Schliemann,


TROJA.

Arch.
0
14

TROJA

TROJA.

KARTE DER TROAS.



F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

TROJA.

ERGEBNISSE MEINER NEUESTEN AUSGRABUNGEN

AUF DER BAUSTELLE VON TROJA,
IN DEN HELDENGRÄBERN, BUNARBASCHI UND
ANDERN ORTEN DER TROAS IM JAHRE 1882.

Von

DR. HEINRICH SCHLIEMANN.

MIT VORREDE VON PROFESSOR A. H. SAYCE.

MIT 150 ABBILDUNGEN IN HOLZSCHNITT UND 4 KARTEN UND PLÄNEN IN LITHOGRAPHIE.

„Die Oertlichkeit ist das von einer längstvergangenen Begebenheit übriggebliebene Stück Wirklichkeit. Sie ist sehr oft der fossile Knochenrest, aus dem das Gerippe der Begebenheit sich herstellen lässt, und das Bild, welches die Geschichte in halbverwischten Zügen überliefert, tritt durch sie in klarer Anschauung hervor.“
Moltke, Wanderbuch, S. 19.

LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.

1884.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Staats-
Bibliothek
Bamberg

IHRER KAISERLICHEN UND KÖNIGLICHEN HOHEIT

VICTORIA

KRONPRINZESSIN DES DEUTSCHEN REICHES
UND KRONPRINZESSIN VON PREUSSEN,

PRINCESS ROYAL VON GROSSBRITANNIEN
UND IRLAND,

HERZOGIN ZU SACHSEN,

DER ERHABENEN BESCHÜTZERIN VON KUNST UND WISSENSCHAFT

IN TIEFSTER EHRFURCHT GEWIDMET

VOM VERFASSER.

VORREDE.

Kaum sind zehn Jahre verflossen seit der Zeit, wo der Schleier einer undurchdringlichen Nacht über den Anfängen der griechischen Geschichte zu hängen schien. Wolf und seine Anhänger hatten den Körper Homer's in Stücke zerrissen; Niebuhr's Schule hatte die Legenden des präliterarischen Hellas so lange kritisirt, bis keine derselben übrigblieb; und die Wissenschaft der vergleichenden Mythologie hatte bestimmt, dass „die Legende vom göttlichen Troja", gleich der von der Belagerung des kadmeischen Theben, nur eine Form der uralten Sage wäre, nach welcher die Mauerzinnen des Luftraums tagtäglich von den glänzenden Mächten des Himmels gestürmt wurden. Der älteste Theil von Grote's „Geschichte" bezeichnet das Ende und den Abriss dieser Periode zerstörender Kritik. Wie der grosse Historiker gezeigt hat, haben wir keine Autoritäten, die bis zu jener heroischen Epoche Griechenlands hinaufreichen, zwischen welcher und der literarischen Epoche eine tiefe nicht verzeichnete Kluft liegt, während die von rationalisirenden Annalisten zu Geschichte umgewandelten Legenden nicht von den auf die Götter Bezug habenden unterschieden werden können. Unsere Beweise für die sogenannte heroische oder prähistorische Zeit waren untersucht und fehlend befunden worden; die von den alten Helden erzählten Mythen mochten wirklich einige wahre Elemente enthalten, jedoch war es uns jetzt unmöglich, diese herauszufinden.

Mit unerbittlicher Logik wurde darauf hingewiesen, dass alle Theile einer Mythe fest aneinanderhängen, und dass wir sie nicht eigenmächtig trennen und voneinander unterscheiden können.

Das Werk der Zerstörung geht nothwendigerweise dem Werke des Wiederaufbaues vorher. Nicht eher, als bis alle unsere vorhandenen Autoritäten gesichtet und beurtheilt sind, nicht eher, als bis alles, was falsch und ungewiss, aus dem Wege geräumt ist, wird der Boden gereinigt, um das thatsächliche Gebäude mit neuen bessern Materialien darauf hinzubauen. Sogar während Grote's Entscheidungen noch unsere Begriffe über das primitive Griechenland leiteten, hatte Prof. Ernst Curtius mit genialem Blick bemerkt, dass sie nicht endgültig waren und sein konnten. Die Ethnologie Griechenlands in der Dämmerung der literarischen Geschichte lässt die Ethnologie des heroischen Zeitalters voraussetzen, und hätten alte Mythen nicht mit bestimmten Begebenheiten verbunden und in bestimmten Regionen localisirt sein können, so wären keine Gründe dafür vorhanden gewesen. Kyros und Karl der Grosse sind nur darum romantische Helden, weil sie zuvörderst Heroen der Wirklichkeit gewesen sind. Prof. Ernst Curtius bemerkte jedoch mehr als dies. Die Entdeckungen von Botta und Layard in Ninive und von Renan in Phönikien hatten ihm offenbart, dass die Keime der Kunst, und somit auch der Cultur des primitiven Griechenlands, von Osten gekommen sein müssen. Die verunglimpften Theorien, die den Osten und den Westen miteinander verbunden hatten, traten wieder ins Leben, aber in neuer und wissenschaftlicher Form; sie waren nicht länger auf phantastischen, ausschweifenden Speculationen, sondern auf den sichern Fundamenten erwiesener Thatsachen gegründet. Schon sah Curtius sogar, dass orientalischer Einfluss durch zwei Kanäle nach Griechenland geflossen sein muss, nicht nur durch die Phönikier, sondern auch ebensowol auf den Landstrassen Kleinasiens.

Was aber Curtius errathen hatte, war er nicht in der Lage

zu beweisen. Grote's Schlussfolgerungen hatten noch fast unbestrittene Obergewalt, und das 6. und 7. Jahrhundert v. Chr. wurde von den classischen Gelehrten als die mystische Zeitperiode bestimmt, über die hinaus weder Civilisation noch Geschichte möglich war. Wir stehen sogar noch jetzt unter dem Einfluss des skeptischen Geistes, der aus der zerstörenden Kritik des letzten halben Jahrhunderts hervorgegangen ist. Die natürliche Tendenz des heutigen Gelehrten ist eher zu postdatiren als zu antedatiren, und alles bis zur letztmöglichen Zeitperiode herabzubringen. Dasselbe Widerstreben, welches die wissenschaftliche Welt fühlte, um das hohe Alterthum des Menschengeschlechts anzuerkennen, wie es zuerst von Boucher de Perthes behauptet wurde, wurde von modernen Gelehrten gefühlt, das hohe Alterthum der Civilisation anzunehmen. Es wurden indess zuerst die Aegyptologen und sodann in neuerer Zeit die Entzifferer der Denkmäler von Assyrien und Babylonien gezwungen, sich den unbeugsamen thatsächlichen Beweisen zu unterwerfen. Jetzt kommt nun die Reihe an die mit griechischer und asianischer Archäologie sich beschäftigenden Gelehrten, es ebenso zu machen. Denn auch hier ist die Hand des Forschers und Ausgrabers thätig gewesen, und die Geschichte der uralten Vergangenheit ist buchstäblich aus der Erde gegraben worden, worin sie so lange begraben gelegen hat.

Das Problem, von dem sich die Gelehrten Europas verzweifelnd abgewandt hatten, ist durch Dr. Schliemann's Geschicklichkeit, Energie und Ausdauer gelöst worden. In Troja, in Mykenae und in Orchomenos hat er eine Vergangenheit aufgedeckt, von der bereits zur Zeit des Peisistratos nur noch eine dunkle Erinnerung erhalten war. Wir können die Civilisation und die Kenntnisse der Völker, die jene alten Städte bewohnten, ermessen; wir können die Werkzeuge, welche sie gebrauchten, und die Waffen, welche sie führten, handhaben; wir können die Stuben der Häuser, in denen sie lebten, skizziren; wir

können die religiöse Sorgfalt, mit der sie ihre Todten bestatteten, bewundern; wir können sogar die Grenzen ihres Verkehrs mit andern Nationen sowie die successiven Culturphasen, welche sie durchgingen, erkennen. Die Helden der Ilias und der Odyssee sind für uns Männer mit Fleisch und Blut geworden; wir können sowol sie als auch noch ältere Helden fast in jeder Handlung ihres täglichen Lebens beobachten und sogar ihr Wesen und die Capacität ihrer Schädel bestimmen. Es ist kein Wunder, wenn eine so wunderbare Aufdeckung einer Vergangenheit, an welche zu glauben wir aufgehört hatten, viele Controversen erweckt und in unsern Vorstellungen von der griechischen Geschichte eine stille Umwälzung hervorgebracht hat. Es ist kein Wunder, wenn anfänglich der Entdecker, welcher die festgewurzelten Vorurtheile des Geschichtschreibers so ungestüm bekämpft hatte, einem Sturm von empörter Opposition oder versteckter Angriffe begegnete. Was aber in diesem Fall neu war, war auch wahr, und als Thatsachen auf Thatsachen gehäuft wurden und systematisch durchgeführte Ausgrabungen aufeinander folgten, hat sich der Sturm langsam gelegt und ist ihm eine warme Anerkennung und eine rückhaltslose Zustimmung gefolgt. Kein fachgelehrter Archäolog in Griechenland oder in Westeuropa bezweifelt jetzt die durch Dr. Schliemann's Ausgrabungen festgestellten hauptsächlichen Thatsachen; wir können niemals wieder zu den Ansichten zurückkehren, die man vor zehn Jahren hatte.

Ausgrabungen scheinen auf den ersten Blick eine sehr einfache Sache zu sein. Dies ist jedoch nicht der Fall, wenn dieselben der Wissenschaft irgendwie von reellem Nutzen sein sollen. Der Excavator muss wissen, wo und wie er auszugraben hat; vor allem muss er den Werth dessen, was er findet, kennen. Die Topfscherben, welche aus Unwissenheit weggeworfen werden, sind oft in den Augen des Archäologen die werthvollsten Reliquien aus dem Vermächtnisse der Ver-

gangenheit. Um ein erfolgreicher Excavator zu sein, ist eine Vereinigung von Eigenschaften nöthig, wie man sie nur selten zusammen antrifft. Einer solchen Vereinigung verdanken wir die Aufdeckung von Troja und Mykenae sowie den daraus erfolgten Wiederaufbau der alten Geschichte. Dem Enthusiasmus Dr. Schliemann's und der Hingebung für sein Werk kommt nur gleich seine Kenntniss der alten griechischen Literatur; seine Fähigkeit, sich geläufig in den Sprachen seiner Arbeiter zu unterhalten; seine physische Kraft, die es ihm möglich machte, die schneidenden Winde, den blendenden Staub, die karge Kost und alle andern Beschwerden, denen er sich zu unterwerfen hatte, zu ertragen; vor allem aber sein wissenschaftlicher Geist, der ihn durch die Museen Europas wallfahrten und ihn die Hülfe von Archäologen und Architekten nachsuchen liess, und der ihn veranlasst hat, seine Lieblingstheorien aufzugeben, sobald Beweisgründe es von ihm verlangten. Und seine Belohnung ist endlich gekommen. Die Träume seiner Kindheit sind verwirklicht worden; klar wie das Tageslicht hat er es gemacht, dass, wenn das Troja der griechischen Legende irgendeine irdische Wohnstätte bezeichnete, diese nur auf dem Hügel von Hissarlik gewesen sein konnte.

Dies war, wie er selbst uns erzählt hat, das höchste Ziel der Arbeiten seines Lebens. Bei Erreichung desselben hat er aber die wissenschaftliche Welt mit etwas bereichert, was viele als sogar von noch höherer Wichtigkeit ansehen würden. Er hat im Studium des classischen Alterthums eine neue Aera eingeführt; er hat in unsern Vorstellungen über die Vergangenheit eine Umwälzung hervorgebracht; er hat den Sporn gegeben zu jener „Forschung mit dem Spaten“, die überall in der Levante, und nirgends mehr als in Griechenland selbst, so wunderbare Resultate hervorbringt. Das Licht hat sich über die Gipfel des Ida ergossen, und die längstvergessenen Jahrhunderte des prähistorischen Hellas und Kleinasiens liegen, in ihm gebadet,

erleuchtet vor uns. Wir fangen jetzt an zu erkennen, wie Griechenland dazu kam, die Kraft und den Willen für jene Culturmission zu haben, welcher wir, Bewohner dieser modernen Welt, noch verschuldet sind. Wir können vordringen in eine Vergangenheit, deren Existenz die griechische Tradition sogar vergessen hatte. Neben einer der von Dr. Schliemann in Hissarlik entdeckten Nephritäxten ist selbst die „Ilias" nur ein Ding von gestern. Wir sind zurückgeführt auf eine Zeit, als die Reiche der Assyrier und der Hittiten noch nicht existirten, auf eine Zeit, als die arischen Vorfahren der Griechen vielleicht noch nicht ihre neue Heimat im Süden erreicht hatten, auf eine Zeit aber, als die rohen Volksstämme der neolithischen Periode bereits angefangen hatten, untereinander zu verkehren und Tauschhandel zu treiben, und als die Karavanen den kostbaren Stein des Kuen-lün von einem Ende Asiens nach dem andern brachten. Die prähistorische Archäologie im allgemeinen verdankt Dr. Schliemann's Entdeckungen ebenso viel, wie das Studium der griechischen Geschichte und der griechischen Kunst ihnen verdanken.

Wie kommt es, dass Dr. Schliemann's Beispiel nicht von einigen der reichen Männer, deren Zahl in England so gross ist, befolgt worden ist? Wie kommt es, dass sie für die Wissenschaft nicht ein Weniges von dem Reichthum übrighaben, der jetzt für die Zucht von Rennpferden oder die Erhaltung eines Hundestalls verschwendet wird? Wahrlich, es gibt wenige, von denen man erwarten könnte, mit ihm in seinem überströmenden Edelmuth zu wetteifern und freigebig seinem Vaterlande die riesigen, unermesslichen archäologischen Schätze zu schenken, deren Erwerb ihm soviel Mühe gekostet hatte; noch wenigere gibt es, die bereit wären, die Hälfte ihrer jährlichen Einkünfte für die Wissenschaft zu verwenden. Bestimmt aber muss es in England wenigstens einen oder zwei Männer geben, die bereit sein würden, dazu beizutragen, die älteste Geschichte unserer Civilisa-

tion ans Licht zu bringen und somit sich einen Platz zu verdienen in den dankbaren Annalen der Wissenschaft. Dr. Schliemann hat sich in der That einen Namen geschaffen, der nie vergessen werden kann, selbst dann, wenn das Andenken an den lauten Beifall, mit dem er in den Universitäten Deutschlands und in der ältesten Universität Englands begrüsst worden ist, erloschen sein wird.

Das jetzige Werk kann als Ergänzung zu „Ilios“ und als Vervollständigung desselben angesehen werden. Sowol Hissarlik als auch die übrige Troas sind jetzt systematisch und gründlich ausgegraben, auf eine Weise, wie ein Bezirk ähnlicher Grösse noch nie zuvor ausgegraben worden ist. Alles, was uns eine höchst wichtige Ecke der Welt über die Vergangenheit sagen kann, ist ihnen abgezwungen, abgepresst worden. Dr. Schliemann hat jede alte Baustelle der Troas erforscht und hat, unter Mitarbeitung zweier erfahrener Architekten, die Baustelle Trojas einer erschöpfenden Prüfung unterworfen. Die Resultate, welche einigermassen die in „Ilios“ erreichten Schlussfolgerungen modificiren und corrigiren, sind von allerhöchstem wissenschaftlichen Werth. Die Ansprüche von Bunarbaschi auf dem Bali Dagh auf die Baustelle einer prähistorischen Stadt sind auf immer zu Boden gefallen. Dr. Schliemann hat bewiesen, dass es ausser Hissarlik in der Ebene von Troja nur zwei andere Baustellen aus prähistorischer Zeit gibt — nämlich die Hügel von Hanaï und Besika.

Nirgends anderswo wurden Trümmer gefunden, die man vernünftigerweise einer ältern Periode zuschreiben könnte als der Zeit, wo die äolischen Ansiedler anfingen, sich an den Ufern Asiens zu sammeln. Jedoch müssen die Bewohner der beiden ersten prähistorischen Städte auf Hissarlik von anderer Rasse gewesen sein als die, welche auf Hanaï Tepeh oder auf der Ecke der Besikabai wohnten. Die Topfwaare von Hissarlik ist vollkommen verschieden von der auf irgendeiner andern Stelle gefundenen. Anders verhält es sich aber, wenn wir

nach Europa übersetzen und dort den sogenannten Tumulus des Protesilaos prüfen. Wie Dr. Schliemann entdeckt hat, ist dieser Grabhügel auf der Baustelle einer uralten Stadt errichtet, deren Topfwaare und Reliquien aus Stein identisch sind mit denen der untersten Strata von Hissarlik. Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand; die ersten Ansiedler von Hissarlik, die Erbauer der ersten Stadt, müssen von Europa über den Hellespont gekommen sein. In der That müssen die Gründer von Troja thrakischen Ursprungs gewesen sein.

Diese Entdeckung beweist nur die Wahrheit einer andern jener alten griechischen Traditionen, die von der modernen Kritik beiseitegesetzt sind. Vor langer Zeit erklärte Strabo, dass die Phrygier einst aus Thrakien nach Mysien übersetzten und dort die Baustelle von Troja in Besitz nahmen. Wie Dr. Karl Blind bemerkt, werden die Trojaner von den tragischen Dichtern Athens Phrygier genannt, und nach Hesychios ist der Name Hektor's, die „Stütze“ von Ilion, nur die griechische Uebersetzung des phrygischen Dareios. Die Phrygier wurden von ihren lydischen Nachbarn Briges oder „Freie“ genannt, und waren, wie uns Strabo [1] versichert, als thrakischer Stamm bekannt, während, wie wir aus Herodot ersehen, die Armenier der spätern Geschichte ihre Abkömmlinge waren. [2]

Die Forschungen der letzten Jahre haben vollauf bewiesen, dass alle diese Angaben richtig waren. Meine Entzifferung der Keilinschriften von Wan hat bewiesen, dass bis zum Jahre 640 v. Chr. noch keine arischen Ansiedler in Ararat oder Armenien waren, und dass das Land noch bewohnt war von einer Rasse, welche mit der des modernen Georgiens identisch gewesen zu sein scheint, und deren Sprache mit denen der arischen Familie keine Verwandtschaft hatte. Als die arischen Armenier endlich

[1] VII, 295; X, 471.

[2] Herodot, VII, 73; vgl. auch Eustathios über Dionysios, V, 694.

nach ihrer neuen Heimat zogen, müssen sie von Westen, und nicht von Osten gekommen sein. Unter den Hunderten von Namen, die der ungeheuern Landstrecke zwischen Medien und dem Halys angehören, und die wir auf den Monumenten Assyriens antreffen, sind durchaus keine, die man einem arischen Ursprung zuschreiben könnte, und die vergleichende Philologie hat jetzt bewiesen, dass die moderne armenische Sprache, ebenso wie die wenigen Ueberbleibsel der alten Sprache Phrygiens, eine mittlere Stelle einnehmen zwischen dem Griechischen auf der einen und dem Letto-slawischen auf der andern Seite. Die Vorfahren der Armenier und der Phrygier müssen daher einst ein Land bewohnt haben, welches an der Südseite von Griechen, auf der Nordseite von Slawen begrenzt war; mit andern Worten das Land, welches der classischen Geographie als Thrakien bekannt war.

Wir haben es somit Dr. Schliemann's Entdeckungen zu verdanken, dass wir jetzt wissen, woher die Trojaner stammten. Sie waren Europäer aus Thrakien und sprachen einen Dialekt, welcher den Dialekten Thrakiens und Phrygiens sehr ähnlich war. Und da dieser Dialekt zur arischen Sprachenfamilie gehörte, so ist es wahrscheinlich, dass die, welche ihn sprachen, zur arischen Rasse gehörten. Wenn dem so ist, so können wir sowol als die Griechen zu Agamemnon's Zeiten die Unterthanen von Priamos als Brüder in Blut und Sprache begrüssen.

Die von Dr. Schliemann zu Troja ausgegrabenen Alterthümer erlangen somit ein doppeltes Interesse für uns. Sie führen uns zurück zum spätern Steinalter der arischen Rasse, einer Zeitperiode, von welcher in den dauernden sprachlichen Urkunden Erinnerungen erhalten sind, von der aber die Tradition ebenso wenig etwas weiss als die Geschichte. Sie werden dazu dienen, die Frage festzustellen, über deren Lösung sich die Archäologen und Ethnologen jetzt die Köpfe zerbrechen, die Frage nämlich, ob das Volk der spätern Steinzeit im westlichen Europa als

Arier zu betrachten ist, oder nur als Repräsentanten der Rassen, welche diesen Erdtheil vor Ankunft der Arier bewohnten. Wenn die in Hissarlik gefundenen Gegenstände aus Stein und Bronze, Terracotta und Knochen mit den in Britannien und Gallien entdeckten übereinstimmen, so drängt sich eine starke Vermuthung auf, dass diese letztern ebenfalls von Stämmen der arischen Rasse gefertigt und gebraucht wurden.

Aber die aus Dr. Schliemann's Ausgrabungen im Jahre 1882 hervorgegangenen Entdeckungen sind damit nicht zu Ende. Er hat gefunden, dass die zweite prähistorische Stadt, und wahrscheinlich auch die erste, nicht — wie er früher geglaubt hatte — auf die engen Grenzen des Hügels Hissarlik beschränkt war. In der That war Hissarlik nur die Pergamos oder Citadelle; nur sechs öffentliche Gebäude ragten auf ihr empor, welche den Leuten jener Zeit gross und prachtvoll erscheinen mussten. Darunter dehnte sich die Unterstadt aus, deren Fundamente jetzt ans Licht gebracht sind. Gleichwie die Pergamos war sie von einer Mauer umgeben, deren Steine, wie Dr. Schliemann scharfsinnig bemerkt hat, diejenigen sein müssen, welche, nach Strabo, von dem Mitylener Archaianax weggeschleppt wurden, der damit die Mauern von Sigeion baute. Denen, welche die Grösse und den Charakter der uralten Ansiedelungen in der Levante kennen, muss die jetzt unserm Blick eröffnete Stadt von grosser Wichtigkeit und Macht erscheinen. Es erscheint uns fortan leicht begreiflich, dass Goldschätze in ihren Ruinen entdeckt, oder dass Gegenstände fremder Industrie, wie ägyptisches Porzellan und asiatisches Elfenbein, dort importirt werden konnten. Der Fürst, dessen Palast auf der Citadelle von Hissarlik stand, muss ein mächtiger Potentat gewesen sein; er war im Besitze der reichen trojanischen Ebene und beherrschte die Einfahrt zum Hellespont.

Dürfen wir es wagen, ihn den König von Ilion zu nennen? Die beste Antwort auf diese Frage finden wir im Endresultate

der Operationen vom Jahre 1882, welches ich bisjetzt unbeachtet gelassen habe. Durch die ausgedehntern Ausgrabungen und die auf die Architekturtheile der Baustelle verwandte grössere Aufmerksamkeit ist erwiesen worden, dass die verbrannte Stadt nicht die dritte war, wie Dr. Schliemann noch in „Ilios" glaubte, sondern die zweite, und dass die auf den Fundamenten der zweiten Stadt ruhende riesige Schutt- und Trümmermasse zu dieser und nicht zur dritten Stadt gehört. Und noch mehr, zwei verschiedene Zeitperioden treten im Leben und in der Geschichte dieser zweiten Stadt hervor: eine ältere Zeitperiode, als die Festungsmauern und die Gebäude zuerst errichtet, und eine spätere, als sie mehr ausgedehnt und theilweise wieder aufgebaut wurden. Es ist klar, dass die zweite Stadt während eines langen Zeitraums existirt haben muss.

Unmöglich ist es nun aber, diese Thatsachen aufzuzählen, ohne zu bemerken, wie wunderbar sie damit übereinstimmen, was uns die Tradition und die Legende von der Stadt des Priamos erzählt haben. Die von Dr. Schliemann ans Licht gebrachte Stadt hatte ein langes Leben; ihre Mauern und Gebäude wurden einst theilweise wiederhergestellt; sie war gross und reich, hatte eine Akropolis, welche die Ebene überschaute und mit Tempeln und andern grossen Gebäuden geziert war; ihre Mauern waren stark und von Thürmen beschützt; ihr Herrscher war ein mächtiger Fürst, der die benachbarten Goldminen von Astyra zu seiner Verfügung gehabt und sowol zu Lande als auch zu Wasser mit fernen Völkern in Verkehr gestanden haben muss; und, was am wichtigsten ist, diese Stadt wurde durch Feuer zerstört. Wenn wir jetzt die Umrisse der griechischen Geschichte von Ilion betrachten, so hören wir auch hier von einer Stadt, die bereits zur Zeit des Trojanischen Krieges alt war, einer Stadt, deren Mauern und öffentliche Gebäude bereits zerstört und wieder aufgebaut waren; einer Stadt, die, gleichwie Hissarlik, gross und reich war und eine hohe Cita-

delle hatte, in welcher der königliche Palast und die Tempel der Götter standen; einer Stadt, umgeben von hohen, mit Thürmen versehenen Mauern; einer Stadt, deren Fürst der reiche und weitherrschende Priamos war und deren Bundesgenossen aus der Nähe und Ferne kamen; einer Stadt, die damit endete, dass sie von griechischen Eindringlingen erobert und bis auf den Boden niedergebrannt wurde. Wenn wir hinzufügen, dass sich Hissarlik jetzt als die einzige Baustelle in der Troas herausgestellt hat, die für das Homerische Troja passen kann, so ist es in der That schwer, der Schlussfolgerung zu widerstehen, dass Dr. Schliemann wirklich Ilion entdeckt hat.

Bei dieser Schlussfolgerung aber ist es nicht nöthig, zu behaupten, dass alle in der Ilias erwähnten topographischen Einzelheiten in der unmittelbaren Nähe von Hissarlik bewahrheitet werden können. Wie Dr. Schliemann bemerkt hat: „Homer gibt uns die Legende von Ilions tragischem Schicksal, so wie sie durch die vorhergehenden Barden zu ihm gekommen war, indem er die von der Tradition erhaltenen Thatsachen des Krieges und der Zerstörung Trojas im Gewande seiner Zeit darstellt.“ Ein vermeintlicher Kritiker Dr. Schliemann's hat kürzlich entdeckt, dass die Geographie der Ilias eklektisch ist und in allen ihren Einzelheiten für keine einzige Localität in der Ebene von Troja passt. Jedoch ist diese Entdeckung nicht neu; ich selbst führte sie vor vier Jahren in der „Academy“ an; Dr. Schliemann that dasselbe in „Ilios“, und man findet sie bei andern uns vorangegangenen Schriftstellern. Bei der Feststellung, ob die zweite prähistorische Stadt von Hissarlik Homer's Ilion ist, ist es ebenso wenig nöthig, alle topographischen Angaben der Ilias mit ihrer Baustelle in Einklang zu finden, als es nöthig ist, das in den Homerischen Gedichten gemalte Bild der trojanischen Civilisation im Einklang zu finden mit der Civilisation, welche uns Dr. Schliemann's Ausgrabungen thatsächlich vor Augen gestellt haben.

Hissarlik nun, oder Ilion, wie wir es fortan nennen wollen, muss die Stadt sein, deren Belagerung und Eroberung der Hauptgegenstand des griechischen epischen Gesanges wurde. Hier wurden die von arischen Barden in frühern Zeiten erzählten alten Mythen localisirt, und hier sahen die äolischen Dichter und Rhapsoden in den Kämpfen, welche ihre Landsleute gegen den mächtigen Herrscher von Ilion bestanden hatten, eine Wiederholung in der wirklichen Welt des Krieges, den Götter und Helden einst in dem Feenlande der Legende geführt hatten. Das Datum der Zerstörung Trojas ist nicht so leicht zu bestimmen. Die zweite Stadt von Hissarlik gehört dem prähistorischen Zeitalter an, nämlich jenem Zeitalter, für welches gleichzeitige geschriebene Documente nicht existiren. Sie wird gekennzeichnet durch Topfwaaren eigenthümlicher Art, durch den Gebrauch steinerner und bronzener Werkzeuge sowie durch die Abwesenheit aller solcher Gegenstände wie Münzen oder Inschriften oder hellenische Topfwaaren, welche die historische Epoche charakterisiren. Oberhalb der Ruinen der zweiten Stadt ruhen die Trümmer von nicht weniger als vier andern prähistorischen Ansiedelungen, von denen drei Baureste zurückgelassen haben, während die vierte und letzte sich nur beurkundet durch jenes solideste und unzerstörbarste aller Denkmäler — Haufen von Topfscherben. Ueber diese kommen die Ueberbleibsel des Ilion griechischer und römischer Zeit; die ältesten derselben bestehen aus Bruchstücken jener bemalten archaisch-griechischen Terracotten, die in Mykenae und Orchomenos gefunden wurden, und denen wir kein geringeres Alterthum zuschreiben können als das 7. Jahrhundert v. Chr. Dies stimmt mit der Zeit überein, zu welcher, nach Strabo, das äolische Ilion gegründet wurde.

Es ist nicht zu verkennen, dass die vier Ansiedelungen, welche nach dem Untergang Ilions auf dem Hügel von Hissarlik aufeinanderfolgten, kaum mehr waren als Dörfer, bewohnt von

rohen Stämmen. Die Thatsache aber, dass sie so aufeinanderfolgten, schliesst einen bedeutenden Zeitraum in sich. Die Bildung der Schutt- und Trümmeranhäufung, auf deren Gipfel die griechischen Colonisten ihre neue Stadt erbauten, muss wenigstens zwei bis drei Jahrhunderte in Anspruch genommen haben. Auch muss es eine sehr lange Zeitperiode erfordert haben, ehe sich die ungeheuern Massen von Topfscherben, womit der Boden gefüllt ist, ansammeln konnten; ferner scheint ein ziemlich langer Zeitraum zwischen dem Verfall der dritten und dem Aufbau der vierten Stadt zu liegen.

Gewissere Beweise aber für das Alter, zu welchem Ilion hinaufreicht, finden wir in den unter seinen Ruinen entdeckten Gegenständen. Ich habe vor fünf Jahren darauf hingewiesen [1], dass wir unter ihnen keine Spuren vom phönikischen Handel im Aegäischen Meere finden. In der That begegnen wir darunter Gegenständen aus ägyptischem Porzellan und orientalischem Elfenbein, jedoch müssen diese durch andere Hände als durch Phönikier dahin gebracht worden sein. Zusammen mit ihnen finden wir aber nichts, was den uns jetzt bekannten phönikischen Kunststempel an sich trüge. In dieser Hinsicht ist Hissarlik auffallend verschieden von Mykenae. Dort können wir auf zahlreiche Gegenstände, und sogar auf Terracotten hinweisen, welche von phönikischer Kunst und Verkehr zeugen. Ilion muss zerstört worden sein, ehe die geschäftigen Händler von Kanaan die Ufer der Troas besucht und Luxusartikel sowie den Einfluss eines besondern Kunststils mitgebracht hatten. Dies führt uns zurück auf das 12. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung und vielleicht auf eine noch ältere Zeitperiode.

Aber nicht nur hat der Phönikier keine Spur von sich in Hissarlik hinterlassen, sondern auch der Einfluss assyrischer Kunst, welcher ungefähr ums Jahr 1200 v. Chr. anfing, sich

[1] Contemporary Review, December 1878.

über das westliche Asien zu verbreiten, ist ebenfalls abwesend. Unter den Massen der von Dr. Schliemann ans Licht gebrachten Gegenstände ist keiner, an welchem wir den geringsten Beweis assyrischen Ursprungs entdecken könnten.

Nichtsdestoweniger ist ein bedeutender Theil der Alterthümer Ilions weder einheimischer Arbeit noch europäischer Importation. Abgesehen von Porzellan und Elfenbein finden wir viele Gegenstände, welche den auf eine besondere Weise modificirten Einfluss archaisch-babylonischer Kunst beurkunden. Wir wissen jetzt, was dies bedeutet. Stämme, welche von ihren Nachbarn Hittiten genannt wurden, wanderten im hohen Alterthum vom Hochlande Kappadokiens nach dem nördlichen Syrien und bildeten dort ein mächtiges und weitausgedehntes Reich. Von ihrer Hauptstadt Karchemisch, jetzt Dscherablus, am Euphrat, zogen ihre Armeen aus, um auf gleichem Fusse gegen die Truppen des ägyptischen Sesostris zu kämpfen, oder um den Namen und die Herrschaft der Hittiten bis zu den Ufern des Aegäischen Meeres auszudehnen. Die im Engpass von Karabel bei Smyrna im Felsen sculptirten Figuren, in denen Herodot die Trophäen des Sesostris erkannte, waren in Wirklichkeit Denkmäler der Eroberung der Hittiten, und die Hieroglyphen, welche sie begleiteten, waren die Hieroglyphen von Karchemisch und nicht die von Theben. Das Bild auf der Felsklippe von Sipylos, welches nach der den Griechen der Zeit Homer's geläufigen Fabel die weinende Niobe darstellte, stellt sich jetzt heraus als das Abbild der grossen Göttin von Karchemisch, und die an seiner Seite theils in hittitischen, theils in ägyptischen Schriftzeichen eingravirten Cartouchen zeigen, dass es zur Zeit Ramses-Sesostris' selbst dort ausgeschnitten worden ist. Wir können jetzt verstehen, wie es geschah, dass, als im 14. Jahrhundert v. Chr. die Hittiten mit dem ägyptischen Pharao in Krieg standen, sie im Stande waren, unter ihren andern unterworfenen Bundesgenossen die Dardanier und Mysier und Mäonier zu ihrer Hülfe aufzubieten, während ein Jahrhundert später

die Stelle der Dardanier von den Tekkri oder Teukrern eingenommen wurde. Das Reich, und somit die Kunst und Cultur der Hittiten, dehnte sich bereits bis zum Hellespont aus.

Nun war aber die hittitische Kunst eine Modification der archaisch-babylonischen Kunst. In der That war es jene besondere Form uralter Kunst, die, wie man schon lange weiss, Kleinasien charakterisirt hat. Und gleichzeitig mit dieser Kunst kam die Anbetung der grossen babylonischen Göttin in der besondern Form, die sie in Karchemisch annahm, sowie auch die Einsetzung von bewaffneten Priesterinnen — den Amazonen, wie sie von den Griechen genannt werden —, welche der Göttin mit Schild und Lanze dienten. Die Göttin wurde auf sonderbare und eigenthümliche Weise dargestellt, welche wir zuerst auf den Cylindern des primitiven Chaldäa finden. Sie war nackend, mit vollem Gesicht, die Arme auf den Brüsten haltend und die Pelvis mit einem Dreieck bezeichnet, sowie auch durch einen runden Knopf unterhalb zweier anderer, welche die Brüste darstellten. Zuweilen hatte sie an beiden Seiten Flügel, jedoch scheint dies eine verhältnissmässig späte Modification gewesen zu sein.

Ein bleiernes Bild dieser Göttin, welches genau nach ihrer Form in archaisch-babylonischer und hittitischer Kunst modellirt und mit dem Swastika (卐) geschmückt ist, ist von Dr. Schliemann zwischen den Ruinen von Ilion gefunden, nämlich der zweiten der prähistorischen Städte auf dem Hügel Hissarlik (vgl. „Ilios“, Nr. 226). Genau dieselbe Figur, mit Locken auf beiden Seiten des Hauptes, aber mit einer Pelvis geschmückt, mit Punkten anstatt des Swastika (卐), ist auf einem Stück Serpentin sculptirt, welches kürzlich in Mäonien gefunden und von Herrn Salomon Reinach in der „*Revue Archéologique*“ publicirt ist. An der Seite der Göttin steht hier der babylonische Bel, und unter den sie umgebenden babylonischen Symbolen findet sich die Darstellung eines derselben Terracotta-„Wirtel“, von denen Dr. Schliemann

so grosse Massen in Troja gefunden hat. Für die Wahrheit seiner Hypothese, dass die Wirtel als Weihgeschenke an die höchste Göttin von Ilion dienten, könnte man sich keinen bessern Beweis wünschen. Herr Ramsay hat sich einen ähnlichen „Wirtel“ von Kaisarieh in Kappadokia verschafft, zusammen mit thönernen Tafeln, die bedeckt sind mit Inschriften in der noch nicht entzifferten kappadokischen Keilschrift. Dr. Schliemann hat in „Ilios“ darauf hingewiesen, dass Atê der einheimische Name der trojanischen Göttin war, welche die Griechen mit ihrer Athene identificirten, und „'Athi“ war auch der Name der grossen Göttin von Karchemisch.[1]

Die „eulenköpfigen Vasen“ stellen wiederum, in wenig veränderter Form, das Bild derselben Gottheit dar. Das eulenartige Gesicht ist allgemein in den Darstellungen der Göttin auf den Cylindern des primitiven Chaldäa; ebenso die drei unterhalb desselben befindlichen Auswüchse, die in der Form eines umgekehrten Dreiecks angeordnet sind, während die den Vasen eigenthümlichen Flügel nicht nur auf den gravirten Steinen Babyloniens, sondern auch in den ausgestreckten Armen der mykenischen Göttin ihre Parallele finden. Ueberdies gehören die rohen Idole, wovon Dr. Schliemann so viele in Hissarlik gefunden hat, zu demselben Typ wie die geheiligten Vasen; doch sind an diesen Idolen die Locken der Göttin manchmal dargestellt, wogegen die Flügel an den Seiten fehlen. Diese Idole kommen wiederum in einer etwas entwickeltern Form in Mykenae vor, sowie auch in Kypros und an andern Stellen archaisch-griechischer Civilisation, wo sie den humanisirenden Einfluss bezeugen, welcher sich von den Ufern Kleinasiens über die griechische Welt ergoss. Wir haben es Dr. Schliemann's Ausgrabungen zu verdanken, dass wir jetzt den artistischen

[1] Vgl. meine Dissertation „The Monuments of the Hittites“ in: *Transactions of the Society of Biblical Archaeology*, VII, 2, S. 259.

Typ der alten chaldäischen Göttin auffinden können, wie er von Babylon nach Karchemisch und von dort nach der Troas und dem Peloponnes gewandert ist.

Wie zu erwarten war, begegnen wir demselben Typ auf den eigenthümlichen Cylindern, die in Kypros sowol als an der Südküste von Kleinasien und in der Nachbarschaft von Aleppo und Karchemisch gefunden werden, und die, wie wir andernorts erwiesen haben, hittitischen Ursprungs sind.[1] Hier ist es häufig in Verbindung mit dem Symbol eines Ochsenkopfes, ähnlich dem so häufig in Mykenae vorkommenden, welches mehr als sechzig-

[1] *Academy*, 27. November 1881 (S. 384); vgl. auch Major di Cesnola, „*Salaminia*", S. 118 fg., und Fr. Lenormant im „*Journal des Savants*", Juni 1883, und die „*Gazette Archéologique*", VIII, 5—6 (1883). Die Kunst der gravirten Steine der hittitischen Klasse, welche auf einem archaisch-babylonischen Modell basirt ist, muss sorgfältig unterschieden werden von der Kunst der rohen Gemmen, welche man von Zeit zu Zeit in Tyros, Sidon und an andern Stellen der syrischen Küste begegnet; ebenso von der Kunst der sogenannten linsenförmigen Gemmen, von denen so viele auf den prähistorischen Baustellen in Kreta, dem Peloponnes und den Inseln des Aegäischen Meeres gefunden werden. Der Ursprung der letztern wird aufgeklärt durch ein Siegel aus Bergkrystall, welches bei Beirut gefunden wurde und jetzt in Herrn R. P. Greg's Sammlung ist, denn es hat dieselbe eingravirte Zeichnung wie die linsenförmige Gemme von Mykenae, die in Schliemann's „Mykenae" unter Nr. 175 zur Darstellung gebracht ist. Diese Thatsache beseitigt die in Milchhoefer's „Anfänge der Kunst in Griechenland" so sorgfältig ausgearbeitete Theorie. Die Kunst der linsenförmigen Gemmen muss eine phönikische Importation sein. Es muss jedoch künftigen Forschungen überlassen bleiben, zu entscheiden, ob sie nicht ursprünglich von den Hittiten ausgegangen ist zur Zeit, als das Reich dieser letztern an Phönikien grenzte. Einige der Zeichnungen auf diesen Gemmen haben offenbar Bezug auf Gegenstände accadischer oder babylonischer Mythologie, jedoch mag dies von unmittelbarem babylonischen Einfluss herrühren, da Sargon I. von Accad (dessen Zeit durch eine kürzlich gemachte Entdeckung auf das hohe Alterthum von 3750 v. Chr. festgestellt ist) nicht nur ein Siegesdenkmal an den Ufern des Mittelländischen Meeres errichtete, sondern auch nach Kypros übersetzte. Die roh geschnittenen Steine, deren ich oben Erwähnung gethan, dürften das Werk desselben Urvolks sein, welches die Sculpturen in den Wadis von El-Akkab und Kânah, in der Nähe von Tyros, anfertigte.

mal mit der zweiköpfigen Axt, dem wohlbekannten charakteristischen Zeichen der asianischen Kunst, vereinigt ist. Eine ähnliche Axt aus Nephrit ist auf der Stelle des alten Heraeon bei Mykenae aufgegraben, zusammen mit dem Fuss einer kleinen Statue, deren Hand sie gehalten haben muss. Der Fuss ist beschuht mit einem Stiefel mit emporstehender Spitze, und dies ist, wie wir jetzt wissen, das sichere Zeichen hittitischer und asianischer Sculptur. Die zweiköpfige Axt ist ebenfalls auf dem berühmten Siegel des von Dr. Schliemann zu Mykenae entdeckten Ringes gravirt, während die unterhalb derselben dargestellten Figuren Stiefel mit emporstehenden Spitzen haben und die mit Falbeln besetzten Gewänder der babylonischen Priester tragen. Die ganze Zeichnung ist offenbar von einer asianischen Modification eines uralten babylonischen Cylinders [1] copirt.

In der That weisen die kleinen Steincylinder, wo sie auch vorkommen mögen, auf den Einfluss des primitiven Chaldaea hin. Als Assyrien und Phönikien im westlichen Asien als civilisirende Mächte die Stelle Babyloniens einnahmen, machte der Cylinder dem linsen- oder kegelförmigen Siegel Platz. Die Entdeckung von Cylindern in Ilion ist daher ein fernerer Beweis, sowol für das Alterthum, zu welchem die prähistorischen Ruinen von Hissarlik hinaufreichen, als auch für die fremde Cultur, mit der seine Bewohner in Berührung waren. Der in „Ilios“ unter Nr. 1522 zur Darstellung gebrachte Cylinder ist für den Archäologen besonders wichtig. Seine Ornamentation gehört zu der Klasse von Cylindern, die jetzt als hittitische klassificirt werden können, und in seiner Vereinigung der ägyptischen Cartouche mit der babylonischen Siegelform entfaltet er dieselbe künstlerische Tendenz wie die, welcher wir in der unzweifelhaft hittitischen Kunst begegnen. Eine Cartouche vollkommen derselben besondern Form ist auf einem kürzlich von Dr. Max Ohnefalsch-

[1] Schliemann, „Mykenae“, Fig. 530. Vgl. *Academy*, 25. Aug. 1883, S. 135.

Richter in Kypros entdeckten kupfernen Ring eingeschnitten. Hier ist das Innere der Cartouche angefüllt mit der rohen Zeichnung der trojanischen Göttin, wie sie auf den Idolen von Hissarlik erscheint, nur mit dem Unterschiede, dass sie der kyprische Künstler mit Flügeln, ähnlich denjenigen an den eulenköpfigen Vasen, ausgestattet hat. Auf dem Cylinder von Hissarlik dagegen ist innerhalb der Cartouche eine Figur eingeschnitten, die einem roh gezeichneten Käfer auf einem jetzt in Besitz des Herrn R. P. Greg befindlichen hittitischen Siegel merkwürdig ähnlich ist. Die der Cartouche zur Seite stehende Blume dürfte in Vergleich zu ziehen sein mit einer solchen auf dem oben erwähnten Ring von Mykenae, sowie auch mit andern auf kyprischen Cylindern der „hittitischen" Klasse. Ich habe bereits auf die Thatsache Bezug genommen, dass das sogenannte Swastika (卍) auf der Pelvis der in den Ruinen Ilions gefundenen bleiernen Figur der asiatischen Göttin dargestellt ist. Dies scheint den hittitischen Ursprung jenes geheimnissvollen Symbols, wenigstens was seinen Gebrauch in Ilion betrifft, zu stempeln.

Dass dem wirklich so ist, scheint durch eine im vergangenen Jahr von Herrn W. M. Ramsay zu Ibreez oder Ivris in Lykaonien gemachten Entdeckung bewiesen worden zu sein. Hier ist ein den Gott Sandon anbetender König in dem charakteristischen Stil der hittitischen Kunst, und von hittitischen Inschriften begleitet, auf einem Felsen sculptirt. Sein Gewand ist reich geschmückt und der Saum desselben enthält eine lange Reihe trojanischer Swastikas. Es ist wol bekannt, dass dasselbe Symbol auf der archaischen Topfwaare von Kypros vorkommt, wo es ursprünglich einen fliegenden Vogel dargestellt zu haben scheint, ebenso auf den prähistorischen Alterthümern von Athen und Mykenae; jedoch war es in Babylonien, Assyrien, Phönikien und Aegypten vollständig unbekannt. Es muss daher entweder in Europa entstanden sein und sich nach Osten durch Kleinasien ausgedehnt, oder es muss sich von der primitiven Heimat der

Hittiten nach Westen verbreitet haben. Die letztere Alternative ist die wahrscheinlichere; gleichviel ob es so ist oder nicht, so weist doch das Vorhandensein des Symbols in den Ländern des Aegäischen Meeres auf eine besondere Zeitperiode und auf den Einfluss einer präphönikischen Cultur hin.

Man hätte erwarten können, dass die Goldarbeit Ilions einigermassen Spuren aufzuweisen habe von dem Einflusse jener fremden Kunst, der die Idole und Cylinder ihren Ursprung verdanken. Und ich glaube, dass es so ist. Die Ornamentation des in diesem Werke unter Nr. 38 dargestellten Scepterknopfes aus Gold ist genau der Sonnenscheibe auf dem mäonischen Stück Serpentin ähnlich, wovon ich oben gesprochen habe. Die Sonnenscheibe ist ganz auf dieselbe Weise auf einem jetzt in meinem Besitz befindlichen Cylinder aus Hämatit aus Kappadokien dargestellt, und man kann dieser Ornamentation durch die hittitischen Monumente bis zu den ältesten Cylindern Chaldäas nachspüren. Aber so einfach wie es scheint, suchen wir es fast vergeblich in Mykenae, denn die einzigen dort gefundenen Muster, die damit in Verbindung stehen, sind die in Dr. Schliemann's „Mykenae" unter Nr. 417 und 419 dargestellten complicirten Zeichnungen. Hier ist das alt-asianische Muster dazu benutzt, die phönikische Ornamentation der Seemuschel zu unterstützeu.

Die vorhergehenden Betrachtungen stellen ziemlich klar die jüngste Zeitgrenze fest, der wir den Untergang der zweiten vorhistorischen Stadt von Hissarlik zuschreiben können. Derselbe kann nicht später sein als das 10. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung und es ist nicht wahrscheinlich, dass er später ist als das zwölfte. Schon vor dem 10. Jahrhundert hatten die Phönikier in Thêra und Mêlos blühende Colonien gegründet und hatten angefangen, die Minen von Thasos auszubeuten, und es ist daher durchaus nicht wahrscheinlich, dass die Troas und die dort stehende wichtige Stadt ihnen hätte unbekannt bleiben können. Das Datum (das Jahr 1183 v. Chr.), welches Erato-

sthenes für den Untergang Trojas feststellt — zwar auf Beweise hin, die wir nicht annehmen können — würde wunderbar übereinstimmen sowol mit den uns durch Dr. Schliemann's Ausgrabungen gelieferten Angaben als auch mit dem Zeugniss der ägyptischen Urkunden.

Es wird mir jedoch schwer zu glauben, dass der Untergang in einer frühern Zeitperiode als diese hätte stattfinden können. Die von mir in dem dritten Anhang zu „Ilios" erörterten Inschriften machen eine solche Vermuthung unmöglich. Ich habe dort nachgewiesen, dass das sogenannte kyprische Syllabarium nur ein Zweig eines einst, vor Einführung des phöniko-griechischen Alphabets, im grössern Theil Kleinasiens gebrauchten Schreibsystems ist, welches ich demgemäss vorgeschlagen habe, das asianische Syllabarium zu nennen. Der paläographische Genius von Lenormant und Deecke hatte diese schon bemerken lassen, dass mehrere der spätern localen Alphabete Kleinasiens kyprische Schriftzeichen enthielten, die hinzugefügt waren, um Töne auszudrücken, die durch das phönikische Alphabet nicht ausgedrückt werden konnten; Dr. Deecke war indess durch seine Theorie hinsichtlich der Abstammung und des Alters des kyprischen Syllabariums daran verhindert, die volle Bedeutung der Thatsache zu entdecken. Es blieb für mich bestimmt, darauf hinzuweisen, erstens, dass diese Schriftzeichen zahlreicher waren als man vermuthet hatte, zweitens, dass viele derselben keine Modificationen, sondern Schwesterformen übereinstimmender kyprischer Buchstaben waren, und drittens, dass sie aus einer ältern Schreibart überlebend waren, an deren Stelle das phönikogriechische Alphabet getreten war. Den Fussstapfen von Haug und Gompertz folgend wies ich darauf hin, dass wenigstens auf drei der von Dr. Schliemann in Hissarlik entdeckten Gegenstände, und vielleicht auch auf andern, sich Schriftzeichen befanden, die nicht der kyprischen Form des asianischen Syllabariums angehören, sondern der Form, die man als die trojanische

bezeichnen könnte. Bis zu diesem Punkte waren die Thatsachen und Schlussfolgerungen klar und deutlich.

Ich versuchte es dann aber weiter zu gehen und es wahrscheinlich zu machen, dass der Ursprung des asianischen Syllabariums selbst in den hittitischen Hieroglyphen zu suchen ist. Seit Veröffentlichung jenes Anhangs hat diese meine letzte Hypothese eine auffallende Bestätigung erhalten. Vor anderthalb Jahren übergab ich der *Society of Biblical Archaeology* ein Memoir, worin ich mich mit Hülfe einer bilinguen Inscription bemühte, die Werthe einiger der hittitischen Schriftzeichen zu bestimmen. Unter diesen waren acht, die, wenn meine Entzifferungsmethode richtig war, entweder Vocale oder einzelne Consonanten bezeichneten, wovon jeder von einem einfachen Vocal gefolgt war. Einige Monate später verglich ich, auf Dr. Isaac Taylor's Veranlassung, die Formen dieser acht Schriftzeichen mit den Formen jener Schriftzeichen des kyprischen Alphabets, welche dieselben Werthe haben. Das Resultat bestätigte meine Schlussfolgerungen weit über alle Erwartungen hinaus; denn die Formen waren in jedem Fall fast identisch. Diejenigen, welche die Wahrheit dieser Behauptung zu prüfen wünschen, können es in Dr. Taylor's kürzlich publicirtem Werk über „*The Alphabet*" thun, wo die übereinstimmenden hittitischen und kyprischen Schriftzeichen nebeneinander gegeben werden (Bd. II, S. 123) [1].

Wenn nun die hittitischen Hieroglyphen mit Bestimmtheit als die Quelle des asianischen Syllabariums angesehen werden dürfen, so ist es einleuchtend, dass Lydier oder Trojaner jedenfalls nur erst einige Zeit nach der Periode als die Eroberer von Karchemisch ihre Legenden auf der Klippe von Sipylos und

[1] Es ist mir ganz besonders erfreulich zu finden, dass Dr. Deecke in seinem letzten Werke über die kyprischen Inschriften (in Collitz's Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften, I, 12) seine Theorie von dem Ursprung des kyprischen Syllabariums aus der Keilschrift zu Gunsten des hittitischen Ursprungs aufgegeben hat.

dem Felsen von Karabel einschnitten, im Stande gewesen sein können, es anzuwenden. Die kürzlich von Dr. Gollob unmittelbar neben dem sogenannten Bilde der Niobe entdeckte Cartouche von Ramses II., sowie auch die Thatsache, dass dieses Bild eine augenscheinliche Nachahmung der in der Klippe bei Abu Simbel sculptirten sitzenden Figur von Nofretari, der Frau von Ramses II., ist, zeigt uns, dass diese Periode das 14. Jahrhundert v. Chr. war. Wir müssen zugestehen, dass zwischen diesem Datum und der Zeit, wo die Inscriptionen von Hissarlik geschrieben wurden, wenigstens ein volles Jahrhundert vergangen ist.

In dem Anhange in „Ilios“ über die trojanischen Inscriptionen habe ich wenig hinzuzufügen oder zu ändern. Indessen ist jetzt die Lesart der Legende auf dem in „Ilios“, Nr. 1519, 1520, dargestellten Terracottasiegel zur Gewissheit geworden durch zwei auf einem angeblich von Hissarlik stammenden und jetzt im Besitz des Herrn R. P. Greg befindlichen Gewicht von Terracotta vorhandene tiefeingeschnittene Inscriptionen mit grossen Schriftzeichen. Jedenfalls sind diese letztern denen der Inscriptionen von Hissarlik ähnlich und waren mit Schmuz bedeckt und daher nicht sichtbar, ehe das Gewicht in Herrn Greg's Besitz überging. Sie stellen es fest, dass die Inschrift auf dem Siegel *E-si-re* oder *Re-si-e* gelesen werden muss, was wahrscheinlich der Name des ursprünglichen Eigenthümers ist. Ueberdies wird das auf der in der Nekropolis von Thymbra gefundenen Patera eingeschnittene Wort, welches ich zweifelnd *Levon* oder *Revon* las, jetzt von Dr. Deecke ohne Zweifel richtig ῥέζω gelesen.

Ich bin nicht länger geneigt, das Alphabet von Kappadokia unter diejenigen, welche einige Schriftzeichen des alten asianischen Alphabets bewahrt haben, mit einzuschliessen. Herr Ramsay hat zu Eyuk eine Inschrift copirt, die deutlich beweist, dass die von Hamilton gegebene schlecht copirt war, und dass

die darin befindlichen Schriftzeichen, welche denen des kyprischen Syllabariums ähnlich sahen, wahrscheinlich im ursprünglichen Text nicht existirten. In der That geht aus Herrn Ramsay's Inschrift hervor, dass das kappadokische Alphabet dasselbe war wie das phrygische und er hat darauf hingewiesen, dass beide von einem alten ionischen Alphabet des 8. Jahrhunderts v. Chr. stammen, welches von den Händlern von Sinope[1] angewandt wurde. Da ich jetzt auch wegen des Alphabets von Kilikien Zweifel hege, so reduciren sich die Alphabete Kleinasiens, welche unzweifelhaft Schriftzeichen des asianischen Syllabariums enthalten, auf die von Pamphylien, Lykien, Karien, Lydien und Mysien. Wie man bemerken wird, bilden diese um die westlichen und südwestlichen Ufer Kleinasiens eine ununterbrochene Kette, die sich weiter bis nach Kypros fortsetzt. Das karische Alphabet, obwol grösstentheils noch nicht entziffert, ist jedoch, infolge der Entdeckung neuer Inschriften, während der letzten zwei oder drei Jahre mit grösserer Genauigkeit bestimmt, und ich habe in Bezug darauf kürzlich eine Entdeckung gemacht, welche zu interessanten Resultaten führen dürfte. Man begegnet in Nordägypten einer besondern Klasse von Scarabäen, auf denen auf roheste Art gewisse sonderbare Figuren eingeritzt sind, welche uns an nichts so sehr erinnern, als an die Figuren auf einigen der „Wirtel" von Hissarlik. Die Kunst, wenn es Kunst genannt werden kann, ist ganz verschieden von der der „hittitischen" Cylinder von Kypros, sowie von der der ausserordentlich rohen Siegel, welche an der Küste Syriens und sogar so weit westlich wie das lydische Stratum von Sardes gefunden werden. Auf einer dieser der Sammlung des Herrn Greg angehörigen Scarabäen habe ich eine lange Inschrift in gut eingeschnittenen karischen Schriftzeichen gefunden, und bei Prüfung einer andern derselben Klasse fand ich noch

[1] *Journal of the Royal Asiatic Society*, XV, 1 (1883).

zwei der in den karischen Texten häufig vorkommenden Buchstaben. Somit ist uns denn endlich etwas von der einheimischen Kunst der Südwestecke Kleinasiens bekannt, und der Vergleich dessen mit den Einritzungen auf den trojanischen „Wirteln“ dürfte uns später, mehr als es jetzt möglich ist, behülflich sein, in der Kunst und Cultur von Ilion die europäischen, hittitischen und einheimisch asianischen Elemente zu unterscheiden.

Eine der sonderbarsten Thatsachen, die durch Dr. Schliemann's Ausgrabungen zu Tage gefördert sind, ist es, dass selbst die Zerstörung der zweiten Stadt unter den nachfolgenden Ansiedlern auf Hissarlik keinen Bruch in der Fortdauer von Religion und Kunst herbeigeführt hat. Die Bewohner der dritten, vierten und fünften Ansiedelung fuhren alle damit fort, die Idole und eulenköpfigen Vasen sowie auch die „Wirtel“ zu gebrauchen. Selbst abgesehen von den geologischen Merkmalen ist es schon aus diesem Grunde einleuchtend, dass die Baustelle niemals lange verödet gelegen hat. Die alten Traditionen schmachteten um sie herum, und obwol sich dort neue Ansiedler niederliessen, so müssen sich unter ihnen doch einige Ueberbleibsel der alten Bevölkerung befunden haben. Nur die Unterstadt, nicht die Pergamos selbst kann es gewesen sein, die selbst ein Redner in dem vollen Strome seiner Eloquenz als „unbewohnt“ hätte beschreiben können. Der erste Bruch beurkundet nur erst das Stratum, welches von Dr. Schliemann das lydische genannt wird. Den zweiten und bedeutendern Bruch stellt natürlich die griechische Stadt dar.

Die griechische Stadt selbst erlitt mehr als einen Wechselfall von Wachsthum und Verfall. In der untern Schicht ihrer Ueberbleibsel, welche — natürlich mit Ausnahme der Abhänge — eine Höhe von 2 m unterhalb der jetzigen Oberfläche des Hügels nicht übersteigen, finden wir jene archaisch-hellenische Topfwaare, die stets die Baustelle einer uralten griechischen Stadt bezeichnet. Dieselbe ist gemischt mit einer andern Art

von Terracotta, die von einheimischer Fabrikation zu sein scheint, aber nicht auf ein höheres Alterthum als das 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurückgeführt werden kann. Zur Zeit, als diese Topfwaare gebraucht wurde, war das äolische Ilion gleichwie die vier Dörfer, welche ihm vorhergegangen waren, noch auf die alte Pergamos beschränkt. Reisende, welche die Baustelle uralter griechischer Städte in Kleinasien besucht haben, werden sofort einsehen, dass dies fast nothwendigerweise der Fall sein musste. Gleichwie die Aeolier von Alt-Smyrna und Kyme, waren die äolischen Colonisten in Hissarlik in geringer Anzahl und hatten karge Hülfsmittel, während ihre Stellung unter einer feindlichen Bevölkerung und im Bereich seefahrender Piraten sie veranlasste, den isolirtesten, der Vertheidigung fähigsten Höhepunkt der Gegend, wo sie sich festgesetzt hatten, auszuwählen. Wie überall anderswo war dieser Höhepunkt in der Nähe des Meeres. Als die Armee des Xerxes durch die Troas ging, scheint sich die äolische Stadt noch nicht in die untere Ebene ausgedehnt zu haben. Die lange verödete Unterstadt des prähistorischen Ilion wurde vor der makedonischen Zeit nicht wieder mit Gebäuden bedeckt.

Dr. Schliemann ist auf leichtfertige Weise angeklagt worden, dass er seine Thatsachen durch seine Theorien verdunkelt, und das Publikum ist gewarnt worden, dass ein strenger Unterschied gemacht werden müsse zwischen den von ihm vorgebrachten Theorien und den von ihm entdeckten Thatsachen. In Wirklichkeit aber sind es viel mehr seine Kritiker, als Dr. Schliemann selbst, die es sich haben zu Schulden kommen lassen, Theorien vorzubringen, die von keinen Thatsachen unterstützt werden. Im Vergleich mit den meisten Forschern ist er wunderbar frei von dem Fehler übereilter Generalisirung, oder von dem noch viel schlimmern Vorwurf, die Thatsachen zurechtzumachen, um sie seinen vorgefassten Meinungen anzupassen. Bewunderung für die Homerischen Gedichte, und die wachsende Ueberzeugung, dass, wenn

das Troja Homer's jemals irgendeine wirkliche Existenz hatte, es nur auf Hissarlik gelegen haben könne — das kann man doch wol kaum Theorien nennen. Seine Werke sind grösstentheils eine Aufzeichnung von Thatsachen, die miteinander in Verbindung gebracht sind mittels jener inductiven Schlussfolgerungen, welche uns die wissenschaftliche Methode der modernen Archäologie zwingt, aus ihnen zu ziehen. Und mit wahrhaft wissenschaftlichem Geist hat er noch nie gezögert, diese Schlussfolgerungen zu modificiren, jedesmal wenn die Entdeckung neuer Thatsachen es zu erheischen scheint, während die Thatsachen selbst stets vollkommen frei und ehrlich von ihm dargestellt worden sind, sodass seine Leser immer im Stande gewesen sind, für sich selbst den Werth der Schlussfolgerungen, auf die er sich stützt, zu prüfen. Ihm zu verbieten, mit irgendeiner Vermuthung vorzutreten, die nur von wahrscheinlichen oder möglichen Beweisen unterstützt ist, das hiesse ihn eines Vorrechts berauben, dessen sich sowol die Kritiker selbst als auch jeder wissenschaftliche Forscher erfreuen. Man wird sich jedoch überzeugen, dass dergleichen Vermuthungen selten sind, und die Thatsache, dass dieselben soviel bemäkelt worden sind, lässt mich argwöhnen, dass die Kritiker selbst nicht die archäologische Kenntniss besitzen, welche sie in den Stand setzen würde, zwischen einer blos möglichen oder wahrscheinlichen Theorie und einer durch die Thatsachen erforderten Schlussfolgerung zu unterscheiden. Die unterhalb des griechischen Schuttstratums gefundene, sehr eigenthümliche Topfwaare beweist dem Archäologen überzeugender, als irgendwelche Architekturreste es thun könnten, dass zwischen der fünften und der griechischen Stadt einst eine besondere und unabhängige Ansiedelung existirt haben muss, gerade ebenso wie die auf dem Plateau unterhalb des Burgberges gefundenen Gegenstände beweisen, dass sich die griechische Stadt einst so weit ausgedehnt haben muss, obwol sogar die Mauern, von denen sie umgeben war, jetzt völlig verschwunden sind. Andererseits

ist die Muthmassung, dass diese Ansiedelung von den Lydiern gegründet war, nur eine Theorie, die Dr. Schliemann selbst mit der nöthigen Reserve vorbringt.

Eins der entmuthigendsten Zeichen, welch geringe Kenntniss von prähistorischer und levantinischer Archäologie man in England hat, findet man in den in achtbaren englischen Zeitschriften veröffentlichten Kritiken über „Ilios“. Nirgends in der Welt, ausser in England, würde es Schriftstellern, die einen gewissen Ruf haben, möglich gewesen sein, aus dem Stegreif Urtheile zu fällen und neue Theorien ihres eigenen Machwerks über archäologische Fragen vorzubringen, ohne sich die Mühe gegeben zu haben, die ersten Anfangsgründe des von ihnen behandelten Gegenstandes zu lernen. Was soll man von einem Kritiker sagen, der den Unterschied einerseits zwischen prähistorischer und hellenischer Topfwaare, oder andererseits archaischer und classischer griechischer Topfwaare nicht kennt und seine Unwissenheit damit verdeckt, dass er die Worte eines eminenten französischen Archäologen falsch citirt, der die uralte Topfwaare der Levante zu seinem besondern Studium gemacht hat? Das englische Publikum ist geneigt zu denken, dass jemand, der im Rufe steht ein grosser Gelehrter zu sein, befähigt ist, ein Urtheil über jedweden Gegenstand unter der Sonne abzugeben. Thatsächlich weiss er so wenig wie das Publikum selbst von den Gegenständen, in denen er nicht die nothwendige Vorbildung erhalten hat, und seine Schriften darüber sind nichts anderes als eine neue Form von Charlatanismus. Die Fähigkeit, aus dem Griechischen und Lateinischen zu übersetzen, oder griechische und lateinische Verse zu fertigen, setzt den „Gelehrten“ ebenso wenig in den Stand, archäologische Probleme festzustellen, als sie ihn befähigt, die Hymnen des Rig-Veda zu übersetzen, oder eine Keilinschrift zu entziffern. In der letzten Zeit sind in Bezug auf Dr. Schliemann's Entdeckungen in Hissarlik Theorien feierlich vorgebracht worden, die nur durch den ein-

flussreichen Charakter der Zeitschriften, in denen sie erschienen sind, ein Ansehen erhalten haben. Mit völligem Ernst ist behauptet worden, dass das fünfte Ruinenstratum das makedonische Ilion darstelle, welches ungefähr im Jahre 300 v. Chr. von Lysimachos verschönert und im Jahre 85 v. Chr. durch Fimbria erstürmt worden ist, während die vierte Stadt die von Xerxes besuchte und die dritte Stadt die alte äolische Ansiedelung sei. Der Leser, welcher keine Ansprüche auf archäologische Kenntnisse macht, hat nur nöthig, die Holzschnitte, die auf so verschwenderische Weise auf den Seiten von „Ilios“ vertheilt sind, zu prüfen, um den Werth einer solchen Hypothese oder der dieser zu Grunde liegenden archäologischen Kenntnisse beurtheilen zu können. Die Topfwaare, die Terracotta-„Wirtel“, die Idole, die Werkzeuge und Waffen aus Stein und Knochen, welche in den prähistorischen Strata von Hissarlik gefunden werden, sind alle solche Gegenstände, wie sie auf keiner griechischen Baustelle, selbst aus prähistorischer Zeit, je gefunden worden sind oder je zu finden sein werden. Vergeblich suchen wir nach solchen Gegenständen in Mykenae, in Orchomenos, in Tiryns, oder in den uralten Gräbern von Spata und Menidi, von Rhodos und Kypros. Andererseits fehlen auch die charakteristischen Merkmale des griechischen täglichen Lebens; es kommen dort weder Münzen noch Lampen, noch alphabetische Inschriften, noch Muster der classischen Zeit vor; es gibt dort keine hellenische Topfwaare, sei es archaische, sei es spätere. Wir kennen jetzt ziemlich genau, welches die Gegenstände waren, die von den Griechen und ihren Nachbarn in der Levante während der sechs der christlichen Zeitrechnung vorhergehenden Jahrhunderte hinterlassen wurden; und wir verdanken es ganz besonders Dr. Schliemann's Arbeiten, dass wir die Kunst und Cultur jener Zeitperiode zurückverfolgen können bis zur Kunst und Cultur der noch ältern Zeitperiode, die uns zuerst durch seine Erforschung von Mykenae aufgedeckt wurde.

Jetzt, wo die Archäologie eine Wissenschaft geworden ist und ihre fundamentalen Thatsachen fest begründet sind, ist es zu spät, uns zu der vor funfzig Jahren bestehenden dilettantischen Liebhaberei für Alterthümer zurückzuwenden. In der That war es damals möglich, Theorien vorzubringen, welche das Erzeugniss der literarischen, nicht aber der wissenschaftlichen Vorstellung waren, und Häuser aus Stroh auf einer Grundlage von Flugsand zu bauen. Aber die Zeit für eine so angenehme Unterhaltung ist jetzt vorüber; das Studium der weit entfernten Vergangenheit ist vom Gebiete der Literatur in das Reich der Wissenschaft übertragen worden, und derjenige, welcher sich ihm widmen will, muss die wissenschaftliche Methode und den wissenschaftlichen Geist in sich aufnehmen, muss sich der schweren Plagerei der Vorbildung unterwerfen, und muss wissen, wie die Arbeiten von Männern wie Evans und Lubbock, oder Virchow und Rolleston mit den Resultaten zu vereinigen sind, die Jahr für Jahr aus der orientalischen Welt auf uns strömen. In dem fünften prähistorischen Dorf von Hissarlik nach einer makedonischen Stadt suchen, heisst soviel als ein Gräberfeld aus der Zeit der Elisabeth in den Tumuli der Ebene von Salisbury suchen: der Archäologe kann nur mit Lächeln an dem Paradoxon vorübergehen.

Oxford, im October 1883.

A. H. Sayce.

INHALT.

Seite

Vorrede. Von Prof. *A. H. Sayce* VII

Erstes Kapitel. Geschichte der Forschungen in Troja und in der Troas im Jahre 1882 . 1

Zweites Kapitel. Die erste vorhistorische Ansiedelung auf dem Hügel Hissarlik . 33

Drittes Kapitel. Die zweite Stadt, das eigentliche Troja, die „Ilios“ der Homerischen Legende . 59

Viertes Kapitel. Die dritte, vierte, fünfte und sechste Ansiedelung auf der Baustelle von Troja 195

I. Die dritte vorhistorische Ansiedelung —

II. Die vierte vorhistorische Ansiedelung auf der Baustelle von Troja . 206

III. Die fünfte vorhistorische Ansiedelung auf der Baustelle von Troja . 210

Fünftes Kapitel. Die siebente Stadt, das griechische und römische Ilion . 217

I. Ueberreste der Stadt —

II. Die in Ilion gefundenen Gemmen und Münzen 244

III. Die griechischen und lateinischen Inschriften von Ilion . . 252

IV. Meine Kritiker . 264

Sechstes Kapitel. Die kegelförmigen Erdhügel in der Troas, die sogenannten Heroentumuli . 271

I. Der Tumulus des Achilleus —

II. Der Tumulus des Patroklos 282

III. Der Tumulus des Antilochos 285

IV. Der Tumulus des Protesilaos 286

V. Die drei namenlosen Tumuli auf dem Cap Rhoeteion . . . 295

VI. Das sogenannte Grab des Priamos 296

Siebentes Kapitel. Anderweitige Ausgrabungen in der Troas. . . . 298

I. Die alte Stadt auf dem Bali Dagh —

II. Eski Hissarlik . 304

Seite
III. Ausgrabungen auf dem Fulu Dagh oder Berg Dedeh . . . 305
IV. Kurschunlu Tepeh . 306
V. Kurschunlu Tepeh; das alte Dardanié und Palaiskepsis . . 309
VI. Kebrene . 310
VII. Resultate der Exploration im Jahre 1882 313

Anmerkungen. 317
I. Der Kaukasus . —
II. Kallikolone . 318
III. Eindringen des Meeres in die Küsten des Hellesponts . . . 321
IV. Die Lage des Tumulus des Ilos nach der Ilias 322
V. Demetrios von Skepsis 323
VI. Erwähnung von Austern bei Homer —
VII. Schriftsteller über Ilion 324
VIII. Die Weissagung der Juno in der Ode des Horaz, „Justum et Tenacem“ . 328
IX. Brief des Kaisers Julian —
X. Der Geburtsort des Polemon 330
XI. Zeugniss des Plato für die Baustelle von Troja —
XII. Zeugniss des Redners Lykurgos 332
XIII. Der Cultus des Apis. 333
XIV. Zahmes Federvieh in Troja unbekannt 334
XV. Patroklos tödtet die Trojaner zwischen den Schiffen, dem Flusse und der hohen Mauer des Schiffslagers —
XVI. Die Spindelwirtel und das Spinnen bei den Alten 335
XVII. Der primitive Gebrauch der edeln Metalle gewichtweise als Geld . 346

Anhang. 351
I. Die in den Ausgrabungen von 1882 in der ersten und urältesten Stadt auf Hissarlik gesammelten Knochen. Von Prof. *Rudolf Virchow* . 353
II. Alttrojanische Gräber und Schädel. Von Dr. *Karl Blind*. . 356
III. Der Troer und Thraker germanische Verwandtschaft. Von Dr. *Karl Blind* . 365
IV. Die Baustelle und das Alter des hellenischen Ilion. Von Prof. *J. P. Mahaffy* . 372
V. Der Beginn griechischer Ansiedelung auf Hissarlik. Von Prof. *Rudolf Virchow* . 396
VI. Meteorologische Beobachtungen in Hissarlik vom 22. April bis 21. Juli 1882 . 403

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Nr. Seite

1. Bruchstück einer glänzend schwarzen Schale mit einer eingeschnittenen mit weissem Kalk gefüllten Verzierung 35
2—3. Bruchstück einer glänzend schwarzen Schale mit eingeschnittener, mit weissem Kalk gefüllter Verzierung 36
4. Kleiner, glänzend schwarzer Krug 39
5. Glänzend schwarzer auf der Töpferscheibe gedrehter Krug . . . —
6—7. Zwei glänzend schwarze Becher mit hohlem Fuss und aufrecht stehendem Henkel . 40
8. Glänzend schwarzes Gefäss mit horizontalen Cannelirungen, hohlem Fuss und durchbohrtem verticalen Griff 41
9. Glänzend schwarzes Gefäss mit convexem Fuss und senkrecht durchbohrten Auswüchsen an den Seiten —
10. Axt aus grünem Nephrit . 48
11. Streitaxt aus grauem Diorit 49
12. Tuchnadel von Bronze oder Kupfer mit kugelförmigem Kopf. . . 54
13. Tuchnadel von Bronze oder Kupfer mit spiralförmigem Kopf. . —
14. Wirbelknochen (ἀστράγαλος) 58
15. Ansicht des grossen Unterbaues der Akropolismauer 62
16. Durchschnitt des Thurmes G M an der Ostseite der Akropolis. Derselbe zeigt die Anordnung der Kanäle zum künstlichen Brennen der Mauer . 66
17. Grundriss des südwestlichen Thors 74
18. Grundriss des Südthors (N F auf Plan VII) 78
19. Ansicht der Ueberreste des Südostthores 81
20. Aussenseite einer Mauer des Tempels A, welche die Anordnung der Längs- und Querlöcher zeigt 84
21. Durchschnitt einer Mauer des Tempels A, welcher die Anordnung der Längskanäle veranschaulicht. —
22. Durchschnitt einer Mauer des Tempels B, welcher die Anordnung der Längskanäle darstellt —
23. Grundriss einer Mauer des Tempels B mit Darstellung der Anordnung der Querlöcher . —
24. Grundriss einer Mauer des Tempels A, welcher die Anordnung der Querlöcher veranschaulicht —
25. Grundriss des Tempels A . 86
26. Grundriss des Tempels B . —
27. Parastaden (Antae) an den Stirnflächen der Seitenwände vom Tempel A, aus sechs verticalen Holzpfosten bestehend 87
27ª. Tempel der Themis zu Rhamnos 90

Nr. Seite
28. Viereckiger kupferner Nagel mit scheibenförmigem Kopf, der besonders gegossen und nur aufgesteckt ist 98
29. Viereckiger kupferner Nagel ohne Scheibe 99
30. Viereckiger kupferner Nagel ohne Scheibe —
31. Kupferner Nagel mit rundem Kopf 100
32. Bronzene Streitaxt . —
33. Bronzene Lanze mit abgebrochener Spitze 105
34. Bronzener Dolch, dessen Spitze und Griff in der grossen Katastrophe aufgerollt sind —
34[a]. Bohrer aus Bronze . 107
35. Messer aus Bronze . —
36. Chirurgisches Instrument aus Bronze 114
37. Terracotta-Wirtel, in welchem ein kupferner oder bronzener Nagel mit rundem Kopf steckt —
38. Stab- oder Scepterknopf von Gold mit geometrischer Verzierung 115
39. Ein Dutzend durch Kupfercarbonat aneinandergekitteter bronzener Tuchnadeln, zwischen denen sich Ohrringe aus Silber und Elektron befinden; an der Aussenseite ist ein ebenfalls durch Kupfercarbonat festgekitteter goldener Ohrring —
40. Messergriff von Elfenbein 124
41. Gegenstand aus Elfenbein mit fünf kugelförmigen Auswüchsen . 125
42. Messergriff aus Elfenbein in Form eines Lammes 126
43. Kleiner Löffel aus Elfenbein —
44. Pfeilspitze aus Elfenbein 127
45. Messergriff von Knochen —
46. Ei aus Aragonit . 128
47. Schleudergeschoss aus Hämatit —
48. Axt aus Diorit . 129
49—52. Vier Spinnwirtel von Terracotta mit eingeschnittenen Zeichen, welche Schriftzeichen sein mögen 131
53. Vasenkopf . 144
54. Vase mit zwei Henkeln und zwei senkrecht durchbohrten ohrförmigen Auswüchsen . —
55. Dreifussvase in Form eines Stachelschweins —
56. Oenochoe von ovaler Form mit langem Hals —
57. Oenochoe in Kugelform mit langem Hals 146
58. Oenochoe mit langem geradem Hals und kleeblattförmigem Munde . 147
59. Vase mit senkrecht durchbohrten Auswüchsen und einem eingeschnittenen Blattornament 148
60. Vase in Form einer Jagdflasche mit flachem Boden und ohrförmigem Auswuchs an beiden Seiten 150
61. Vase in Form einer Jagdflasche mit convexem Boden und eingeschnittener Linear-Ornamentation 151

Nr. Seite
62—63. Tuchnadeln von Bronze oder Kupfer mit spiralförmigem Kopf 152
64—65. Tuchnadeln von Bronze oder Kupfer mit halbkugelförmigem Kopf und viereckiger Durchbohrung —
66. Punze von Bronze oder Kupfer 153
67. Vasenkopf in Gestalt eines Schweins, ringsherum mit einem eingeschnittenen Fischgrätenornament; die Augen sind aus Stein. . —
68—69. Seiten- und Vorderansicht einer Vase mit vier Füssen in Gestalt einer Katze . 154
70. Kopfloses weibliches Idol aus Terracotta mit eingeschnittener Ornamentation . 155
71. Sehr rohe Figur aus Terracotta 156
72. Bruchstück eines Idols von Terracotta mit zwei grossen Eulenaugen . —
73. Oenochoe mit geradem Hals und convexem Fuss 157
74. Dreifussvase mit vier Auswüchsen, wovon zwei senkrecht durchbohrt sind . 159
75. Oenochoe mit drei Füssen und geradem Hals —
76. Vasendeckel mit zwei senkrecht durchbohrten hornförmigen Auswüchsen . 160
77. Linsenförmige Flasche von Terracotta, mit vier warzenförmigen Auswüchsen und convexem Boden —
78. Glänzend rother Becher mit zwei Henkeln (δέπας ἀμφικύπελλον) . 182
79. Glänzend dunkelbrauner Becher mit zwei Henkeln (δέπας ἀμφικύπελλον). 183
80. Streitaxt aus Kupfer mit durchbohrtem obern Ende 184
81. Kupferne Streitaxt . —
82. Messer aus Bronze . —
83. Ring aus Bronze oder Kupfer. 186
84. Weibliches Idol aus Bronze oder Kupfer. —
85. Gussform aus Glimmerschiefer 190
86. Steinhammer mit auf beiden Seiten angefangener, aber nicht vollendeter Durchbohrung . 192
87. Gegenstand aus weissem Marmor, ein *Phallos* —
88. Gegenstand aus Granit mit zwei Furchen —
89. Schuttanhäufung vor dem Thore 198
90. Grundriss des Südthors. 199
91. Vase mit zwei Mündungen 204
92. Vase mit hohlem Fuss und senkrecht durchbohrten Auswüchsen zum Aufhängen . —
93. Becher mit ohrenförmigem Auswuchs an jeder Seite 205
94. Ring von Terracotta . —
95—96. Zwei Astragalen (ἀστράγαλοι) —
97. Vase mit Eulenkopf, weiblichen Geschlechtszeichen und zwei senkrechten Auswüchsen 208

Nr.		Seite
98.	Vase mit weiblichen Geschlechtszeichen und zwei senkrechten Auswüchsen. Der Deckel hat einen Eulenkopf	209
99.	Eingang zum grossen Nordost-Graben	211
100.	Vase mit Eulenkopf, weiblichen Geschlechtszeichen und zwei flügelartigen senkrechten Auswüchsen	212
101.	Vase mit Eulenkopf und weiblichen Geschlechtszeichen	—
102.	Gegenstand aus Elfenbein	214
103.	Gegenstand aus Elfenbein	—
104.	Gebälk und Kapitäl des kleinen dorischen Tempels	219
105.	Marmorne Metope vom Athenetempel aus makedonischer Zeit, einen Krieger darstellend, der einen knieenden Mann beim Haare hält	221
106.	Fragment einer marmornen Metope vom Athenetempel aus makedonischer Zeit, einen Mann darstellend, der eine sinkende Frau hält	222
107.	Fragment einer marmornen Metope vom Athenetempel aus makedonischer Zeit, einen gehelmten Krieger und einen Schild (der einer zweiten bis auf die linke Hand weggebrochenen Figur gehört) darstellend	—
108.	Fragment einer Metope vom Athenetempel aus makedonischer Zeit; sie stellt eine Göttin, wahrscheinlich Athene, mit einem Schilde dar, die mit der linken Hand einen schildtragenden Krieger hält, der vergeblich bemüht ist, sich zu befreien	223
109.	Capitäl, Triglyphon und Geison des grossen dorischen Athenetempels	225
110.	Simafragment vom Athenetempel aus makedonischer Zeit	226
111.	Sima des Athenetempels; römische Restauration	227
112.	Fragment eines Giebelreliefs	228
113.	Theil eines Frieses, zur Linken ein galopirendes Pferd darstellend (Theil eines Gespanns); zur Rechten ein von einem Pferde gezogener Streitwagen, auf dem eine Nike steht	—
114.	Fragment eines Frieses mit einem Medusenhaupt, an dessen jeder Seite eine Nike ist	229
115.	Kleines Relief, galopirende Pferde darstellend. Makedonische Zeit	—
116.	Giebelrelief mit Darstellung eines Mannes, der seinen rechten Arm auf dem Kopfe hält	230
117.	Grundriss des römischen Propyläon in seinem jetzigen Zustande	231
118.	Restaurirter Grundriss des römischen Propyläon	232
119.	Gebälk und Capitäl vom römischen Propyläon	233
120.	Restaurirte Ansicht des römischen Propyläon	234
121.	Grundrissbildung des Theaters	235
122.	Reliefmedaillon mit der den Romulus und Remus säugenden Wölfin	236
123.	Korinthisches Capitäl des Theaters	237

Nr. Seite
124. Restaurirtes Akanthusblatt vom Capitäl des Theaters 237
125. Porträtstatue in Gestalt eines Herm-Hercules dargestellt 238
126. Flussgott; wahrscheinlich der Skamander, mit einem Füllhorn und einer Urne . 239
127. Weiblicher Kopf aus Marmor 240
128. Pferdekopf aus Marmor, zu einer Metope gehörig 241
129. Männliche Maske aus Terracotta —
130. Archaisch-griechisches Gefäss —
131. Bemalte archaisch-griechische Flasche aus Terracotta, in Form einer ungeheuern Jagdflasche, mit drei Füssen und zwei Henkeln 243
132. Pfeilspitze aus Bronze oder Kupfer ohne Widerhaken (γλωχῖνες), gefunden im Tumulus des Achilleus 278
133. Tumulus des Protesilaos auf dem thrakischen Chersones, gegenüber der Ebene von Troja 287
134. Axt und Hammer aus Diorit mit Durchbohrung 290
135. Durchbohrte Kugel von Serpentin, gefunden im Tumulus des Protesilaos . 291
136. Messer von Bronze, gefunden im Tumulus des Protesilaos . . . —
137. Topfhenkel, gefunden im Tumulus des Protesilaos 292
138. Mauer der ersten ältesten Periode 299
139. Mauer der ersten und ältesten Periode —
140. Mauer der zweiten und spätern Periode 300
141. Aegyptische Frauen, webend und spinnend. 336
142. Männer, welche spinnen und eine Art von Flechtwerk machen 337
143. Aegyptische Spindeln aus Theben 338
144. Eine spinnende Frau . 342
145. Eine Sklavin bringt einen Arbeitskorb ihrer Herrin, in deren Hand sich ein Gegenstand befindet, der einem Rocken ähnlich sieht . 344
146. Ein Aegypter, Ringe (von Silber) mit Gewichten in Form von Ochsenköpfen wiegend . 347

Karte der Troas.
Karte der Troas nach der Aufnahme von Graves and Spratt (1840), revidirt und vervollständigt von Heinrich Schliemann, 1883.
Plan VII.* Plan der Akropolis der zweiten Stadt, des eigentlichen Troja.
Plan VIII. Plan des Homerischen Troja und des spätern Ilion.

* Die Bezifferung der Pläne erfolgt im Anschluss an die 6 Pläne in des Verfassers Werk „Ilios“.

ERSTES KAPITEL.

GESCHICHTE DER FORSCHUNGEN IN TROJA UND IN DER TROAS IM JAHRE 1882.

Durch meine im Verein mit meinen verehrten Freunden, Professor Rudolf Virchow aus Berlin und Emil Burnouf aus Paris, im Jahre 1879 auf dem Hügel von Hissarlik unternommenen Ausgrabungen hatte ich geglaubt, die trojanische Frage für immer gelöst und bewiesen zu haben, dass die kleine Stadt, die dritte über dem Urboden, deren Häuser-Substructionen ich in einer durchschnittlichen Tiefe von 7—8 m unterhalb der Ruinen von vier jüngern Ansiedelungen freigelegt hatte, welche im Laufe der Zeiten über jenen auf dem nämlichen Terrain einander folgten, nothwendig die durch Homer unsterblich gewordene Ilios der Sage sein müsse. Diese Theorie habe ich denn auch in meinem Ende 1880 herausgegebenen Werke „Ilios" verfochten. Nach der Veröffentlichung desselben stiegen indessen Bedenken in mir auf, freilich nicht bezüglich der Lage von Troja — denn dass Hissarlik dessen Baustelle bezeichnet, konnte keine Frage sein — sondern hinsichtlich der Ausdehnung der Stadt, und meine Zweifel sind mit der Zeit immer grösser geworden. Ich fand es bald ganz unmöglich, mir vorzustellen, dass der göttliche Dichter, der uns mit der Zuverlässigkeit eines Augenzeugen und so ganz naturgetreu ein Bild nicht blos von

der trojanischen Ebene mit ihren Vorgebirgen, ihren Flüssen und ihren Heroengräbern, sondern von der gesammten Troas mit ihren zahlreichen und mannichfaltigen Stämmen und Städten, ihrem Hellespont, Cap Lekton und Ida, ihrem Samothrake und Imbros, ihrem Lesbos und Tenedos, und ebenso mit den mächtigen Naturphänomenen, welche das Land bietet, entworfen hat, uns Ilios als eine grosse [1], anmuthige [2], blühende, wohlbewohnte [3], gutgebaute [4] Stadt mit breiten Strassen [5] hätte schildern können, wenn sie in Wirklichkeit nur ein ganz kleines Städtchen war, welches — selbst angenommen, dass seine Häuser, die offenbar von ähnlicher Bauart wie die in den heutigen Dörfern der Troas und gleich diesen nur einstöckig waren, sechs Stock hoch gewesen sind — kaum 3000 Einwohner gezählt haben kann. Nein, wäre Troja nichts weiter als ein kleiner befestigter Burgflecken von der Art gewesen, wie sie die Ruinen der dritten Stadt andeuten, so hätten ihn wenige hundert Mann in ein paar Tagen mit Leichtigkeit einnehmen können, und der ganze Trojanische Krieg mit seiner zehnjährigen Belagerung wäre entweder völlig erfunden oder hätte nur eine winzig geringe Grundlage gehabt. Ich konnte keinen dieser beiden Fälle acceptiren, denn es schien mir unmöglich, anzunehmen, dass, während es so viele grosse Städte an der Küste Asiens gab, die Katastrophe eines kleinen Burgfleckens auf einmal von den Dichtern sollte aufgegriffen worden sein, dass die Sage von dem Ereignisse jahrhundertelang fortgelebt haben und so schliesslich auf Homer gekommen sein sollte, um dann, von ihm in riesigen Verhältnissen vergrössert, zum Gegenstande seiner göttlichen Gesänge zu werden. Ueberdies war

[1] Il., II, 332, 803: ἄστυ μέγα Πριάμοιο
[2] Il., V, 210: ὅτε Ἴλιον εἰς ἐρατεινήν
[3] Il., XIII, 380: Ἰλίου ἐκπέρσῃς εὐναιόμενον πτολίεθρον.
[4] Il., XXI, 433: Ἰλίου ἐκπέρσαντες εὔκτίμενον πτολίεθρον.
[5] Il., II, 141: οὐ γὰρ ἔτι Τροίην αἱρήσομεν εὐρυάγυιαν.

bezüglich des Trojanischen Krieges die Ueberlieferung des gesammten Alterthums höchst einmüthig, und diese Einmüthigkeit war viel zu scharf ausgeprägt, um nicht auf positiven Thatsachen zu beruhen; nimmt ihn doch selbst eine so hohe Autorität wie Thukydides [1] für wirkliche Geschichte. Sogar in der Annahme, dass die Eroberung Trojas achtzig Jahre vor der Einwanderung der Dorier stattgefunden, war die Tradition einstimmig. Sodann bestätigen uns, wie in meinem „Ilios" [2] erwähnt, die ägyptischen Zeugnisse, dass Ilios und das Königreich von Troja wirklich existirt haben, denn wir finden die Dardani oder Dandani (Dardanier) und das Volk von Iluna (Ilion) [3] neben den Liku (Lykiern) und den Völkern von Pidasa (Pedasos), den Kerkesch oder Gergesch (Gergithiern), den Masu (Mysiern) und den Akerit (Kariern) in dem Gedichte des Pentaur auf dem hieratischen Papyrus Sallier (im Besitze des Britischen Museums) erwähnt, als zu den Bundesgenossen gehörig, die im fünften Jahre der Regierung Ramses' II. (etwa 1333—1330 v. Chr.) zur Unterstützung der Hittiter (oder Khita) vor die Mauern von Kadesch am Orontes zogen. Noch mehr frappirte mich der Umstand, dass dies genau dieselben Völker sind, welche im zweiten Buch der Ilias als Bundesgenossen der Trojaner bei der Vertheidigung ihrer Stadt aufgezählt werden. Es ist deshalb eine sichere Thatsache, dass im 14. Jahrhundert v. Chr. in der Troas ein Reich der Dardanier existirt hat, zu

[1] I. 10, 11.

[2] „Ilios", S. 144.

[3] Brugsch-Pascha („Ilios", Anhang IX, S. 823, 824) erkennt die Identität der Dardani mit den Dardaniern oder Trojanern, der Liku mit den Lykiern, von Pidasa mit der troischen Stadt Pedasus, der Kerkesch oder Gergesch mit den Gergithiern der Troas und der Masu mit den Mysiern an; bezüglich der Identificirung von Ilion mit Iluna (Iliuna, Iri-una) hegt er Bedenken, denn seiner Ansicht nach wäre Iluna vielmehr Ma-una, d. h. Meonia, zu lesen und an die Mäonier oder Meonier (die alten Lydier) zu denken.

dessen bedeutendsten Städten Ilion gehörte; ein Reich, das zu den mächtigsten Staaten Kleinasiens gezählt wurde und das seine Krieger nach Syrien sandte, um zum Schutze Asiens gegen die ägyptischen Heere zu kämpfen. Dies stimmt wundervoll mit allem überein, was Homer und in der That die ganze griechische Tradition von der Macht Trojas erzählen. Ueberdies erwähnt Professor Heinrich Brugsch-Pascha [1], dass auf den Wandgemälden und in den Inschriften eines Pylons des Tempels von Medinet Abu zu Theben in zwei Gruppen 39 Stämme, Länder und Städte erscheinen, welche sich gegen Ramses III. (circa 1200 v. Chr.) verbündeten, in Aegypten einfielen und vom König geschlagen wurden. In der ersten Gruppe treten die Purosata oder Pulosata (Pelasger-Philister!), die Tekri oder Tekkari (Teukrier) [2] und die Danau (Danaer?) auf. In der zweiten Gruppe findet er die uns ganz besonders interessanten Namen Asi, der an die Namen Assus, eine Stadt Mysiens in der Troas, oder an Issa, die alte Bezeichnung der gleichfalls zur Troas gehörigen Insel Lesbos, oder an Issus in Kilikien erinnert; ferner den Namen Kerena, Kelena, der Kolonae in Troas zu sein scheint; U-lu, der an Ilion gemahnt und damit identisch scheint; Kanu, vielleicht Caunus in Karien; L(a)res, Larissa, das möglicherweise das trojanische ist (es gibt mehrere Städte dieses Namens); Maulnus, Mulnus, welches das kilikische Mallus in das Gedächtniss zurückruft; Atena, vielleicht Adana, und Karkamasch, anscheinend Coracesium, gleichfalls in Kilikien gelegen. [3] Nun ist es eine bemerkenswerthe Thatsache, auf welche bereits François Lenormant [4] hingewiesen

[1] S. „Ilios", Anhang IX, S. 825, 826.

[2] Brugsch-Pascha bezweifelt nicht die Identität der Tekri oder Tekkari mit den Teukriern.

[3] Professor A. H. Sayce bemerkt mir, dass andere Aegyptologen Karkamasch mit der hittitischen Hauptstadt Karchemisch identificiren.

[4] Vgl. „Academy" vom 21. und 28. März 1874.

hat, dass die Dardanier, die unter den Verbündeten wider Ramses II. in erster Reihe stehen, in diesen beiden Gruppen von Angreifern, die etwas über ein Jahrhundert später wider Ramses III. fochten, nicht vorkommen und dass statt ihrer die Teukrier erschienen. Kann dieser Namenswechsel der Trojaner durch den Krieg und die Einnahme von Troja und durch die Vernichtung oder Zerstreuung des Volkes verursacht worden sein? Es ist indessen zu bemerken, dass Herodot die alten Trojaner der epischen Poesie immer nur Teukrier nennt, während bei den römischen Dichtern die Bezeichnungen Teukrier und Trojaner gleichwerthig sind. [1]

Zu diesem überwältigenden Zeugniss für die Macht und Grösse Trojas kommen nun als weitere Beweise die zehn Schätze goldener Schmucksachen, die ich bei meinen Ausgrabungen auf Hissarlik gefunden habe und die überdies das Beiwort „πολύχρυσος“, welches Homer Troja gibt, bestätigen. Ich entschloss mich deshalb, die Ausgrabungen zu Hissarlik während weiterer fünf Monate fortzusetzen, um das Geheimniss aufzuklären und um die wichtige trojanische Frage endgültig zu erledigen. Da der durch die freundlichen Bemühungen meines geehrten Freundes Sir Henry Layard, damaligen englischen Botschafters in Constantinopel, im Sommer 1878 für mich erwirkte Ferman abgelaufen war, so hatte ich mich bereits im Sommer 1881 an den Fürsten Bismarck gewendet und durch dessen gütige Verwendung Ende October desselben Jahres einen neuen Ferman zur Fortsetzung der Arbeiten in Hissarlik sowol als auch auf der Baustelle der Unterstadt von Ilion erhalten. In Ergänzung dieses Fermans erlangte er für mich einige Monate später auch die Erlaubniss, gleichzeitig mit der Erforschung Trojas Aus-

[7] Virgil, Aeneis, I. 38, 172; II. 248, 252, 571; V. 265; XII. 137; Horaz, Od. IV. 6, 15; Ovid, Met. XII, 67. Stephanus Byzantius, s. v. Τεῦκροι, sagt: Τεῦκροι, ὀξυτόνως οἱ Τρῶες, ἀπὸ Τεύκρου τοῦ Σκαμάνδρου, καὶ Ἰδαίας νύμφης. Λέγεται καὶ Τευκρὶς θηλυκῶς ἡ Τροία, καὶ Τεύκριον.

grabungen an jeder andern Stelle in der Troas, wo immer es mir wünschenswerth wäre, vorzunehmen, unter der Bedingung jedoch, dass diese letztern immer nur an einer Stelle auf einmal und überdies in Anwesenheit eines türkischen Delegirten stattfinden dürften. Um gewiss zu sein, dass keine Belehrung, die etwa aus antiken Architekturresten gewonnen werden möchte, für die Wissenschaft verloren ginge, sicherte ich mir die Dienste zweier hervorragender Architekten, des Dr. Wilhelm Dörpfeld aus Berlin, der vier Jahre lang dem technischen Theil der Ausgrabungen des Deutschen Reiches in Olympia vorgestanden hatte, und des Herrn Joseph Höfler aus Wien; beide Herren hatten in ihren heimischen Akademien die ersten Preise davongetragen und infolge dessen Staatsstipendien zu wissenschaftlichen Reisen in Italien erhalten. Auch drei tüchtige Aufseher engagirte ich; zwei derselben waren Peloponnesier und hatten bereits in gleicher Eigenschaft bei den Ausgrabungen in Olympia mit Auszeichnung Dienste geleistet: der eine, aus Maguliana bei Gortynia, hiess Gregorios Basilopulos und erhielt für diese trojanische Campagne den Namen „Ilos"; der andere, aus Pyrgos, mit Namen Georgios Paraskevopulos, wurde jetzt „Laomedon" getauft. Der letztere war mir wegen seines riesigen Körperbaus und seiner herculischen Muskelkraft, welche meine Arbeiter mit Schrecken erfüllte und bewirkte, dass sie ihm blindlings gehorchten, von grossem Nutzen; jeder von ihnen erhielt 120 Mark monatlich. Als dritten Aufseher engagirte ich Herrn Gustav Battus, den Sohn des verstorbenen französischen Consuls Battus in den Dardanellen, mit 240 Mark monatlichem Gehalt. Glücklicherweise hatte ich im Juni 1879 zur Bewachung meiner Holzbaracken und des Magazins, in welchem alle meine Geräthschaften und Werkzeuge für die Ausgrabungen untergebracht waren, einen türkischen Wächter in Hissarlik zurückgelassen. So fand ich jetzt alles in bester Ordnung und brauchte nur meine Häuser neu mit wasserdichtem

Filz zu decken. Da sie alle in einer ununterbrochenen Linie erbaut waren, so war die Feuersgefahr gross. Ich trennte sie deshalb voneinander und stellte sie an verschiedenen Stellen von neuem auf, sodass, falls eine der Baracken Feuer fing, auch beim heftigsten Sturm keine der übrigen von den Flammen erreicht werden konnte. Nur die Baracke, in welcher ich selbst mit meinen Dienern lebte, hatte fünf Zimmer, von denen ich zwei bewohnte; eine andere hatte zwei, eine dritte drei und eine vierte vier Schlafzimmer. So hatten wir reichlich Platz und konnten sogar noch sieben Gästen genügende Unterkunft geben. Eine Baracke mit nur einem Raum diente als Speisesaal und führte auch diesen stolzen Namen, obgleich sie nur aus rohen Planken bestand, durch deren Ritzen der Wind unablässig hindurchbliess, sodass es oft unmöglich war, dort eine Lampe zu brennen oder ein Wachslicht anzuzünden. Eine andere geräumige Baracke diente als Magazin für die Alterthümer, die zwischen dem kaiserlichen Museum in Constantinopel und mir zu theilen waren. Meine geehrten Freunde, die Herren J. Henry Schröder & Co. in London, hatten mir gütigst eine bedeutende Menge Conservebüchsen mit Rindfleisch aus Chicago, Pfirsichen, bestem englischen Käse und Ochsenzungen, ferner auch 240 Flaschen des besten englischen Pale Ale übersandt [1]; ausserdem konnten wir stets frisches Hammelfleisch haben, und da der trojanische Wein aus den Dörfern Jeni Schehr, Jeni Kioi und Ren Kioi vortrefflich ist und selbst den allerbesten Bordeauxwein übertrifft, so hatten wir einen Ueberfluss an guter Verpflegung. Von Gemüse freilich waren uns nur Kartoffeln und

[1] Ich war der einzige Consument dieser 240 Flaschen Pale Ale, mit welchen ich fünf Monate hindurch ausreichte. Ich bediente mich ihrer als Medicin gegen Verstopfung, an der ich über dreissig Jahre gelitten hatte. Alle andern Heilmittel, besonders das Karlsbader Mineralwasser, hatten sie nur verschlimmert. Diese Pale Ale-Cur hat mich von dem Uebel völlig befreit.

Spinat erreichbar; erstere werden in der Ebene von Troja nirgends gebaut und mussten aus der Dardanellenstadt, wohin man sie wahrscheinlich aus Italien einführt, herbeigeholt werden. Es ist eine ganz ausserordentliche Erscheinung, dass die Dorfbewohner der Troas, Griechen wie Türken, keine Kartoffeln als Nahrung benutzen, obwol sich der Boden zum Anbau dieser Frucht vorzüglich eignet, und dass sie statt dessen nur Brot essen. Im Juni und Juli lieferten uns die Dorfbewohner im Ueberfluss Saubohnen, Schminkbohnen und Artischoken, welche fast die einzigen Gemüse zu sein schienen, die sie ausser dem Spinat bauen. Gartenerbsen werden in der Troas anscheinend nicht cultivirt, denn ich konnte sie im Juni und Juli nur in der Dardanellenstadt kaufen, wohin sie auf dem Seewege importirt wurden.

Ich hörte, dass Landstreicher und Wegelagerer die Gegend unsicher machten; auch liessen mich die wiederholten Räubereien in Makedonien, wo eine Anzahl reicher Leute von den Briganten in das Gebirge geschleppt und nur gegen schweres Lösegeld freigelassen worden war, ein ähnliches Schicksal in Hissarlik befürchten. Ich brauchte deshalb für mich eine Leibwache von mindestens elf Gensdarmen. Während meiner Ausgrabungen zu Hissarlik im Jahre 1878 und 1879 hatte ich mir stets zehn Gensdarmen gehalten; dieselben waren jedoch Flüchtlinge aus Bulgarien und Albanien, und solchen Leuten wollte ich mich jetzt nicht wieder anvertrauen. Ich richtete daher an den Civilgouverneur in den Dardanellen, Hamid Pascha, das Ersuchen, mir die elf sichersten Leute, die er finden könne, zur Bedeckung zu geben. Auf seine Erlaubniss wurden sie durch seinen ersten Dragoman und politischen Agenten, Herrn Nikolaos Didymos, aus den stärksten und zuverlässigsten Türken der Dardanellen für mich ausgewählt. Ihr Gehalt betrug 610 Mark monatlich. So bekam ich jetzt elf tapfere Gensdarmen, lauter riesige Gestalten. Sie waren sämmtlich mit Büchsen, Pistolen

und Dolchen wohl bewaffnet; ihre Feuerwaffen waren nicht gerade vom neuesten System, denn sie hatten meist Feuersteingewehre, nur einige waren im Besitze von Miniébüchsen, die sie, wie sie mit Stolz sagten, im Krimkriege benutzt hatten. Diese Mängel wurden jedoch durch den Muth der Leute wett gemacht, und ich hatte zu ihnen vollkommenes Vertrauen, denn ich war gewiss, dass sie uns tapfer vertheidigen würden, auch wenn unser Lager von einer ganzen Räuberbande angegriffen werden sollte. Sie wurden von einem Corporal (auf türkisch *schausch*) befehligt, der die übrigen zehn Mann beaufsichtigte und den Wachtdienst bei Tage und bei Nacht leitete. Drei von diesen Gensdarmen begleiteten mich jeden Morgen vor Sonnenaufgang nach Karanlik am Hellespont, wo ich mein Seebad nahm, eine Meile weit; da ich beständig trabte, so mussten sie, so schnell sie konnten, laufen, um mir folgen zu können. Diese täglichen Spazierläufe waren also sehr ermüdend für die Leute; ich zahlte ihnen deshalb jeden Morgen noch ein Extra-Trinkgeld von 7 Pence (ca. 60 Pfennig). Ich benutzte die Gensdarmen ferner zu scharfer Ueberwachung meiner Arbeiter in den Gräben und gestattete nirgends eine Ausgrabung, wenn nicht wenigstens ein Gensdarm die Wache hatte. Auf diese Weise zwang ich meine Leute zur Ehrlichkeit, denn sie wussten, dass sie ohne Gnade eingesperrt werden würden, wenn man sie bei einem Diebstahl betraf. Ich logirte meine elf Gensdarmen in einer grossen, mit wasserdichtem Filz gedeckten Holzbaracke ein, die ich dicht neben dem Steinhause, das die Küche und das Zimmer für meinen Zahlmeister enthielt, für sie erbaut hatte, denn so befanden sie sich ungefähr im Mittelpunkte meines Lagers. Da es aber beständig Streit zwischen ihnen gab, so zogen es einige von ihnen vor, selbst bei der grössten Kälte lieber im Freien zu schlafen, als in der Gesellschaft ihrer Kameraden zu bleiben.

Als Haushofmeister und Kassirer hatte ich wieder den Nikolaos Zaphyros Giannakis aus dem Dorfe Ren Kioi, der mir

in derselben Eigenschaft bei allen meinen archäologischen Campagnen in der Troas seit März 1870 gedient hatte. Da er sah, wie unentbehrlich er mir war, weigerte er sich, diesmal für einen geringern Lohn als 300 Mark monatlich nebst Verpflegung in meinen Dienst zu treten; doch bewilligte ich ihm mit Freuden diese Summe und machte ihm sogar bei meiner Abreise meine sämmtlichen Baracken in Hissarlik zum Geschenk; denn er ist vollkommen ehrlich, und als Zahl- und Haushofmeister in einem grossen Lager in der Wildniss oder auf Forschungsreisen hat er nicht seinesgleichen. Sein Gehalt war aber sein kleinster Gewinn bei mir, denn er zog noch einen enormen Nutzen aus dem Laden, den sein Bruder für seine Rechnung führte und worin er meinen Leuten Brot, Taback und Branntwein auf Credit verkaufte; was sie ihm schuldig blieben, zog er ihnen jedesmal bei der Auszahlung am Sonnabend Abend von ihrem Lohne ab.

Aus Athen hatte ich mir einen vortrefflichen Diener, Namens Oedipus Pyromalles, gebürtig aus Zante, mitgebracht, der ein Monatsgehalt von 56 Mark erhielt; ferner eine Köchin, Jokaste geheissen, mit monatlich 32 Mark. Ich engagirte ausserdem einen Stellmacher mit einem Gehalt von 180 Mark monatlich und einen Zimmermann, der monatlich 80 Mark erhielt. Ein gutes Reitpferd hatte ich mir von Athen mitgebracht; dasselbe bestand die grossen Strapazen der fünfmonatlichen Campagne gut, in der letzten Woche aber brach es zusammen, sodass ich es zurücklassen musste. Die Pferdeställe lehnten sich südlich an die Magazinbaracke und an das steinerne Küchenhaus.

Meine Arbeitswerkzeuge bestanden aus 40 eisernen Hebeln, wovon einige 2,25 m lang waren und 5 cm im Durchmesser hatten; zwei Handwinden; 100 grossen eisernen Schaufeln und ebenso vielen Spitzhauen; 50 grossen Hacken, die hier mit dem türkischen Namen „tschapa“ bezeichnet und in den Weinbergen

gebraucht werden; dieselben waren mir von grösstem Nutzen, um den Schutt in die Körbe zu füllen; einer grossen Winde; 100 Schiebkarren, wovon die meisten eiserne Räder hatten; 20 Handwagen, die von einem Arbeiter gezogen und von zweien geschoben werden, sowie mehreren Pferdekarren.

Da ich meine Leute mit gutem Trinkwasser zu versorgen hatte, so stellte ich einen Arbeiter und einen Knaben besonders dazu an, dasselbe von der nächsten, 365 m von Hissarlik entfernten Quelle[1] zu holen. Des Knaben Arbeit war es, das Wasser in die Fässer zu füllen; der Mann hatte dann letztere zu zwei auf einen Esel zu laden und nach den Gräben oder unsern Baracken zu bringen. Der Bedarf war so gross, dass der Mann bei warmem Wetter kaum im Stande war, hinreichend Wasser herbeizuschaffen, obgleich zehn Fässer fortwährend im Gebrauch waren.

So ausgerüstet und eingerichtet fing ich die Ausgrabungen am 1. März mit 150 Arbeitern wieder an, und dies blieb auch die Durchschnittszahl meiner Tagelöhner während der fünfmonatlichen trojanischen Campagne von 1882. Ich verwandte ausserdem viele Ochsen- und Pferdekarren. Der Tagelohn meiner Arbeiter war anfänglich 9 Piaster = 1 M. 60 Pf.; derselbe stieg aber mit der Jahreszeit und betrug im heissen Sommer 11 und 12 Piaster = 2 M. bis 2 M. 14 Pf. Die Ochsen- und Pferdekarren wurden mit 1 Piaster = 18 Pf. für jede Fuhre bezahlt.

Die Arbeit fing mit Sonnenaufgang an und dauerte bis Sonnenuntergang. Bis zum 12. April wurde nur eine Stunde für das Mittagessen bewilligt und sonst gar keine Pause gemacht; als aber die Tage mehr zugenommen hatten, gab ich den Leuten nach den Osterfeiertagen auch um 8 Uhr 30 Minuten morgens eine halbe Stunde für das Frühstück, und nach

[1] Vgl. „Ilios", S. 128.

dem 1. Juni wurde diese letztere Pause sogar auf eine Stunde verlängert.

Da die Arbeit mit der Spitzhaue die schwerste ist, so wählte ich dafür die stärksten Arbeiter; die übrigen wurden für die Schiebkarren, zum Füllen des Schuttes in die Körbe, zum Beladen der grossen Karren oder zum Ziehen und Schieben der Handwagen und Ausschütten des Schuttes verwandt.

Die Arbeiter waren meistens Griechen aus den benachbarten Dörfern Kalifatli, Jeni Schehr und Ren Kioi; einige waren von den Inseln Imbros und Tenedos, oder vom thrakischen Chersones. Von türkischen Arbeitern hatte ich durchschnittlich nur fünfundzwanzig; ich würde gern mehr von ihnen genommen haben, wenn es möglich gewesen wäre mehr zu erlangen, denn sie arbeiten viel besser als die asiatischen Griechen, sind viel redlicher als diese, und ich hatte bei ihnen ausserdem den grossen Vortheil, dass sie Sonntags und an den zahlreichen Feiertagen der Heiligen arbeiteten, an denen kein Grieche zu irgendwelchem Preise arbeitet. Da ich ausserdem immer gewiss sein konnte, dass sie mit unablässigem Eifer arbeiten würden und nie nöthig hatten angespornt zu werden, so konnte ich ihnen die Abteufung aller Schächte überlassen und ihnen andere Arbeiten anweisen, bei denen meinerseits keine Aufsicht möglich war. Aus allen diesen Gründen bewilligte ich den türkischen Arbeitern immer verhältnissmässig höhern Lohn als den Griechen. Dann und wann hatte ich auch jüdische Arbeiter, die ebenfalls viel besser arbeiteten als die Griechen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich erwähnen, dass alle Juden in der Levante Abkömmlinge der spanischen Juden sind, die, zum Verderben Spaniens, unter Ferdinand und Isabella im März 1492 aus jenem Lande vertrieben wurden. Höchst sonderbar ist es, dass sie, trotz ihrer langen Wanderungen und trotz der Wechselfälle ihrer Geschicke, die spanische Sprache nicht vergessen haben, sondern dieselbe noch jetzt unter sich sprechen;

ja selbst der gemeine jüdische Arbeiter spricht dieselbe viel geläufiger als türkisch. Wenn einer dieser Juden jetzt nach Spanien zurückkehrte, so würde sein Vocabularium allerdings viel Heiterkeit erregen, denn es wimmelt von veralteten spanischen Wörtern, wie wir sie im Don Quixote finden, und es enthält ausserdem viele türkische Wörter. Dessenungeachtet erscheint es uns wunderbar, wie sich die spanische Sprache hier in der Levante vier Jahrhunderte lang erhalten konnte im Munde von Leuten, die sie zwar als Schriftsprache gebrauchen, jedoch nicht mit lateinischen, sondern nur mit hebräischen Buchstaben. So erhielt ich auf alle spanischen Briefe, die ich an den Juden S. B. Gormezano in den Dardanellen schrieb, welcher eine Zeit lang mein Commissionär war, stets italienische Antworten, und der Mann versicherte, dass er und alle seine Glaubensgenossen in der Levante spanisch nur mit hebräischen Schriftzeichen zu schreiben im Stande seien.

Ich hatte zwei türkische Aufseher bei mir, wovon einer, Moharrem Effendi, mir von der Localbehörde zugesellt wurde; ich musste ihm ein Zimmer geben und monatlich 150 Mark Lohn zahlen. Der andere Aufseher, Beder Eddin Effendi, wurde mir vom Ministerium für Volksaufklärung in Constantinopel, welches ihn salarirte, zugesandt, und ich hatte ihm nur ein Zimmer zu geben.

Viele Jahre lang habe ich archäologische Forschungen in der Türkei gemacht, aber noch nie hatte ich bis dahin das Unglück gehabt, ein Ungeheuer von Aufseher wie Beder Eddin Effendi zu haben, dessen Vermessenheit und Eigendünkel nur seine totale Unwissenheit gleichkam, und der es als sein alleiniges und einziges Amt ansah, mir alle nur erdenklichen Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg zu legen. Da er im Regierungsdienst war, so hatte er den Telegraphen von Kum Kaleh nach der Dardanellenstadt zu seiner Verfügung und er benutzte denselben auf die schamloseste Weise, um meine Ar-

chitekten und mich bei der Localbehörde anzuklagen. Anfänglich glaubte ihm der Civilgouverneur und schickte zuverlässige Leute zu uns, um seine Klagen zu untersuchen; nachdem er sich aber wiederholt überzeugt, dass uns der Mensch auf erbärmliche Weise verleumdet hatte, achtete er nicht mehr auf ihn. Der Türke hasst stets den Christen, wie gut er es auch bei ihm hat, und wie hoch auch sein Lohn bei ihm sein mag, und somit wurde es dem Beder Eddin Effendi nicht schwer, alle meine elf Gensdarmen auf seine Seite zu bringen und sie zu seinen Spionen zu machen. Er wurde uns besonders schädlich und ganz unerträglich, als mein Architekt, Dr. W. Dörpfeld, im April einen Messtisch kommen liess, um Vermessungen anzustellen und die Pläne von Ilios auszuführen; dies wurde dem Militärgouverneur in den Dardanellen, Djemal Pascha, berichtet, welcher sogleich dem Grossmeister der Artillerie in Constantinopel, Said Pascha, Meldung davon machte, indem er ihm zu verstehen gab, dass wir die Ausgrabungen in Troja nur als Vorwand benutzten, um die Pläne der Festung von Kum Kaleh aufzunehmen. Said Pascha hatte dieselbe Ansicht von der Sache und telegraphirte sofort an den Militärgouverneur, uns zu verbieten, den Messtisch zu gebrauchen und uns sogar zu verhindern, irgendwelche Pläne zu machen.

Kaum hatte Beder Eddin Effendi dies gehört, so fing er an, uns wiederholt beim Militärgouverneur anzuklagen, dass wir trotz des Verbots Messungen machten und heimlich Pläne zeichneten, und es gelang ihm wirklich, den Mann so sehr gegen uns aufzubringen, dass er uns verbot, innerhalb der Ausgrabungen irgendwelche Messungen vorzunehmen. Nachdem Beder Eddin Effendi dies erreicht hatte, erklärte er, er und die Wächter, welche er über uns gestellt hatte, könnten nicht unterscheiden, ob wir Messungen anstellten, Notizen niederschrieben oder Zeichnungen machten. Er verbot uns daher, innerhalb der Ausgrabungen irgendetwas niederzuschreiben oder zu zeichnen, und

bedrohte fortwährend meine Architekten, sie gefangen nehmen und in Ketten nach Constantinopel schicken zu lassen, falls sie dem zuwider handelten.

Ich wandte mich um Abhülfe an die Gesandtschaft des Deutschen Reiches in Constantinopel, indem ich derselben auseinandersetzte, dass die erbärmliche Festung von Kum Kaleh mehr als eine deutsche Meile von Hissarlik entfernt läge, und von hier durchaus unsichtbar wäre; dass ich nur neue Pläne von der Akropolis und der Unterstadt machen wollte, anstatt der alten Pläne (I und II in „Ilios"), welche nach meinen jetzigen Ausgrabungen nicht ganz richtig seien. Der Chargé d'Affaires, Herr Baron von Hirschfeld, nahm sich sofort der Sache an, aber weder er noch der ganz ausgezeichnete erste Dragoman, Herr Baron von Testa, vermochten gegen die Hartnäckigkeit des Grossmeisters der Artillerie etwas auszurichten, der sogar die Befehle des Grossveziers unberücksichtigt liess.

Natürlich gelang es uns, ungeachtet Beder Eddin Effendi's Wachsamkeit, alle Notizen, die wir benöthigten, zu machen; aber an Messungen war nicht zu denken. Auf diese Weise dauerte die fünfmonatliche trojanische Campagne fort bis zu Ende Juli, unter fortwährend vergeblichen Anstrengungen seitens der Deutschen Gesandtschaft in Constantinopel, uns die Erlaubniss auszuwirken, die Pläne aufzunehmen, und unter täglichen und stündlichen, von dem erbärmlichen Aufseher Beder Eddin Effendi uns zugefügten Aergernissen; ein Ungeheuer wie er ist eine wahre Pest bei archäologischen Forschungen.

Im August wandte ich mich direct an Se. Durchlaucht den Kanzler des Deutschen Reiches, Fürst Otto von Bismarck, welcher sich freundlich der Sache annahm, sogleich neue Instructionen an die Gesandtschaft in Constantinopel gab und im September die Erlaubniss für mich auswirkte, neue Pläne zu machen, vorausgesetzt, dass diese nur auf meine Gräben beschränkt blieben und keine Messungen an der Oberfläche vorgenommen

würden. Ich konnte natürlich von dieser Erlaubniss keinen Gebrauch machen, und die Sache würde sich wahrscheinlich lange hingezogen und mir viel Aerger bereitet haben, wäre nicht, zu meinem Glück, im Anfang November mein geehrter Freund, Se. Exc. Herr von Radowitz, einer der vorzüglichsten Diplomaten, den Deutschland je gehabt hat, zum Gesandten des Deutschen Reiches in Constantinopel ernannt worden, denn er hat das heilige Feuer der Wissenschaft und ausserdem eine unbegrenzte Energie. Er wandte sich zu meinen Gunsten direct an den Sultan, und erlangte sogleich einen Irade, der mich autorisirte, die Pläne aufnehmen zu können. So ist es mir nur die Erfüllung einer angenehmen Pflicht, Sr. Excellenz an dieser Stelle noch einmal meinen warmen und tiefempfundenen Dank auszusprechen für die unschätzbaren Dienste, die er mir erwiesen hat: wäre es mir doch ohne den bereitwilligen Beistand des verehrten Mannes kaum möglich gewesen, mein grosses Werk zum erwünschten Ende zu führen.

Nachdem das Nöthige geordnet, sandte ich am 18. November Dr. Dörpfeld von neuem nach Troja; da es ihm aber an Zeit fehlte, so nahm er nur den Plan der Akropolis der zweiten Stadt auf. Der Plan der Unterstadt von Ilion konnte erst im April 1883 von dem Geodäten J. Ritter Wolff angefertigt werden.

Mit Ausnahme der drei ersten Tage im März, wo wir Südwind hatten, herrschte den ganzen März und April hindurch, und somit 58 Tage lang, unaufhörlich starker Nordwind[1], der wenigstens viermal wöchentlich in heftigen Sturm ausartete, uns den Staub in die Augen peitschte, uns blendete und uns in den Ausgrabungen sehr hinderlich war. Nur wenige meiner Arbeiter hatten Staubbrillen; alle, welche nicht damit versehen

[1] Die ἐτήσιαι scilicet ἄνεμοι der Alten; auch genannt ἐτησίαι βορέαι. Aristoteles, Probl., 26, 2.

waren, mussten den Kopf in ein Tuch hüllen, und die Schar meiner verschleierten Arbeiter glich somit sehr den vermummten Leuten, welche in Italien bei den Leichenbegängnissen verwendet werden. Gleichzeitig war das Wetter sehr kalt, das Thermometer fiel oft in der Nacht unter Null, und selbst noch im April gefror das Wasser in unsern hölzernen Hütten zu dickem Eise; ja das Thermometer zeigte oft am Mittag nur 3° C. Der Berg Saoke auf Samothrake blieb ungefähr bis Ende März, das Idagebirge ungefähr bis zum 20. März ganz mit Schnee bedeckt. Später sah man nur Schnee auf den höhern Bergspitzen; aber derselbe verschwand allmählich, und Ende Mai war nur noch auf und neben den höchsten Gipfeln des Ida etwas Schnee sichtbar. Einen genauern Bericht über das Wetter vom 22. April bis 21. Juli findet man in den meteorologischen Tabellen am Ende des Bandes; leider wurden diese Beobachtungen während der ersten 53 Tage nicht gemacht; nach dem 21. Juli war ich durch mein Malariafieber verhindert, dieselben fortzusetzen.

Der Winter von 1881/82 war ausserordentlich trocken gewesen und auch später blieb der Regen sehr selten. Wir hatten im März und April nur fünf oder sechs leichte Regenschauer, und später bis Ende Juli gar keinen Regen, zwei Gewitter ausgenommen. Aus diesem Grunde verschwand das Wasser des Simoeis, welches Anfang März nur einige Zoll tief war, gegen Ende April gänzlich, und Anfang Mai wurde das Flussbett ganz trocken. Dasselbe geschah Mitte Mai im Thymbrios, und sogar der Skamander hatte Anfang Juli kein fliessendes Wasser in der Ebene von Troja, sondern bestand von der Zeit ab nur aus einer Reihe von Pfützen stehenden Wassers, deren Zahl sich mit der fortschreitenden Jahreszeit immer mehr verminderte.[1]

[1] Die Bewohner des Dorfes Jeni Schehr, welche ihren ganzen Wasserbedarf vom Skamander holen, haben, wenn der Fluss austrocknet, viel zu leiden, denn sie sind alsdann gezwungen, Schachte ins Flussbett zu

Wie in „Ilios“ [1] bemerkt, geschieht es durchschnittlich alle drei Jahre einmal, im August oder September, dass der Skamander kein fliessendes Wasser hat; es geschieht vielleicht ebenso oft, dass der Simoeis und der Thymbrios im August oder September vollkommen austrocknen; aber die ältesten Bewohner der Troas erinnern sich nicht, dass dieses Phänomen in irgendeinem der drei Flüsse so früh vorgekommen wäre wie in diesem Jahre.

Da ich vom Skamander spreche, so kann ich zugleich hinzufügen, dass ich am 14. März den Zusammenfluss des Bunarbaschibaches mit dem Skamander genau untersuchte, wobei ich fand, dass derselbe nicht, wie P. W. Forchhammer [2] angibt, an zwei Stellen, sondern nur an einer Stelle, ungefähr 2 km südlich von der Brücke von Kum Kaleh [3], stattfindet. Der Bunarbaschibach war beim Zusammenfluss 2 m breit und 30 cm tief. Bei Untersuchung des Terrains in der Nachbarschaft fiel mir die Kegelform des Hügels auf, auf dem die gleich südöstlich von Jeni Schehr befindliche Windmühle steht [4]; bei sorgfältiger Untersuchung dieses Hügels fand ich, dass er ein von Menschenhand aufgeworfener Tumulus, ein sogenanntes Heroengrab ist; in der That können die alten Topfscherben, welche man hier und da an der Oberfläche desselben sieht, in dieser Hinsicht keinen Zweifel übriglassen. Dieser Tumulus ist in der Neuzeit noch von keinem Forscher bemerkt worden und er findet sich daher auf keiner Karte der Troas; aber augenscheinlich war er dem Strabo [5] bekannt, welcher hier drei Gräber

graben, und dieselben mit der zunehmenden Trockenheit des Bodens immer tiefer und tiefer abzuteufen.

[1] S. 110.

[2] Topographische und physiographische Beschreibung der Ebene von Troja, S. 14.

[3] Vgl. die grosse Karte der Troas.

[4] Vgl. die grosse Karte der Troas.

[5] XIII, 596.

erwähnt, nämlich die des Achilleus, Patroklos und Antilochos, während wir bisjetzt nur die zwei den beiden erstern Helden zugeschriebenen Gräber kannten. Ich werde an geeigneter Stelle in diesem Werke auf diesen neuentdeckten Tumulus zurückkommen; man findet denselben auf der diesem Buch beigegebenen Karte der Troas genau verzeichnet.

Die Ebene von Troja ist im April und Mai gewöhnlich mit rothen und gelben Blumen und hohem Grase bedeckt; aber in diesem Jahre waren dort wegen Mangels an Feuchtigkeit keine Blumen und fast gar kein Gras, sodass die armen Leute beinahe gar nichts für ihre Heerden zu fressen hatten. Wir konnten uns daher auch in diesem Jahre nicht wie früher darüber beklagen, von dem monotonen Gequake von Millionen von Fröschen belästigt zu sein, denn da die Sümpfe im untern Simoeisthale ausgetrocknet waren, so gab es gar keine Frösche, ausgenommen einige im Bette des Kalifatli Asmak. Die Heuschrecken erschienen in diesem Jahre später als gewöhnlich, nämlich gegen Ende Juni, als beinahe schon alles Getreide eingeerntet war, und sie richteten daher nur wenig Schaden an.

Die ersten Schwärme von Kranichen passirten die Ebene von Troja am 14. März; die ersten Störche kamen am 17. März an. Die Kraniche nisten hier nicht; sie halten sich nur einige Stunden auf, um zu fressen, und setzen ihren Flug nach nördlichern Regionen fort.

Am 1. April um 5 Uhr $15^1/_2$ Minuten abends verspürten wir ein schwaches Erdbeben.

Eine unserer ersten Arbeiten bestand darin, in dem bis dahin noch unerforschten Theile von Hissarlik alle Fundamente von griechischen oder römischen Bauten freizulegen, und die zu denselben gehörigen sculptirten Blöcke zu sammeln, sowie andere, deren Fundamente nicht mehr nachgewiesen werden können.

Auch setzte ich an der Nordseite, an der mit V—N O[1] bezeichneten Stelle, in einer Tiefe von 12 m unter der Oberfläche, die im Sommer des Jahres 1872 dort angefangene Ausgrabung fort; da ich aber fand, dass der Boden nur aus vorhistorischem Schutt bestand, der dorthin geworfen war, um den Hügel zu erweitern und zu ebenen, so gab ich diese Ausgrabung bald wieder auf.

Da ich mehr Metopen an dem nördlichen Abhange, an der Stelle (vgl. das obere V auf Plan I in „Ilios“), wo ich im J. 1872 die herrliche, den Apollo mit der Quadriga der Sonne darstellende Metope entdeckt hatte, zu finden hoffte, so stellte ich dort 25 Arbeiter an, welche fast zwei Monate lang beschäftigt waren, erstens um die ungeheuere, bei den Ausgrabungen von 1872 und 1873 auf den Bergabhang geworfene Schuttmasse fortzuschaffen, und sodann um von letzterm eine 3 m tiefe Schicht abzugraben; da die Schuttmasse, welche fortgeschafft werden musste, durchschnittlich 6 m tief, 28 m hoch und 20 m breit war, so musste die Ausgrabung in Terrassen geschehen, denn auf diese Weise wurde die Arbeit viel leichter und die Entfernung zum Werfen des Schuttes auf ein Minimum reducirt. Wir arbeiteten hier mit Spitzhacken, Schaufeln und Schiebkarren, welche letztere immer am vortheilhaftesten sind, solange die Entfernung weniger als 30 m beträgt. Es wurde jedoch keine zweite Metope noch irgendeine andere Sculptur von höherm Interesse gefunden, sondern nur ein weiblicher Kopf von Marmor aus makedonischer Zeit, welchen ich im Kapitel über Ilion darstellen werde. In dieser Ausgrabung entdeckte ich eine sehr merkwürdige Mauerecke aus makedonischer Zeit, die ich ebenfalls an geeigneter Stelle näher beschreiben werde.

Ich grub ferner das riesige, unmittelbar östlich von der Akropolis gelegene Theater[2] aus, welches ich im Kapitel über

[1] Vgl. Plan I in „Ilios“.
[2] Vgl. Plan II in „Ilios“ und Plan VIII in diesem Werk.

Ilion näher beschreiben werde. Hier sowol als in den Ausgrabungen auf Hissarlik fanden wir sehr viele giftige Schlangen, aber meine Arbeiter fürchteten sich durchaus nicht vor dem Biss derselben, denn sie hatten, wie sie sagten, vor Anfang der Arbeit bei mir ein „sorbet“ genanntes Gegenmittel getrunken, welches selbst den Biss der giftigsten Schlangen unschädlich mache. Ich bin jedoch nie im Stande gewesen, dieses Gegengift von ihnen zu erlangen, obgleich ich eine grosse Belohnung dafür versprach.

Ich leerte den hellenischen Brunnen [1] in der Akropolis, dessen Mündung ich im Herbst 1871, ungefähr 2 m unterhalb der Oberfläche, ans Licht gebracht hatte. In einer Tiefe von 18 m fand ich in demselben viele roh gearbeitete vorhistorische Hämmer aus Diorit, sowie einen Polirstein aus Jaspis, und, unterhalb dieser Werkzeuge, grosse Massen griechischer und römischer Ziegel verschiedener Form, welche zu beweisen scheinen, dass die Steinwerkzeuge in späterer Zeit mit anderm Schutt in den Brunnen geworfen worden sind. In einer Tiefe von 22 m musste ich diese Arbeit einstellen wegen des Wassers, welches rascher stieg, als ich es auszuschöpfen im Stande war. Die letzten Gegenstände, die ich im Brunnen fand, waren sechs Schafsköpfe.

Auch teufte ich an der Ostseite der Akropolis einen 3 m langen und breiten Schacht ab, in welchem ich den Fels in einer Tiefe von 14 m erreichte. [2]

Eine meiner grössern Arbeiten war ein 80 m langer, 7 m breiter Graben (S S auf Plan VII), den ich im März und April vom Punkt K bis L [3] quer durch den bis zu jener Zeit noch nicht explorirten östlichen Theil der Akropolis zog, um zu constatiren, wie weit sich die Citadelle der ersten vorhistorischen

[1] Vgl. aZ auf Plan I in „Ilios“ und tz auf Plan VII in diesem Werk.
[2] Dieser Schacht ist auf Plan VII mit R bezeichnet.
[3] Vgl. Plan I in „Ilios“.

Städte nach dieser Richtung ausdehnt. Dies war eine äusserst schwierige Arbeit, sowol wegen der kolossalen Massen kleiner Steine und grosser Blöcke, die wir fortzuschaffen, als wegen der Tiefe von 12 m, bis zu welcher wir zu graben hatten, um den Fels zu erreichen. Der Graben wurde gleichzeitig in seiner ganzen Länge abgeteuft, und der Schutt mit Schiebkarren sowol als mit grossen von Menschen oder Pferden gezogenen Karren fortgeschafft. Aber je tiefer wir vordrangen, desto schwieriger und ermüdender wurde die Arbeit, denn wir waren gezwungen, den Schutt in Körben auf im Zickzack angelegten Fusssteigen heraufzuschaffen, welche letztere mit der zunehmenden Tiefe immer steiler wurden. Als wir eine Tiefe von 10—12 m erreicht hatten, mussten die für die Fusssteige reservirten Erdblöcke abgegraben und aller Schutt musste in den grossen von den Arbeitern gezogenen und geschobenen Karren fortgeschafft und auf den Bergabhang am Punkte K geworfen werden. Diese beschwerliche Arbeit hat indess für die Topographie der Akropolis interessante Resultate geliefert, denn sie hat es uns ermöglicht, zu ermitteln, dass dieser ganze östliche Theil des Burgberges erst eine nach Zerstörung der vierten Stadt entstandene Erweiterung der ursprünglichen Pergamos ist. Der Graben führte nämlich gerade an der Aussen- oder Ostseite die Ziegelmauer der Citadelle (bezeichnet mit N N auf Plan VII) der zweite Stadt entlang, und aus den stark abfallenden Erdschichten liess sich mit Sicherheit erkennen, dass ursprünglich das Terrain vom Fusspunkte der Festungsmauer in starker Neigung nach Osten abfiel, und dass zur Zeit der ersten vier Städte hier im Osten ein tiefes Thal die Pergamos von dem Bergrücken, dessen Ausläufer sie bildet, trennte. Der Burgberg muss folglich seit der grossen Katastrophe der zweiten Stadt auf der Ostseite um 70 m zugenommen haben. Beim Abteufen des Grabens stiessen wir auf riesige, aus regelmässig bearbeiteten Kalksteinquadern zusammengefügte Fundamente, wovon mehrere jedenfalls aus

römischer Zeit stammen; ihre Construction und namentlich mehrere in die Quadern eingeschnittene Steinmetzzeichen können in dieser Hinsicht keinen Zweifel übriglassen. Wir mussten diese Fundamente, nachdem sie vorher genau aufgezeichnet worden waren, durchbrechen, um den Graben vertiefen zu können. Da wir jedoch die Steine wegen ihrer riesigen Grösse nicht fortbewegen konnten, so mussten wir sie mit ungeheuern eisernen Hämmern zerschlagen, eine Arbeit, die nur zwei oder drei von allen meinen Arbeitern zu thun im Stande waren, und die immer abends mit einem Trinkgeld belohnt wurde. Wir reservirten nur diejenigen Blöcke, welche in architektonischer Hinsicht ein besonderes Interesse boten. Welchen Gebäuden diese Fundamente angehört haben, konnte nicht mehr ermittelt werden, weil sie bereits im Mittelalter theilweise zerstört und noch in der neuern Zeit als willkommene Fundgrube für Bausteine benutzt wurden. Unter diesen Fundamenten zeichnen sich namentlich die nordöstlichsten durch ihre Mächtigkeit und gute Construction aus. Nachdem wir diese Mauern durchbrochen hatten, stiessen wir am nordöstlichen Ende des Grabens auf eine grosse, aus rohbearbeiteten Steinen bestehende Festungsmauer, welche meine Architekten mit grösster Wahrscheinlichkeit der fünften vorhistorischen Ansiedelung zuschreiben; eine gute Abbildung davon gebe ich in der Beschreibung der fünften Stadt, unter Nr. 99. Wir haben sie bis zu einer Tiefe von 6 m freigelegt und waren gezwungen, sie an einer Stelle zu durchbrechen, um einen Weg für die im Graben arbeitenden Karren herzustellen. Sie unterscheidet sich von den ältern vorhistorischen Festungsmauern dadurch, dass sie in höchst solider Weise aus grossen lagerhaften Steinplatten ohne Mörtel oder mechanisches Bindemittel besteht, die namentlich im untern Theile der Mauer gewaltige Dimensionen haben, während die Mauern der zweiten vorhistorischen Stadt in ihren Untertheilen aus kleinern und mehr kubischen Steinen bestehen. Diese eigenthümliche Construction gab uns ein Mittel

an die Hand, die Fortsetzung dieser aus plattenförmigen Steinen zusammengefügten Mauer an der entgegengesetzten Seite der Akropolis aufzufinden und somit den Lauf der Mauer der fünften vorhistorischen Ansiedelung wenigstens im allgemeinen festzustellen.

Diese Mauer ist an ihrer Aussenseite leicht geböscht, hat oben eine Breite von circa 2,50 m, unten von 5 m, infolge einer auf halber Mauerhöhe angebrachten Verbreiterung. In gleicher Höhe mit dieser vorhistorischen Stadtmauer wurden an verschiedenen Stellen des Grabens Hausmauern aufgefunden, die theils aus Bruchsteinen, theils aus ungebrannten Lehmziegeln bestehen. Sehr bemerkenswerth ist es, dass unterhalb der hellenischen Trümmerschicht, vom Punkte K bis ungefähr zur Hälfte der Strecke zum Punkte L, nur lydische Terracotten gefunden wurden, wie ich sie im 10. Kapitel in „Ilios" beschrieben habe, sowie Topfwaaren der fünften und vierten vorhistorischen Ansiedelungen, aber durchaus keine Topfwaare der drei untersten Städte. In der andern Hälfte des Grabens fanden wir, unterhalb des Schuttes der vierten Ansiedelung, beträchtliche, von der zweiten Akropolismauer (N N auf Plan VII) nach Osten abfallende Schichten aus Ziegelschutt, die bei der Zerstörung der zweiten und vierten Stadt entstanden sein müssen. Ueber diese Ziegelmauer, welche hier einen Thurm bildet (G M auf Plan VII), werde ich bei Beschreibung der zweiten Stadt näher berichten. Unterhalb dieser abfallenden Schicht aus Ziegelschutt fand ich eine durchschnittlich 50 cm hohe Lage ausgehobenen und hier aufgeschütteten Urbodens, die wir in ähnlicher Weise an der ganzen Süd- und Ostseite der Akropolis wieder gefunden haben, und die von den zweiten Ansiedlern abgegraben und hierher geschüttet zu sein scheint, als sie den Boden zur Legung der Fundamente dieser Ziegelmauer ebneten, welche, wie wir weiterhin sehen werden, der zweiten Periode der Geschichte ihrer Stadt angehört. Dies ist um so wahrscheinlicher, als unter

dieser Urbodenschicht eine Lage aus gebranntem Ziegelschutt zum Vorschein kam, die von der Zerstörung der Citadellenmauer der ersten Periode der Stadt, welche etwas westlicher lag, herzustammen scheint. Noch tiefer fanden sich bis zum Felsen Topfscherben der ersten und zweiten Stadt.

Eine meiner andern grossen Arbeiten war die, den ganzen Theil des Erdblockes D (vgl. Plan I in „Ilios"), welcher sich zwischen dem südwestlichen Ende des Grabens W und dem Punkte L (vgl. Plan I in „Ilios") ausdehnt, abzugraben. Auch hier machten uns die ungeheuern Fundamente der hellenischen oder römischen Gebäude unsagliche Mühe; unter denselben brachten wir, in regelmässiger Folgenreihe, die Fundamente und Trümmer der Hausmauern der fünften, vierten und dritten Ansiedelungen ans Licht, die wir leider alle fortschaffen mussten. Das Mauerwerk dieser drei Städte ist nicht sehr voneinander verschieden. Es besteht aus rohen Ziegeln oder kleinen mit Lehm verbundenen Bruchsteinen. In einer Hausmauer der fünften Stadt sieht man einige Lagen ungebrannter Ziegel in dem Mauerwerk aus Stein.

Als ein sonderbares Phänomen führe ich an, dass wir bei dieser Ausgrabung an verschiedenen Stellen Kornquetscher und rohe Hämmer aus Stein unmittelbar unter der Trümmerschicht des äolischen Ilion fanden. Ebenso wie in dem hellenischen Brunnen sind sie ohne Zweifel mit anderm Schutt hierher geworfen worden.

Die griechischen und lateinischen Inschriften, von denen sich hier und anderswo viele fanden, werde ich am Ende des Kapitels über Ilion geben.

Eine andere meiner grossen Arbeiten war die, fast den ganzen auf Plan I mit B bezeichneten Schuttblock abzugraben, und in dem ganzen bereits ausgegrabenen Theile der Akropolis alle Hauswände und den Schutt der dritten Ansiedelung fortzuschaffen, um alle Fundamente der zweiten Stadt und was sonst

noch von ihren Häusern übrig war, ans Licht zu bringen. Ich liess einzig und allein das grösste Haus der dritten Stadt (bezeichnet mit H S auf Plan I in „Ilios“ und auf Plan VII in diesem Werk) stehen, welches ich dem Stadthaupte zuzuschreiben pflegte. Auch grub ich den Graben (Z′—O auf Plan I in „Ilios“ und *nz* auf Plan VII) viel tiefer, reinigte sorgfältig die grosse westliche Mauer und grub den Schuttblock A—O (Plan I in „Ilios“) weg, um das südwestliche Thor (R C und F M auf Plan VII) mit dem daranstossenden Theile der grossen Mauer bis unter die Fundamente ans Licht zu bringen. Ich schaffte ferner den von neuem auf der Strasse des südwestlichen Thorwegs angehäuften Schutt fort[1], grub die zwischen den beiden grossen Mauern *c* und *b*[2] der zweiten Stadt befindliche Erde aus, und brachte ihre Verlängerung in östlicher Richtung ans Licht.

Bei dieser Arbeit kamen wir durch verschiedene Anzeichen auf die Vermuthung, dass ein zweiter Thorweg vorhanden sein müsse, der an den Punkten G, G′ (vgl. Plan I in „Ilios“) von der Südseite zur Akropolis der zweiten Stadt hinaufführte. Bei angestellter Nachgrabung fanden wir dort auch wirklich ein (mit N F auf Plan VII bezeichnetes) zweites Thor, dessen ausführliche Beschreibung ich im Kapitel der zweiten Stadt geben werde. Da wir einen grossen Theil der Schuttblöcke G, G′ und einen bedeutenden Theil vom Erdklotze J E (Plan I in „Ilios“) fortzuschaffen und bis zu einer grossen Tiefe auszugraben hatten, so war dies eine unserer allerschwierigsten und mühevollsten Ausgrabungen, um so mehr, als wir keinen andern Ausweg hatten als den grossen Nordgraben (X—Z auf Plan VII), in welchen aller Schutt dieser Ausgrabung geworfen werden musste, um

[1] Vgl. „Ilios“ Abbildung Nr. 144, und T U auf Plan VII in diesem Werk.

[2] Ebendas. und Plan VII.

von dort mit Pferde- oder Ochsenkarren fortgeschafft und auf den Nordabhang geschüttet zu werden.

Auch gruben wir die Stelle nordwestlich von L (vgl. Plan I in „Ilios“) aus, wo ich im J. 1873 den in „Iios“, S. 37, Nr. 6, abgebildeten Altar entdeckt hatte. Wir brachten dort ein zweites Thor der dritten Stadt ans Licht, und 1,50 m unterhalb desselben ein drittes Thor der zweiten Stadt (mit O X auf Plan VII bezeichnet); ich werde diese beiden Thore noch näher beschreiben. Wir gruben ferner den südlichen Theil des Gebäudes L und L′ aus (vgl. Plan I in „Ilios“), welches wir jetzt als ein grosses Thor aus der römischen Zeit Ilions erkannten.

Um mehr von der ersten Stadt ans Licht zu bringen, machten wir den grossen Nordgraben (X auf Plan I in „Ilios“ und X—Z auf Plan VII in diesem Werk) so breit als es möglich war, ohne irgendwelche Fundamente der zweiten Stadt zu zerstören, und gruben ihn bis zum Felsen aus. Durch diese Ausgrabung wurden viele interessante Mauern der ersten Stadt ans Licht gebracht (vgl. *f* und *fa*, *fb*, *fc* auf Plan VII), die ich im folgenden Kapitel näher beschreiben werde.

Meine im Frühjahr 1873 auf dem Plateau östlich, südlich und westlich von der Akropolis angestellten Nachforschungen waren nur sehr oberflächlich gewesen; wie aus Plan II in „Ilios“ ersichtlich, waren sie auf zwanzig Schachte beschränkt, die ich aufs gerathewohl hier und dort auf dem grossen Raume der Unterstadt von Ilion abteufte, wovon fünf an Stellen, wo der Fels kaum mit ein paar Fuss Erde bedeckt war. Ausserdem war ich in drei der tiefern Schachte (vgl. D, O, R und die Vignette auf Plan II in „Ilios“) auf in den Felsen ausgehauene oder darauf hingebaute Gräber, in drei andern Schachten (vgl. E, F, I und die Vignette auf Plan II) auf grosse Mauern gestossen, und in vier andern Schachten hatte ich Hausmauern gefunden. Bei Errichtung aller dieser Mauern muss der Fels

jedenfalls von allem Schutt, womit er bedeckt war, gereinigt worden sein, und deshalb mussten 15 von meinen 20 Schachten nothwendigerweise ohne jegliches Resultat bleiben.

Ich wünschte daher jetzt das Plateau der Unterstadt von Ilion systematisch und gründlich zu erforschen, und fing diese Arbeit damit an, auf dem südwestlichen Abhange von Hissarlik, unmittelbar neben den auf Plan II in „Ilios“ mit K, I, G bezeichneten Schachten, senkrecht mit der Achse des Südwestthores (FM—TU auf Plan VII), einen 60 m langen, 3 m breiten Graben zu ziehen (vgl. Plan VIII in diesem Werk). Ich hoffte nicht nur den Boden zu untersuchen, sondern auch den weitern Verlauf des Südwestthorweges ans Licht zu bringen und an beiden Seiten desselben Gräber zu finden. Da der Abhang hier unter einem Winkel von 15 Grad ansteigt, so vermuthete ich, dass die Schuttanhäufung hier nur geringfügig sein würde, und hoffte daher auf grosse Resultate von dieser Ausgrabung. Ich sah mich aber sehr getäuscht, denn ich erreichte den Fels hier erst in einer Tiefe von 12 m unter der Oberfläche, und jeder, der je Augenzeuge von Ausgrabungen gewesen ist, weiss, dass gar nicht daran zu denken ist, Gräber in solcher Tiefe aufzusuchen, da die Schwierigkeiten, den Schutt aus engen Gräbern fortzuschaffen, zu ungeheuer sind. Da ich dort keine Spur von dem Südwestthorwege fand, so müssen wir vermuthen, dass diese Strasse, gleichwie es mit dem Südthorwege (N F auf Plan VII) der Fall ist, auf dem nackten Felsen weitergeht. Ich fand in diesem Graben grosse Massen von Bruchstücken hellenischer Topfwaare und in den tiefen Schichten Massen von Bruchstücken jener uralten Topfwaare, die den beiden ältesten Städten auf Hissarlik eigen ist, nämlich jene dicke, glänzend schwarze Topfwaare der ersten Stadt, mit eingeschnittenen, mit Kalk gefüllten Verzierungen, welche entweder horizontale Röhren im Rande, oder an jeder Seite zwei senkrechte röhrenförmige Löcher zum Aufhängen am Bauch hat; sowie auch jene dunkelrothen, braunen oder gelben Dreifuss-

vasen und Bruchstücke von grossen dicken, ganz flachen, glänzend rothen Terracotta-Plateaux oder Tellern, die in der zweiten Stadt charakteristisch sind.

Ich zog ferner einen 40 m langen Graben an der Nordwestseite von und unmittelbar neben der Akropolis (vgl. Plan VIII), wo ich die Fortsetzung der grossen Mauer der zweiten Stadt zu finden hoffte. In der That fand ich dort, genau an der Stelle, wo sie nach aller Vermuthung gewesen sein muss, den Fels künstlich geebnet; sie hat daher ohne allen Zweifel einst dort gestanden, aber kein Stein davon ist an seiner Stelle geblieben.

Auch grub ich einen 110 m langen Graben auf dem Plateau der Unterstadt von Ilion, an der Südseite von Hissarlik (vgl. Plan VIII). Hier war die Ausgrabung um vieles leichter, denn die den Felsen bedeckende Schuttdecke ist neben dem Citadellhügel 6 m tief und nur 2 m tief am Ende des Grabens. Hier stiess ich auf einen Porticus von Syenitsäulen mit korinthischen Capitälen von weissem Marmor; derselbe ist mit grossen wohlbearbeiteten Kalksteinblöcken gedielt und augenscheinlich in einer späten Zeit zerstört, denn die Säulen sind erst gefallen, als das Pflaster schon 30 cm tief mit Schutt bedeckt war; da alle Säulen in nordwestlicher Richtung liegen, so ist es wahrscheinlich, dass das Gebäude von einem Erdbeben zerstört worden ist.[1] Wir stiessen in diesem Graben auch auf viele hellenische Hauswände und fanden Massen hellenischer Topfwaare, aber in den untersten Schuttschichten auch wieder eine sehr grosse Masse vorhistorischer Terracotten der beiden ersten Städte von Hissarlik. Die Besucher können sich leicht von der Existenz dieser Topfwaare überzeugen, wenn sie sich nur die Mühe neh-

[1] Herr Calvert macht mich aufmerksam auf die Stelle in Plinius, H. N., II, 86: „Maximus terrae memoria mortalium exstitit motus, Tiberii Caesaris principatu; XII urbibus Asiae una nocte prostratis“, woraus hervorgeht, dass hier schon in früherer Zeit Erdbeben vorgekommen sind.

men wollen, mit einem Messer in einer Höhe von 30—40 cm über dem Fels etwas von den Seiten des Grabens abzulösen. Ich teufte ausserdem auf dem Plateau, südlich und östlich vom Burgberge, sowie unterhalb desselben auf dem westlichen Abhange eine grosse Menge Schachte ab, welche insgesammt auf Plan VIII bezeichnet sind; in allen erlangte ich das gleiche Resultat.

Auch grub ich die am Fusse des Cap Sigeion gelegenen Gräber des Achilleus und Patroklos aus, sowie den Tumulus des Protesilaos[1] am gegenübergelegenen Gestade des thrakischen Chersones, und die drei Tumuli auf dem Bergrücken oberhalb In Tepeh. Ich machte ferner Ausgrabungen auf der alten Baustelle auf dem Berge Bali Dagh hinter Bunarbaschi, die ich für Gergis halte; sowie in den diesem gegenüber an dem östlichen Ufer des Skamander auf steiler Höhe gelegenen Eski Hissarlik genannten Ruinen; ebenso auf der noch weiter nordöstlich, auf dem Berge Fulu Dagh oder Dedeh, gelegenen Trümmerstelle. Ferner machte ich Ausgrabungen auf der alten Baustelle auf dem Berge Kurschunlu Tepeh bei Beiramitsch, am Fusse des Ida (vgl. die kleine Karte der Troas). Ich reiste am 1. Juli dorthin in Begleitung von vier berittenen Gensdarmen, dem türkischen Delegirten Moharrem Effendi, zwei Arbeitern, welche das Gepäck und die Werkzeuge zum Ausgraben auf Lastpferden führten, und zwei Dienern, wobei auch Nikolaos war.

Wir ritten über Chiblak, durch die Ebene von Troja, nach Bunarbaschi. Ungefähr eine Viertelmeile südlich von Chiblak kamen wir bei vier alleinstehenden Säulen aus grauem Granit vorbei, die so, wie sie aufgestellt sind, ein gleichseitiges Viereck von etwa 100 m Länge und 40 m Breite bilden. Reisende haben diese Säulen oft irrthümlich für die Reste eines grossen alten Tempels angesehen, während sie in Wirklichkeit die Baustelle

[1] Vgl. die grosse Karte der Troas.

einer verhältnissmässig modernen türkischen Schafhürde oder eines Schafstalles bezeichnen, dem sie als Eckpfeiler dienten. Sie müssen von der Unterstadt von Ilion hierher gebracht sein, wo es viele solcher Granitsäulen gibt. Auf einem niedrigen Hügel unmittelbar neben und nordöstlich von Bunarbaschi sieht man eine Menge ähnlicher Säulen, wovon vier ebenfalls ein regelmässiges Viereck bilden; diese Säulen sind in neuerer Zeit oft von Reisenden irrthümlich als Trümmer des alten Troja angesehen worden; in Wirklichkeit sind sie ebenfalls von Ilion hierher gebracht und dazu benutzt worden, das Schloss (Konak) eines türkischen Aga zu schmücken, welches noch vor 100 Jahren hier stand, und wovon wir in Graf Choiseul-Gouffier's „Voyage pittoresque de la Grèce“ eine schöne Abbildung finden.

Der Weg führt von Bunarbaschi über den Höhenrücken, dessen nordöstlicher Ausläufer der Bali Dagh ist, und an einem noch unerforschten Heroengrabe vorbei (vgl. die Karte der Troas); er wendet sich sodann allmählich nach Osten und geht zum sich schlängelnden Bett des Skamander hinunter, welches wir in einer Stunde nicht weniger als sechsmal zu passiren hatten; darauf über grosse Strecken unbebauten, dick mit Eichenbüschen, Wachholder u. s. w. überwachsenen Landes nach Iné, wo ich vom Kaïmacam (Bürgermeister) Chevket Abdullah freundlich empfangen wurde, der etwas Bildung hat und geläufig französisch spricht. Derselbe gab mir, da die Gegend unsicher war, noch weitere zwei Gensdarmen mit. Schon war die grosse Sommerhitze eingetreten, und mein Thermometer zeigte 34° C. im kühlsten Zimmer des Hauses des Kaïmacam. Abends erreichte ich Beiramitsch, und am nächsten Morgen früh den Berg Kurschunlu Tepeh (vgl. die kleine Karte der Troas). Um 8 Uhr morgens hatten wir 36° und um 10 Uhr 38° C. Hitze.

Ich hatte 10 Arbeiter von Beiramitsch mitgenommen, von denen jeder 10 Piaster = 1 M. 83 Pf. für den Tag erhielt.

Spitzhauen, Spaten und Körbe hatte ich von Hissarlik mitgebracht. An geeigneter Stelle in diesem Werke werde ich das Resultat meiner Forschungen auf Kurschunlu Tepeh geben, sowie derjenigen, die ich gleich darauf auf dem Berge Chali Dagh, der Baustelle der alten Stadt Kebrene, unternahm.

Die Ausgrabungen in Hissarlik beendete ich gegen Ende Juli, hatte aber eine Woche zuvor das Malariafieber bekommen; ich vertrieb dasselbe zwar mit Chinin und schwarzem Kaffee, es kam jedoch bald wieder und hat mich vier Monate lang geplagt.

ZWEITES KAPITEL.

DIE ERSTE VORHISTORISCHE ANSIEDELUNG AUF DEM HÜGEL HISSARLIK.

Meine ausgezeichneten Architekten bewiesen mir über jeden Zweifel, dass die ersten Ansiedler auf dem Hügel Hissarlik nur ein oder zwei grosse Gebäude bauten. Die Länge dieser ersten Ansiedelung beträgt nicht mehr als 46 m, und ihre Breite kann kaum grösser gewesen sein. Von den aufgedeckten Mauern sind die nördliche (*fc* auf Plan VII) und die beiden südlichen (*fa* und *fb*) besonders bemerkenswerth, da sie Festungsmauern sind (vgl. Plan VII). Von den beiden südlichen Mauern gehört die innerste (*fb*) ohne Zweifel einer ältern Periode der ersten Ansiedelung an, die Aussenmauer dagegen zu einer spätern Erweiterung. Diese Festungsmauern bestehen aus unbearbeiteten Kalksteinen und sind so gebaut, dass ihre Aussenseite etwas geböscht ist und aus grössern Steinen besteht. Es ist schwer, ihre Dicke zu bestimmen, da der obere Theil nach innen gefallen ist, jedoch beträgt dieselbe annähernd 2,50 m. Die Erweiterung der Ansiedelung auf der Südseite war etwas mehr als 8 m. Zwischen diesen Festungsmauern sieht man, in Abständen von 2,50, 4, 5, 5,50 und 6 m, fünf fast parallel laufende 60—90 cm dicke Mauern, sowie zwei kleinere und zwei Quermauern (vgl. Plan VII). Wir sind nur im Stande

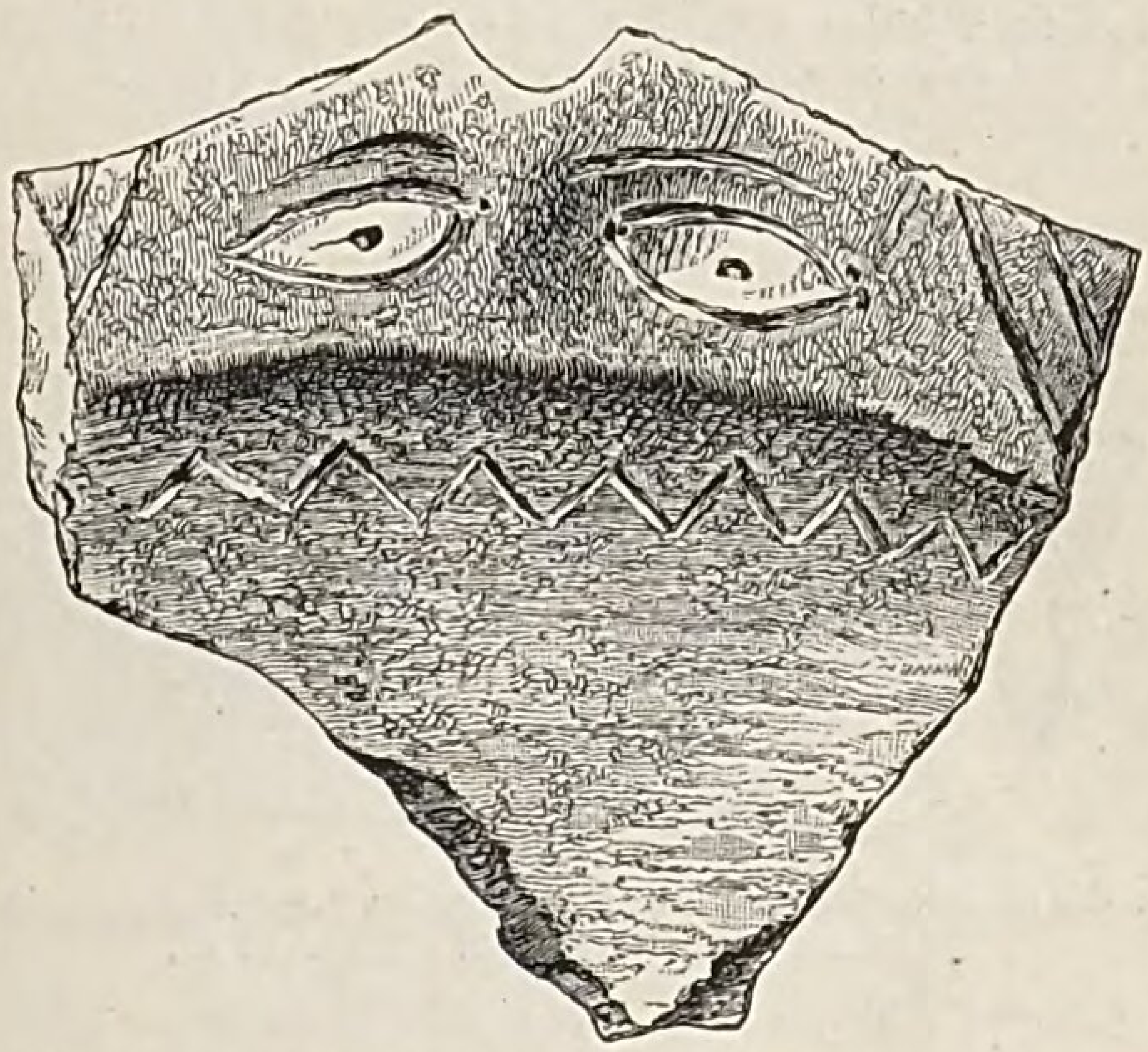
gewesen, sie auf die Breite des grossen Nordgrabens und somit auf eine Strecke von 15 m freizulegen. Leider konnten wir diese Ausgrabung der ersten Stadt nicht weiter ausdehnen, ohne die Ruinen der folgenden Ansiedelung zu zerstören, welche, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, von allerhöchstem Interesse für die Wissenschaft sind. Alle diese innern Mauern bestehen aus kleinen mit Lehm verbundenen Steinen, auf denen man noch an mehrern Stellen den Lehmputz erhalten sieht. Gebrannte Ziegel sind hier nicht gefunden; auch nicht ungebrannte. Die ganze Ansiedelung lag am Abhang von Süden nach Norden abfallend, und der Fussboden ist an der Südseite um 2 m höher als an der Nordseite.

Es kommen zwar viele kleine Muscheln vor, aber lange nicht in der Menge wie in den folgenden Städten; auch scheinen sie in dem zu den Wänden und Terrassen verbrauchten Lehm enthalten gewesen zu sein, und können daher nicht, wie es theilweise in den folgenden Städten der Fall ist, als Küchenabfall angesehen werden.

Da, wie gesagt, die Ruinen hier nur auf ein oder zwei grosse Gebäude hinweisen, so können wir mit der grössten Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass diese erste Ansiedelung eine Unterstadt hatte, welche sich auf dem Plateau nach Westen, Süden und Südosten ausdehnte; in der That können die dort in der untersten Schicht in meinen Gräben und Schachten gefundenen Massen von uralter Topfwaare, die hinsichtlich der Form und des Fabrikats vollkommen mit der in der ersten Ansiedelung auf dem Burgberge gefundenen Topfwaare identisch ist, in dieser Hinsicht keinen Zweifel übriglassen. Diese erste Ansiedelung scheint hier eine lange Reihe von Jahrhunderten bestanden zu haben, denn der Schutt häufte sich darin allmählich bis zu einer Höhe von durchschnittlich 2,50 m an.

Da selbst Bruchstücke von Thongefässen aus dieser ersten und ältesten Ansiedelung von Troja höchst interessant und jedem

Museum willkommen sind, so sammelte ich alle, die ich fand, und konnte acht grosse Kisten damit füllen. Auch sammelte ich sorgfältig alle im Schutt vorkommenden Knochen und konnte eine ganze Kiste voll zur Untersuchung an Professor Rudolf Virchow in Berlin senden. Fast alle Topfwaare ist glänzend schwarz, jedoch sind glänzend rothe, braune oder gelbe Terracotten nicht selten. Ich legte alle charakteristischen Bruchstücke besonders, namentlich alle Ränder von Schalen mit langen, horizontalen, röhrenförmigen Löchern, wovon Hunderte vorkamen, und vereinigte ebenfalls sorgsam alle Bruchstücke mit eingeschnittenen Verzierungen, die stets mit Kalk gefüllt sind, damit sie ins Auge fallen.



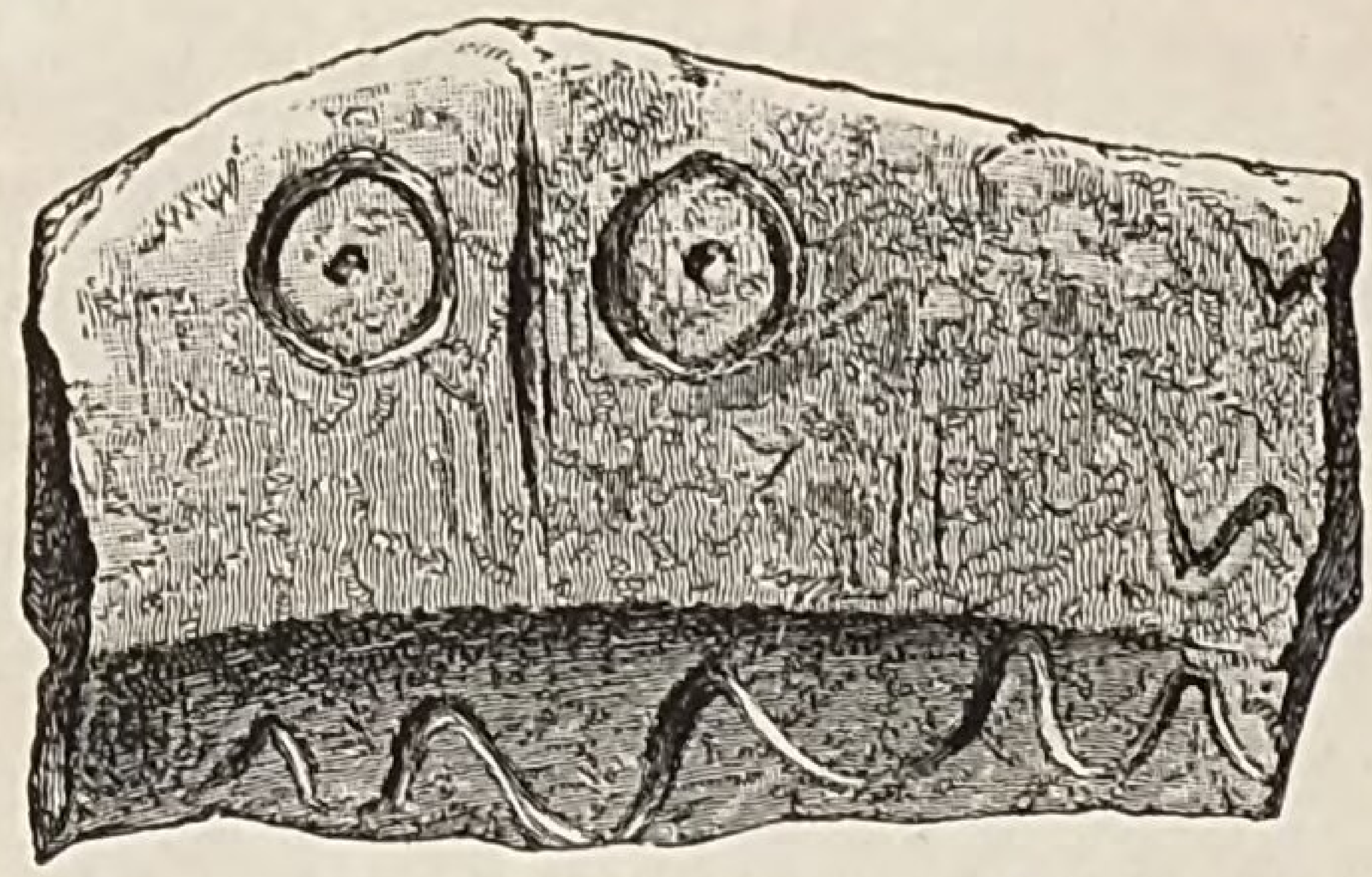
Nr. 1. Bruchstück einer glänzend schwarzen Schale mit einer eingeschnittenen mit weissem Kalk gefüllten Verzierung. Grösse ungefähr 1 : 2. Tiefe 15 m.

Diese Decorationen sind immer mehr oder weniger denen gleich, die wir auf den in „Ilios", S. 246, Nr. 28—35, dargestellten Bruchstücken sehen. Jedoch kommt auch dann und wann eine Verzierung mit Wellenlinien, wie S. 257, Nr. 53, 54 in „Ilios", vor.

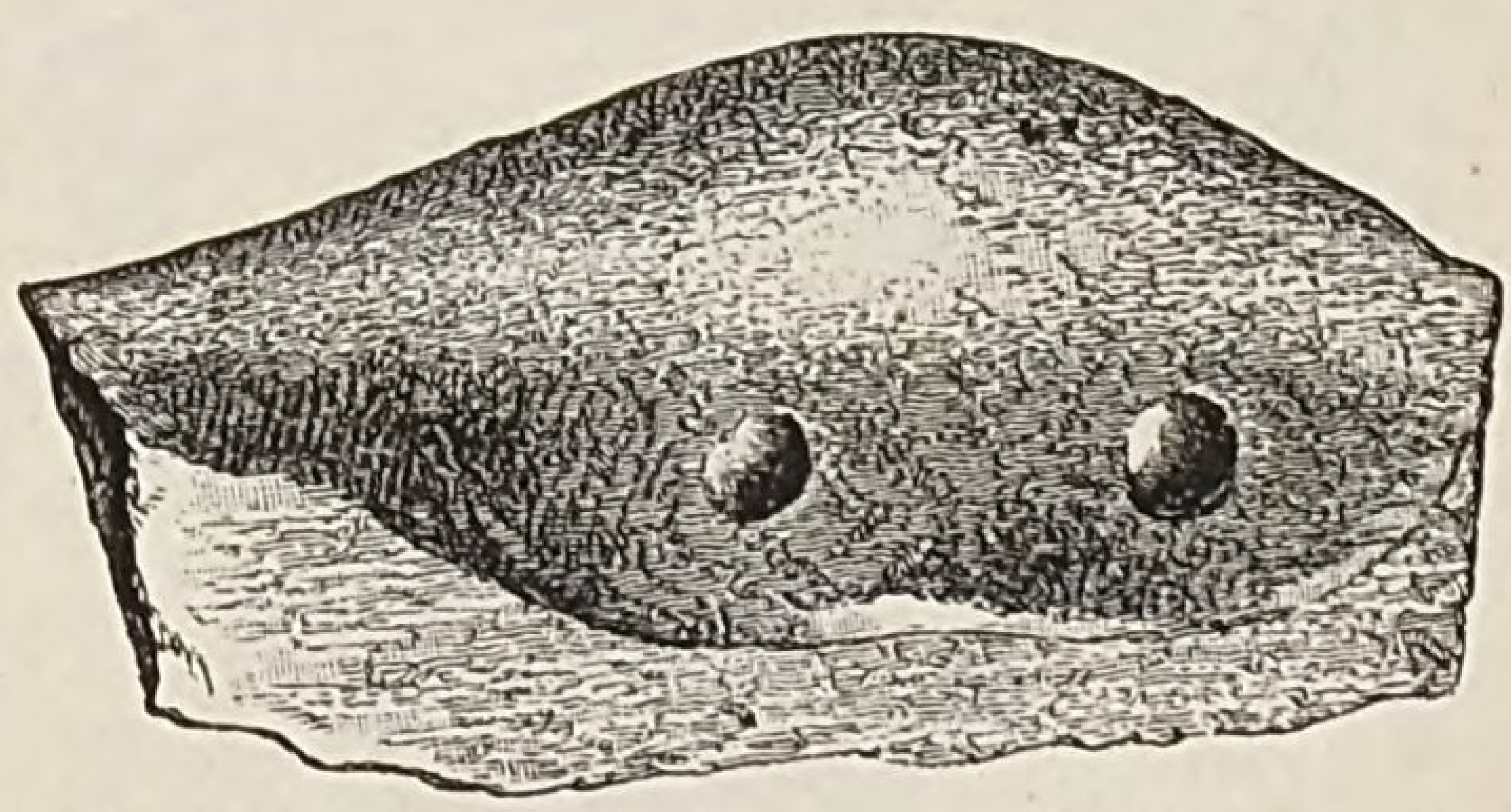
Ich gebe hier nur die beiden interessantesten Vasenfragmente.

Nr. 1 ist das Randbruchstück einer grossen Schale, worauf

zwei linsenförmige Augen mit Wimpern, die wahrscheinlich Menschenaugen darstellen sollen, deutlich eingeschnitten sind; rechts und links sind zwei parallele Striche, unten eine Zickzacklinie; gerade oberhalb der Augen bildet der Rand einen Halbkreis.



Nr. 2, 3. Bruchstück einer glänzend schwarzen Schale mit eingeschnittener, mit weissem Kalk gefüllter Verzierung.



Nr. 3 ist die Rückseite mit zwei verticalen Löchern zum Aufhängen. Grösse ungefähr 1 : 2. Tiefe 15 m.

Nr. 2 ist ebenfalls das Bruchstück eines Schalenrandes, auf dem wir eine höchst sonderbare eingeschnittene Verzierung, einem Eulengesicht in Monogramm ähnlich, sehen. Die Augen sind auffallend gross; der Strich zwischen denselben dürfte den Eulenschnabel bezeichnen; unterhalb des Randes sehen wir eine Wellenlinie. Rechts vom Eulengesicht sind zwei oder mehr eingeschnittene Zeichen.

Professor A. H. Sayce meint, die Augen mögen dazu bestimmt sein, die Wirkung des bösen Auges abzuwenden, gleichwie die an den Booten in China, Malta und Sicilien ge-

malten Augen. In Marokko bricht man, zum selben Zweck, kleine Stücke aus den Thongefässen.

Es ist besonders beachtenswerth, dass diese eingeschnittenen Verzierungen Nr. 1, 2 an der Innenseite des Schalenrandes sind, und dass die Aussenseite ganz unverziert ist. Die Schalen, zu denen die Bruchstücke Nr. 1 und 2 gehören, hatten an der Aussenseite zwei Auswüchse, jeder mit zwei senkrechten, röhrenförmigen Löchern zum Aufhängen, der eine dieser Auswüchse, der zu Nr. 2 gehört, ist im Holzschnitt Nr. 3 dargestellt. Um ihn photographiren zu können, sodass die Löcher deutlich sichtbar wurden, musste die Rückseite des Bruchstücks fast horizontal aufgestellt werden. Wir haben dieses System von Vasen und Schalen mit verticalen röhrenförmigen Löchern an jeder Seite zum Aufhängen durch die Holzschnitte Nr. 23, 24 und 25 in „Ilios“ (S. 244, 245) illustrirt. Zu den ebend. S. 245 angeführten wenigen Stellen, wo Gefässe ähnlicher Form vorkommen, kann ich das Museum von Parma fügen, dessen Director Herr Giovanni Mariotti ist. Dieses Museum enthält eine in den Terramaren der Provinz Emilia gefundene Vase mit zwei senkrechten röhrenförmigen Löchern an jeder Seite zum Aufhängen.

Die Topfwaare der ersten Ansiedelung im allgemeinen, und besonders die grossen Schalen sind nur sehr schwach gebrannt; der zu denselben verwendete Thon enthält viele kleine rauhe Stückchen Granit, deren Mica seine Gegenwart durch zahlreiche wie Gold und Silber schimmernde Fünkchen verräth; es ist jedoch zu bemerken, dass dieser Granit schon in dem Thon enthalten war, und dass der Töpfer folglich nicht nöthig hatte, denselben beizumischen. Der berühmte Fayencefabrikant Henry Doulton in London, welcher auf meine Bitte mit einigen dieser glänzend schwarzen Bruchstücke der ersten Stadt Versuche anstellte, erlangte folgendes Resultat: die Bruchstücke, welche er nur einer Rothhitze aussetzte, wurden hellgelb, während diejenigen, welche er einem hohen Hitzegrade, einer wirk-

lichen Weissglühhitze aussetzte, eine ziegelrothe Farbe erhielten. Das Material dieser Topfwaare ertrug die grosse Hitze vollkommen und erwies sich als sehr feuerbeständig.

Herrn Doulton's Versuche bestätigen somit die Theorie des Dr. Lisch [1] über die Anfertigung der Thongefässe in vorhistorischen Zeiten.

Obwol ich in „Ilios“ (S. 249, 250) die Fabrikation der trojanischen Topfwaare im allgemeinen und derjenigen der ersten Ansiedelung im besondern erschöpfend erörtert zu haben glaube, so kann ich doch nicht unterlassen, hier einen Auszug eines über denselben Gegenstand handelnden Briefs an mich von Dr. Chr. Hostmann in Celle zu geben, da seine Theorie von allen von mir angeführten Theorien verschieden ist: „Ich darf mir gestatten, hieran eine Bemerkung über die Darstellung des schwarzglänzenden, harten Ueberzugs an den Gefässen der ersten Stadt von Hissarlik zu knüpfen, der sich nämlich ganz in derselben Weise auch in meinen Ausgrabungen in der alten Nekropolis in Darzau vorfand. Nach den verschiedensten Versuchen, zu deren Anstellung mir auf meiner eigenen Schwärzefabrik (Ihr „Ilios“ ist, beiläufig bemerkt, mit meinem Fabrikat gedruckt worden!) die bequemste Gelegenheit geboten war, stellte sich heraus, dass diese marmorglatte Schicht niemals durch Schmauchfeuer entstehen kann, sondern einfach dadurch gebildet wurde, dass die ölgetränkten Gefässe mit einem dünnen Ueberzug von geschmolzenem Fichtenharz, dem man etwas Oel zusetzen kann, getränkt, und nach dem Erkalten desselben der Art der Einwirkung eines Feuers ausgesetzt wurden, dass die Harzschicht zum Verkohlen gebracht wurde.“

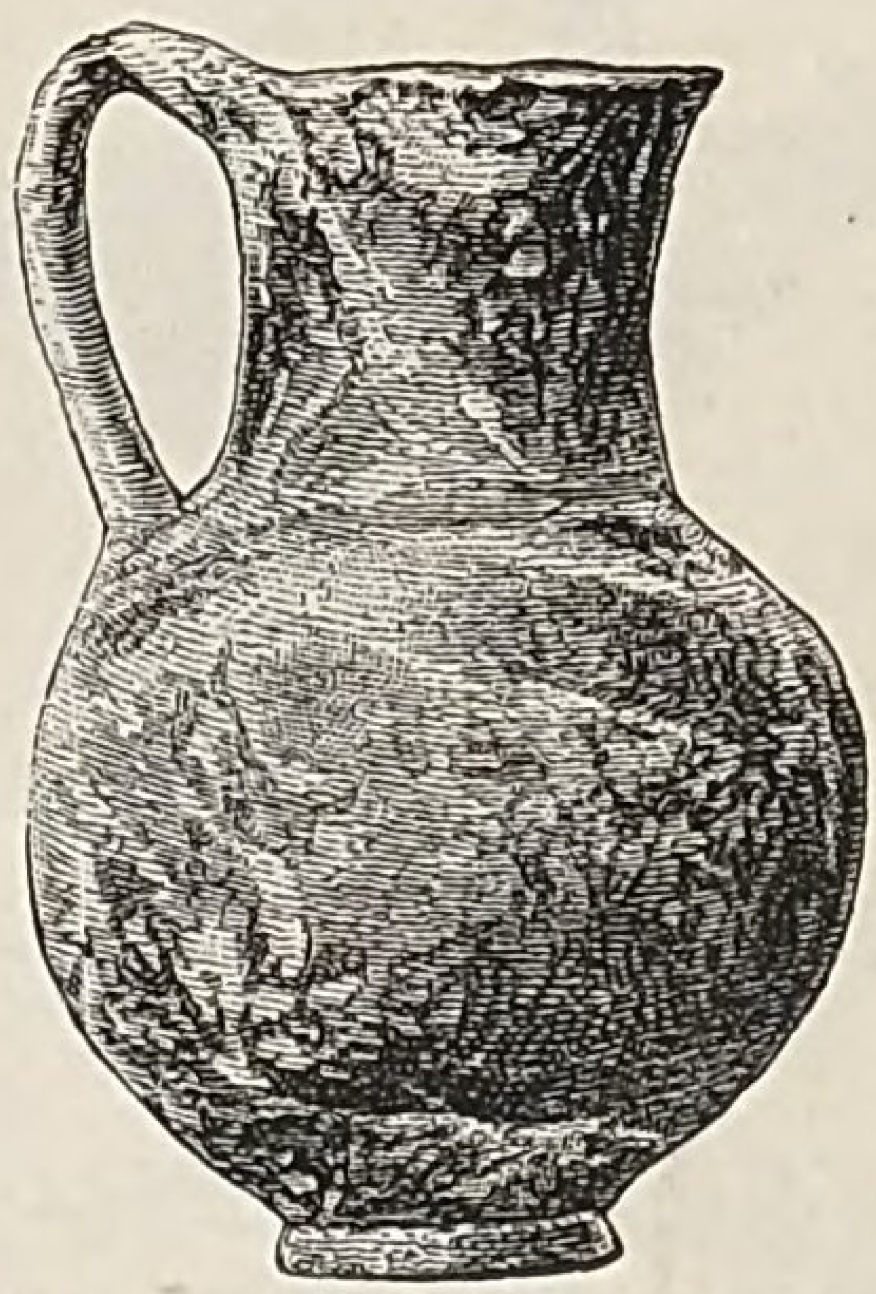
Nr. 4 ist ein kleiner, glänzend schwarzer Krug mit einem Henkel und einem convexen Fuss; Nr. 5 ein glänzend schwarzer Krug mit kugelförmigem Bauch, flachem Fuss und geradem,

[1] Vgl. „Ilios“, S. 249, 250.

cylinderförmigem Hals; der Henkel ist lang und dünn. Der Thon dieses Krugs ist nur 3 mm dick, wovon kaum 1 mm gebrannt ist. Dies ist eins der leichtesten Thongefässe, die ich je in einer der vorhistorischen Ansiedelungen auf Hissarlik gefunden habe, und es ist von hohem Interesse für die Wissenschaft, denn es ist auf der Töpferscheibe gedreht, und ausser dem auf gleiche Weise gefertigten Gefäss, welches ich unter Nr. 23 in „Ilios“, S. 244, abgebildet habe, ist es das einzige ganze auf der Töpferscheibe gedrehte Gefäss der ersten Stadt, dessen ich mich rühmen könnte; Bruchstücke solcher Gefässe kommen in der ersten Ansiedelung vor, jedoch nur selten.



Nr. 4. Kleiner, glänzend schwarzer Krug. Grösse 1 : 4. Tiefe 14—15 m.

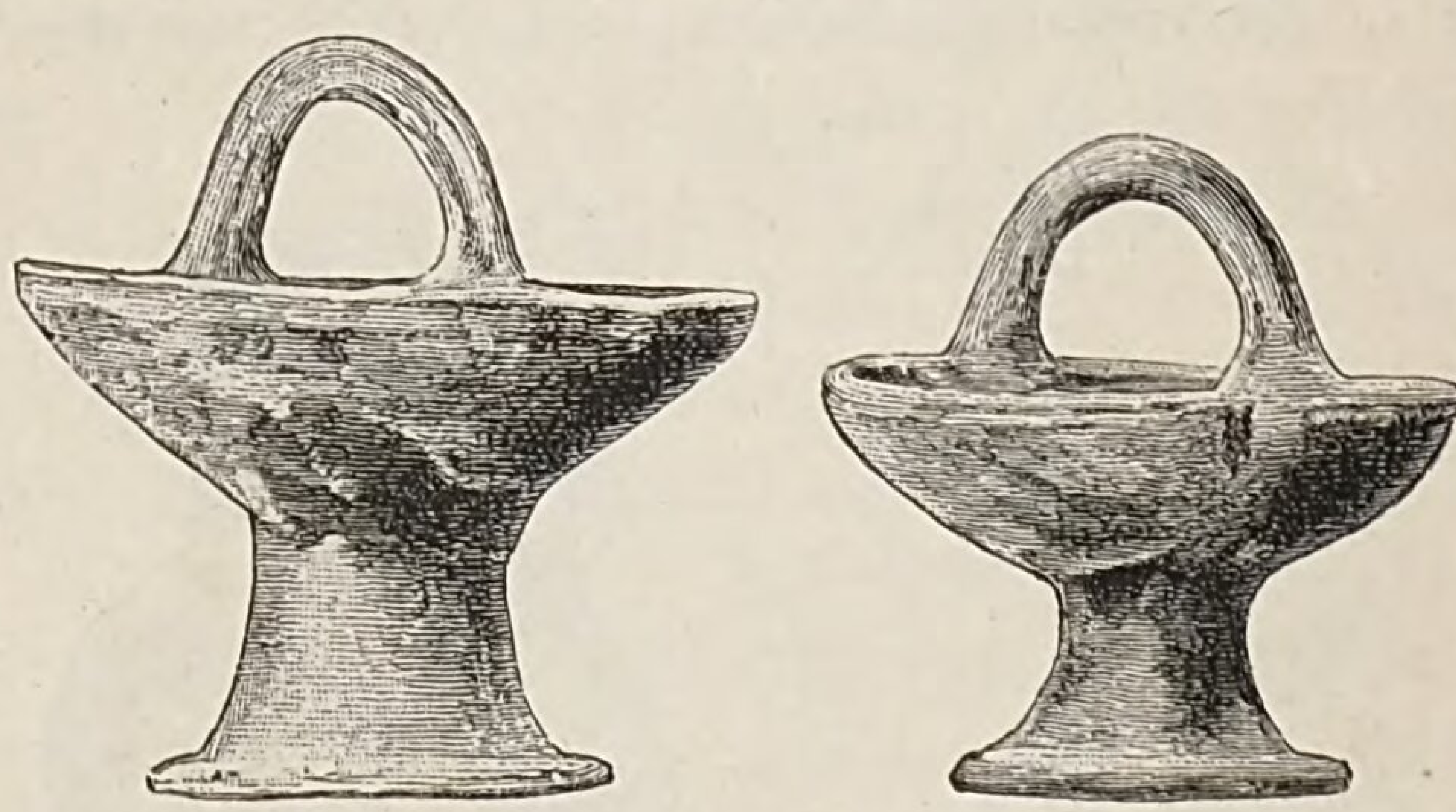


Nr. 5. Glänzend schwarzer auf der Töpferscheibe gedrehter Krug. Grösse 1 : 4. Tiefe 14—15 m.

Obwol die Trümmer der ersten und ältesten Ansiedelung von Troja um mehr als tausend Jahre älter sein mögen als Homer, so kann ich dennoch nicht umhin hier zu erwähnen, dass die Kunst, Thongefässe auf der Scheibe zu drehen, bereits als ein Handwerk und Gewerbe zur Zeit des Dichters existirte. Wir sehen dies in jenem bewundernswürdigen Parabol, in welchem er bemüht ist, uns die leichten und schnellen Bewegungen der von Hephästos auf dem Schilde des Achilleus dargestellten

tanzenden Jünglinge und Jungfrauen zu malen; denn er vergleicht diese Bewegungen mit der raschen Drehung der Scheibe, die der Töpfer bei Anfang seiner Arbeit rasch um ihre Achse bewegt, um zu versuchen, ob sie der Geschicklichkeit seiner Hände nützen kann.[1] Ich kann hinzufügen, dass schon zur Zeit der ersten Dynastien des alten ägyptischen Reiches die Töpferscheibe allgemein im Gebrauch war und alle Topfwaare in Oefen vollkommen gebrannt wurde.[2]

Nr. 6 und 7 sind glänzend schwarze Becher mit hohem hohlen Fuss und einem senkrecht auf dem Rande stehenden



Nr. 6, 7. Zwei glänzend schwarze Becher mit hohlem Fuss und aufrecht stehendem Henkel. Grösse 1:4. Tiefe circa 14 m.

Henkel; der Thon ist dick, wenig gebrannt und schwer. Dies sind die ersten ganzen Becher dieser Form, die ich je gefunden habe; da aber Bruchstücke mit ähnlichen Henkeln und hohlen Füssen in der ersten Ansiedelung oft vorkommen, so scheinen derartige Becher hier in allgemeinem Gebrauch gewesen zu sein.

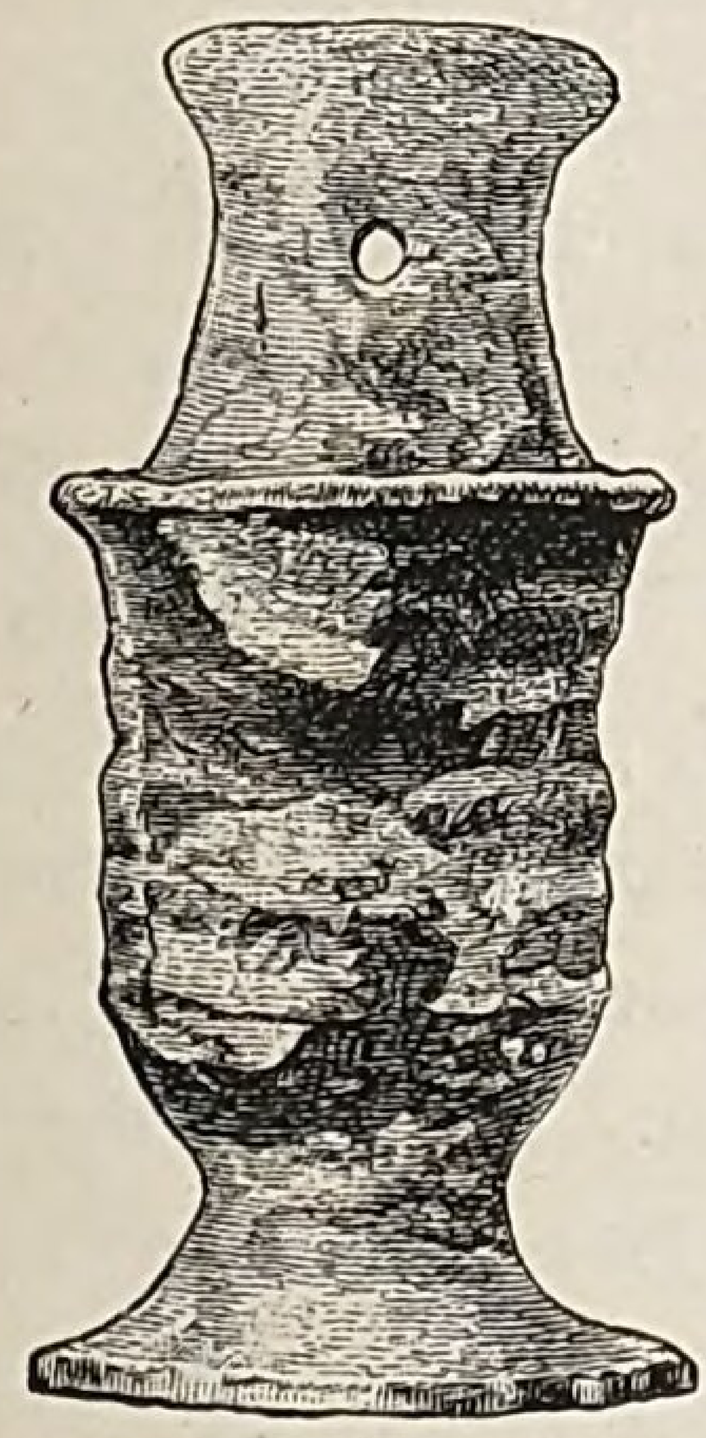
Ein Gefäss höchst sonderbarer, hier noch nie vorgekom-

[1] Ilias, XVIII, 599—601:

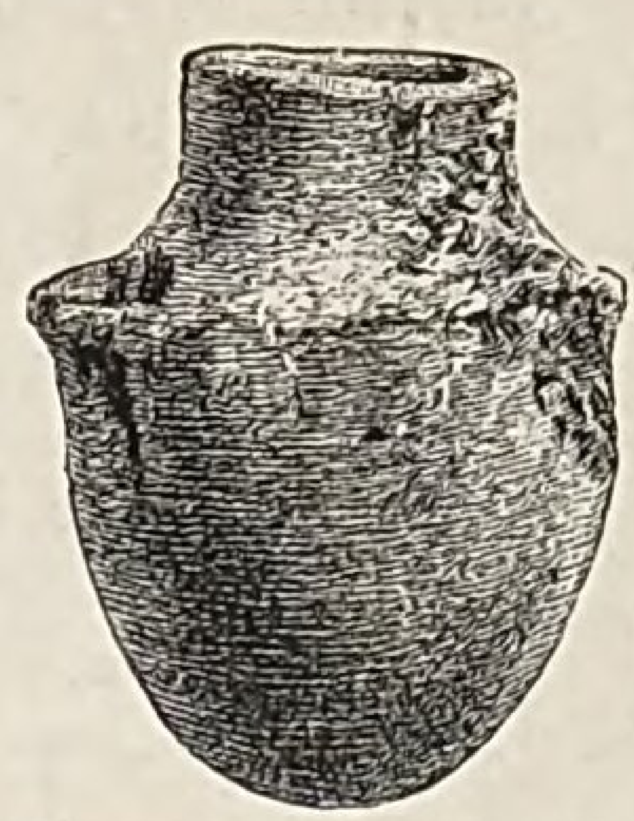
οἱ δ' ὁτὲ μὲν θρέξασκον ἐπισταμένοισι πόδεσσιν
ῥεῖα μάλ', ὡς ὅτε τις τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν
ἑζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται, αἴ κε θέῃσιν·

[2] Vgl. George Perrot und Charles Chipiez, Aegypten (Leipzig 1883), S. 753. Vgl. auch S. Birch, History of Ancient Pottery, S. 14.

mener Form ist Nr. 8, welches auch eine glänzend schwarze Farbe hat und von dickem, sehr wenig gebranntem Thon ist. Der Bauch, welcher dem unserer Trinkgläser ähnlich sieht, ist von fünf tiefen concaven Cannelirungen umgeben; der Rand ist etwas übergebogen; merkwürdig ist der lange, nur wenig gebogene Griff. Das grosse runde Loch, welches wir in letzterm sehen, erklärt uns vermuthlich den Gebrauch des Gefässes, denn es scheint mit einem Bindfaden in den Brunnen hinabgelassen worden zu sein, um Wasser zu schöpfen; auch mag das



Nr. 8. Glänzend schwarzes Gefäss, mit horizontalen Cannelirungen, hohlem Fuss und durchbohrtem verticalen Griff. Grösse 1:4. Tiefe circa 14 m.



Nr. 9. Glänzend schwarzes Gefäss mit convexem Fuss und senkrecht durchbohrten Auswüchsen an den Seiten. Grösse 1:4. Tiefe 14 m.

Loch dazu gedient haben, das Gefäss an einem Nagel aufzuhängen. Ich habe noch nie ein ähnliches Gefäss gefunden, und es ist ein solches auch noch nie anderswo entdeckt.

Nr. 9 stellt eine sehr niedliche glänzend schwarze Vase mit convexem Fuss und einem senkrecht durchbohrten Auswuchs an jeder Seite dar. Den auf S. 253, 254 in „Ilios“ bezeichneten wenigen Orten, wo Vasen mit ähnlicher Einrichtung zum Aufhängen vorkommen, muss ich das vorhistorische Museum in Madrid beifügen, welches fünf Bruchstücke von aus der Hand

gemachten Vasen mit ähnlichen senkrecht durchbohrten Auswüchsen an den Seiten enthält; diese Bruchstücke sind in Höhlen in Andalusien gefunden, die in der Steinzeit bewohnt waren. Ein ebenfalls aus einer Höhle in Andalusien stammendes Bruchstück einer Vase mit senkrechter Durchbohrung ist im Museum in Kassel. Wir sehen dieselbe Vorrichtung auch an mehrern Bruchstücken aus der Hand gefertigter Vasen, die ich in meinen Ausgrabungen in Orchomenos in Böotien fand [1]; ferner an drei in den Terramaren in der Emilia gefundenen aus der Hand gefertigten Vasen, wovon die eine im Museum in Parma, die beiden andern im Museum in Reggio aufbewahrt werden, dessen Director Prof. Gaetano Chierici ist. Zwei andere aus der Hand gemachte Vasen mit verticalen Löchern zum Aufhängen sind in der vorhistorischen Sammlung im Museo Nazionale im Collegio Romano in Rom; die eine derselben wurde in den Terramaren von Castello, bei Bovolone (Provinz Verona) gefunden; die andere in den Pfahlbauten des Gardasees; eine ähnliche, in einem alten Grabe bei Corneto (Tarquinii) gefundene Vase wird in dem Museum dieser letztern Stadt aufbewahrt. Eine aus der Hand gefertigte Vase mit einer senkrechten Durchbohrung an vier Seiten wurde in einer Terramare aus der Steinzeit bei Campeggine in der Provinz Reggio in der Emilia gefunden. [2] Auch kann ich ein paar aus der Hand gefertigte Leichenurnen mit senkrechten Röhrchen an den Seiten zum Aufhängen erwähnen; sie wurden in alten Gräbern bei Bovolone (Provinz Verona) gefunden, welche, wie angenommen wird, aus demselben Zeitalter stammen wie die Terramaren der Emilia. [3] Eine mit gleicher Einrichtung zum Aufhängen versehene Vase, die in Umbrien gefunden wurde, befindet sich in der vorhistorischen Sammlung im Museum zu

[1] Vgl. mein „Orchomenos“ (1881), S. 40, Nr. 2 und S. 41, Nr. 3.
[2] Bulletino di Paletnologia italiana, 1877, S. 8, 9, Taf. I, Nr. 3.
[3] Ebendas., 1880, S. 182—192 und Taf. XII.

Bologna; eine andere, die in der Höhle von Trou du Frontal-Furfooz in Belgien gefunden wurde, ist im Museum von Brüssel. Eine Dose von Terracotta mit senkrechter Durchbohrung an zwei Seiten, im Rande und im Deckel, wurde im District Guben in Preussen gefunden.[1] Auch die vorhistorische Sammlung im Museum zu Genf enthält einige Fragmente von in Frankreich[2] gefundenen Vasen, die ebenfalls senkrechte Löcher zum Aufhängen an den Seiten haben, und Herr Ed. Krause vom königl. Ethnologischen Museum in Berlin macht mich aufmerksam auf eine im vorigen Jahre in einem Grabe aus der Steinzeit bei Tangermünde in der Altmark gefundene und in der Nordischen Abtheilung des königl. Museums aufbewahrte Vase mit vier senkrecht durchbohrten Henkelpaaren.

Ich verweise den Leser ganz besonders auf die grosse Aehnlichkeit dieser trojanischen Vasen mit den Kiepen (engl. *kipe;* lat. *cupa;* franz. *hotte*), in denen sich die Arbeiter ihr Essen mit aufs Feld nehmen, und die ganz dieselben verticalen, röhrenförmigen Löcher zum Aufhängen haben wie die Vasen.

Noch muss ich erwähnen, dass Dr. Philios kürzlich in den für Rechnung der Griechischen Archäologischen Gesellschaft in Eleusis gemachten Ausgrabungen am Fusse des Tempels der Demeter eine Menge uralter Vasen und Idole aus Terracotta gefunden hat, und dass sich darunter ein Gefäss mit einem senkrecht durchbohrten Auswuchs an jeder Seite befindet; alle übrigen Gefässe dagegen haben nur ein blosses Loch zum Aufhängen im Fusse und Rande. Alle diese Gefässe haben eine Verzierung von gemalten rothen Streifen und sind so primitiv, dass ich sie sogar für älter halte als die in den Königsgräbern in Mykenae gefundene Topfwaare. Die gleichzeitig mit

[1] Zeitschrift für Ethnologie, Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1882, S. 392—396.

[2] Der Ort, wo diese interessanten Bruchstücke gefunden sind, ist nicht angegeben.

ihnen gefundenen Idole sind sogar noch primitiver als die rohesten der in Troja gefundenen.

Von den vorerwähnten Bruchstücken grosser aus der Hand gefertigter glänzend schwarzer Schalen mit zwei langen horizontalen Röhren im Rande, wie Nr. 37—42 in „Ilios“, S. 247, 248, konnte ich in den Trümmern der ersten Ansiedelung so viele sammeln, dass ich im Stande war, 25 davon wieder zusammenzusetzen. Die vorhistorische Sammlung im Museum zu Bologna enthält Bruchstücke vollkommen ähnlicher Terracottaschalen, die in der Grotta del Diavolo [1] bei Bologna gefunden wurden, deren Alterthümer man als aus der ersten Renthierperiode stammend betrachtet.[2] Dasselbe Museum enthält auch eine grosse Menge Bruchstücke von Schüsseln mit 3 — 7 cm langen horizontalen Röhren im Rande, die in den Grotten von Farneto, Pragatto und Rastellino in der Provinz Bologna gefunden wurden und alle aus der Steinzeit stammen. Bruchstücke vollkommen ähnlicher Schüsseln, die in den Terramaren in der Emilia gefunden wurden, sind sowol in demselben Museum als auch in der vorhistorischen Sammlung im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom zu sehen. Auch fand ich ähnliche Bruchstücke von Schüsseln in meinen Ausgrabungen in Orchomenos [3] sowol als auch in denen, die ich mit Frank Calvert in Hanaï Tepeh machte.[4]

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich hinsichtlich des unter Nr. 51 in „Ilios“, S. 255, abgebildeten sonderbaren Bechers der ersten Ansiedelung, dass das vorhistorische Museum in Madrid vier Becher gleicher Form, aber ohne Henkel enthält, die in zur Steinzeit bewohnten Höhlen in Andalusien gefunden worden sind;

[1] Avv. Ulderigo Botti, La Grotta del Diavolo (Bologna 1871), Taf. V, Nr. 1 und 4.

[2] Ebendas., S. 36.

[3] Vgl. mein „Orchomenos“, S. 41, Nr. 4.

[4] Vgl. mein „Ilios“, S. 786, 787, Nr. 1543—1545.

ferner dass drei in alten Gräbern auf Rhodos gefundene Becher gleicher Form, aber mit zwei Henkeln, im Musée du Louvre sind. Auch befindet sich ein Becher gleicher Form, der in den ältesten Schuttschichten in der Akropolis von Athen gefunden wurde, im Museum der letztern.

Von Spindelwirteln aus Terracotta, ohne oder mit eingeschnittener Verzierung, wurde auch in den diesjährigen Ausgrabungen in allen fünf vorhistorischen Ansiedelungen Hissarliks wiederum eine ungeheuere Masse, nicht weniger als 4000, gefunden. Meine Meinung, dass alle die vielen Tausende der hier im Laufe der Jahre von mir gesammelten Spindelwirtel einst als Weihgeschenke gebraucht worden sind, wird energisch von Herrn H. Rivett-Carnac [1] unterstützt, der viele ähnliche Spindelwirtel in Sankisa, Behar, und in andern buddhistischen Ruinen in den Nordwestprovinzen in Indien fand. Auf vielen dieser indischen Spinnwirtel ist, wie er sagt, die eingeschnittene Verzierung, welche er für religiöse Symbole hält und im allgemeinen als eine Darstellung der Sonne ansieht, identisch mit der Decoration der trojanischen Wirtel.

Dr. W. Dörpfeld macht mich auf Richard Andree's „Ethnographische Parallelen und Vergleiche“,[2] S. 230—232, Fig. 8A und 8c aufmerksam, wo es heisst, dass durchbohrte Spinnwirtel von Terracotta oder Glas, die, nach den Abbildungen zu urtheilen, in Form und Verzierung den trojanischen vollkommen ähnlich sind, auf den Palau- oder Pelewinseln im Stillen Ocean als Geld gebraucht werden. „Am ausgebildetsten ist das Steingeld. Es ist nach der Sage der Eingeborenen ein Geschenk der Geister, die aus dem Meere stiegen und es den Sterblichen zur Belohnung hinterliessen. Dieses Steingeld, Audou genannt, be-

[1] Memorandum on Clay-Discs called „Spindle Whorls“, and „Votive Seals“ found at Sankisa, im Journal of the Asiatic Society of Bengal, Vol. XLIX, Pt. 1 (1880).

[2] Stuttgart 1878.

steht aus kleinen Stücken von gebrannter Erde und aus natürlichen Glasflüssen, die zu regelmässigen Figuren abgeschliffen sind; sie haben ganz das Ansehen, als wären sie Producte einer fremden, geschmackvollen Arbeit, und es ist auch höchst wahrscheinlich, dass dieses Geld, welches nie vermehrt wird, von aussen auf die Insel kam. Kein Eingeborener kann dieses Geld verfertigen, da ihm das Material dazu fehlt. Das Audou ist meistens durchbohrt und kann auf Fäden aufgezogen werden. Es gibt davon Stücke, die von gleichem Werthe sind, aber es gibt keine zwei, die ganz identisch wären. Der Werth der kleinern ist durch den Gebrauch festgestellt; von den grössern ist er blos angenommen und hängt von der Schätzung des Besitzers ab; dieses grosse Geld entspricht daher unsern Edelsteinen. Audou bedeutet auf den Palau alles, es gibt keinen andern Reichthum neben ihm. Sogar unsere Waaren, die überall bei uncivilisirten Völkern die Hauptrolle spielen, sind hier weniger geschätzt. Das Palaugeld tritt in drei Arten auf, als gebrannte Erde, als Emaillen und als natürliches Glas. Einzelne Stücke dieser gebrannten Erden werden zu 15,000 Mark geschätzt; aber nur infolge eines Krieges könnten sie aus dem Staatsbesitze einer Insel in den einer andern übergehen."

Die ältesten Thonspindelwirtel in Italien scheinen die in der Grotta del Diavolo gefundenen zu sein, deren Alterthümer, wie oben erwähnt, der ersten Renthierperiode zugeschrieben werden [1]; sie sind ganz ohne Verzierung und werden im Museum in Bologna aufbewahrt. Aehnliche Spindelwirtel aus Terracotta sind jedoch in den italienischen Terramaren häufig, besonders in denen der Emilia, und ausser den in „Ilios" (S. 261—263) angegebenen Orten kann ich auch die Museen von Reggio und Corneto erwähnen, in denen einige mit Verzierungen zu

[1] Avv. Ulderigo Botti, La Grotta del Diavolo (Bologna 1871), S. 36 und Taf. IV, Nr. 7 und 8.

sehen sind. Das Museum von Parma enthält sogar sechs verzierte Wirtel, anstatt nur zwei, wie in „Ilios" (S. 262) angegegeben ist. Unverzierte Thonspindelwirtel werden auch auf dem Monte Esquilino in Rom sowie in der Nekropolis von Albano gefunden. Prof. W. Helbig [1] meint, sie seien theils als Spinnwirtel, theils als Halsschmuck benutzt worden; jedoch ist dieser letztere Gebrauch wol für die grossen Thonspindelwirtel ausgeschlossen und nur etwa für die kleinen annehmbar.

Viele Spindelwirtel mit einer ähnlichen Ornamentation wie die der trojanischen wurden vom unermüdlichen Dr. Victor Gross in seinen Ausgrabungen in den schweizer Pfahlbauten gesammelt.[2]

Von Steinäxten, ähnlich den in „Ilios", S. 496, Nr. 668—670, dargestellten, wurden diesmal acht in den Trümmern der ersten Ansiedelung gefunden; davon sind fünf aus Diorit und drei aus Nephrit.[3] Von diesen letztern stelle ich hier eine durchsichtige grüne unter Nr. 10 in natürlicher Grösse dar.[4]

Herr Prof. H. Bücking hatte die Güte, mir über Nephrit die nachstehende höchst interessante Mittheilung zu machen:

„Nephrit und Jadeit, welche ein äusserst ähnliches Aussehen

[1] W. Helbig, Die Italiker in der Poebene (Leipzig 1879), S. 21, 22, 83.

[2] Victor Gross, Les Protohelvètes (Paris 1883), Taf. XXVI.

[3] Ich habe in „Ilios", S. 273—76, 497—503, ausführlich über Nephrit geschrieben, empfehle aber denjenigen, die mehr über diesen Gegenstand zu lesen wünschen, Prof. Heinrich Fischer's vorzügliches Werk: „Nephrit und Jadeit nach ihren mineralogischen Eigenschaften sowie nach ihrer urgeschichtlichen und ethnographischen Bedeutung" (Stuttgart 1875); ebenso seine gelehrte Abhandlung: „Vergleichende Betrachtungen über die Form der Steinbeile auf der ganzen Erde", in der Zeitschrift „Kosmos", V. Jahrgang (1881).

[4] Einer meiner bittersten Kritiker, E. Brentano, „Troja und Neu-Ilion" (Heilbronn 1882), S. 70, Fussnote, bemühte sich, mich deswegen lächerlich zu machen, dass ich ähnliche Werkzeuge in „Ilios" «Aexte» nannte. Wenn er aber nicht in der Alterthumskunde so unerfahren gewesen wäre, so hätte er wissen müssen, dass dies ihre einzige Benennung ist. «Aexte» werden sie in allen archäologischen Werken der Welt genannt, und ich hatte kein Recht, diesen allgemeinen Namen zu ändern.

besitzen, lassen sich nach den neuesten Beobachtungen von A. Arzruni (vgl. Verhandlungen der Berliner Anthropolog. Gesellschaft, Sitzung vom 16. Juli 1881, S. 281—283, und Sitzung vom 16. Dec. 1882, S. 564—567) und von Berwerth (Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften, Wien 1880, I, 102—105) durch eine mikroskopische Untersuchung von Dünnschliffen sehr gut unterscheiden, da der Nephrit zu der Gruppe der Amphibole, der Jadeit zu der Gruppe der Pyroxenmineralien gehört und somit beide in der Grösse der Spaltungswinkel, welche die feinern Fasern erkennen lassen, beträchtlich voneinander abweichen."



Nr. 10. Axt aus grünem Nephrit. Natürl. Grösse. Tiefe 14 m.

Auch wurden zwei jener sonderbaren Werkzeuge aus Diorit (ähnlich dem in „Ilios", S. 277, Nr. 90, dargestellten) gefunden, welche ganz die Form der Aexte haben, nur mit dem Unterschiede, dass sie am untern Ende, wo die Schneide sein sollte, einen viertel bis einen halben Zoll dick und glatt polirt sind. Zwei ganz ähnliche, in zur Steinzeit bewohnt gewesenen Höhlen in Andalusien gefundene Werkzeuge sind im vorhistorischen Museum in Madrid, ein drittes, welches in der „Caverna delle Arene" bei Genua gefunden wurde, ist in der vorhistorischen Sammlung im Museo Nazionale des Collegio Romano zu Rom.

Es wurden auch vier Schleifsteine aus gehärtetem Schiefer, ähnlich wie der in „Ilios" (S. 281, Nr. 101) dargestellte, gefunden. Den in „Ilios" (S. 281) aufgezählten Orten, wo ähnliche Schleifsteine entdeckt sind, kann ich noch beifügen, dass ein solcher, in einem Grabe in Kameiros auf Rhodos gefundener, im Musée du Louvre, und drei in den schweizer Pfahlbauten gefundene im Museum zu Genf sind. Ein Schleifstein gleicher Form

wurde in der vorhistorischen Nekropolis von Koban im Kaukasus entdeckt.[1]

Nr. 11 ist eine plump ausgeführte und nur wenig polirte Streitaxt aus grauem Diorit; sie hat nur eine Schneide; das entgegengesetzte Ende ist dick und mag als Hammer benutzt worden sein. In der Mitte jeder Seite sieht man eine flache Höhlung, was beweist, dass man die Bohrung angefangen, aber wieder aufgegeben hatte. Eine ganz ähnliche Steinaxt, in welcher man die Bohrung angefangen, aber nicht beendigt hatte,



Nr. 11. Streitaxt aus grauem Diorit. Grösse 1:4. Tiefe circa 14 m.

wurde in den Terramaren der Steinzeit bei Mantua gefunden und wird im Museo Nazionale des Collegio Romano in Rom aufbewahrt. Eine Streitaxt gleicher Form, aber mit vollendeter Bohrung, wurde in Dänemark gefunden.[2] Dr. Dörpfeld macht mich darauf aufmerksam, dass das sehr häufige Vorkommen

[1] Rudolf Virchow, Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten (Berlin 1883), S. 21, Taf. IV, Fig. 18.

[2] J. J. A. Worsaae, Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i Kjöbenhavn (Kopenhagen 1859), Taf. XIII, Fig. 38.

solcher nur angefangener Löcher in den Steinhämmern und Aexten darauf hinzuweisen scheine, dass diese Löcher überhaupt nicht ganz durchbohrt werden sollten. Die Befestigung des Steins mit einem hölzernen Griff kann durch irgendeine Klemmvorrichtung bewirkt worden sein.

Es wurden auch im Schutt der ersten Ansiedelung sehr viele rohe Steinhämmer, wie der S. 270, Nr. 83, dargestellte, gefunden. Aehnliche in Chaldäa gefundene rohe Steinhämmer befinden sich im Musée du Louvre; andere gleicher Art, aus den Terramare der Emilia, sind in den Museen von Parma und Reggio. Noch habe ich die in dieser sowol als in allen vier spätern vorhistorischen Ansiedelungen in sehr grosser Menge vorkommenden fast kugelrunden Steingeräthe, wie in „Ilios“, S. 268, Nr. 80 und 81, zu erwähnen. Ausser den ebendaselbst, S. 268, 269, 492, 493, bezeichneten Localitäten werden diese rohen, gewöhnlich Kornquetscher genannten Werkzeuge auch sehr häufig in den italienischen Terramare gefunden, und sind viele derselben in den Museen von Reggio und Parma zu sehen; andere, in den alten Ruinen in Chaldäa gefundene, sind in der kleinen chaldäischen Sammlung im Musée du Louvre.

Auch sammelte ich viele Hunderte von Handmühlen (engl. *saddle-querns*) aus Trachyt, wie die in „Ilios“, S. 266, Nr. 74, 75 und S. 496, Nr. 678, dargestellten, welche in allen vier untersten vorhistorischen Ansiedelungen in Hissarlik sehr häufig sind. Dieselben kommen, ausser in den in „Ilios“ (S. 266, 267) angeführten Localitäten, auch häufig in den Terramare der Emilia vor, und viele davon sind in den Museen in Reggio und Parma ausgestellt; andere, in der „Caverna delle Arene Candide“ bei Genua entdeckte, sind im Museo Nazionale des Collegio Romano zu Rom; sechs ähnliche Handmühlen von eisenhaltigem Sandstein sind im Museum von Saint-Germain-en-Laye; das vorhistorische Museum zu Genf enthält vier solcher Handmühlen, die aus den schweizer Pfahlbauten stammen. Viele ähnliche

Handmühlen aus Trachyt sind kürzlich in den untersten Schuttschichten in der Akropolis von Athen gefunden worden.

Ich habe bereits in „Ilios“ (S. 267, 268) auf die Thatsache aufmerksam gemacht, dass man das Korn zwischen den flachen Seiten zweier solcher Mahlsteine zermalmte, dass aber nur eine Art Grütze, kein Mehl, auf diese Art erzielt worden sei, und dass das zermalmte Korn nicht zum Brotbacken gedient haben kann. Ich habe ferner darauf hingewiesen, dass wir es bei Homer zum Brei [1] und auch zum Bestreuen des gebratenen Fleisches benutzt finden. [2] Ich muss hinzufügen, dass es nach einer andern Stelle im Homer der Bestandtheil eines besondern Mischtranks war, welchen Hekamede im Zelte des Nestor von pramnischem Wein, geraspeltem Ziegenkäse und Gerstenmehl (ἄλφιτα) [3] bereitete. Obgleich kein eigentliches Brot, wie wir es kennen, von zermalmtem Korn gemacht werden kann, so muss doch etwas, was den Namen Brot (σῖτος) trug und das wir in den Homerischen Gedichten immer als unumgängliches Zubehör aller Mahlzeiten auf den Tischen sehen, daraus bereitet worden sein. Der Dichter sagt uns nirgends, wie dieses Brot gemacht wurde oder wie seine Form war, noch erwähnt er je Backöfen, von denen auch die Ruinen von Troja keine Spur enthielten. Ich vermuthe, dass das Homerische Brot wahrscheinlich auf gleiche Weise bereitet sein mag, wie es die Beduinen in der Wüste noch jetzt thun; nachdem sie den Teig geknetet haben, geben sie demselben die Form von Pfannkuchen und werfen diese auf die glühende Asche eines unter freiem Himmel angezündeten Feuers, auf der sie in einem Augen-

[1] Il., XVIII, 558—560.

[2] Od., XIV, 76, 77.

[3] Il., XI, 638—640:

ἐν τῷ ῥά σφι κύκησε γυνὴ εἰκυῖα θεῇσιν,
οἴνῳ Πραμνείῳ, ἐπὶ δ' αἴγειον κνῆ τυρόν
κνήστι χαλκείῃ, ἐπὶ δ' ἄλφιτα λευκὰ πάλυνεν·

blick vollkommen gebacken werden. Für eine solche Zubereitung des Brotes scheint auch der Umstand zu sprechen, dass lederne, mit solchem Mehle (ἄλφιτα) gefüllte Säcke als Reisebedarf mit auf den Weg genommen wurden; wir sehen nämlich, dass Telemachos, als er sich zur Reise nach Pylos vorbereitet, der Eurykleia befiehlt, 20 Maass dieses Mehls in lederne Säcke zu füllen.[1]

Prof. W. Helbig[2] macht darauf aufmerksam, dass, gleichwie in Troja, in den Terramaredörfern keine Spur einer Einrichtung zum Brotbacken ist, und er glaubt, dass die Bewohner derselben, gleich den Germanen, aus dem zermalmten Getreide einen Brei machten. Helbig fügt hinzu: „In dem öffentlichen römischen Ritus, welcher, wie beinahe überall, so auch hier die alterthümlichen Sitten festgehalten hat, wurde nie das Brot, sondern stets die gerösteten Speltkörner, das *far tostum*, das mit Salz gewürzte Mehl, die *mola salsa* oder der Mehlbrei, die *puls*, dargebracht. Varro[3] und Plinius[4] haben demnach vollständig recht, wenn sie angeben, dass die Römer lange kein anderes Körnergericht als die *puls* gekannt hätten. Der Sauerteig, dessen Beifügung so wesentlich ist, um aus dem Mehle ein gesundes und wohlschmeckendes Gebäck zu erzielen, wurde erst in verhältnissmässig späterer Zeit geläufig. Er galt noch in der Epoche, in der die Römer die Disciplin des *Flamen Dialis* regelten, als eine ungewohnte Neuerung; denn es war diesem Priester verboten, *farinam fermento inbutam*[5] zu berühren. Auch

[1] Od. II, 354, 355:
ἐν δέ μοι ἄλφιτα χεῦον ἐϋῤῥαφέεσσι δοροῖσιν·
εἴκοσι δ' ἔστω μέτρα μυληφάτου ἀλφίτου ἀκτῆς.

[2] Helbig, Die Italiker in der Poebene (Leipzig 1879), S. 17, 41, 71.

[3] Varro, V, 105: de victu antiquissima puls.

[4] Plinius, H. N., XVIII, 83: pulte autem, non pane vixisse longo tempore Romanos manifestum, quoniam et pulmentaria hodieque dicuntur. Vgl. Juvenal, Sat. XIV, 171.

[5] Gell, X, 15, 19; Festus, 87, 13 Müller.

davon, dass während der ältesten italischen Entwickelung eine einigermassen vollkommene Vorrichtung zum Mahlen fehlte, hat die Ueberlieferung eine Spur bewahrt. Die *mola versatilis* nämlich, also das ausgebildetere Geräth, dessen oberer Theil vermöge eines Henkels über dem untern drehbar war, galt nach Varro[1] als eine Erfindung der Volsinier. Demnach wurde eine ältere Epoche vorausgesetzt, während deren man sich mit andern unvollkommenen Mitteln behalf, etwa mit den beiden Steinklötzen, wie sie in den Pfahldörfern zum Zermalmen der Körnerfrüchte dienten.

„Beiläufig sei hierbei an die Gleichungen μύλη *mola*, πτίσσω *pinso*, πόλτος *puls* erinnert. Sie beweisen, dass die Graeco-Italiker mit den Körnerfrüchten in derselben Weise verfuhren wie die Pfahldörfler — eine Thatsache, die für unsere Untersuchung nicht ohne Bedeutung ist, da ja die Pfahldörfler nach der von mir begründeten Auffassung unter allen italischen Niederlassungen zeitlich wie räumlich dem graeco-italischen Stadium am nächsten stehen.“

Von schön polirten, ganz durchbohrten Steinäxten, wie in „Ilios“, S. 277, Nr. 91, wurden nur zwei Hälften in der ersten Ansiedelung gefunden. Von ein- und zweischneidigen Sägen aus Feuerstein oder Chalcedon, wie in „Ilios“, S. 279, Nr. 93—98, wurde wiederum in allen vier untern vorhistorischen Ansiedelungen eine sehr grosse Menge gesammelt. Ausser den in „Ilios“ (S. 279) erwähnten Orten wurden in einer Felsenvertiefung in Beït-Sahur bei Bethlehem in Palästina siebzehn ähnliche Steinsägen gefunden, welche im Museum von Saint-Germain-en-Laye aufbewahrt werden. Einige Sägen gleicher Art fanden sich auch in der vorerwähnten, in uralter Zeit bewohnt gewesenen Grotta del Diavolo genannten Höhle bei Bologna.[2]

[1] Bei Plinius, H. N., XXXVI, 135; vgl. Serv. ad Vergil. Aen., I, 179.

[5] Avv. Ulderigo Botti, La Grotta del Diavolo (Bologna 1871), S. 36 und Taf. III.

Mehrere Sägen aus Silex sowie viele Messer aus demselben Stein und aus Obsidian, die in Warka und in Muqueyer in Assyrien gefunden wurden, befinden sich im British Museum.

Polirsteine von Serpentin, Jaspis, Diorit oder Porphyr kamen auch jetzt wieder in sehr grosser Menge in allen vier untern vorhistorischen Ansiedelungen von Troja vor.

Von Bronze oder Kupfer wurde in der ersten Stadt ein Messer, ähnlich dem unter Nr. 118 in „Ilios", S. 284, dargestellten, gefunden; ferner einige Punzen, wie Nr. 109 und 110, S. 283, sowie 12 oder 15 Tuchnadeln, wovon einige einen kugelrunden Kopf haben, andere einen Kopf von Spiralform. Von erstern stelle ich hier eine unter Nr. 12, von letztern eine unter Nr. 13 dar; beide sind fast rechtwinkelig umgebogen.



Nr. 12. Tuchnadel von Bronze oder Kupfer mit kugelförmigem Kopf. Grösse 1 : 3. Tiefe 14 m.



Nr. 13. Tuchnadel von Bronze oder Kupfer mit spiralförmigem Kopf. Grösse 1 : 3. Tiefe 14 m.

Diese beiden Formen von Tuchnadeln waren bei den alten trojanischen Ansiedlern anstatt der Fibula in Gebrauch, die hier in keiner der fünf vorhistorischen Ansiedelungen vorkommt, auch in der lydischen Ansiedelung durchaus fehlt und zu einer viel spätern Zeit erfunden sein muss.[1] Es ist bemerkenswerth, dass Tuchnadeln von Bronze oder Kupfer, mit kugelförmigen Köpfen,

[1] A. Dumont und J. Chaplain, Les Céramiques de la Grèce propre (Paris 1881), S. 4, bemerken irrthümlich, dass Fibulae in der ersten und ältesten Stadt von Troja gefunden sind. Sie müssen den in „Ilios", S. 284, Nr. 122, dargestellten kleinen flachen Ohrring aus sehr dünnem Silberblech als Fibula misverstanden haben. Derselbe kann ebenso wenig eine Fibula sein als die neun aus sehr dünnem Goldblech hergestellten Ohrringe vollkommen gleicher Form, die in „Ilios", S. 559, Nr. 917, illustrirt sind.

auch in den Terramare der Emilia häufig sind, während die Fibula dort noch nie gefunden ward[1]; dass dagegen diese Tuchnadeln durchaus nicht in den bei Marino, nahe bei Albano, und in der Umgegend von Corneto (Tarquinii) entdeckten Hüttenurnen vorkommen, in welchen man anstatt ihrer eine grosse Menge von Fibulae findet. Daraus scheint mit Gewissheit hervorzugehen, dass diese Hüttenurnen, für die man allgemein ein sehr hohes Alterthum beansprucht, einer spätern Zeit angehören als die letzte vorhistorische, und sogar einer spätern als die lydische Ansiedelung von Troja. In den meisten schweizer Pfahlbauten werden sowol die Tuchnadeln mit kugelförmigen als auch solche mit Spiralköpfen zusammen mit Fibulae gefunden, und wir müssen daraus schliessen, dass jene Pfahlbauten einer verhältnissmässig späten Zeit angehören, denn, wie Prof. Rud. Virchow[2] richtig bemerkt, ist die Fibula aus der geraden Tuchnadel entstanden. Dieser Gelehrte fand ebenfalls Fibulae zusammen mit spiral- oder kugelköpfigen Tuchnadeln in seinen Ausgrabungen in der vorhistorischen Nekropolis in Oberkoban im Kaukasus[3], welche dem 9. oder 10. Jahrhundert v. Chr. angehört.[4] Ich muss dasselbe sagen von der durch die „Société des Amateurs d'archéologie du Caucase“[5] ausgegrabenen alten Nekropolis von Samtavro bei Mtskheth, der alten Hauptstadt von Georgien, wo Fibulae mit kugel- oder spiralköpfigen Tuchnadeln zusammen vorkommen. Noch erwähne ich, dass eine bronzene Tuchnadel mit spiralförmigem Kopf in der alten Ne-

[1] Herr Dr. Ingvald Undset versichert indessen, dass er bei sehr sorgfältiger Untersuchung des Schuttes in den Terramare der Emilia in demselben 13 Fibulae entdeckt habe.

[2] Rud. Virchow, Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten (Berlin 1883), S. 24.

[3] Ebendas., S. 32, Taf. I, Nr. 20; Taf. II, Nr. 7.

[4] Ebendas., S. 124.

[5] Objets d'antiquité du Musée de la Société des Amateurs d'archéologie au Caucase (Tiflis 1877), S. 19, Taf. VI, Nr. 9.

kropolis am Kaltenborner Wege im Kreise von Guben gefunden wurde.[1]

Es scheint mir hier die Bemerkung am Platze zu sein, dass wir bei Homer keine allgemeine Bezeichnung für die Metalle finden, wol aber das Verbum μεταλλάω[2], auf welches das erst später gebräuchliche Substantiv μέταλλον zurückgeführt wird, und welches schon die Alten von μετ᾽ ἄλλα ableiteten, sodass demnach μεταλλᾷν nach andern Dingen forschen, suchen und μέταλλον das Durchsuchen, den Ort, wo man sucht, und das Gesuchte selbst bezeichnet[3], woraus sich die speciellere Bedeutung Bergwerke, Gruben, in denen man nach Metallen, Gesteinen u. s. w. sucht, entwickelte, worauf dann der Ausdruck μέταλλα auf die aus denselben gewonnenen Erze und Metalle selbst übertragen wurde.[4]

Da ich in „Ilios" (S. 287—295) ausführlich die interessante Frage erörtert habe, woher die Trojaner ihr Gold erhielten, so füge ich hier hinzu, dass mich Herr Frank Calvert auf eine von mir nicht beachtete Stelle in Strabo aufmerksam macht, nach welcher Demetrios von Skepsis aus Kallisthenes und andern entlehnt und zusammenstellt: „dass der Reichthum des Tantalos und der Pelopiden aus den Bergwerken in Phrygien und im Sipylos hergerührt habe; der des Kadmos aber aus jenen in Thrakien und im Gebirge Pangäon; der des Priamos ferner aus den Goldgruben zu Astyra bei Abydos, von welchen noch jetzt einiges wenige übrig ist, die vielen Halden und Grubengänge aber den ehemaligen Bergbau beweisen; der des Midas

[1] Zeitschrift für Ethnologie, Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 14. Jahrg., 1882, S. 392—396.

[2] Il., I, 550, 553; III, 177; V, 516; X, 125; XIII, 780. Od., I, 231; III, 69, 243; VII, 243, 401; XIV, 128, 378; XV, 23, 361; XVI, 287, 465; XVII, 554; XIX, 115, 190; XXIII, 99; XXIV, 320, 477.

[3] Buttmann, Lexil., I, 140. Köpke, Ueber das Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter, S. 40.

[4] E. Buchholz, Die Homerischen Realien (Leipzig 1873), S. 299.

aus jenen des Gebirges Bermion; der des Gyges, Alyattes und Krösos endlich aus jenen in Lydien und bei einem verödeten Städtchen zwischen Atarneus und Pergamon, welches erschöpfte Erzgruben hat.“ [1]

Herr Calvert macht mich ferner auf die Stelle im Plinius [2] aufmerksam: „Gemmae nascuntur et repente novae, ac sine nominibus: sicut olim Lampsaci in metallis aurariis una inventa, quae propter pulchritudinem Alexandro regi missa fuit, ut auctor est Theophrastus.“ [3] Lampsakos liegt in einer Entfernung von nur 30 km nördlich von Abydos, und 55 km von Ilion. Herr Calvert erinnert mich auch an die Bemerkung des berühmten Dr. Chandler: „Die Länder, aus denen die Griechen ihr Gold bezogen, waren hauptsächlich Indien, Arabien, Armenien, Kolchis, und die Troas.“ Es gereicht mir zum Vergnügen hinzufügen zu können, dass Herr Calvert jetzt die Bergwerke von Astyra ausbeutet, für welche er die Concession auf 99 Jahre erlangt hat.

Es wurden sehr viele Pfrfemen und Nadeln aus Knochen gefunden, sowie einige kleine Gegenstände aus Elfenbein, ähnlich den in „Ilios“, S. 295, 296, Nr. 123—140, dargestellten.

Ausser den in „Ilios“ (S. 296, 297) angegebenen Stellen kommen Nadeln aus Knochen auch in der Grotta del Diavolo bei Bologna vor [4], deren Alterthümer man, wie bereits bemerkt,

[1] Strabo, XIII, 680: ὡς ὁ μὲν Ταντάλου πλοῦτος καὶ τῶν Πελοπιδῶν ἀπὸ τῶν περὶ Φρυγίαν καὶ Σίπυλον μετάλλων ἐγένετο· ὁ δὲ Κάδμου [ἐκ τῶν] περὶ Θρᾴκην καὶ τὸ Παγγαῖον ὄρος· ὁ δὲ Πριάμου ἐκ τῶν ἐν Ἀστύροις περὶ Ἄβυδον χρυσείων, ὧν καὶ νῦν ἔτι μικρὰ λείπεται· πολλὴ δ' ἡ ἐκβολὴ καὶ τὰ ὀρύγματα σημεῖα τῆς πάλαι μεταλλείας· ὁ δὲ Μίδου ἐκ τῶν περὶ τὸ Βέρμιον ὄρος· ὁ δὲ Γύγου καὶ Ἀλυάττου καὶ Κροίσου ἀπὸ τῶν ἐν Λυδίᾳ . . . τῆς μεταξὺ Ἀταρνέως τε καὶ Περγάμου πολίχνη ἐρήμη ἐκμεμεταλλευμένα ἔχουσα τὰ χωρία.

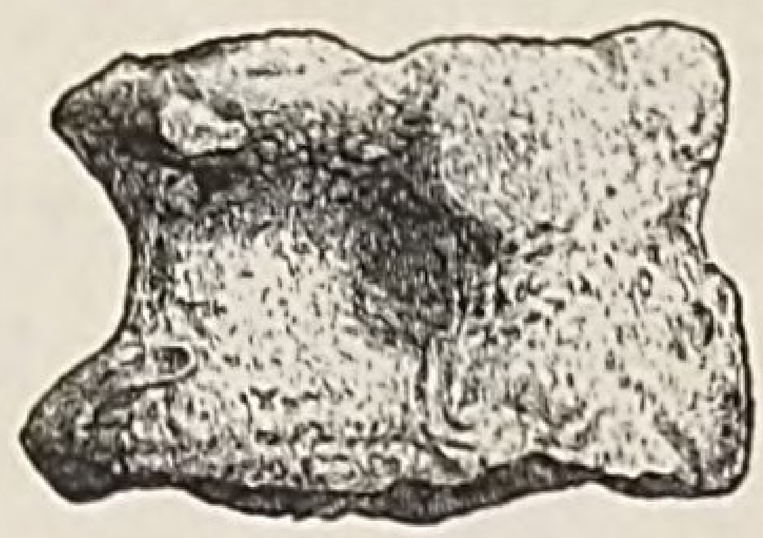
[2] H. N., XXXVII, 74.

[3] De lapidibus.

[4] Avv. Ulderigo Botti, La Grotta del Diavolo (Bologna 1871), S. 36 und Taf. IV, Fig. 15.

der ersten Renthierperiode zuschreibt. Auch werden sie in den Terramare der Emilia gefunden.

Astragalen kommen in allen fünf vorhistorischen Ansiedelungen in Troja vor. Da das in „Ilios", S. 297, Nr. 143, gegebene Exemplar eines Astragals schlecht photographirt war, so stelle ich hier unter Nr. 14 ein anderes in der ersten Stadt gefundenes dar. Astragalen wurden auch von Prof. Rud. Virchow in seinen Ausgrabungen in der vorhistorischen Nekropolis in Koban im Kaukasus gefunden, und waren dieselben merkwürdigerweise alle durchbohrt.[1]



Nr. 14. Wirbelknochen (ἀστράγαλος).
Halbe Grösse. Tiefe circa 14 m.

Ob die erste Ansiedelung friedlich von den Einwohnern verlassen oder von Feindes Hand zerstört wurde, darüber geben uns die Ruinen keinen Aufschluss, denn es finden sich keine Spuren weder von einer partiellen noch einer allgemeinen Zerstörung vor.

[1] Rud. Virchow, Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten, S. 21, Taf. XI, Fig. 16.

DRITTES KAPITEL.

DIE ZWEITE STADT, DAS EIGENTLICHE TROJA, DIE „ILIOS“ DER HOMERISCHEN LEGENDE.

Meine Architekten haben mir bewiesen, dass Herr Burnouf, mein Mitarbeiter im J. 1879, und ich die Trümmer der beiden folgenden Ansiedelungen, nämlich der zweiten und dritten, nicht richtig auseinandergehalten, dass wir zwar die circa $2^1/_2$ m tiefen Mauern aus grossen Blöcken, die auf Plan III in „Ilios“ mit *q*, *R* bezeichnet sind, ganz richtig als Fundamente der zweiten Stadt angesehen, aber nicht die unmittelbar darauf ruhende und dazugehörende Schicht verbrannter Trümmer dazugerechnet und diese der dritten Stadt, die nichts damit zu thun hat, zugetheilt hatten. Wir waren aber durch die kolossalen Massen von Schutt gebrannter oder besser gesagt verbrannter Ziegeln der zweiten Stadt irregeleitet worden, die an gar vielen Stellen nicht von den dritten Ansiedlern weggeräumt waren und auf gleichem Niveau mit ihren Hausfundamenten, ja oft noch viel höher lagen. Dieser gebrannte Ziegelschutt stammt zum Theil von in einer furchtbaren Feuersbrunst zerstörten Häusern, zum Theil sind es aber die Trümmer von Ziegelmauern, die erst, nachdem sie aus rohen Lehmkuchen aufgebaut waren, behufs grösserer Festigkeit durch gleichzeitig an beiden Seiten angezündete grosse Feuer künstlich gebrannt

wurden. Die eigentliche verbrannte Stadt ist daher nicht die dritte, sondern die zweite Stadt, deren Schuttschicht jedoch, da die dritte Ansiedelung unmittelbar darauf hingebaut ist, an einigen Stellen nur sehr geringfügig, sogar nur 20 cm tief ist. Da die Hausfundamente der dritten Ansiedler nur einfach in den verbrannten Schutt der zweiten Stadt gelegt waren, so schrieben wir diesen letztern irrthümlich der dritten Ansiedelung zu, die nichts damit zu thun hat.

Ueber der 2½ m tiefen, ansteigenden Schuttschicht der ersten Ansiedler (N—N auf Plan III in „Ilios") zieht sich auf der Akropolis eine durchschnittlich 50 cm mächtige Erdlage ununterbrochen hin, die beweist, dass die Baustelle lange Zeit brach und unbebaut gelegen hat, denn diese Schicht enthält gar keine Mauern. Darüber sieht man eine angeschüttete Lage von gebranntem Ziegelschutt, 25 cm tief, welche in dem grossen Nordgraben (Plan III in „Ilios") beinahe in der ganzen Länge desselben zu verfolgen und bei der ersten Anlage der zweiten Stadt entstanden ist. Diese letztere hat sich allmählich zu der Gestalt entwickelt, die sie bei ihrem gänzlichen Untergang hatte, denn bei mehrern ihrer Bauten lassen sich grosse Veränderungen constatiren, die wir später im Einzelnen kennen lernen werden. Die auffallendste und von einer grossartigen Bauthätigkeit der zweiten Ansiedler zeugende Thatsache ist die Herstellung eines grossen Niveau an Stelle der früher nach Norden abfallenden Baufläche. Zu diesem Zweck wurde das Terrain an der Südseite um circa 50 cm, an der Nordseite bis zu 3 m erhöht; auch wurde die Grundfläche der Akropolis nach Süden zu bedeutend vergrössert. Auf diesem neuangeschütteten Boden konnten die grossen Gebäude nicht unmittelbar errichtet werden; sie erhielten deshalb bis 2½ m tiefe Fundamente aus grössern und kleinern Steinen (vgl. *q*, *R* auf Plan III in „Ilios"), die bis zum ältern schon festern Boden hinabgelassen wurden. Diese Fundamente, in denen wir früher Steinfüllungen trichterförmiger, durch

Regenwasser entstandener Löcher erkannten, sind namentlich in dem grossen Nordgraben an der Nordostseite sichtbar (vgl. *q*, *R* auf Plan III in „Ilios").

Unmittelbar unterhalb dieser Fundamente fanden wir einen Fussboden aus grossen weissen Kieselsteinen, der sich bis zur grossen Mauer an der Nordseite ausdehnte, und von dem noch ein grosser Theil an der Nordostecke meines grossen Nordgrabens zu sehen ist (vgl. V auf Plan III in „Ilios"). Dieser sonderbare Fussboden muss natürlicherweise einem der ersten Gebäude angehört haben, die hier von den zweiten Ansiedlern errichtet worden sind.

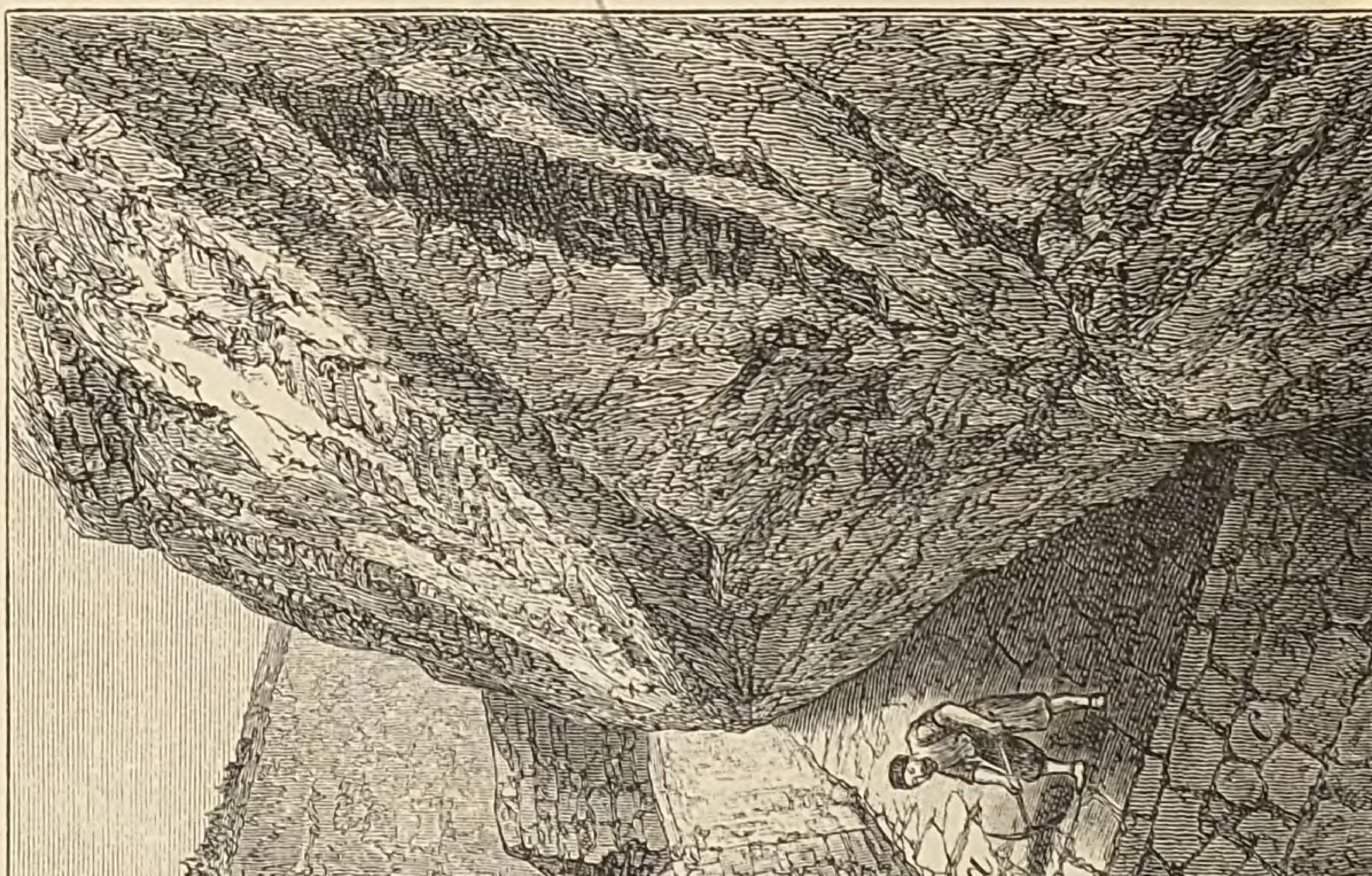
Der ganze Hügel von Hissarlik wurde von diesen zweiten Ansiedlern mit einer grossen Festungsmauer umgeben, welche an der Süd- und Südwestseite erhalten ist und als Unterbau einer grossen Ziegelmauer diente. Sie besteht aus unbearbeiteten, durchschnittlich 45 cm langen, 25 cm hohen Steinen, die ohne Bindemittel ziemlich unregelmässig, aber doch in gut erkennbaren horizontalen Schichten zusammengefügt sind. Auf Plan VII dieses Bandes ist sie in schwarzer Farbe dargestellt. Besonders bemerkenswerth ist der ausgezeichnet erhaltene südliche Theil dieser grossen Festungsmauer, welcher sowol auf Plan VII als auch auf Plan I und auf dem Holzschnitt Nr. 144 in „Ilios", S. 300, mit *c* bezeichnet ist und welchen wir jetzt auf eine bedeutende Strecke in nordöstlicher Richtung ans Licht gebracht haben, denn derselbe gehört augenscheinlich, wie die später errichtete Mauer *b* beweist, der ersten Epoche in der Geschichte der zweiten Stadt an. Sie hat einen auf Plan VII mit O bezeichneten Thurm, welcher mit dem an der nordwestlichen Ecke des grossen Südthors N F vorhandenen Vorsprung *o w* und ebenso mit den beiden Thürmen *p* und *p w*, nordwestlich vom Thore F M und R C correspondirt. Wie diese Mauer in ihrem Oberbau construirt war, ist unbekannt, da wir auch nicht den geringsten Rest des letztern gefunden haben. Der Oberbau ist

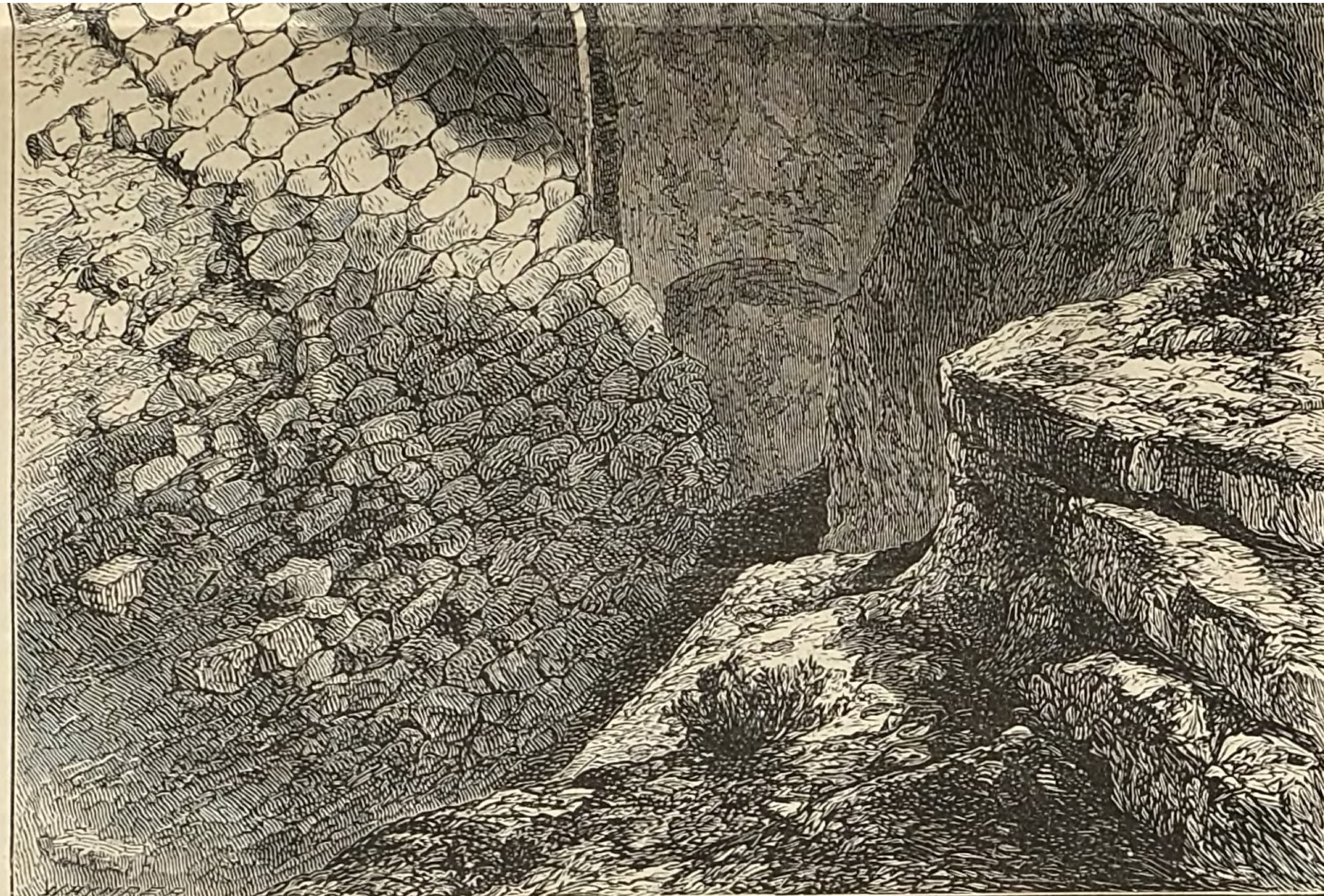
wahrscheinlich von den zweiten Ansiedlern selbst abgebrochen worden, weil sie den einspringenden Winkel der Akropolismauer durch Errichtung einer neuen grossen Mauer *b* (vgl. Plan VII am Ende dieses Werks und Plan I und Holzschnitt Nr. 144 in „Ilios") ausfüllen und so die Akropolis etwas erweitern wollten. Dass dieser Abbruch nicht bei einer Zerstörung der Citadelle stattgefunden hat, sieht man daraus, dass zwischen den beiden Mauern *b* und *c* kein Ziegelschutt, sondern nur angeschüttete Erde mit Kies liegt. An der Vorderseite ist die Mauer *c* unter einem Winkel von 45 Grad geböscht, die Innenseite ist vertical.

Ungeachtet der eifrigsten Nachforschungen haben wir nicht ausfindig machen können, wie die Fortsetzung der Mauer *c* nach Nordosten verlaufen ist. Aus der Richtung der Schuttschichten in dem Graben S S liess sich jedoch bestimmen, dass die ältere Akropolismauer der zweiten Stadt weiter westlich als die Fortsetzung der spätern Mauer *b* lag, dass somit der Umbau der Festungsmauer zum Zweck einer Erweiterung der Akropolis nach Osten stattgefunden hat. Die Mauer *b*, welche, wie gesagt, der zweiten Periode der zweiten Stadt angehört, haben wir in südlicher und östlicher Richtung weiter aufgedeckt. Alle Mauern der ersten Periode der zweiten Stadt haben eine schwarze, die der zweiten Periode eine rothe Färbung auf Plan VII.

Nebenstehender Holzschnitt Nr. 15 veranschaulicht das sich westlich an das südwestliche Thor anschliessende Mauerstück (vgl. Plan VII O Z), welches, unter einem Winkel von 60 Grad aufgeführt, eine schräge Höhe von 9 m und eine senkrechte von $7^1/_2$ m hat.

An der Nordseite bestand der Unterbau der Akropolismauer aus bedeutend grössern Blöcken (bis zu 1 m lang und breit). Ich musste diese Mauer aber im Jahre 1872 bei Anlage meines grossen Nordgrabens zerstören. Der Zug der ganzen Akropolismauer bildete ein aus geraden Linien zusammengesetz-





Nr. 15. ANSICHT DES GROSSEN UNTERBAUES DER AKROPOLISMAUER DER ZWEITEN STADT AN DER WESTSEITE NEBEN DEM SÜDWESTTHOR. [S. 62.

a der vom Südwestthor zur Ebene hinabführende gepflasterte Weg, welcher auf Plan VII sowie auf der Skizze Nr. 17, S. 74, mit *TU* bezeichnet ist; *b* die Fortsetzung des grossen Unterbaues der Akropolismauer der zweiten Stadt auf der Westseite des Südwestthores; *c* die Grundmauer des gepflasterten Weges und der zur Verstärkung derselben errichteten thurmartigen Vorsprünge, die auf Plan VII sowie auf der Skizze Nr. 17, S. 74, mit *Y* bezeichnet sind; *d* Mauerwerk der dritten Ansiedler.

tes regelmässiges Polygon, dessen Ecken durch vorspringende Thürme verstärkt waren. Die Distanz dieser Thürme voneinander ist annähernd gleich und misst etwas mehr als 50 m. In dieser Zahl dürfen wir gewiss den Betrag von 100 alten trojanischen Ellen erkennen, wenn uns auch die genaue Grösse der trojanischen Elle unbekannt ist. Dieselbe darf jedoch nach Analogie der orientalischen und ägyptischen Ellen auf etwas mehr als 50 cm annähernd angesetzt werden. Ich weise noch darauf hin, dass bei einer solchen Annahme z. B. das Thor R C und F M gerade 10 Ellen breit, der Vorraum des Gebäudes A gerade 20 Ellen lang und breit ist. Die Form der vorspringenden Thürme lässt sich nicht mehr genau bestimmen, da nur noch im Osten, Süden, Südwesten und Westen einige Reste dieser thurmartigen Vorsprünge erhalten sind (vgl. G M, *o w*, O, *p* und *p w* auf Plan VII). Wahrscheinlich waren die meisten aber viereckig. Ich kann hier hinzufügen, dass die Mauer des Homerischen Troja ebenfalls zahlreiche Thürme hatte.[1]

Mit Ausnahme der Mauer *c* fand ich auf allen Mauern der zweiten Stadt noch den mehr oder weniger erhaltenen Oberbau aus gebrannten Ziegeln, und wir glauben mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass der letztere der zweiten Stadt angehört und von den dritten Ansiedlern, welche diese Mauern, soweit sie erhalten waren, wieder benutzten, nur ausgebessert worden ist. Ja, dies ist um so gewisser, als die Ziegelmauer der zweiten Stadt auf der Ostseite erstaunlich wohlerhalten ist und noch jetzt etwa $2^1/_2$ m hoch aufrecht steht. Die dritten Ansiedler brauchten deshalb an einigen Stellen nur die Obertheile der zerstörten Akropolismauer zu ergänzen, um die Mauer wiederum benutzen zu können. Aus diesem Grunde können

[1] Il., VIII, 517—519:
κήρυκες δ' ἀνὰ ἄστυ Διΐ φίλοι ἀγγελλόντων
παῖδας πρωθήβας πολιοκροτάφους τε γέροντας
λέξασθαι περὶ ἄστυ θεοδμήτων ἐπὶ πύργων·

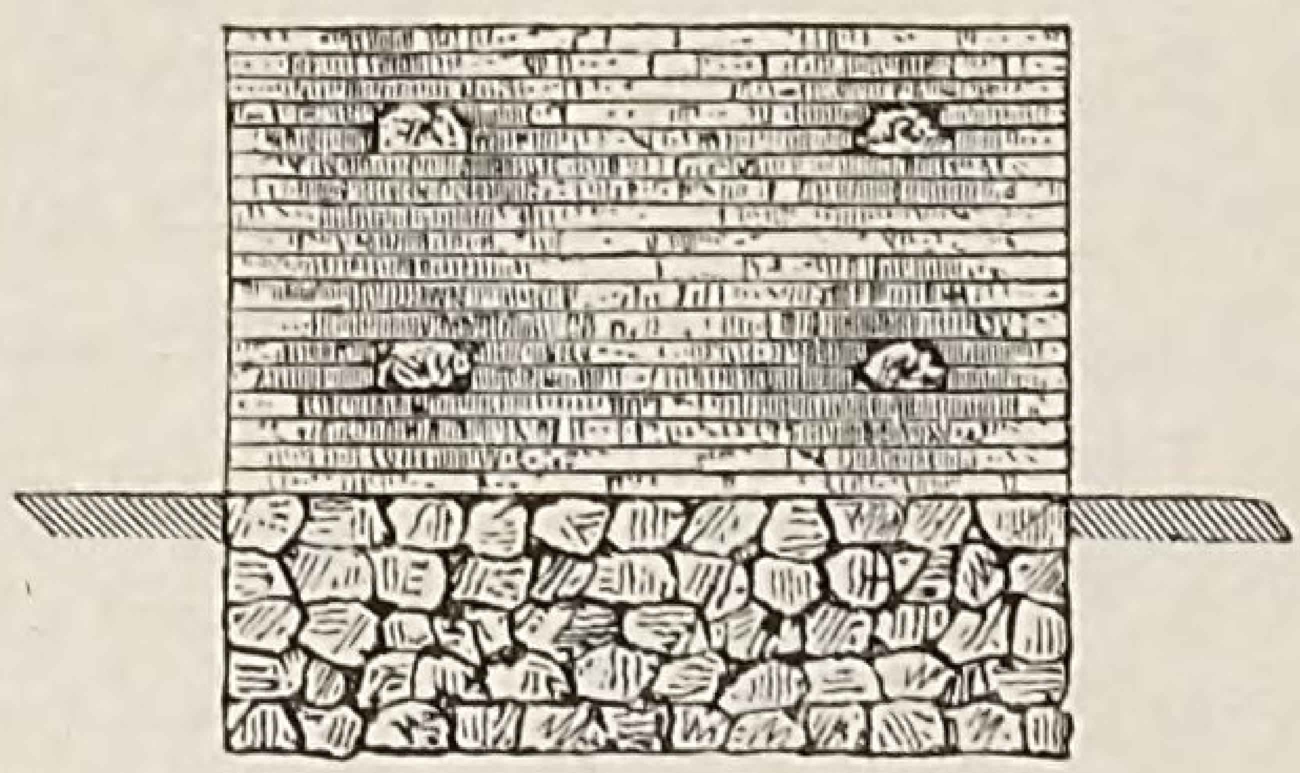
wir auch mit Bestimmtheit annehmen, dass der von mir Ende Mai 1873 an der Stelle Δ (vgl. Plan I in „Ilios“) gefundene grosse Schatz im Ziegelschutt der zweiten Stadt enthalten war, um so mehr als, wie sich jetzt durch die völlige Freilegung des Unterbaus der Mauer herausgestellt hat, gerade an dieser Stelle ein Thurm der zweiten Stadt war (vgl. Plan VII, *p*). Möglicherweise war der Ziegelschutt sogar wirkliche Ziegelmauer, innerhalb welcher der Schatz eingeschlossen war. Ich mache darauf aufmerksam, dass es für einen Laien unmöglich ist zu unterscheiden, was trojanischer Ziegelschutt und was wirkliches trojanisches Ziegelmauerwerk ist, und ich mag daher mit Ziegelschutt bezeichnet haben was wirkliche Mauer war. Ja, es ist sogar im höchsten Grade wahrscheinlich, dass der ganze Raum zwischen der westlichen Stadtmauer (O Z auf Plan VII) und dem grossen mit H S (auf Plan I in „Ilios“) bezeichneten Hause der dritten Ansiedelung (das ich wegen der neben demselben gefundenen Schätze dem Stadthaupte oder Könige zuzuschreiben pflegte) mit Ziegelschutt der zweiten Stadtmauer angefüllt blieb, welcher von den dritten Ansiedlern nicht weggeräumt worden war, und dass in dieser Schuttmasse die vielen andern von mir in den Jahren 1878 und 79 entdeckten Schätze enthalten waren. Auf die Existenz einer solchen Ziegelschuttmasse der zweiten Stadt an dieser Stelle weist erstens der Umstand hin, dass das Gebäude (H S) an dieser Seite keine Thür hatte, und zweitens die Thatsache, dass diese der Stadtmauer (O Z) zugewandte Seite der Hausmauer gar keinen Putz hat, welcher letztere sonst an keiner Wand des Gebäudes fehlt und auch an der Innenseite seiner westlichen Mauer wohl erhalten ist. Aber einen noch viel schlagendern Beweis dafür, dass alle Schätze nicht der dritten, sondern der zweiten, der verbrannten Stadt angehören, finden wir in der Beschaffenheit der mehr als 10 000 Gegenstände, aus denen sie bestehen, denn jeder derselben, und selbst die kleinste Goldperle trägt die allerdeutlichsten Spuren der furchtbaren

Glut, welcher er ausgesetzt gewesen ist. Diese Brandspuren sind indess bei den bronzenen Waffen noch viel mehr in die Augen fallend als bei den Goldschmucksachen. So z. B. ist von den im grossen Schatze gefundenen Waffen ein bronzener Dolch (vgl. „Ilios", S. 538, Nr. 813) in der Katastrophe ganz aufgerollt; viele Lanzen, Dolche und Streitäxte (Nr. 815) sind in der Glut aneinandergeschmolzen; andere Lanzen sind mit Streitäxten zusammengeschmolzen (S. 530, 531, Nr. 805, 807); eine Lanze und eine Streitaxt sind an einen kupfernen Kessel festgeschmolzen (S. 529, Nr. 800).

Die erhaltene Ziegelmauer (N N) an der Ostseite der Akropolis ist $3^1/_2$—4 m stark und noch jetzt $2^1/_2$ m hoch, jedoch schliessen meine Architekten aus ihrer Stärke, dass sie einst wenigstens 4 m hoch gewesen ist und nehmen an, dass der Oberbau der grossen Akropolismauer einst überall eine gleiche Stärke und Höhe gehabt hat. Die Construction dieser Mauer erkennt man am besten an der Ostseite, wo sie im grossen Nordostgraben (S S) besonders gut zu sehen ist. Sie besteht aus einem mehr oder weniger tiefen Fundament aus unbearbeiteten Kalk steinen, auf dem sich die eigentliche Mauer aus Ziegelsteinen erhob. Höchst bemerkenswerth ist die Art und Weise, wie die letztere hergestellt wurde. Die nachstehende Beschreibung kann der Besucher am besten an dem obenerwähnten, im Nordostgraben freigelegten Thurm (G M) mit der Wirklichkeit vergleichen. Umstehende Skizze, Nr. 16, gibt einen Durchschnitt dieses Thurms, welcher circa $3^1/_2$ m breit ist und um etwa 2 m vor die Mauer vorspringt.

Das Fundament der Mauer und des Thurms, 1—$1^1/_2$ m tief, besteht aus durchschnittlich 25 cm grossen Kalksteinen, die durch Lehmmörtel miteinander verbunden sind. Auf diesem Unterbau wurde die eigentliche Mauer aus an der Sonne getrockneten Lehmziegeln, denen reichlich Stroh beigemengt ist, errichtet. Die Ziegel sind durchschnittlich 9 cm hoch,

23 cm breit, ihre Länge liess sich nicht genau bestimmen, da die Fugen fast gar nicht zu erkennen sind, beträgt aber wahrscheinlich circa 45 cm. Als Mörtel ist ein feinerer, hellerer Lehm, dem ebenfalls Stroh oder Heu beigemengt ist, verwendet, und zwar wurde er sowol bei den Lager- als bei den Stossfugen in einer Stärke von 10—15 mm aufgetragen. In den Ziegeln finden sich zahlreiche kleine Topfscherben und eine Menge Muscheln vor, woraus hervorgeht, dass der Lehm keinem Schlemmprocess unterworfen, sondern so wie man ihn gerade fand zur Herstellung der Ziegel benutzt wurde. Um die Mauer solider zu machen, wurde sie, nachdem sie vollständig



Nr. 16. Durchschnitt des Thurmes G M an der Ostseite der Akropolis. Derselbe zeigt die Anordnung der Kanäle zum künstlichen Brennen der Mauer.

aufgebaut war, durch ein grosses, an ihrer Westseite angezündetes Feuer künstlich gebrannt. Wegen ihrer bedeutenden Stärke hätte die Mauer nicht von dem Feuer durchgebrannt werden können, da die Hitze nicht ins Innere gedrungen wäre. Es wurden deshalb im Innern derselben in verschiedenen Höhen Kanäle ausgespart, deren Anordnung aus obiger Skizze Nr. 16 ersichtlich ist. Durch diese Kanäle, die ungefähr 30 cm im Quadrat messen, wurde die Glut des nur an der Innenseite der Mauer angefachten Feuers zu dem innern Theile der Mauer geleitet. An der Ostseite konnte wegen des unmittelbar an ihrem Fusse steil abfallenden Terrains kein Feuer angebracht werden. Bei diesem Verfahren konnte jedoch die Festungsmauer nicht in ihrer ganzen Stärke gleichmässig gebrannt werden, und

während die Theile rings um die Kanäle vollständig rothgebrannte Ziegel aufweisen, finden wir an der entgegengesetzten Aussenseite die Ziegel vollkommen ungebrannt. An manchen einzelnen Ziegeln sind die verschiedenen Stadien der Durchbrennung deutlich zu unterscheiden: der dem Heizkanal zugewandte Theil ist vollständig rothgebrannt; der abgewandte zeigt nur geringe oder selbst gar keine Spuren des Brandes.

Es ist höchst instructiv, die Wirkung des Feuers rings um die Kanäle zu verfolgen. Zunächst sieht man, wie Herr Dr. Dörpfeld bemerkt, einen den Kanal umgebenden Kreis, der vollständig von der Hitze durchglüht wurde und jetzt eine helle Färbung zeigt; um diesen herum folgt ein schwarzer Ring, der vom Qualm seine Farbe erhalten hat. Noch weiter vom Kanal entfernt sind die Ziegel fast vollständig gebrannt und haben eine dunkelrothe, die Fugen, die aus anderm Material bestehen, eine hellrothe Färbung. Je weiter die Ziegel vom Kanal entfernt sind, um so weniger roth ist die Farbe, um so geringer der Brand. Die in dem Lehm vorhandenen Muscheln zeigen in dem weniger oder schlecht gebrannten Theile der Mauer ihre ursprüngliche weisse Farbe; in dem gebrannten Theile dagegen sind sie durch das Feuer schwarz geworden.

Die Mauer ist an beiden Seiten mit einer 1 mm dicken Thonschicht überzogen. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Ziegelmauer der zweiten Stadt überall auf gleiche Weise gebaut war; dies ist aber jedenfalls das erste Beispiel einer aus rohen Ziegeln errichteten und *in situ* künstlich gebrannten Festungsmauer.

Wenn die grosse Ziegelmauer an der Ostseite einen nur 1—1$^1/_2$ m hohen Unterbau aus Steinen hat, so ist dies durch den an dieser Seite befindlichen steilen Abhang veranlasst, der die Stelle des Unterbaues vertrat. Der Fuss der östlichen Ziegelmauer liegt hier vollkommen auf gleicher Höhe mit dem obern Theile der an den andern Seiten der Akropolis wohlerhaltenen Untermauer aus Kalksteinen.

Als die ganze Akropolismauer noch erhalten und auf ihrem riesigen Unterbau noch die gewaltige, mit vielen Thürmen versehene Ziegelmauer stand, muss sie, besonders an der dem Hellespont zugewandten steilen Nordseite, ein erhabenes Aussehen gehabt und deshalb die Trojaner veranlasst haben, ihren Bau dem Poseidon [1], oder dem Poseidon und Apollo [2], zuzuschreiben.

Die Legende vom Mauerbau durch Poseidon mag jedoch einen viel tiefern Sinn gehabt haben, denn, wie Herr Gladstone [3] sehr geistreich nachgewiesen hat, weist eine Connexion mit Poseidon häufig auf phönikische Verbindungen hin; und wie ferner Karl Victor Müllenhoff in seiner „Deutschen Alterthumskunde“ [4] bewiesen hat, ist Herakles der Repräsentant der Phönikier, und die Tradition von seinem Zuge gegen Ilion [5] mag auf eine einst stattgefundene Eroberung und Zerstörung der Stadt durch die Phönikier hinweisen, ebenso wie die Legende vom Bau der Mauern Trojas durch Poseidon auf ihre Construction durch die Phönikier.

Diese zweite Niederlassung auf dem Hügel Hissarlik bildete indess nur die Akropolis, an die sich östlich, südlich und südwestlich eine untere Stadt anschloss. Die Existenz dieser Unterstadt wird bewiesen erstens durch die in östlicher Richtung (vgl. B im Holzschnitt Nr. 2, „Ilios“, S. 29) ablaufende Mauer, die nicht, wie die Festungsmauer der Akropolis, geböscht, sondern ganz senkrecht erbaut ist und aus grossen unbearbeiteten Blöcken, die mit kleinen Steinen ausgezwickt sind,

[1] Il., XXI, 435—446.

[2] Il., VII, 452, 453.

[3] Vgl. Vorrede zu meinem „Mykenae“, S. X, XXIX, und „Homeric Synchronism“, S. 42, 43, 177.

[4] W. Christ, Die Topographie der Trojanischen Ebene, S. 225.

[5] Il. V, 640—642:

ὅς (Ἡρακλῆς) ποτε δεῦρ' ἐλθὼν ἕνεχ' ἵππων Λαομέδοντος
ἓξ οἴῃς σὺν νηυσὶ καὶ ἀνδράσι παυροτέροισιν
Ἰλίου ἐξαλάπαξε πόλιν, χήρωσε δ' ἀγυιάς.

besteht. Sie läuft von der Akropolis weiter nach Osten, kann also nicht zu dieser selbst gehören. Zweitens spricht für die Existenz dieser Unterstadt die, wie bereits erwähnt, in den untersten Schichten auf dem Plateau unterhalb des Burgberges vorkommende ungeheuere Masse prähistorischer Terracotten, die in Form, Material und Art der Anfertigung mit denen der ersten und zweiten Ansiedelung auf Hissarlik identisch sind. Drittens darf ich auch wol als fernern Beweis für die Existenz einer Unterstadt das Vorhandensein dreier Thore in der Akropolis betonen (R C und F M, N F und O X auf Plan VII), von denen jedenfalls immer zwei gleichzeitig im Gebrauch waren; denn hätte es keine Unterstadt gegeben, so würde man sich bei der verhältnissmässig geringen Ausdehnung der Akropolis der bessern Vertheidigungsfähigkeit wegen gewiss mit einem einzigen Thore begnügt haben. Aber einen noch gar viel gewichtigern Grund für das einstige Dasein einer Unterstadt finden wir in der Zahl und Einrichtung der in der Akropolis gelegenen Gebäude, deren es nicht mehr als sechs gab, und die in grossartigem Maassstab angelegt sind.

Da jedoch keine der nachfolgenden Städte, bis zur Gründung des äolischen Ilion, eine Unterstadt hatte und alle sich nur auf die frühere Pergamos beschränkten, mit Ausnahme der fünften Ansiedelung, die sich etwas darüber hin ausdehnte (vgl. Kap. IV, § 3), so war die Baustelle der zweiten Stadt während einer langen Reihe von Jahrhunderten wüst und ihre Ruinen blieben einsam liegen; ihre Ziegelmauern lösten sich auf; die Steine der Untertheile der Festungsmauer und des Unterbaues der Häuser wurden für die neuen Bauten auf der Akropolis verwendet. Auch sehe ich keinen Grund, welcher der uns von Strabo[1] hinterlassenen Tradition widerstritte, wonach der Mitylenäer Archäanax mit den Steinen Trojas die

[1] XIII, 599.

Mauer von Sigeion baute, denn es konnten hier nur die Steine der Unterstadt der zweiten Ansiedelung und wahrscheinlich die Steine der Stadtmauern gemeint sein. Es ist somit natürlich, dass ich trotz meiner vielen und grossen Ausgrabungen in der Unterstadt von Ilion — ausser jener unter Nr. 2 B in „Ilios“ abgebildeten Stadtmauer — keine Trümmer der Mauer der Unterstadt der zweiten Ansiedelung fand, wohl aber an mehreren Stellen den eigens dafür geebneten Fels, auf dem sie gestanden haben muss.

Wie weit sich die Unterstadt ausgedehnt hat, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Als Anhaltspunkt zur Feststellung ihrer Umfassungsmauer, die wir auf dem Plan VIII mit punktirten Linien bezeichnen, dienten uns zunächst die beiden Anschlüsse an die Mauer der Akropolis; im Nordosten ist dies die mehrerwähnte Mauer aus grossen Kalksteinblöcken im Graben W (Plan I in „Ilios“); im Westen ist es der Punkt, wo sich auch in makedonischer und römischer Zeit die Mauer der Unterstadt an die Akropolis anschloss (vgl. Plan VIII). Im übrigen waren wir auf die Gestaltung des Terrains und auf das Vorkommen der zur zweiten Stadt gehörigen Topfscherben angewiesen.

Ich habe in „Ilios“ (S. 698, Nr. 1480) eine Abbildung der unmittelbar ausserhalb der Unterstadt und circa 300 Schritt westlich von Hissarlik gelegenen geheimnissvollen Höhle gegeben; sie ist an einem Platze, wo die Baustelle von Ilion sanft von der Stadtmauer zur Ebene abfällt (vgl. Plan VIII), und befindet sich unterhalb eines vorspringenden, von drei aus derselben Wurzel emporgewachsenen Feigenbäumen gekrönten Felsens. Ich habe sie im J. 1879 ausgegraben und einen 3 m breiten, 1,68 m hohen Gang gefunden, der im Kalksteinfelsen ausgehauen war. Ungefähr 10 m vom Eingange ist ein verticaler Schacht von 1 m Durchmesser durch den darüberliegenden Felsen hindurchgehauen worden, welcher wahrscheinlich dazu

diente, frische Luft und Licht einzulassen. In einer Entfernung von circa 18 m vom Eingange theilt sich der grosse Gang in zwei sehr enge und einen breiten Gang, von denen die beiden erstern gerade breit genug sind, um einen Mann aufzunehmen; der dritte, welcher sich nach Norden wendet, ist fast so breit als der Hauptgang; von den beiden andern wendet sich der eine nach Osten, der andere nach Südost.

Meine Architekten haben im J. 1882 den Platz vor der Höhle sowol als die Höhle selbst und die drei engern Gänge vollkommen ausgegraben und gefunden, dass von letztern die sich nach Osten und Südosten wendenden Gänge ungefähr die Länge des grossen gewölbten Ganges, nämlich 18 m, haben, dass aber der sich nach Norden wendende Gang kürzer ist, und dass sich am Ende jedes dieser drei Gänge eine Quelle befindet, deren Wasser von 15,6° C. sich in dem grossen Stollen sammelte und durch ein Thonrohr abfloss. Da aber letzteres an vielen Stellen zerbrochen war, so hatten meine Mitarbeiter und ich dies im J. 1879 gar nicht einmal bemerkt und geglaubt, das Wasser liefe durch eine offene Rinne im Boden und flösse in eine irdene Röhre, die wir ausserhalb der Höhle fanden. Als wir aber jetzt den grossen Stollen sorgfältig von aller darin enthaltenen Erde und Schutt reinigten, entdeckten wir unterhalb des aus römischer Zeit stammenden Thonrohrs, unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, eine Wasserleitung sehr primitiver Art, aus unbearbeiteten, ohne Mörtel zusammengelegten Kalksteinen gebildet, welche in der ganzen Länge durch den grossen Gang und dessen Nordarm führt und die allergrösste Aehnlichkeit hat mit den von mir in Tiryns und Mykenae (vgl. mein „Mykenae“, S. 10, 89, 151) entdeckten cyklopischen Wasserleitungen. Sie war voll von Lehm und Schmuz, und dies ist wahrscheinlich seit einem entfernten Alterthum der Fall gewesen.

Diese unzweifelhaft uralte Wasserleitung scheint gar nicht von den Bewohnern des äolischen Ilions bemerkt worden zu sein,

weil sie die irdene Röhre hoch oberhalb dieser mit Steinplatten überdeckten alten Rinne verlegten. Durch das Thonrohr muss das Wasser eine lange Reihe von Jahrhunderten in die grossen aus Kalkmörtel und Ziegeln erbauten, also aus römischer Zeit stammenden Wasserbehälter geflossen sein, die wir unmittelbar vor dem Eingang zu Tage förderten und die uns beweisen, dass die Bewohner Ilions fortfuhren, von hier Wasser zu holen und hier ihre Wäsche zu waschen. Nachdem wir die Quellen gereinigt hatten, gaben sie sofort wieder gutes trinkbares Wasser.

Gesetzt nun, diese Quellen existirten nicht und man ersuchte uns, die geeignetste Stelle für die Lage der beiden zum Skamander fliessenden trojanischen Quellen mit den steinernen Waschbecken anzugeben, in denen die Trojanerinnen ihre Kleider wuschen, und bei denen der Zweikampf zwischen Hektor und Achilleus stattfand [1], so würden wir jedenfalls genau diesen Platz bezeichnen, denn derselbe stimmt mit allen Angaben der Homerischen Beschreibung überein. In der That, diese Höhle mit den drei Quellen liegt in der grossen Ebene, an der Westseite der Unterstadt von Troja, unmittelbar ausserhalb der Stadtmauer und etwas südlich von der zwischen der Akropolis und der Unterstadt befindlichen Thaleinsenkung, in welcher jetzt der Weg nach Chiblak hinaufführt und wo auch früher der Weg zur Stadt und Akropolis, mithin auch das Skaiische Thor gelegen haben muss. Sie ist ausserdem, wie oben erwähnt, der Akropolis sehr nahe (etwa 300 Schritt), sodass man, auf der Mauer stehend, überschaute, was bei den Quellen vorging und sogar jemand, der sich bei diesen befand, zurufen konnte. Ausserdem erfüllt dieser Quellenort die unerlassliche Bedingung, unmittelbar neben dem Fahrwege (ἁμαξιτός) [2] zu sein, der vom Skaiischen Thore kam, denn der alte Fahrweg muss nothwendiger-

[1] Il., XXII, 147—364.
[2] Il., XXII, 146.

weise ungefähr an derselben Stelle liegen wie der jetzige Fahrweg, dessen Lage auf der Ostseite durch den Bergabhang, auf der Westseite durch den Sumpf und das alte Bett des Skamander bedingt wird. Aber einen noch gar viel gewichtigern Grund für die Identität dieser Quellen mit den Homerischen Quellen finden wir in der Thatsache, dass sie sofort nach einigen hundert Schritten in den Skamander flossen und aus diesem Grunde vom Dichter „Quellen des Skamander“[1] genannt werden konnten, während die drei noch jetzt an der Nordseite von Ilion vorhandenen Quellen in den Simoeis fliessen und daher von den Trojanern, zum Unterschiede von jenen, vielleicht „Quellen des Simoeis“ genannt wurden. Da meine Architekten und ich aus allen diesen Gründen vollkommen überzeugt waren, dass Homer unmöglich andere Quellen als diese im Sinne gehabt haben konnte, so forschten wir eifrig nach der von ihm beschriebenen Quelle lauwarmen Wassers[2], gruben auch sorgfältig um die Aussenseite der Höhle herum; aber all unser Suchen war vergebens. Das Nichtvorhandensein der lauwarmen Quelle kann uns nicht wundern, denn sie fehlte bereits zur Zeit des Demetrius von Skepsis[3] (210—180 v. Chr.) und mag schon im hohen Alterthum durch ein Erdbeben zerstört oder in kaltes Wasser umgewandelt worden sein.

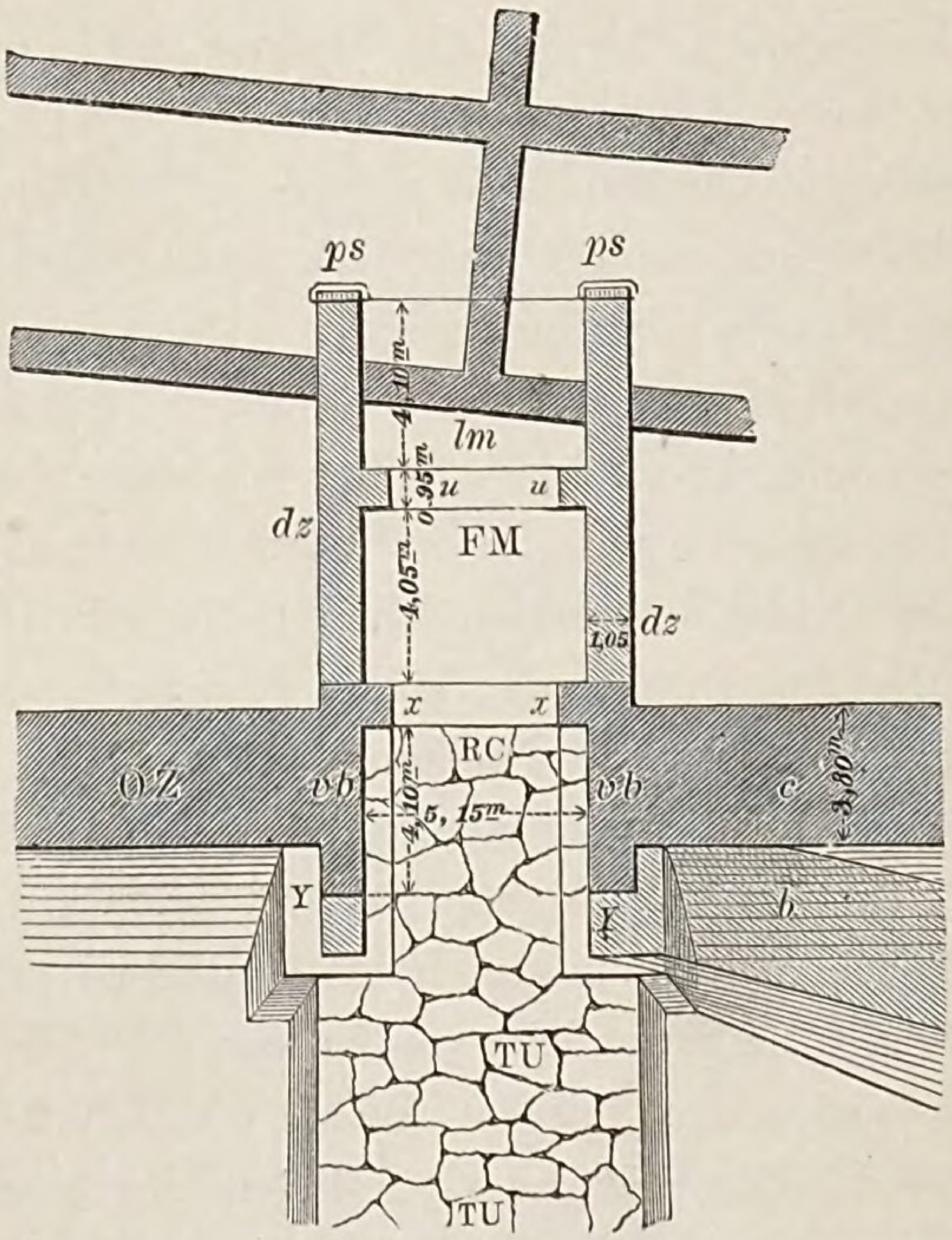
Zu den vielen von mir in „Ilios, S. 94—112, gegebenen Beweisen für die Identität des alten Bettes des Skamander mit dem ungeheuern Flussbette des kleinen Baches Kalifatli Asmak, der am Fusse des Hügels Hissarlik und fast unmittelbar an

[1] Il., XXII, 147, 148:
κρουνὼ δ' ἵκανον καλλιῤῥόω, ἔνθα δὲ πηγαί
δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος.

[2] Il., XXII, 149—150:
ἣ μὲν γάρ θ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, ἀμφὶ δὲ καπνός
γίγνεται ἐξ αὐτῆς, ὡσεὶ πυρὸς αἰθομένοιο·

[3] Strabo, XIII, 602.

der Westseite der Unterstadt von Ilion fliesst, darf ich wol die Stelle im Aeschylos[1] hinzufügen, wo Kassandra, die Tochter des Priamos, pathetisch die Ufer des Skamander anruft, an welchen sie als Kind gewohnt gewesen war zu spielen. Diese Stelle scheint daher zu beweisen, dass in der Meinung des Aeschylos der Skamander am Fusse von Troja floss und dass



Nr. 17. Grundriss des südwestlichen Thors.
Maassstab 1 : 333.

er folglich für identisch mit dem riesigen Bett des Baches Kalifatli Asmak angesehen wurde, welcher wirklich dort fliesst.

[1] Agamemnon (ed. Tauchnitz), 1156—1159:

ἰὼ γάμοι, γάμοι Πάριδος ὀλέθριοι
φίλων· ἰὼ Σκαμάνδρου πάτριον ποτόν·
τότε μὲν ἀμφὶ σὰς ἀϊόνας τάλαιν'
ἠνυτόμαν τροφαῖς·

Das südwestliche Thor der Akropolis der zweiten Stadt (R C auf Plan VII), dessen Grundriss in Nr. 17 dargestellt ist, war für die Bewohner des westlichen Theils der Akropolis, und wol besonders für die Bewohner des unmittelbar nordwestlich von diesem Thor gelegenen grossen Gebäudes bestimmt. Von der Unterstadt stieg man auf einer, unter einem Winkel von 20 Grad ansteigenden, aus grossen roh behauenen Kalksteinen erbauten und mit grossen Steinplatten bedeckten, circa 8 m breiten Rampe (T U auf dem Grundriss Nr. 17 und Plan VII) zum Thor hinauf, welches rechts und links vom Wege durch zwei vorstehende viereckige Vorsprünge verstärkt war (vgl. Grundriss Nr. 17 und Y Y auf Plan VII). Das Thor hatte eine innere Breite von 5,15 m. Die Seitenwände des Thorwegs (*v b* auf dem Grundriss Nr. 17 und Plan VII) bestanden aus gebrannten Ziegeln und standen auf den noch vorhandenen Substructionen aus Kalksteinen. Die verschiedene Bauart der einzelnen Theile dieses Thors beweist uns mit Bestimmtheit, dass es ursprünglich nur einen einfachen Verschluss hatte (R C und mit dunkler Farbe auf Plan VII bezeichnet), der durch zwei viereckige Vorsprünge der Seitenmauer (*x x* auf Nr. 17 und Plan VII) gebildet wurde, an welchen die Thorflügel befestigt waren und von denen die Fundamente aus unbearbeiteten, mit Lehm verbundenen Quadern noch vorhanden sind; das eine dieser Fundamente steht 83 cm, das andere 92 cm weit vor; beide sind 1,08 m hoch und 1,25 m dick. Die Pfeiler, die einst auf diesen Fundamenten standen, ebenso wie die Seitenwände, aus denen sie vorsprangen, bestanden aus Ziegeln und dienten nebst diesen ohne Zweifel dazu, das Dach zu tragen, auf welchem ein Oberbau aus Ziegeln gewesen zu sein scheint.

Gerade diesem alten Thore gegenüber und nur durch einen ca. 6 m breiten Raum, vielleicht eine Strasse, von ihm getrennt, lag im Innern der Akropolis ein grosses Gebäude, welches von den zweiten Ansiedlern zerstört wurde, als sie zu dem Thor

einen zweiten Verschluss (F M auf Nr. 17 und mit rother Färbung auf Plan VII) mit weit vorspringenden Seitenmauern (*d z* auf Nr. 17 und Plan VII) hinzufügten, deren innere Stirnflächen (*p s*, *p s* auf Nr. 17 und Plan VII) mit hölzernen Parastaten verstärkt wurden; die gut bearbeiteten Basensteine der letztern sind noch *in situ*. Anstatt des zerstörten Gebäudes, wovon die lange Grundmauer (*l m* auf Plan VII und Skizze Nr. 17) noch vorhanden ist, errichtete man rechts und links vom Thorwege neue Gebäude, deren noch vorhandene Fundamente auf dem Plan VII mit *r b* und *r x* und mit rother Farbe bezeichnet sind.

Der zweite Thorverschluss bestand ebenfalls aus zwei aus den Seitenwänden vorspringenden viereckigen Pfeilern aus Ziegeln, an welche die Thorflügel anschlossen, und von welchen die aus unbearbeiteten, mit Thonmörtel zusammengefügten Quadern bestehenden Fundamente (*u* auf Nr. 17 und Plan VII) noch vorhanden sind; letztere sind 60 cm hoch, etwas über 90 cm breit und stehen um circa 75 cm hervor. Ohne Zweifel dehnte sich der thurmartige Oberbau auch über den zweiten Thorverschluss hin aus.

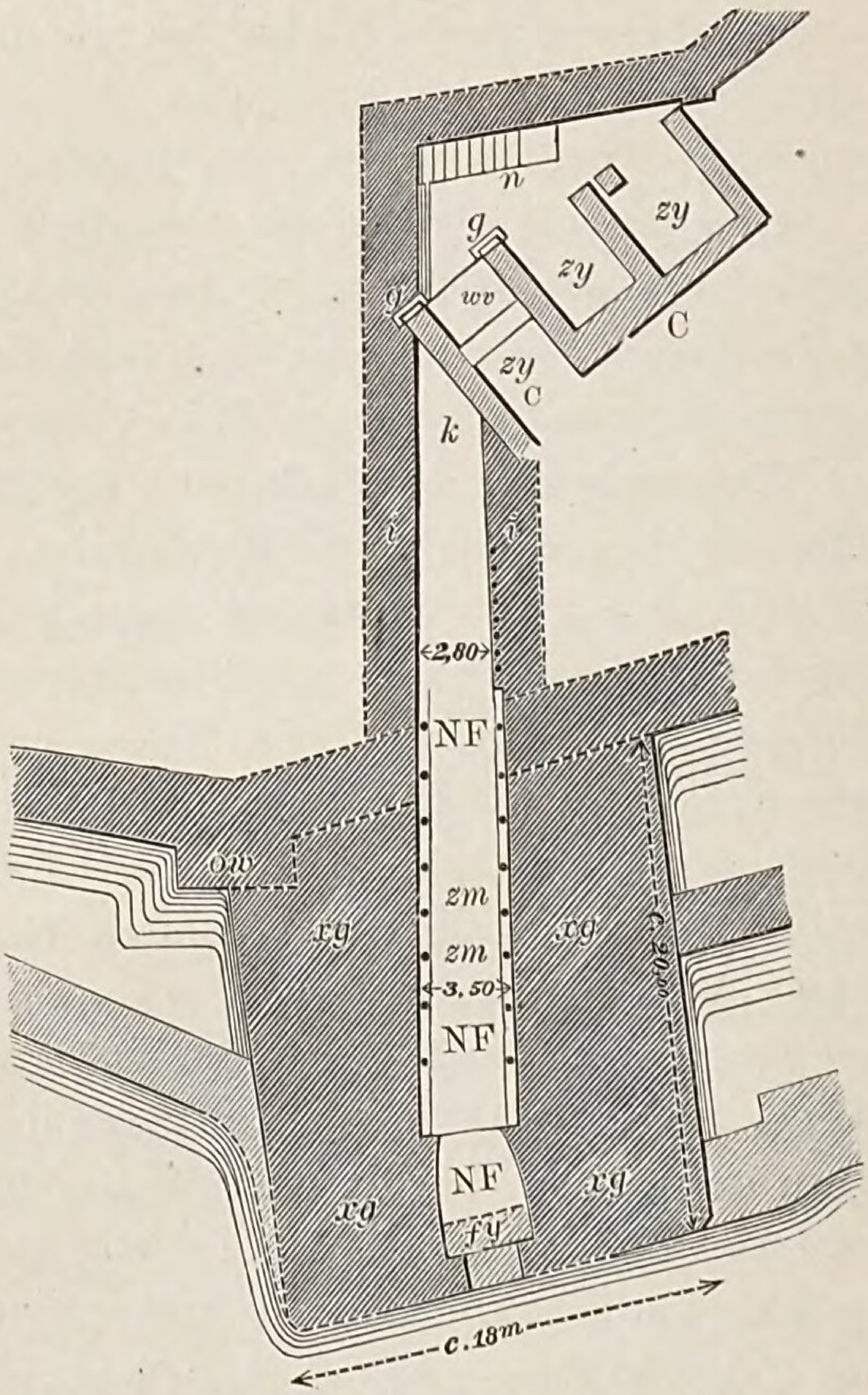
Dass die einzelnen Theile dieses südwestlichen Thorwegs aus verschiedenen Perioden stammen, erkennt man auf den ersten Blick an der verschiedenen Grösse der zu ihnen verwandten Steine, indem die Mauern der ältern aus grössern, die der jüngern aus kleinern Steinen errichtet sind. Der südliche Anbau des Thors ist auf dem Bilde Nr. 144 in „Ilios“, S. 300, rechts von dem Griechen mit dem Spaten an der die ganze Höhe der Mauer einnehmenden verticalen Stossfuge sichtbar. Alles Mauerwerk aus der ersten Periode der zweiten Stadt ist mit dunkler, das aus der zweiten Periode mit rother Färbung bezeichnet.

Einige Ueberreste der Ziegel der Seitenwände des Thors sieht man noch jetzt hier und da auf ihren Fundamenten. Ich mache die Besucher ganz besonders aufmerksam auf den aus gestampftem Lehm bestehenden alten Fussboden des Thors, wo-

von Ueberreste an mehreren Stellen zwischen den Steinen der Fundamente der Seitenwände sichtbar sind; dieser Fussboden ist höher als die viereckigen Fundamente der Thorpfeiler, welche folglich zur Zeit, wo das Thor in Gebrauch war, verdeckt waren. Die oben erwähnte, aus grossen Steinen gebaute und mit grossen Steinplatten bedeckte Rampe (T U auf Nr. 17 und Plan VII) stieg allmählich zu diesem Fussboden empor.

Viel grossartiger ist das zweite, das Südthor (N F auf Plan VII), welches wir in einer senkrechten Tiefe von 14 m unter der Oberfläche des Hügels aufdeckten. Während das Südwestthor im Niveau der Akropolis liegt, und der von der Unterstadt hinaufführende, mit grossen Steinplatten abgedeckte rampenartige Weg ausserhalb der Stadtmauer angelegt ist, ist dieses Südthor am Fusse des Akropolishügels erbaut, und der durch dasselbe führende, mit gestampftem Lehm gedielte Weg steigt erst im Innern der Pergamos in sanfter Steigung zu dem etwa 4 m höher gelegenen Niveau empor. Dieser gedielte Weg ist leicht erkennbar durch die Holzkohlen, womit er in seiner ganzen Ausdehnung bedeckt ist. Wie die umstehende Skizze Nr. 18 zeigt, bildet der Grundriss des Thors ein Rechteck von 40 m Länge und 18 m Breite, das um etwa 18 m vor die Akropolismauer vorspringt. Aus der beträchtlichen Stärke der Mauern (*xy* auf Plan VII und Skizze Nr. 18), circa $7^1/_2$ m dick auf jeder Seite, und aus dem den ganzen Thorweg ausfüllenden Ziegelschutt sowie verbrannten Holzbalken dürfen wir mit Sicherheit schliessen, dass der etwa 4 m hohe Unterbau aus Kalksteinen einen gewaltigen, aus Holz und Ziegeln bestehenden Oberbau trug, über dessen Gestaltung und Construction wir allerdings nicht näher unterrichtet sind. Der Unterbau selbst mit dem langgestreckten Thorwege ist dagegen noch fast vollkommen erhalten. Die Ziegel, womit der Thorweg gefüllt war, hatten die Höhe der Ziegel des Gebäudes B, nämlich 85 mm; ihre Breite war 305 mm. Ohne die Existenz eines solchen Oberbaus würden wir auch

nicht die furchtbare Hitze erklären können, die hier geherrscht hat und die so furchtbar gewesen ist, dass viele Steine zu Kalk verbrannt sind und dass die Topfwaare entweder zerbröckelt oder zu formlosen Massen zerschmolzen ist.



Nr. 18. Grundriss des Südthors (N F auf Plan VII). Maassstab 1 : 500.

Wenn man den eigentlichen Thoreingang (*fy* auf dem Grundriss Nr. 18 und Plan VII), der wahrscheinlich einen doppelten Verschluss besass, passirt hat, betritt man den langen, durchschnittlich $3^1/_2$ m breiten Thorweg N F, der allmählich zum

höhergelegenen Plateau der Hauptgebäude der Akropolis hinaufführt. Seine Seitenwände (*x g* auf Nr. 18 und Plan VII) sind in ihrem südlichen Theile aus kleinen lagerhaften, mit einem Mörtel von Lehm und Stroh verbundenen Kalksteinen von ziemlich polygonaler Form erbaut; dieser Mörtel ist völlig gebrannt und vollkommen dem im Gebäude A benutzten Mörtel ähnlich. Der nördliche Theil der Seitenwände (*i* auf Nr. 18 und Plan VII) besteht aus kleinern, mehr rechtwinkeligen Steinen, die mit einem hellen Lehmmörtel verbunden sind, der dem im Gebäude B gebrauchten Lehm vollkommen ähnlich ist; diese beiden Gebäude (A und B) werden wir auf den folgenden Seiten näher kennen lernen. Aeusserlich sind die Seitenwände mit einem noch theilweise erhaltenen Lehmputz überzogen. Bei dieser Construction hätten die Mauern, zumal ihre Innenfläche vollständig vertical ist, keinen Oberbau tragen können, wenn sie nicht durch hölzerne Pfosten (*zm* auf Nr. 18) verstärkt worden wären, welche in Abständen von 2—2$^1/_2$ m vertical vor die Wand gestellt wurden, und von denen noch jetzt bedeutende allerdings verkohlte Reste sichtbar sind. Wir erkennen diese Pfosten ausserdem aus den Eindrücken, die sie an den Wänden zurückgelassen haben. Um sie fester zu stellen, sind sie etwa 50 cm in den Boden des Thorwegs eingelassen. Sie müssen 20 cm dick gewesen sein, denn dies ist der Durchmesser der Löcher, in denen sie sich befanden. Auf mehreren Stellen, wo sie gestanden haben, ist die durch ihre Verbrennung entstandene Hitze so gross gewesen, dass die Steine der Mauer zu Kalk gebrannt sind, welcher, durch den Regen, mit dem Wandputz zu einer so harten, festen Masse geworden ist, dass wir die allergrösste Mühe hatten, sie mit der Spitzhaue zu zerschlagen. Diese Holzpfosten hatten einen doppelten Zweck, einerseits die unsoliden Bruchsteinmauern zu stützen, und andererseits mit den über ihnen liegenden Balken die Decke und den Oberbau zu tragen. Trotz dieser Vorsichtsmaassregeln aber scheint der nörd-

liche Theil dieses Thorwegs (*i* auf Nr. 18 und Plan VII) einst eingestürzt, oder wenigstens dem Einsturze nahe gewesen zu sein, denn wir finden dort, an der östlichen Seite, eine Fachwand vorgesetzt, deren Pfosten, aus je zwei nebeneinandergestellten Hölzern bestehend, in Abständen von durchschnittlich 60 cm aufgestellt, und deren Zwischenräume mit Bruchsteinen ausgefüllt sind. Die ganze Aussenseite der Fachwand ist mit Lehmputz überzogen und mit einer dünnen Thonschicht überschlemmt.

Am südlichen Theile des Thors, wo der Verschluss (*f y* auf Nr. 18 und Plan VII) ist, ist das Mauerwerk, um eine grössere Festigkeit zu erzielen, aus grössern mit Lehmmörtel verbundenen Steinen hergestellt, und es scheint sogar, als wenn man aus demselben Grunde diese Mauer nachträglich gebrannt hätte, da der zwischen den Steinen befindliche Mörtel gebrannt ist und zwar bedeutend stärker als der äussere Wandputz.

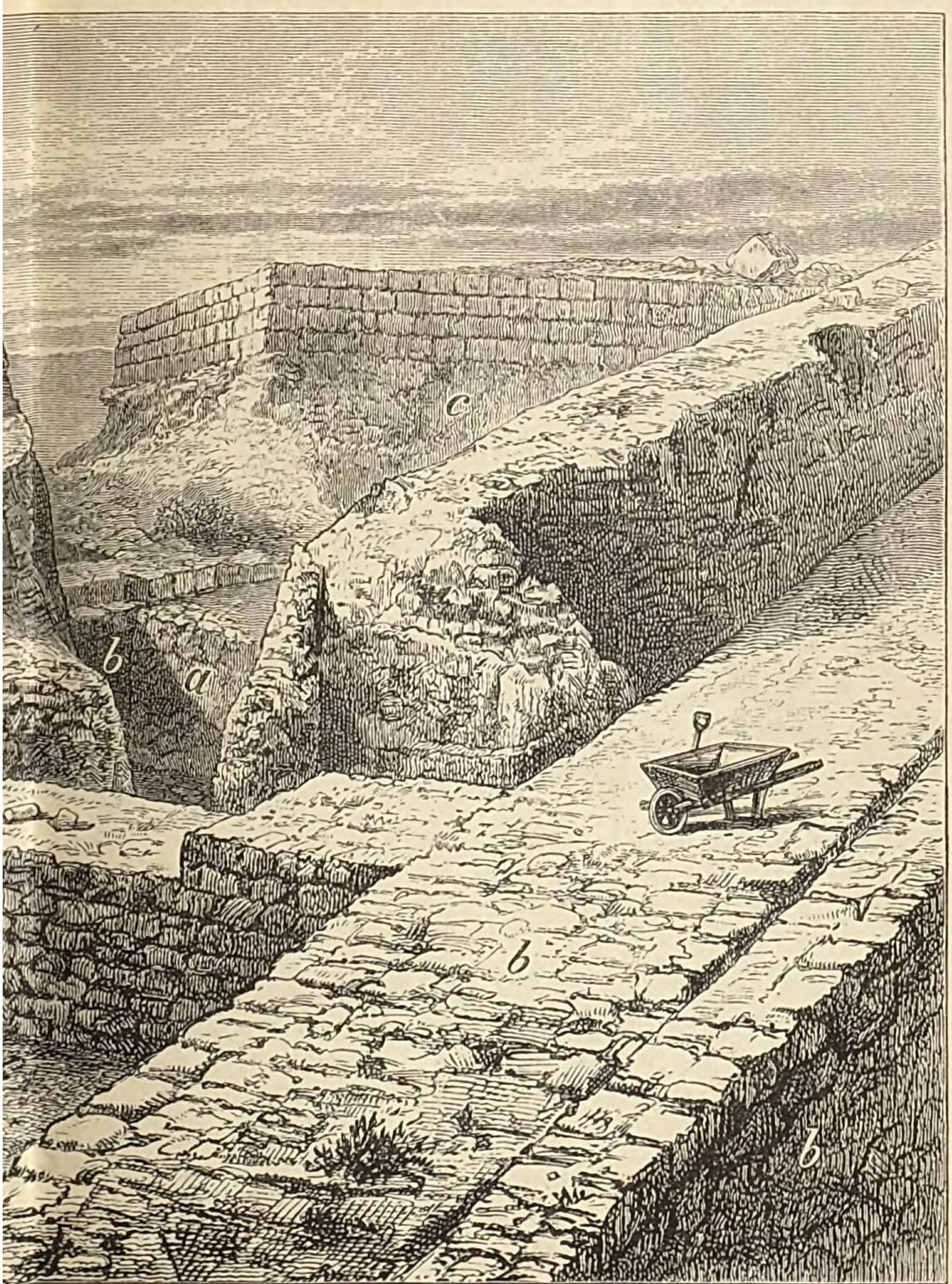
Auf der ganzen Strecke, wo der Thorweg von dem grossen Oberbau überdeckt wurde, waren seine Mauern senkrecht; am nördlichen Ende aber (*k* auf Nr. 18 und Plan VII), wo der Oberbau aufhörte und man ins Freie trat, waren die Seitenmauern geböscht und man stieg auf einer mit grossen Steinplatten gepflasterten Rampe (*n* auf Nr. 18 und Plan VII) nach links zu den grossen Gebäuden hinauf. Der Thorweg selbst bog nach rechts um; wie er aber dort verlief, konnte nicht festgestellt werden, da uns ein über dem nördlichen Theil des Thorwegs errichtetes späteres Gebäude (C auf Nr. 18 und Plan VII) der zweiten Stadt an weitern Nachforschungen hinderte.

Ich habe dieses Thor auf 45 m ans Licht gebracht und gefunden, dass am südlichen Ende dieser Strecke (*q* auf Plan VII) sein aus gestampftem Lehm hergestellter Fussboden aufhört und die Strasse weiterhin auf dem nackten Felsen in der Unterstadt weitergeht. Es war uns leicht, den Lehmfussboden bis dahin freizulegen, da er, wie ich bereits erwähnt habe,



Nr. 19. ANSICHT DER ÜBER

b die Seitenwände; *a* die Quermauern mit den Thorve



ERRESTE DES SÜDOSTTHORES. S. 81.
rverschlüssen; c der Unterbau des römischen Propylaeon.

überall mit Holzkohlen bedeckt ist. Dieser Thorweg (N F auf Nr. 18 und Plan VII) wurde jedenfalls vor der grossen Katastrophe durch Feuer zerstört und blieb fernerhin ungebraucht und verschüttet, was durch die darüber hingebauten Bauwerke (C auf Nr. 18 und Plan VII) der zweiten Stadt am besten bewiesen wird. Als Ersatz für dieses Südthor wurde unmittelbar östlich davon ein neues grosses Thor (O X auf der Skizze Nr. 90 und Plan VII), welches wir das Südostthor nennen wollen, erbaut, wovon nebenstehender Holzschnitt Nr. 19 eine gute Ansicht gibt. Sein Grundriss ist bei der Beschreibung der dritten Stadt unter Nr. 90 dargestellt. Wir haben dieses Thor nur theilweise freilegen können, weil die dritten Ansiedler $1\frac{1}{2}$ m oberhalb desselben ein neues engeres Thor angelegt hatten, ohne dessen Zerstörung wir das erstere nicht hätten aufdecken können. Wir können deshalb das Thor der zweiten Stadt nur unvollständig beschreiben. Es ist im Innern $7\frac{1}{2}$ m breit und hat ungefähr die dreifache Länge. Es hat zwei Thorverschlüsse, welche beide unter *a* auf Nr. 19, Nr. 90 und Plan VII dargestellt sind.

Die südwestliche Längsmauer ist im Vordergrunde des Bildes erkennbar und hier sowol als im Grundriss Nr. 90 mit *b*, auf Plan VII aber mit *w* bezeichnet. Dieselben Buchstaben trägt die weiter rückwärts sichtbare, nur auf eine kurze Strecke aufgedeckte zweite Längsmauer; beide sind aus unbearbeiteten Kalksteinen aufgemauert und $2\frac{1}{2}$ m dick. Auch die vorspringenden obern Quermauern der Thorverschlüsse (*v* im Grundriss Nr. 90 und auf Plan VII) haben die beträchtliche Stärke von über $2\frac{1}{2}$ m. Dieses Thor ist gerade auf den Eingang der beiden grossen Gebäude A und B an der Nordseite gerichtet.

Die oben beschriebene grosse Ziegelmauer (N N auf Plan VII) schliesst sich unmittelbar an dieses Thor an, von dem aus sie nach Nordosten verläuft.

Anstatt nur Eines Thores haben wir jetzt drei Thore aufgedeckt. Jedoch muss ich den Leser daran erinnern, dass alle

diese drei Thore die Thore der Akropolis von Troja waren, die Homer nie Gelegenheit hatte zu erwähnen. Sein Skaiisches Thor war, wie oben bemerkt, nicht in der Pergamos, sondern an der Westseite der Unterstadt und man ging durch dasselbe zur Ebene hinab.[1] Ich habe in „Ilios"[2] bewiesen, dass das Skaiische Thor das einzige in den Gedichten erwähnte Thor der Unterstadt ist, dass keine Anspielung auf ein anderes Thor stattfindet, und dass, wenn Homer Thore (πύλαι) erwähnt, er beim Plural die beiden Thorflügel versteht, und folglich nur Ein Thor. In dieser Hinsicht macht mich Herr Dr. Dörpfeld auf die Inschrift des Parthenon aufmerksam („Corpus Inscriptionum Atticarum", II, 708, und Michaelis, „Parthenon", S. 316), in welcher der Plural, θύραι, für die einzige zweiflügelige Thür der Cella des Parthenon gebraucht wird; hier haben wir ein vollkommenes Analogon für obige Deutung von Trojas πύλαι.

Wie Plan VII zeigt, waren in der Akropolis nur wenige grossartige Gebäude, unter denen zwei an der Nordseite gelegene, wovon wir das eine A, das andere B nennen wollen, die merkwürdigsten sind. Die verbrannte Schutt- und Trümmerschicht, die, wie bereits erwähnt, in der zweiten Stadt im allgemeinen nur geringfügig und oft nur 20 cm tief ist, ist in diesen beiden Gebäuden bedeutend grösser, aber nur aus dem Grunde, weil die Ziegelmauern des erstern 1,45, die des letztern 1,25 m dick sind, daher nicht so leicht zerstört werden konnten und eine viel beträchtlichere Schuttanhäufung verursachen mussten. Die Höhe dieser Mauertrümmer beträgt bis $1\frac{1}{2}$ m.

Zu dem Gebäude A gehören die auf Plan III in „Ilios" mit II bezeichneten drei Ziegelblöcke, in welchen mein früherer Mitarbeiter, Herr Burnouf, irrthümlich Ueberbleibsel der grossen

[1] Il., VI, 392, 393:
εὖτε πύλας ἵκανε διερχόμενος μέγα ἄστυ
Σκαιάς — τῇ γὰρ ἔμελλε διεξίμεναι πεδίονδε.

[2] S. 166, 167.

Stadtmauer erkannt hatte. Diese beiden grossen Gebäude der zweiten, der verbrannten Stadt, sind wahrscheinlich Tempel; wir schliessen dies erstens aus ihrer Grundrissform, weil sie nur ein Gemach in der Breite haben; zweitens aus ihrer zu den andern Bauten verhältnissmässig bedeutenden Mauerstärke; drittens aus dem Umstande, dass sie parallel nebeneinander stehen und nur durch einen 50 cm breiten Corridor voneinander entfernt sind, denn wenn dies Wohnhäuser wären, so würden sie wahrscheinlich eine gemeinsame Mauer haben, die bei alten Tempeln noch niemals vorgekommen ist. Beide sind aus Ziegeln gebaut, die, gleichwie ich es bereits hinsichtlich der Festungsmauer der zweiten Stadt bemerkt habe, erst gebrannt wurden, als die Mauern bereits fertig waren. Man bewerkstelligte dies wahrscheinlich durch auf beiden Seiten aufgestapelte und gleichzeitig angezündete Holzstösse, und vermehrte die Wirkung dieses Feuers dadurch, dass man Längs- und Querlöcher überall in den Mauern aussparte, und zwar erstere in der Aussenseite der Mauern.

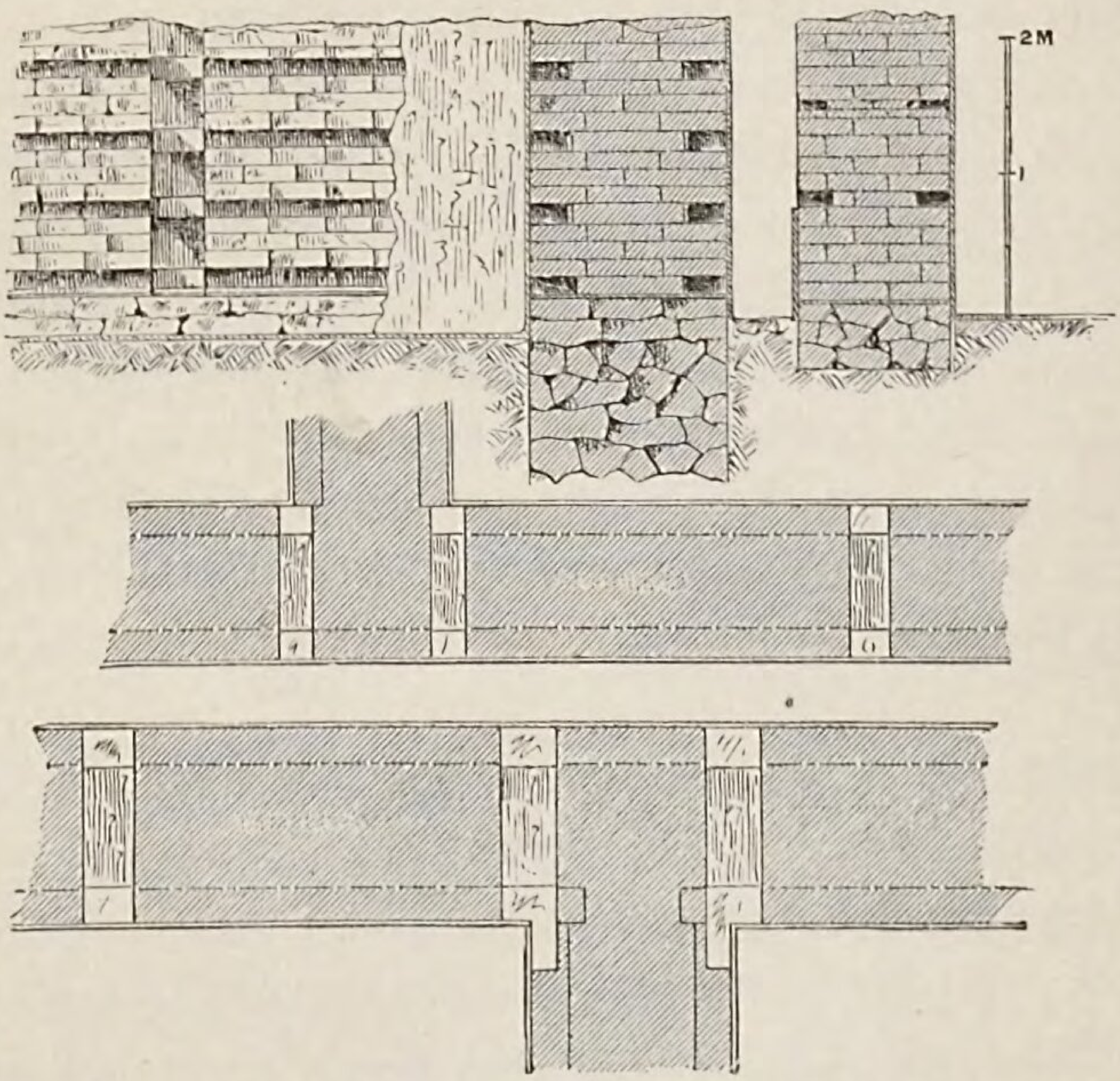
Wie die Längs- und Querlöcher angeordnet sind, geht aus umstehender Abbildung Nr. 20 hervor. Beim Tempel A sind die Längslöcher an den Aussenseiten der Wand in jeder vierten Ziegelschicht in der Weise angelegt, dass das unterste Loch direct über dem Steinfundament lag (vgl. Abbildung Nr. 20 und 21). Diese Längskanäle gehen 25—35 cm tief in die Mauer hinein und haben eine Höhe von 15—25 cm. Die Querkanäle sind in Distanzen von circa 4 m so angeordnet, dass jedesmal in der Ecke des Gemachs einer zu liegen kommt. Auf diese Weise sind die Querwände an den Stellen, wo sie in die Längswände einbinden, auf beiden Seiten von Kanälen eingeschlossen (vgl. den Grundriss Nr. 24). Beim Tempel B sind die Kanäle auf ähnliche Weise angebracht (vgl. Nr. 20, 22, 23); ihre Anordnung unterscheidet sich nur dadurch von jener des Tempels A, dass die Längskanäle in jeder sechsten Ziegelschicht (vgl. Nr. 22),

[library stamp]

und die Querkanäle in etwas kleinern Distanzen, wie es eben die Länge des Raumes erforderte, liegen.

Sämmtliche Kanäle waren bei der Erbauung mit Holzstämmen ausgefüllt, wie man aus der Form der Kanäle und namentlich aus dem Abdruck der Aeste in dem den Stamm umgebenden Mörtel noch jetzt deutlich erkennen kann. Es ist aber eine sonder-

Nr. 20. Tempel A. Nr. 21. Tempel A. Nr. 22. Tempel B.



Nr. 23. Tempel B.

Nr. 24. Tempel A.

Nr. 20. Aussenseite einer Mauer des Tempels A, welche die Anordnung der Längs- und Querlöcher zeigt.
Nr. 21. Durchschnitt einer Mauer des Tempels A, welcher die Anordnung der Längskanäle veranschaulicht.
Nr. 22. Durchschnitt einer Mauer des Tempels B, welcher die Anordnung der Längskanäle darstellt.
Nr. 23. Grundriss einer Mauer des Tempels B mit Darstellung der Anordnung der Querlöcher.
Nr. 24. Grundriss einer Mauer des Tempels A, welcher die Anordnung der Querlöcher veranschaulicht.

bare Thatsache, dass wir in keinem der Längskanäle oder Löcher die geringste Spur von Holzkohle finden konnten. In einigen seltenen Fällen hatte man die Längs- und Querlöcher, absichtlich oder aus Unachtsamkeit, nach der künstlichen Brennung der Ziegelmauern, offen gelassen; aber im allgemeinen waren sie

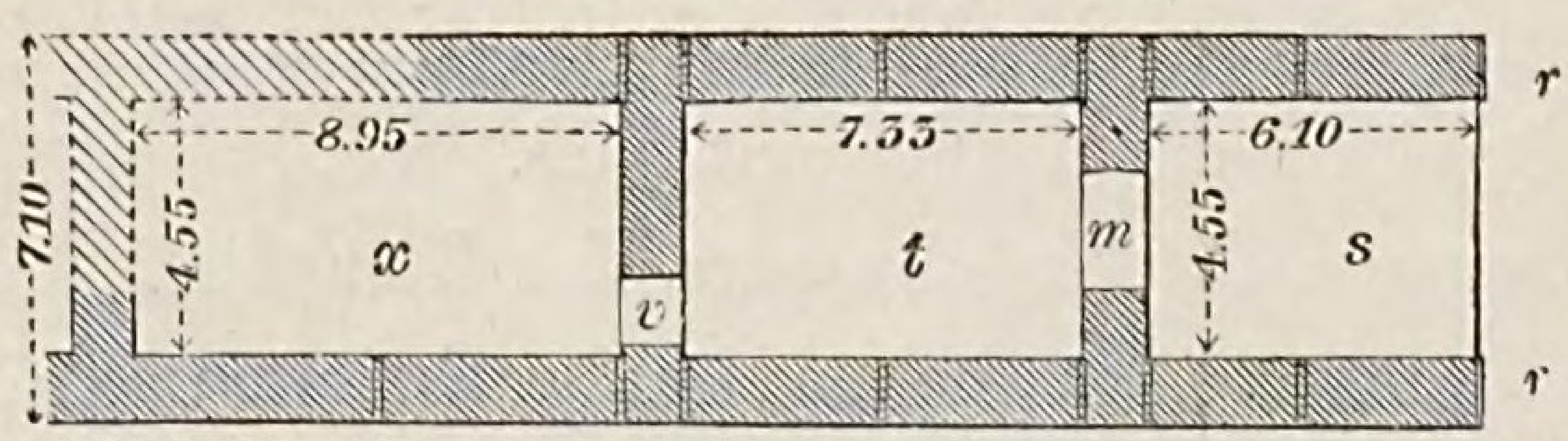
mit gebranntem Ziegelmaterial ausgefüllt, welches untermischt war mit verglasten Stückchen von Ziegeln, die wahrscheinlich während des künstlichen Brennens von den Wänden gefallen waren, denn wir fanden dann und wann kleine Topfscherben in dem Ziegelschutt. Als fernern Beweis dafür, dass die Mauern aus rohen Ziegeln errichtet und erst nachdem sie vollständig aufgebaut künstlich gebrannt wurden, führe ich an, dass der Lehmmörtel zwischen den Ziegeln ganz in derselben Weise gebrannt ist wie die Ziegel selbst, sowie dass die obern Theile der Mauer wenig oder fast gar nicht gebrannt waren. Für letzteres zeugt einerseits ein Stück der Querwand, das noch jetzt ganz ungebrannte Lehmziegel enthielt, und andererseits die ins Innere gestürzten obern Theile der Längswände, deren Ziegel ebenfalls noch theilweise ganz ungebrannt sind.

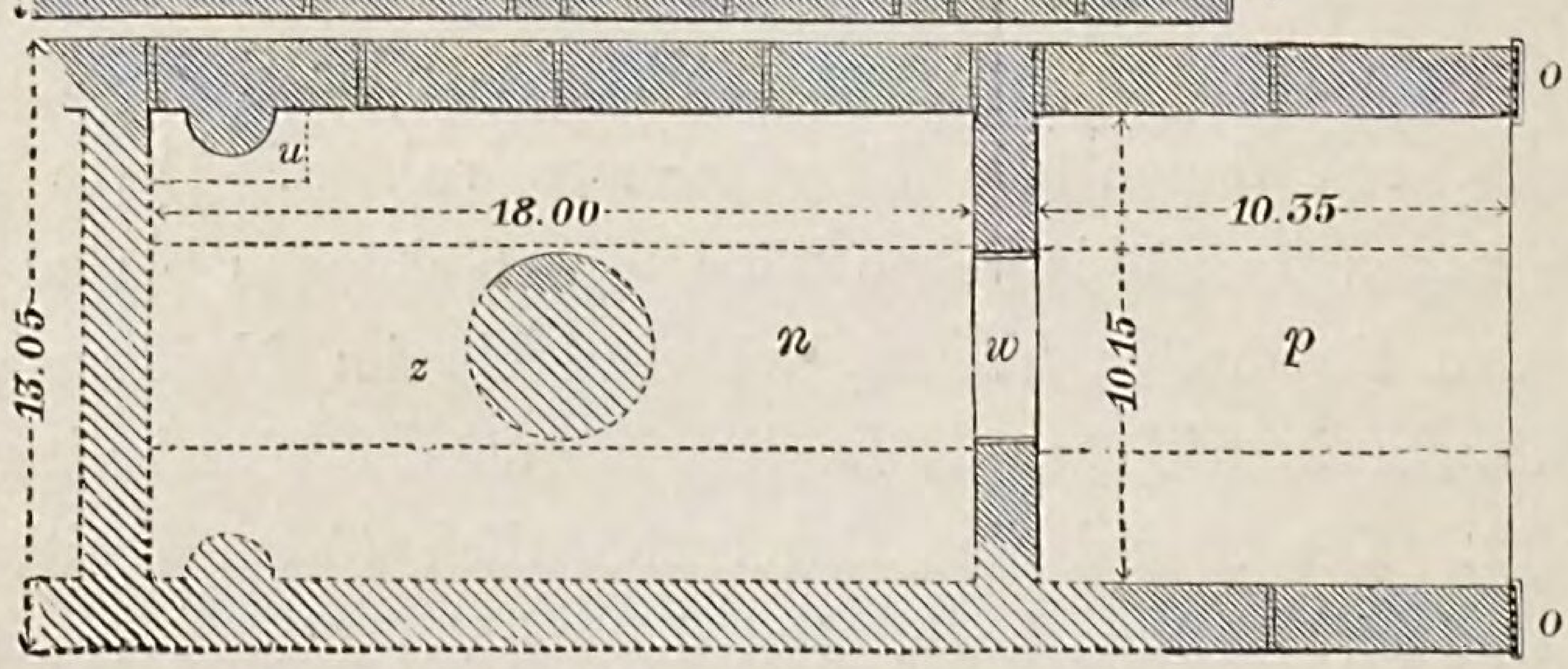
Die Fundamente der Ziegelmauern des Tempels A bestehen durchschnittlich aus $2^1/_2$ m hohen, unbearbeiteten Kalksteinmauern, und sind mit grossen Kalkstein- oder Sandsteinplatten bedeckt, auf denen die Ziegelmauern ruhten. Diese Fundamente ragen im südöstlichen Theil des Gebäudes bis zu 30 cm über den Fussboden hinaus, während sie im Nordwesten fast mit diesem in gleicher Höhe liegen, da der Fussboden dahin ansteigt. Die Ziegel sind durchschnittlich 45 cm breit, 67 cm lang und circa 12 cm hoch. Bei diesem Verhältniss von 2 zu 3 konnte ein regelmässiger Mauerverband in der Weise hergestellt werden, dass abwechselnd 3 und 2 Ziegel, unter Hinzurechnung der Stossfugen, die Mauerstärke von 1,45 m bildeten. Die Fugenstärke schwankt zwischen 2 und 4 cm. Als Material für die Ziegel ist ein grünlich-gelber Thon verwendet, der mit Stroh gemengt war. An der Aussen- und Innenseite waren die Mauern mit einem circa 2 cm dicken Putz überzogen, der aus Lehm bestand und mit einer feinen Thonschicht übertüncht war. Der Fussboden bestand aus einem 5—15 mm dicken Lehmestrich, der erst nach der vollständigen Fertigstellung der Mauern, zu-

gleich mit dem Wandputz, hergestellt wurde. Unterhalb dieses Estrichs befinden sich deshalb die Reste der vom Brennen der Mauern herrührenden Holzkohle.

Wie die Grundrisszeichnung Nr. 25 beweist, besteht dieser Tempel A aus einer nach Südosten offenen Vorhalle (mit *p* bezeichnet) und einem grossen Hauptraum (*n*). Letzterer ist auf der Skizze (Nr. 25) 18 m lang angenommen worden, weil in der Nähe des Halbkreises (*u*) die Reste einer zugehörigen Quermauer zu sein schienen. Nach einer nochmaligen Untersuchung glauben meine Architekten aber aus der Anordnung der in der Längswand befindlichen Löcher schliessen zu dürfen, dass die Länge

Nr. 26. Grundriss des Tempels B.



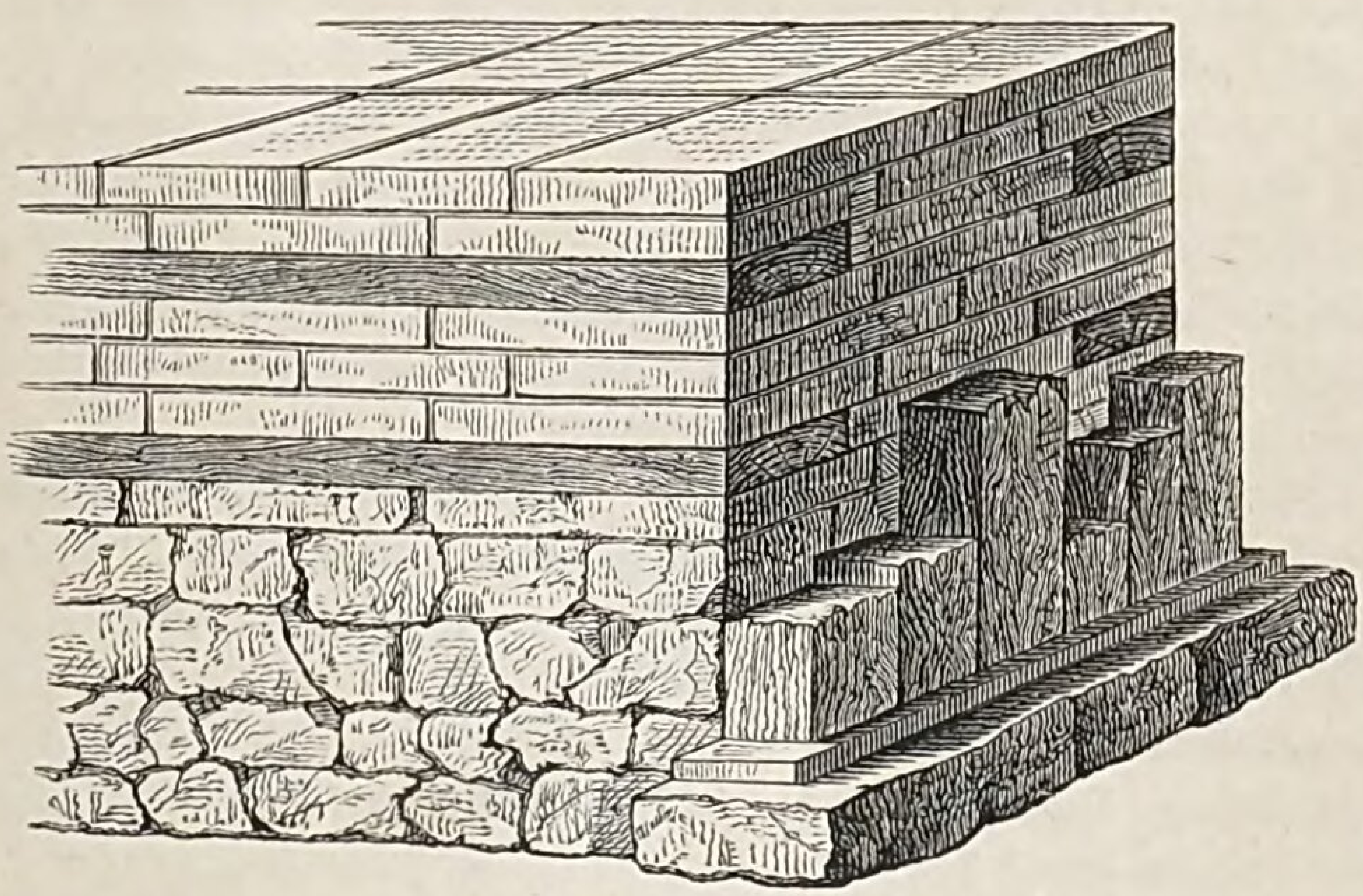


Nr. 25. Grundriss des Tempels A.

des Saales (*n*) etwas mehr als 20 m betragen hat, dass sich also die Breite zur Länge des Saales gerade wie 1 : 2 verhielt. Ob sich nach Nordwesten noch ein drittes Gemach anschloss (entsprechend dem Gebäude B), lässt sich nicht mehr entscheiden, da der westliche Theil des Gebäudes von dem grossen Nordgraben abgeschnitten ist.

Die Vorhalle (*p*) ist 10,15 m breit und 10,35 m tief — also quadratisch. Die Stirnflächen der Längswände (*o*) waren mit vertical stehenden Holzpfosten (vgl. Nr. 27) verkleidet, weil die

aus Ziegeln bestehenden Mauerecken ohne diese Sicherung leicht zerstörbar gewesen wären. Die Holzpfosten, 6 an der Zahl bei jeder Mauer, ruhten auf sauber bearbeiteten Fundamentsteinen, und sind jetzt noch in ihren Untertheilen, auf dem Stein stehend — allerdings nur in verbranntem Zustande — erhalten. Jeder dieser Holzpfosten war circa 25 cm im Quadrat, sodass gerade 6 die Mauerstärke von 1,45 m ausmachten. Bei diesem Tempel sehen wir, dass die beim griechischen Tempel vorkommenden Parastaden oder Antae, die später nur einen künstlerischen Zweck erfüllten, hier jedenfalls hauptsächlich aus constructiven Gründen



Nr. 27. Parastaden (Antae) an den Stirnflächen der Seitenwände vom Tempel A, aus sechs verticalen Holzpfosten bestehend.
Die dunkeln horizontalen Streifen zwischen den Ziegelschichten in dieser Abbildung bezeichnen die Längslöcher, welche einst mit Holz gefüllt, jetzt aber leer waren. Die Schattirung dieser leeren Längslöcher ist nicht gut ausgeführt, denn sie hätte viel dunkler sein sollen.

angebracht waren, denn sie mussten einerseits die Mauerecken gegen directe Beschädigung sichern, andererseits sie zum Tragen der grossen Deckbalken befähigt machen. Diese Entdeckung von Parastaden in ihrer Originalform und ihrem primitiven Gebrauch ist von höchstem Interesse für die Archäologie, um so mehr, als diese Entdeckung in Troja gemacht wurde.[1]

[1] Karl Boetticher, Die Tektonik der Hellenen (Berlin 1874), S. 194, 195, 198, schreibt wie folgt über die Parastaden: „Bei der alten Cella, wo die

Ich verdanke meinem Freunde Herrn James Fergusson in London den unter Nr. 27a dargestellten Grundriss des Tem-

Seitenwände bis zur Kante des Stylobates in die Flucht der Säulen vorgeführt sind, ist eine jede Wand auf diesem Punkte mit einer Parastas oder Ante gedeckt: diese beendet hier das Raumverschliessende des Wandkörpers, sie beginnt in Gemeinschaft mit den Säulen das Raumöffnende, das Epistylion, so diese beiden Glieder zur gemeinsamen Raumbildung mit der Wand vereinigend. Die Ante hat weder eine statische noch constructive Leistung, sie bildet keinen stützenden Pfeiler, vielmehr ist sie nur eine Kunstform in Relief, welche den Beginn des Raumöffnenden vom Epistylion am Schlusse der Wand charakterisirt; einzig nur von diesem Verhalten zum Epistylion wird ihre Formation in allen denkbaren Fällen vorbedingt, es folgt hieraus ihr geringer Reliefvorsprung an der Wand, zugleich das verschiedene Maass ihrer Seiten wie ihrer Capitälform. Indem sie die Wandstirn beendet, wird ihrer Front auch die volle Stärke der Wand zutheil: indem sie das von den Säulen herkommende Epistylion aufnimmt, bedingt das für diese innere Seite das Maass der Epistylionbreite; dagegen erhält ihre äussere Seite nur eine so geringe Breite, wie zum bestimmten Abschlusse der Form hier nothwendig ist. Wo eine Raumbildung eintritt, bei welcher auf beide Seiten der Ante ein Epistylion zutrifft, empfangen beide dieselbe Breite, welche das Epistylion angibt, es gleicht die Ante dann scheinbar einem Pfeiler; wo das Epistylion entweder blos auf die Stirn, oder auch auf die Mitte der Wand trifft, erhält folgerecht die Ante nur zwei ganz schmale Seiten.

„Der Grund, weshalb man ursprünglich der Ante nicht die Kunstform einer besondern Basis gegeben hat, was in Werken jüngerer Zeit vorkommt, liegt auf der Hand. Es ist ein rein künstlerischer Grund, auch derselbe, aus welchem schon Säule und Wand keine Basis empfangen konnten: denn eine solche Absonderung würde die Bedeutung des Stylobates als einer einzigen und allen dreien gemeinsamen Basenform sogleich aufgehoben haben. Wo sich dennoch eine Basis — wenn auch keine Spira — unter der Ante und Wand findet, ist sie schon ein sicheres Wahrzeichen von Einmischung attisch-ionischen Elements: so beispielsweise am Theseion, wie am Tempel der Artemis-Propylaia in Eleusis, wo das umgekehrte Kymation als Basis erscheint.

„Im tektonischen Sinne bezeichnet Parastas, Orthostates, Anta einen Theil, welcher zur Seite neben einem andern steht: daher eine Wand zur Seite des Eingangs, oder auch die Kunstform, welche eine jede vorspringende Wand beendet. Für diese Kunstform wie für jede solcher vorspringenden Wände ist der lateinische Ausdruck *anta*. — Dass von den Seitenwänden als Parastaden der Name Parastas auf den Raum überging, den sie bilden, zeigt der Pronaos und das Posticum des Naos in

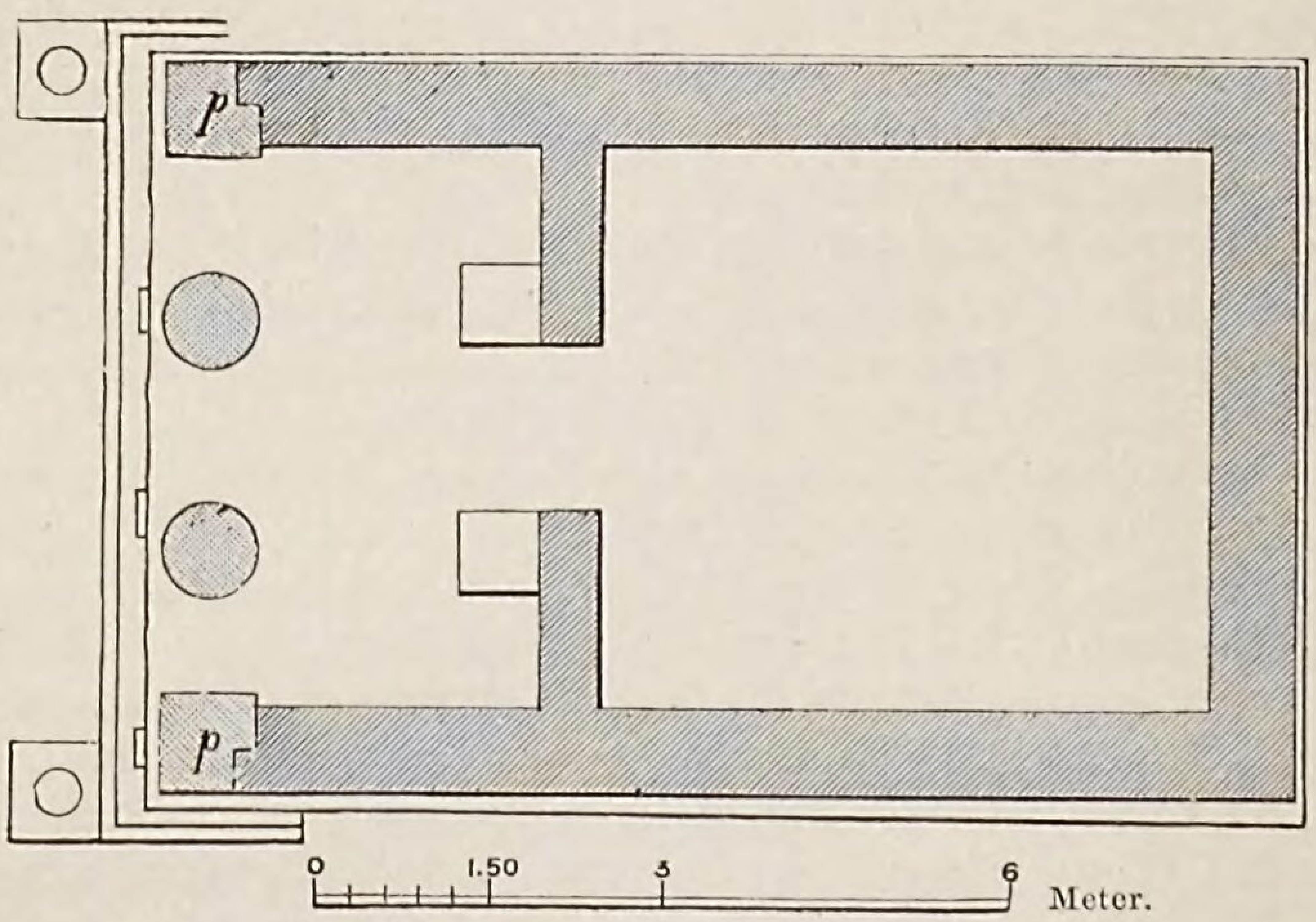
pels der Themis zu Rhamnos, welcher ein schönes Beispiel eines aus Polygonalsteinen aufgeführten alten griechischen Tempels gibt, dem wahrscheinlich in späterer Zeit und jedenfalls in einem spätern Stil Parastaden (*p*) aus behauenen Steinen beigefügt sind. Derselbe ist in dem Bande der von der londoner Dilettanti Society im J. 1817 veröffentlichten „Unedited Antiquities of Attica, Kap. VII, Taf. I.

Ob zwischen den Parastaden von Tempel A Holzsäulen

Parastaden. Gerade diese Parastadenräume, nicht einseitig blos die Anten, sind bezeichnend für die Tempelform, indem sie dieselbe von der Form Prostylos, Amphiprostylos und Perypteros unterscheiden: durch die blossen Anten, welche jene Wände schliessen, war das nicht möglich, weil diese bei jeder Tempelform vorkommen."

Boetticher gibt nachstehende Citate aus den Classikern über Parastaden: „Der Scholiast zu Euripides Androm., 1089, wo Neoptolemos die Waffen von einer Parastadenwand des Delphischen Tempels herabnimmt, παραστάδας λέγει, τὰς κατὰ τὴν εἴσοδον ἑκατέρωθεν παρισταμένας τύχας, wo nur τοίχους gelesen werden kann. Als Vorraum, unterschieden von der Cella, wird die Parastas bei Eurip. Iphig. Taur., 1159, Ἄναξ, ἔχ' αὐτοῦ πόδα σὸν ἐν παραστάσι, Eurip. Phoen. 418, Ἀδράστου δ' ἦλθον ἐς παραστάδας erwähnt. Vitruvius, VI, VII, 1, nennt παραστάς den Raum, *antae* die zu beiden Seiten vorspringenden Wände, als Vorbau, Prothyron oder Prostomiaion mit Dach, was auch so vorkommt in der puteolanischen Inschrift bei Gruter: ex eo pariete antas duas ad more morsum projicito longas P. II, crassas P. I. Hesychius erklärt παραστάδες: οἱ πρὸς τοῖς τοίχοις τετραμμένοι κίονες. Die Anten der Thüröffnung sind ebenfalls Parastaden, was durch Phliai, Stathmoi erklärt wird. Hesychius φλιᾶς· τῆς θύρας παραστάδος, obwol man φλιά häufig mit der Schwelle verwechselt, wie in Schol. Hom. Iliad., I, 591. Auch erklärt Hesychius παρασταθμίδες τῆς θύρας τὰ πρὸς τῷ στρόφιγγι. Poll., I, 76, σταθμοί δὲ τὰ ἑκατέρωθεν ξύλα κατὰ πλευρὰν τῶν θυρῶν, ἃ παραστάδας φασίν. Herodot, I, 179, kennt dieselben an den Thoren von Babylon aus Erz: καὶ σταθμοὶ δὲ καὶ ὑπέρθυρα (Oberschwelle). Auch die Thürpfosten sind bei Homer, Odyssee, VII, 89, σταθμοί; Schol. αἱ παραστάδες. Anecd. Bachm., I, 369, 21, σταθμῶν· τῶν παραστάδων τῆς θύρας. Hesychius σταθμόνες und σταθμῶν, auch ἁρμοστῆρες in ἁρμοστής. Etym. M. 609, 34, σταθμὸς τῆς θύρας ἡ φλία. Zonaras, Lexic., S. 1814, φλία δέ ἐστιν τὸ πλάγιον τῆς θύρας ἢ παραστάς, ὅπου τὶς ἵσταται καὶ ἐπερείδεται. Apion, Gloss. Homer., σταθμός τῆς θύρας ἡ φλία, und Schol. Lycophr. Alexandra, V, 290, καὶ ἡ παραστὰς δὲ σταθμὸς λέγεται. Phot. σταθμῶν τῶν τῆς θύρας παραστάδων."

gestanden haben, wie man bei der grossen Spannweite von über 10 m anzunehmen geneigt ist, konnte sich nicht mehr feststellen lassen, da keine besondern Fundamentsteine dafür vorhanden sind. Dasselbe gilt von Säulen, welche etwa im Innern gestanden haben könnten, um die grosse Spannweite der Decke zu verringern. Von dem Pronaos (*p*) trat man durch eine 4 m breite Thür (*w*) in den Naos (*n*), der, wie oben erwähnt, circa 20 m lang und 10,15 m breit war (vgl. Nr. 25). Die Leibungen der Thür (*w*) waren mit 10 cm breiten hölzernen Bohlen verkleidet, welche



Nr. 27a. Tempel der Themis zu Rhamnos.
Die Parastaden sind mit *p*, *p* bezeichnet.

auf kleinern Fundamentsteinen ruhten. Gerade in der Mitte des Naos befindet sich eine kreisförmige Erhöhung (*z*) des Fussbodens, circa 4 m im Durchmesser und 7 cm über den Fussboden erhaben. Sie besteht, ebenso wie der letztere, aus Lehmestrich und scheint als Unterbau eines Altars oder der Basis des Götterbildes gedient zu haben, doch lässt sich dies nicht mehr genau constatiren, da der grösste Theil des Kreises bei Anlegung des grossen Nordgrabens zerstört wurde. Am

Nordostende der Längsmauer dieses Naos ist ein halbkreisförmiges Fundament (*u*) sichtbar, dessen Bestimmung uns räthselhaft ist, da der obere Theil fehlt.

Dieser Tempel war, wie alle Gebäude in den fünf vorhistorischen Städten Hissarliks, mit einer horizontalen Bedachung versehen, die aus grossen Balken, Bohlen und Lehm hergestellt war. Es geht dies hervor aus dem gänzlichen Fehlen jeglicher Dachziegel und aus dem Vorhandensein einer etwa 30 cm starken Thonlage im Innern des Gebäudes, die mit verkohlten Balken und einzelnen wohlerhaltenen Holzstücken durchsetzt ist. Dieselbe rührt augenscheinlich von jener horizontalen Bedachung her, die beim Untergang des Gebäudes ins Innere fiel. Diese Art der Dachdeckung ist noch jetzt in der Troas fast allgemein üblich; die meisten Häuser sowol der türkischen als der griechischen Dörfer haben solche horizontale Dächer, die aus starken Holzbalken, kleinern Querhölzern, Schilf und einer starken Lehmlage gebildet sind.

Nordöstlich parallel, und nur durch einen 50 cm breiten Zwischenraum vom Tempel A getrennt, liegt, wie bereits bemerkt, der Tempel B (vgl. Nr. 26). Seine Mauern wurden ebenfalls aus rohen Ziegelsteinen gebaut, die auf die oben beschriebene Weise erst in den fertigen Mauern gebrannt wurden. Diese sind 1,25 m stark und ruhen auf Fundamenten von nur 50 cm Tiefe, die aus kleinen unbearbeiteten Steinen hergestellt und nicht wie bei Tempel A mit grossen Platten bedeckt sind. Die Construction der Ziegelmauern ist ähnlich wie die bei A, und weicht nur in Einzelheiten von dieser ab. Auch die Anten (*r*) sind in ähnlicher Weise gebildet. Dieser Tempel B ist später erbaut als A, weil seine südwestliche Längswand im Aeussern keinen Putz erhalten hat, da sie, wegen der unmittelbaren Nähe des Tempels A, nicht gesehen werden konnte. Dagegen ist die äussere Seite der nordöstlichen Längsmauer von Tempel A mit Putz überzogen, welcher noth-

wendigerweise auf die Zeit hinweist, als dieser grosse Tempel hier noch allein stand und Tempel B noch nicht gebaut war. Besondere Beachtung verdient es, dass die Nordostmauer von Tempel B viel schlechter gebrannt ist als die Südwestmauer, und zwar scheint dies darin begründet zu sein, dass bei der letztern Wand die Hitze wegen der Nähe des Gebäudes A besser zur Wirkung kam. Der enge Gang zwischen den beiden Tempeln war mit gebranntem Ziegelschutt gefüllt, unter welchem wir grosse Massen von Ziegelschlacken finden. Das Material der Ziegelsteine stimmt mit dem des Tempels A überein, dagegen besteht der Mörtel aus einem viel hellern Thon, der mit feinem Heu vermischt ist und auch nach dem Brande eine hellere Farbe als die Ziegel zeigt. Der Grundriss (vgl. Nr. 26) besteht aus drei Räumen; erstens aus dem nach Südosten offenen Pronaos (*s*), der 4,55 m breit und 6,10 m tief ist. Zweitens aus der Cella oder dem eigentlichen *naos* (*t*), die 7,33 m tief, 4,55 m breit und mit dem Pronaos durch eine 2 m breite Thür (*m*) verbunden ist. In der Westecke führt eine schmälere Thür (*v*) in das dritte, 8,95 m tiefe, 4,55 m breite Gemach (*x*). Der in allen drei Räumen vorhandene, aus Lehmestrich bestehende Fussboden ist später als der Wandputz hergestellt worden, da dieser noch 10 cm tief unter dem Estrich zu verfolgen ist. Da der Wandputz an den Thüröffnungen endet und daselbst noch Holzkohlenreste vorhanden sind, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass die Leibungen der Thüren mit Holz bekleidet waren.

Es verdient besondere Beachtung, dass bis zu einer Höhe von 50 cm oberhalb des Fussbodens die Ziegelmauern beider Tempel nicht verglast sind; wir erklären dies durch das Material der Dachterrasse, den Lehm und das verkohlte Holz, welche in der Katastrophe herabfielen und die Fussböden bis zu dieser Höhe auffüllten. An vielen Stellen ist selbst der obere Theil der Mauern nicht verglast und nur stark gebrannt,

was wir der grössern oder kleinern Masse von brennendem Holze, die an den verschiedenen Stellen gefallen war, zuschreiben müssen. Sehr merkwürdig ist die grosse Masse von kleinen Muscheln, die in den Ziegeln enthalten sind, und die in dem Lehm, aus dem diese gemacht wurden, sich befunden haben müssen; dieselben sind in den gebrannten Ziegeln stets schwarz, haben aber in denen, die nicht der grossen Hitze ausgesetzt gewesen sind, ihre natürliche Farbe behalten.

Es ist ungewiss, ob sich nach Nordwesten noch ein viertes Gemach anschloss, da sich ein solches aus den noch vorhandenen Bruchstücken von Fundamenten nicht mehr feststellen lässt.

Die Dreitheilung des Tempels B entspricht allerdings in auffallender Weise der Eintheilung, die nach der Beschreibung Homer's das Haus des Paris zeigte:

οἵ οἱ ἐποίησαν θάλαμον καὶ δῶμα καὶ αὐλήν [1]

(Sie [die Architekten von Troja] bauten ihm ein Gemach [thalamos], ein Wohnzimmer [dôma] und ein Vestibulum [αὐλή]); trotzdem scheint, aus den oben angeführten Gründen, mit grosser Wahrscheinlichkeit zu folgen, dass sowol B als A Tempel waren. Gleichzeitig mit allen übrigen Gebäuden der zweiten Ansiedelung sind diese beiden Tempel in einer furchtbaren Feuersbrunst zerstört.

An dem Nordwestende des Tempels B sind unter seinem Fussboden noch Reste älterer Hausmauern vorhanden, welche offenbar einem vor Erbauung desselben bestehenden Gebäude der ersten Periode der zweiten Stadt angehört haben. Diese alten Hausmauern sind auch noch unterhalb des Fussbodens des

[1] Il., VI, 316. Ich kann hierbei bemerken, dass bei den spätern Classikern αὐλή oft das Wohnhaus bedeutet: vgl. z. B. Aeschyl., Prometh., 122 (ed. Tauchnitz) ἡ Διὸς αὐλή; auch Monk apud Euripidem, Hippolytos, v. 68 (ed. Tauchnitz).

Gebäudes A zu verfolgen und sind auf Plan VII mit dunkler Farbe und den Buchstaben *v a* bezeichnet. Sie gehören natürlich einem Gebäude an, welches hier vor Erbauung der Tempel A und B stand. Den Grundriss dieser Mauern festzustellen wäre nur möglich, wenn man die beiden Tempel zerstörte.

Zwischen den beiden Tempeln (A und B) und dem Südostthore (O X auf Plan VII) legten wir, wie oben erwähnt, die Reste eines Gebäudes frei, welches gerade über dem Eingang zum Südthor errichtet war und das wir auf Plan VII mit dem Buchstaben C bezeichnen. Da es in sehr zerstörtem Zustande ans Licht kam — es waren nämlich die Gebäude der dritten Stadt an dieser Stelle nur etwa 20 cm über dem Niveau der zweiten Stadt gebaut — so lässt sich nur wenig über die Grundrissbildung dieses Gebäudes sagen. Der am besten erhaltene Theil ist ein 3,13 m breites Vestibulum (*w v*), dessen Mauern nach Nordwest mit hölzernen Parastaden (*g*), ähnlich denen des Tempels A (vgl. Nr. 27), ausgestattet sind. Vor jeder der 1 m breiten Längswände standen auf einem mächtigen, mit einem sauber zugearbeiteten Falze versehenen Kalksteinblock wahrscheinlich vier verticale Holzpfosten, welche die Stirnfläche der Mauer zu schützen und die Decke zu tragen bestimmt waren, weil die aus Ziegeln errichtete Mauer keine genügende Festigkeit besass; die hölzernen Parastaden dienten zugleich dazu, die Dachterrasse zu tragen. Im Innern des Raumes, $2^1/_2$ m von den Parastaden (*g*) entfernt, fanden wir querliegend und die ganze Breite zwischen den beiden Wänden einnehmend, einen an seiner Oberfläche glatt gearbeiteten Kalksteinblock von 2,65 m Länge und 1,20 m Breite. Er ist an der südöstlichen Seite mit einem Absatze versehen, und hat, wie wir vermuthen, die Schwelle einer hier angebrachten grossen Thür gebildet. Dies liess sich aber nicht mehr mit Sicherheit constatiren, weil die Längsmauern an den Stellen, wo die Thüransätze vorhanden sein müssten, ganz zerstört sind. Wir vermutheten an-

fangs, dass dieser Bau ein besonderes Thor für den Bezirk der beiden Tempel bildete; aber durch die Auffindung der nach Norden an dieses Gebäude anschliessenden Gemächer (*z y*), deren Ausdehnung wir freilich nicht ermitteln konnten, wurden wir in jener Hinsicht schwankend gemacht. In sämmtlichen Zimmern dieses Gebäudes besteht der Fussboden aus einem scheinbar absichtlich gebrannten Lehmestrich, der sich auch über die grosse Thürschwelle und die Basissteine der Parastaden, soweit letztere nicht von den Holzpfosten eingenommen wurden, hinzog.

Wie aus Plan VII ersichtlich ist, nehmen den nordöstlichen Theil der Akropolis mehrere den beiden Tempeln A und B ungefähr parallel laufende und andere rechtwinkelig zu ihnen gerichtete Hausmauern (W) ein, von denen nur die aus mit Lehm verbundenen Kalksteinen errichteten Fundamente erhalten sind. Auch hier hatten die dritten Ansiedler ihre Häuser unmittelbar über diesen Bauten der zweiten Stadt errichtet, und auf diese Weise die Obertheile jener ältern Gebäude so vollständig zerstört, dass es uns jetzt nicht mehr möglich ist, den Grundriss derselben festzustellen. Nur so viel liess sich aus den erhaltenen Ueberresten erkennen, dass hier wahrscheinlich ein aus vielen grossen Gemächern bestehendes Bauwerk vorhanden war.

Etwas besser sind wir über das den ganzen westlichen Theil der Akropolis einnehmende Bauwerk unterrichtet, obgleich auch hier bei der Zerstörung der zweiten Stadt in der grossen Katastrophe oder durch die dritten Ansiedler, als sie ihre Stadt errichteten, sämmtliche Obermauern zu Grunde gegangen sind.

Unter den Mauern, welche wir im westlichen Theile der Citadelle unterhalb der Hausmauern der dritten Ansiedler auffanden, müssen wir zwei verschiedene Mauerarten, die wir auf Plan VII mit schwarzer und rother Farbe bezeichnet haben, unterscheiden. Die schwarzen sind die ältern und gehören der Periode der zweiten Stadt an, als das Südwestthor nur

erst Einen Verschluss (R C) hatte. Die rothen Mauern sind später errichtet und jedenfalls gleichzeitig mit der Erweiterung des Südwestthores. Der Grundriss des ältern Gebäudes lässt sich aus den erhaltenen Mauern zwar nicht mehr ganz reconstruiren, aber wir können doch mit Gewissheit erkennen, dass es aus mehreren, um einen innern rechteckigen, 11 m langen, $7^1/_2$ m breiten Raum (E) sich gruppirenden Zimmern (D) bestand, welche letztere 5—7 m lang und breit sind. An der nördlichen Mauerecke des mittlern Raumes (E) sieht man den mit Kalkmörtel erbauten hellenischen Brunnen (*t z*). Wie oben erwähnt, als das Südwestthor (R C) mit einem zweiten Thorverschluss (F M) versehen wurde, musste jenes Haus umgebaut werden, da die Längsmauern (*d z*) des neuen Thorverschlusses (F M) über einige seiner Mauerfundamente (*l m*) hinweggingen. Der Neubau des Hauses (die rothen Mauern auf Plan VII) wurde mit etwas veränderter Richtung derart ausgeführt, dass nordwestlich und südöstlich je ein Bauwerk (*r a* und *r b*) errichtet wurde und zwischen ihnen ein freier Raum für den Zugang zum Thore blieb. Aehnlich wie der ältere Bau scheinen auch diese Häuser aus mehreren neben- und hintereinander liegenden Zimmern bestanden zu haben. Dass der Umbau gleichzeitig mit der Erweiterung der Akropolis nach Süden und Osten vorgenommen ist, erkennt man namentlich daraus, dass eine Mauer des südöstlichen Gebäudes über den Unterbau der ältern Festungsmauer (*c* auf Plan VII in diesem Werke, sowie in „Ilios“ auf Plan I und Nr. 144, S. 300), hinübergeht. Besonders hervorzuheben ist noch, dass auch die Stirnflächen der Längswände dieses Gebäudes, ebenso wie die Stirnflächen der Längswände der Erweiterung des Thores und der Gebäude im östlichen Theile der Akropolis, mit hölzernen Parastaden versehen waren, welche auf sauber bearbeiteten Kalksteinblöcken ruhten (*d*, *d*), wovon der eine (*d* bezeichnet) noch auf der alten Festungsmauer (*c*) an seiner Stelle ist.

Alle Gebäude der Akropolis der zweiten Stadt zeigten also die gleiche Architektur und meist auch gleiche Construction; letztere besteht darin, dass die Fundamente aus mit Lehm verbundenen Kalksteinen, die obern Wände aus Ziegeln und das terrassenförmige Dach aus Holzbalken, Schilf und Lehm hergestellt waren.

In vielen Zimmern dieser Gebäude der zweiten Stadt waren sauber hergestellte Fussböden. Das eine Gemach hatte einen aus Kieselsteinen gefertigten Belag, das andere einen aus Lehm und sehr kleinen Kieseln gemachten Estrich, ein drittes einen Fussboden aus grünen Schieferplatten; ein viertes einen einfachen aus gestampftem Lehm hergestellten Estrich, der in der grossen Feuersbrunst vollständig verglaste.

Wie total und gewaltig die Katastrophe war, in der die zweite Stadt unterging, ersieht man sowol daraus, dass die meisten Gebäude bis auf die Fundamente zerstört sind, als auch aus den ungeheuern Massen von verglastem Ziegelschutt und verbrannten Holzbalken, die wir namentlich in den grössern Gebäuden und in den Thoren gefunden haben. Besonders an Stellen, wo das Feuer wegen des vielen Holzes reichliche Nahrung fand, wie z. B. an den Parastaden und den Thüren, sind grosse Theile der Ziegelmauern vollständig geschmolzen und zu einer Art von schwammiger Glasmasse umgestaltet.

Wie in „Ilios“ (S. 354) erwähnt, bildeten auf einer sehr langen Strecke der Nordseite die Fussböden eine Art verglaster Fläche, die nur durch die Hauswände unterbrochen war.

Wir fanden in dem Schutt der zweiten Stadt grosse Massen von grünen Schieferplatten, die einst zum Dielen der Fussböden in den Häusern und vielleicht auch zum Pflastern der Strassen zwischen letztern gedient haben müssen. Sonderbar genug ist es aber, dass der vorerwähnte Fussboden, der sich in dem grossen Gebäude (*r x*) im westlichen Theile der Citadelle befindet, der einzige noch jetzt damit bedeckte ist, und dass ich

nur in einem Gemach im Gebäude C ein paar dieser Schieferplatten noch an ihrer Stelle fand. Dass dieselben ausschliess-



Nr. 28. Viereckiger kupferner Nagel mit scheibenförmigem Kopf, der besonders gegossen und nur aufgesteckt ist. Grösse 2 : 3. Tiefe $8^1/_2$ m.

lich in kleinen Stücken gefunden wurden, hat seinen Grund in der kolossalen Hitze, welche beim Untergange der zweiten Stadt

geherrscht haben muss. Infolge dieser Glut sind die dünnen Platten fast sämmtlich in Stücke zersprungen und haben zum Theil eine rothe Färbung angenommen.

Indem ich jetzt zur Beschreibung der in der zweiten Stadt entdeckten Gegenstände menschlicher Industrie übergehe, fange ich mit den Funden im Tempel A an.



Nr. 29. Viereckiger kupferner Nagel ohne Scheibe. Grösse 1:3. Tiefe $8^1/_2$ m.



Nr. 30. Viereckiger kupferner Nagel ohne Scheibe. Grösse 1:3. Tiefe $8^1/_2$ m.

Bei den verkohlten Balken wurde eine grosse Anzahl mächtiger kupferner Nägel, wovon einige ein Gewicht von 1190 Gramm erreichen, aufgefunden. Dieselben haben gewiss zu den Holzconstructionen des Daches und der Parastaden gehört; sie sind, wie aus Abbildung Nr. 28 hervorgeht, viereckig, laufen auf der einen Seite spitz zu und sind auf der andern Seite mit einem scheibenförmigen Kopf versehen, der unabhängig vom Nagel selbst gegossen und nur einfach aufgesteckt

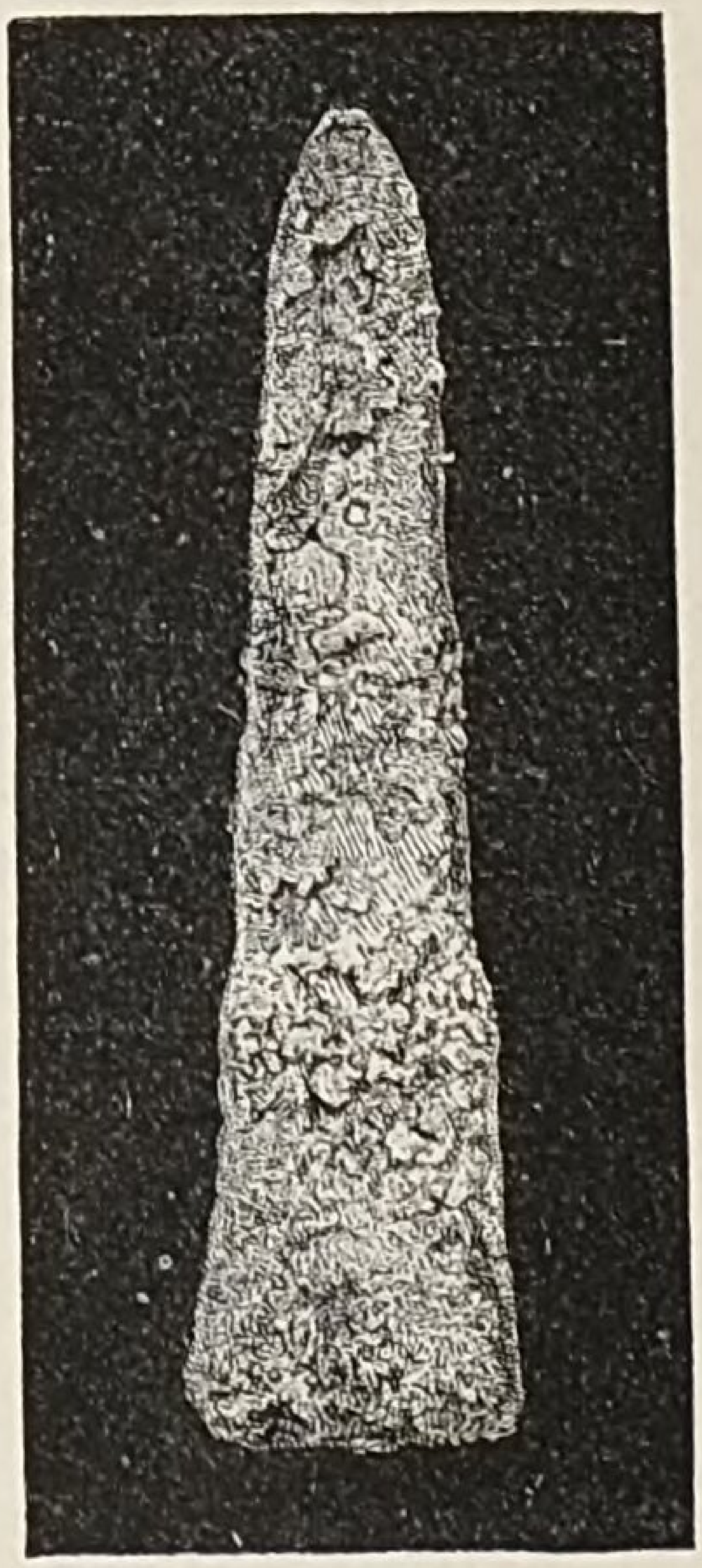
Staats-
Bibliothek
Bamberg

wurde. Einige dieser grossen Nägel steckten vertical in dem verkohlten Holzbalken und dem gebrannten Lehm, sodass es nicht leicht war, sie mit den Händen herauszuziehen.

Ich stelle hier unter Nr. 29 und Nr. 30, in $^1/_3$ natürlicher Grösse, zwei weitere solcher Nägel dar, die ihre scheibenartigen Köpfe verloren haben. Es kommen auch andere vor, die einen mit dem Nagel selbst aus einem Stück gegossenen hammerförmigen Kopf haben. Von diesen bringe ich einen unter Nr. 31



Nr. 31. Kupferner Nagel mit rundem Kopf.
Grösse 1 : 3. Tiefe $8^1/_2$ m.



Nr. 32. Bronzene Streitaxt.
Grösse 1 : 3. Tiefe $8^1/_2$ m.

zur Darstellung. Gleichwie in den Terramare in Italien wurden auch in Troja alle Gegenstände aus Bronze und Kupfer einzig und allein durch Giessen in Formen hergestellt; vom Schmieden dieser Metalle kommt noch keine Spur vor. Ich erwähne ferner eine kleine bronzene Schale mit einem Omphalos, ganz wie die in „Ilios", S. 524, Nr. 786, gegebene, auch mehrere bronzene Streitäxte, wie hier unter Nr. 32 dargestellt. Zu der in „Ilios",

S. 533, gegebenen Liste der Localitäten, wo ähnliche Streitäxte zu sehen sind, kann ich hinzufügen, dass eine Streitaxt vollkommen ähnlicher Form sich im Musée de Cluny in Paris befindet, deren Fundort aber nicht angegeben ist; eine zweite in Cypern gefundene Streitaxt ganz gleicher Form ist in der Privatsammlung des Herrn Eugène Piot in Paris, eine dritte in dem Aegyptischen Museum in Turin, und eine vierte im British Museum.

Ich habe bereits in „Ilios“, S. 534, darauf hingewiesen, dass diese Formen von kupfernen Streitäxten nur genaue Copien der primitiven steinernen Streitäxte sind; vergleiche z. B. J. J. A. Worsaae, Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i Kjöbenhaven (Kopenhagen 1859), Taf. 9, Fig. 5, 6, 8; Taf. 10, Fig. 11, 12; Taf. 37, Fig. 178; ferner A. P. Madsen, Antiquités préhistoriques du Danemark (Kopenhagen 1872), Taf. XV, Fig. 14, 15; Taf. XXVI, Fig. 1, 2; Taf. XXVII, Fig. 5, 6; Taf. XXVIII, Fig. 16—23; Taf. XXIX, Fig. 1, 2, 13; Taf. XXX, Fig. 2.

Auch einige bronzene Lanzenspitzen der gewöhnlichen trojanischen Form wurden gefunden, wovon ich hier eine unter Nr. 33 darstelle. Es ist eine merkwürdige Thatsache, von der sich jeder mit eigenen Augen im Schliemann-Museum in Berlin überzeugen kann, dass fast alle in dem Ende Mai 1873 von mir entdeckten grossen Schatze enthaltenen oder anderswo in Troja gefundenen Lanzenspitzen an beiden Seiten sägeförmig ausgezähnelt sind, obgleich sie natürlich nur zum Gebrauch als Lanzenspitzen bestimmt gewesen sein konnten. Aehnliche gezähnelte Lanzenspitzen sind noch nie anderswo gefunden worden. Dagegen sind alle im J. 1882 von mir in Troja gesammelten Lanzenspitzen, mehr oder weniger wie Nr. 33, ganz ohne derartige sägeförmige Auszähnelung. Jedoch werden sägeförmig ausgezähnelte Lanzenspitzen aus Silex häufig in Dänemark gefunden und das Museum in Kopenhagen enthält viele Exemplare davon. Vgl. Worsaae,

a. a. O., Taf. 15, Fig. 56; Taf. 16, Fig. 67—72; und A. P. Madsen, a. a. O., Taf. XXXVI, Fig. 2, 12; Taf. XXXVII, Fig. 27, 28, 30—32. Vier dieser sägeförmig gezähnelten steinernen Lanzenspitzen wurden zusammen mit vier ungezähnelten in einem Tumulus in Borreby in Seeland (Dänemark) gefunden. Diese gezähnelten dänischen Lanzenspitzen sind dem trojanischen Typus von Lanzenspitzen so ähnlich, als wenn sie ihnen als Vorbild gedient hätten.

Ein weiteres Exemplar einer gezähnelten Lanzenspitze aus Silex, welches am Ufer der Labionka im nordwestlichen Kaukasus gefunden wurde, ist dargestellt S. 78, Nr. 28, in Prof. Rudolf Virchow's grossem Werke: „Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten, Kaukasus“ (Berlin 1883). Der gelehrte Verfasser macht hinsichtlich dieser Lanzenspitzen die treffende Bemerkung: dass die Grundform des bronzenen Dolchs vollkommen sich im Steinalter entwickelte und als Typus für bronzene Lanzen- und Pfeilspitzen sowie für Dolche diente. Viele der zweischneidigen bronzenen Dolche, die Virchow auf S. 76—82 bespricht, und auf Taf. II, Nr. 1; Taf. III, Nr. 8, 9; Taf. IV, Nr. 9 zur Darstellung bringt, haben die grösste Aehnlichkeit mit den trojanischen Waffen, wie Nr. 33, die ich für Lanzenspitzen halte und so nenne. Er weist (S. 79) auf ihre grosse Aehnlichkeit mit den alten chinesischen[1], den alten ägyptischen[2], sowie den Dolchen von Ninive hin und bemerkt (S. 80), dass der zweischneidige, lanzettförmige Dolch augenscheinlich zuerst zum zweischneidigen Schwert von Schilfgras oder Schwertlilienform verlängert worden ist, so wie wir es in einem in Samthawro (Kaukasus) und in den Schwertern der Pfahlbauten sehen.

[1] J. J. A. Worsaae, Mémoires de la Société Royale des Antiquités du Nord, 1880, S. 194, Fig. 8, 9, 11.

[2] Ebendas., 1872—1877, S. 128, Fig. 2; Montélius, Congrès international d'Anthropologie et d'Archéologie préhistorique, Stockholm, II, S. 917, Fig. 65—67.

Gleichwie die trojanischen Lanzenspitzen[1] laufen auch die im vorhistorischen Gräberfelde in Koban gefundenen am hintern Ende in eine Griffzunge aus, oder sie haben ein breites Ende und wurden mit Nieten an dem Schaft befestigt, der wahrscheinlich aus Holz war.[2]

Gleichwie in Troja hat man bisjetzt im vorhistorischen Gräberfelde in Koban keine Spur von Schwertern gefunden. Aber auch in den italienischen Terramare kommen keine Schwerter vor[3], sogar auch nicht in der Akropolis von Alba Longa[4], obwol in dieser letztern ebenso wie im Gräberfelde von Koban die Fibula sehr häufig ist.

Prof. Wolfgang Helbig[5] bemerkt hinsichtlich der Schwerter: dass, wenn es galt, eine längere Bronzeklinge herzustellen, die primitive Metallurgie mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Da die Bronze selbst ein seltenes und werthvolles Material war, so fuhr man lange fort, Steinwaffen anzufertigen. Herodot[6] sagt von den Sagartiern, dass sie keine metallenen Waffen besassen ausser Dolchen. Auch weist Helbig[7] auf die Stelle im Homer[8] hin, wo gesagt wird, dass die einzige Waffe der Lokrer die Schlinge war und dass sie weder Schwerter, noch Helme, noch Speere hatten. Er fügt hinzu, dass, da die Lokrer in ihrer Entwickelung zurückgeblieben waren und viele alte Gebräuche bewahrt hatten, diese Stelle der Ilios uns einen

[1] Vgl. Nr. 33, sowie in „Ilios“, S. 530, Nr. 801—803, 805; S. 538, Nr. 815.

[2] Rudolf Virchow, Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten (Berlin 1883), Taf. III, Fig. 8, 9; Taf. X, Fig. 8.

[3] Wolfgang Helbig, Die Italiker in der Poebene (Leipzig 1879), S. 5.

[4] Ebendas., S. 78.

[5] Ebendas., S. 20.

[6] Herodotus, VII, 25: ὅπλα δὲ οὐ νομίζουσι ἔχειν οὔτε χάλκεα οὔτε σιδήρεα ἔξω ἐγχειριδίων.

[7] W. Helbig, a. a. O., S. 5.

[8] Il., XIII., 712—718.

wichtigen Wink hinsichtlich der ältesten Ausrüstung und der Kampfweise unter den Griechen gibt.

Schwerter scheinen sogar den Angelsachsen unbekannt gewesen zu sein, die noch in der Schlacht bei Hastings, im Jahre 1066 n. Chr., mit Speeren, Aexten und Keulen fochten, welche Waffen sämmtlich aus Stein und an hölzernen Schaften befestigt waren. Ja, Steinäxte wurden sogar noch gegen Ende des 13. Jahrhunderts von den Schotten geschwungen, die William Wallace gegen die Engländer ins Feld führte.[1] Jedenfalls ist es, wie Helbig[2] sagt, bestimmt, dass, obwol einige indogermanische Völker seit alten Zeiten Bronze verarbeiteten, sie dessenungeachtet fortfuhren, gleichzeitig Steinwaffen anzufertigen. Die Worte „*hamar*", Hammer, und „*sahs*", Messer, Dolch, die ursprünglich einen harten Stein[3] bezeichneten, beweisen dies für die Germanen.

Einer der interessantesten im Tempel A gefundenen Gegenstände ist ein bronzener Dolch (Nr. 34), welcher gleich dem in „Ilios", S. 538, Nr. 813, dargestellten in der furchtbaren Glut der Katastrophe theilweise aufgerollt ist. Derselbe hatte früher ganz die Form des in „Ilios", S. 556, Nr. 901, dargestellten silbernen Dolchs, mit Ausnahme des Griffs, der an jenem Dolch rund, hier aber viereckig ist. Das Ende dieses Griffs ist fast unter rechtem Winkel umgebogen, woraus hervorgeht, dass er in Holz gefasst war; die Fassung kann schwerlich von Knochen oder Elfenbein gewesen sein, denn in diesem Falle würden wenigstens Spuren davon erhalten sein, da die ausserdem gefundenen Sachen aus Knochen oder Elfenbein immer sehr gut erhalten waren. Der Griff ist so völlig in der Feuersbrunst übergebogen, dass er jetzt flach auf der Klinge liegt.

[1] W. Helbig, a. a. O., S. 42, 43.
[2] Ebendas., S. 115.
[3] Grimm, Deutsche Mythologie, 4. Ausg., I, 151.



Nr. 33. Bronzene Lanze mit abgebrochener Spitze. Grösse 2 : 3. Tiefe $8^1/_2$ m.



Nr. 34. Bronzener Dolch, dessen Spitze und Griff in der grossen Katastrophe aufgerollt sind. Grösse 2 : 3. Tiefe $8^1/_2$ m.

Nahe beim untern Ende der letztern sind zwei 15 mm lange Oeffnungen, die in der Mitte 2 mm breit sind. Das obere Ende des Dolchs ist 3 cm weit umgebogen, sodass die Spitze die Klinge berührt. Es wurde ausserdem im Tempel A ein bronzener Dolch gleicher Form und ebenfalls mit zwei Oeffnungen gefunden, jedoch ist derselbe nicht aufgerollt und der Griff abgebrochen. Ich erinnere den Leser daran, dass der grosse trojanische Schatz (vgl. „Ilios", S. 505, 506 und S. 538, Nr. 811—815) sieben ähnliche Dolche enthielt. Auch auf andern Stellen in meinen Ausgrabungen in Hissarlik fand ich einige Dolche ähnlicher Form, während man dergleichen noch nie anderswo zu Tage gebracht hat.

Von andern hier gefundenen Waffen kann ich nur noch die sonderbaren viereckigen kupfernen Bolzen erwähnen, bei denen ein Ende in eine scharfe Schneide ausläuft, und wovon Nr. 816, 817, S. 538 in „Ilios", gute Exemplare darstellen. Eine ähnliche Waffe, aber aus Eisen, ist im Aegyptischen Museum in Turin.

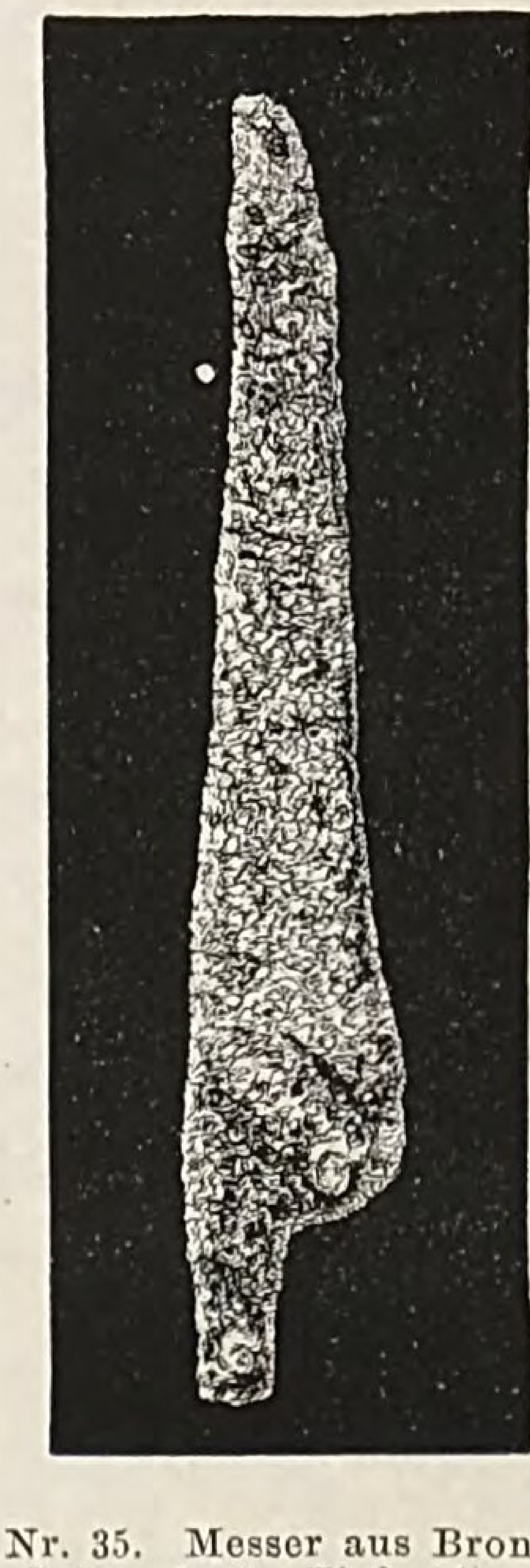
Einer der interessantesten Gegenstände, die in meinen Ausgrabungen im J. 1882 gefunden wurden, war ein bronzener Bohrer, den ich hier unter Nr. 34a zur Darstellung bringe; denn soviel ich weiss, ist kein Werkzeug dieser Art je in vorhistorischen Trümmern gefunden worden, und ist der vor uns liegende Bohrer um so interessanter, als er im Haupttempel von Troja gefunden worden ist.

Bezüglich der bronzenen oder kupfernen Arbeitsgeräthe bemerkt mir mein Architekt, Herr Dr. Dörpfeld, sehr richtig, dass die Construction und die Grossartigkeit der Tempel A und B und aller andern in der Akropolis gelegenen Gebäude schon eine hohe Culturstufe beurkunden, und dass es unmöglich ist anzunehmen, dass ein Volk, welches im Stande war, solche Prachtbauten zu errichten, und welches solche Massen von kunstvoll gearbeiteten goldenen Schmucksachen besass, wie

ich in „Ilios“, S. 505—563, dargestellt und beschrieben habe, keine ordentlichen Arbeitsgeräthe aus Kupfer oder Bronze gehabt haben sollte; dass wir solche nicht gefunden haben, hat gewiss seinen Grund darin, dass die Zimmerleute und andern Hand-



Nr. 34 a. Bohrer aus Bronze.
Grösse 2 : 3. Tiefe circa $8^1/_2$ m.



Nr. 35. Messer aus Bronze.
Grösse 1 : 3. Tiefe $8^1/_2$ m.

werker wol nicht auf der Akropolis wohnten, die vermuthlich nur für den König und die Tempel der Götter reservirt war. Wir müssen es für unmöglich halten, dass die ungeheuere Masse

von hölzernen Balken, oder die vielen grossen wohlbearbeiteten und wohlpolirten Basissteine der Parastaden ohne gute Werkzeuge geschnitten und zugerichtet werden konnten; es würde wirklich lächerlich sein, zu vermuthen, dass die Trojaner sich zu allem diesem nur der Steinäxte bedient hätten, da sie reichlich Kupfer und Bronze hatten, um Streitäxte, Lanzenspitzen, Messer, Pfeilspitzen, Tuchnadeln u. s. w. zu fertigen. Ich kann jedoch nicht umhin zu bekennen, dass ich nie in Troja eine Spur von Formsteinen zum Giessen solcher Werkzeuge fand, wogegen Formsteine zum Giessen von Streitäxten, Lanzenspitzen und kleinen Werkzeugen sehr zahlreich vertreten sind.

Im Tempel A wurden auch einige bronzene Messer gefunden, von denen ich eins unter Nr. 35 darstelle; man sieht am Ende des Griffs und am untern Theil der Klinge die beiden runden Köpfe der Pinnen, womit der Griff an die hölzerne Einfassung befestigt war.

Alle diese sonderbaren ungeheuern Nägel, Streitäxte, Lanzenspitzen, Dolche, Messer u. s. w. sind augenscheinlich in Formsteinen von Glimmerschiefer, wie die in „Ilios“, S. 482, 483, Nr. 599—601, dargestellten, gegossen worden. Dass die Kunst, Gold und andere Metalle zu giessen, zur Zeit Homer's bekannt war, erhellt aus der Bezeichnung „Goldschmelzer“ (χρυσοχόος), die der Dichter dem Laerkes[1] gibt, welcher geholt wird, um die Hörner des Ochsen zu vergolden.

Herr Professor J. Maehly[2] führt aus, dass mehrere Stellen in Homer die Angabe des Lucretius[3] zu bestätigen scheinen,

[1] Od., III, 425, 426:

εἷς δ' αὖ χρυσοχόον Λαέρκεα δεῦρο κελέσθω
ἐλθεῖν, ὄφρα βοὸς χρυσὸν κέρασιν περιχεύῃ.

[2] Blätter für literarische Unterhaltung, 1881, Nr. 15, 16.

[3] V, 1268—1273:

„Nec minus argento facere haec auroque parabant,
Quam validi primum violentis viribus aeris:

dass Kupfer im hohen Alterthum sogar höher geschätzt wurde als Gold oder Silber. Jedoch scheint das Gegentheil aufs entschiedenste durch eine Stelle der Ilias[1] bewiesen zu werden, wo das Werthverhältniss zwischen einer Rüstung aus Gold und einer solchen aus Kupfer wie 100 zu 9 angegeben wird. Letzteres Verhältniss stimmt, wie mir Herr Dr. Dörpfeld bemerkt, ziemlich genau überein mit dem von Herodot überlieferten Verhältniss zwischen Gold und Silber, das in Babylon und im ganzen Oriente beim Gelde üblich war.

Ich habe in „Ilios“[2] darauf aufmerksam gemacht, dass, nach dem allgemeinen Dafürhalten, die Alten ausser der Legirung von Kupfer mit Zinn noch eine andere Art und Weise hatten, ihr Kupfer zu härten, nämlich durch Eintauchen in Wasser, denn scheinbar lesen wir dies in Homer[3], Virgil[4] und Pausanias.[5] Pollux scheint dies sogar durch ein bemerkenswerthes Beispiel zu bestätigen, indem er sagt, dass Antiphon gelegentlich einer Bemerkung über den Gebrauch von βάψις statt βαφή, vom Härten

Nequidquam; quoniam cedebat victa potestas,
Nec poterant pariter durum subferre laborem.
Nam fuit in pretio magis aes, aurumque jacebat
Propter inutilitatem, hebeti mucrone retusum.“

[1] VI, 234—236:

ἔνθ' αὖτε Γλαύκῳ Κρονίδης φρένας ἐξέλετο Ζεύς,
ὃς πρὸς Τυδείδην Διομήδεα τεύχε' ἄμειβεν,
χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι' ἐννεαβοίων.

[2] S. 537.

[3] Od., IX, 391—393:

ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ χαλκεὺς πέλεκυν μέγαν ἠὲ σκέπαρνον
εἰν ὕδατι ψυχρῷ βάπτῃ μεγάλα ἰάχοντα,
φαρμάσσων· τὸ γὰρ αὖτε σιδήρου γε κράτος ἐστίν·

[4] Aen., VIII, 450; Georg., IV, 172:

„Accipiunt redduntque, alii stridentia tinguunt
Aera lacu: gemit impositis incudibus Aetna.“

[5] II, 3, 3: καὶ τὸν Κορίνθιον χαλκὸν διάπυρον καὶ θερμὸν ὄντα ὑπὸ ὕδατος τούτου βάπτεσθαι λέγουσιν, ἐπεὶ χαλκός γε οὐκ ἔστι Κορινθίοις.

(βάψις) des Kupfers und des Eisens spricht.[1] Aber, wie Herr Dr. Chr. Hostmann in Celle meint, müssen alle diese Stellen anders gedeutet werden; er schreibt mir darüber wie folgt: „Es ist factisch unmöglich, wie Ihnen jeder beliebige Kupferschmied bestätigen wird, das Kupfer durch Ablöschen zu härten. Daher kann denn auch die von einigen alten Schriftstellern erwähnte βαφὴ χαλκοῦ nicht als Härtungsmittel aufgefasst und gedeutet werden. Die Sache liegt vielmehr so: Jedes dehnbare Material, also Gold, Silber, Kupfer, Bronze und das Schmiedeeisen verliert seine Dehnbarkeit, wenn es eine Zeit lang mit dem Hammer bearbeitet und gestreckt wird. Dann bringt der Arbeiter das Werkstück ins Feuer, glüht dasselbe und löscht es in kaltem Wasser ab. Dadurch wird die ursprüngliche Weichheit wiederhergestellt und die Arbeit kann von neuem beginnen. Dies wäre also die erweichende Wirkung der Wassertaufe, der βαφὴ χαλκοῦ καὶ σιδήρου. Als Beweis, dass die Alten mit dieser Wirkung sehr gut Bescheid wussten, erinnere ich an die wichtige Stelle bei Plutarch, de Def. Oracul., c. 47. Hier spricht er von dem berühmten, aus Schmiedeeisen verfertigten und reich mit Sculpturen versehenen Dreifuss des Glaukos, und schliesst sehr richtig, dass eine solche Arbeit nicht möglich gewesen wäre ohne die μάλαξις διὰ πυρὸς καὶ ὕδατος βαφήν. Ganz in demselben Sinne lässt Sophokles den Ajax sagen (v. 651, ed. Tauchnitz): βαφῇ σίδηρος ὡς ἐθηλύνθην στόμα. Nun spricht aber derselbe Plutarch, in scheinbarem Widerspruch hiermit, kurz vorher (Kap. 41, a. a. O.) entschieden von der Härtung des Eisens durch das Ablöschen. Er war auch hierzu berechtigt; nur muss berücksichtigt werden, dass es sich in diesem Falle nicht um das dehnbare Schmiedeeisen, sondern ganz eigentlich um Stahl handelt, da nur die-

[1] Pollux, Onomastikon, VII, 409, ed. Simon. Grynaeus (Basel 1536): Ἀντιφῶν δὲ εἴρηκε βάψιν χαλκοῦ καὶ σιδήρου.

ser, und kein anderes Metall, die Eigenschaft besitzt, beim Ablöschen zu erhärten. Ganz ebenso liegt die Sache beim Homer; er hatte in der berühmten Stelle den Stahl im Sinne, nicht das Schmiedeeisen, und selbstverständlich noch weniger das Kupfer! Es kann nach dem Vorhergehenden die βαφὴ χαλκοῦ also nichts anderes bedeuten als das Erweichen des gehämmerten Kupfers; auch muss ich sehr bezweifeln, dass irgendeiner der alten Herren thatsächlich vom Härten des Kupfers spricht. — Sie haben im übrigen sehr richtig beobachtet, dass die antiken Kupfergeräthe eine grössere Härte zeigen als das im Handel vorkommende Kupfer. Diese Härte verdanken sie aber einzig und allein dem Umstande, dass sie nach dem Gusse mit dem Hammer zugerichtet und bearbeitet wurden; hierdurch wird auch die Oberfläche weniger geneigt gemacht, sich zu oxydiren und die bekannte Patina anzusetzen.“

Ganz anderer Ansicht, wenigstens hinsichtlich des Eisens, und des Stahls, sind aber die Herren Professoren der Mineralogie, G. Richard Lepsius in Darmstadt und Hugo Bücking in Kiel, welche die Güte hatten, mir Nachstehendes über die Härtung des Eisens zu schreiben: „Es ist eine längst bekannte Thatsache, dass das Eisen in ähnlicher Weise wie der Stahl, dann, wenn es stark geglüht und in glühendem Zustande rasch in Wasser abgeschreckt, abgelöscht wird, eine grössere Härte erlangt, als wenn es langsam erkaltet. Auf dieser Eigenschaft des Eisens beruht seine Verwendung zu vielfachen Geräthschaften; doch kann es, da es niemals so hart wird als der Stahl, den letztern niemals ersetzen. Der Stahl selbst, die chemische Verbindung des Eisens mit einer gewissen Menge von Kohlenstoff, war den Alten sicherlich wol nicht bekannt; wenigstens spricht dafür keine bisjetzt bekannt gewordene Angabe. Richtig ist es andererseits, dass das Eisen durch das Feuer erweicht wird (so wird der Eisendraht ausgeglüht, um ihn biegsamer, geschmeidiger zu machen); bekannt ist es, dass Eisenstücke, bis zur Weissglühhitze erwärmt, durch

Hämmern miteinander verbunden, «aneinander geschweisst» werden können. Gehärtetes Eisen wird, wenn es stark geglüht und dann langsam abgekühlt wird, wieder weich, rasch im Wasser abgelöscht dagegen wieder so hart als zuvor.“ Dies wird von Prof. W. Chandler Roberts, dem Director der königl. Münze in London, bestätigt, der mir Nachstehendes darüber schreibt:

„Wenn man rothglühenden Stahl rasch in kaltem Wasser ablöscht, so wird er dadurch gehärtet und nicht erweicht. Dagegen werden gewisse Legirungen von Kupfer und Zinn durch rasches Abkühlen erweicht. Herr Alfred Riche von der pariser Münze hat dargethan, dass Legirungen von Kupfer, welche viel Zinn enthalten, durch rasches Ablöschen gehärtet werden können; dass aber dieses rasche Ablöschen (*la trempe*) diejenigen Legirungen von Kupfer und Zinn, welche weniger als 6—12 Procent Zinn haben, in einem fast unbemerkbaren Grade erweicht. Wie aus den auf den folgenden Seiten gegebenen Analysen hervorgeht, gehören die trojanischen Legirungen zu dieser letztern Klasse.“

Im Tempel A wurden auch einige jener primitiven bronzenen oder kupfernen Pfeilspitzen gesammelt, wie die in „Ilios“, S. 564, unter Nr. 931, 933, 942, 944, 946, abgebildeten. Das Museum von Parma enthält mehrere kupferne oder bronzene Pfeilspitzen gleicher Form, die in den Terramare der Emilia gefunden sind. Ich fand ferner eine Pfeilspitze mit zwei Widerhaken, wie die in „Ilios“, S. 565, Nr. 955, dargestellte. Alle diese Pfeilspitzen mussten mit einer Schnur am Pfeilstiel befestigt werden, gleichwie wir es auch bei Homer [1] sehen.

An Herrn Prof. Rudolf Virchow in Berlin sandte ich den Bohrstaub von drei trojanischen Streitäxten, einer Lanzenspitze, einer viereckigen Waffe, wie die in „Ilios“, S. 538, Nr. 816,

[1] Il., IV, 151:

ὡς δὲ ἴδεν νεῦρόν τε καὶ ὄγκους ἐκτὸς ἐόντας,

dargestellte, und einer Tuchnadel. Er übergab diesen Bohrstaub dem ausgezeichneten Chemiker Herrn Prof. Rammelsberg in Berlin, dessen Analyse folgendes Resultat lieferte:

	Zinn	Kupfer	Blei, Eisen
1) Streitaxt	2,90	97,10	Spuren.
2) „	2,89	97,11	„
3) „	4,11	95,38	„
4) Tuchnadel	6,27	93,73	„
5) Viereckige Waffe . . .	0,84	99,16	„
6) Lanzenspitze	5,43	94,57	„

Prof. Virchow fügt hinzu: „Nr. 1 und 2 enthalten so wenig Zinn, dass sie der gewöhnlichen Bronzemischung nicht entsprechen, wie sie die Analyse der Orchomenischen Metalle aufweist.“ Von letztern hatte ich den Bohrstaub einer der obigen ähnlichen viereckigen Waffe sowie das Bruchstück eines Nagels und einen ganzen Nagel eingesandt, welche ich in meinen Ausgrabungen in der Schatzkammer zu Orchomenos gefunden hatte, wo die Nägel dazu gedient hatten, die bronzenen Platten an den Wänden zu befestigen:

	Zinn	Kupfer	Blei	Eisen
1) Viereckige Waffe.	8,42	90,76	0,32	0,50
2) Bruchstück eines Nagels	8,26	91,74	—	Spuren.
3) Ganzer Nagel	—	99,53	0,27	0,20

Auch schickte ich an den berühmten Chemiker Herrn Dr. Theodor Schuchardt in Görlitz den Bohrstaub einer Lanzenspitze, einer grossen Streitaxt und zweier der gewaltigen Nägel, welche vier Gegenstände im Tempel A gefunden waren. Die von diesem Freunde gemachte Analyse ergab folgendes Resultat:

	Zinn	Kupfer	Eisen
1) Lanzenspitze	9,04	90,96	—
2) Grosse Streitaxt	5,80	93,50	0,70
3) Grosser viereckiger Nagel	0,45	98,65	0,85
4) „ „ „	Spuren	99,55	Spuren.

Herr Dr. Schuchardt schreibt mir dabei: „Wenn Sie diese Analysen veröffentlichen, so bitte ich den Namen meines ersten Chemikers, des Herrn Hugo Schröter, in erster Linie zu erwähnen.“

Ich kann hinzufügen, dass die von Prof. Rud. Virchow in seinen Ausgrabungen im vorhistorischen Gräberfelde von Koban gefundene Bronze 10—12 Procent Zinn enthielt.[1]

Von Funden im Tempel A erwähne ich weiter den sonderbaren bronzenen Gegenstand Nr. 36, der ein chirurgisches Instrument zu sein scheint; ferner viele bronzene Tuchnadeln mit



Nr. 36. Chirurgisches Instrument aus Bronze.
Halbe Grösse. Tiefe 8½ m.



Nr. 37. Terracotta-Wirtel, in welchem ein kupferner oder bronzener Nagel mit rundem Kopf steckt.
Grösse 1 : 3. Tiefe 8½ m.

spiral- oder kugelförmigen Köpfen. Nr. 37 stellt einen unverzierten Spinnwirtel aus Terracotta dar, derselbe scheint mit einem kleinen bronzenen Nagel, welcher erhalten ist und dessen runden Kopf man deutlich auf dem Bilde erkennt, an eine Wand genagelt worden zu sein. Das Vorhandensein dieses

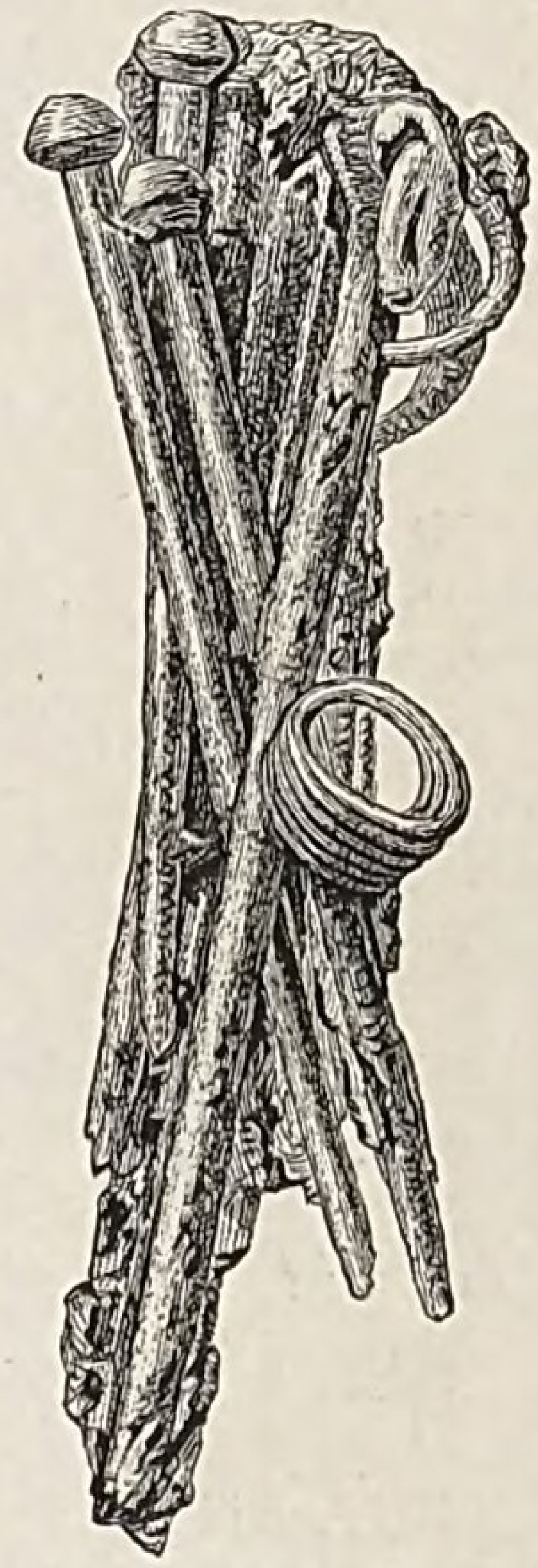
[1] Rudolf Virchow, Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten, Kaukasus (Berlin 1883), S. 23.

Nagels im Wirtel scheint meine in „Ilios“ ausgesprochene Meinung zu bestätigen, dass alle Spinnwirtel als Weihgeschenke an Pallas Athene Ergané, die Schutzgöttin von Troja, dienten.

Von Gold wurde im Tempel A nur ein sehr kleines, unverziertes Stirnband und ein Stab- oder Scepterknopf mit einer geometrischen Verzierung von getriebener Arbeit gefunden, den ich hier unter Nr. 38 darstelle. Die Rückseite dieses Gegen-



Nr. 38. Stab- oder Scepterknopf von Gold mit geometrischer Verzierung. Grösse 3 : 4. Tiefe $8^1/_2$ m.



Nr. 39. Ein Dutzend durch Kupfercarbonat aneinandergekitteter bronzener Tuchnadeln, zwischen denen sich Ohrringe aus Silber und Elektron befinden; an der Aussenseite ist ein ebenfalls durch Kupfercarbonat festgekitteter goldener Ohrring. Grösse 2 : 3. Tiefe circa $8^1/_2$ m.

standes kann keinen Zweifel lassen, dass er als Stab- oder Scepterknopf gedient hat. Unmittelbar vor dem Tempel A und nur ungefähr ein Meter südlich von seinen *antae* wurde ein Bund von einem Dutzend bronzener Tuchnadeln mit kugelförmigen Köpfen gefunden, die nebst mehreren dazwischen befindlichen Ohrringen von Silber und Elektron durch das Kupfercarbonat aneinandergekittet sind; durch die kittende

Kraft des letztern haftet an der Aussenseite auch ein goldener Ohrring, den man in umstehender Abbildung Nr. 39 deutlich erkennt. Wie man sieht, hat derselbe die gewöhnliche Gestalt der trojanischen Ohrringe, wie sie in „Ilios", S. 515, Nr. 754—764, dargestellt ist. Von gleicher Form sind auch die übrigen Ohrringe, die aber in dem Holzschnitt nicht gut erkennbar sind, da sie nur theilweise hervorstehen.

Bezüglich dieses Ohrrings, welcher aus zusammengelöthetem Golddraht besteht, erwähne ich, dass die Kunst, Golddraht zu fabriciren und daraus Kunstgegenstände zu machen, von Homer erwähnt und von ihm dem Hephaistos zugeschrieben wird, welcher aus Golddraht den Kamm von Achilleus' Helm[1] und die Quaste von Athene's Aegis[2] machte; auch verfertigte er aus Draht ein Netz (es ist jedoch nicht angegeben, aus welchem Metall), um Ares und Aphrodite zu fangen, welches so fein war wie die Fäden eines Spinngewebes.[3]

Sehr merkwürdig ist es, dass die Kunst des Löthens, die in Troja allgemein bekannt war, und wovon ich Hunderte von Beispielen fand (wie z. B. der grosse Goldbecher in „Ilios", S. 518, Nr. 772, und alle goldenen Ohrringe, wie z. B. S. 514,

[1] Il., XVIII, 611, 612:

τεῦξε δέ οἱ κόρυθα βριαρὴν κροτάφοις ἀραρυῖαν,
καλήν, δαιδαλέην· ἐπὶ δὲ χρύσεον λόφον ἧκεν·

Il., XIX, 380—383:

. περὶ δὲ τρυφάλειαν ἀείρας
κρατὶ θέτο βριαρήν· ἣ δ', ἀστὴρ ὥς, ἀπέλαμπεν
ἵππουρις τρυφάλεια· περισσείοντο δ' ἔθειραι
χρύσεαι, ἃς Ἥφαιστος ἵει λόφον ἀμφὶ θαμειάς.

[2] Il., II, 446—448:

. μετὰ δὲ γλαυκῶπις Ἀθήνη
αἰγίδ' ἔχουσ', ἐρίτιμον, ἀγήραον, ἀθανάτην τε·
τῆς ἑκατὸν θύσανοι παγχρύσεοι ἠερέθονται,

[3] Od., VIII, 279—281:

πολλὰ δὲ καὶ καθύπερθε μελαθρόφιν ἐξεκέχυντο,
ἠΰτ' ἀράχνια λεπτά, τάγ' οὔ κέ τις οὐδὲ ἴδοιτο,
οὐδὲ θεῶν μακάρων· πέρι γὰρ δολόεντα τέτυκτο.

Nr. 694, 695, 698—708; S. 515, Nr. 752—764) in Mykenae[1] völlig unbekannt war, und dass ich keine Spur davon in den von mir dort in den königlichen Gräbern entdeckten ungeheuern Goldschätzen fand, obwol diese jedenfalls eine höhere Cultur beurkunden als die trojanischen Alterthümer. Wie ich in „Ilios", S. 520, angeführt habe, erklärte mir der berühmte londoner Antikengoldschmied Carlo Giuliano, der so freundlich war, der Untersuchung der trojanischen Juwelen im Verein mit mir sechs Stunden zu widmen, dass die Löthung nur in der Weise gemacht werden konnte, dass man Silber mit Gold mischte, die Mischung sehr fein austrieb, und dieselbe in ganz kleine Stücke schnitt, die leicht schmolzen, während das gute Gold unschmelzbar blieb. So konnte man, erklärte er, mit der Mischung und ein wenig Borax die Löthung leicht ausführen, und benutzte statt Borax vielleicht Glas. Jedoch macht mich Herr Achilles Postolaccas, Custos der nationalen Münzsammlung in Athen, darauf aufmerksam, dass dies zwar die Löthungsmethode des Herrn Giuliano und aller andern jetzt lebenden Goldschmiede ist, dass aber die Alten ein viel vollkommneres, schöneres Löthungsverfahren hatten; dass sie nämlich die Kunst kannten, ohne Beihülfe von Silber, Borax oder Glas Gold mit Gold zu löthen. Als Beweis dafür führt Herr Postolaccas an, dass alle modernen Goldlöthungen durch das dabei angewandte Silber und den Borax eine dunkle Färbung haben, während wir nie eine im Alterthum gemachte Goldlöthung sehen, die nicht davon frei und vollkommen rein wäre, ja, diese längst verloren gegangene Kunst, Gold mit Gold (ohne Silber, Borax oder Glas) zu löthen, war schon den Goldschmieden der heiligen

[1] Ich glaubte an den mykenischen goldenen Beinschienen eine Löthung entdeckt zu haben, und berichtete dies in meinem „Mykenae", S. 266. Es hat sich jedoch seitdem erwiesen, dass ich mich geirrt hatte, und dass sich weder an den goldenen Beinschienen noch an irgendeinem andern Gegenstande in Mykenae eine Spur von Löthung findet.

Ilios bekannt; selbst mit der stärksten Lupe können wir an ihren Goldlöthungen keinen dunkeln Schein entdecken und voll von Bewunderung betrachten wir ihre Filigranarbeit (wie z. B. „Ilios“, S. 543, Nr. 830, 831; S. 544, Nr. 834, 835; S. 546, Nr. 841 —844) und verstehen es nicht, wie sie es ohne Lupe fertig brachten, mikroskopische Löcher einzutiefen und darin noch kleinere Goldperlchen mit einer Kunst einzulöthen, über deren Wiederentdeckung sich die geschicktesten modernen Goldschmiede die Köpfe zerbrechen.

Die Kunst zu löthen war jedenfalls Homer bekannt, denn er erwähnt einen silbernen Korb der Helena, welcher einen goldenen Rand hatte [1]; ferner den silbernen Mischkrug mit goldenen Rändern, den Telemachos von Menelaos erhielt.[2]

Bezüglich der in „Ilios“, S. 520, Nr. 775, dargestellten goldenen Flasche möchte ich hier erwähnen, dass Homer goldene mit Oel gefüllte Flaschen erwähnt.[3] Ich glaube selbst, dass das homerische Wort für Flasche, „λήκυθος“, wahrscheinlich nichts anderes ist als eine Abkürzung von ἐλάκυθος, das heisst ἐλαιόκυθος, ein Gefäss, welches Oel enthält. Die Ableitung des Wortes λήκυθος von ληκέω, knacken, klappern, tönen, ist durchaus unmöglich.

Ich erwähne hier betreffs des sonderbaren, S. 546, Nr. 836, 838, und S. 547, Nr. 853, dargestellten Goldornaments, wovon ich so viele Exemplare in Troja und eine Menge in Mykenae fand [4], dass ein vollkommen ähnliches, aber kupfernes Ornament in einem alten Grabe bei Bologna gefunden wurde und im

[1] Od., IV, 131, 132:

χρυσέην τ' ἠλακάτην, τάλαρόν θ' ὑπόκυκλον ὄπασσεν,
ἀργύρεον, χρυσῷ δ' ἐπὶ χείλεα κεκράαντο.

[2] Od., IV, 615, 616:

δώσω τοι κρητῆρα τετυγμένον· ἀργύρεος δέ
ἔστιν ἅπας, χρυσῷ δ' ἐπὶ χείλεα κεκράανται.

[3] Od., VI, 79:

δῶκεν δὲ χρυσέῃ ἐν ληκύθῳ ὑγρὸν ἔλαιον.

[4] Vgl. mein „Mykenae“, S. 226, Nr. 297, 299.

Museum letzterer Stadt aufbewahrt wird. Eine höchst sonderbare Thatsache ist es, dass sechs Verzierungen ganz gleicher Form von Bastian zwischen den alten Petroglyphen in Saboya am Rio Suarez oder Saravita in Columbien gefunden wurden.[1] Ein brillenähnliches Motiv, wie in „Ilios“, S. 544, Nr. 834, 835, S. 546, Nr. 848, 849, welches auch 72mal auf den beiden Armbändern, S. 551, Nr. 873, 874, vorkommt, und auf den mykenischen Juwelen häufig ist (vgl. mein „Mykenae“, Nr. 266, 292, 295, 296, 305, 458, 500), ist ferner von der „Société des Amateurs d'archéologie du Caucase“ in ihren Ausgrabungen in der Nekropolis von Samtavro bei Mtskheth, der alten Hauptstadt von Georgien, entdeckt.[2] Wir sehen dasselbe Muster auch an einem bei Lopöhnen in Preussen[3] gefundenen Gürtelhaken aus Bronze, an einem im Museum in Mitau befindlichen Hängezierath[4] aus Bronze, an einem bei Eichstädt im Havellande in einem Grabe gefundenen bronzenen Ohrringe[5] und an einem bei Kahlstorf unweit Uelzen entdeckten Zierath aus gleichem Metall.[6] Dasselbe brillenförmige Spiralornament findet sich auch in einem von Sir A. H. Layard in seinen Ausgrabungen in Koioundjik entdeckten Formsteine zum Giessen von Schmucksachen.[7]

Herr Prof. R. Virchow fand dasselbe brillenförmige Spiralornament aus Bronze in seinen Ausgrabungen auf dem vorhistorischen Gräberfelde von Koban.[8] Gleichzeitig erinnert er daran[9],

[1] Zeitschrift der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, XIII, I, Taf. 1 und 2.

[2] Objets d'antiquité du Musée des Amateurs d'archéologie du Caucase (Tiflis 1877), S. 12, Taf. I, Nr. 14.

[3] Ingvald Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, deutsch von Fräulein J. Mestorf (Hamburg 1882), S. 154, Taf. XVI, 4.

[4] Ebendas., S. 168, 170, Taf. XVII, 8.

[5] Ebendas., S. 205, Taf. XXIII, 4.

[6] Ebendas., S. 284, Taf. XXVII, 1.

[7] Vgl. Perrot et Chipiez, Histoire de l'art (Paris 1883), T. II, S. 766, Nr. 437.

[8] Virchow, a. a. O., S. 45, Taf. I, Fig. 7; und S. 47, Taf. VI, Fig. 8; Taf. XI, Fig. 10.

[9] Ebendas., S. 45.

dass Herr Désor in dem Pfahlbau zu Auvernier einen (bronzenen?) Ohrring gefunden hat, an welchen ein ähnliches Ornament gehängt war; dass ferner Herr Dr. Victor Gross in dem Pfahlbau von Möringen ein solches von Gold fand und Herr Angelucci mehrere Exemplare von Neapel und Ordona besitzt. Das brillenförmige Ornament kommt ferner in den Gräbern von Spata vor[1]; auch befindet sich ein schönes Exemplar davon im Museum zu Cassel, dessen gelehrter Director Herr Pindar ist.

Hinsichtlich der im grossen trojanischen Schatze enthaltenen sechs klingenartigen silbernen Barren (vgl. „Ilios", S. 525—527, Nr. 787—792) habe ich bereits die Stelle der Ilias XXIII, 262—270 citirt, um zu beweisen, dass das homerische Talent nur sehr klein gewesen sein könne. Ich kann weitere Stellen im Dichter anführen, welche dasselbe darthun; so z. B. die, wo die zwölf ἡγήτορες oder μέδοντες, und der König selbst, dem Odysseus ein Talent Gold schenken, welches in der Liste der Geschenke zuletzt genannt wird.[2] An einer andern Stelle werden auch zehn Talente Gold in der Liste der vom König Polybos von Aegypten dem Menelaos gemachten Geschenke zuletzt genannt.[3] Der schlagendste Beweis aber für die Kleinheit des homerischen Talents wird uns durch die Stelle der Ilias geliefert, wo zwei Talente Gold in der Mitte der Richter niedergelegt werden, um demjenigen von ihnen gegeben zu werden, der den geradesten Rechtsausspruch thun würde.[4] Eine goldene

[1] A. Dumont et Jules Chaplain, Les Céramiques de la Grèce propre (Paris 1881), S. 61, Nr. 36.

[2] Od., VIII, 390—393:

δώδεκα γὰρ κατὰ δῆμον ἀριπρεπέες βασιλῆες
ἀρχοὶ κραίνουσι, τρισκαιδέκατος δ' ἐγὼ αὐτός·
τῶν οἱ φᾶρος ἕκαστος ἐϋπλυνὲς ἠδὲ χιτῶνα
καὶ χρυσοῖο τάλαντον ἐνείκατε τιμήεντος·

[3] Od., IV, 128, 129:

ὃς Μενελάῳ δῶκε δύ' ἀργυρέας ἀσαμίνθους,
δοιοὺς δὲ τρίποδας, δέκα δὲ χρυσοῖο τάλαντα.

[4] Il., XVIII, 507, 508:

κεῖτο δ' ἄρ' ἐν μέσσοισι δύω χρυσοῖο τάλαντα,
τῷ δόμεν, ὃς μετὰ τοῖσι δίκην ἰθύντατα εἴποι.

Zunge von 50 Sekel wird im Buch Josua, VII, 21, 24, als von den Israeliten bei der Eroberung von Jericho erbeutet, erwähnt, die uns nicht nur an die Form der trojanischen Silberklingen erinnert, sondern auch einen Gegenstand von geringem Umfang bezeichnen muss.

Der interessanten Mittheilung von Prof. A. H. Sayce [1] über dieselben sechs klingenartigen silbernen Barren habe ich beizufügen, dass die ältesten Münzen nicht älter als das 7. Jahrhundert v. Chr. zu sein scheinen. Nach Angabe des Ingenieurs Winer [2] wurden bei den alten Aegyptern Gold und Silber gewichtweise verkauft. Die zum Wiegen dieser Metalle gebrauchten Gewichte waren gewöhnlich in Gestalt von Thieren, und hauptsächlich von Stieren und Ochsen, und davon stammt der römische Name „Pecunia" von *pecus*. Freilich ist eine grosse Zahl der assyrischen Gewichte in Gestalt von Enten. Dass jedoch diese Theorie durchaus unhaltbar ist, beweist die Erklärung von Friedrich Hultsch [3], auf die mich Herr Dr. Dörpfeld aufmerksam macht: „Viel deutlicher als bei den Griechen lassen sich bei den Römern die Spuren der Entwickelung verfolgen, welche von dem ältesten einfachen Tauschverkehr allmählich zum Gebrauche der Münze führte. Gerade wie bei den Griechen im Zeitalter Homer's, so diente auch den Römern bis in noch spätere Zeit das **Rind** und daneben das Schaf als Tauschmittel. Es war in Wirklichkeit ihr ältestes Geld, weshalb sie auch diesen Begriff in ihrer Sprache nicht besser als durch eine Ableitung von *pecus* auszudrücken wussten.[4] Die ältesten gesetz-

[1] Vgl. „Ilios", S. 525—527.

[2] Ingenieur Winer, in der „Berg- und Hüttenmännischen Zeitung" (1881), Nr. 46, S. 439. Auf diesen Artikel hat mich Herr Prof. Xavier Landerer in Athen aufmerksam gemacht.

[3] Griechische und Römische Metrologie (Berlin 1882), S. 254.

[4] Varro, De l. L. 5, 19: „pecus — a quo pecunia universa, quod in pecore pecunia tum consistebat pastoribus"; Colum., De r. r. 6 praef.; Festus

lichen Bussen waren, wie uns sicher bezeugt wird, in Rindern und Schafen angesetzt und wurden erst viel später in gemünztem Gelde ausgedrückt.“ [1]

Herr Dr. Dörpfeld hatte die Güte, mich auch auf die höchst interessante Dissertation über das homerische Talent von Friedrich Hultsch [2] aufmerksam zu machen:

„Die übliche Bezeichnung für das oberste Gewicht des griechischen Systems, τάλαντον, ist gleichen Stammes mit τλῆναι und bedeutet zunächst die Wage, dann auch das auf die Wage zur Abwägung Gehobene, die Last. [3] Bei Homer ist es noch Ausdruck für ein kleines Gewicht Goldes, dessen Betrag, wie schon im Alterthum Aristoteles und andere bemerkt haben, sich nicht genau bestimmen lässt. Doch ist es nach den Ergebnissen neuerer Forschungen sehr wahrscheinlich, dass das homerische τάλαντον lediglich dasjenige babylonisch-phönikische Gewicht bedeutet, welches semitisch *shekel* heisst; ja die Vergleichung der verschiedenen Kampfpreise, welche der Dichter an mehreren Stellen erwähnt, führt zu der Vermuthung, dass es der schwere Shekel Goldes war, dessen Doppeltes in einem Falle als vierter Preis unter fünfen, und dessen Hälfte ein

S. 213; Paulus S. 23 unter abgregare u. a. Vgl. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, II, S. 4. Lenormant, I, 74 fg.

[1] Die Hauptstelle ist bei Festus, S. 202; ausserdem wird dies bezeugt bei Cic., De rep., 2, 9, 16; Varro, De r. r., 2, 1; Plin., H. N., 33, 1, 7. Das Nähere bei Marquardt, S. 4, Anm. 1. Noch in der lex Alternia Tarpeia vom Jahre 454 v. Chr. wurden die Bussen in Schafen und Rindern festgesetzt, und dafür erst 24 Jahre später Geldsätze eingeführt. Vgl. Lange, Römische Alterthümer, I, 620 fg.; Marquardt, II, 6 fg.

[2] Griechische und Römische Metrologie (Berlin 1882), S. 128—131.

[3] Erstere Deutung gibt das Etymologische Wörterbuch, die andere stützt sich besonders auf die Vergleichung mit dem lateinischen *libra*. Nach A. Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, I, 601, stammt τάλαντον von der Grundform der europäischen Spracheinheit *tal*, heben, wägen, vergleichen; diese Wurzel hat dann in der graeco-italischen Spracheinheit (II, 105) die Formen *tal* (τάλαντον) und *tol* (lat. *tuli*, *tollo* u. s. w.). Vergl. das Nähere bei G. Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie, S. 220 fg.

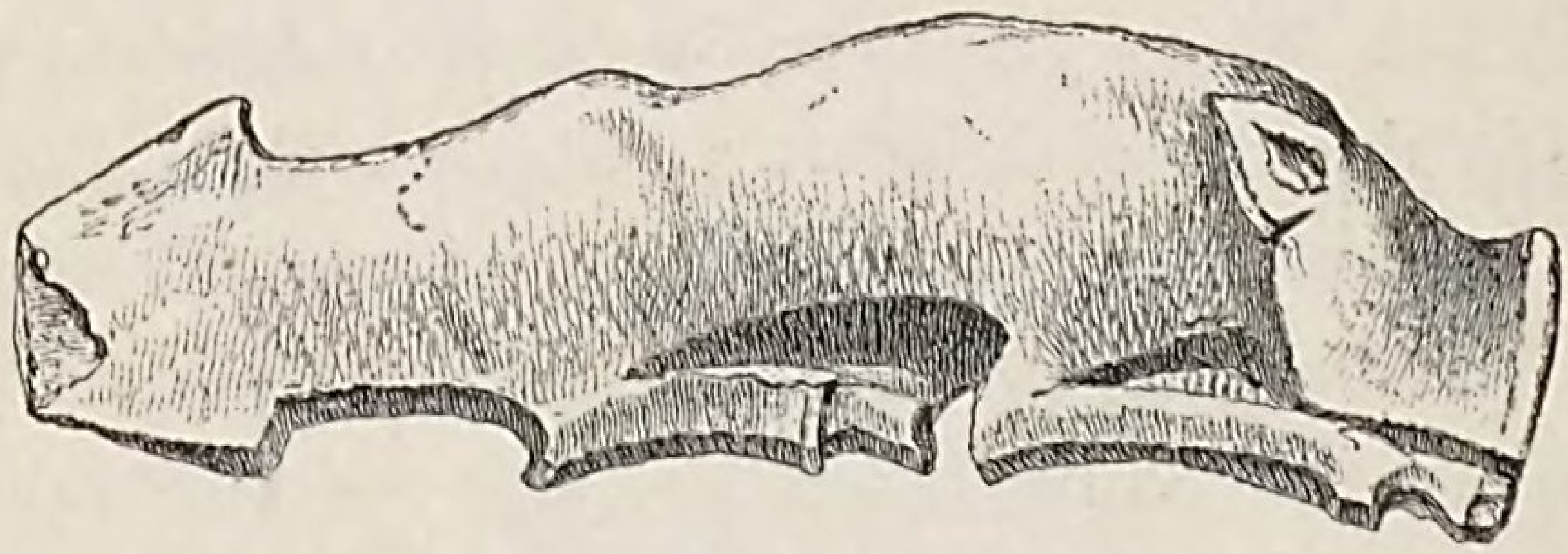
andermal als letzter Preis von dreien ausgesetzt wurde.[1] Das homerische Talent wog also 16,8 gr; es war ausgebracht in der üblichen länglich-runden Barrenform, das Vorbild des ältesten Goldstaters, welcher zu Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr. in Phocäa und andern Städten Kleinasiens geschlagen worden ist. Auch seine Hälfte war, wie wir oben sahen, zu Homer's Zeiten im Umlauf, ein kleiner Barren im Gewicht von 8,4 gr, wie er später von Krösos und Dareios als königliche Münze ausgebracht wurde. Ein anderes kleines Talent, dessen Ursprung in die frühesten Zeiten vorderasiatischer Cultur zurückreicht, ist das Gewicht von drei Stateren oder sechs attischen Drachmen Goldes (=26,2 gr). Von griechischen Schriftstellern wird es zuerst anlasslich des Sieges, welchen die sicilischen Griechen im Jahr 480 bei Himera über die Karthager erfochten, und dann häufig bis in das 2. Jahrhundert v. Chr. erwähnt, um das Gewicht von goldenen Ehren- und Weihgeschenken, besonders von Kränzen[2], zu bestimmen. Wahrscheinlich als Werthausdruck für ein ägyptisches Kupfertalent kommt es gegen Ende des 4., oder zu Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. bei dem Komiker

[1] Il., XXIII, 262—270; 740—751. Aus der Vergleichung dieser Stelle mit den übrigen, wo ebenfalls Kampfpreise, oder wo Talente Goldes in andern Beziehungen erwähnt werden, ermittelte B. Bortolotti, Del Talento Omerico, in den „Commentationes Mommsenianae" (Berlin 1877), S. 282—290, dass das homerische Talent ein Shekel Goldes, und zwar wahrscheinlich das Doppelte des spätern Dareikos war. Unter persischer Herrschaft wurde später in der syrischen Provinzialprägung (Brandis, S. 235, unter 51, 6) ein solches Talent als oberste Einheit für die Kleinsilber- und Kupfermünze bestimmt. Dem Dareikos gleich wurde das homerische Talent von dem anonymen Alexandriner gesetzt (Metrol. script., I, 301, 6—8; De Lagarde, Symmict., I, 167, wo fälschlich δωρικῷ statt Δαρεικῷ steht).

[2] Diod., XI, 26, 3, berichtet, dass Damareta, die Gemahlin Gelon's, des Königs von Syrakus, nach dem Friedensschluss von den Karthagern mit einem goldenen Kranze von 100 Talenten = 2,62 kg beschenkt wurde. Nach demselben weihte Gelon dem Delphischen Apollo zum Dank für den Sieg einen goldenen Dreifuss von 16 Talenten = 419,1 gr.

Philemon vor.[1] Ausser diesem geben auch Nikander von Thyateira, Pollux und Eustathios Werth und Gewicht des kleinen Goldtalents zu 3 Stateren an.[2] Bei letzterm heisst dasselbe auch, ungewiss aus welchem Grunde, das makedonische.“

Es wurden auch im Tempel A einige sonderbare Sachen aus Elfenbein gefunden, wovon ich unter Nr. 40—44 fünf darstelle. Der Gegenstand Nr. 40, wovon zwei sehr ähnliche Exemplare gefunden wurden, stellt ein roh ausgeschnittenes hockendes Thier dar, wahrscheinlich ein Schwein. Dieser Gegenstand sieht dem in „Ilios“, S. 472, Nr. 517, dargestellten, welcher ebenfalls von Elfenbein ist, sehr ähnlich. Der hintere Theil des letztern läuft fischschwanzartig aus; er hat an dieser



Nr. 40. Messergriff von Elfenbein. Grösse 2 : 3. Tiefe circa 8½ m.

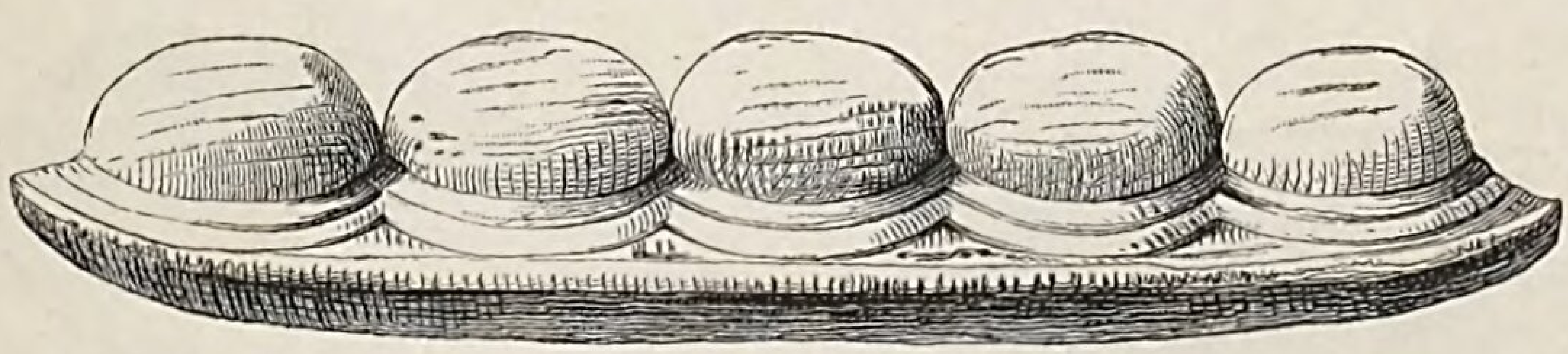
Stelle eine 175 mm lange verticale Oeffnung und ist durchbohrt, was mich auf die Vermuthung brachte, dass dieser Gegenstand auf die eine oder andere Weise zum Weben benutzt worden sein müsste. Jetzt aber glaube ich eher, dass alle diese drei hockenden Thiere als Messergriffe gedient haben, denn zu einem gleichen Zweck sind jedenfalls zwei ganz ähnliche Gegenstände aus Elfenbein, in Gestalt von Löwen, gebraucht, welche in

[1] Etymol. M. unter τάλαντον: τὸ τάλαντον κατὰ τοὺς παλαιοὺς χρυσοῦς εἶχε τρεῖς· διὸ καὶ Φιλήμων ὁ κωμικός φησι· Δύ' εἰ λάβοι τάλαντα, χρυσοῦς ἓξ ἔχων ἀποίσεται.

[2] Nikander in Lexic. Seguer., S. 306, 1 (vgl. Böckh, a. a. O., S. 40); Pollux 4, 173. 9, 53; Eustath. zu Il. IX, S. 740, 19 (Metrol. Script. I, S. 299, 21).

der Assyrischen Sammlung im Louvre sind. Die Messerklinge muss in der oben beschriebenen verticalen Oeffnung des an der Figur Nr. 517 in „Ilios" aber wohlerhaltenen fischschwanzartigen hintern Theils befestigt gewesen sein, um so mehr, als dieser auch eine horizontale Durchbohrung hat.

Der Gebrauch des Gegenstandes Nr. 41 dürfte gar viel schwerer zu errathen sein; derselbe besteht aus einem Stück Elfenbein und hat fünf halbkugelförmige Auswüchse, welche Broten ähnlich sehen, und deren jeder auf zwei hervorstehenden Kreisen steht; die Basis hat Aehnlichkeit mit einem flachen Boote. Der einzige Gegenstand, womit wir Nr. 41 vergleichen könnten, ist in „Ilios", S. 573, Nr. 983, dargestellt. Derselbe



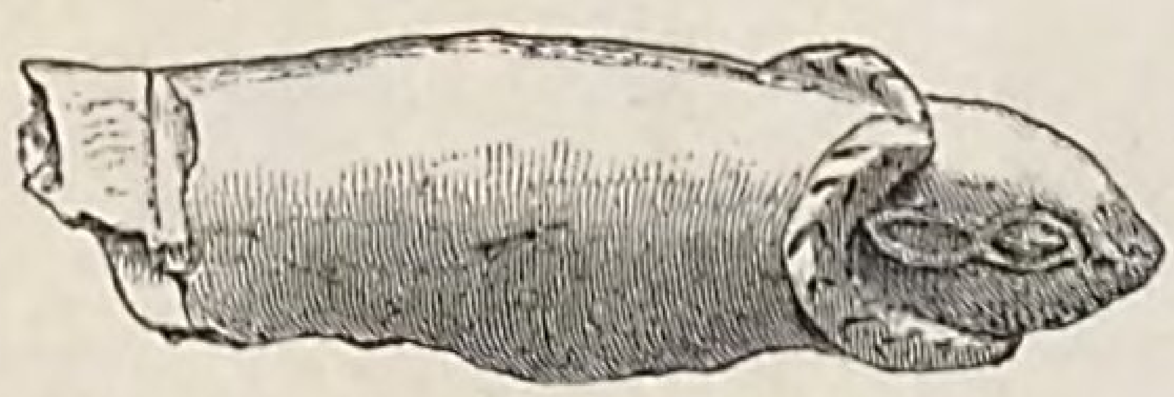
Nr. 41. Gegenstand aus Elfenbein mit fünf kugelförmigen Auswüchsen. Grösse 2 : 3. Tiefe circa $8\frac{1}{2}$ m.

besteht aus einer weissen Substanz, die leichter ist als ägyptisches Porzellan, und hat Spuren von blauer Farbe an der Aussenseite; er hat neun halbkugelförmige Vorsprünge, ein Linearornament und an einem Ende ein Loch, am andern zwei Löcher, mittels deren man ihn an einen andern Gegenstand heftete, woraus hervorzugehen scheint, dass er als Zierath an einer hölzernen Büchse diente. Der vorliegende Gegenstand aus Elfenbein (Nr. 41) hat aber keine Durchbohrungen; er mag aber dennoch als Verzierung eines hölzernen Kästchens gedient haben, da man ihn ja nur ins Holz einzulegen brauchte. Ich sprach bereits hinsichtlich des Gegenstandes aus der weissen Substanz („Ilios", S. 573, Nr. 983) die Meinung aus, dass er vom Auslande importirt sein müsse, und wir haben jedenfalls die Gewissheit, dass wenigstens das Material zu Nr. 41 (das Elfenbein) vom

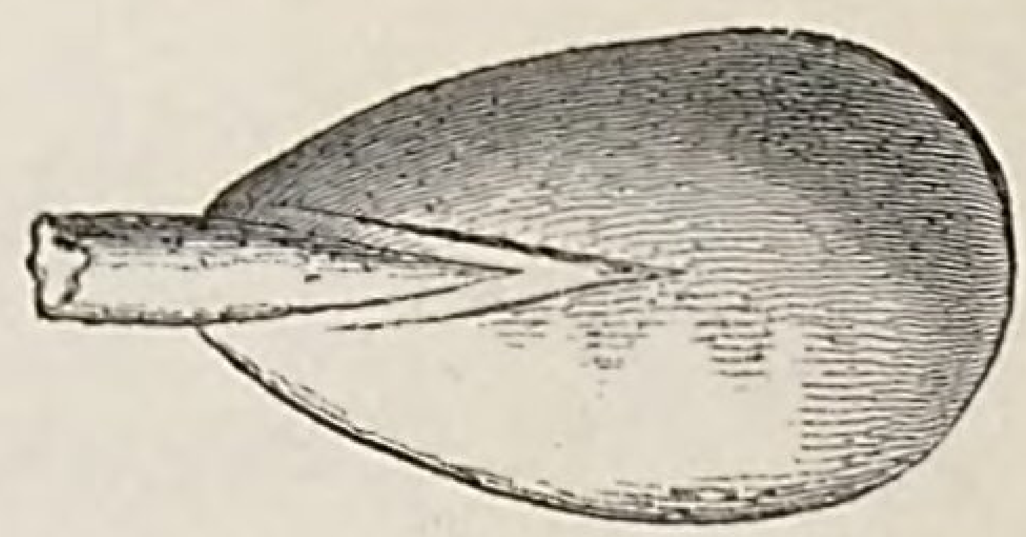
Auslande, wahrscheinlich von Aegypten, importirt ist. Da ähnliche Verzierungen sonst nicht in Troja vorkommen, so liegt die Vermuthung nahe, dass der Gegenstand in bereits fertig geschnitztem Zustande eingeführt wurde. Jedenfalls ruft derselbe, ebenso wie Nr. 40 und die drei folgenden Gegenstände aus Elfenbein (Nr. 42, 43, 44) uns lebhaft die Homerischen Verse ins Gedächtniss:

> Dorthin kamen Phöniker, der Seefahrt kundige Männer,
> Gaudieb', allerlei Tand mitbringend im dunkelen Meerschiff. [1]

Nr. 42 ist ein Lamm aus Elfenbein, welches wahrscheinlich auch hockend dargestellt war; aber die Füsse sowie der hintere Theil sind davon abgebrochen. Es ist wahrscheinlich, dass dieser



Nr. 42. Messergriff aus Elfenbein in Form eines Lammes. Grösse 2 : 3. Tiefe circa 8½ m.



Nr. 43. Kleiner Löffel aus Elfenbein. Grösse 2 : 3. Tiefe circa 8½ m.

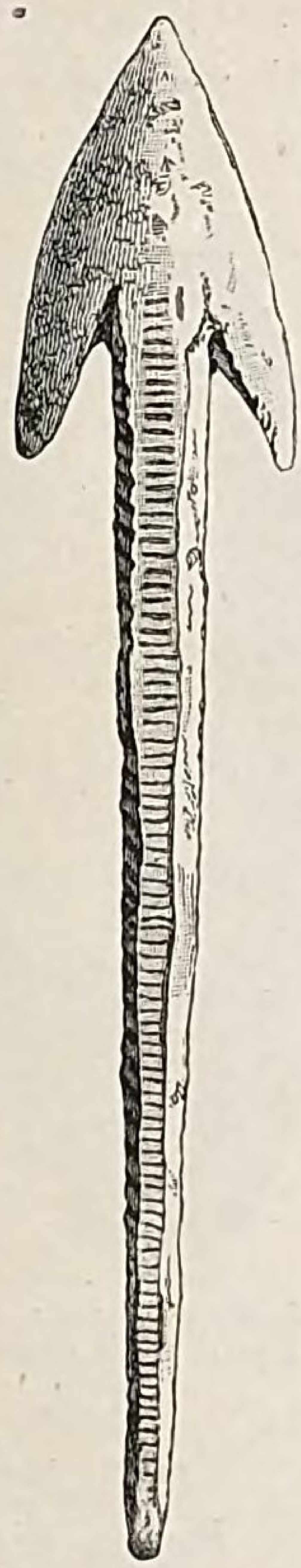
Gegenstand, gleichwie der obige (Nr. 40) und der in „Ilios“, S. 472, Nr. 517, dargestellte, als Messergriff gedient hat.

Unter Nr. 43 gebe ich einen kleinen Löffel aus Elfenbein, dessen Griff abgebrochen ist. Nr. 44 ist eine Pfeilspitze aus Elfenbein mit langen Widerhaken und einem 85 mm langen Stiel, der in dem Pfeilstabe befestigt gewesen sein muss. Es wurde ferner im Tempel A ein sonderbarer Gegenstand aus Knochen gefunden, den ich unter Nr. 45 darstelle. Er hat im obern Ende ein Loch, welches zu beweisen scheint, dass er als Griff eines Messers oder eines andern Werkzeuges gedient hat;

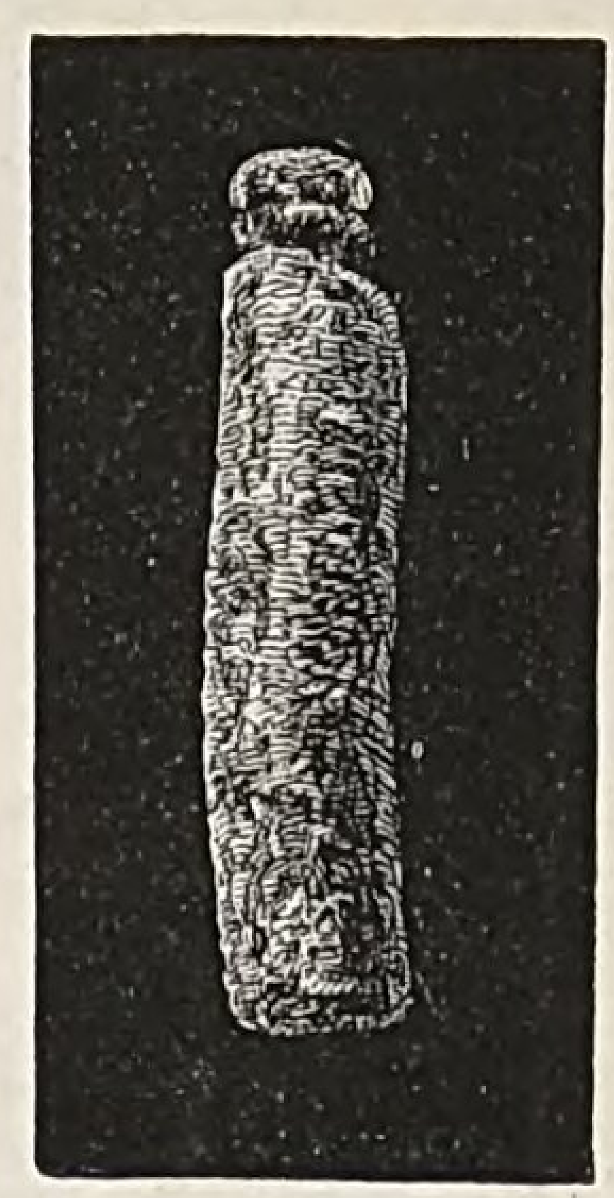
[1] Od., XV, 415, 416:

> Ἔνθα δὲ Φοίνικες ναυσίκλυτοι ἤλυθον ἄνδρες,
> τρῶκται, μυρί' ἄγοντες ἀθύρματα νηῒ μελαίνῃ.

darauf scheinen auch die beiden am obern Ende befindlichen, herumgehenden parallelen Furchen hinzuweisen, die wahrscheinlich mit Sägen aus Silex gemacht sind und dazu gedient haben mussten, das obere Ende mittels einer Schnur zu befestigen. Man sieht an diesem Griff Hunderte von Einritzungen, die mit



Nr. 44. Pfeilspitze aus Elfenbein.
Grösse 3 : 4. Tiefe circa 8½ m.

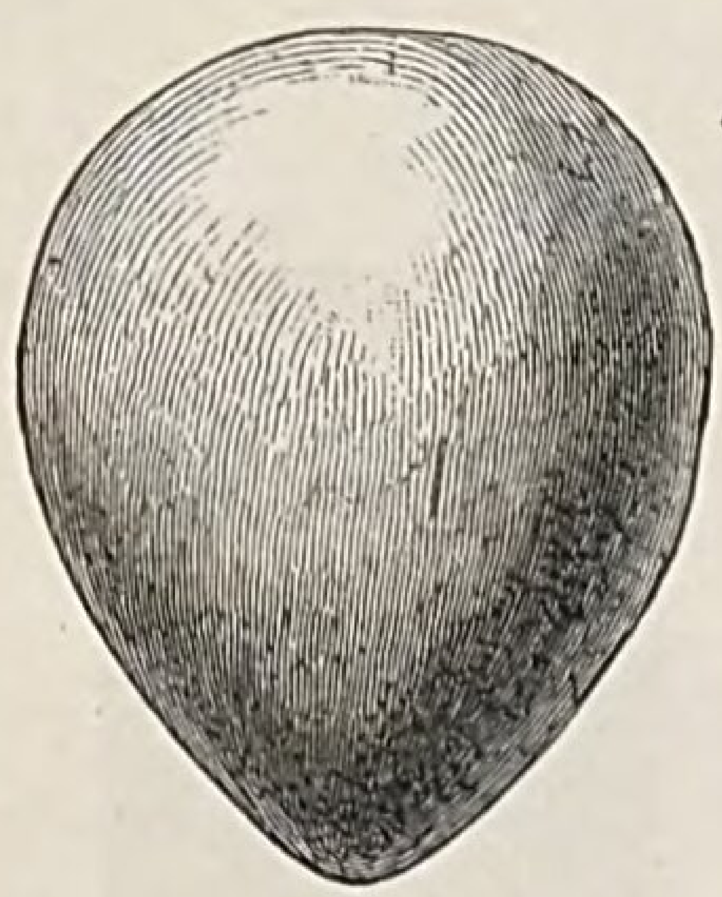


Nr. 45. Messergriff von Knochen.
Grösse 1 : 3. Tiefe circa 8½ m.

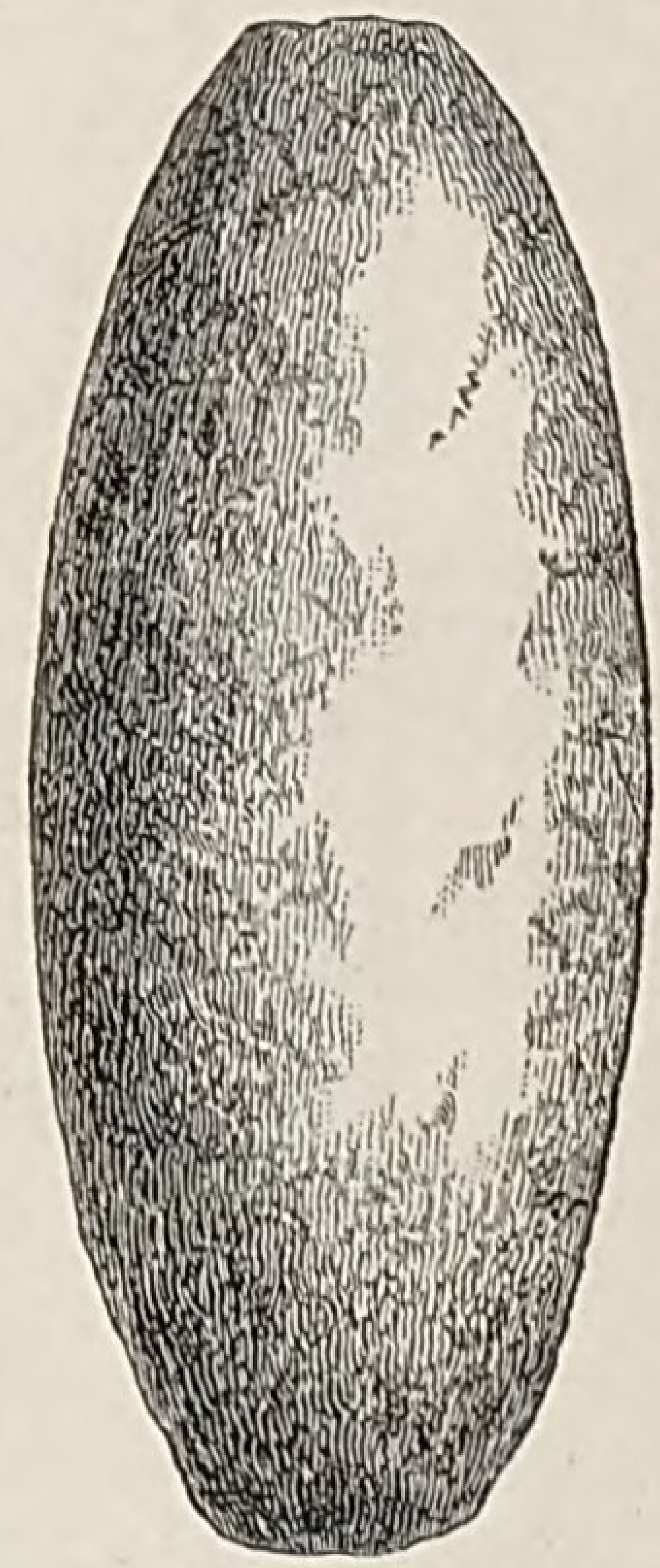
Messern gemacht sein mögen. Ein ähnliches Messerheft aus Knochen ist in „Ilios“, S. 476, Nr. 542, dargestellt; ein anderes sieht man in der ägyptischen Sammlung im Musée du Louvre.

Es wurden auch zwei hübsche Eier aus Aragonit gefunden, wovon ich hier eins unter Nr. 46 darstelle; es liegt die Ver-

muthung nahe, dass diese Eier als Weihgeschenke gedient haben, denn wir wüssten nicht, wozu sie sonst gebraucht sein könnten. Ferner viele Schleudergeschosse aus Hämatit oder magnetischem Eisen, wovon ich hier eins unter Nr. 47 in natürlicher Grösse gebe. Alle diese Wurfgeschosse haben genau die gleiche Form, mehrere sind aber beträchtlich grösser; das grösste derselben wiegt 1130 gr; ein anderes, im Tempel B gefundenes, wiegt 520 gr. Meiner Abhandlung über Wurfgeschosse, in „Ilios“,



Nr. 46. Ei aus Aragonit.
Grösse 2 : 3. Tiefe 8½ m.



Nr. 47. Schleudergeschoss aus Hämatit.
Natürl. Grösse. Tiefe circa 8½ m.

S. 487, habe ich hinzuzufügen, dass diese Waffe, welche nur zweimal bei Homer vorkommt [1], nebst dem Bogen die Hauptwaffe der Lokrer gewesen zu sein scheint:

[1] Il., XIII, 599, 600:

αὐτὴν δὲ ξυνέδησεν ἐϋστρόφῳ οἰὸς ἀώτῳ,
σφενδόνῃ, ἣν ἄρα οἱ θεράπων ἔχε ποιμένι λαῶν.

Il., XIII, 712—718:

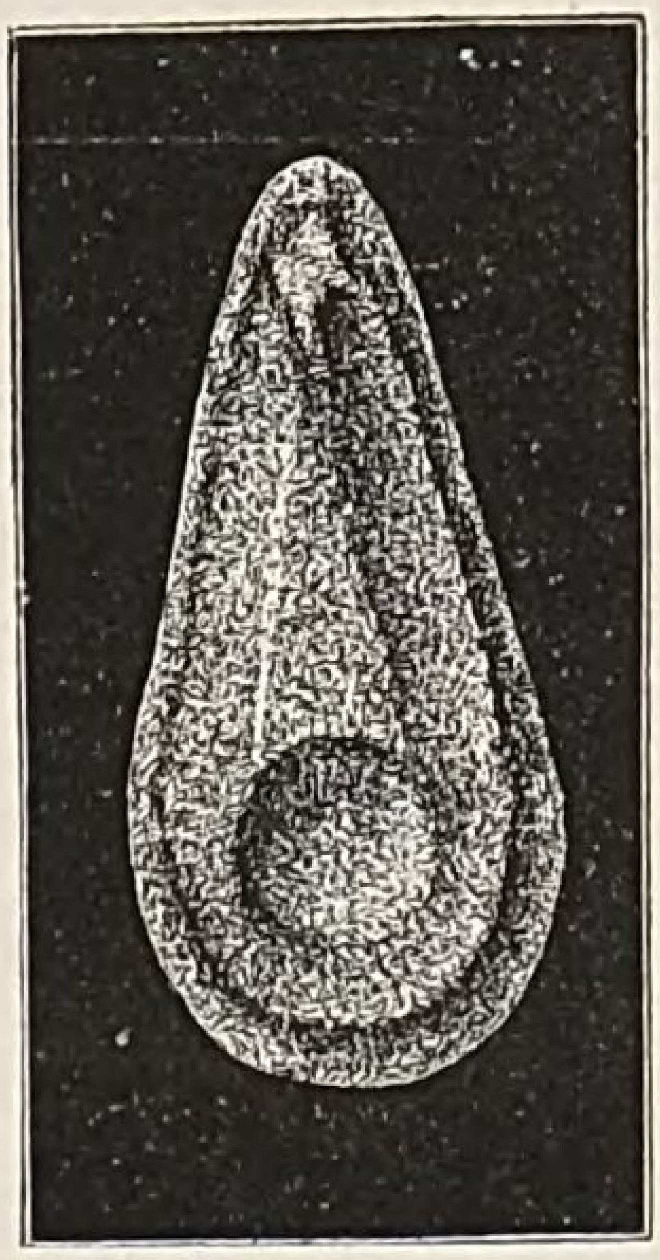
οὐδ' ἄρ' Ὀϊλιάδῃ μεγαλήτορι Λοκροὶ ἕποντο·
οὐ γάρ σφι σταδίῃ ὑσμίνῃ μίμνε φίλον κ ρ·

Dann verband er sie (die Hand) selbst mit gedrehter Flocke des Schafes,
Einer Schleuder, die dort ein Genoss trug jenem Beherrscher.

und:

Doch nicht folgten die Lokrer dem muthigen Sohn des Oïleus:
Denn nicht duldet' ihr Herz im stehenden Kampfe zu kämpfen;
Denn nicht hatten sie Helme von Erz mit wallendem Rossschweif,
Auch nicht Schild' in Ründe gewölbt und eschene Lanzen;
Sondern mit Bogen allein und gedrehter Flocke des Schafes
Zogen sie voll Zutrauns gen Ilios, schnelleten hiermit
Dichte Geschoss', und brachen die troischen Kriegsgeschwader.

Folglich wurde die Schleuder aus Schafwolle gemacht, statt deren man sich in spätern Zeiten des Leders bediente. Da die



Nr. 48. Axt aus Diorit.
Grösse 1 : 3. Tiefe circa $8^{1}/_{2}$ m.

Schleuder nur an diesen beiden Stellen in den Gedichten vorkommt, so scheint sie keine besonders geschätzte Waffe gewesen zu sein.[1]

οὐ γὰρ ἔχον κόρυθας χαλκήρεας ἱπποδασείας,
οὐδ' ἔχον ἀσπίδας εὐκύκλους καὶ μείλινα δοῦρα·
ἀλλ' ἄρα τόξοισιν καὶ ἐϋστρόφῳ οἰὸς ἀώτῳ
Ἴλιον εἰς ἅμ' ἕποντο πεποιθότες· οἷσιν ἔπειτα
ταρφέα βάλλοντες, Τρώων ῥήγνυντο φάλαγγας.

[1] Wer mehr über Schleudergeschosse zu lesen wünscht, dem empfehle ich Gottfried Semper's ausgezeichnetes Werk: „Ueber die bleiernen

Es wurden im Tempel A auch einige Aexte aus Diorit gefunden, wovon ich hier die beachtungswertheste unter Nr. 48 darstelle. Sie hat nur eine Schneide; das andere Ende ist convex und muss als Hammer gedient haben, zumal es deutlich Spuren langen Gebrauchs trägt. Man sieht an jeder Seite eine runde, 5 mm tiefe Grube, welche zeigt, dass man angefangen hatte ein Loch durchzubohren, damit aber nicht fertig geworden ist. Die Axt ist schön polirt und läuft allmählich zur Schneide aus: an jeder der vier Seiten sind zwei etwas concave, 1 cm breite Streifen, welche der Axt ein sehr niedliches Ansehen geben.

Von besonderm Interesse ist ferner ein Gegenstand aus ägyptischem Porzellan [1] in Gestalt einer dicken Packnadel, mit zwei spitzen Enden, welche beide durchbohrt sind; der Gebrauch dieses Gegenstandes ist durchaus räthselhaft.

Es wurden im Tempel A auch sehr viele Spinnwirtel aus Terracotta mit eingeschnittener Verzierung gefunden; davon 26 in einem Haufen unmittelbar vor dem Vestibulum. Ich gebe hier unter Nr. 49—52 vier davon; dieselben haben sehr sonderbare Einritzungen, welche vielleicht Schriftzeichen sein mögen. Das einzige, was wir bestimmt erkennen, ist ein Zweig an der linken Seite des Wirtels Nr. 49. Die Einritzung an der obern Seite des Wirtels Nr. 51 dürfte einen Vogel darstellen, denn zwei Füsse und ein Schnabel scheinen angegeben zu sein.

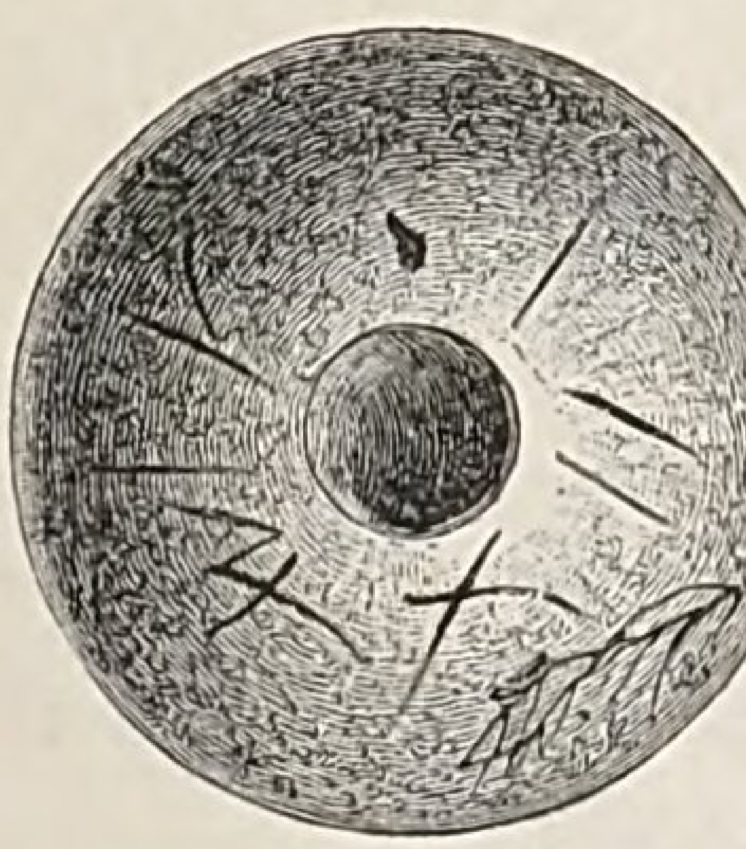
Unter den vielen verschiedenen auf den Spinnwirteln eingeschnittenen Mustern ist die Verzierung, welche die Sonne dar-

Schleudergeschosse der Alten und über zweckmässige Gestaltung der Wurfkörper im Allgemeinen" (Frankfurt a. M. 1859).

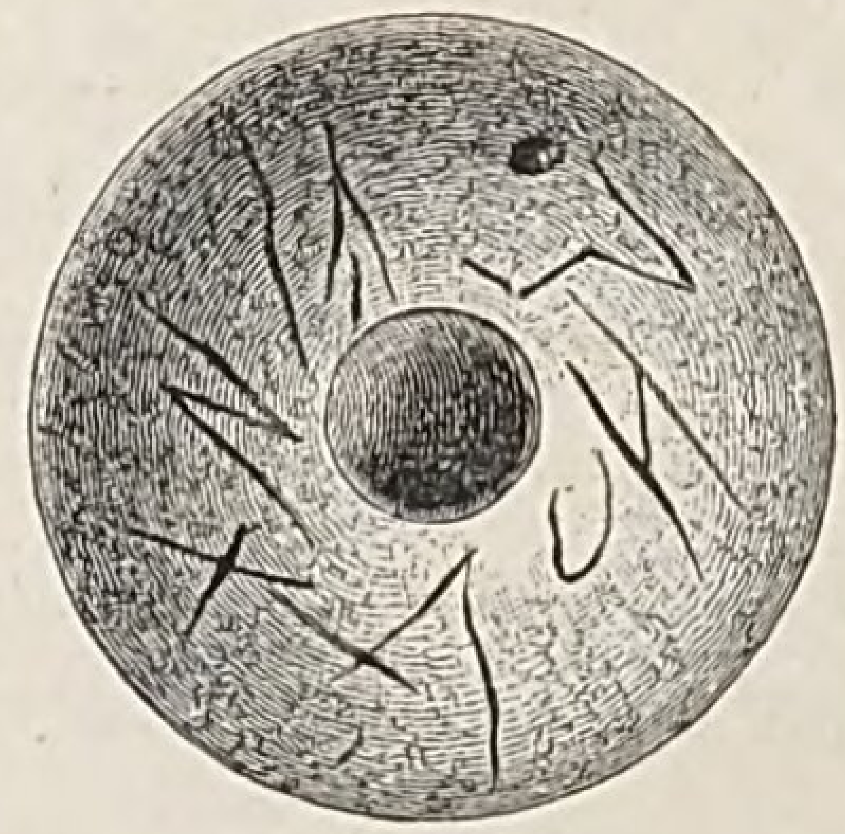
[1] George Perrot und Ch. Chipiez, Aegypten (Leipzig 1883), S. 754, sagen über ägyptisches Porzellan: „Eine ungenaue Bezeichnung; viel richtiger wäre sie «ägyptische Fayence» zu nennen. Sie besteht aus weissem etwas ins Schmelzen gebrachtem Sande mit einem Glasurüberzuge von farbigem aus Kieselerde und Soda unter Beifügung eines Farbstoffes hergestelltem Schmelze. Sie sind sorgfältig genug gebrannt, um, ohne Schaden zu nehmen, die hohe Temperatur des Porzellanofens aushalten zu können."

stellt, wie z. B. Nr. 1821, 1823, 1824, 1828, 1829, 1833, 1841, 1845, 1848 in „Ilios“, die häufigste. Ich kann hinzufügen, dass das Muster Nr. 1824, welches die Sonne mit ihren Strahlen darstellt, sich auch in den Petroglyphen findet, so z. B. in denen der Grotte von Dowth in Irland.[1]

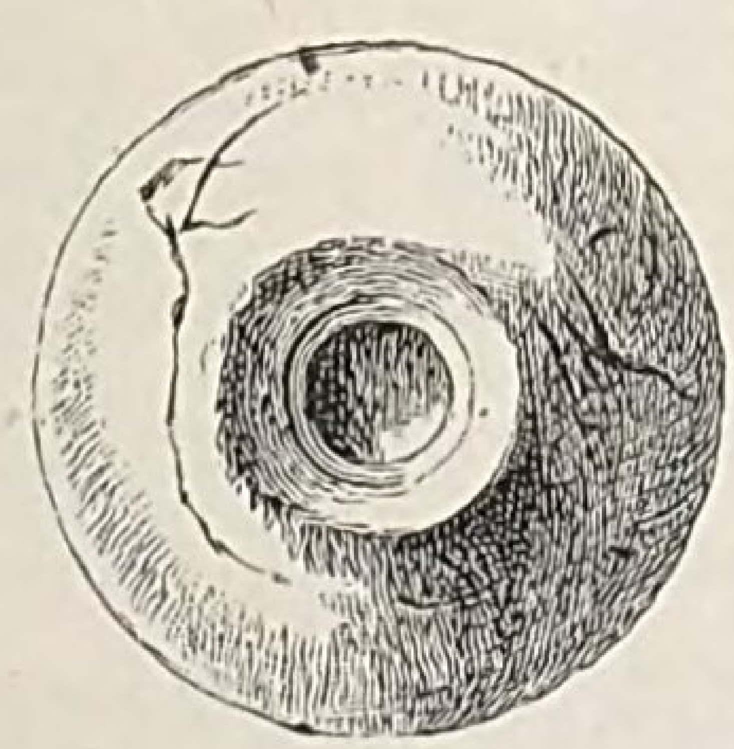
Dasselbe kann von den mit einer rohen Lineardarstellung von drei gehörnten Vierfüsslern verzierten Wirteln gesagt werden, welche vermuthlich Hirsche sein sollen, wie Nr. 1881 in „Ilios“. In der That finden diese Quadrupeden ihre sonder-



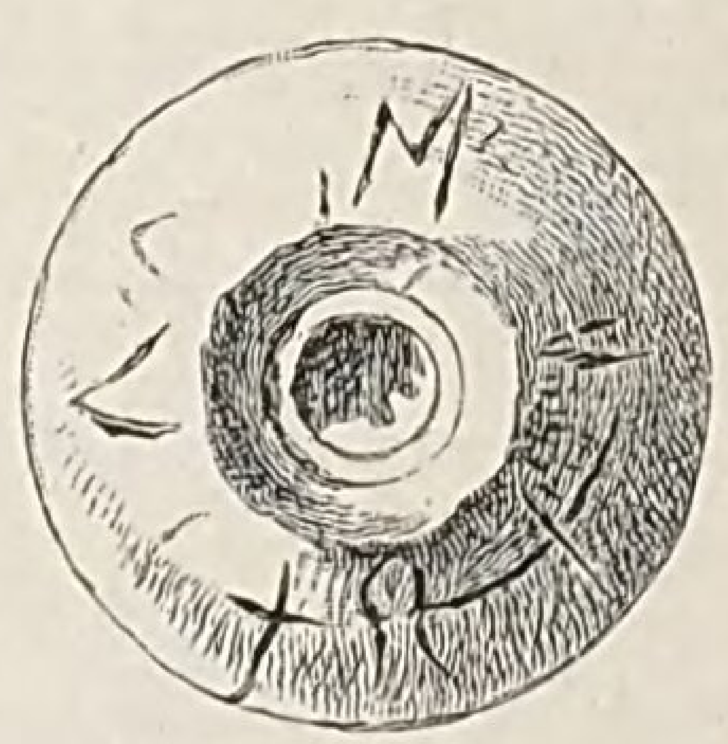
Nr. 49.



Nr. 50.



Nr. 51.



Nr. 52.

Nr. 49—52. Vier Spinnwirtel von Terracotta mit eingeschnittenen Zeichen, welche Schriftzeichen sein mögen. Grösse 2 : 3. Tiefe circa $8^1/_2$ m.

baren Parallelen unter den Petroglyphen des Wadi Mokatteb (beschriebenes Thal) auf der Sinaihalbinsel[2], der Felsen am

[1] Vgl. R. Andrée, Ethnographie, Parallelen und Vergleiche, S. 270 Taf. II, 9.

[2] Ebendas., S. 260, Taf. II, Fig. 1.

Rio Uâpes [1], der Provinz Ceará in Brasilien [2], sowie der Schlucht Quebrada de las Inscripciones in Nicaragua. [3] Dasselbe kann ferner von den ungeheuerlichen trojanischen Menschenfiguren gesagt werden, die man häufig auf den Spinnwirteln oder Kugeln aus Terracotta eingeschnitten sieht, wie z. B. auf Nr. 1826, 1883, 1954, 1994 in „Ilios“. [4] Rohe Lineardarstellungen von gehörnten Quadrupeden finden wir auch manchmal auf den in der Provinz Pomerellen vorkommenden Gesichtsurnen eingeritzt; so z. B. auf einer solchen in Hoch-Kelpin im District von Danzig gefundenen Urne [5], sowie auf einer aus derselben Provinz stammenden Urne im königlichen Museum zu Berlin. Eine Urne mit den eingepressten Zeichnungen von drei Thieren, welche wahrscheinlich Pferde sein sollen, wurde auf dem alten Gräberfeld von Kluczewo in der Provinz Posen gefunden. Eine im District des Dorfes Darzlubie bei Putzig in Preussen gefundene Urne hat eine eingeschnittene Lineardarstellung eines mit zwei Pferden bespannten Wagens, vor welchem ein Mann steht; vor diesem ein Reiter zu Pferde, der in seiner rechten Hand einen Speer, in seiner linken den Zügel hält. [6]

Unter den Spinnwirteln aus Terracotta waren fünf mit vier eingeschnittenen 卍, ein anderer mit fünf 卐 und ein dritter mit nur zwei 卍 und dem Zeichen ┬┬┬ verziert. Da ich in „Ilios“

[1] Vgl. R. Andrée, Ethnographie, Parallelen und Vergleiche, S. 278, Taf. III, Fig. 14.

[2] Ebendas., S. 278, Taf. III, 16.

[3] Ebendas., S. 284, Taf. IV, Fig. 31, *a*, *b*, *c*.

[4] Vgl. A. von Humboldt, Ansichten der Natur, I, 238, 241, 244; und A. von Humboldt und Bonpland, Reise in den Aequinoctial-Gegenden, III, 408; R. Andrée, Ethnographie, Parallelen und Vergleiche, S. 278, Taf. III, 15, 16, 19; Taf. IV, 27; Taf. V, 43—52.

[5] Ingvald Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, deutsche Ausgabe von Fräulein J. Mestorf (Hamburg 1882), S. 129, Taf. XIV, Nr. 13.

[6] Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte, Jahrg. 1882, S. 392 — 396 und 532, 533.

sehr viele Spinnwirtel mit ähnlichen Zeichen dargestellt habe (so z. B. Nr. 1849, 1850, 1851, 1852, 1855, 1859, 1905, 1912 u. s. w.), so gebe ich hier keine weitern Abbildungen davon. Zu der in „Ilios", S. 394—396, angeführten langen Reihe von Orten, wo ähnliche Zeichen vorkommen, kann ich hinzufügen, dass wir das 卐 fünfmal auf einer der alten Hüttenurnen in der etruskischen Sammlung im Museum des Vaticans zu Rom sahen, welche unterhalb des alten Peperins unweit Marino bei Albano gefunden sein sollen. Das 卐 kommt auch sehr häufig an den kleinen Vasen vor, die zusammen mit ähnlichen bei Corneto (Tarquinii) entdeckten Hüttenurnen gefunden und im Museum dieser Stadt aufbewahrt werden, dessen liebenswürdiger Custos Herr Antonio Frangioni ist. Die eine dieser kleinen Vasen hat nicht weniger als acht, eine andere vier, eine dritte drei und drei haben je zwei dieser 卐. Das 卐 findet sich auch auf einer in Yukatan gefundenen und im Ethnologischen Museum in Berlin aufbewahrten Schale, sowie an mehreren in den letzten Ausgrabungen in Yukatan entdeckten alten Vasen.[1] Herr Prof. Bastian vom Königl. Ethnologischen Museum in Berlin macht mich aufmerksam auf ein auf einem Kürbisfläschchen der Lenguas in Paraguay eingeritztes 卐 und Herr Ed. Krause von demselben Museum auf das Zeichen 卍 auf zwei Thonschalen der Pueblosindianer in Neumexiko. Es ist in Pompeji sehr häufig und man sieht es dort z. B. 60mal in dem Mosaikfussboden eines Hauses. Auch kommt ein 卍 und ein 卐 auf einem Balustradenrelief von der Halle des Athene-Tempels von Pergamon im Königlichen Museum in Berlin vor. Auch sieht man das 卍 und das 卐 an einem oder an beiden Enden vieler Cylinder aus Terracotta, die in der Terramare bei Coazze in der Provinz

[1] Vgl. Plongeon, Fouilles au Yucatan.

Verona entdeckt wurden und im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom aufbewahrt werden; ferner an der Aussenseite eines von Dr. Chr. Hostmann in der alten Nekropolis von Darzau in der Provinz Hannover gefundenen Vasenbodens.[1] Beide Zeichen sind auf den urältesten attischen Vasen mit geometrischen Mustern ungemein häufig. Dr. Arthur Milchhoefer [2] macht aufmerksam auf das Vorkommen des 卐 in der Spiralform, sowie des Triquetrum und seiner Variationen in den Typen der lykischen Münzen, die diese Zeichen einem uralten einheimischen Ornament entlehnt haben müssen.

Ich erinnere den Leser an Emile Burnouf's Theorie[3], dass 卐 und 卍 die beiden Stücke Holz vorstellen, die man zur Erzeugung des heiligen Feuers (Agni) vor den Opferaltären kreuzweis übereinanderlegte und deren Enden rechtwinkelig herumgebogen und mit vier Nägeln 卐 befestigt wurden, sodass man dieses hölzerne Gestell nicht verrücken konnte; ferner dass das griechische Wort für Kreuz, „σταυρός", entweder von der Wurzel *stri* kommt, was „auf der Erde liegen" bedeutet und mit dem lateinischen *sternere* identisch ist, oder vom Sanskritwort „stâvara", das „fest, solid, unbeweglich" heisst. Ich kann hinzufügen, dass bei Homer[4] das Wort σταυρός gleichbedeutend ist mit πάσσαλος oder σκόλοψ, Pfahl. Eustathius bemerkt, dass zu seiner Zeit die Kreuze στάβαρα genannt wurden, was Burnouf's Meinung hinsichtlich der Abstammung des Wortes σταυρός vom Sanskritworte „stâvara" zu bestätigen scheint.

Herr R. P. Greg, der sechs Jahre lang bemüht gewesen ist

[1] Chr. Hostmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau (Braunschweig 1874), Taf. VI, Nr. 53.

[2] Dr. Arthur Milchhoefer, Die Anfänge der Kunst in Griechenland (Leipzig 1883), S. 25, 26.

[3] „Ilios", S. 394, 395.

[4] Il., XXIV, 453; Od., XIV, 11.

die eigentliche Bedeutung des 卐 und des 卍 zu entdecken, und der jetzt glaubt, der Sache auf den Grund gekommen zu sein, hat am 23. März 1882 in der Society of Antiquaries in London über diesen Gegenstand einen interessanten Vortrag gehalten. Er führte aus: Die beiden Symbole 卐 und 卍 sind identisch und ursprünglich ausschliesslich von arischer Abstammung, und wie sie auch immer in späterer Zeit angewandt sein mögen, so waren sie doch bis ungefähr 600 v. Chr. das Emblem oder Symbol des höchsten arischen Gottes, Dyaus oder Zeus; und später des Indra, des Regengottes in Indien; des Thor oder Donnar bei den alten Skandinaviern und Teutonen; und des Perrun oder Perkun bei den Slaven. Dyaus, ursprünglich der Gott des „hellen Himmels", wurde mit der Zeit vornehmlich der Gott des Wolkenhimmels und der Luft sowie der Gewalthaber über Regen, Wind und Blitz; gleichwie Jupiter Tonans und Jupiter Pluvius. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Emblem selbst, welches zwei kreuzweis gestellten Z oder Zetas ähnlich sieht, ein heiliges oder geheimnissvolles Kreuz gewesen ist, durch welches man auch, mit Hinzufügung von Füssen oder Sporen, den gezackten Blitz darstellen wollte; auch mag im ältesten attischen Alphabet der Buchstabe Z selbst entstanden sein, weil er den Griechen nöthig war, um genauer den ursprünglichen Ton von ds oder ts, als Anfangslaut des Z in Zeus, zu geben oder auszudrücken, und mag er theilweise dem Emblem selbst entlehnt sein. Später mag das 卐, in gewissen Fällen, gelegentlich als ein Symbol der Sonne oder des Wassers angewandt worden sein, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass es als letzteres der Ursprung des griechischen Meander ist. Später wurde es sogar von den Christen als eine passende Abwechselung ihres eigenen Kreuzes adoptirt, und wurde geometrisch verschiedenartig modificirt, oder diente als Amulet. In Indien und China wurde das 卐 und 卍 ohne Zweifel von den Buddhisten

entweder als ein Glückszeichen oder als heiliges Emblem adoptirt und verbreitet.

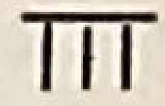
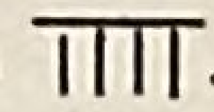
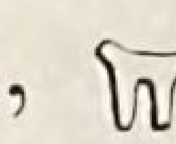
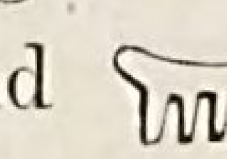
In seiner Beweisführung, dass das 卐 das Emblem des höchsten arischen Gottes des Wolkenhimmels und der Luft ist, machte Herr Greg ferner aufmerksam auf verschiedene anscheinend darauf hinweisende Darstellungen auf alten Münzen und Topfwaaren, wie z. B. auf solche aus Baktrien, Griechenland und Ilion, in denen das Symbol angemessenerweise sozusagen in der Mitte zwischen der Sonnenscheibe (oft oben) und der Erde, Wasser oder Thieren steht. Er zeigte auch, dass das 卐 in gewissen Fällen in augenscheinlicher Verbindung mit dem Stiere als ein Emblem des Indra oder Zeus steht, sowie auch mit der Soma-Pflanze oder dem heiligen Baum, mit Feueraltären und andern religiösen Emblemen.

Seitdem hat mich Herr Greg auch benachrichtigt, dass er ein 卐 auf einem hittitischen Cylinder gefunden hat, welcher, wie er glaubt, wahrscheinlich beweist, dass die Hittiten arischen Ursprungs sind oder arischen Cultus hatten.

Prof. A. H. Sayce schreibt mir, dass er im Museum von Karthago vier Fragmente von Mosaikfussböden mit dem 卐 sah; auch eine Vase mit demselben Zeichen im Museum von Castelvetrano. Ferner benachrichtigt er mich, dass A. M. Ramsay das Gewand des auf dem Felsen zu Ibreez in Lykaonien sculptirten Hittiten-Königs abgezeichnet hat und den Saum desselben mit trojanischen 卐 verziert fand. Er fügt hinzu: ich dächte, wir müssten entdecken, dass das trojanische 卐 und 卍 von den Hittiten stammt. Auch fand Prof. Rudolf Virchow ein Svastika auf der Aussenseite des Bodens einer von ihm in einem vor-slavischen Grabe bei Wachlin in Pommern entdeckten Leichenurne.[1] Das 卍 in Spiralform ist auch unzähligemal

[1] Vgl.: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie,

in der sculptirten Decke des Thalamos in der von mir ausgegrabenen Schatzkammer in Orchomenos angebracht.[1]

Ich habe noch einige Worte über das Zeichen  beizufügen, welches sich, wie oben erwähnt, auf einem der Spinnwirtel aus Terracotta findet, sowie auch über das Zeichen . Diese auf den trojanischen Alterthümern so sehr häufig vorkommenden Zeichen finden sich auch in Relief oberhalb der Thür und auf der Hinterseite fast jeder der unter dem Peperin unweit Marino bei Albano oder in alten Gräbern bei Corneto entdeckten Hüttenurnen, mit dem einzigen Unterschiede, dass sie hier etwas mehr verziert sind,  und . Wir finden es unmöglich, mit L. Pigorini und Sir John Lubbock[2] anzunehmen, dass diese Zeichen dazu bestimmt waren, die Fenster der Hüttenurnen anzudeuten, um so weniger, als auf beiden Seiten der letztern, unmittelbar oberhalb jener Zeichen, dreieckige oder halbrunde Oeffnungen mit hervorstehendem Rahmen angebracht sind. Ebensowenig kann ich mit Prof. Virchow[3] annehmen, dass diese Zeichen „vielleicht eine Giebelthür oder Luke, welche geöffnet werden konnte, vielleicht auch nur eine zur grössern Festigkeit der schrägen Giebelfläche angeordnete Construction“ bedeutet.

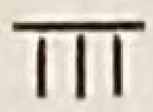
Zwei der in der etruskischen Sammlung im Museum des Vaticans befindlichen Hüttenurnen haben auf jeder Seite das Zeichen ; zwei andere haben das Zeichen  in Relief.

Ethnologie und Urgeschichte, Jahrgang 1882 (Sitzung vom 17. Juni), S. 398—402, Fig. 4, 5.

[1] Vgl. mein „Orchomenos“ (Leipzig 1881), Taf. I.

[2] L. Pigorini und Sir John Lubbock, Notes on Hut-Urns and other Objects from Marino near Albano (London 1869), S. 12, Taf. IX, Nr. 7—9.

[3] Rud. Virchow, „Ueber die Zeitbestimmung der italischen und deutschen Hausurnen“, in den Sitzungsberichten der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, XXXVII, Gesammtsitzung vom 26. Juli 1883; auch als Separatabdruck, S. 14.

Das erstere Zeichen findet sich ebenfalls zweimal in Relief auf einer im königlichen Museum zu Berlin befindlichen Hüttenurne von Marino. Von den fünf vollkommen ähnlichen Hüttenurnen, die bei Corneto (Tarquinii) gefunden sind, haben zwei zweimal das Zeichen  und zwei andere das Zeichen  in Relief. Die eine dieser Hüttenurnen ist im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom, die übrigen sind im Museum von Corneto. Ich kann hinzufügen, dass nach meiner Meinung die italienischen Archäologen alle diese Hüttenurnen sehr richtig dem 11. oder 12. Jahrhundert v. Chr. und dem den Etruskern vorangegangenem Volke zuschreiben. Wie jedoch bereits erwähnt, findet man in diesen Hüttenurnen grosse Massen von bronzenen Fibulae, die nie in den vorhistorischen Ansiedelungen Trojas vorkommen. Das  findet sich auch auf zwei im Museum zu Bologna aufbewahrten Spinnwirteln aus Terracotta eingeschnitten; es ist ferner in Relief auf einer von Dr. Chr. Hostmann in der alten Nekropolis von Darzau ausgegrabenen Leichenurne.[1]

Prof. A. H. Sayce theilt mir mit, dass das Zeichen  sich unter den hittitischen Hieroglyphen befindet, und, wie einige Gelehrte vermuthen, einen Stuhl darstellt. Derselbe Freund sagt mir, dass W. M. Ramsay in Kaisariyeh zusammen mit Thontäfelchen, welche einen Contract in kappadokischer Keilschrift enthalten, auch einen Spinnwirtel aus Terracotta gekauft hat, der in Material, Gestalt und Verzierung dem in „Ilios" unter Nr. 1940 abgebildeten trojanischen Spinnwirtel vollkommen ähnlich sieht. Ornamentirte Spinnwirtel ähnlich den trojanischen finden sich auch in Cypern.

Auch wurden im Tempel A zwei $42\frac{1}{2}$ mm im Durchmesser habende Kugeln von glänzend schwarzer Terracotta gefunden;

[1] Chr. Hostmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau (Braunschweig 1874), Taf. III, S. 22.

Die Oberfläche der einen Kugel wird durch Querlinien in vier gleiche mit concaven Vertiefungen angefüllte Felder getheilt; im Mittelpunkte jedes dieser 4—5 mm im Durchmesser habenden Löcher ist ein Punkt. Die andere Kugel ist der in „Ilios“ unter Nr. 1991 dargestellten sehr ähnlich, denn sie ist ebenfalls mit einer Sonne, einem 卐 und einer Zickzacklinie, die den Blitz bezeichnen mag, verziert, sowie mit zahlreichen concaven Vertiefungen mit einem Punkt in der Mitte. Sehr wahrscheinlich beabsichtigte der primitive Künstler auf diesen sowie auf vielen andern ähnlichen von mir in Hissarlik gefundenen Terracottakugeln, wie Nr. 1986, 1991, 1993, 1999 in „Ilios“, den gestirnten Himmel darzustellen. Jedoch wurden auch solche Kugeln gefunden, deren Oberfläche durch zahlreiche parallele Linien in ebenso viele Zonen eingetheilt ist. Ein hübsches Exemplar von Kugeln dieser Art habe ich in „Ilios“, S. 393, unter Nr. 245, 246, dargestellt; dasselbe wird von 14 eingeschnittenen parallelen Kreislinien in 15 Zonen getheilt, wovon zwei mit Punkten, und die mittlere, welche die grösste von allen, mit 13 卍 und 卐 verziert ist. Nun werde ich von einem meiner gestrengen Herren Kritiker, Dr. E. Brentano [1] in Frankfurt a. M., auf eine wüthende Weise wegen dieser Kugel angegriffen, die er als einen gewichtigen Gegenbeweis gegen das hohe Alter der vorhistorischen Ruinen in Hissarlik betrachtet. Er fügt hinzu: „Niemand wird, wenn er diese Kugel sieht, daran zweifeln, dass hier nicht scheinbar, sondern in Wirklichkeit die Zonen des Erdballs dargestellt sind. Auf der Mittelzone ist eine *Inschrift* [2] vorhanden. Merkwürdigerweise aber wird diese Inschrift in Anhang III zu Ilios (Die Inschriften von Hissarlik) gar nicht erwähnt! — Für die *Kugelgestalt* der

[1] Troja und Neu-Ilion (Heilbronn 1882), S. 73.

[2] Mein bitterer Kritiker erkennt folglich in den Zeichen 卍 und 卐 Schriftzeichen.

Erde, die zuerst von Pythagoras gelehrt wurde, lieferte bekanntlich Eudoxos von Knidos (um 370—360 v. Chr.) die mathematischen Beweise, und von ihm rührt auch die Eintheilung in Zonen her. Krates von Mallos verfertigte (um 160—150 v. Chr.) in Pergamon einen Kolossalglobus, zu dem die obenerwähnte Miniaturkugel gewissermassen ein Gegenstück bildet.“ Brentano betrachtet es ferner als eine durch diese Kugel erwiesene Thatsache, dass in der Stadt des Priamos die Kugelgestalt der Erde bereits bekannt, ja von der hieratischen Keramik schon bei der Anfertigung von Kleinigkeiten als Motiv benutzt wurde. Er sieht daher die Kugel als weitern Beweis an, dass die trojanischen Alterthümer verhältnissmässig neu sind und erklärt auf die spöttischste Weise, dass nicht nur die Fundamente meines Hypothesenbaues ohne festen Halt sind, sondern auch die äussern Pfeiler und Stützen sich als morsch und verfault erweisen.

Während ich mich aller erforderlichen Freiheit im Widerlegen der Beweise des Dr. Brentano bediene, wird der Ton gerechter Strenge durch sein unglückliches Ende gemildert. Während diese Zeilen zum Druck vorbereitet wurden, starb er von eigener Hand in einem Anfall von Wahnsinn am 25. März 1883. Sonderbarerweise aber wird seine höchst lächerliche Kritik sehr eifrig von einem andern meiner bittern Kritiker, Prof. R. C. Jebb in Glasgow, unterstützt, welcher, nachdem er sie triumphirend wiederholt hat, enthusiastisch erklärt: „Somit ist hier, im «Stratum» von «Troja», wiederum ein Gegenstand aus circa 350—150 v. Chr.“ [1]

Ich unterwarf die trojanischen Kugeln dem Urtheil des berühmten Astronomen Dr. Julius Schmidt, Director der Sternwarte zu Athen, der die Güte hatte, mir Nachstehendes darüber

[1] „The Ruins of Hissarlik; their relation to the Iliad“, im „Journal of Hellenic Studies“, III, Nr. 2, October 1882, S. 192.

zu schreiben: „Wenn ein Astronom die Kugeln nur nach den Abbildungen beurtheilen sollte, ohne den Fundort zu kennen und die Zeit, welcher sie muthmasslich angehören, so dürften die Kreise auf einigen dieser Figuren allerdings seine Aufmerksamkeit verdienen. Der Umstand jedoch, dass die zahlreichen ähnlichen Kugeln vorwiegend nur Decorationen aufzuweisen scheinen, nöthigt zu vorsichtiger Schlussfolgerung. Zugegeben, dass es sich um die Darstellung gewisser Kreise am Himmel handle, so würde ich allein die Figur Nr. 1986 auszeichnen, auch Nr. 1999, aber nicht Nr. 245, 246 im Text von «Ilios», S. 393. Man erkennt hier (auf der Kugel Nr. 1986) den Aequator, durch zwei einander nahe Parallelkreise angegeben, zwei Polarkreise, und in dem gegen den Aequator schiefgestellten Bogen die Ekliptik. Der schwarze Fleck in der Mitte würde alsdann den Ort der Sonne zur Zeit der Nachtgleiche bezeichnen. Dieser Fleck, dem ein zweiter auf der andern Seite der Kugel entspricht, ist aber in Wirklichkeit ein Loch, und hinsichtlich der Ekliptik bemerkt Dr. Dörpfeld mit Recht, dass, falls diese Darstellung beabsichtigt war, der Bogen nicht einseitig, sondern auf beiden Seiten des Aequators angegeben sein würde. Datirten die Kugeln etwa aus dem Jahre 1500 v. Chr., so lässt sich sagen, dass damals wol in Japan, China, Babylon und Aegypten einzelne Gelehrte gelebt haben mögen, die aus den Himmelserscheinungen die wichtigsten Kreise abzuleiten verstanden, dass aber solche Kenntniss in jener Zeit schwerlich zu den Hellenen oder gar nach Troja gelangt sei.“

Herr Philip Smith in London schreibt mir über diesen Gegenstand: „Dr. Brentano ist in den alten Irrthum verfallen, die physischen Speculationen der griechischen Philosophen mit den Anfängen menschlicher Wissenschaft zu verwechseln; hätte man doch erwarten müssen, dass dieser Irrthum durch die neuern Forschungen als beseitigt angesehen wäre. Jene Philosophen erwarben sich nur mühsam, mit Hülfe orientalischer Lehren,

die Kenntnisse, welche man schon viele Jahrhunderte früher in den Ländern des Ostens innehatte. Den chaldäischen Astronomen konnte es nicht fehlschlagen, die Kugelgestalt der Erde zu entdecken; und dass sie dieselbe nicht nur thatsächlich entdeckten, sondern sich auch daran machten, sie zu messen [1], das wird durch eine den Griechen wohlbekannte Tradition bewiesen, und noch viel bestimmter durch das vollkommen wissenschaftliche System der Maasse, welches die Griechen von Babylonien erhielten, und in welchem die Längeneinheit schon an und für sich beweist, dass sie einem grossen Erdkreise entlehnt ist. Wenn daher jemand so weit geht, einen in einer vorhistorischen asiatischen Stadt gefundenen Globus nach dem Alter des Globus von Krates zu beurtheilen, so ist dies nur eine lächerliche Form des *argumentum ab ignorantia*, worin das Concert der modernen Wissenschaft oft fehltritt. Wenn ausserdem die trojanischen Kugeln nicht den Erdkörper, sondern den Himmelskörper darstellen sollen, so ist die Kugelform des sichtbaren Himmels eine elementarische Idee des Menschengeschlechts.

„Ausserdem war der Globus des Krates ein geographischer und stellte die Länder der Erde dar, oder jedenfalls die Abtheilung von Land und Wasser, wovon auf unserer Terracotta-Kugel keine Spur ist. Ausser den mathematischen Linien (den Tropen u. s. w.) — deren genaue Uebereinstimmung mit denen auf unserer Kugel, beiläufig gesagt, niemand wagen wird zu behaupten — setzte, wie man sagt, Krates den Ocean unter die Tropen [2], nach einer wohlbekannten Specu-

[1] Dies scheint mir jedenfalls ein Irrthum zu sein.

[2] Der Astronom Geminus (C. 13) sagt von dem Globus des Krates: „καὶ τὴν ὅλην σφαῖραν τῆς γῆς καταγράφων τοῖς ὁριζομένοις κύκλοις, ... ποιεῖ μεταξὺ τῶν τροπικῶν τὸν ὠκεανὸν κείμενον, λέγων ἀκολούθως τοῖς μαθηματικοῖς τὴν ὅλης γῆς διάταξιν ποιεῖσθαι.“ „Indem er die ganze Erdkugel mit ihren Grenzkreisen dahinmalt, stellt er den Ocean als zwischen den Tropen gelegen dar, und sagt, dass er die Anordnung der ganzen Erde in Uebereinstimmung mit den Mathematikern gezeigt

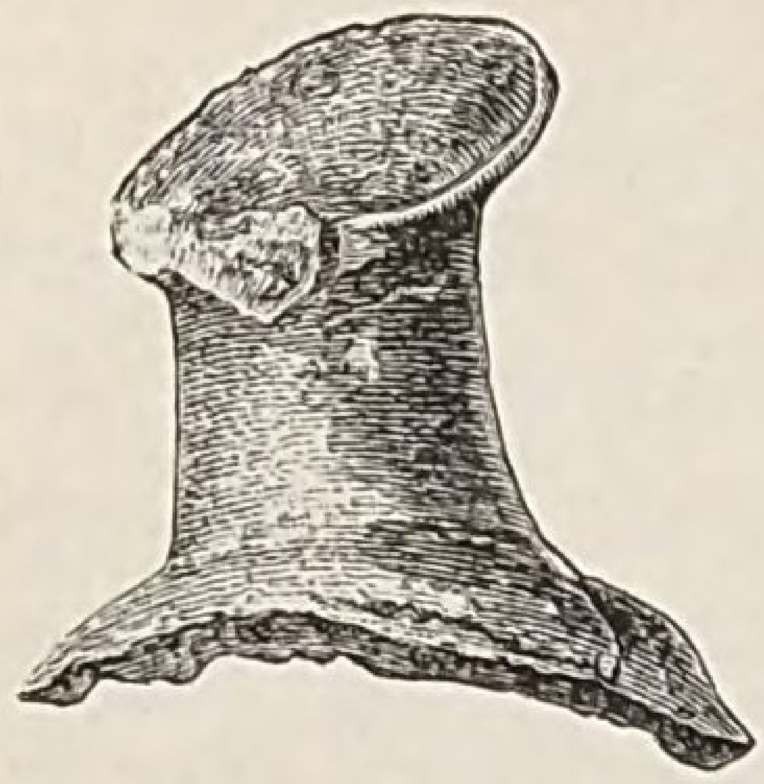
lation, durch welche einige der Geographen vor und nach Christi Geburt (wie z. B. Mela) von der bessern Erkenntniss früherer Zeiten wieder zurücktraten. Wenn wir nun die trojanische Kugel ansehen, so fragen wir: «Stellen die Feuersymbole 卐 und 卍 den Ocean dar?» Diese Idee wäre vollkommen so albern und lächerlich wie die Meinung Brentano's, dass diese Feuersymbole Schriftzeichen sind. Kurz, der Versuch Ihrer Gegner, diese Kugel zu ihrem Nutzen auszubeuten, ist ein schlagendes Beispiel willkürlicher Kritik. Vielleicht hat dieselbe ebenso wenig mit Wissenschaft zu thun als ein Schlagball mit parallelen Nähten; vielleicht stellt dieselbe die Himmelskugel dar, vielleicht sogar den Erdball: — jedenfalls aber ist es im höchsten Grade abgeschmackt und lächerlich, sie mit dem Globus des Krates in Verbindung zu bringen. Dr. Brentano und Prof. Jebb gleichen dem weisen Kritiker, der sich beeilte anzuzeigen, dass die Entdeckung einiger Spinnwirtel in Amerika auf Ihre Forschungen in Troja „ein helles Licht werfen.“ —

Sowol im Tempel A als im Tempel B wurde viel verbranntes Getreide gefunden, sowie auch etwas Topfwaare, wovon ich hier die merkwürdigsten Stücke darstelle. Nr. 53 ist ein sonderbarer Vasenkopf von einer bis dahin noch nicht vorgekommenen Form; derselbe ist von ungewöhnlich feinem Thon und glänzend schwarzer Farbe; der beträchtlich hervorstehende Rand gibt dem Vasenkopf ein besonders interessantes Ansehen.

Von gleichem Thon und Farbe ist auch die Vase Nr. 54,

hat.“ Strabo, der gewöhnlich als die höchste Autorität für den Globus des Krates citirt wird, erwähnt denselben nur zufällig, II, 116: καὶ δεῖ τὸν ἐγγυτάτω διὰ τῶν χειροκμήτων σχημάτων μιμούμενον τὴν ἀλήθειαν ποιήσαντα σφαῖραν τὴν γῆν, καθάπερ τὴν Κρατήτειον, κ. τ. λ. „Wer aber durch ein plastisch gearbeitetes Abbild die Wirklichkeit so genau als möglich nachahmen will, muss eine die Erde darstellende Kugel, wie die des Krates, machen“, u. s. w.

welche an zwei Seiten kleine Henkel, an den beiden andern Seiten ohrförmige Auswüchse mit verticalen Durchbohrungen



Nr. 53. Vasenkopf.
Grösse 1 : 3. Tiefe $8^1/_2$ m.



Nr. 54. Vase mit zwei Henkeln und zwei senkrecht durchbohrten ohrförmigen Auswüchsen. Grösse 1 : 3. Tiefe $8^1/_2$ m.



Nr. 55. Dreifussvase in Form eines Stachelschweins.
Grösse 1 : 3. Tiefe circa $8^1/_2$ m.



Nr. 56. Oenochoe von ovaler Form mit langem Hals.
Grösse 1 : 4. Tiefe circa $8^1/_2$ m.

hat, mit welchen sich die Löcher im Rande in einer Richtung befinden; diese Vase hat einen kleinen flachen Boden.

Nr. 55 stellt eine sonderbare Dreifussvase in Gestalt eines Stachelschweins dar; sie ist von dickem Thon und glänzend dunkelbrauner Farbe. Ungleich allen andern trojanischen Vasen in Thiergestalt hat dieses Stachelschwein einen deutlich angegebenen Schwanz. Wie gewöhnlich ist auch hier der Vasenhals am hintern Theil durch einen Henkel mit dem Rücken verbunden; unmittelbar neben demselben ist ein zweiter ganz kleiner Henkel, der zum Aufhängen der Vase benutzt sein mag; um den untern Theil der Oeffnung herum sind zwei eingeschnittene Linien, und ebenso viele um den Hals des Thieres; die Augen sind hervorstehend, die Schnauze nach oben gewendet.

Zu dem in „Ilios“, S. 332, 333, gegebenen Verzeichniss von Orten, wo Vasen in Thiergestalt zu sehen sind, habe ich das Museum von Posen zu fügen. Dasselbe enthält ein Gefäss aus Terracotta in Form eines Ochsen, welches gleichfalls die Oeffnung auf dem Rücken hat; es wurde auf dem alten Gräberfelde von Kazmierz-Komorowo gefunden.[1] Herr Dr. Furtwaengler vom Königl. Museum in Berlin macht mich aufmerksam auf die im Antiquarium des Königl. Museums befindliche Dreifuss-Thiervase mit Pferdekopf Nr. 244, die aus einem Grabe bei Corneto (Tarquinii) stammt und aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. zu sein scheint.

Nr. 56 ist eine glänzend dunkelbraune Oenochoe von ovaler Form mit convexem Fuss und einem sehr langen geraden Hals, der mittels eines langen, schlanken Henkels mit dem Bauch verbunden ist; der Rand ist nach allen Seiten übergebogen.

[1] Prof. Dr. F. L. W. Schwartz, Zweiter Nachtrag zu den Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen (Posen 1880), S. 6, Taf. II, Fig. 6.

Von einer etwas ähnlichen Form und gleicher Farbe ist die Oenochoe Nr. 57, jedoch ist die Mündung kleeblattförmig und mehr emporgehoben. Eine ähnliche Vase mit langem geraden Hals, aber von glänzend schwarzer Farbe und mit flachem Boden,



Nr. 57. Oenochoe in Kugelform mit langem Hals.
Grösse 1 : 4. Tiefe circa $8^1/_2$ m.

wurde unter dem alten Peperin bei Marino unweit Albano gefunden und wird im British Museum aufbewahrt; auch befindet sich eine etwas ähnliche Oenochoe mit geradem Hals in der

Sammlung des Consuls A. Bourguignon, Associé der Herren Meuricoffre & Co. in Neapel.

Noch interessanter und besonders bemerkenswerth wegen ihres langen schlanken Halses und Henkels sowie ihrer schönen



Nr. 58. Oenochoe mit langem geradem Hals und kleeblattförmigem Munde. Grösse 1 : 4. Tiefe circa $8\frac{1}{2}$ m.

kleeblattförmigen Oeffnung ist die Oenochoe Nr. 58. Eine sehr interessante Vase stelle ich ferner unter Nr. 59 dar; sie ist von dunkelbrauner Farbe, hat einen flachen Boden und an jeder Seite einen langen senkrecht durchbohrten Auswuchs zum Auf-

hängen mit einer Schnur; jede der beiden Seiten ist mit zwei eingeschnittenen senkrecht herabhängenden Blättern verziert. Alle diese Terracotten sind vollkommen gebrannt und tragen die Merkmale der furchtbaren Glut, welcher sie ausgesetzt gewesen sind. Noch habe ich eine im Tempel A gefundene Vase zu erwähnen, die fast zu einer formlosen Masse zusammengeschmolzen ist und auch von der Glühhitze der Katastrophe zeugt.



Nr. 59. Vase mit senkrecht durchbohrten Auswüchsen und einem eingeschnittenen Blattornament. Grösse 1 : 3. Tiefe circa $8^1/_2$ m.

Endlich erwähne ich von Fundstücken im Tempel A mehr als hundert durchbohrte Thoncylinder in Gestalt der in „Ilios“, S. 623, unter Nr. 1200 und 1201, dargestellten. Zu der in „Ilios“, S. 623, 624, gegebenen Liste von Orten, wo ähnliche Cylinder gefunden sind, kann ich noch die Terramare der Emilia hinzufügen; mehrere in denselben entdeckte Cylinder gleicher Art sind im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom. Auch sind im British Museum mehrere solcher Thoncylinder zu

sehen, die in Cypern gefunden worden sind. Ihre Majestät die Königin Olga von Griechenland, die mir wiederholt die hohe Ehre erwies, meine trojanische Sammlung zu besuchen, ist der Meinung, dass diese Thoncylinder als Gewichte an Webstühlen gebraucht worden sind. Ich halte Ihrer Majestät Meinung für vollkommen richtig, denn dieselben können kaum zu irgendetwas anderm gedient haben.

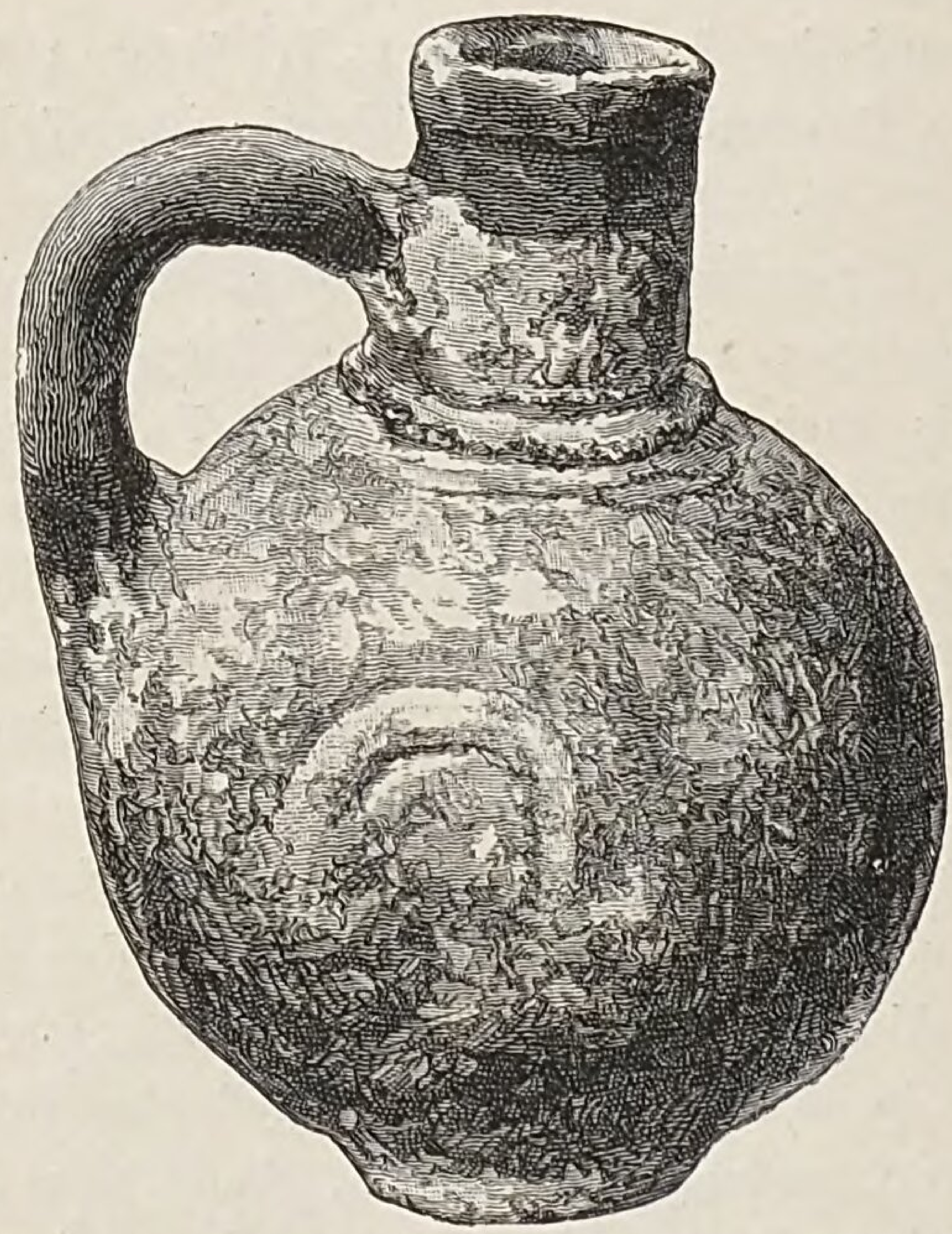
Auch wurde im Tempel B etwas Topfwaare gefunden, worunter einige Bruchstücke einer siebartig durchlöcherten Vase, wie in „Ilios“, S. 621, Nr. 1193. Aehnliche Vasen waren in Mykenae in allgemeinem Gebrauch, denn ich fand sehr viele Bruchstücke davon sowol in meinen Ausgrabungen in der Akropolis als auch in dem von meiner Frau ausgegrabenen grossen Schatzhause.[1] Bruchstücke eines ähnlichen Gefässes wurden auch in dem Urnenfelde von Freesdorf in Preussen[2] sowie in der Terramare der Emilia gefunden, und man sieht mehrere davon im Museum von Parma sowie im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom. Die vorhistorische Sammlung im Museum von Bologna enthielt mehrere Bruchstücke solcher siebförmig durchbohrter Vasen; sie sind unter den der Steinzeit angehörigen Alterthümern der Grotten von Pragatto, Rastellino und Farneto in der Provinz Bologna gefunden worden. Der Director jener Sammlung, Prof. Brizio, glaubt, dass diese Vasen zum Käsemachen dienten. Derselben Meinung ist auch Prof. Rudolf Virchow[3], um so mehr, als er in einem Bauernhause in Suggenthal bei Freiburg einen siebförmig durchbohrten Napf gesehen hat, der zum Abseihen des Ziegers vom Käse benutzt wird. Jedoch erklärt uns der Gebrauch dieses Napfes durchaus

[1] Vgl. mein „Mykenae“, S. 113, Nr. 156.

[2] Zeitschrift für Ethnologie, Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1881, IV, 102, 103.

[3] Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrg. 1882, Sitzung vom 21. October, S. 485.

noch nicht den Gebrauch der grossen siebförmig durchbohrten trojanischen Vasen mit engem Mundstück, wie in „Ilios", S. 621, Nr. 1193, 1194, denn wir sehen nicht gut ein, wie man den fertigen Käse aus solchen Vasen herausheben konnte, es sei denn, wir nähmen an, dass diese zerschlagen wurden. Se. Maj. König Georg von Griechenland, welcher mir ebenfalls wieder-



Nr. 60. Vase in Form einer Jagdflasche mit flachem Boden und ohrförmigem Auswuchs an beiden Seiten. Grösse 1 : 3. Tiefe circa $8^1/_2$ m.

holt die hohe Ehre erwies, meine trojanische Sammlung zu besuchen, äusserte die Meinung, dass diese siebförmigen Gefässe als eine Art Blumentöpfe gebraucht sein mögen, zum Ziehen von Kriechgewächsen, die aus den Löchern hervortraten und so die ganze Aussenseite der Vase bedeckten. Ich halte diese Meinung für die zutreffendste aller bisjetzt vorgebrachten Erklärungen über den Gebrauch dieser mysteriösen Vasen. Aehn-

liche Gefässe kamen auch in Hanaï Tepeh vor, sowie auch in den untersten Schuttschichten in der Akropolis zu Athen; ferner in den Höhlen von Gibraltar und im Rinnekaln in Livland.[1] Herr Ed. Krause vom Königl. Ethnologischen Museum in Berlin macht mich aufmerksam auf ein in diesem Museum befindliches aus Puno in Peru stammendes siebförmig durchbohrtes Gefäss in Gestalt eines auf einer Seite stehenden auf drei Füsse gestützten einhenkeligen Kruges, vollkommen ähnlich



Nr. 61. Vase in Form einer Jagdflasche mit convexem Boden und eingeschnittener Linear-Ornamentation. Grösse 1 : 3. Tiefe circa $8^1/_2$ m.

den trojanischen Siebgefässen wie in „Ilios“, S. 418, Nr. 327 und S. 621, Nr. 1195.

Ich erwähne ferner einen kleinen flachen Napf von Terracotta, sowie zwölf auf der Töpferscheibe gedrehte Teller, ähnlich wie die in „Ilios“, S. 455, Nr. 461—468, dargestellten.

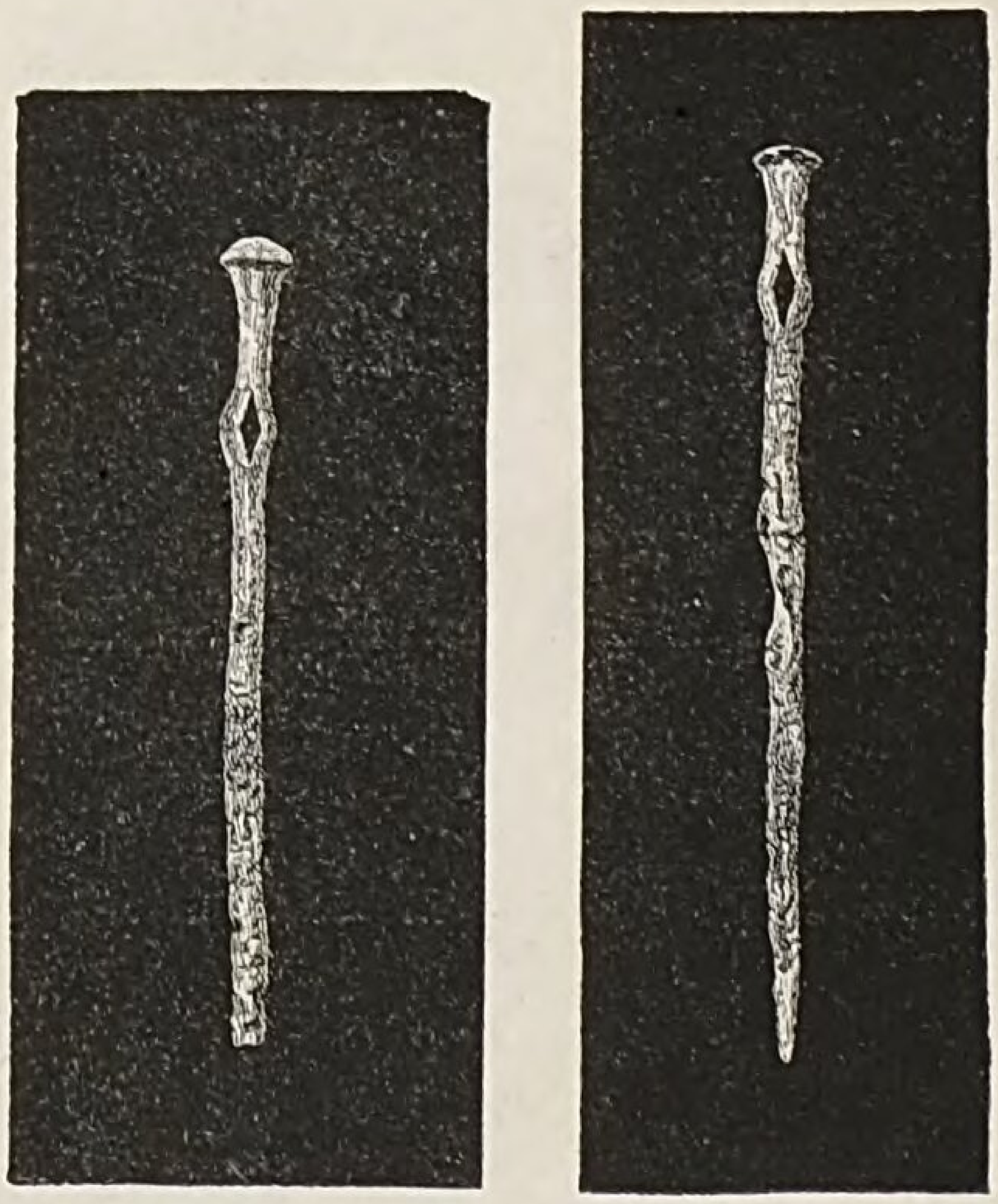
[1] Rudolf Virchow, Alttrojanische Gräber und Schädel (Berlin 1882), S. 90.

Unter den übrigen im Tempel B gefundenen Gefässen finde ich keins von einer Form, die nicht schon in „Ilios“, Kapitel VI und VII, dargestellt wäre, mit Ausnahme von Nr. 60 und 61, die beide von glänzend braunem Thon sind und die Gestalt von Jagdflaschen mit einem Henkel haben.

Nr. 60 hat einen flachen Boden und an beiden Seiten des Bauchs eine hervorstehende halbkreisförmige Verzierung. Am untern Theile des Halses sehen wir einen hervorstehenden, mit



Nr. 62, 63. Tuchnadeln von Bronze oder Kupfer mit spiralförmigem Kopf. Halbe Grösse. Tiefe circa $8^1/_2$ m.



Nr. 64, 65. Tuchnadeln von Bronze oder Kupfer mit halbkugelförmigem Kopf und viereckiger Durchbohrung. Halbe Grösse. Tiefe circa $8^1/_2$ m.

senkrechten Einschnitten verzierten Kreis; oberhalb desselben eine kreisförmige Vertiefung. Die Flasche Nr. 61 hat einen convexen Boden und ist ringsherum mit eingeschnittenen verticalen und horizontalen Linien verziert. Zu dem in „Ilios“, S. 448, gegebenen Verzeichniss von Orten, wo Flaschen aus Terracotta von ähnlicher Form zu sehen sind, habe ich die ägyptischen Museen in Turin und Florenz hinzuzufügen. Gleichwie die Topfwaare in der Terramare in Italien haben die troja-

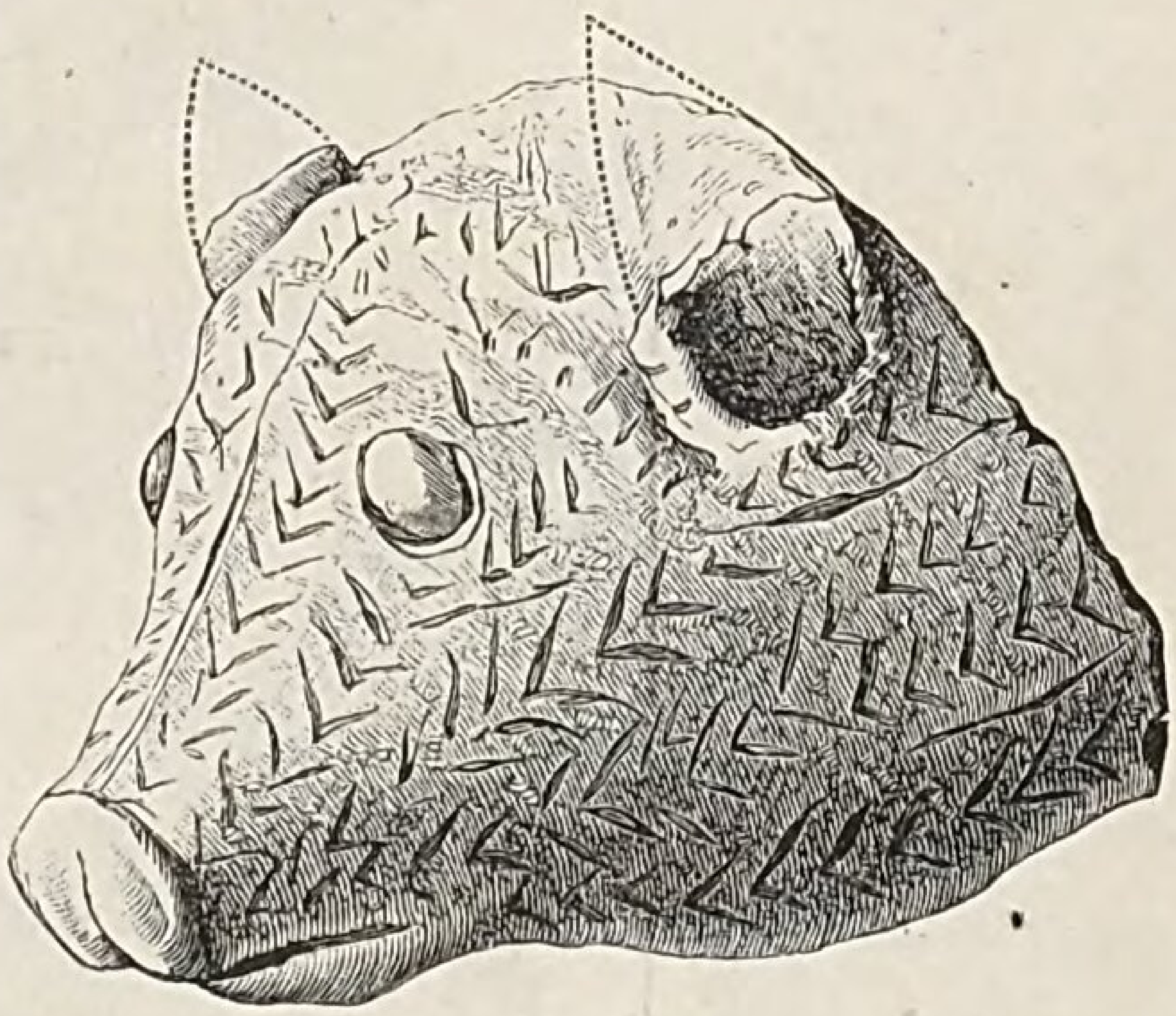
nischen Terracotten nur eingeschnittene und nie gemalte Verzierungen.

Es kamen im Tempel B auch eine Menge bronzener oder kupferner Tuchnadeln mit kugel- oder spiralförmigem Kopf vor; von letztern stelle ich hier zwei unter Nr. 62 und 63 dar, da die Abbildungen in „Ilios“, S. 283, Nr. 104, und S. 284, Nr. 114, nicht recht deutlich sind.

Ferner stelle ich hier unter Nr. 64 und 65 zwei jener sonderbaren bronzenen oder kupfernen Nadeln mit hervorstehendem



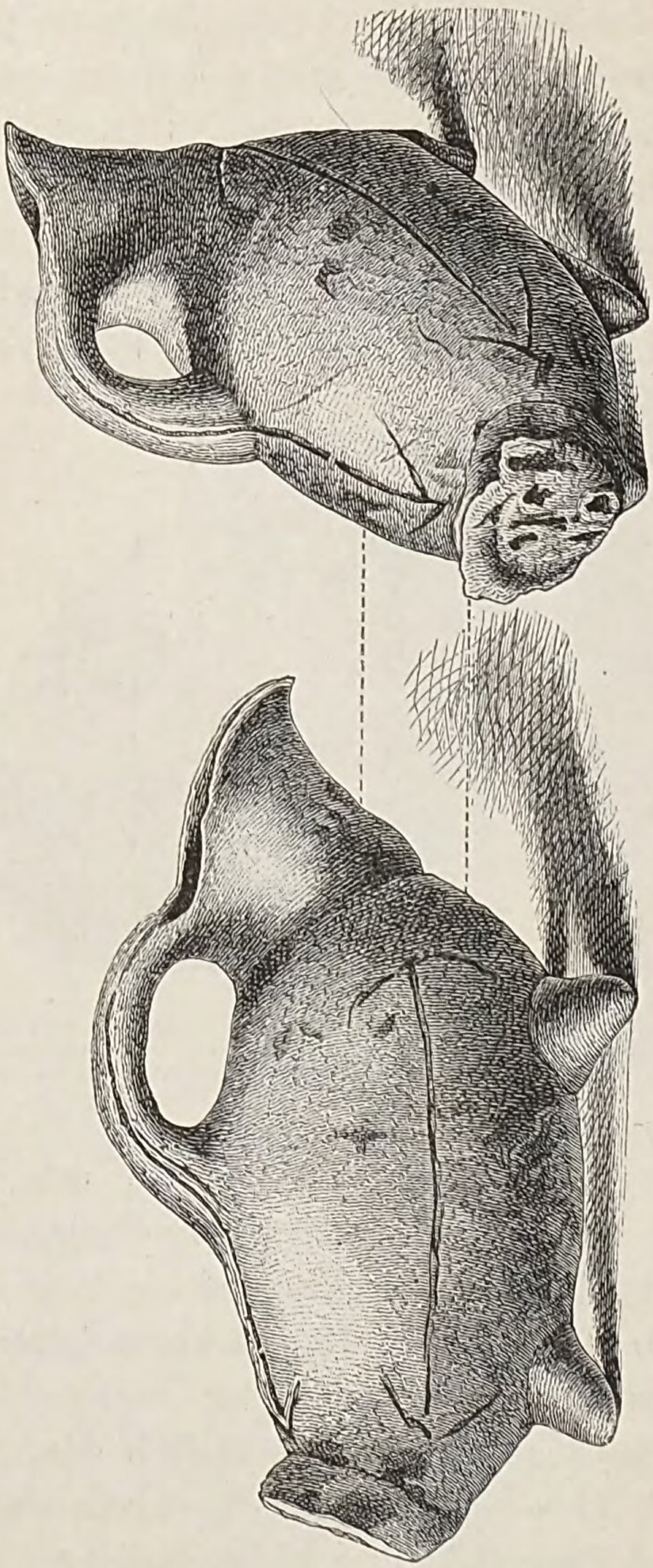
Nr. 66. Punze von Bronze oder Kupfer. Halbe Grösse. Tiefe circa 8½ m.



Nr. 67. Vasenkopf in Gestalt eines Schweins, ringsherum mit einem eingeschnittenen Fischgrätenornament; die Augen sind aus Stein. Halbe Grösse. Tiefe circa 9 m.

halbkugelförmigen Kopf dar; 10—13 mm unterhalb dieses Kopfes sind die Nadeln etwas breiter ausgehämmert und haben hier eine sehr symmetrische viereckige, 8 mm lange und an der breitesten Stelle 2 mm breite Durchbohrung. Somit würden diese Nadeln, wenn man sie unmittelbar oberhalb der Oese abschnitte, unsern jetzigen Packnadeln ähnlich sein. Es ist mir ein Räthsel, wie diese Nadeln gebraucht worden sind; natürlich konnte man sich ihrer nicht zum Nähen bedienen, da man sie, wegen des grossen Kopfes, nicht durch das Zeug hätte ziehen können. Ich möchte daher glauben, dass sie als Tuchnadeln ge-

braucht sein mögen, und dass die viereckige Oese dazu diente, irgendeinen Schmuck daran aufzuhängen. Eine vollkommen ähn-



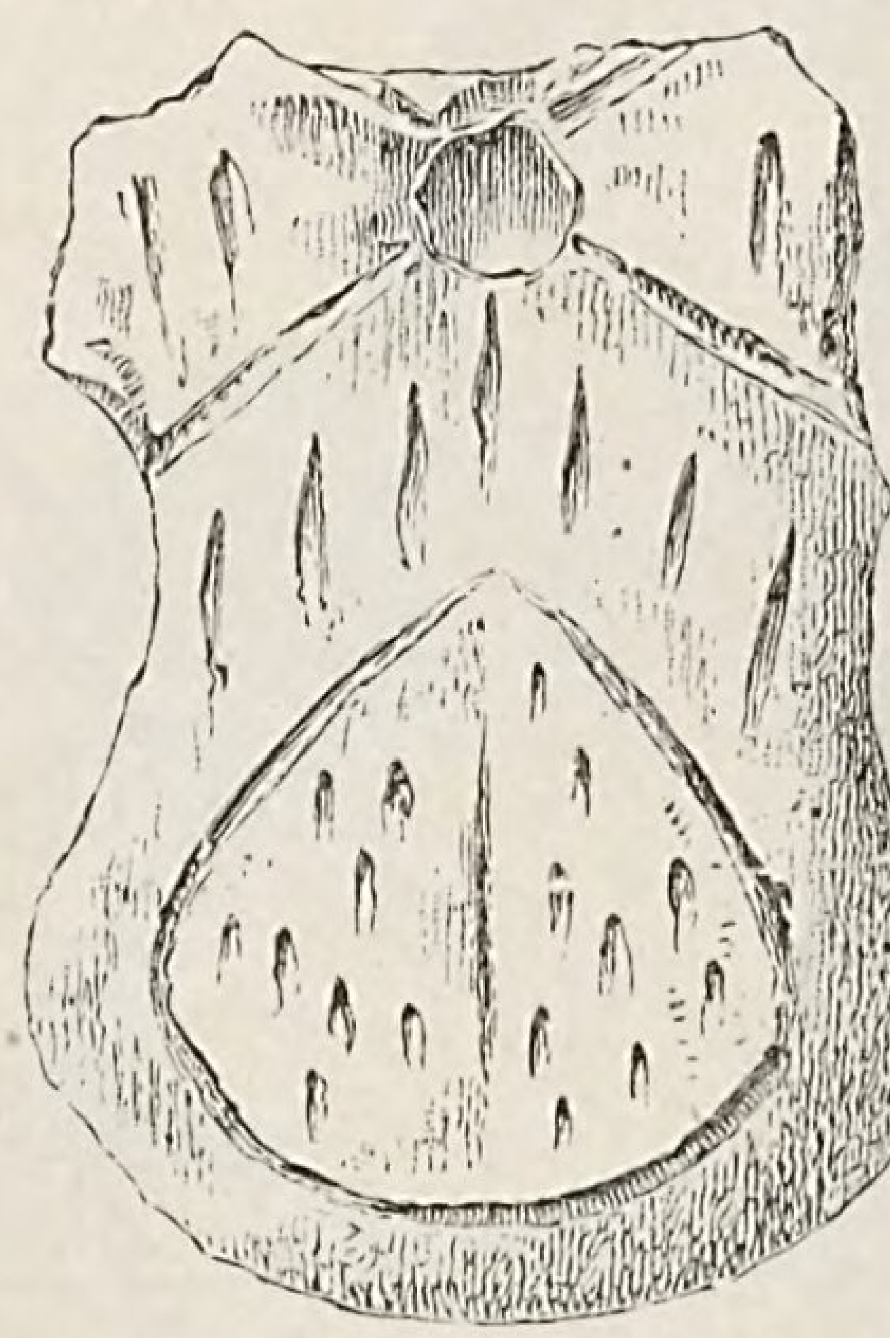
Nr. 68, 69. Seiten- und Vorderansicht einer Vase mit vier Füssen in Gestalt einer Katze. Grösse ungefähr 1 : 3. Tiefe circa $8\frac{1}{2}$ m.

liche Tuchnadel von Bronze oder Kupfer, die in Cypern gefunden wurde, ist im British Museum.

Nr. 66 ist eine bronzene oder kupferne Punze.

Von Topfwaare wurde anderswo im Schutt der zweiten Stadt eine enorme Masse gefunden, jedoch gebe ich hier nur die Abbildung von solchen, deren Form noch nicht dargestellt ist. Nr. 67 ist der kunstvoll gebildete Kopf einer dunkelbraunen Vase in Gestalt eines Schweins, ringsherum mit eingeschnittenen Fischmustern verziert; sehr charakteristisch sind die aus Stein dargestellten Augen.

Nr. 68 ist Seiten- und Nr. 69 Vorderansicht einer höchst sonderbaren Thiervase mit vier Füssen. Es ist schwer zu

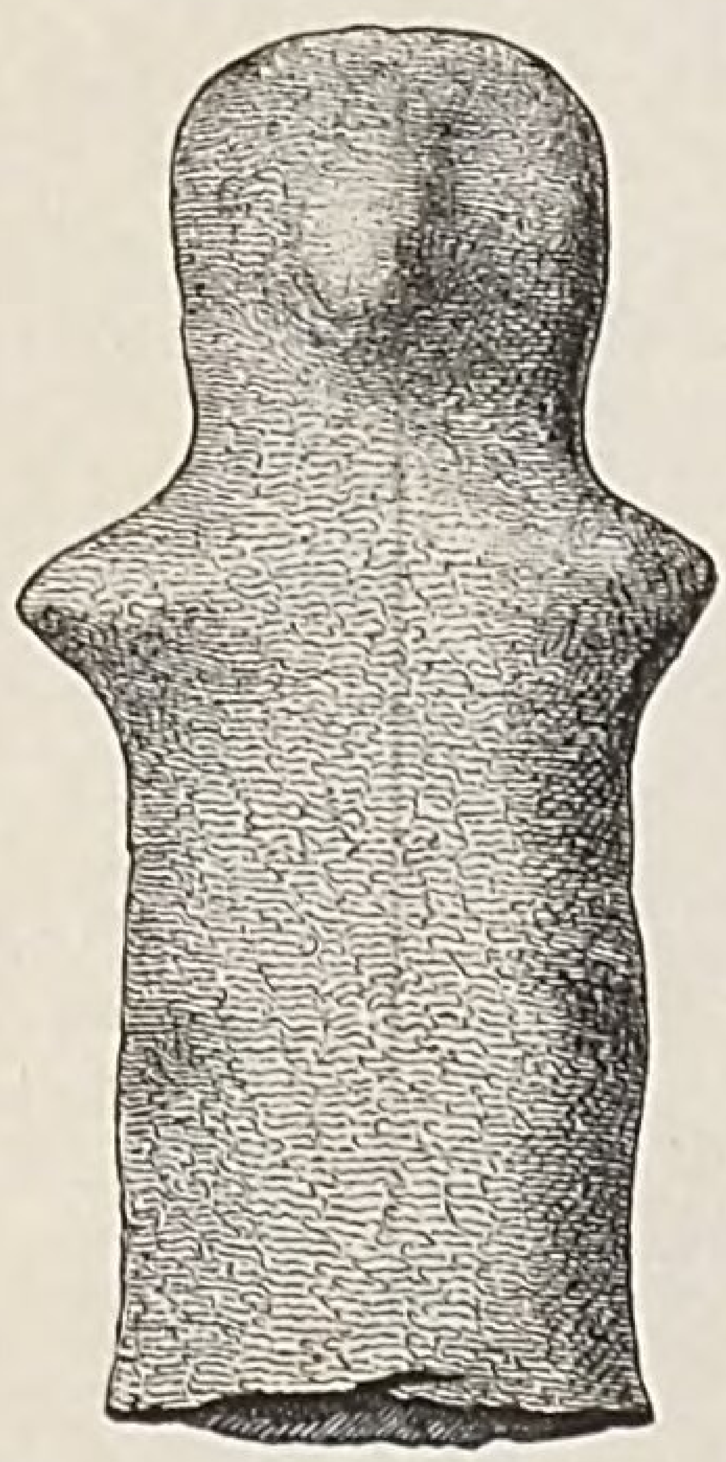


Nr. 70. Kopfloses weibliches Idol aus Terracotta mit eingeschnittener Ornamentation. Nahezu natürliche Grösse. Tiefe circa 9 m.

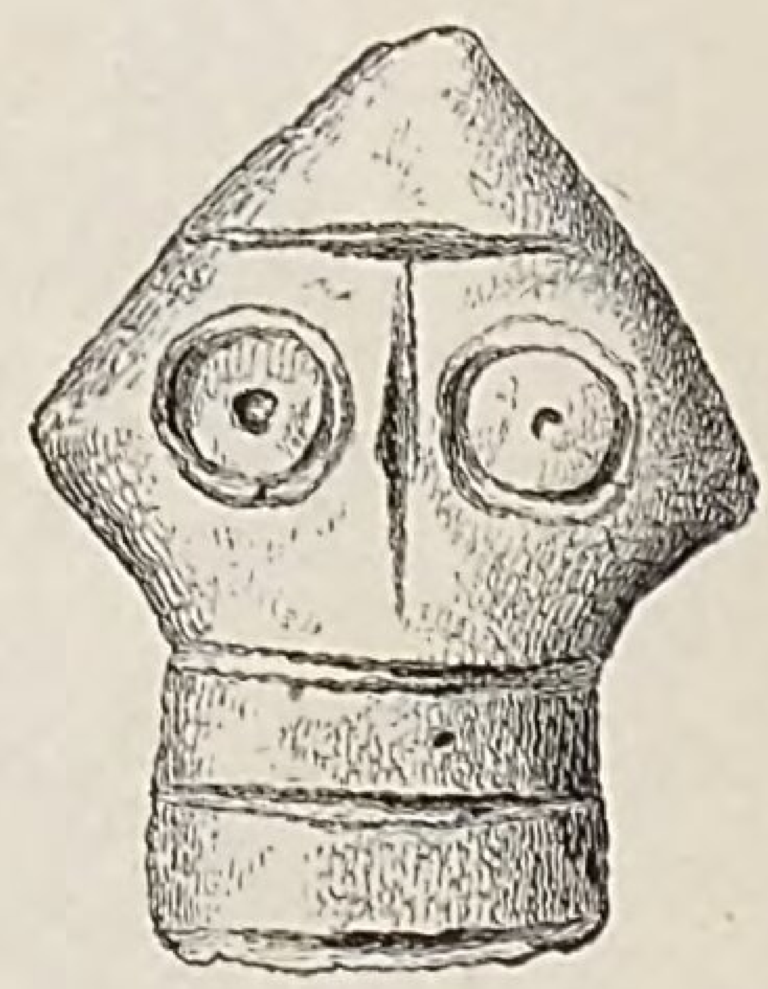
sagen, was für ein Thier der primitive Künstler hier darzustellen beabsichtigte, der Kopf ist einem Katzenkopfe ähnlicher als dem irgendeines andern Thieres. Wenn aber wirklich eine Katze gemeint war, so liegt die Vermuthung nahe, dass das Gefäss von Aegypten importirt ist, wo die Hauskatze schon in der XI. Dynastie von Nubien eingeführt zu sein scheint. Ein trojanischer Künstler kann wol kaum die Hauskatze gekannt haben, da dieselbe, mit Ausnahme von Magna Graecia, bis zu einer späten Zeit in Griechenland unbekannt war und daher wol schwerlich in jenem fernen Alterthum, dem die Ruinen von

Troja angehören, in Kleinasien existirt haben kann. Wie gewöhnlich bei den Thiervasen, ist die hier sehr grosse Mündung am Hintertheil und durch einen Henkel mit dem Rücken verbunden; man sieht auf dem Halse und an beiden Seiten eine eingeschnittene pfeilförmige Verzierung.

Der Geschmack für Vasen in Thierform hat sich in der Troas erhalten und die türkischen Töpferbuden in den Dardanellen sind voll von Gefässen in Gestalt von Löwen, Pferden, Eseln u. s. w.



Nr. 71. Sehr rohe Figur aus Terracotta. Grösse 3 : 4. Tiefe circa 8 m.

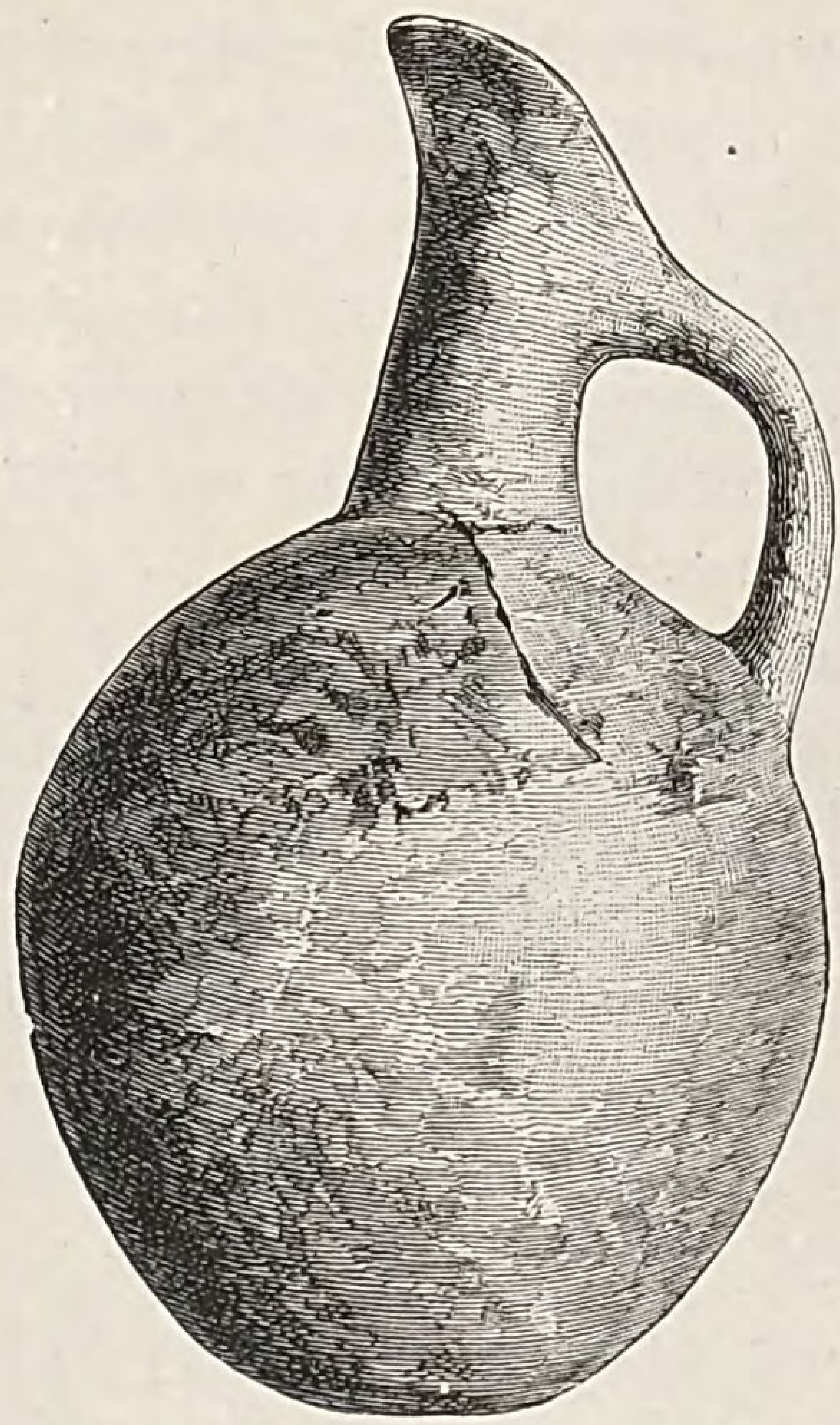


Nr. 72. Bruchstück eines Idols von Terracotta mit zwei grossen Eulenaugen. Grösse 3 : 4. Tiefe circa $8^1/_2$ m.

Nr. 70 ist ohne Zweifel ein kopfloses weibliches Idol, an dem auch die Arme abgebrochen sind; so wie es jetzt ist, sieht es den gewöhnlichen trojanischen Steinidolen[1] sehr ähnlich. Die Brust ist mit zwei eingeschnittenen Linien verziert, die sich einander kreuzen; an der Stelle, wo sie sich vereinigen, ist ein concaver Kreis, der ein Ornament darstellen mag; zur Rechten und Linken davon sind zwei kurze eingeschnittene Striche, und

[1] Vgl. „Ilios", S. 377—379, Nr. 204—220.

sieben andere unterhalb der Kreuzlinie. Weiter unten sieht man eine eingeschnittene Verzierung in Form einer Birne, die aber ohne Zweifel das Delta oder die Vulva der Göttin darstellen soll. Dass dies und nichts anderes damit gemeint sein kann, scheint durch den senkrechten Strich in der Verzierung bewiesen zu werden; der Raum ist mit 17 kleinen Strichen aufgefüllt.



Nr. 73. Oenochoe mit geradem Hals und convexem Fuss.
Grösse 1 : 4. Tiefe circa 9 m.

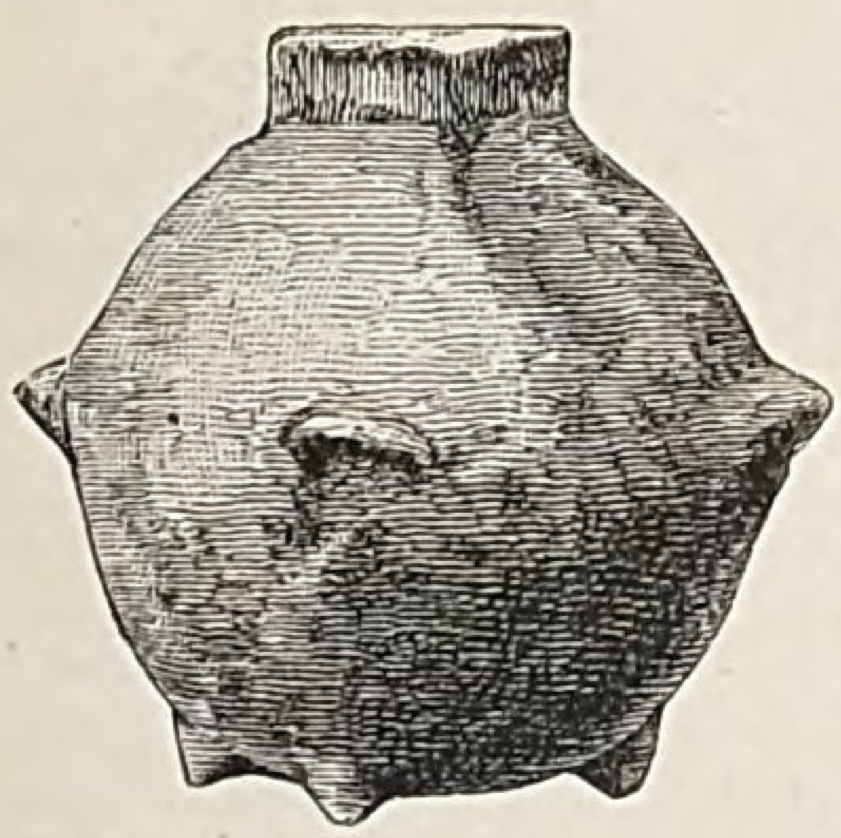
Ein noch viel roheres Idol (?) ist die Terracottafigur Nr. 71; die Auswüchse rechts und links geben die Arme an. Nr. 72 ist der Kopf eines sonderbaren Idols von Terracotta, dessen unterer Theil leider verloren gegangen ist. Sehr charakteristisch sind die grossen Eulenaugen, zwischen denen ein senkrechter Strich den Schnabel anzudeuten scheint. Der obere horizontale Strich deutet ohne Zweifel die Augenbrauen an; drei Striche

am Halse dürften Halsbänder darstellen. Alle diese Striche, ebenso wie die Augen, sind eingeschnitten. Nr. 73 ist eine Oenochoe von Terracotta mit geradem, hintenübergebogenem Hals, hübschem Henkel und convexem Boden. Die Vorliebe für Vasen mit langem geraden Halse hat sich ebenfalls in der Troas erhalten und man sieht dieselben noch jetzt in ungeheuern Massen in den türkischen Töpferläden in den Dardanellen. Trotz ihrer Vergoldungen und sonstigen Verzierungen können sie weder hinsichtlich der Art der Anfertigung noch betreffs der Eleganz der Form mit den trojanischen Vasen verglichen werden. Dessenungeachtet aber geben sie uns einen neuen merkwürdigen Beweis, dass sich gewisse Vasentypen trotz aller politischen Umwälzungen mehr als 3000 Jahre in einem Lande erhalten können.

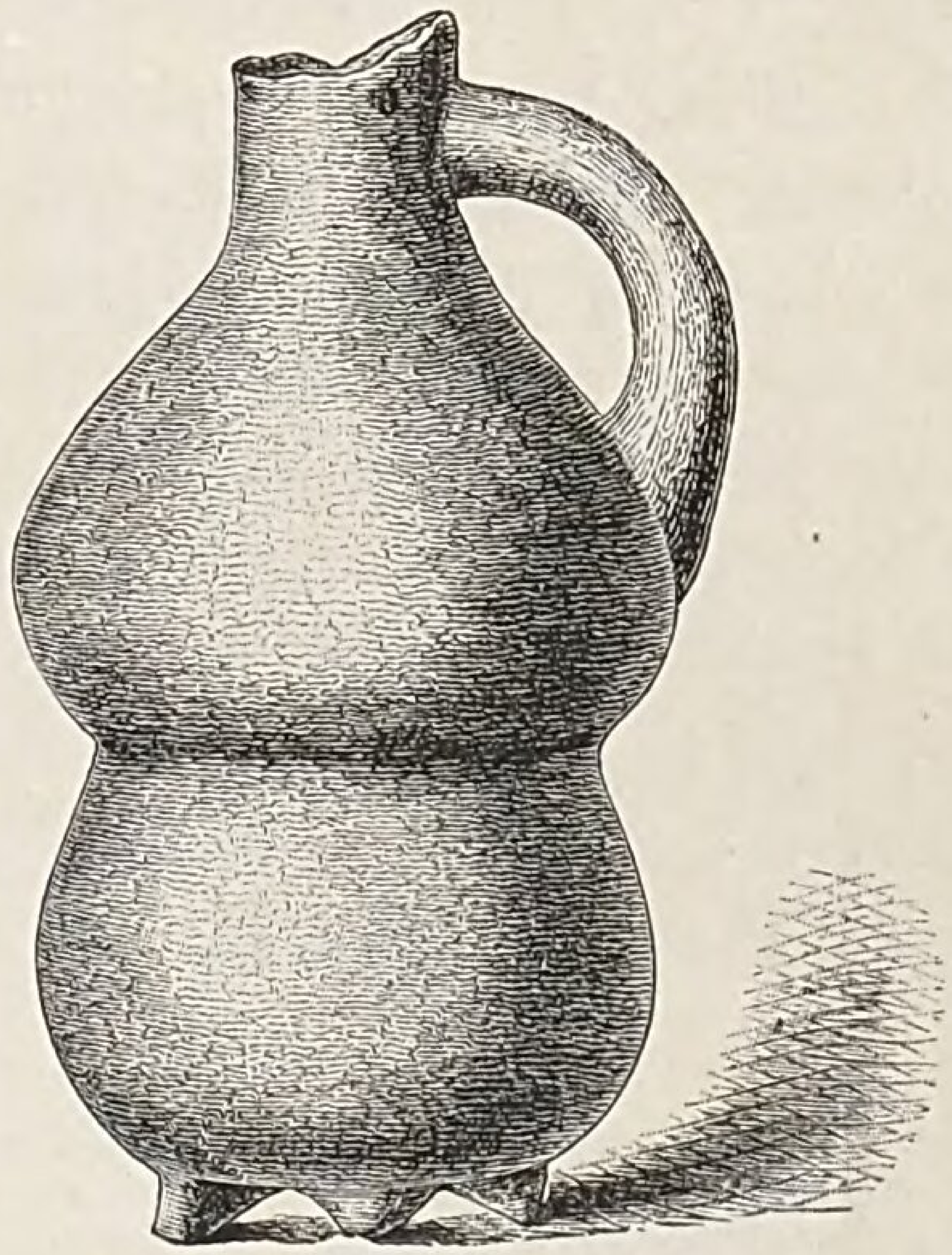
Von ähnlichen Oenochoen, wie Nr. 73, ist eine in der etruskischen Sammlung im Museum des Vaticans, und zwei im Museum von Turin. Eine andere, bei Orvieto gefundene, befindet sich in der kyprischen Sammlung im ägyptischen Museum in Florenz. Die etruskische Sammlung in Corneto (Tarquinii) enthält zwei etwas ähnliche Oenochoen, die aber aus einer viel spätern Zeit stammen. Noch erwähne ich zwei Oenochoen mit geradem Hals, aber mit einer gemalten Linearornamentation, wovon die eine im Cabinet des Médailles, die andere im Musée du Louvre in Paris ist. Auch fand ich in meinen Ausgrabungen in Mykenae 10[1] ähnliche Vasen, deren Hälse aber noch mehr hintenübergebogen sind; ausserdem sind zwei solcher Oenochoen mit hintenübergebogenen Hälsen im Musée du Louvre, zwei in der Privatsammlung des Herrn Eugène Piot in Paris und drei im British Museum vorhanden. Alle übrigen Sammlungen, wo Oenochoen wie Nr. 73 zu sehen, sind in „Ilios“, S. 433, verzeichnet.

[1] Statt nur drei Vasen, wie in „Ilios“, S. 433, irrthümlich angegeben.

Von Terracotta aus der zweiten Ansiedelung stelle ich weiter unter Nr. 74 eine glänzend schwarze Dreifussvase dar; dieselbe hat vier Auswüchse an den Seiten, wovon zwei, zum Aufhängen mit einer Schnur, senkrecht durchbohrt sind; eine höchst sonderbare Vase von einer noch nie vorgekommenen Form ist die glänzend rothe Oenochoe Nr. 75; dieselbe hat drei Füsse, einen Henkel und einen geraden Hals; in der Mitte des Bauchs sehen wir eine ganz herumgehende tiefe Compression, die der



Nr. 74. Dreifussvase mit vier Auswüchsen, wovon zwei senkrecht durchbohrt sind. Grösse 1 : 3. Tiefe circa 9 m.



Nr. 75. Oenochoe mit drei Füssen und geradem Hals. Grösse 1 : 3. Tiefe circa 9 m.

Oenochoe das Ansehen gibt, als bestände sie aus zwei aufeinandergestellten Gefässen. Nr. 76 stellt einen sonderbaren Vasendeckel mit zwei durchbohrten hornähnlichen Auswüchsen dar; derselbe gehörte augenscheinlich zu einer Vase, die zwei senkrecht durchbohrte Auswüchse an den Seiten hatte, sodass er mittels einer Schnur hermetisch auf derselben befestigt werden konnte.

Nr. 77 ist eine linsenförmige Terracottaflasche mit convexem Boden und vier warzenförmigen Auswüchsen mit kleinen Höh-

lungen am Bauch; jede derselben ist von drei eingeschnittenen concentrischen Kreisen umgeben, wovon die beiden grössern durch viele eingeschnittene Striche miteinander verbunden sind.

Ferner wurde ein grosser Mischkrug aus Terracotta, ähnlich dem in „Ilios", S. 450, Nr. 438, abgebildeten, sowie zahlreiche Bruchstücke von andern gefunden. Alle diese κρατῆρες zeugen dafür, dass die alten Trojaner die lobenswerthe Gewohnheit hatten, stets mit Wasser gemischten Wein zu trinken; dass diese weise Gewohnheit auch zur Zeit Homer's allgemein vorherrschend war, finden wir durch zahlreiche Stellen in den Gedichten bestätigt. In der That, reiner Wein wurde nur zu Spenden an die Götter gebraucht.[1] In spätern Zeiten aber



Nr. 76. Vasendeckel mit zwei senkrecht durchbohrten hornförmigen Auswüchsen. Grösse 1 : 4. Tiefe circa 9 m.



Nr. 77. Linsenförmige Flasche von Terracotta, mit vier warzenförmigen Auswüchsen und convexem Boden. Grösse 1 : 4. Tiefe circa 9 m.

tranken die Griechen manchmal ἄκρατον und die Römer *merum*, denn viele Stellen bei Athenaeos[2] zeugen dafür, dass alle grossen Trinker reinen Wein tranken. Derselbe Schriftsteller führt das weise aber strenge Gesetz des lokrischen Gesetzgebers Zaleukos an, welches den Lokrern von Magna Graecia (Λοκροὶ Ἐπιζεφύριοι) bei Todesstrafe untersagte, ἄκρατον zu trinken, es sei denn auf Verordnung eines Arztes.[3]

[1] Il., II, 341 und IV, 159.

[2] Deipnosophistae X.

[3] X, 429: παρὰ δὲ Λοκροῖς τοῖς Ἐπιζεφυρίοις εἴ τις ἄκρατον ἔπιε, μὴ προ-

Von Lampen aus Thon wurde auch diesmal keine Spur gefunden; in der That habe ich sogar weder in der fünften vorhistorischen oder in der lydischen Ansiedelung auf Hissarlik, noch in Mykenae, oder in Orchomenos jemals eine solche gefunden, und wir können mit Gewissheit annehmen, dass man im ganzen Alterthum vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. Fackeln zum Erleuchten gebrauchte. Zwar finden wir einmal bei Homer[1], dass Pallas Athene dem Odysseus und dem Telemachos leuchtet, indem sie einen λύχνος in der Hand hält, welches Wort allgemein durch „Lampe“ übersetzt wird. Ich muss jedoch durchaus gegen eine solche Interpretation protestiren, denn Homer kannte keine Art von eigentlicher Lampe und dies wird auch vom Scholiasten und Eustathios bei jener Stelle bestätigt. Folglich konnte der λύχνος, welchen Pallas Athene trug, nichts anderes sein als ein δαΐς, d. h. ein Stück Kienholz, oder ein λαμπτήρ (eine Pfanne, auf welcher trockenes Holz brannte).[2] Zwar finden wir die Oellampe in der Batrachomyomachia[3] erwähnt, jedoch beweist dies nichts anderes, als dass dieses Gedicht nicht von Homer ist und einer um Jahrhunderte spätern Zeit angehört.

Von Vasen mit einer Ausgussrinne im Bauch, die als Saugflaschen für Kinder gebraucht sein mögen, ähnlich wie die in „Ilios“, S. 453, 454, unter Nr. 443—447, dargestellten, wurden noch mehrere gefunden. Ausser den in „Ilios“, S. 453, 454,

στάξαντος ἰατροῦ θεραπείας ἕνεκα, θάνατος ἦν ἡ ζημία, Ζαλεύκου τὸν νόμον θέντος.

[1] Od., XIX, 33, 34:

πάροιθε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη,
χρύσεον λύχνον ἔχουσα, φάος περικαλλὲς ἐποίει.

[2] Vgl. „Ilios“ S. 452.

[3] 178—180:

. ἐπεὶ κακὰ πολλά μ᾽ ἔοργαν,
στέμματα βλάπτοντες καὶ λύχνους εἵνεκ᾽ ἐλαίου.

bemerkten Stellen kommen ähnliche Vasen mit Ausgussrinnen nicht selten in den schweizer Pfahlbauten vor. Zwei solcher Vasen wurden vom scharfsinnigen Dr. Victor Gross in seinen Ausgrabungen auf der Station Corcelettes im Neuenburgersee[1], und zwei andere auf Station Estavayer[2] gefunden; eine ähnliche unter dem alten Peperin bei Marino, unweit Albano entdeckte Vase befindet sich auch im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom.

Auch wurde ein halbes Dutzend Vasen gefunden, die an beiden Seiten ein dem kyprischen Schriftzeichen *ko* ähnliches Spiralornament in Relief haben, gleichwie wir ein solches an den in „Ilios", S. 414, 429, 430, Nr. 306, 354 und 355, dargestellten Gefässen sehen. Von Vasen mit einem vollkommen ähnlichen Zeichen in Relief wurde die eine in einem Grabe zu Monte Conato bei Cavriana, die andere in der Terramare auf der Station Coazze in der Provinz Verona entdeckt; beide sind im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom. Sonderbarerweise wurden zwei Leichenurnen mit einem vollkommen ähnlichen Zeichen in Relief von Dr. Chr. Hostmann in der alten Nekropolis bei Darzau, in der Provinz Hannover, entdeckt.[3]

In den Ruinen der zweiten sowie der folgenden vorhistorischen Niederlassungen wurden auch wieder eine Menge jener hübschen Vasendeckel, wie in „Ilios", S. 419, Nr. 328—331, gefunden. Dieselben haben einen dreifussähnlichen oder einen sozusagen aus zwei quer übereinanderliegenden Bogen gebildeten Griff mit einem grossen Knopf; in beiden Fällen sind diese Griffe

[1] Victor Gross, Station de Corcelettes (Neuenburg 1882), Taf. V, Fig. 3 und 7.

[2] Résultat des recherches exécutées dans les lacs de la Suisse occidentale par Victor Gross (Zürich 1876), Taf. XVIII, Fig. 7 und 7*a*.

[3] Chr. Hostmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau in der Provinz Hannover (Braunschweig 1874), Taf. I, Fig. 9; Taf. V, Fig. 46.

von einem kronenartigen Aussehen. Herr Dr. A. Furtwängler, vom Königlichen Museum in Berlin, machte mich auf vier grosse in Caere gefundene und im Musée du Louvre aufbewahrte etruskische Vasen aufmerksam, welche vollkommen ähnliche Deckel haben. Der eine derselben hat auf seinem grossen Knopf vier Füsse, sodass er kopfüber hingestellt werden und als Trinkbecher gebraucht werden konnte. Ich habe in der etruskischen Sammlung im Musée du Louvre noch einen besonders aufgestellten fünften Vasendeckel gleicher Form bemerkt. Auch machte mich Herr Dr. Furtwängler auf einen Deckel mit vollkommen ähnlichem Griff im Antiquarium des königl. Museums zu Berlin aufmerksam, welcher vier senkrecht durchbohrte Auswüchse zum Aufbinden auf eine Vase hat und etwa aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammt. Anderswo sind jedoch, soviel ich weiss, solche Vasendeckel nicht vorgekommen. Von Vasendeckeln mit nur einem einfachen Griff, wie in „Ilios", S. 419, Nr. 332, sind drei in einem Grabe zu Pozzo bei Chiusi gefunden, welche im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom aufbewahrt werden.

Auch von Vasen oder Bechern, die aus zwei oder drei zusammen verbundenen Gefässen bestehen, ähnlich wie in „Ilios", S. 430, Nr. 356, und S. 603, Nr. 1110 und 1111, wurden wieder mehrere Exemplare gefunden. Ich habe in „Ilios", S. 430, angeführt, wo ähnliche Gefässe zu sehen sind; ich füge hinzu, dass eine in einem Grabe in Kameiros auf Rhodos gefundene Vase mit vier Bechern, aber ohne Füsse, im Musée du Louvre ist. Ferner ist eine solche bei Petschkendorf in Schlesien entdeckte Vase im Museum zu Breslau; dieselbe besteht aus drei durch hohle Arme verbundenen Schälchen.[1] Eine andere aus

[1] Ingvald Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, deutsche Ausgabe von Fräulein J. Mestorf (Hamburg 1882), S. 67, Taf. IX, Nr. 15.

zwei becherartigen Gefässen bestehende Vase befindet sich im Museum in Posen[1], und eine ähnliche, die in der Neumark gefunden ist, im Königlichen Museum in Berlin.[2] Das Museum in Corneto (Tarquinii) enthält sehr viele aus mehreren miteinander verbundenen Gefässen bestehende Vasen; dieselben gehören jedoch einer spätern etruskischen Zeit an und sind wahrscheinlich um 1000 Jahre jünger als ihre trojanischen Brüder. Dasselbe Museum enthält einen Krug, der dem in „Ilios", S. 618, Nr. 1181, dargestellten vollkommen ähnlich sieht.

Von lilliputischen Vasen, Krügen, Näpfen und Kannen, wie die in „Ilios", S. 596, Nr. 1054—1078, gezeigten, wurde auch diesmal wieder eine Menge in allen vorhistorischen Ansiedelungen von Troja gefunden.

Ebenso fand ich noch zwei jener in „Ilios", S. 426, Nr. 347, gezeigten langen Gefässe mit einem Henkel, deren grosse Schwere im Fusse liegt, weshalb ich vermuthe, dass sie als eine Art Eimer gebraucht sein mögen, um Wasser aus dem Brunnen zu ziehen. Zwei ganz ähnliche Gefässe, aber mit zwei Henkeln, sind in der ägyptischen Sammlung im Museum zu Turin.

Die riesigen Krüge (πίϑοι) kamen auch jetzt wieder in allen vier obern vorhistorischen Ansiedelungen sehr zahlreich vor, und besonders in der zweiten und dritten. Sie dienten als Keller oder als Behälter für Wein oder Wasser; sie sind auf verschiedene Weise in den Häusern aufgestellt; in vielen Fällen sind sie eingegraben, sodass ihre Mündungen mit dem Fussboden des Hauses in horizontaler Linie sind. Am häufigsten aber stehen sie zu zwei, drei, vier oder fünf zusammen auf dem Fussboden, in welchen sie nur bis zu einem Viertel oder einem Drittel ihrer Höhe eingesenkt sind. Von solchen riesigen Kru-

[1] Ingvald Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, deutsche Ausgabe von Fräulein J. Mestorf (Hamburg 1882), S. 85, Taf. XI, Nr. 8.

[2] Ebendas., S. 187, Taf. XX, 2.

ken der zweiten Ansiedelung, deren Mündungen auf gleicher Fläche mit dem Fussboden sind, sieht man viele in meinen Ausgrabungen *in situ;* in den beiden Tempeln kommen sie jedoch gar nicht vor. Ich rathe jedoch niemand, sich die unnütze Mühe zu machen, zu versuchen sie auszugraben, denn sie haben so sehr in der Glut der Katastrophe gelitten, dass sie in Stücke zerfallen, sobald sie der freien Luft ausgesetzt werden. Von denjenigen riesigen Kruken, welche in den Häusern der zweiten Ansiedelung aufrecht standen, ist nur der untere Theil übriggeblieben, denn da die dritten Ansiedler ihre Häuser unmittelbar über die Ruinen der zweiten Stadt hinbauten, so zertrümmerten sie natürlich jeden aus denselben hervorragenden Gegenstand. Sehr interessant ist es, die Art und Weise zu sehen, wie diese dritten Ansiedler ihre πίϑοι aufstellten; hier geschah dies in den im Schutt der zweiten Stadt übriggebliebenen Hälften von riesigen Kruken, dort in den erhaltenen Trümmern von Ziegelmauern, dort wieder in den Fussböden der zweiten Ansiedler.

Im allgemeinen sind die ungeheuern Kruken einfach und unverziert; aber in vielen Fällen haben sie eingeschnittene Fischmuster, concentrische Kreise, Kreuze oder dergleichen mehr darstellende Ornamentation.

Wie ich in „Ilios“, S. 317, gesagt habe, werden bei Homer zwei solcher Kruken, als auf dem Fussboden, in der Halle des Palastes des Zeus stehend, erwähnt. Der Dichter jedoch bezeichnet sie auch als Weinbehälter, die in der Reihe an der Wand der Vorrathskammer im Palaste des Odysseus [1] stehen, gerade so, wie wir sie auch auf dem Fussboden der trojanischen Häuser

[1] Od., II, 340—342:

ἐν δὲ πίϑοι οἴνοιο παλαιοῦ ἡδυπότοιο
ἕστασαν, ἄκρητον ϑεῖον ποτὸν ἐντὸς ἔχοντες,
ἑξείης ποτὶ τοῖχον ἀρηρότες,

stehen sehen.[1] Zum gleichen Gebrauch dienen sie auch an einer andern Stelle.[2] An einer vierten Stelle werden die πίθοι auch κέραμοι[3] genannt und gleichfalls als Weinbehälter benutzt; nach Eustathios[4] sind κέραμοι identisch mit πίθοι.

Ich habe in „Ilios“, S. 317, 318, die $12^1/_2$—$16^7/_{10}$ mm dicken, vollkommen gebrannten, glänzend dunkelrothen Terracottaplatten erwähnt, die in der zweiten Stadt charakteristisch sind, und deren Bruchstücke man in ungeheuern Massen in dem Schutt derselben findet, die aber in keiner der andern Ansiedelungen auf Hissarlik vorkommen. Da sie beinahe eine horizontale Fläche bilden und nur eine geringe Krümmung haben, so sind sie mir seit 1871 ein grosses Räthsel geblieben, denn ich konnte nicht glauben, dass sie Bruchstücke von Gefässen seien, und vermuthete eher, dass sie als Verzierung, zur Bekleidung der Hauswände gedient haben dürften. Aber nachdem wir einige der grössten Randstücke, die zu finden waren, zusammengebracht hatten, bewiesen mir meine Architekten, dass bei allen der Rand eine Krümmung zeigt, obwol diese fast unbemerkbar ist, und dass diese Platten folglich die Bruchstücke grosser fast flacher Teller oder Schalen sind, die mehr als einen Meter im Durchmesser gehabt haben müssen. Diese Schalen dürften, auf ein Holzgestell gesetzt, als Tische gedient haben und sie zeugen in diesem Falle von der Reinlichkeit und dem guten Geschmack der Trojaner. Wegen ihrer ungeheuern Grösse und verhältnissmässigen Dünnheit ist es natürlich, dass alle in der grossen Katastrophe in tausend Stücke zerbrachen. Auffallend ist es übrigens, dass ich niemals alle Bruchstücke

[1] Vgl. in „Ilios“, S. 39, Holzschnitt Nr. 8.

[2] Od., XXIII, 305:

. . . . πολλὸς δὲ πίθων ἠφύσσετο οἶνος.

[3] Il., IX, 469:

πολλὸν δ' ἐκ κεράμων μέθυ πίνετο τοῖο γέροντος.

[4] Il., IX, 469.

einer solchen Schale auf einer Stelle fand, sodass ich sie wieder hätte zusammensetzen können. Ausser den riesigen Kruken sind diese ungeheuern Schalen augenscheinlich die einzige Topfwaare, welche zur Zeit ihrer Anfertigung durch und durch gebrannt worden wäre; es ist somit gewiss, dass man die Haltbarkeit der Schalen durch die völlige Brennung vermehren wollte; letztere muss leicht zu bewerkstelligen gewesen sein, da beide Seiten der Schalen gleichzeitig und gleichmässig der Glut ausgesetzt werden konnten. Alle übrige Topfwaare war bei ihrer Anfertigung nur wenig gebrannt worden; die völlige Brennung derselben geschah aber in der grossen Katastrophe.

Von Terracottavasen mit Eulengesichtern, zwei Flügeln und den charakteristischen Zeichen einer Frau wurden in allen vier obern vorhistorischen Ansiedelungen sehr viele gefunden, da aber alle mehr oder weniger den in „Ilios“, S. 328, 329, Nr. 157—159, S. 383—386, Nr. 227—235, S. 581—583, Nr. 988—991, S. 641—643, Nr. 1291—1299, gezeigten gleichkommen, und meistentheils der Eulenvase S. 581, Nr. 988, ähnlich sehen, so unterlasse ich es, hier neue Exemplare davon darzustellen, und werde mich darauf beschränken, in den Paragraphen der vierten und fünften Ansiedelung die in diesen gefundenen vier Eulenvasen, deren Gestalt etwas Abweichung zeigt, näher zu charakterisiren.

Ich mache ganz besonders auf die Thatsache aufmerksam, dass die trojanischen Eulenvasen nicht nur die Gestalt der trojanischen Idole von Marmor oder Trachyt haben (vgl. „Ilios“, S. 375—379, Nr. 197—220), sondern dass sie, mit ihren langen Flügeln, auch die grösste Aehnlichkeit haben mit den Hunderten von gehörnten oder geflügelten Idolen, die ich in Mykenae und Tiryns[1] fand.

[1] Vgl. mein „Mykenae“, S. 13, Nr. 8, 10; Taf. XVII; Nr. 94, 96; S. 80, Nr. 111.

Auch von Idolen aus Marmor wurde eine grosse Menge gefunden; viele derselben haben ein roh eingeschnittenes Eulengesicht, wie in „Ilios“, S. 377, 379, Nr. 204, 205, 212—218; auf vielen andern ist letzteres nur mit schwarzer Farbe angedeutet, die ich für schwarzen Thon halte, wie z. B. in „Ilios“, S. 377, 378, Nr. 206—210. Diese trojanischen Idole sind so roh, dass selbst die rohesten der auf den Kykladen gefundenen, von denen ich in „Ilios“, S. 381, ein Verzeichniss gab, im Vergleich zu ihnen Meisterwerke der Kunst sind. Jenem Verzeichniss kann ich noch drei Idole von Paros sowie drei von Babylon beifügen, die im Musée du Louvre sind; auf allen sechs ist die Vulva mit einem Dreieck angedeutet.

Von grossen Urnen oder Vasen, ähnlich den in „Ilios“, S. 444—448, Nr. 419—432, und S. 604, 605, Nr. 1112, 1119, gezeigten, wurde eine grosse Masse gefunden. Es dürfte sonderbar erscheinen, wenn ich versichere, dass Urnen oder Vasen von ähnlichen Formen noch nie anderswo gefunden sind. Obwol ich höchst sorgfältig alle vorhistorischen Sammlungen in Europa durchforscht habe, so ist mir doch nicht ein einziges Analogon vorgekommen, mit Ausnahme des Typus der Urne in „Ilios“, S. 446, Nr. 424, dem ein in der Nekropolis von Carpineto unweit Cupra-marittima, in der Provinz Ascoli Piceno, gefundenes und im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom aufbewahrtes Gefäss einigermassen nahe kommt, und ausgenommen die Form der Vasen in „Ilios“, S. 444, Nr. 419, S. 445, Nr. 422, 423, der sich die Gestalt dreier Vasen in der ägyptischen Sammlung im Museum von Turin etwas nähert.

Ich habe noch eine fassähnliche Vase, wie in „Ilios“, S. 451, Nr. 439, gefunden. Dr. Chr. Hostmann theilt mir mit, dass eine Vase ähnlicher Form in einem sehr alten Grabe bei Halberstadt [1]

[1] Zeitschrift für Ethnologie, IV, 211.

entdeckt ist; jedoch ist dies wahrscheinlich die einzige Vase dieser Gestalt, die je anderswo als in Troja oder Kypros gefunden worden ist.

Von polirten schwarzen, aus der Hand gemachten tiefen Tellern oder besser Schalen mit einem Henkel, wie in „Ilios", S. 455, Nr. 455, wurden noch zwei gefunden. Aehnliche, aber viel gröbere, einhenkelige, aus der Hand gemachte Schalen kommen häufig in den voretruskischen Gräbern bei Corneto (Tarquinii) vor, wo sie, sonderbarerweise, als Deckel der mächtigen einhenkeligen Leichenurnen dienten.

Rohe, auf der Töpferscheibe gedrehte Teller ohne Henkel, ähnlich den in „Ilios", S. 455, Nr. 456—468, gezeigten, wurden in sehr grosser Zahl in den Trümmerschichten der zweiten und dritten Ansiedelung gesammelt. Die Teller der zweiten Stadt haben stets eine dunkelgelbe Farbe, die, wie ich vermuthe, von der Hitze in der grossen Katastrophe erzeugt ist. Aehnliche rohe, auf der Scheibe gedrehte Teller kann man, ausser den in „Ilios", S. 455, verzeichneten Sammlungen, auch in der ägyptischen Sammlung im Musée du Louvre in Augenschein nehmen, welche zwei Exemplare davon hat.

Noch muss ich die manchmal, aber nur sehr selten, in der zweiten Stadt vorkommende, auf der Töpferscheibe gedrehte, unglasirte rothe Topfwaare erwähnen.

In den Trümmern der zweiten, dritten und vierten Ansiedelung sammelte ich auch mehrere jener kleinen bootähnlichen Näpfe aus nur wenig gebranntem Thon, wie in „Ilios", S. 456, Nr. 471—473, die, wie Dr. John Percy und Prof. W. Chandler Roberts vermuthen, in der primitiven Metallurgie gebraucht worden sind. Drei Näpfe ganz ähnlicher Form, die in alten Gräbern bei Corneto (Tarquinii) gefunden sind, kann man im Museum dieser Stadt in Augenschein nehmen; von vier andern, die in der Terramare der Emilia gefunden wurden, sind drei im Museum von Reggio, der vierte im Museum von Parma.

Der letztere hat mehr das Ansehen eines kleinen Schiffs, wie in „Ilios“, S. 456, Nr. 471. Zwar bin ich bereit anzunehmen, dass das Volk, von welchem die Alterthümer der Terramare stammen, gleich den Trojanern diese kleinen Gefässe in der Metallurgie gebraucht haben mag, doch bezweifle ich sehr, dass ein ähnliches, bootförmiges Gefäss, welches in der mehrerwähnten Grotta del Diavolo bei Bologna gefunden ist, zu gleichem Zweck hätte verwendet sein können, da die in derselben erhaltenen Alterthümer der ersten Periode des Renthiers zugeschrieben werden[1], und die Bewohner jener Grotte nicht mit dem Gebrauch von Metallen bekannt gewesen zu sein scheinen.

Unter meinen Entdeckungen muss ich weiter jene kleinen Terracottalöffel erwähnen, ähnlich wie die in „Ilios“, S. 457, Nr. 474, 475, dargestellten. Zwei Löffel gleicher Art wurden in der Terramare der Emilia gefunden; der eine davon ist im Museum in Reggio, der andere im Museum in Parma. Ein anderer Löffel identischer Form wurde von Dr. Victor Gross in seinen Ausgrabungen in den Pfahlbauten an der Station Hauterive gefunden.[2] Auch fand ich in der zweiten und dritten Ansiedelung noch einige jener kleinen Terracottatrichter, wie in „Ilios“, S. 457, Nr. 476. Vier ganz ähnliche Trichter befinden sich im Museum in Parma, mit der Bemerkung, dass sie in der Terramare der Emilia gefunden sind; jedoch ist die Station, wo sie entdeckt sind, nicht genau angegeben. Ein anderer in der Terramare der Emilia zu Imola, Monte Castellaccio, gefundener vollkommen ähnlicher Trichter ist im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom.

Auch wurden zwei Klapperbüchsen aus Terracotta gefunden; die eine derselben ist in Frauengestalt, jedoch so roh

[1] Avv. Ulderigo Botti, Grotta del Diavolo (Bologna 1871), S. 36, Taf. IV, Fig. 10.

[2] Victor Gross, Les Protohelvètes (Paris 1883), Taf. XXXII, Fig. 1.

gemacht und so sehr verunstaltet, dass wir, ohne uns der ähnlichen Klapperbüchse in „Ilios", S. 461, Nr. 487, zu erinnern, kaum im Stande sein würden, eine Menschengestalt darin zu erkennen; sie hat am untern Ende mehrere Löcher, mit deren Hülfe man sieht, dass sie kleine Steinchen enthält, welche das Klappern hervorbringen. Andere Klapperbüchsen aber, wie in „Ilios", S. 461, Nr. 486 und 487, scheinen kleine Stückchen Bronze oder Kupfer zu enthalten, denn sie geben, wenn sie geschüttelt werden, einen Metallklang.

Klapperbüchsen aus Terracotta kommen auch in den schweizer Pfahlbauten sowie in den ägyptischen Gräbern vor; eine solche von ovaler Form wurde von Dr. Victor Gross in seinen Ausgrabungen auf der Station Corcelettes, im Neuenburgersee, gefunden; zwei ähnliche Klapperbüchsen wurden von Herrn von Fellenberg in seinen Ausgrabungen in den Pfahlbauten auf der Station Mörigen[1] entdeckt.

Auch fand ich noch ein Exemplar jener grossen wohlpolirten, glänzend dunkelgelben oder braunen Trichter aus Terracotta, von halbkugelförmiger Gestalt, mit siebartigen Löchern, von denen bisjetzt blos die beiden in „Ilios", S. 457, 458, Nr. 477 und 478 gezeigten, gefunden waren.

Dreifussvasen aus Terracotta, mit zwei senkrecht durchbohrten Auswüchsen an den Seiten, wie in „Ilios", S. 399—408, Nr. 252—263, 268—281, dargestellt, kamen auch jetzt ebenso zahlreich wie früher vor und es gelang mir, mehrere hundert davon zu sammeln.

Aber noch in gar viel grösserer Zahl als in irgendeiner meiner frühern Ausgrabungen in Troja fand ich diesmal die langen, geraden, hornförmigen, glänzend rothen Becher mit

[1] Dr. Victor Gross, Station de Corcelettes (Neuenburg 1882), S. 10, Taf. I, 6.

zwei ungeheuern Henkeln, wie in „Ilios“, S. 416, Nr. 319, 320; S. 417, Nr. 321—323. In meiner Abhandlung über den Gegenstand (S. 337—342 in „Ilios“) habe ich zu beweisen gesucht, dass Homer unter der Benennung „δέπας ἀμφικύπελλον“ unmöglich etwas anderes verstanden haben kann als einen Becher mit zwei grossen Henkeln. Dies scheint auch mit Bestimmtheit durch das Wort „ἀμφίθετος“ bei Eustathios bewiesen zu werden, was „mit zwei Henkeln“ bedeutet[1], sowie auch durch ἀμφιφορεύς. Da diese Becherform in allen vier obern vorhistorischen Ansiedelungen Trojas in allgemeinem Gebrauch war, und auch unter der lydischen Topfwaare der sechsten Ansiedelung vorkommt, so trat ich mit der Ansicht hervor, dass Becher gleicher Form noch zu Homer's Zeit in Gebrauch waren, und dass der Dichter diese besondere Form von zweihenkeligen Bechern δέπας ἀμφικύπελλον[2] nannte.

Es scheint, dass meine Beweisführungen die meisten Philologen überzeugt haben, und keine geringere Autorität als Herr Prof. J. Maehly[3] nimmt es als eine unzweifelhafte Thatsache an, dass der homerische δέπας ἀμφικύπελλον nichts anderes bezeichnen konnte als einen einfachen zweihenkeligen Becher. Eine ebenso hochstehende Autorität, Herr Prof. Wolfgang Helbig in Rom[4], nimmt jetzt auch meine Theorie an und tritt mit einer langen Reihe von neuen, höchst interessanten Beweisgründen hervor, wovon ich hier einen kurzen Auszug gebe.

(S. 221.) „Der Bierschoppen (französisch *chope*, englisch *cho-*

[1] Eustath. apud Il., XXIII, 270: Ἀμφίθετος δὲ φιάλη ἡ ἀμφοτέρωθεν αἰρομένη τῶν ὤτων κατὰ τοὺς ἀμφιφορεῖς κ. τ. λ.

[2] Vgl. „Ilios“, S. 665, 666.

[3] Blätter für literarische Unterhaltung, 1881, Nr. 15, 16.

[4] Annali dell' Instituto di Correspondenza Archeologica, LIII, S. 221—238: „Sopra il Depas Amphikypellon, Discorso letto da W. Helbig nell' adunanza solenne del 9 Decembre 1881.“

pin) und das Champagnerglas sind die Versinnlichungen der Extreme des socialen Lebens."

(S. 222.) „In den Homerischen Gedichten ist δέπας ἀμφικύπελλον der gewöhnliche Name eines Trinkbechers, womit die häufig wiederkehrenden Abkürzungen δέπας und κύπελλον synonym sind. Die alten Grammatiker haben sich darauf beschränkt, die Gestalt der Trinkbecher durch die mehr oder weniger zweifelhaften Etymologien (S. 223) ihrer Namen zu erklären. So kommt es denn, dass einige derselben κύπελλον von κύπτειν, krümmen, oder von κυφός, gekrümmt, ableiten. Andere erklären ἀμφικύπελλον durch ἀμφοτέρωθεν κυπτόμενον, d. h. ein ringsherum gekrümmter Becher.[1] Andere wiederum erklären κύπελλον als ein ποτήριον ἔσω κεκυφός, und daher ἀμφικύπελλον als einen Trinkbecher, dessen Rand ringsherum nach innen gebogen ist."[2]

(S. 224.) „Aristarchos und andere Grammatiker hielten ἀμφικύπελλον für einen Becher mit krummen Henkeln.[3] Diese

[1] Schol. Od., III, 62: δέπας ἀμφικύπελλον) τὸ ἀμφοτέρωθεν κυπτόμενον. Schol. Od., XIII, 57: τὸ περιφερές, τὸ πανταχόθεν κεκυφός. Schol. Od., XX, 153; Athen., XI, S. 482 E: ἀπὸ γὰρ κυφότητος τὸ κύπελλον, ὥσπερ καὶ τὸ ἀμφικύπελλον (cf. Eustath. ad Od., XV, 120, S. 1775, 24; S. 1776, 38). Etym. m., S. 90, 42: τὸ ἐκ περιφερείας κύφον. Hesych.: ἀμφικύπελ(λ)ον περιφερὲς ποτήριον. Apoll. Lex., S. 25: ἀμφικύπελλον ἀμφίκυρτον· οἷον περικεκυφωμένον, ὅπερ ἴσον τῷ κεκυρτωμένον. Damit ferner die Fortsetzung der Krümmung auf keine Weise unterbrochen wäre, behaupteten mehrere Grammatiker, dass der Homerische Becher keine Henkel gehabt habe. Athen., XI, 482 F: Σειληνὸς δέ φησι· κύπελλα ἐκπώματα σκύφοις ὅμοια, ὡς καὶ Νίκανδρος ὁ Κολοφώνιος. Hesych.: κύπελλον· εἶδος ποτηρίου ἀώτου.

[2] Eustath. ad Il., I, 596, S. 158, 41 fg.; ad. Od., I, 142, S. 1402, 26 fg.

[3] Etym. magn. s. v. ἀμφικύπελλον (S. 90, 44): Ἀρίσταρχός φησι σημαίνειν τὴν λέξιν τὴν διὰ τῶν ὤτων ἑκατέρωθεν περιφέρειαν. Athen., XI, c. 24, S. 783 B: Παρθένιος δὲ διὰ τὸ περικεκυρτῶσθαι τὰ ὠτάρια· κυφὸν γὰρ εἶναι τὸ κυρτόν (wiederholt aus Eustath. Od., XV, 120, S. 1776, 36); XI, c. 65, S. 482 F: ἀμφίκυρτα ἀπὸ τῶν ὤτων. Aniketos apud Eustath. Od., XV, 120, S. 1776, 38: ἀπὸ γὰρ κυφότητος κύπελλον καὶ ἀμφικύπελλον, ὡς οἷον κυρτὸν καὶ ἀμφίκυρτον, ἀπὸ τῶν ὤτων.

Hypothese ist die wahrscheinlichste. Winckelmann[1] glaubte, dass, nach der Analogie von ἀμφιθέατρον, ἀμφικύπελλον ein Becher mit seinem Deckel sein müsse; jedoch scheint dieser Typus nicht vor der Zeit Alexander's des Grossen in Gebrauch gewesen zu sein."

(S. 225.) „Dr. Heinrich Schliemann erklärt δέπας ἀμφικύπελλον als einen Becher mit zwei Henkeln, wovon er in seinen Ausgrabungen in Troja und in der Akropolis von Mykenae zahlreiche Exemplare gefunden hat. Diese Meinung scheint die richtige zu sein und werde ich bemüht sein es hier zu beweisen. Da Aristoteles die Bienenzellen mit ἀμφικύπελλα vergleicht, so glauben Buttmann[2] und Frati[3] annehmen zu müssen, dass dies die Form des Homerischen Bechers entscheide. In der That erwähnt Frati in der Nekropolis von Villanova bei Bologna gefundene henkellose Vasen, die wirklich die von Aristoteles[4] bezeichnete Gestalt haben, denn sie sind von cylindrischer Form und verengen sich etwas nach dem mittlern Theile zu. Der Boden ist fast in der Mitte des Cylinders, welcher folglich zwei Becher[5] bildet. Jedoch kann der Becher Homer's nicht diesen

[1] Geschichte der Kunst des Alterthums, XI, I, § 15.

[2] Lexilogus I, S. 160—162.

[3] Apud Gozzadini, Di un sepolcreto etrusco scoperto presso Bologna, S. 18 (Taf. III, 19, 18); cf. Gozzadini, Intorno ad altre 71 tombe del sepolcreto scoperto presso Bologna, S. 5.

[4] Hist. animal., IX, 40 (I, S. 624[a], 7. ed. Bekker): αἱ δὲ θυρίδες καὶ αἱ τοῦ μέλιτος καὶ τῶν σχαδόνων ἀμφίστομοι· περὶ γὰρ μίαν βάσιν δύο θυρίδες εἰσίν, ὥσπερ ἡ τῶν ἀμφικυπέλλων, ἡ μὲν ἐντὸς ἡ δ' ἐκτός; — diese Stelle ist angeführt von Eustath. ad Il., I, 596, S. 158, 45 fg.

[5] Solche Vasen mit doppelten Bechern sind von Gozzadini publicirt: „Di un sepolcreto etr. scop. presso Bologna", Taf. III, 19, 18, und Gozzadini: „Intorno agli scavi fatti dal sig. Arnoaldi Veli", Taf. III, 2; vgl. auch G. de Mortillet, Le signe de la croix, S. 64, Nr. 31; S. 166, Nr. 91; ferner Issel, L' uomo preistorico in Italia, S. 833, Nr. 65, und Crespellani, Del sepolcreto scoperto presso Bazzano, Taf. III, 1.

Typus gehabt haben, da es zu seiner Zeit nicht Gebrauch war, zwei verschiedene Sorten Wein bei Tische zu trinken (S. 227). Ein solcher Gebrauch würde mit der primitiven Einfachheit des Homerischen Speisezettels in Widerspruch stehen und finden wir keine Spur davon im Epos. Ausserdem sieht man in den Gedichten, dass der δέπας ἀμφικύπελλον auch dazu diente, Wein aus den Mischkrügen (κρητῆρες) zu schöpfen.[1] Zu diesem Gebrauche sind aber die cylindrischen Vasen von Villanova ganz unpassend. Es würde nöthig gewesen sein, den Rand des obern Bechers mit der Hand zu halten und das Gefäss mit vieler Kraft niederzudrücken, um den Widerstand der Luft im andern Becher zu überwinden. Eine solche Gefässform steht im Widerspruch mit der Art und Weise, wie die Libationen gemacht und wie die Gäste bewillkommnet wurden. In den Libationen wurde ein und derselbe Becher unter den Gästen rund gereicht[2], und wenn ein neuer Gast eintrat, so bewillkommneten ihn die Schmauser, indem sie ihm die mit Wein gefüllten δέπα ἀμφικύπελλα hinreichten; der Gast nahm einen davon, trank ihn aus und gab den Becher demjenigen, von welchem er ihn erhalten hatte, zurück.[3] Es würde nun aber sehr schwierig sein, solche mit Wein gefüllte henkellose Gefässe herumzureichen, ohne den Wein auszugiessen. Es würde in der That der festen Hand eines Zauberers bedurft haben, nicht der Hände von Schmausern, die bereits dem Bachus reichliche Libationen dargebracht haben. (S. 228.) Ausserdem ist es leichter, ein solches henkelloses cylindrisches Gefäss mit zwei Händen zu halten als mit einer[4], während das Epos ausdrücklich sagt, dass der δέπας ἀμφικύπελ-

[1] Il., III, 295; XXIII, 219 fg.

[2] Od., III, 35 fg.

[3] Il., XV, 86; XXIV, 101, 102.

[4] Nach dem mir vom Grafen Gozzadini mitgetheilten Maass variirt der grössere innere Durchmesser jener Vasen zwischen 124 und 150 mm, der kleinere zwischen 75 und 121 mm.

λον mit einer Hand entgegengenommen wurde.[1] Die Doppelbecher von Villanova dürften diese Form erhalten haben, weil sie am leichtesten herzustellen war. Die Querwand, welche die beiden Becher voneinander schied, befestigte die Seiten des plastischen Cylinders und verhinderte, dass sie sich vor der Brennung verbogen.“

(S. 229.) „Wenn aber Aristoteles einen Doppelbecher ἀμφικύπελλον nennt, so beweist dies keineswegs, dass der δέπας ἀμφικύπελλον des Epos dieselbe Form hatte. Aristoteles selbst dachte nicht daran, und wollten wir selbst annehmen, dass er im ἀμφικύπελλον seiner Zeit einen directen Abkömmling des Homerischen Bechers erkannt hätte, so würde doch seine Meinung nur eine blosse Vermuthung sein. Wir wissen ausserdem, dass das Wort κύπελλον, welches in den Gedichten mit δέπας ἀμφικύπελλον synonym ist, in andern griechischen Dialekten einen andern Typus von Becher bezeichnete als den von Aristoteles angedeuteten. Die Kyprier nannten so einen Becher mit zwei, die Kreter (S. 230) einen Becher mit zwei oder vier Henkeln.[2] Eine Benennung aber, die bei den Kypriern in allgemeinem Gebrauch war, hat in unserer Forschung dasselbe und sogar grösseres Gewicht als eine von Aristoteles gebrauchte Benennung, denn wie bekannt, hatte die griechische Bevölkerung jener Insel viele Eigenthümlichkeiten der Homerischen Sprache bewahrt.“ [3]

[1] z. B. Od., XIII, 57: Ἀρήτῃ δ' ἐν χειρὶ τίθει δέπας ἀμφικύπελλον,
XXII, 17: δέπας δέ οἱ ἔκπεσε χειρός.

[2] Prof. Helbig scheint nicht gewusst zu haben, dass ich bereits in „Ilios“, S. 341, darauf hingewiesen hatte.

[3] Diese Eigenthümlichkeit des kyprischen Dialekts ist beobachtet worden von Deecke und Siegesmund, bei G. Curtius, Studien zur griech. und lat. Grammatik, VII (1875), S. 262; auch von Bréal, Sur le déchiffrement des inscriptions cypriotes, S. 16, 17 (Journal des Savants, Août et Septembre 1877); sowie von Ahrens im Philologus, XXXV, S. 36 und 49. Ich muss noch daran erinnern, dass die Kyprier bis zu Anfang des 5. Jahr-

Prof. Helbig gibt darauf die Homerischen Beweisstellen, auf die ich zuerst hingewiesen habe (vgl. „Ilios", S. 339—341), dass δέπας ἀμφικύπελλον, δέπας, κύπελλον, ἄλεισον und ἄλεισον ἄμφωτον synonym sind, und er glaubt, dass dem Aristarchos aus denselben Homerischen Angaben die Idee gekommen sei, der δέπας ἀμφικύπελλον bedeute einen Becher mit zwei Henkeln (S. 231).

„Aus zwei Gefässen bestehende Trinkbecher mit zwei Henkeln können nicht existirt haben, denn ein solcher Becher ist noch nie gefunden und keine Spur davon findet sich in der monumentalen Ueberlieferung. Der Homerische δέπας ἀμφικύπελλον kann nichts anderes sein als ein einfacher Becher mit zwei Henkeln, und diese Theorie stimmt vollkommen mit den monumentalen Statistiken; denn wie Dr. Schliemann's Ausgrabungen in Troja und Mykenae bewiesen haben, war diese Art von Trinkbecher schon lange vor dem Entstehen der Homerischen Gedichte in Gebrauch." (S. 232.) „Dasselbe kann von den alten Nekropolen in Kameiros und Etrurien gesagt werden, welche auf die homerische Zeitperiode folgen.[1] Diesen Beweisen können wir beifügen, dass diese Becher auch in spätern Zeiten im Cultus eine grosse Rolle spielten. Auf Grabmonumenten hatten die Priester einen solchen Becher, als Abzeichen ihrer Würde, in Händen.[2] Dieser Becher ist fast immer das Attribut des Bacchus, des Weingottes[3], und er fehlt nie in den Händen des chthonischen Gottes in spartanischen Reliefsculpturen.[4] Die

hunderts v. Chr. den Gebrauch der homerischen Kriegswagen bewahrt hatten, Herodot V, 113.

[1] Salzmann, Nécropole de Camiros, Taf. II, 33, 38.

[2] Z. B. auf der Stele von Lyseas, Mittheilungen des Archäologischen Instituts in Athen, 1879, S. 41, Taf. I.

[3] Auch hält ihn das archäische Idol des Bacchus in der Hand auf der Vase, publicirt in Mon. dell' Inst., VI, Taf. XXXVII.

[4] Mittheilungen des Archäologischen Instituts in Athen, 1877, Taf. XX, XXIII, XXIV.

spätern Griechen nennen einen solchen Becher κάνθαρος, während ein ionischer Zeitgenosse der Homerischen Gedichte ihn δέπας ἀμφικύπελλον oder ἄλεισον genannt haben würde. Ein solcher Bechertypus entspricht vollkommen allen Gebrauchsangaben in den Homerischen Gedichten. (S. 233.) Ein einfacher Becher mit zwei Henkeln eignete sich zum Schöpfen des Weins aus dem Mischkruge (κρητήρ); bei einem Henkel gefasst konnte man ihn an den Mund führen; er war sehr geeignet, um bei den Libationen unter den Gästen herumgereicht und von den Schmausern dem ankommenden Gast dargereicht zu werden. Die Henkel sind bald horizontal[1], bald vertical[2]; jedoch belehrt uns das Epos darüber nicht, welcher dieser beiden Typen in der homerischen Zeit den Vorzug hatte.“

(S. 234.) Etymologien. — „G. Curtius[3] vergleicht κύπελλον mit κύπη, «Höhle» und *cup-a*, «Fass». Wenn dies richtig wäre, so würde ἀμφικύπελλον ein Gefäss mit zwei Bechern sein, was, wie wir gefunden haben, unzulässig ist. Falls δέπας ἀμφικύπελλον einen Becher mit zwei Henkeln bedeutet, dann liegt die Vermuthung nahe, dass die Wurzel καπ-, *capere* ist. So wie die Lateiner von dieser Wurzel *cap-ulus*, Griff, *cap-i-s*, Tasse oder Becher mit Henkel, die Umbrier daraus *cap-i-s* gebildet haben, welches dieselbe Bedeutung wie das letztgenannte lateinische Wort hat, so erscheint es mir höchst wahrscheinlich, dass die Griechen im hohen Alterthum davon ein Substantiv κυπ-έλη (vgl. νεφ-έλη), «Griff», machten. Da das υ

[1] So zwei Becher von Kameiros (Salzmann, Nécropole de Camiros, Taf. 33 und 38), publicirt von Urlichs, Zwei Vasen ältesten Stils (Würzburg 1874).

[2] So alle von Schliemann in Troja und Mykenae gefundenen Becher.

[3] Grundzüge der griechischen Etymologie, 4. Ausg., S. 158. Uebrigens hat mir derselbe Gelehrte, dem ich schrieb, indem ich meine Etymologie seinem maasgebenden Urtheil unterwarf, freundlichst geantwortet, dass er dieselbe annehmbar finde, und hat mich auf einige materielle Punkte aufmerksam gemacht, um sie noch mehr zu bekräftigen.

eine äolische Eigenthümlichkeit ist, so würde κυπ-έλη mit κώπ-η, einem gewöhnlichen Wort, um einen Griff zu bezeichnen, zusammenzustellen sein, wie πρύτανις mit πρὸ, ἀμύμων mit μῶμος, πίσυρες mit τέσσαρες, κύπη mit κάπη.[1] (S. 235.) Von κυπ-έλη wurde später ein Adjectiv κυπέλ-ιο-ς, κύπελλος (vgl. φύλλον = *folium*, ἄλλος = *alius*) gebildet, um „gehenkelt" zu bezeichnen, und davon ἀμφικύπελλος, «mit Henkeln an beiden Seiten versehen». Zur Zeit des Aristoteles mag das Wort ἀμφικύπελλον einen andern Sinn gehabt haben als den, welchen es bei Homer hatte, und es mag darunter ein Gefäss mit zwei Bechern verstanden sein. Schon von Homer wird κύπελλον als Substantiv ohne δέπας gebraucht; im Laufe der Zeit mag es einfach einen Becher mit oder ohne Henkel bezeichnet haben, und wäre es somit natürlich, dass Aristoteles ein Gefäss mit zwei Bechern ἀμφικύπελλον genannt hätte. Das δέπας ἀμφικύπελλον, aus welchem Odysseus beim Abschiede von Arete trank, sowie die δέπα ἀμφικύπελλα, die wir in den Händen der Freier der Penelope sehen, müssen daher dem κάνθαρος des Bacchus ähnlich gedacht werden. Diese Thatsache ist nicht unwichtig, um das sociale Leben zur Zeit Homer's zu beurtheilen. Die Civilisation der Griechen zur Zeit Homer's stellt ein sonderbares Gemisch von unvereinbaren Elementen dar. Auf der einen Seite finden wir Ueberreste der Barbarei des primitiven indo-germanischen Stadiums. (S. 236.) Achilleus ehrt noch den Schatten des Patroklos mit Menschenopfern.[2] Reinlichkeit, die in der classischen Zeit eine der charakteristischsten Eigenschaften ist, lässt noch viel zu wünschen übrig.[3] Der Gebrauch des Bades ist noch selten; die

[1] Ich schliesse hier das Wort *cupa* nicht mit ein, womit Cato, *De re rustica*, 21, den Griff einer Oelmühle bezeichnet, denn die Quantität des *u* ist unbekannt, und mag es sein, dass das Wort von κώπη abstammt.

[2] Il., XVIII, 336; XXI, 27—32; XXIII, 175.

[3] Helbig, Die Italiker in der Po-Ebene, S. 4.

Speisen von primitiver Einfachheit.[1] Andererseits stehen neben diesen barbarischen Elementen die Verfeinerungen orientalischer Civilisation: Eleganz und Luxus in der Kleidung, vorzüglich in der der Frauen. Die Frauen der Basileis, in ihren Costümen asiatischen Stils, sind den Odalisken (Frauen des Harems) des Königs Salomo ähnlicher als den Athenerinnen der Zeit des Perikles, und hauchen den Duft asiatischer Parfumerien[2] aus, welcher in sonderbarem Contrast steht mit dem von Dunghaufen im Hofe[3] kommenden Geruch. Das Volk aber, dessen äusseres Leben ein solches Gemisch von Barbarei und asiatischem Luxus darbot, ist in der Entwickelung seiner Gefühle bereits vollkommen hellenisch oder classisch. Diese Eigenschaft findet einen herrlichen Ausdruck in der plastischen Genauigkeit der epischen Beschreibung. Wirklich classisch ist ferner der Enthusiasmus für physische Schönheit. In keiner Volkspoesie findet sich eine Gestalt, welche in so vollem Maasse wie Helena die dämonische Kraft der Schönheit darstellt. Wenn Hektor erschlagen und von seiner Rüstung entblösst ist, bewundern die Achäer die vollkommene Form des nackten Körpers.[4] Schon haben sie dasselbe ästhetische Gefühl, welches viele Jahrhunderte später die athenischen Krieger bei Platäae beim Anblick der Leiche des persischen Generals Masistios offenbaren.[5] (S. 237.) Die Typen der Gottheiten standen vor ihrem Geiste da, sehr ähnlich denjenigen, wie denselben die Kunst des 5. Jahrhunderts Ausdruck gegeben hat, und die berühmten Verse der Ilias:

[1] Helbig, a. a. O., S. 74—76.

[2] Il., XIV, 171—174; XXIII, 185—187; Od., II, 339; VIII, 364; XVIII, 192—191; Hymn. hom., IV (in Venerem), 61; XXIV, 3; Il., VI, 483: κηώδεϊ κόλπῳ (der Andromache). Vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere, 3. Ausg., S. 90—93.

[3] Il., XXIV, 640; Od., XVII, 290—300.

[4] Il., XXII, 370. Vgl. auch XXII, 71—76.

[5] Herodot, IX, 25.

Also sprach, und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion;
Und die ambrosischen Locken des Königes wallten ihm vorwärts
Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höh'n des Olympos. [1]

enthalten schon den wesentlichen Begriff, den Pheidias in seinem olympischen Zeus darstellte. Es fehlte nur die Fähigkeit, den poetischen Ideen eine angemessene Form in Thon oder Stein zu geben."

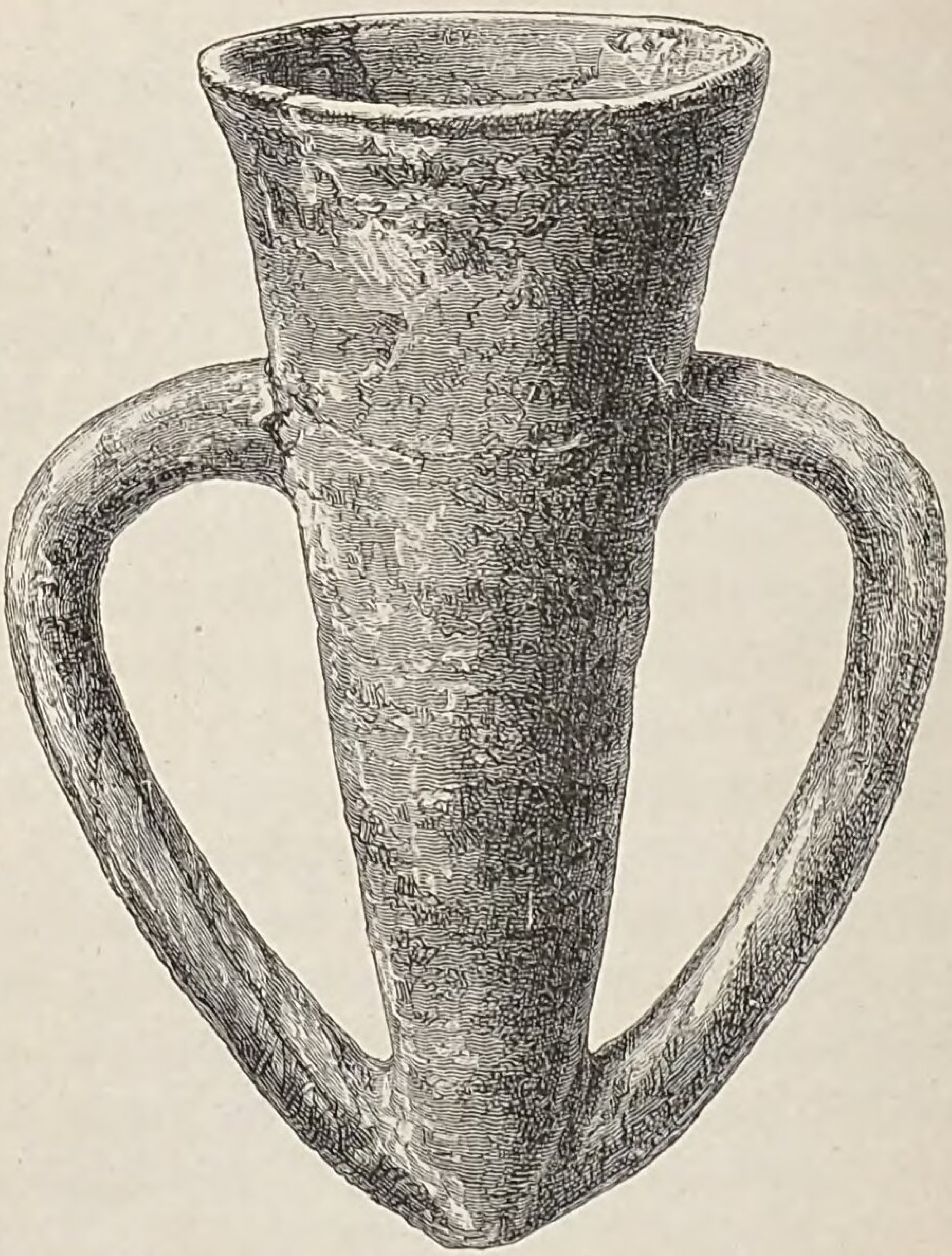
Prof. Helbig fährt fort zu sagen, dass seine Vorlesung darauf hingezielt hat, eine neue Thatsache festzustellen, welche das sociale Leben der Zeitgenossen Homer's mit dem der classischen Zeit verbindet: „Der Becher mit zwei Henkeln, der bei den Ioniern in Gebrauch war, als die Homerischen Gesänge zum ersten mal ertönten, war der directe Vorfahr sowol des hohen κάνθαρος als auch des flachen κύλιξ mit feinem Profil, die in den Händen des Perikles und Sophokles glänzten."

In einem Postscriptum führt Prof. Helbig aus, dass er Herrn Bezzenberger über die Etymologie von κύπελλον befragte, und dass dieser ihm Folgendes antwortete:

„Wenn Sie κύπελλον mit *capere* in Verbindung bringen, so sehe ich nur darin eine kleine Schwierigkeit, dass in den bestimmt mit *capere* verwandten Worten das *a* unverändert bleibt (gothisch *haban*, litauisch *kampt* u. s. w), und dass die Worte ἀμύμων, πίσυρες, πρύτανις u. s. w., die Sie als Analogien anführten, zu einer Kategorie gehören, die etwas verschieden ist von einem von καπ- stammenden Wort κύπελλον. — Dessenungeachtet kann Ihre Etymologie aufrecht erhalten werden; jedoch würde ich sie unterstützen, indem ich auf κυπασσίς verweise, welches auf κυπασσο begründet ist, übereinstimmend mit dem lateinischen *capitiu-m*. Ausserdem würde ich die Analogie der deutschen Worte

[1] Il., I, 528—530:
Ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων·
ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπεῤῥώσαντο ἄνακτος
κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο· μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.

Gefäss, Fass, fassen, nicht aus dem Auge verlieren. Jedoch kann ich nicht umhin zu fragen, ob die Wurzel von κύπελλον nicht zu suchen ist im litauischen *kuprs*, dem altdeutschen *hovar*, Buckel, im litauischen *kùmpis*, gekrümmt, im altdeutschen *hubil*, Hügel u. s. w. Dann könnte der Vergleich mit κύπη, *cupa* u. s. w.



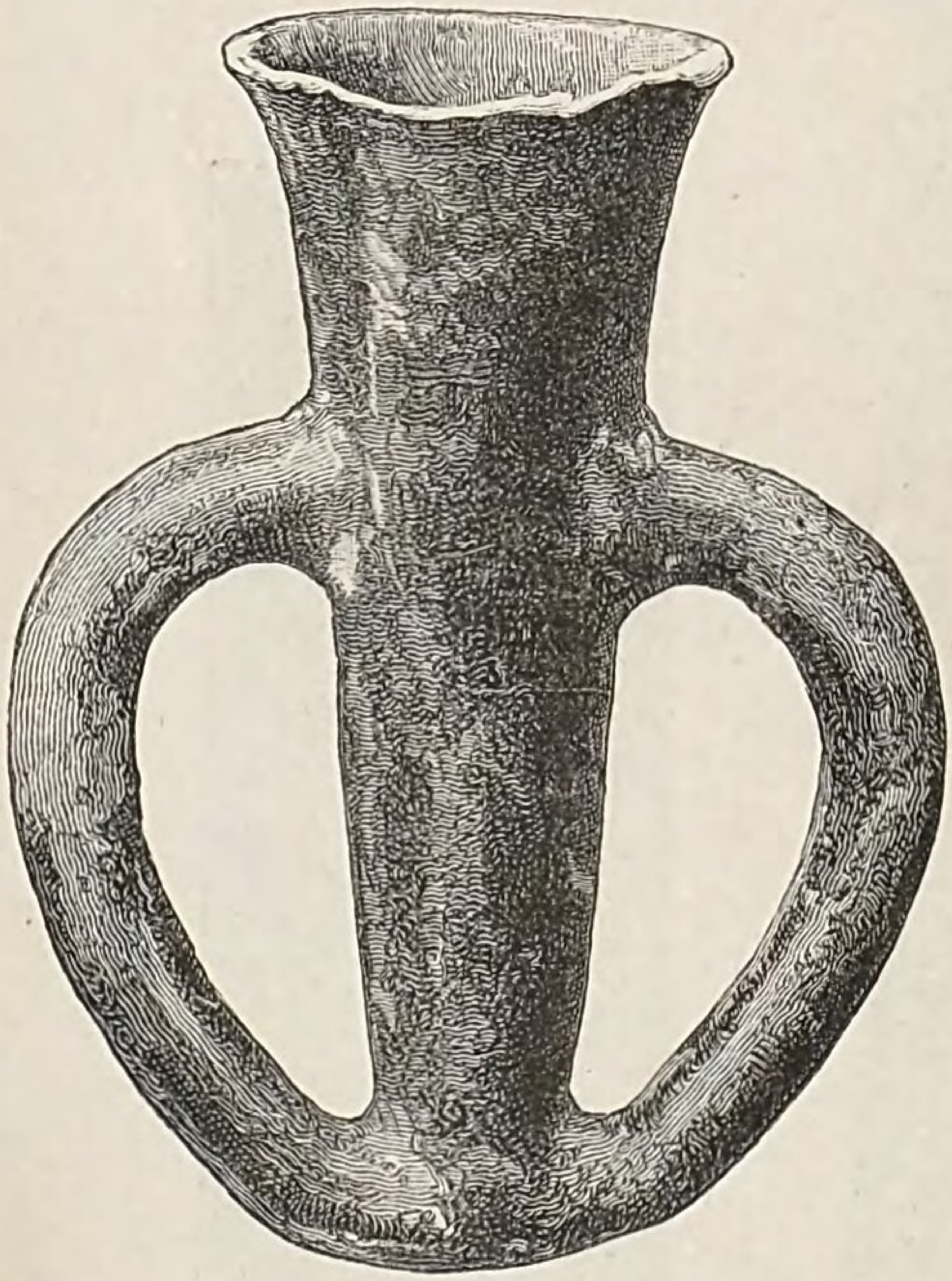
Nr. 78. Glänzend rother Becher mit zwei Henkeln (δέπας ἀμφικύπελλον).
Grösse 1 : 3. Tiefe circa 9 m.

aufrecht erhalten werden, und ἀμφικύπελλον würde auf gleiche Weise bedeuten «mit zwei Buckeln oder mit zwei Henkeln versehen».“

Unter den von mir in meinen Ausgrabungen in Troja im Jahre 1882 gesammelten zweihenkeligen Bechern sind einige von

ausserordentlicher Grösse. Der allergrösste davon, welcher die Gestalt des in „Ilios“, S. 417, Nr. 321, gezeigten Bechers hat, kann 10 Flaschen Wein aufnehmen; er würde somit, wenn er gefüllt wäre, für eine Gesellschaft von 40 Gästen hinreichen, wenn wir annehmen, dass jeder derselben eine Viertelflasche tränke.

Ich stelle hier unter Nr. 78 und 79 zwei dieser Becher dar, die unter den Trümmern der zweiten Stadt gefunden wurden,

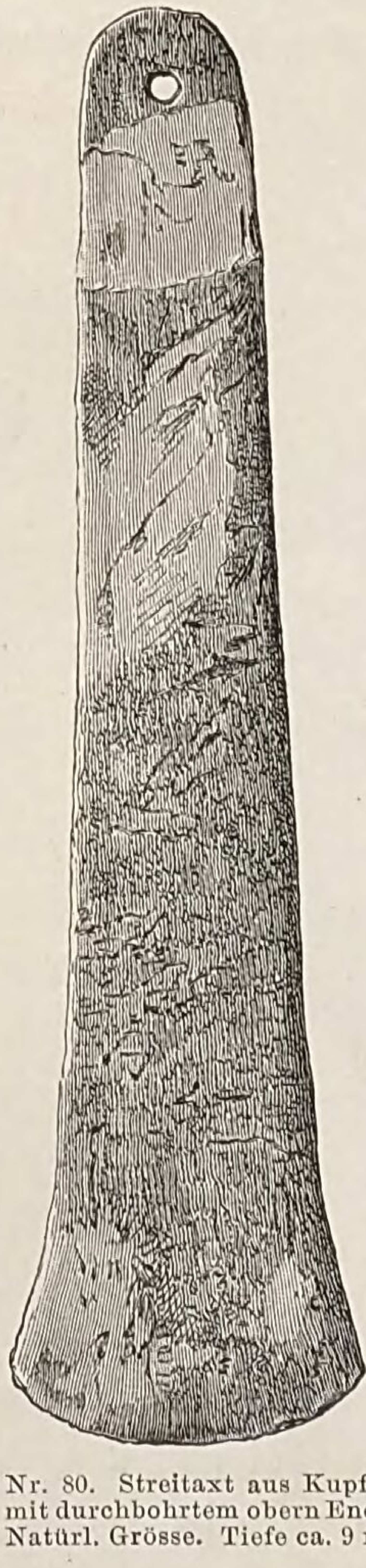


Nr. 79. Glänzend dunkelbrauner Becher mit zwei Henkeln (δέπας ἀμφικύπελλον).
Grösse 1 : 3. Tiefe circa 9 m.

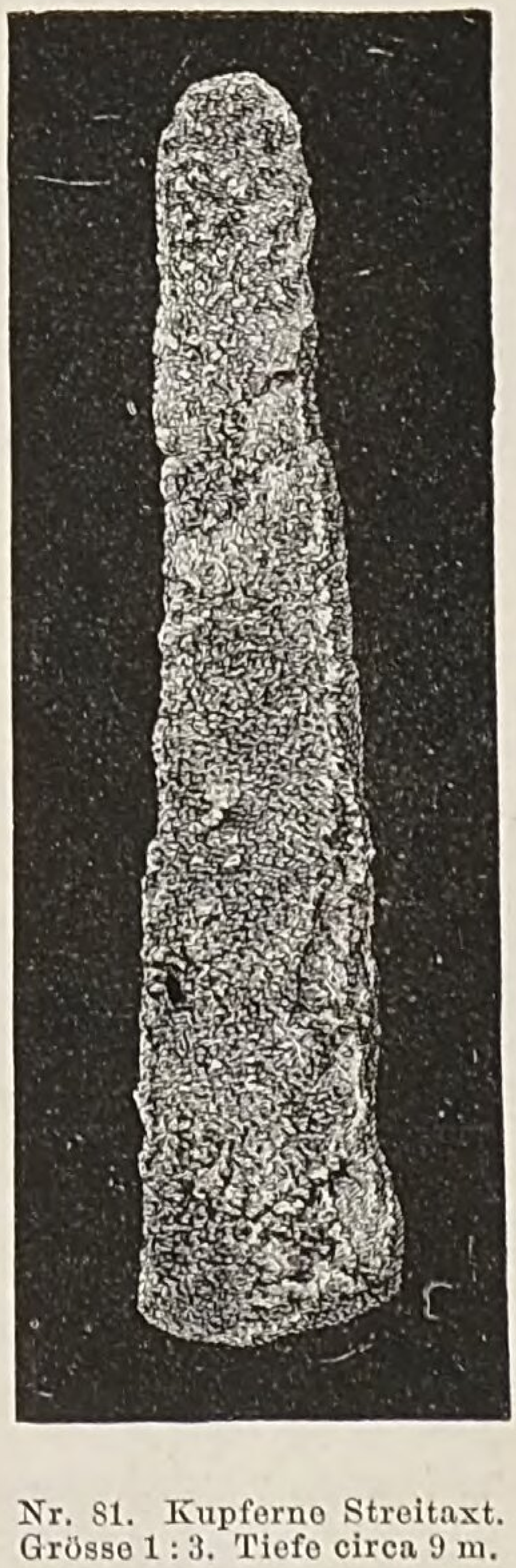
und die von den in „Ilios“ gezeigten eine etwas abweichende Form haben. Nur mit wenigen Ausnahmen sind alle doppelhenkeligen Becher dieser Art auf der Töpferscheibe gedreht. Auch sind alle unpolirten Teller, wie die in „Ilios“, S. 455, Nr. 461—468, gezeigten, auf dem Töpferrade gefertigt; sonst aber sind hier auf der Scheibe gedrehte Terracotten unge-

mein selten, da fast sämmtliche Topfwaare aus der Hand gemacht ist.

Eine meiner interessantesten Entdeckungen in den Ausgrabungen von 1882 war ein kleiner Schatz von Gegenständen aus



Nr. 80. Streitaxt aus Kupfer mit durchbohrtem obern Ende. Natürl. Grösse. Tiefe ca. 9 m.



Nr. 81. Kupferne Streitaxt. Grösse 1 : 3. Tiefe circa 9 m.



Nr. 82. Messer aus Bronze. Natürliche Grösse. Tiefe circa 9 m.

Kupfer und Bronze, der im Schutt der zweiten Ansiedelung an der in „Ilios“ auf Plan I mit *r* bezeichneten Stelle gefunden

wurde, wo ich am 21. October 1878 einen Goldschatz entdeckt hatte[1]; derselbe bestand aus zwei 9 cm und 18 cm langen viereckigen Nägeln, gleich den im Tempel A gefundenen, aber ohne Scheiben; sechs wohlerhaltenen, aber sehr einfachen Armbändern, wovon zwei dreifach sind; drei kleinen, 105—120 mm langen Streitäxten, von denen zwei am obern Ende durchbohrt sind. Ich bringe die eine davon unter Nr. 80 zur Darstellung. Es ist mir räthselhaft, wozu das Loch gedient haben könnte; sollten diese durchbohrten Streitäxte vielleicht als Meissel gebraucht sein, und sollte das Loch vielleicht dazu gedient haben, sie am Gürtel aufzuhängen? Ich mache hier darauf aufmerksam, dass das British Museum sechs Streitäxte ähnlicher Form enthält, die auf der Insel Thermia im griechischen Archipelagos entdeckt, und wovon drei auf gleiche Weise durchbohrt sind. Ich nenne ferner eine grosse, 23 cm lange kupferne Streitaxt gleicher Form, welche ich unter Nr. 81 zur Darstellung bringe, und den untern Theil einer andern; auch einen sonderbaren kupfernen Gegenstand in Form eines Siegels, auf dem jedoch kein eingravirtes Zeichen sichtbar ist. Ferner drei kleine wohlerhaltene bronzene Messer, wovon ich hier eins unter Nr. 82 darstelle, ein bronzener Dolch, der dem im Tempel A gefundenen und unter Nr. 34 gezeigten vollkommen ähnlich, aber im Feuer aufgerollt ist, sodass er beinahe kreisförmig geworden ist, gleichwie der in „Ilios“, S. 538, Nr. 813, dargestellte. Der Schatz enthielt weiter eine bronzene Lanze der gewöhnlichen trojanischen Form, wie ich eine unter Nr. 33 gezeigt habe, sowie einen höchst sonderbaren Ring aus Bronze oder Kupfer, den ich hier unter Nr. 83 darstelle. Derselbe ist von der Grösse unserer Serviettenringe, aber dick und daher sehr schwer; er ist 45 mm breit und hat 68 mm im Durchmesser; er hat

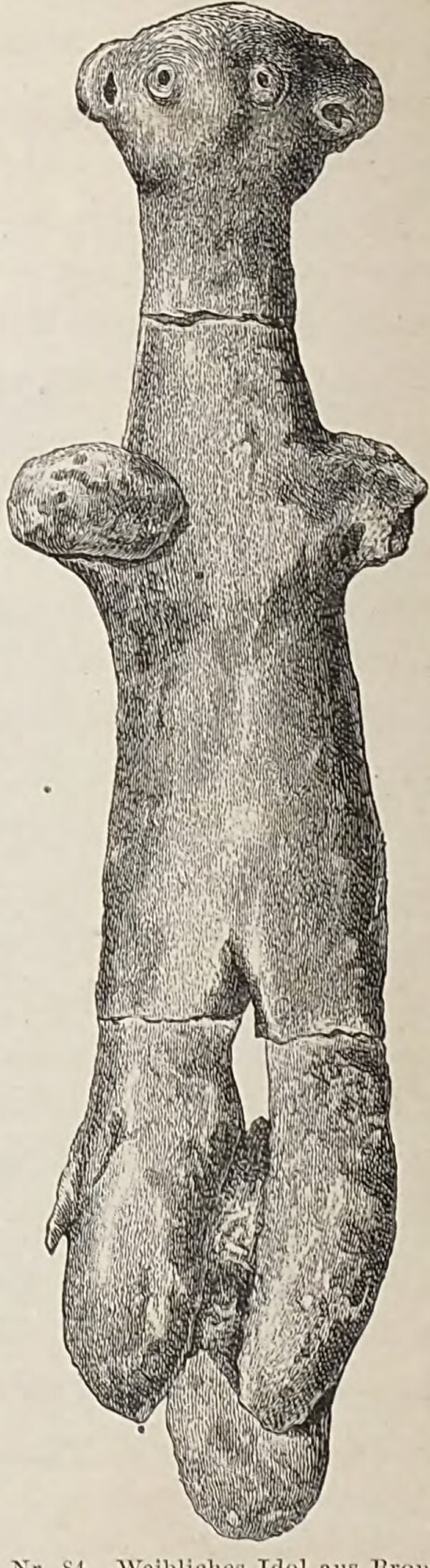
[1] Vgl. „Ilios“, S. 545.

fünf Abtheilungen, deren jede mit einem Kreuz geziert ist. Der Gebrauch dieses Ringes ist uns durchaus ein Räthsel.

Der interessanteste Gegenstand des Kleinen Schatzes war



Nr. 83. Ring aus Bronze oder Kupfer. Grösse 2 : 3. Tiefe circa 9 m.



Nr. 84. Weibliches Idol aus Bronze oder Kupfer. Grösse ungefähr 7 : 8. Tiefe circa 9 m.

ein Idol höchst primitiver Form aus Bronze oder Kupfer, welches ich unter Nr. 84 in circa $^7/_8$ Grösse abbilde; es hat einen Eulenkopf und runde hervorstehende Augen, zwischen denen der Schnabel hervortritt; in jedem Ohr ist ein Loch, welches jedoch nicht durchgeht und daher nicht dazu gedient haben kann, die Figur aufzuhängen; der Hals ist unverhältnissmässig lang, ja reichlich doppelt so lang, als eine Menschenfigur dieser Grösse sein würde; Brüste sind nicht angegeben; der rechte Arm ist durch einen formlosen Auswuchs bezeichnet, der umgedreht ist, sodass sein Ende, wo die Hand zu denken ist, auf der Stelle ruht, wo die rechte Brust sein sollte; dieser Umstand kann kaum einen Zweifel übriglassen, dass man ein weibliches Idol darstellen wollte. Der linke Arm ist abgebrochen; jedoch ist der davon übriggebliebene Stummel viel zu sehr horizontal ausgestreckt, als dass man vermuthen könnte, dieser Arm hätte eine ähnliche Stellung gehabt wie der rechte Arm; wir glauben eher, dass er in gerader Linie ausgestreckt war, und dies ist wahrscheinlich auch der Grund, dass er beim Fallen des Idols abgebrochen ist. Eine Vulva oder ein Delta ist nicht angegeben. Die Beine sind getrennt; wahrscheinlich um sie mehr zu befestigen, ist auf der Hinterseite ein formloses Stück Bronze oder Kupfer daran gelöthet, welches 12 mm unterhalb der Füsse hervorsteht; dasselbe darf nicht irrigerweise als eine Stütze aufgefasst werden, denn es kann nie als eine solche gedient haben, aus dem einfachen Grunde, weil es länger als die Füsse und fast parallel mit diesen befestigt ist.

Es ist jedoch schwer zu sagen, wie es die Trojaner angefangen haben, dieses Idol gerade hinzustellen; an der Rückseite sind keine Spuren von Anheftungen, und es scheint uns unmöglich anzunehmen, dass man das Idol mittels eines Drahts um den Hals aufgehängt haben könne; wenigstens würde ein solches Verfahren in spätern Zeiten als eine frevelhafte und gotteslästerliche Handlung angesehen worden sein und die religiösen Ge-

fühle des Volks empört haben. Wir vermuthen daher, dass das unter den Füssen hervorstehende formlose Stück Kupfer bis zu diesen hin in ein hölzernes Gestell eingesetzt sein mag, sodass auch die Füsse auf letzterm standen; wir finden es unmöglich, die Aufstellung des Idols anders zu erklären. Die Figur ist 155 mm lang und wiegt 440 gr. Ich halte es für wahrscheinlich, dass es eine Copie oder Nachahmung des berühmten Palladiums ist, welches, wie die Legende ging, vom Himmel gefallen[1] und das wahrscheinlich von Holz und viel grösser war. Glücklicherweise war es, wie die Abbildung zeigt, in drei Stücke zerbrochen, und ich habe es diesem Umstande zu verdanken, dass ich es in der Theilung mit der türkischen Regierung erhielt, denn die drei Stücke waren mit Kupferoxyd und Schmuz bedeckt und für ein ungeübtes Auge durchaus unkenntlich.

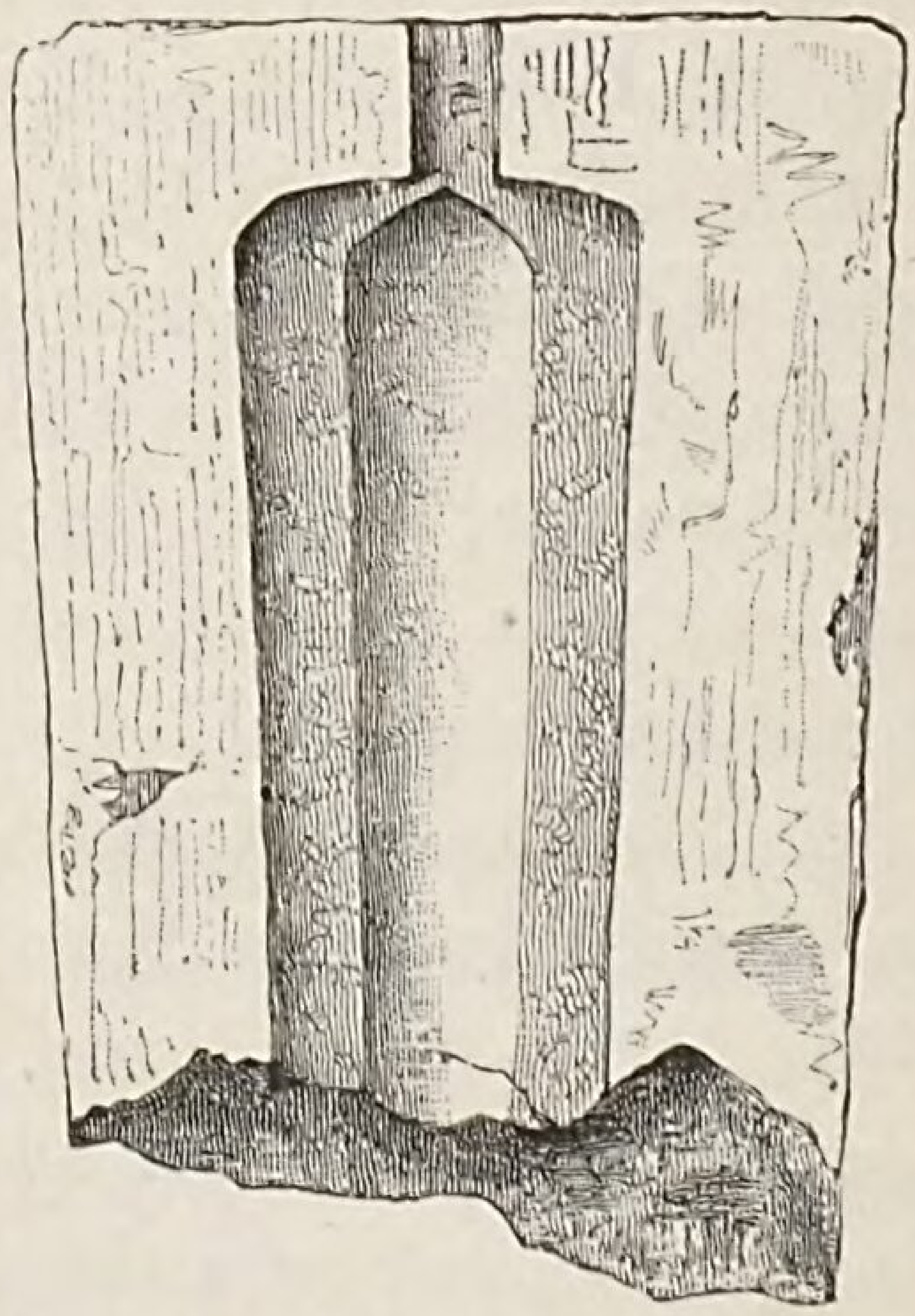
Unter den gefundenen Gegenständen hebe ich ferner die vielen Bruchstücke von Gussformen sowie drei ganze Gussformen hervor, die alle aus Glimmerschiefer sind. Die eine derselben hat eine Form in Gestalt eines **T**, wie wir es in der Gussform in „Ilios“, S. 484, Nr. 602, sehen; die beiden andern haben die Gestalt der Gussformen in „Ilios“, S. 482, 483, Nr. 599 und 600, mit Formen für ähnliche Waffen oder Werkzeuge an den sechs Seiten; am merkwürdigsten ist die Form des Diskus, die wir in Nr. 599, 600 und auch auf den jetzt entdeckten Gusssteinen sehen; diese Form kann, nach unserer Meinung, nur zum Giessen der als Nagelköpfe dienenden kupfernen Scheiben gedient haben, wie wir eine solche am Nagel Nr. 28 finden. Es verdient besondere Beachtung, dass die Formen dieser Gussgeräthe vollkommen die Grösse der zu giessenden Waffen oder

[1] Apollodorus, III, 2, 3:
Τῷ δὲ Διῒ σημεῖον εὐξάμενος αὐτῷ τι φανῆναι, μεθ' ἡμέραν τὸ διϊπετὲς Παλλάδιον πρὸ τῆς σκηνῆς κείμενον ἐθεάσατο.

Werkzeuge haben. Daraus geht hervor, dass das geschmolzene Kupfer in die Formen gegossen und diese mit einem flachen Stein bedeckt wurden. Eine Gussform aus Glimmerschiefer, genau von derselben Gestalt und Grösse wie die trojanischen Gussformen (Nr. 599, 600), und gleich diesen mit tiefen Formen für die ganze Waffe oder das ganze Werkzeug versehen, wurde in der Terramare von Gozzano in der Provinz Modena gefunden und wird im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom aufbewahrt; dieselbe hat jedoch die Formen nur an vier Seiten, während die trojanischen Gussformen solche an sechs Seiten haben. Diese Art von Gussform ist in Troja die gewöhnlichste. Die übrigen haben die Formen genau von der Grösse der zu giessenden Waffen oder Geräthe, jedoch nur die Hälfte der nöthigen Tiefe. Die Gussformen dieser Art haben immer nur Formen an einer und nicht an mehrern Seiten. Da die Form in jedem solcher Gusssteine nur die halbe Dicke des zu giessenden Gegenstandes hat, so mussten nothwendigerweise immer zwei Steine da sein, deren Formen zusammen die ganze Form bildeten. Wenn diese beiden Steine genau aufeinandergepasst waren, so hatte man die Form complet. Wie wir in Nr. 85 erkennen, hatte jede dieser Gussformen eine kleine, vom Rande zur Form führende Rinne, und wenn die beiden zueinander gehörenden Gussformen vereinigt, und folglich die beiden Rinnen genau aufeinander angepasst waren, so bildeten sie vereinigt ein kleines trichterförmiges Röhrenloch, durch welches das flüssige Metall in die Form gegossen wurde. Gewöhnlich hat jede Gussform dieser Art zwei Durchbohrungen, mittels welcher die beiden Hälften aneinanderbefestigt wurden (vgl. „Ilios“, S. 484, Nr. 603); jedoch hat die vor uns abgebildete Gussform Nr. 85 keine solchen Löcher. Sehr viele Gussformen dieser Art, aus Sandstein, Terracotta oder Bronze, wurden, hauptsächlich von dem scharfsinnigen Dr. Victor Gross, in Ausgrabungen in den schweizer Pfahlbauten, auf den Stationen Estavayer,

Corcelettes, Moerigen, Auvernier, Cortaillod u. s. w. gefunden.[1] Die meisten dieser Gussformen haben vier Durchbohrungen, wovon eine in jeder der vier Ecken; in einigen dieser Löcher fand Dr. Gross noch die Holzpflöcke, mittels welcher die beiden Hälften der Gussformen aneinanderbefestigt wurden.[2]

Von steinernen Scheiben (δίσκοι) mit einem Loch in der Mitte, wurden sowol in der zweiten Stadt als auch in den drei obern vorhistorischen Ansiedelungen sehr viele gefunden. Aehn-



Nr. 85. Gussform aus Glimmerschiefer.
Grösse 1 : 3. Tiefe circa 9 m.

liche, in der Terramare in der Emilia gefundene Steinscheiben sind im Museum von Parma, wo man auch ebenfalls in der Terramare gefundene Scheiben aus gebranntem Thon von gleicher Grösse sehen kann. Solche Thonscheiben kommen auch in Hissarlik vor, sind aber hier stets viel kleiner.

[1] Dr. Victor Gross, Les Protohelvètes (Paris 1883), S. 53—63, Taf. XXVII, Nr. 10—14; Taf. XXVIII, Nr. 1—6; Taf. XXIX, Nr. 1—12; Taf. XXX, Nr. 1—7.

[2] Ebendas., S. 56, 57.

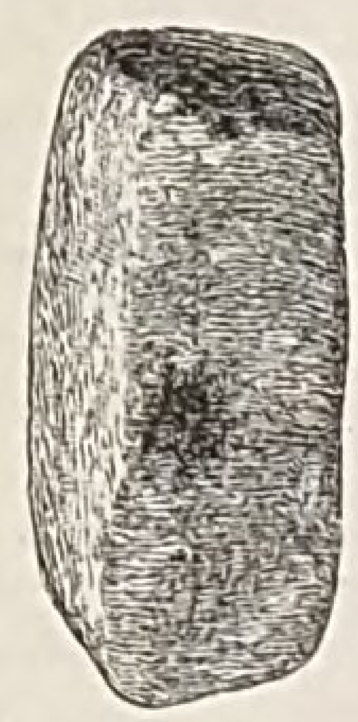
Ich erwähne weiter noch ein schön polirtes Ei aus Aragonit, und vier hübsche Aexte aus Nephrit, ähnlich den in „Ilios", S. 271, Nr. 86, 87, 89, dargestellten; drei derselben sind von grünem, die vierte von weissem Nephrit. Diese letztere Gattung von Nephrit ist äusserst selten und noch nie zu einer Axt verarbeitet gefunden worden, mit der einzigen von mir vor einigen Jahren in Troja entdeckten Ausnahme (vgl. „Ilios", S. 639, Nr. 1288). Durch das jetzt von mir entdeckte Exemplar ist somit die Zahl der bis dahin gefundenen weissen Nephritäxte auf zwei gestiegen. Ich kann hinzufügen, dass in diesen meinen letzten Ausgrabungen noch fünf grüne Nephritäxte im Schutt der vierten und der fünften vorhistorischen Ansiedelung gefunden wurden.

Nach N. J. Witkowsky[1] gehört „Nephrit zur neolithischen Periode. Das Thal von Jarkand gibt weissen, die Umgegend des Baikalsees grünen Nephrit. Das grösste im Mausoleum von Tamerlan in Samarkand enthaltene Stück grüner Nephrit ist 2,25 m lang, 45 cm hoch, und wiegt 50 Pud = 819 kg."

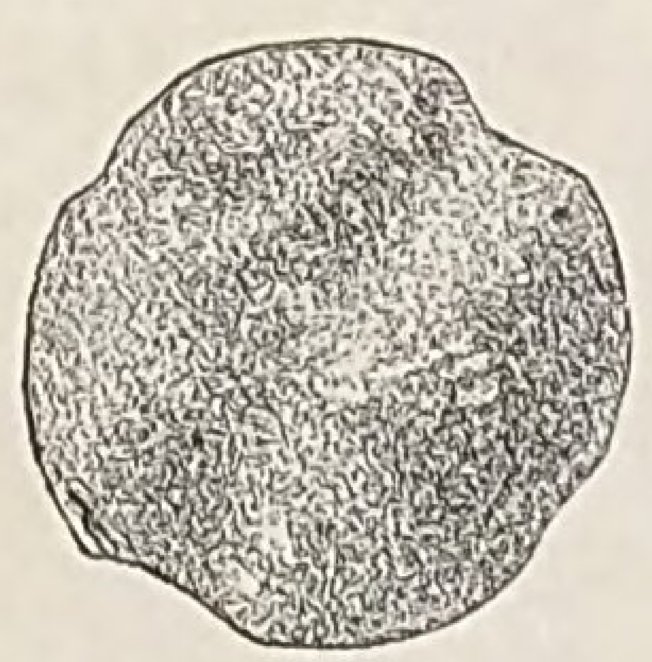
Es wurden ferner viele Aexte aus Diorit gesammelt, ähnlich den in „Ilios", S. 495, 496, Nr. 667—670, gezeigten, sowie eine ganze schönpolirte zweischneidige Axt aus grünem Gabbrostein, wie die auf S. 488, Nr. 620, abgebildete; auch viele Hälften ähnlicher Aexte, wie in „Ilios", S. 277, Nr. 91. Schleifsteine aus grünem oder schwarzem Schiefer, mit einer Durchbohrung an einem Ende, wie in „Ilios", S. 281, Nr. 101, sind sowol in dieser als in allen andern vorhistorischen Ansiedelungen von Troja sehr häufig. In sehr grosser Menge kamen ferner Polirsteine aus Porphyr oder Jaspis vor, die zum Glätten der noch ungebrannten Topfwaare gebraucht wurden und wovon ich in

[1] Zeitschrift für Ethnologie, Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, S. 82, Sitzung vom 21. September 1882.

„Ilios", S. 493, 494, Nr. 645, 647, 649, mehrere Exemplare abgebildet habe; auch schlecht polirte durchbohrte Hämmer aus Granit und eine grosse Menge sehr roher Hämmer ohne Loch. Nr. 86 ist ein Steinhammer mit angefangenen Durchbohrungen an beiden Seiten. Es wurde auch ein sonderbarer Gegenstand aus weissem Marmor gefunden, den ich hier unter Nr. 87 darstelle und welcher nach seiner Form zu urtheilen nichts anderes sein kann als ein *phallos* oder *priapos*, bezüglich dessen Mythologie



Nr. 86. Steinhammer mit auf beiden Seiten angefangener, aber nicht vollendeter Durchbohrung. Grösse 1:4. Tiefe circa 8½ m.



Nr. 88. Gegenstand aus Granit mit zwei Furchen. Grösse 1:4. Tiefe circa 9 m.



Nr. 87. Gegenstand aus weissem Marmor, ein *Phallos*. Grösse 1:3. Tiefe circa 8½ m.

und Verehrung im Alterthum ich den Leser auf das darüber in „Ilios", S. 312—315, Gesagte verweise.

Nr. 88 ist ein Gegenstand aus Granit mit zwei in entgegengesetzten Richtungen herumlaufenden Furchen; derselbe dürfte als Gewicht am Webstuhl oder an Fischnetzen gedient haben. Ich erwähne ferner die in allen vorhistorischen Ansiedelungen häufig vorkommenden Werkzeuge aus Granit, gleichwie das in „Ilios", S. 637, Nr. 1286, gezeigte, welche rundherum eine tiefe

Aushöhlung zeigen und als Gewichte für Fischnetze gedient haben mögen. Zwei ähnliche in der Terramare gefundene Werkzeuge sind im Museum von Parma.

Ein- und zweischneidige Sägen sowie Messer aus Feuerstein, Chalcedon oder Obsidian, ähnlich den in „Ilios“, S. 279, Nr. 93—98, S. 495, Nr. 656—665, gezeigten, wurden auch diesmal wieder in allen fünf vorhistorischen Ansiedelungen, und besonders in den vier untersten, in sehr grosser Zahl gesammelt.

Ueber die wichtige Frage, wie die Feuersteinsägen angefertigt worden sind, hat der vorzügliche amerikanische Architekt Dr. Joseph Thacher Clarke, welcher zwei Jahre lang der vom „Archaeological Institute of America“ ausgesandten Expedition zur Exploration von Assos vorgestanden hat, die Güte gehabt, mir nachstehenden interessanten Beitrag zu senden: „Die Art und Weise, wie die Feuersteinsägen noch heutzutage von den Wilden in verschiedenen Erdtheilen, und namentlich von den am niedrigsten stehenden indianischen Stämmen im Südwesten der Vereinigten Staaten angefertigt werden, ist ohne Zweifel der im vorhistorischen Alterthum angewandten Methode ähnlich: ein zugespitzter Stock von hartem Holze wird angezündet. Wenn seine Spitze zur glühenden Kohle gebrannt ist, so wird sie fest auf die scharfe Seite des Feuersteins, der ausgezackt werden soll, gedrückt, indem man die Kohle zu einer hohen Glut anbläst. Auf diese Weise wird ein schuppenartiges Splitterchen ausgespaltet, das eine Kerbe mit scharfen und ganz regelmässigen Kanten zurücklässt. Die Operation wird in bestimmten Pausen fortgesetzt, und man stellt so aus einem dünnen Stück Feuerstein eine Säge her, die viel nützlicher im Gebrauch ist, als jemand, der mit den Werkzeugen der Wilden nicht vertraut ist, sich vorstellen könnte. Einen Beweis dafür, dass diese einfache Methode schon in den entferntesten Zeiten der Menschheit angewandt wurde, findet man in den Massen solcher eigenthümlichen, leicht erkennbaren schuppenartigen

Feuersteinsplitter, denen man in jenen vorhistorischen Schichten begegnet, welche augenscheinlich den Abfall primitiver Werkstätten von Instrumenten aus Feuerstein enthalten.“

Ueber denselben Gegenstand finde ich in der Quarterly Review von 1881, Bd. 51, S. 65, die nachstehende interessante Notiz eines Reisenden in seinen Mittheilungen über die Indianer Californiens: „Wir fanden die ersten Spuren ihrer Gegenwart neben einem Flusse 20 (engl.) Meilen von Yosemite Valley. Sie hatten auf dem sandigen Ufer campirt und die Stelle war mit Splittern und grössern Stücken von Obsidian überstreut — dem Abfall jener schönen kleinen Pfeilspitzen, mit denen sie noch jetzt das kleine Wild erlegen.“

Prof. Rudolf Virchow macht mich darauf aufmerksam, dass ich leider seine Beschreibungen von zwei der trojanischen Schädel in „Ilios“ verwechselt habe, und dass die für den Schädel S. 567, Nr. 969—972, gegebenen Maasse und Auseinandersetzung zu dem auf der folgenden Seite, unter Nr. 973—976 dargestellten Schädel gehören, während die von mir diesem letztern beigefügten Maasse und Beschreibung zu dem unter Nr. 969—972 gezeigten Schädel gehören.

VIERTES KAPITEL.

DIE DRITTE, VIERTE, FÜNFTE UND SECHSTE ANSIEDELUNG AUF DER BAUSTELLE VON TROJA.

I. DIE DRITTE VORHISTORISCHE ANSIEDELUNG.

Nach der Zerstörung der zweiten Stadt bildete die Pergamos einen grossen Schutthaufen, aus welchem nur einzelne Reste der Stadtmauer und der dicken Mauern der Tempel herausragten. Wie lange die Akropolis so gelegen, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; es wird wahrscheinlich nur eine sehr kurze Zeit gewesen sein, da nur eine äusserst geringe Humusschicht sich zwischen dem Schutt der zweiten und dem Fussboden der dritten Stadt vorfindet. Die Zahl der dritten Ansiedler war nur gering; sie bauten daher ihre Wohnhäuser nur auf der Baustelle der frühern Pergamos. Die Unterstadt bauten sie nicht wieder auf, sondern benutzten das Terrain wahrscheinlich als Aecker oder Weiden für ihr Vieh. Das Baumaterial der Unterstadt trug man vermuthlich, soweit es benutzbar war, zur Pergamos hinauf, um es dort zum Bau der Häuser zu verwenden. Auf der frühern Akropolis blieb der Schutt, wie er gerade lag, aufgehäuft; man gab sich nicht die Mühe, ein Planum herzustellen; vielmehr baute z. B. der eine auf dem durch den Ziegelschutt der Tempel gebildeten Hügel, während der andere auf dem tiefergelegenen und mit fast gar keinem Schutt bedeckten Platze

vor den Tempeln sein Haus errichtete. Die Hausmauern dieser dritten Ansiedelung bestehen meistentheils aus kleinen unregelmässigen Steinen, die durch Lehmmörtel verbunden sind; bei einigen Mauern sind indess auch Ziegeln verwendet. Auf beiden Seiten sind die Mauern mit einem Wandputz aus Lehm bekleidet, der, um ihm ein glatteres Aussehen zu geben, mit einer dünnen Thonschicht übertüncht ist. Die Mauerstärke schwankt gewöhnlich zwischen 45—65 cm. Die Fundamente dieser Mauern haben nur eine geringe Tiefe (etwa 50 cm), und sind einfach in den Schutt der zweiten Stadt eingelassen, ohne feste Grundlage zu haben; aus diesem Grunde können die Häuser, mit wenigen Ausnahmen, nur einstöckig gewesen sein. Einen besonders charakteristischen Grundriss haben sie nicht; vielmehr besteht derselbe aus mehrern unregelmässig aneinandergereihten kleinen Zimmern, die oft nicht einmal parallele Mauern haben. Das grösste und regelmässigste ist das wiederholt erwähnte nordwestlich vom Südwestthore gelegene Gebäude (vgl. „Ilios“, S. 367, Nr. 188), welches ich früher als Königshaus der verbrannten Stadt zu bezeichnen pflegte. Da wir aber jetzt die zweite, mit einer Unterstadt versehene und in einer gewaltigen Katastrophe untergegangene Stadt als die Ilios der Homerischen Legende erkannt haben, so kann dieses grösste Gebäude der dritten Ansiedelung nichts mit dem Troja der Ilias zu thun haben. Ich fand den Unterbau dieses Gebäudes sowol als auch der nördlich davon gelegenen Häuser circa 3 m hoch mit Ziegeln bedeckt, die ähnlich denen des Tempels A gebrannt waren. Ich schliesse daraus, dass dieses Haus sowol als die nördlich davon befindlichen Gebäude auf dem Unterbau aus kleinen Steinen wenigstens ein hohes Stockwerk aus Ziegeln gehabt haben müssen, und dass, ähnlich wie die Tempel und Festungsmauern der zweiten Stadt, diese Hauswände, nachdem sie völlig aufgebaut waren, durch an beiden Seiten derselben gleichzeitig angezündete Holzhaufen *in situ* gebrannt sind.

Die Beschaffenheit der Ziegel kann in dieser Hinsicht keinen Zweifel übriglassen, denn alle waren augenscheinlich einem grossen Feuer ausgesetzt worden und waren ausserdem sehr zerbrechlich. Wären sie einzeln gebrannt worden, so würden sie natürlich viel fester gewesen sein.

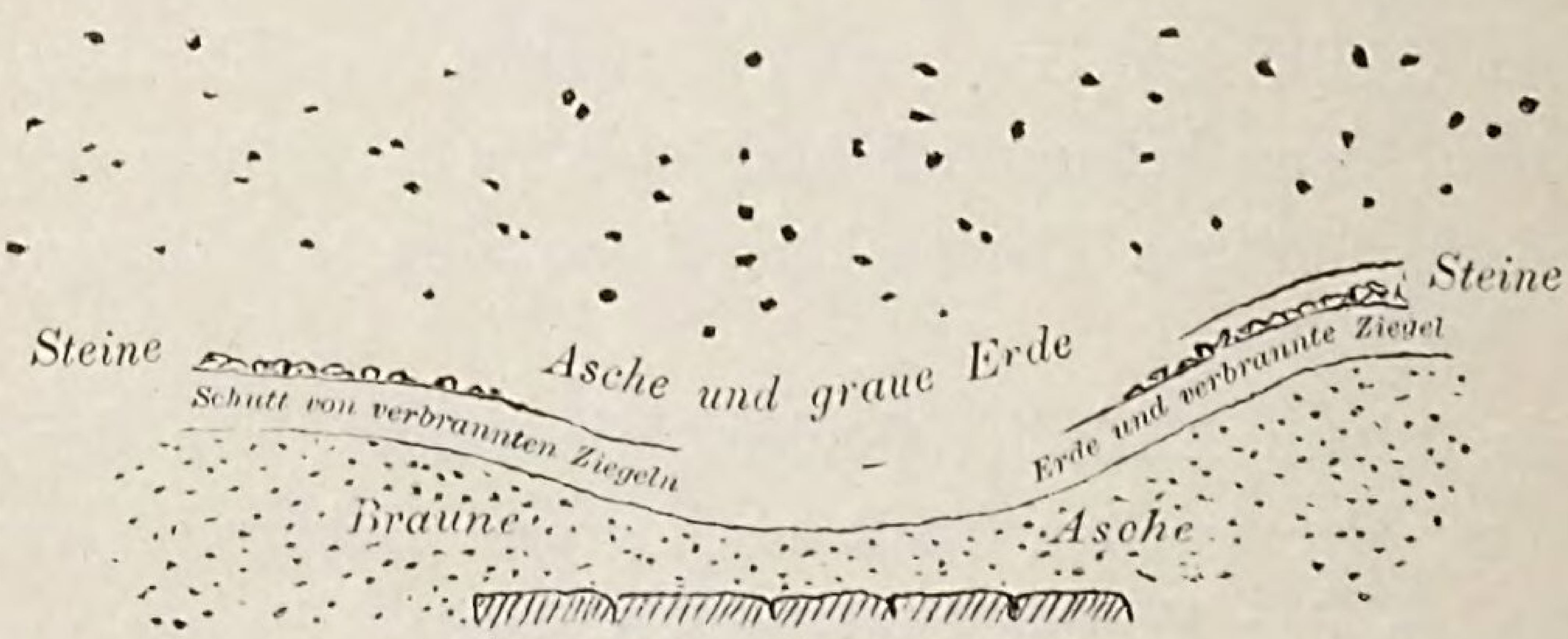
Unter den Häusern der dritten Ansiedelung, an der Ostseite des grossen Nordgrabens, X—Z auf Plan VII, kamen auch Mauern vor, die theils aus ungebrannten, theils aus gebrannten Ziegeln bestanden, welch letztere den Ruinenhaufen der zweiten Stadt entlehnt sein mögen. Reste eines solchen Hauses fanden wir z. B. auf dem Platze vor dem Tempel A der zweiten Stadt, und wir sind geneigt, in denselben die spärlichen Ueberbleibsel des Tempels der dritten Stadt zu erkennen. Wir schliessen dies erstens aus der bedeutenden Stärke dieser Mauern, und zweitens aus dem Umstande, dass das Gebäude ungefähr an derselben Stelle steht, wo auch die zweiten Ansiedler ihre Tempel hatten, denn bekanntlich hing man im Alterthum mit einer bewundernswürdigen Hartnäckigkeit an den geheiligten Baustellen fest.

Die dritten Ansiedler fanden, wie gesagt, von der Akropolismauer der zweiten Stadt noch grosse Ueberreste vor, namentlich an der West-, Süd- und Ostseite, die sie nur auszubessern hatten. An der Nordwestseite, wo der Burghügel direct zur Ebene herabfällt, also einen höhern Abhang besitzt, war dagegen die alte Mauer fast total zerstört, und musste daher hier eine neue Vertheidigungsmauer errichtet werden, die bedeutend schlechter construirt ist als die Mauer der zweiten Stadt, und auf Plan VII mit *x m* und mit blauer Farbe bezeichnet ist.

Die dritte Stadt hatte in der Festungsmauer zwei Thore, das eine gerade oberhalb der Südwest-, das andere gerade oberhalb des Südostthores der zweiten Stadt (vgl. Plan VII). Man hatte dieselben Stellen beibehalten, weil an ihnen wahrschein-

lich der beste Aufgang zur Akropolis war und die Landstrassen an diesen Punkten anfingen und endigten.

Wie man aus nachstehender Skizze Nr. 89, welche ein Profil des zum Südwestthore hinaufführenden Weges darstellt, ersieht, fuhren die dritten Ansiedler fort, hier ein- und auszugehen; aber die grossen Steinplatten, mit denen der Thorweg der zweiten Stadt belegt ist, waren nicht mehr sichtbar, sondern mit einer beträchtlichen Schuttmasse überdeckt, die am obern Ende, bei den Thorverschlüssen *u u* und *x x* (vgl. Plan VII), etwa 50 cm weiter unten, ausserhalb der Mauer an der Stelle T U (vgl. Plan VII) circa $1^1/_2$ m hoch war. Man kann noch jetzt die verschiedenen Fussbodenhöhen ausserhalb des Thores an dem hohen südlich gelegenen Erdabstich (F auf Plan VII) erkennen.



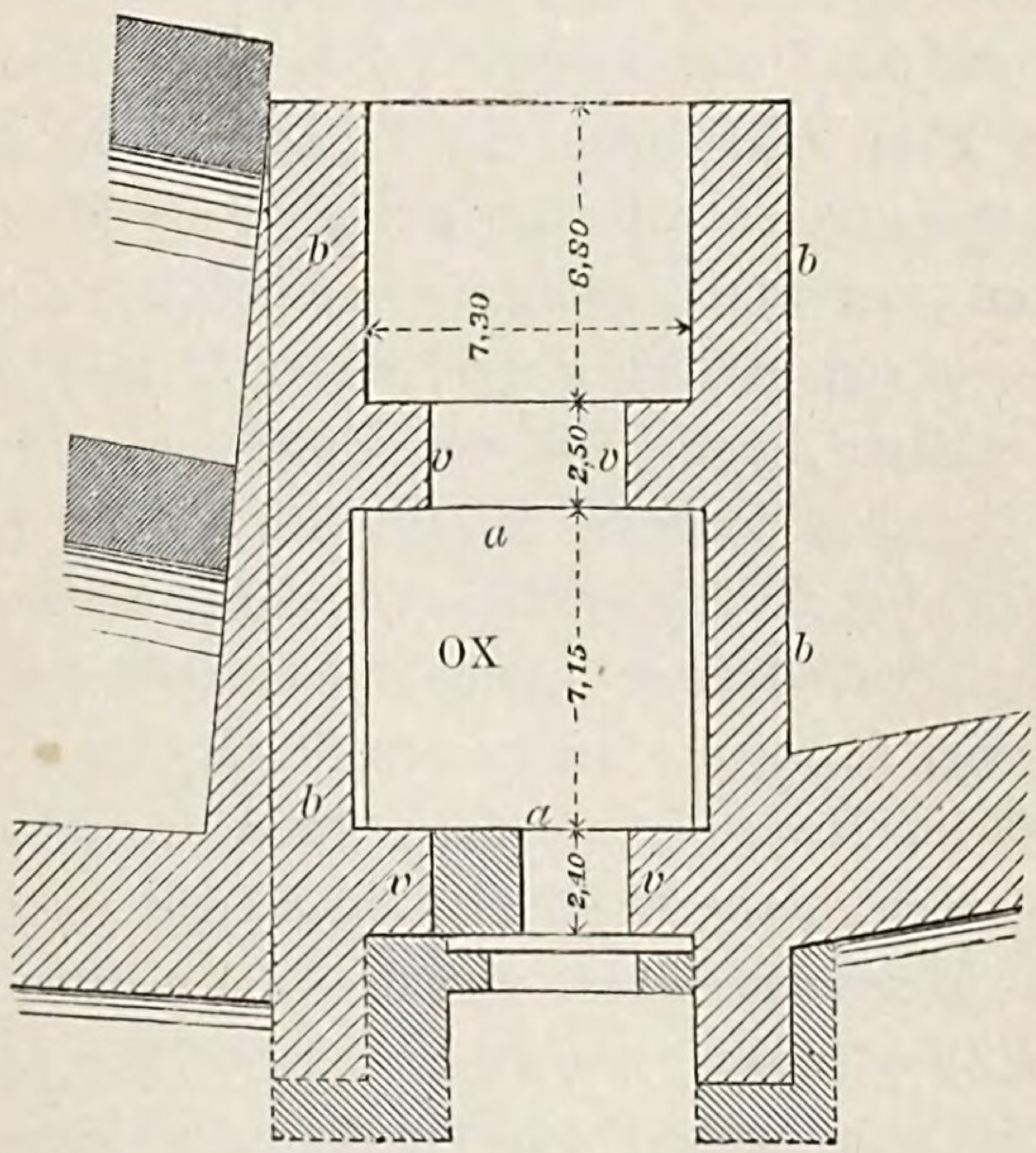
Nr. 89. Schuttanhäufung vor dem Thore. Die Form der Schuttschichten zeigt, dass nach der grossen Feuersbrunst die dritten Ansiedler fortfuhren, an derselben Stelle wie zuvor ein- und auszugehen, obgleich die gepflasterte Strasse tief unter der Asche und dem Ziegelschutt begraben lag.

Die Thoreinrichtung wurde wahrscheinlich gerade so, wie sie auch in der zweiten Stadt gewesen war, wiederhergestellt. Als ich diesen Thorweg im Frühjahr 1873 ausgrub, fand ich ihn 2—3 m hoch mit gebrannten Ziegeln, Ziegelschutt und Holzasche bedeckt, woraus mit Bestimmtheit hervorgeht, dass derselbe zur Zeit der dritten Ansiedler hohe Längswände aus Ziegeln mit einem Oberbau hatte; jetzt ist es jedoch natürlich unmöglich zu sagen, wieviel davon aus der grossen Katastrophe

der zweiten Stadt erhalten und wieviel von den dritten Ansiedlern hinzugefügt ist.

Auch beim zweiten, dem Südostthor, sind von den dritten Ansiedlern mehrfache Umbauten vorgenommen worden, doch ist es uns leider nicht gelungen festzustellen, inwieweit dieselben den dritten oder den zweiten Ansiedlern zuzuschreiben sind.

Den Grundriss des Thors mit sämmtlichen Umbauten veranschaulicht die Abbildung Nr. 90. Auch dieses Thor hatte



Nr. 90. Grundriss des Südostthors (vgl. OX auf Plan VII). (Maassstab 1 : 333.)

zwei Verschlüsse (*a*, *a*). Der Fussboden des Thors lag zur Zeit der dritten Stadt etwa $1^1/_2$ m höher, als er bei der Zerstörung der zweiten Stadt gewesen war. Im Thorwege stand der in „Ilios“, S. 37, Nr. 6, gezeigte Opferaltar, neben welchem sich ein grosser, aus rohem unbearbeitetem Kalkstein gebildeter, mit ebensolchen Steinen überdeckter Kanal findet; dieser letztere zeigt vollkommen dieselbe primitive Bauart wie die vor-

erwähnte Wasserleitung (S. 70—72) in der geheimnissvollen Höhle und die von mir in Tiryns und Mykenae entdeckten cyklopischen Wasserleitungen (vgl. mein „Mykenae", S. 10, 89, 151). Dieser Kanal ist zu tief, um, wie ich anfänglich glaubte (vgl. „Ilios", S. 37), zum Abfluss des Bluts der Opferthiere gedient zu haben; ausserdem geht er in nordwestlicher Richtung in die Stadt und wird daher vermuthlich dazu gedient haben, das Regenwasser abzuleiten.

Gleichwie das südwestliche Thor, muss auch dieses südöstliche Thor auf den Untermauern (*b*, *b* in dem Grundriss Nr. 90 und *w* auf Plan VII) lange, hohe Längswände aus Ziegeln und einen thurmartigen Oberbau aus gleichem Material gehabt haben, denn sonst würde es durchaus unmöglich sein, die 3 m hohen Massen von gefallenen gebrannten Ziegeln und Ziegelschutt zu erklären, worin wir den Opferaltar und seine Umgebungen begraben fanden. Hinsichtlich dieser Längswände muss ich das über die Längswände des südwestlichen Thors Gesagte wiederholen, dass es nämlich unmöglich ist zu wissen, ob und wieviel davon der zweiten Stadt angehört. Der grosse Unterschied im Niveau der beiden Thore veranlasst uns jedoch zu glauben, dass die alten Längswände wenigstens zum grossen Theile zerstört waren, und dass die meisten Ziegel und der meiste Ziegelschutt, womit das obere Thor bedeckt war, von den Längswänden und dem Oberbau der dritten Ansiedler stammen, und dass diese sowol in diesem Südostthor als auch im Südwestthor das wiederholt erwähnte Verfahren ihrer Vorfahren anwandten, die Ziegelwände, nachdem sie aufgebaut waren, künstlich zu brennen.

Der Altar dürfte zur Zeit des Brennens der Längswände bereits im Thore gestanden haben, denn nicht nur das Aussehen der grossen viereckigen Platte aus Schiefergranit, womit der Altar bedeckt war, sondern auch der auf letzterer stehende, halbmondförmig ausgeschnittene Block aus gleichem Material,

und die Brüche dieser Steine zeugten von der furchtbaren Glut, der sie ausgesetzt gewesen sind.

Prof. Sayce macht mich darauf aufmerksam, „dass Ziegelmauern, die erst, nachdem sie völlig aufgebaut, künstlich gebrannt wurden, auch anderswo vorkommen. So z. B. bestand die sechste Etage des von Nebukadnezar in Borsippa gebauten grossen Tempels «der Sieben Lichter des Himmels», der jetzt unter dem Namen Birs-i-Nimrud bekannt ist, aus Ziegeln, die erst, nachdem die Etage völlig errichtet, durch ungeheure Glut zu einer blauen Schlackenmasse verglast waren. Auch hat man in Schottland verglaste Festungen entdeckt, wovon die am meisten bekannte Craig Phadric bei Inverness ist; die Wände derselben sind ebenfalls erst nachdem sie völlig aufgebaut waren, zu einer festen Masse geschmolzen, jedoch bestehen die Mauern nicht aus Ziegeln, sondern aus Stein.“

Herr James Dr. Butler, Präsident der „State Historical Society of Wisconsin“ in Madison, schreibt mir unterm 14. Februar 1883 über diesen interessanten Gegenstand:

„In den Londoner «Times» vom 26. Januar 1883 habe ich mit Vergnügen Ihren Brief über Troja gelesen, besonders in Bezug auf Ihre Entdeckung der umgekehrten Art und Weise unserer Ziegelbrennung. Es scheint sonderbar, Mauern aus rohen Ziegeln aufzuführen und sie hernach zu brennen, und doch kam ich im Sommer vor. J. bei der Exploration einer hier in der Nachbarschaft gelegenen Ruine zur Ueberzeugung, dass sie auf ähnliche Weise gemacht war. Der Ort ist 50 engl. Meilen (80 km) von hier, auf dem Wege nach Milwaukee, und heisst Aztulan. Eine Fläche Landes von 18 Acres ist dort von einer Mauer eingeschlossen, die drei Seiten eines Parallelogramms bildet, während die vierte Seite sich an einem Strom entlang zieht, der zu tief ist, um durchwatet zu werden. Es sind dort 33 Vorsprünge, die man für Thürme hält. Als

die Mauer im J. 1836 entdeckt wurde, war sie etwa 4 Fuss hoch; sie scheint aber einst höher gewesen zu sein. Der Boden wurde erst aufgehäuft und dann wurde die Mauer aus Lehmklumpen aufgebaut, die mit rauhem Prairiegras und Büschen zusammengepresst und verbunden wurden; darauf wurden Gras und Büsche gehäuft und angezündet. Durch die Glut wurden die Lehmklumpen zu Ziegeln gebrannt, oder erhielten wenigstens eine dicke gebrannte Bekrustung. Der Boden enthält noch grosse Massen von Bruchstücken von Ziegeln, obgleich der Pflug bereits seit 40 Jahren an der Zerstörung dieser grossen und einzig in ihrer Art dastehenden Reliquie einer vorhistorischen Menschenrasse gearbeitet hat.

„Diese «alte Stadt», wie sie in der Gegend genannt wird, wurde zuerst 1837 in dem «Milwaukee Advertiser» beschrieben; darauf in dem «American Journal of Science» in New Haven, 1842, Bd. 44, S. 21, und ausführlicher 1855 von Lapham in den «Smithsonian Contributions to Knowledge», Bd. VII, S. 41—51. Kein Forscher hat vor mir, im Mai 1882, beobachtet, dass die Ziegel oder die Terracottabekrustung *in situ* gebrannt worden waren, so wie Sie die Mauern von Troja beschrieben. Ich schrieb einen Artikel darüber, der im «State Journal» dieser Stadt am 22. Mai 1882 publicirt worden ist. Ich führte darin aus, dass ein von mir mitgebrachtes Bruchstück in der Mitte einen verkohlten, einen Zoll dicken Stock hätte, und dass man überall in der Terracotta Löcher sähe, die vom Riedgrase des Flussufers herrührten, welches mit dem Lehm vermischt worden war, um dessen Brennung zu Ziegeln herbeizuführen.“

Die Zerstörung der dritten Stadt ist keine totale gewesen, da noch jetzt Haus- und Festungsmauern in beträchtlicher Höhe aufrecht stehen. Allerdings kommen in vielen Häusern der Stadt Brandspuren vor, jedoch zeugt hier nichts für eine

so vollständige Zerstörung, wie sie in der zweiten Stadt stattgefunden hat, denn in dieser sind alle Gebäude bis zu den Fundamenten vernichtet; nur die dicken Mauern der Tempel, und die Festungsmauern und vielleicht die Längsmauern der Thore waren theilweise der Zerstörung entgangen.

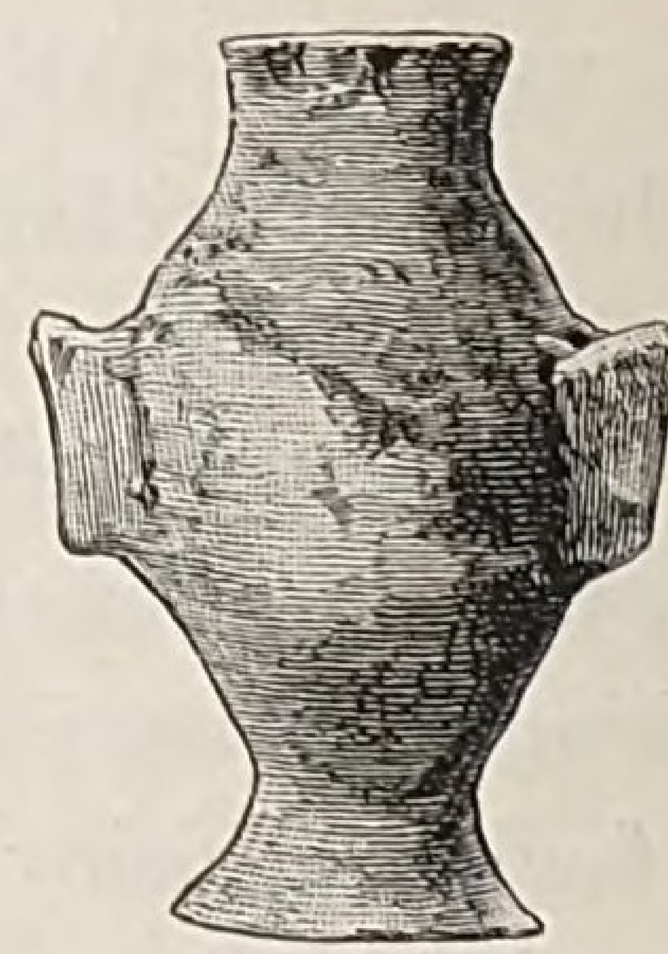
Wie ich bereits auseinandergesetzt habe, hatten meine Mitarbeiter im Jahre 1879, in Uebereinstimmung mit mir, irrthümlich der zweiten Stadt nur das unmittelbar auf die Trümmerschicht der ersten Stadt folgende, 3—4 m dicke Schuttstratum zugeschrieben, welches, wie sich jetzt herausstellt, von den Bewohnern der zweiten Stadt künstlich angeschüttet ist, um ein grosses Bauplanum für ihre Pergamos herzustellen. Folglich gehören zwar die in demselben gefundenen und in „Ilios", S. 306—343, Nr. 147—181 als zur zweiten Stadt gehörend, dargestellten Gegenstände menschlicher Industrie unzweifelhaft zu derselben. Dagegen hat sich jetzt mit Bestimmtheit erwiesen, dass sie zur ältesten Periode in der Geschichte der zweiten Stadt gehören, und dass ausserdem zur zweiten Stadt noch die vielen Tausende von Gegenstände gehören, welche ich in den verbrannten Ruinen fand, und daher früher irrthümlich der dritten Ansiedelung zugeschrieben hatte. Da nun an einigen Stellen die Fussböden der Häuser der dritten Ansiedler nur durch eine 20 cm tiefe Schuttlage von denen der verbrannten Stadt getrennt sind, so sind die der dritten Stadt angehörigen Gegenstände menschlicher Industrie mit denen der zweiten Stadt vermischt. Wie wir in dieser letzten trojanischen Campagne, systematisch von oben, Schicht nach Schicht abgrabend, sehr reichlich Gelegenheit hatten uns zu überzeugen, müssen die dritten Ansiedler sehr arm gewesen sein, denn wir fanden nur sehr wenig in ihren Häusern. Es unterliegt folglich keinem Zweifel, dass fast alle in „Ilios", im Kapitel der dritten Stadt S. 373—573, Nr. 190—983, dargestellten und besprochenen Gegenstände in Wirklichkeit zur zweiten, der verbrannten Stadt gehören. Selbst jetzt würde es

leicht sein, sie zu trennen, denn alle in der verbrannten Stadt gefundenen Gegenstände zeigen die deutlichsten Spuren der ungeheuern Glut, der sie in der grossen Katastrophe ausgesetzt gewesen sind, und alle Topfwaare ist durch dieselbe völlig gebrannt, während, gleich aller übrigen trojanischen Topfwaare, die der dritten Ansiedelung nur sehr oberflächlich gebrannt ist. Es würde uns indess zu weit führen, jetzt die einen von den andern zu trennen; wir ziehen vor, damit bis zu einer neuen Ausgabe von „Ilios" zu warten und hier nur die Thatsachen aufzuzeichnen.

Ich zeige hier unter Nr. 91—96 einige von mir selbst in den Häusern der dritten Ansiedelung gesammelte Gegenstände,



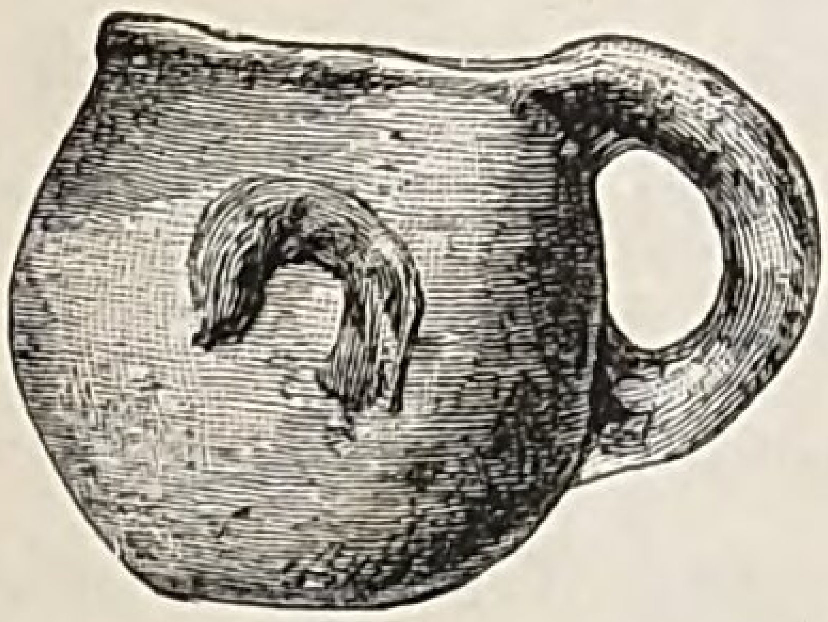
Nr. 91. Vase mit zwei Mündungen. Grösse 1 : 3. Tiefe 8 m.



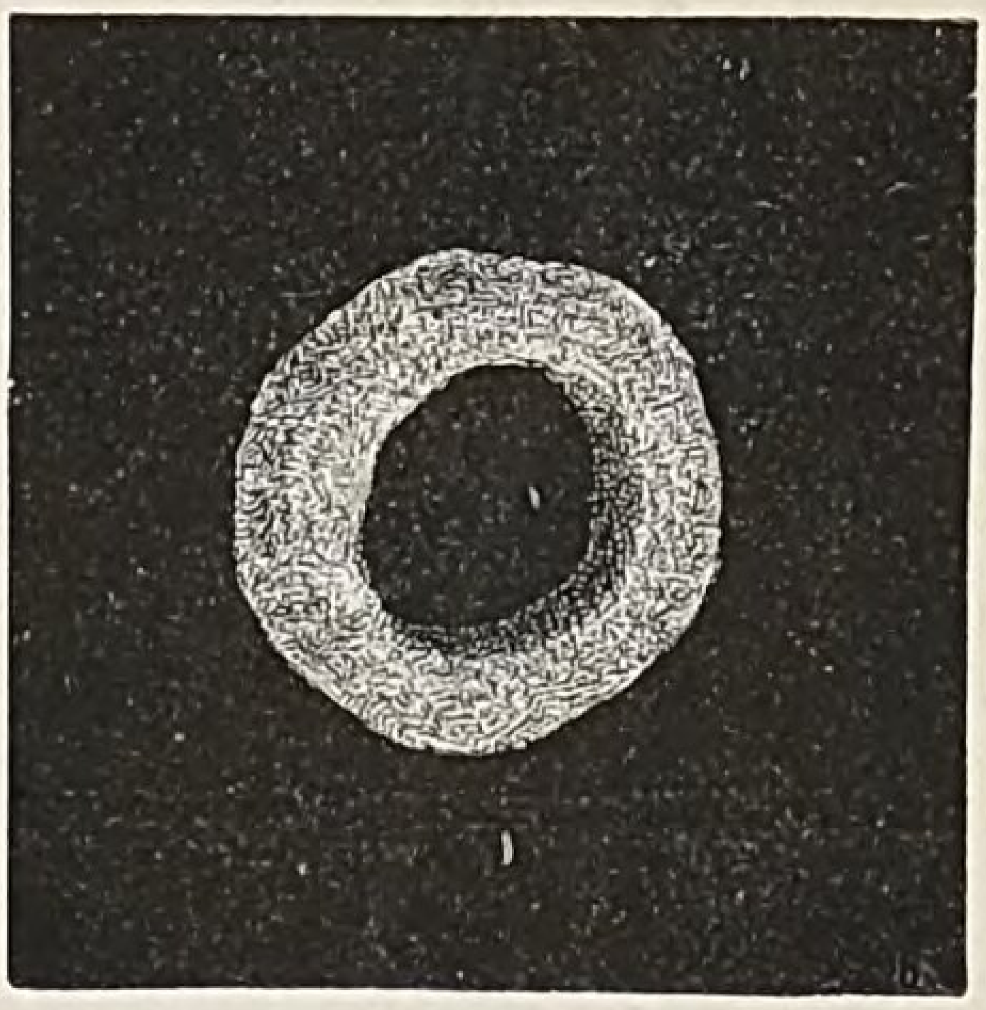
Nr. 92. Vase mit hohlem Fuss und senkrecht durchbohrten Auswüchsen zum Aufhängen. Grösse 1 : 3. Tiefe 8 m.

die von den früher dargestellten etwas abweichen. Nr. 91 ist eine einhenkelige Vase mit zwei Ausgüssen, die sich hintereinander befinden, obwol im Bauch des Gefässes keine Trennung ist; an der Vorderseite sind drei brustförmige Auswüchse. Nr. 92 ist eine Vase mit hohlem Fuss und einem langen röhrenförmig senkrecht durchbohrten Auswuchs an beiden Seiten des Bauchs, sowie Randlöchern in derselben Richtung. Nr. 93 ist ein einhenkeliger Becher mit einem flachen Boden und einem hervorstehenden ohrenförmigen Ornament an beiden Seiten des Bauchs. Alle diese Topfwaare ist nur wenig gebrannt. Besser gebrannt

ist der Thonring Nr. 94, wahrscheinlich weil er als Untersatz für Vasen mit convexem Boden gebraucht wurde. Nr. 95, 96 sind zwei Wirbelknochen (ἀστράγαλοι), die ich hier zeige anstatt der in „Ilios", S. 475, Nr. 530, 531, dargestellten, welche schlecht photographirt waren. Um Wiederholungen zu ver-



Nr. 93. Becher mit ohrenförmigem Auswuchs an jeder Seite. Grösse 1 : 3. Tiefe 8 m.



Nr. 94. Ring von Terracotta. Grösse 1 : 3. Tiefe circa 8 m.

meiden, gebe ich hier keine weitern Abbildungen von Topfwaare. Von verzierten und unverzierten Spinnwirteln aus Terracotta kamen Hunderte vor; von bronzenen Tuchnadeln mit kugelförmigem oder spiralförmigem Kopf vielleicht ein Dutzend; auch



Nr. 95, 96. Zwei Astragalen (ἀστράγαλοι). Halbe Grösse. Tiefe circa 8 m.

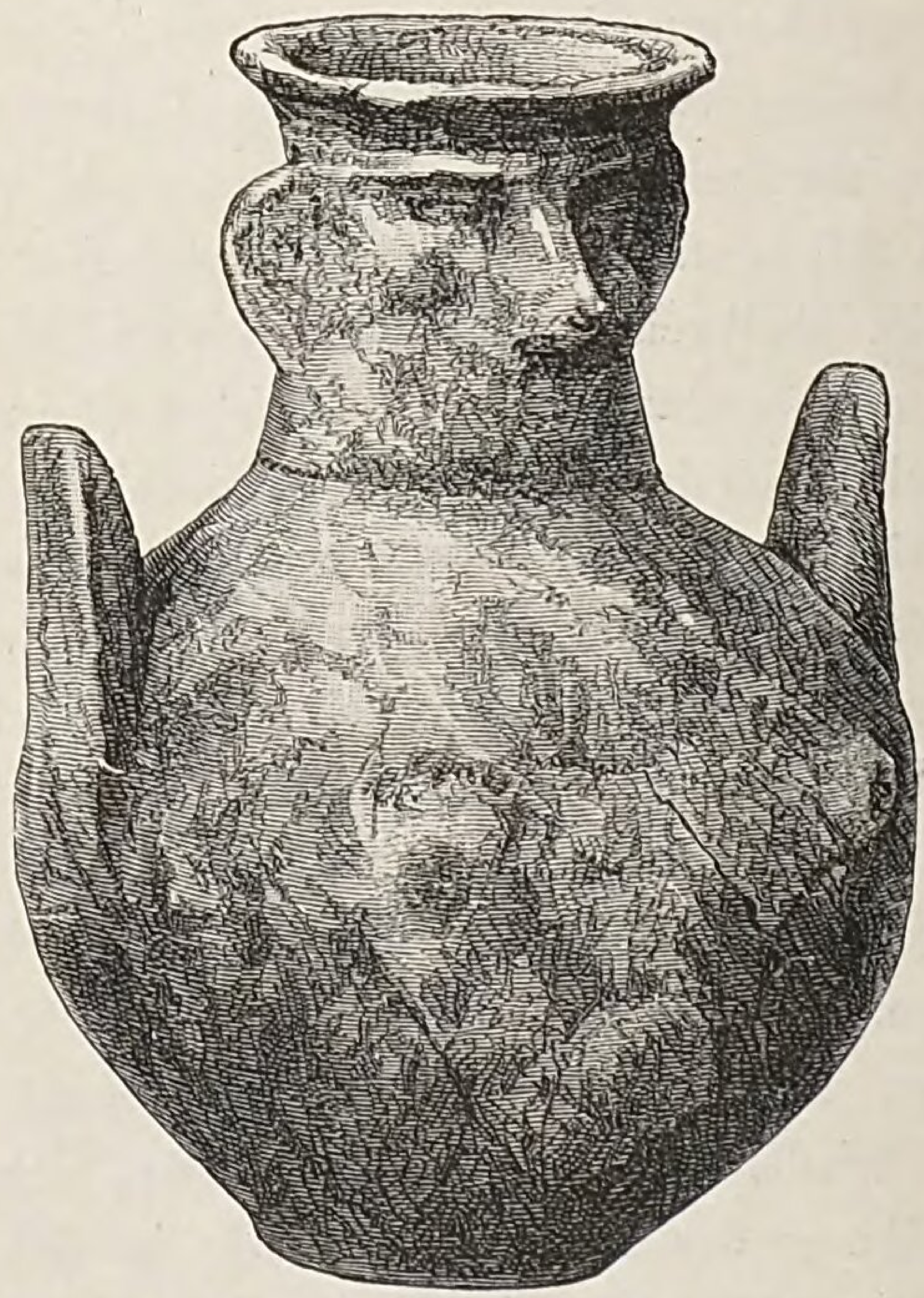
viele Nadeln und Pfrieme von Knochen, wie die in „Ilios", S. 296, Nr. 123—140; S. 479, Nr. 560—574, gezeigten; Hunderte von Handmühlen aus Trachyt, wie in „Ilios", S. 266, Nr. 75; S. 496, Nr. 678; rohe Steinhämmer, wie S. 270, Nr. 83; S. 491, Nr. 632—634; runde Steine zum Kornquetschen, wie S. 268, Nr. 80, 81; Sägen und Messer aus Feuerstein oder Chalcedon, wie S. 279, Nr. 93—98; S. 495, Nr. 656—664 u. s. w.

II. DIE VIERTE VORHISTORISCHE ANSIEDELUNG AUF DER BAUSTELLE VON TROJA.

Wie bereits erklärt, haben sich meine Architekten mit Bestimmtheit überzeugt, dass die dritte Ansiedelung nie vollständig zerstört worden ist, denn bei Beginn der Ausgrabungen standen fast sämmtliche Hausmauern noch 2—3 m hoch aufrecht, und auch die Festungsmauer war mehr oder weniger erhalten. Wir nehmen deshalb an, dass die vierten Ansiedler auf dem allmählich aufgehäuften Terrain, über die ältern Mauern hinweg, ihre Häuser gebaut haben. Als Festungsmauer benutzten sie die Ziegelmauer der dritten Stadt, nachdem sie dieselbe ausgebessert und vielleicht, dem jetzt höher gelegenen Terrain entsprechend, etwas erhöht hatten. Die vierte Ansiedelung dehnte sich somit nicht weiter aus als die dritte und nahm also nur die Pergamos der zweiten Stadt ein. Ihre Thore hatte sie genau an denselben Stellen, wo auch die dritten Ansiedler die ihrigen gehabt hatten. Wie sich aber die Besucher von Troja mit eigenen Augen an dem stehen gebliebenen senkrechten Schuttblock (F auf Plan VII) überzeugen können, hatte sich der Fussboden innerhalb dieser Thore abermals um etwa $1^1/_2$ m erhöht. Das ganze innerhalb der Festungsmauern gelegene Terrain war mit Häusern der vierten Stadt bedeckt, deren Grundrisse keine regelmässigen Formen bildeten und, ebenso wie die Häuser der dritten Stadt, aus unregelmässig aneinandergereihten Gemächern bestanden. Die Hausmauern selbst waren aus kleinen Bruchsteinen mit Lehmmörtel zusammengefügt. In ihren Dimensionen waren sie jedoch durchschnittlich etwas schwächer als die der Hausmauern der dritten Stadt, da sogar Mauerstücke von 30 cm vorkommen. Einige Mauern

waren ausserdem aus Ziegeln construirt, und zwar theils aus ungebrannten, theils aus gebrannten. Ich mache die Besucher auf eine Mauer aus ungebrannten Lehmsteinen aufmerksam, die man noch jetzt in dem grossen Erdklotz G (auf Plan VII) sieht, der südlich vom Tempel A stehen geblieben ist. Die Ziegel sind aus mit Stroh gemengtem Lehm hergestellt und messen 45 cm im Quadrat; ihre Höhe ist 7 cm; sie sind durch einen Mörtel aus fast weissem Thon miteinander verbunden. Die Mauerstärke, welche nur einen Ziegel beträgt, misst einschliesslich des auf beiden Seiten angebrachten Wandputzes 47 cm. In Anbetracht der bei den meisten Häusern der vierten Stadt nur geringen Mauerstärke ist es unwahrscheinlich, dass auf dem jetzt noch theilweise erhaltenen Untergeschoss noch ein oberes Stockwerk gestanden hat; vielmehr scheinen sowol in der dritten als auch in der vierten Ansiedelung die meisten Häuser nur ein Erdgeschoss gehabt zu haben; bei ihrer Ausgrabung machten sie den Eindruck von Dörfern. Auch in der vierten Ansiedelung kamen noch keine Dachziegel vor, denn sämmtliche Häuser waren mit horizontalen Terrassen überdeckt, die, wie wir es noch heute in den Dörfern der Troas sehen, aus Holzbalken, Rohr und einer circa 25 cm starken Thonlage gebildet waren. Gerade das Vorhandensein dieser horizontalen Dächer, deren Thon vom Regen abgeschwemmt wurde und daher immer wieder erneuert werden musste, erklärt uns die schnelle Erhöhung des Terrains, die wir in den ältern Ansiedelungen Hissarliks constatiren und die sonst noch nirgends in solchem Maasse beobachtet worden ist. Auch das Vorkommen der unzähligen kleinen Conchylien, zuweilen in geschlossenem Zustande, erklärt sich leicht durch diese Thatsache. Ausserdem werden zur Anhäufung des Terrains auch die aus Lehmziegeln bestehenden Hausmauern beigetragen haben, weil sich diese Ziegel infolge der Wechselwirkung von Regen, Sonne und Wind vollständig auflösten.

Wie diese vierte Ansiedelung unterging, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Da aber die Stadtmauer in ihren obern Theilen zerstört vorgefunden wurde, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Ansiedelung durch Feindes Hand untergegangen sei. Es kommen zwar Brandspuren in vielen Häusern vor, jedoch können diese nicht von einer totalen Zerstörung herrühren; auch sind sie nicht beträchtlicher als die Brandspuren der dritten Ansiedelung.



Nr. 97. Vase mit Eulenkopf, weiblichen Geschlechtszeichen und zwei senkrechten Auswüchsen. Grösse 1:4. Tiefe circa 5 m.

Es wurde auch diesmal in der vierten Ansiedelung eine grosse Masse von Topfwaare gesammelt, ähnlich der in „Ilios", S. 581—627, Nr. 986—1219, dargestellten, jedoch keine neuen Typen, ausser zwei Vasen mit Eulenköpfen und den charakteristischen Zeichen der Frau, die von den in „Ilios" gezeigten abweichen, und die ich daher hier unter Nr. 97, 98 darstelle.

Der Eulenkopf von Nr. 97 ist sehr roh; der Schnabel ist lang und spitz, die Augen sind durch halbkugelförmige Punkte angegeben, die Augenbrauen durch eine hervorstehende horizontale Linie; die Frauenbrüste sowie die Vulva sind hervorstehend; der Rand der Mündung ist übergebogen, der Boden ist flach; die Flügel sind durch senkrechte Auswüchse bezeichnet. Nr. 98 ist eine jener Vasen mit flügelartigen verticalen Aus-



Nr. 98. Vase mit weiblichen Geschlechtszeichen und zwei senkrechten Auswüchsen. Der Deckel hat einen Eulenkopf. Grösse 1 : 4. Tiefe circa 5 m.

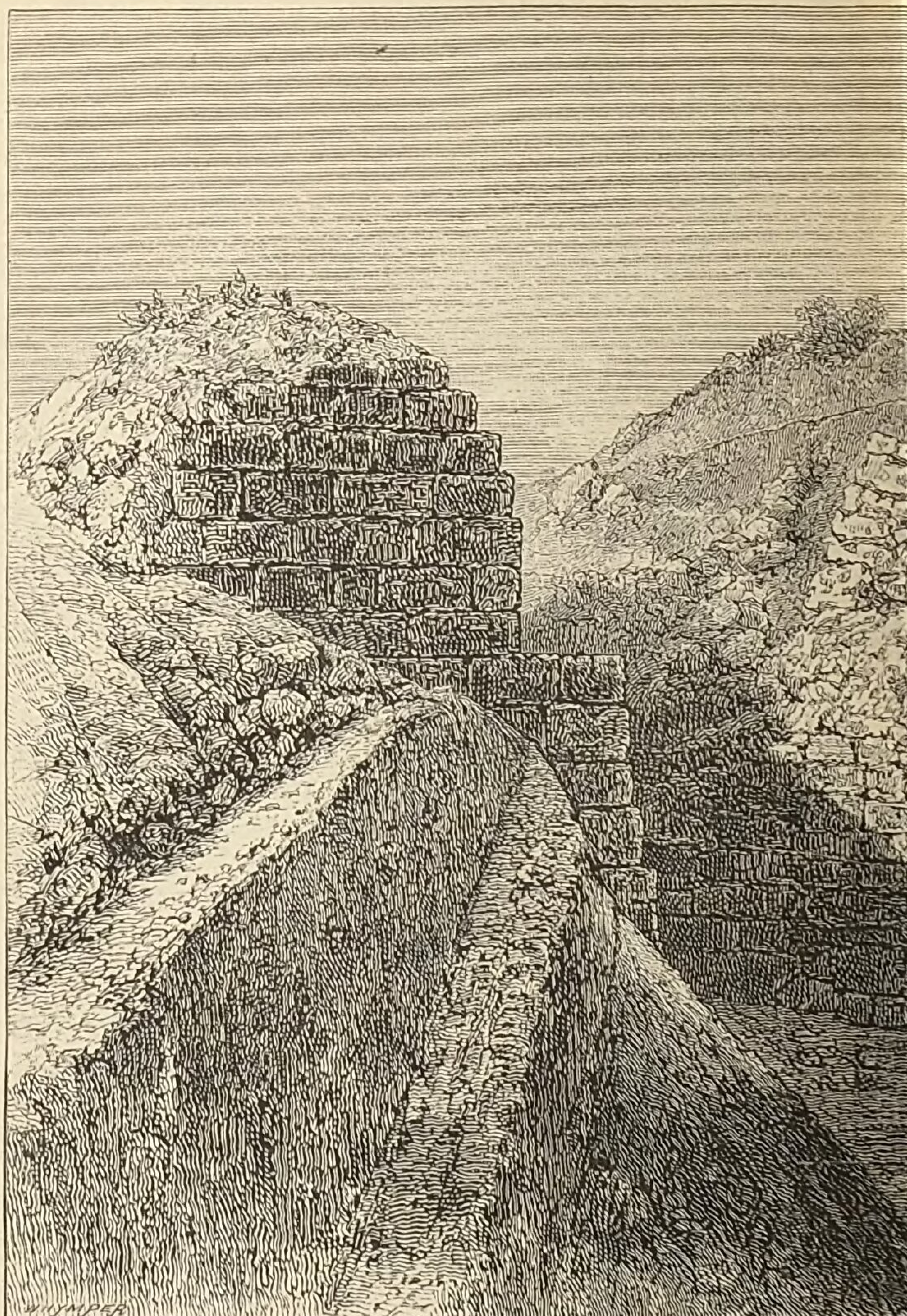
wüchsen, zwei Frauenbrüsten und der Vulva, und einem cylinderförmigen Hals, auf den der Deckel mit Eulenkopf gesetzt wurde. Dieser letztere ist besonders bemerkenswerth wegen seiner grossen halbkugelförmigen Augen und weit hervorstehenden Augenbrauen. Die Gestalt dieser trojanischen Eulenvasen hat sich im Laufe der Jahrtausende etwas verändert; aber obgleich sie ihre Eulenköpfe und Flügel verloren haben, so er-

kennt man doch ihre Typen leicht wieder in den Vasen mit zwei Frauenbrüsten, die man in so grossen Massen in den Töpferläden in den Dardanellen sieht.

Es wurden auch Hunderte von verzierten und unverzierten Spinnwirteln aus Terracotta gesammelt, viele Tuchnadeln von Bronze, einige Messer aus demselben Metall, viele Pfriemen und Nadeln aus Knochen, unzählige rohe Steinhämmer, sowie Handmühlen und eine Menge schön polirter Aexte aus Diorit, ähnlich den in „Ilios", S. 635, unter Nr. 1279—1281, gezeigten.

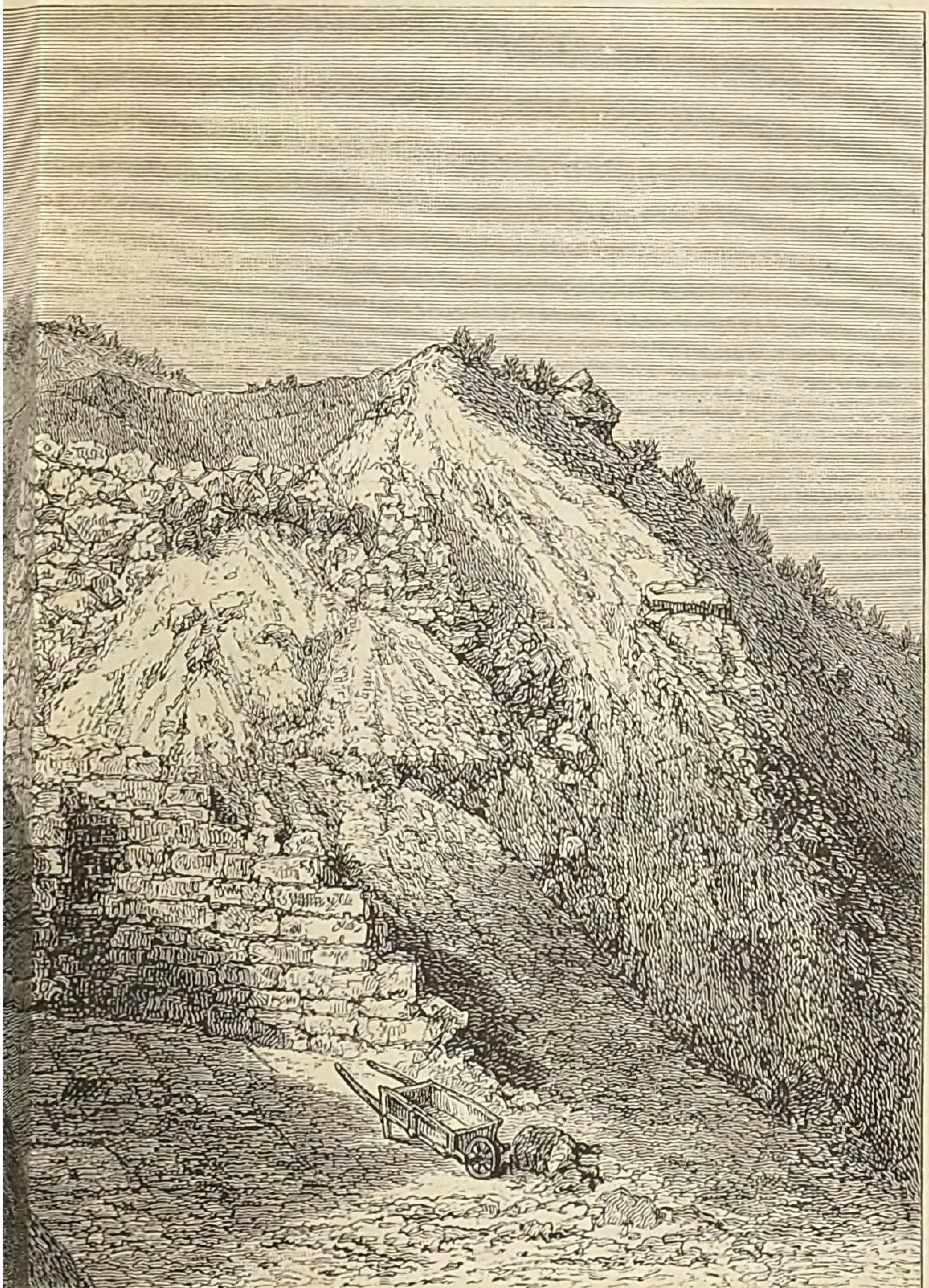
III. DIE FÜNFTE VORHISTORISCHE ANSIEDELUNG AUF DER BAUSTELLE VON TROJA.

Die fünften Ansiedler dehnten ihre Stadt nach Süden und Osten weiter aus als die vorhergehenden Ansiedelungen, weil der Schutt der letztern, namentlich an diesen Seiten, wegen des geringen Höhenunterschiedes zwischen dem Burghügel und dem sich anschliessenden Höhenrücken die Grundfläche des Hügels beträchtlich erweitert hatte. Wir sehen daher, wie sich die Häuser der neuen Ansiedler weit über die Reste der frühern Festungsmauer hinwegziehen. Die Hausmauern sind theils aus Bruchsteinen, theils aus Lehmziegeln erbaut. Von letztern kann man noch viele in dem grossen Nordostgraben unter dem römischen Propyläon (vgl. L auf Plan VII), oberhalb des Südthors (vgl. N F auf Plan VII), und in dem grossen Schuttblock (G auf Plan VII) südlich von dem Tempel A erkennen. Sie sind fast alle nur einen Stein stark und bestehen aus Ziegeln, die 30—33 cm breit und lang, und 65—75 mm hoch sind. Das Material der Ziegel ist, ebenso wie in den frühern Ansiedelungen, ein dunkler Lehm, der Mörtel ein heller, fast weisser Thon. Diese Ziegelmauern sind meistens ungebrannt, nur an einzelnen Stellen finden sich Reste gebrannter Ziegel. Sämmtliche Lehmmauern haben Fundamente aus Bruchsteinen, die wahrscheinlich theilweise sich über den Fussboden erhoben, um eine Zerstörung



Nr. 99. EINGANG ZUM G

Links eine aus regelmässigen Quadern bestehende römische Mauer. Rec



ZUM GROSSEN NORDOST-GRABEN. S. 211.

...ts die aus unregelmässigeren Steinen hergestellte Mauer der fünften Stadt.

der am meisten der Verwitterung ausgesetzten untern Theile der Mauern zu verhindern. Auch die Häuser dieser Ansiedelung haben, da keine gebrannten Dachziegel gefunden wurden, horizontale, aus Holz und Erde hergestellte Dächer gehabt.

Die fünften Ansiedler können die alten Festungsmauern nicht benutzt haben, denn die Schuttaufhäufung hatte in solchem Grade zugenommen, dass jene Mauern vergraben lagen. Obgleich es meinen Architekten nicht gelungen ist, eine Festungsmauer aufzufinden, welche mit Bestimmtheit der fünften Ansiedelung zugeschrieben werden konnte, so haben wir doch an zwei Stellen eine aus grossen, nur wenig bearbeiteten Kalksteinen errichtete Festungsmauer aufgedeckt, welche wir wenigstens mit grösster Wahrscheinlichkeit als Mauer der fünften Stadt bezeichnen können. Diese Mauer ist jetzt sichtbar erstens im grossen Nordwestgraben (*n z* auf Plan VII in diesem Werke und Z′— O auf Plan I in „Ilios“) und am nordöstlichen Ende des grossen Nordostgrabens (S S auf Plan VII). Wir stiessen auf diese Mauer unmittelbar unterhalb der römischen und griechischen Fundamente, in einer Tiefe von circa 2 m unter der Oberfläche des Burgberges, und brachten sie bis zu einer Höhe von 6 m ans Licht. Wie bereits erwähnt (vgl. S. 23, 24) unterscheidet sie sich von den ältern vorhistorischen Festungsmauern dadurch, dass sie in höchst solider Weise aus grossen lagerhaften Steinplatten ohne Mörtel oder mechanisches Bindemittel besteht, die namentlich im untern Theil der Mauer gewaltige Dimensionen haben, während die Mauern der zweiten vorhistorischen Stadt in ihren Untertheilen aus kleinern und mehr cubischen Steinen bestehen. Sie ist an ihrer Aussenseite leicht geböscht, hat oben eine Breite von circa 2,50 m, unten von 5 m, infolge einer auf halber Mauerhöhe angebrachten Verbreiterung. Eine schöne Abbildung dieser Mauer, wie sie in dem grossen Nordostgraben (S S auf Plan VII) aufgedeckt ist, gibt der Holzschnitt Nr. 99. Es verdient besondere Beachtung, dass diese Festungsmauer der

fünften Stadt ausserhalb und nordöstlich von der Akropolis der zweiten Stadt und fast am nordöstlichen Ende der griechischen und römischen Akropolis von Ilion liegt.

Dieselben Arten von Gegenständen menschlicher Industrie, wie die in „Ilios" S. 641—654 abgebildeten und beschriebenen, wurden auch diesmal gefunden und habe ich keine neuen Typen zu zeigen, ausgenommen zwei Eulenvasen und zwei kleine Gegenstände aus Elfenbein, die ich hier unter 100—103 darstelle.



Nr. 100. Vase mit Eulenkopf, weiblichen Geschlechtszeichen und zwei flügelartigen senkrechten Auswüchsen. Grösse 1 : 4. Tiefe circa 3 m.



Nr. 101. Vase mit Eulenkopf u. weiblichen Geschlechtszeichen. Grösse 1 : 4. Tiefe circa 3 m.

Die Vase Nr. 100 ist bemerkenswerth wegen des langen spitzen Eulenschnabels und der wohlausgeführten geschlossenen Augenlider; es sind nur zwei Frauenbrüste angegeben und keine Vulva. Der Hals der Vase ist sehr lang, cylindrisch und mit drei herumgehenden eingeschnittenen Linien geziert, welche Halsbänder andeuten dürften. Der Rand der Mündung ist über-

gebogen; der Boden ist flach; zwei lange gerade Auswüchse bezeichnen die Flügel.

Die Augen der Vase Nr. 101 sind gross und hervorstehend; die Ohren sind nicht angegeben; der Schnabel ist nur klein und auf gleichem Niveau mit den Augen; unmittelbar unterhalb desselben ist ein kleines rundes Grübchen, in dessen Mittelpunkt ein kleines durchgehendes Loch ist; dieses Grübchen dürfte den Mund bezeichnen. Die beiden weiblichen Brüste und die Vulva sind sehr hervorstehend; letztere ist ganz besonders interessant wegen des auf derselben eingeschnittenen 卍, was Herrn Emile Burnouf's[1] Theorie zu bestätigen scheint, dass das 卍 die beiden kreuzweis gelegten Stücke Holz darstellt, in deren Verbindungspunkt das heilige Feuer durch Reibung hervorgebracht wurde, und dass die Mutter des heiligen Feuers Mâjâ ist, welche die zeugende Kraft in Gestalt einer Frau darstellt. Dies erscheint uns um so wahrscheinlicher, als wir auch ein 卍 auf der Vulva des Idols in „Ilios“, S. 380, Nr. 226, und auf andern oft ein Kreuz sehen; so z. B. ein Kreuz, mit Andeutung von vier Nägeln, auf der Vulva der Eulenvase S. 581, Nr. 986; ein einfaches Kreuz auf der Vulva der Vase S. 583, Nr. 991, u. s. w. Anstatt der gewöhnlichen Flügel sehen wir an der Vase Nr. 101 nur kurze Auswüchse, die nicht länger gewesen zu sein scheinen; drei um den Hals herum eingeschnittene Linien scheinen Halsbänder anzudeuten; zwei andere Linien laufen kreuzweise über den Leib, und in ihrem Verbindungspunkte sieht man ein Grübchen. Da mir diese Vase Veranlassung gegeben hat, das 卍 zu erwähnen, so dürfte es nicht ungelegen sein hier hinzuzufügen, dass sich ein 卍 in dem Boden einer in der Feldmark Loitz gefundenen Thonvase befindet.[2]

[1] La Science des religions, S. 256.

[2] Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, redigirt von Rudolf Virchow. Ausserordentliche Sitzung vom 10. Febr. 1883.

Nr. 102 ist ein sonderbarer Gegenstand aus Elfenbein, mit 16 herumgehenden, roh ausgeführten Furchen, die mit einer Feuersteinsäge gemacht zu sein scheinen; der Gebrauch dieses Gegenstandes ist uns räthselhaft, denn derselbe kann schwerlich bei den



Nr. 102. Gegenstand aus Elfenbein. Grösse ungefähr 1 : 3. Tiefe 3 m.



Nr. 103. Gegenstand aus Elfenbein. Ungefähr halbe Grösse. Tiefe circa 3 m.

Stickereien der Frauen gedient haben. Ebenso sonderbar ist der Elfenbein-Gegenstand Nr. 103, welcher hohl ist und drei Durchbohrungen sowie zwei herumgehende, anscheinend mit einer Feuersteinsäge gemachte Einschnitte hat. Dieser Gegenstand dürfte als Griff eines kleinen bronzenen Instruments gedient haben.

IV. DIE SECHSTE ODER LYDISCHE ANSIEDELUNG AUF DER BAUSTELLE VON TROJA.

Oberhalb des Schuttes und der Trümmer der fünften vorhistorischen Ansiedelung, und unmittelbar unterhalb der Ruinen des Aeolischen Ilions, fanden wir wiederum eine grosse Masse von der in „Ilios", S. 658—668, Nr. 1363—1405, dargestellten und beschriebenen Topfwaare, die ich, wie in „Ilios", S. 655, auseinandergesetzt, auf Grund ihrer grossen Aehnlichkeit mit den mit der Hand gefertigten Vasen, die in den uralten Nekropolen von Rovio, Volterra, Bismantova, Villanova und andern Orten Italiens gefunden wurden und die für archäisch-etruskische oder präetruskische Topfwaare gelten, sowie in Be-

trachtung der von Herodot (I, 94) erwähnten Colonisation Etruriens durch die Lydier, einer hier lange Zeit ansässig gewesenen lydischen Ansiedelung zuschreibe. Gleichwie früher wurden auch jetzt wieder Vasenhenkel mit Ochsenköpfen oder in Form von Schlangenköpfen gefunden (vgl. „Ilios", S. 667, 668, Nr. 1399—1405). Was die Ochsenköpfe betrifft, so bemerke ich, dass ich in meinen Ausgrabungen in Mykenae eine grosse bemalte Vase entdeckte, auf deren Henkeln Kuhköpfe modellirt sind (vgl. mein „Mykenae", S. 153, Nr. 213, und S. 161, Nr. 214). Eine mit einem Kuhkopf verzierte etruskische Vase ist im Museum in Corneto (Tarquinii). Dr. Chr. Hostmann in Celle macht mich auf in Sarka bei Prag gefundene und im Museum dieser Stadt aufbewahrte Vasen aufmerksam, deren Henkel in Kuhköpfe auslaufen. Eine ähnliche in einer Ausgrabung in Civitavecchia gefundene Vase ist im Museum in Bologna.

Ich fand noch sechs jener hübschen schwärzlichen einhenkeligen Becher mit convexem Boden und drei hornähnlichen Auswüchsen am Bauch, wie die in „Ilios", S. 660, 661, Nr. 1370—1375, gezeigten. Von ganz ähnlichen Bechern sind zwei im Etruskischen Museum im Vatican und drei im Museo Nazionale im Collegio Romano zu Rom. Diese letztern wurden in der Nekropolis von Carpineto bei Capra Marittima entdeckt. Ich erwähne ferner zwei weitere zweihenkelige Becher, wie S. 661, Nr. 1376, denen zwei bei Corneto (Tarquinii) gefundene und im dortigen Museum aufbewahrte Becher vollkommen ähnlich sehen. Auch noch zwei jener merkwürdigen einhenkeligen Gefässe in Form eines Jagdhorns mit drei Füssen, wie in „Ilios", S. 665, Nr. 1392. Aehnliche Gefässe, aber ohne Füsse, kommen anderwärts vor: die Etruskische Sammlung im Musée du Louvre enthält mehrere davon; ein solches Exemplar ist auch in der Etruskischen Sammlung im Museum in Neapel; ein anderes in Cypern gefundenes in der Privatsammlung des Herrn Eugène Piot in Paris. Ich habe in „Ilios", S. 665, die übrigen

Orte genannt, wo ähnliche Gefässe gefunden und zu sehen sind. Ich wiederhole hier aus „Ilios" (S. 656—659), dass mit seltenen Ausnahmen alle diese von mir einer lydischen Ansiedelung zugeschriebene Topfwaare mit der Hand gemacht und sehr stark mit zerstossenem Kieselstein und stark glimmerhaltigem Syenit vermischt ist. Ehe man sie ans Feuer stellte wurde sie in eine Auflösung desselben Thons getaucht und polirt. Sie ist nur sehr leicht gebrannt und von mattschwarzer Farbe, welche der Farbe der unter den alten Peperinschichten bei Albano gefundenen Hüttenurnen höchst ähnlich ist (doch kommen auch einige Vasen von mattgelber oder brauner Farbe vor). Diese mattschwarze Farbe kommt indess vielleicht ebenso sehr von der eigenthümlichen Methode des Brennens, als von der besondern Thonart, aus dem die Topfwaare verfertigt ist, denn mit Ausnahme der πίϑοι sind fast alle die unzähligen, in der ersten, dritten, vierten und fünften prähistorischen Ansiedelung Hissarliks vorkommenden Vasen nur sehr oberflächlich gebrannt, jedoch hat keine derselben die matte Farbe dieser lydischen Terracottagefässe. Ueberdies sind auch Form und Technik von der aller in den vorhistorischen Ansiedelungen oder in der obern aiolisch-griechischen Stadt gefundenen Topfwaare gänzlich verschieden. Der Leser von „Ilios" und der Besucher des Schliemann-Museum in Berlin werden diese grosse Verschiedenheit in Form und Technik an jedem einzelnen zur Darstellung gebrachten oder ausgestellten Thonobject erkennen. Alles aber, was ich von dieser lydischen Ansiedelung zeigen kann, ist die Topfwaare, denn es existirt keine Vertheidigungsmauer, und ebenso wenig sind irgendwelche Hausmauern vorhanden, die ich mit einiger Wahrscheinlichkeit dieser Ansiedelung zuschreiben könnte. Es scheint, dass die aiolischen Griechen, welche den Hügel Hissarlik als Akropolis und geheiligte Stätte für ihre Tempel benutzten, alle Mauern wegbrachen und ein grosses Planum herstellten.

FÜNFTES KAPITEL.

DIE SIEBENTE STADT, DAS GRIECHISCHE UND RÖMISCHE ILION.[1]

I. UEBERRESTE DER STADT.

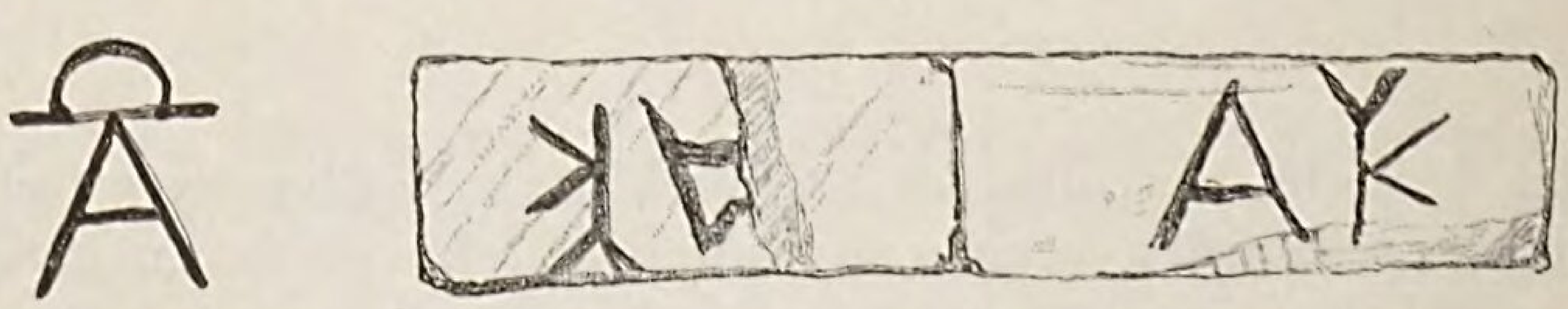
Da ich unsere Arbeiten in Troja im Jahre 1882 nach dem Alter der Ansiedelungen zur Darstellung bringe, so komme ich jetzt zuletzt zu den Ruinen von Ilion, obwol wir, unsere Ausgrabungen von der Oberfläche des Hügels Hissarlik anfangend, diese Trümmer natürlich zuerst ans Licht brachten und untersuchten. Wie bereits erwähnt (vergl. S. 20), deckte ich in der Ausgrabung am Nordabhang (an der auf Plan I in „Ilios" mit dem nördlichsten V bezeichneten Stelle) eine sehr merkwürdige Mauerecke auf. Dieselbe ist etwa 6 m oberhalb der Ebene und besteht aus grossen

[1] Ich bemerke hier, dass ich für das historische Ilion der griechischen und römischen Zeit den einzigen und einfachen Namen gebrauche, womit er bei den Classikern vorkommt; denn Strabo's ἡ νῦν πόλις, τὸ σημερινὸν Ἴλιον sind nur zur Unterscheidung der Stadt von seinem Troja gewählte Sätze, keine Namen; und sogar diese werden von keinem andern Schriftsteller gebraucht. Es ist um so wichtiger dies zu erwähnen, als die moderne Benennung *Ilium Novum* oder *Novum Ilium*, die ich mit Widerwillen in „Ilios" anwandte, sogar von einigen Gelehrten als eine wirkliche classische Benennung misverstanden worden ist; und dies hat dazu beigetragen, die Täuschung hinsichtlich der beiden verschiedenen Baustellen fortbestehen zu lassen, welche auf den Karten angegeben sind, weil Lechevalier den Unterschied zwischen *Ilium Novum* (auf Hissarlik) und *Troja Vetus* (zu Bunarbaschi) erfand.

behauenen Muschelkalkblöcken, die ohne Bindemittel zusammengelegt sind. Sie stammt scheinbar aus makedonischer Zeit und bildet wahrscheinlich einen Theil der grossartigen Vertheidigungsmauer, welche Lysimachos in Ilion erbaute. Sie besitzt abwechselnd hohe und niedrige Steinschichten, welche im Aeussern als Rustica-Quadern bearbeitet sind. Es scheint, als wenn hier mit Ausnahme des von Lysimachos gebauten grossen Athenetempels alle ältern Bauwerke aus Muschelconglomerat, die aus römischer Zeit dagegen meist aus Marmor mit Fundamenten aus weichem Kalkstein bestehen.

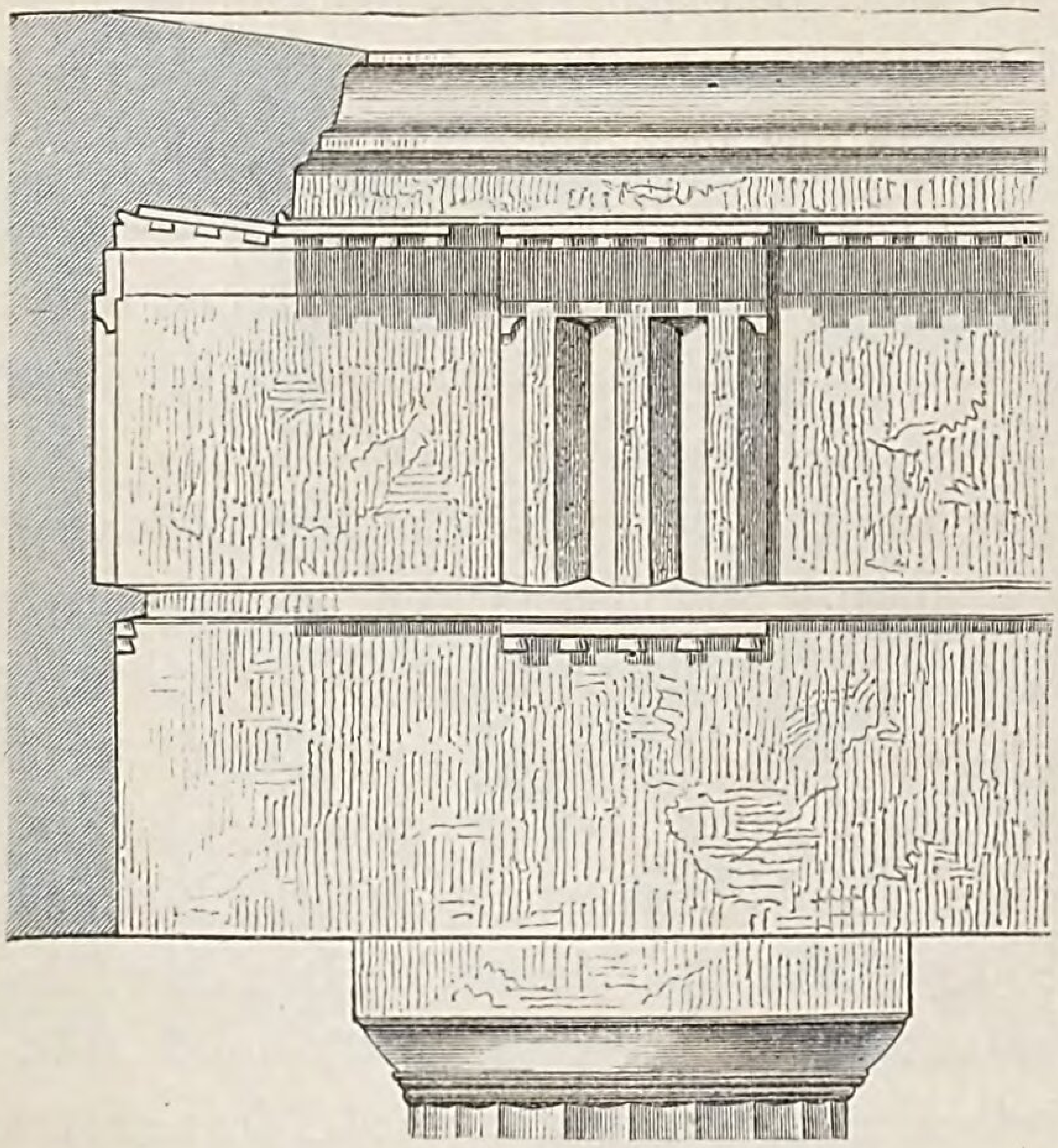
Besser erhalten ist die römische Mauer, die wir fast überall, sowol in der Akropolis als in der Unterstadt, wenigstens in ihrem allgemeinen Umriss feststellen konnten (vgl. Plan VIII in diesem Werk).

Ich habe bereits unter Nr. 99 eine Ansicht des Eingangs zum grossen Nordostgraben mit der grossen römischen Mauerecke im Vorder- und der grossen Citadellmauer der fünften Stadt im Hintergrunde gegeben. Jeder von ersterer sichtbare Block trägt ein aus einem einzigen Buchstaben bestehendes Steinmetzzeichen; auf andern Fundamentblöcken sind diese Zeichen aber complicirter, wie z. B.:



Meine Architekten verwandten viele Mühe darauf, in dem bis dahin noch unerforschten Theil der Akropolis alle die aus gewaltigen Blöcken bestehenden ungeheuern Fundamente von griechischen und römischen Bauten freizulegen und die zu denselben gehörigen sculptirten Blöcke zu sammeln, sowie andere, deren Fundamente nicht mehr nachgewiesen werden können. Unter den letztern verdient ein kleiner dorischer

Tempel besondere Beachtung, denn derselbe scheint identisch zu sein mit jenem „winzigen und unbedeutenden“ Heiligthum der Pallas Athene, welches Alexander der Grosse hier sah.[1] Wie aber meine Architekten meinen, sind die davon übriggebliebenen sculptirten Blöcke nicht archäisch genug, um zu jenem Tempel der Göttin zu gehören, zu dem nach Herodot[2] Xerxes hinaufstieg.



Nr. 104. Gebälk und Kapitäl des kleinen dorischen Tempels. Maassstab 1 : 15.

Das Gebälk und Kapitäl dieses kleinen dorischen Tempels wird durch vorstehende Zeichnung Nr. 104 veranschaulicht. Das Material der Bauglieder ist ein grober Muschelkalk, der im Aeussern mit einem feinen Kalkputz überzogen wurde. Es ist dasselbe grobe Baumaterial, welches wir bei manchen griechi-

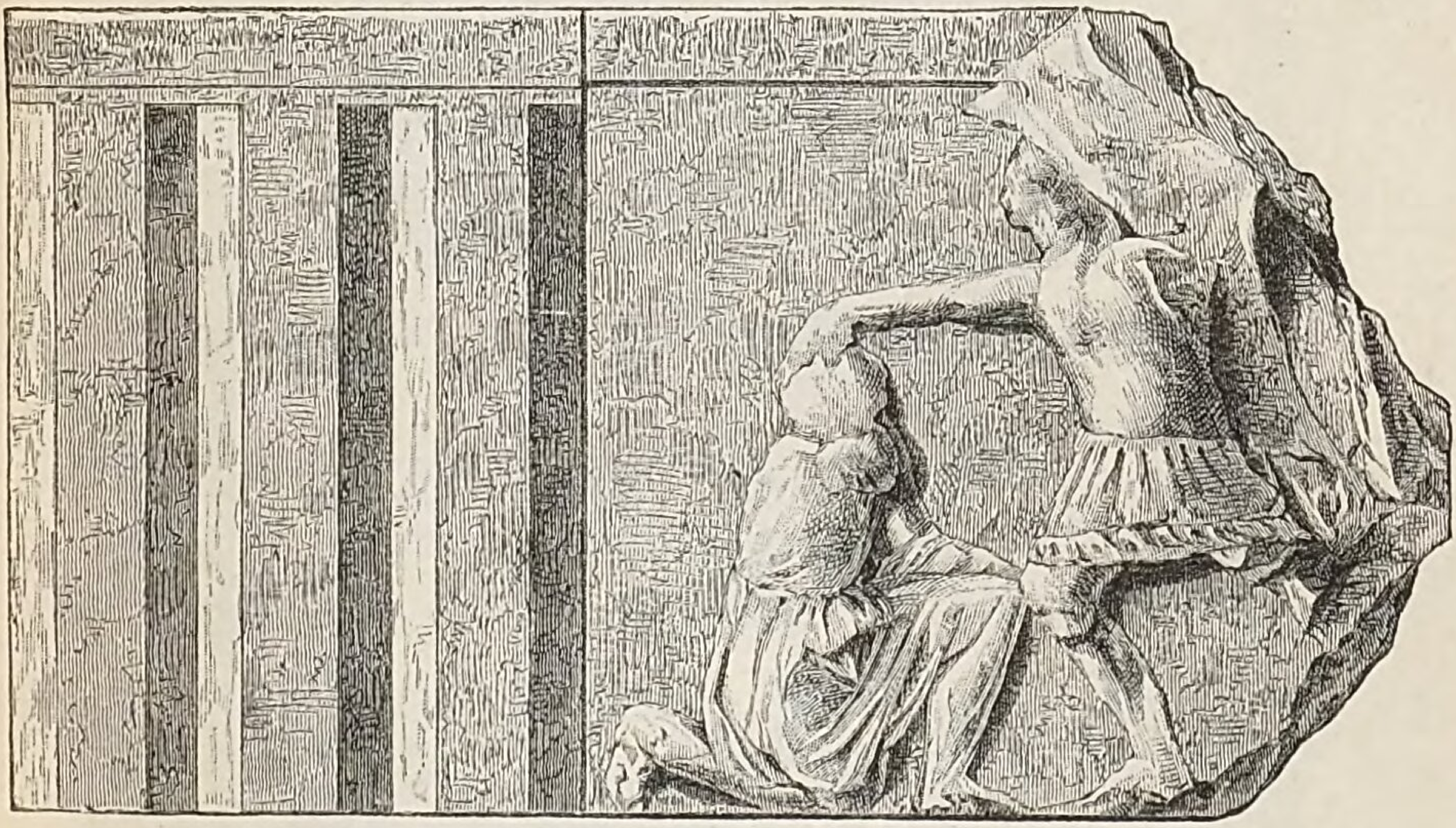
[1] Strabo, XIII, S. 593: τὸ ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς μικρὸν καὶ εὐτελές.
[2] VII, 43.

schen Tempeln Unteritaliens, Siciliens und Griechenlands vorfinden. Von den Capitälen haben wir zwei Exemplare, beide sehr beschädigt, aufgefunden. Der Echinos ist fast eine gerade Linie; drei Ringe verbinden ihn mit dem Säulenschaft. Letzterer hat 20 Canneluren und ist am obern Ende 45 cm stark; sein unterer Durchmesser ist nicht genau zu ermitteln, scheint aber etwa 59 cm betragen zu haben, denn dies ist der Durchmesser der stärksten unter den gefundenen Säulentrommeln. Der Architrav ist besonders dadurch merkwürdig, dass seine Regula oder Tropfenleiste nur fünf, nicht wie gewöhnlich sechs Tropfen besitzt — eine Eigenthümlichkeit, welche bisher äusserst selten beobachtet wurde. Die Höhe des Architravs liess sich nicht bestimmen und ist gleich der Höhe der Triglyphen restaurirt worden. Letztere, 355 mm hoch und 276 mm breit, sind in der Weise angeordnet, dass je drei auf eine Säulenaxweite von circa 2 m kommen. Mit dem Geison ist die Sima aus Einem Stück gearbeitet. Die Hängeplatten (Viae) haben, im Gegensatz zur Regula des Architravs, sechs Tropfen. Sämmtliche Baustücke dieses Tempels sind gut gearbeitet und waren durch ┌──┐-förmige Eisenklammern und einfache Eisendübel miteinander verbunden. Aus allen diesen Merkmalen schliessen meine Architekten mit Sicherheit, dass der Tempel nicht vor dem vierten Jahrhundert v. Chr. erbaut wurde, dass er also nicht derjenige sein kann, den Xerxes hier gesehen hat. Wo dieser Tempel auf der Akropolis gestanden hat, haben wir nicht ermitteln können, da wir keine passenden Fundamente gefunden haben. Die Bausteine waren in verschiedenen Mauern und in den Fundamenten einer späten Säulenhalle verbaut.

Das älteste der übrigen spätern Gebäude ist ein grosser dorischer Tempel aus Marmor, zu welchem die hier vor 11 Jahren von mir gefundene, den Phoebos Apollo mit der Quadriga der Sonne darstellende herrliche Metope gehört, die jetzt

das Schliemann-Museum in Berlin ziert[1], sowie auch die beschädigte Metope, die ich hier unter Nr. 105 darstelle.

Diese Metope ist aus makedonischer Zeit und scheint jahrhundertelang in freier Luft gestanden zu haben, denn sie ist sehr verwittert und beschädigt; jedoch ist es nicht schwer, einen Krieger darauf zu erkennen, der einen knienden Mann beim Haare hält und im Begriff steht, ihn mit seinem emporgehobenen Arm zu schlagen.



Nr. 105. Marmorne Metope vom Athenetempel aus makedonischer Zeit, einen Krieger darstellend, der einen knienden Mann beim Haare hält. Grösse ungefähr 1 : 12. Tiefe circa 1 m.

Mit grösster Wahrscheinlichkeit schreiben wir diesem Tempel auch das Fragment einer andern Metope zu, welches jahrhundertelang als Grabstein auf dem alten türkischen Kirchhof von Kum Kioi gestanden hat, von wo wir es nahmen, um damit das Schliemann-Museum in Berlin zu zieren. Wie Abbildung Nr. 106 veranschaulicht, stellt sie einen Mann dar, der

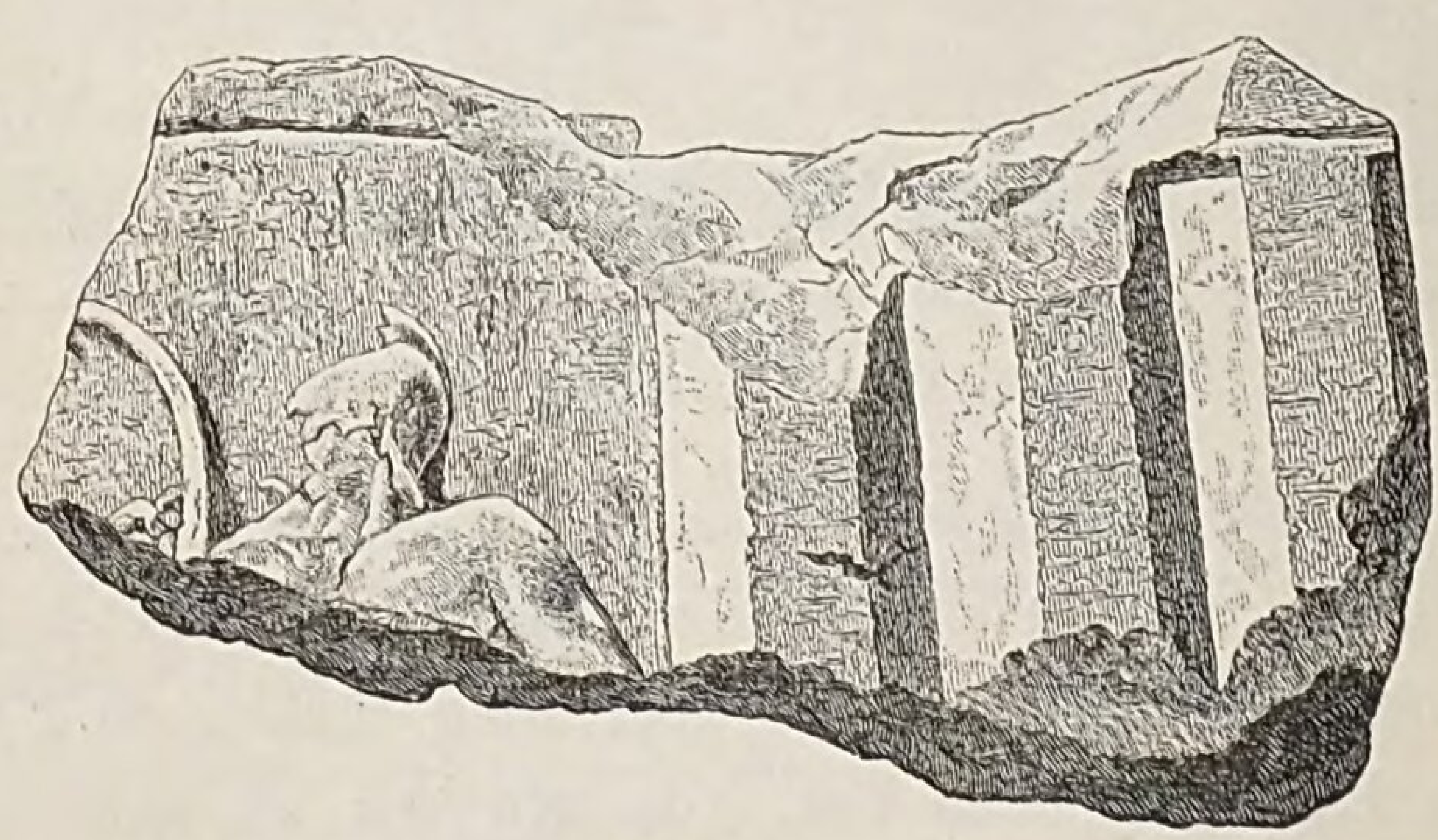
[1] Vgl. „Ilios“, S. 694—697.

eine sinkende Frau hält. Die Sculptur ist ausgezeichnet und gehört mit Bestimmtheit der makedonischen Zeit an. Ich gebe



Nr. 106. Fragment einer marmornen Metope vom Athenetempel aus makedonischer Zeit, einen Mann darstellend, der eine sinkende Frau hält. Grösse ungefähr 1 : 9.

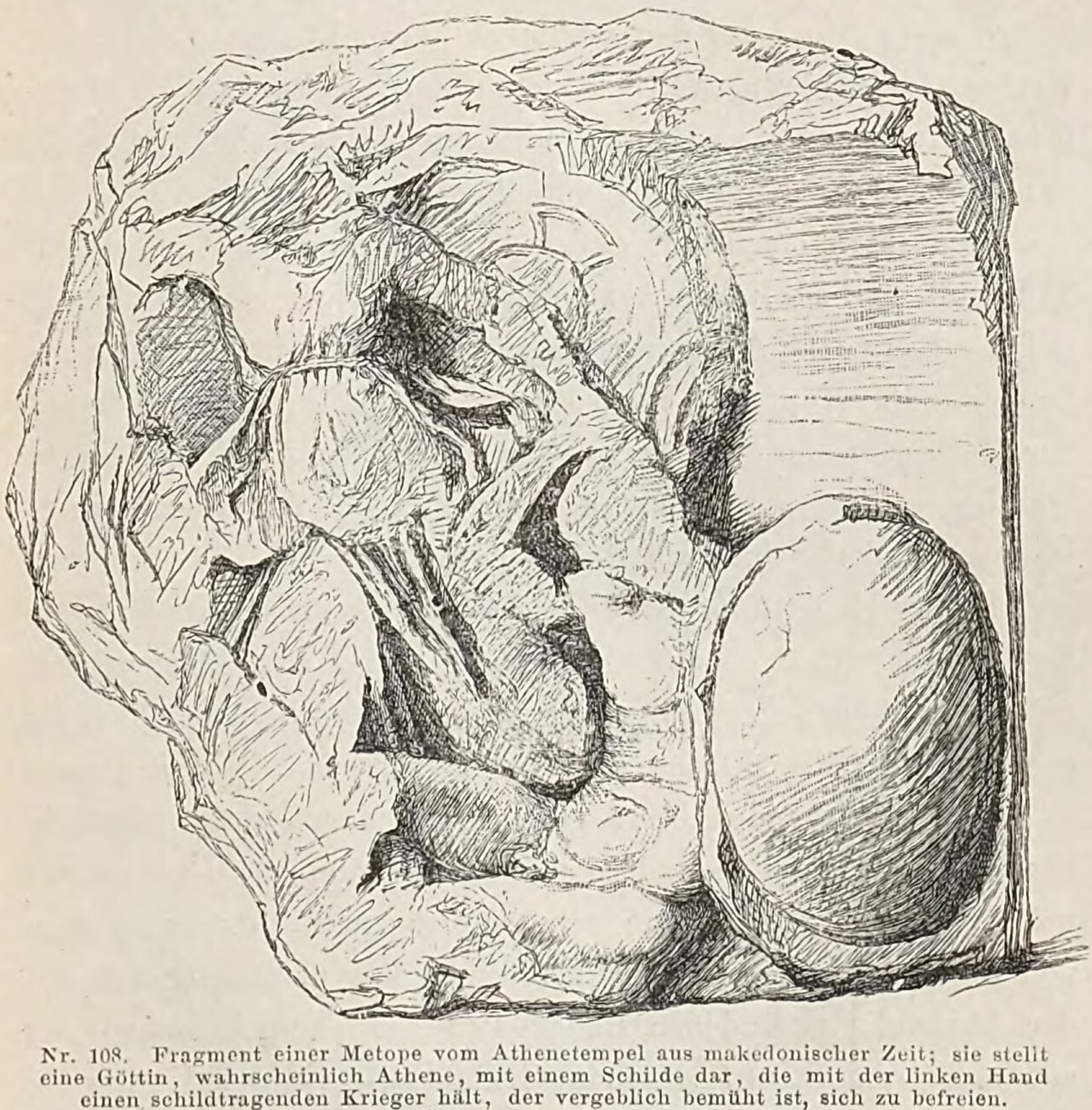
hier ferner unter Nr. 107 die Abbildung des Fragments einer andern Metope, welches gleichfalls jahrhundertelang als Grabstein auf dem alten türkischen Kirchhof von Kum Kioi ge-



Nr. 107. Fragment einer marmornen Metope vom Athenetempel aus makedonischer Zeit, einen gehelmten Krieger und einen Schild (der einer zweiten bis auf die linke Hand weggebrochenen Figur gehört) darstellend. Grösse ungefähr 1 : 10.

standen hat, und welches wir auch mit höchster Wahrscheinlichkeit dem grossen dorischen Tempel zuschreiben, um so mehr,

als es ebenfalls aus makedonischer Zeit stammt. Es stellt einen gehelmten Krieger und einen Schild dar, welcher einer zweiten bis auf die linke Hand weggebrochenen Figur gehört. Mit grösster Wahrscheinlichkeit schreibe ich demselben Tempel auch eine viel besser erhaltene Metope von Marmor, aus makedoni-



Nr. 108. Fragment einer Metope vom Athenetempel aus makedonischer Zeit; sie stellt eine Göttin, wahrscheinlich Athene, mit einem Schilde dar, die mit der linken Hand einen schildtragenden Krieger hält, der vergeblich bemüht ist, sich zu befreien. Grösse ungefähr 1 : 9.

scher Zeit, zu, die 25 Jahre lang vor Herrn Calvert's Landhause auf Tymbra gestanden hat, und die ich von ihm gekauft habe, um damit das Schliemann-Museum in Berlin zu schmücken. Beifolgende Zeichnung dieser Metope, Nr. 108, verdanke ich

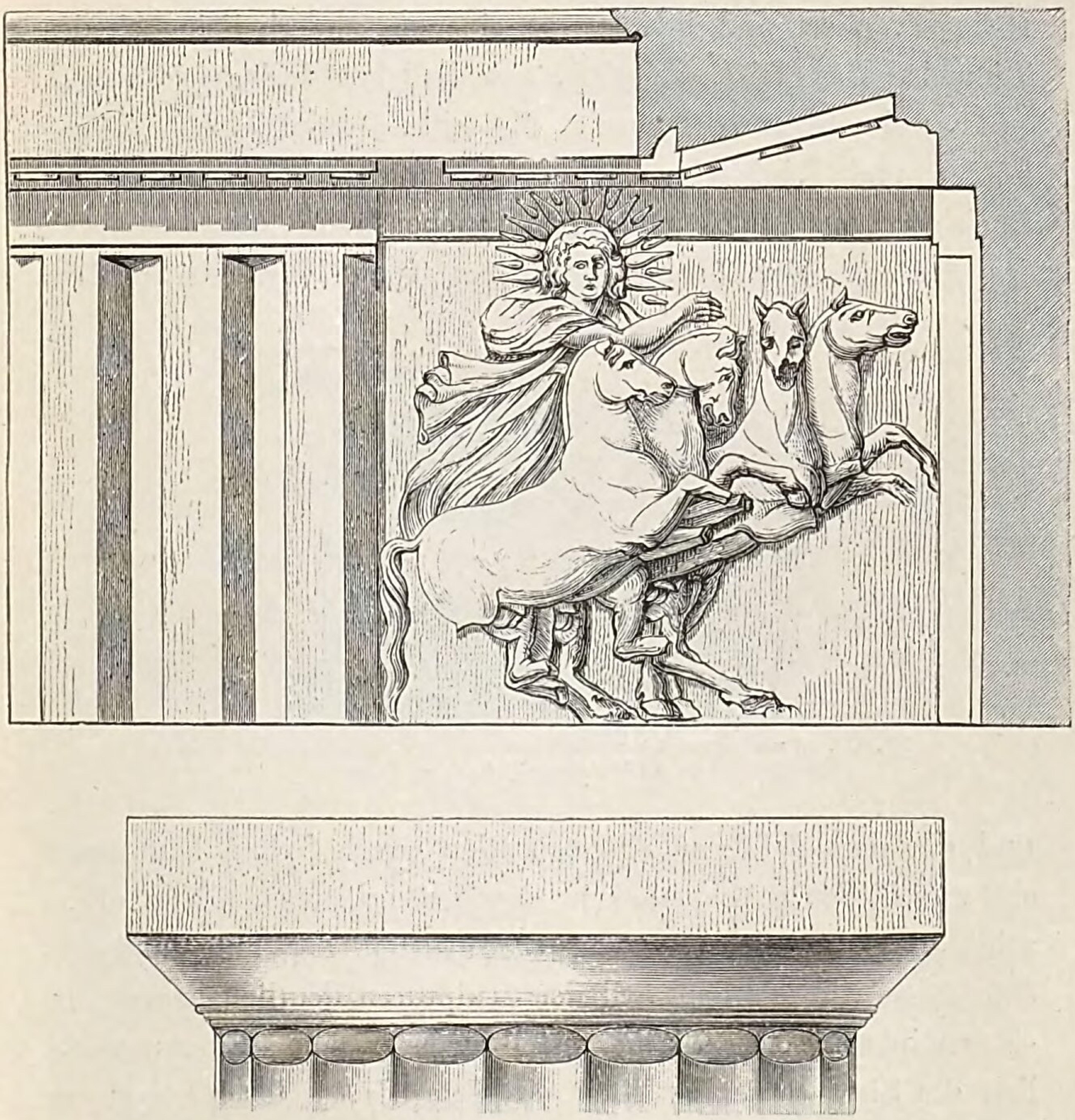
der kunstvollen Hand meines geehrten Freundes Herrn Schöne, des Generaldirectors der Königl. Museen in Berlin, welcher die Güte hatte, mir nachstehende Beschreibung davon einzusenden: „Eine Göttin, augenscheinlich Athena, ist in lebhafter Bewegung nach links begriffen. Sie hatte den rechten Arm, von dem nur die Schulter erhalten ist, erhoben, vermuthlich um mit der Lanze einen Stoss auf den rechts zu ihren Füssen gesunkenen Krieger auszuführen, welchen sie mit der Linken am Kopf gefasst hält; ob an den Haaren oder an einem Helm, ist nicht deutlich, da der Kopf grösstentheils weggebrochen ist.

„Sie trägt einen unter der Brust gegürteten Chiton mit Ueberfall, und am linken Arm einen grossen runden Schild. Ob auf der Brust eine Aegis vorhanden war, ist nicht sicher zu erkennen. Ihr Kopf ist abgebrochen. Der Krieger, welcher mit der Rechten versucht, sich von der linken Hand der Göttin zu befreien, scheint ganz nackt gewesen zu sein; nur trägt er einen grossen runden Schild am linken Arm.“

Dieses Heiligthum ist ohne Zweifel identisch mit dem von Lysimachos[1] hier gebauten Tempel. Seine aus Marmor bestehenden Baustücke fand ich bei meinen Grabungen über die ganze nordöstliche Fläche des Hügels zerstreut. Es sind auch in derselben Gegend mehrere grosse Fundamente aus regelmässig bearbeiteten Kalksteinquadern zu Tage gekommen, doch war es bei ihrem zerstörten Zustande unmöglich zu bestimmen, welche von ihnen den grossen Tempel getragen haben. Ausser den auf der Akropolis gefundenen Baustücken des Tempels haben wir auf mehreren alten türkischen Grabfeldern in der Umgegend Hissarliks so viele Säulen- und Gebälkstücke gefunden, dass es meinen Architekten möglich wurde, die nebenstehende Restauration des Oberbaues anzufertigen (Fig. Nr. 109). Der Tempel war

[1] Strabo, XIII, 593: Λυσίμαχος μάλιστα τῆς πόλεως ἐπεμελήθη καὶ νεὼν κατεσκεύασε.

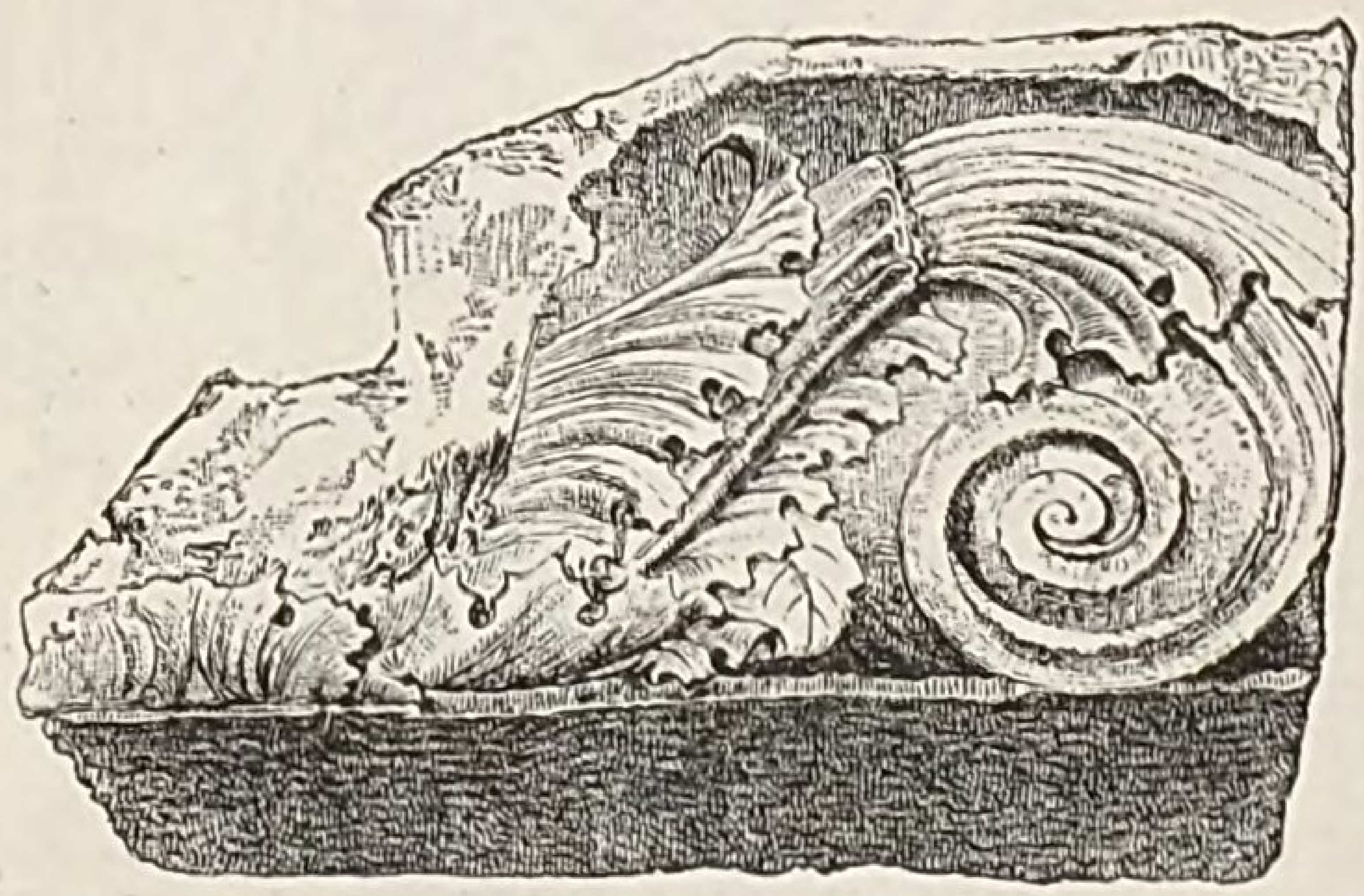
Dorischen Stils und in seinen sichtbaren Theilen aus weissem Marmor erbaut. Die Säulen, mit 20 Canneluren versehen, haben einen obern Durchmesser von 1,01 m; der untere Durchmesser und die Säulenhöhe sind unbekannt. Das Profil des Echinos



Nr. 109. Capitäl, Triglyphon und Geison des grossen dorischen Athenetempels. Maassstab 1 : 15.

nähert sich der geraden Linie; er besitzt drei Ringe. Von dem Architrav ist nichts gefunden, weil derselbe den Zerstörern gerade die besten Bausteine lieferte. Das Triglyphon ist so an-

geordnet, dass je zwei Triglyphen auf eine circa 2,90 m grosse Achsweite kommen. Jeder Triglyph ist 58 cm breit und 84 cm hoch, und ist mit einer Nachbarmetope aus Einem Stück gearbeitet. Mit einem der gefundenen Blöcke ist auch noch ein zweiter Triglyph verbunden. Die Metopen waren durch Reliefs verziert und bildeten so einen besondern Schmuck des Tempels. Das Geison zeigt die gewöhnlichen dorischen Formen, es trug eine Sima aus Marmor, die mit wasserspeienden Löwenköpfen und Ranken in Relief geschmückt war. Das ganze Dach war aus Marmor hergestellt; ebenso die Cassettendecke des Innern. Die Zerstörung dieses Tempels durch Fimbria



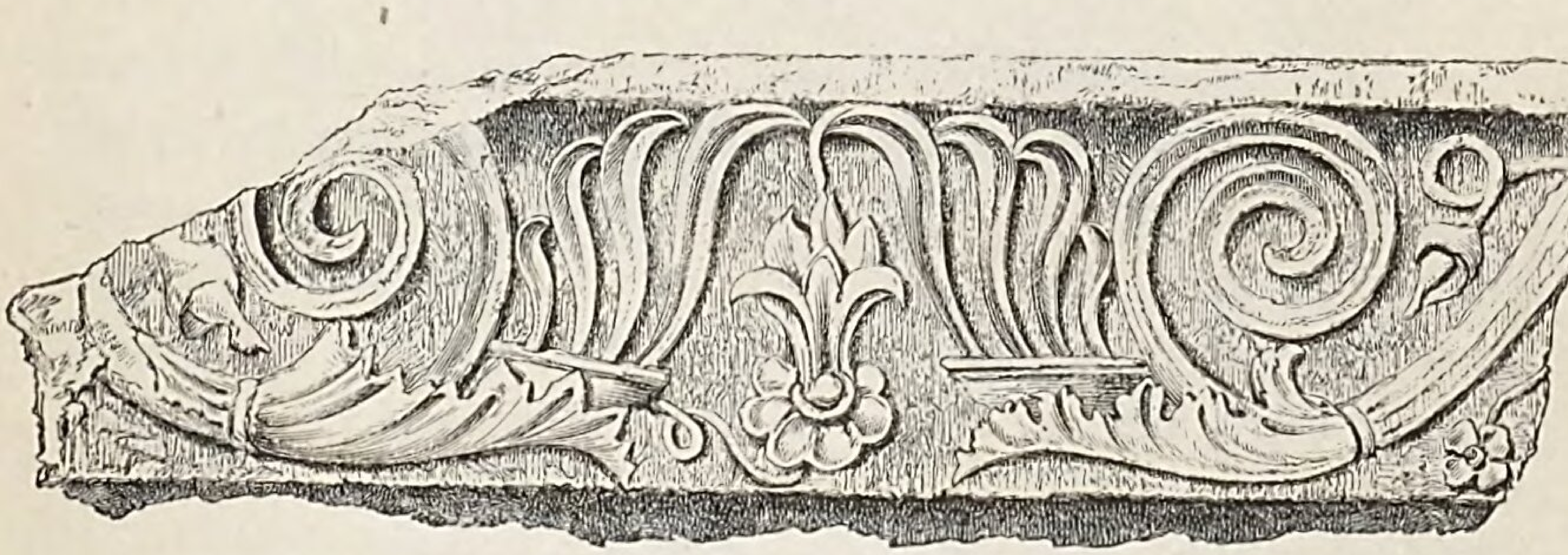
Nr. 110. Simafragment vom Athenetempel aus makedonischer Zeit.
Grösse ungefähr 1 : 12.

und die darauf folgende Restauration durch Sylla[1] kann man an verschiedenen Baustücken deutlich erkennen. Vor allem zeigt dies die Sima, wovon die meisten der aufgefundenen Stücke — wie aus dem Stil der Sculpturen deutlich hervorgeht — erst in römischer Zeit hergestellt worden sind. Es war nämlich die Sima derjenige Theil des Tempels, welcher bei einem Brande die meiste Beschädigung erleiden musste.

Ich zeige hier unter Nr. 110 eine Sima aus makedonischer und unter Nr. 111 eine aus römischer Zeit.

[1] Strabo, XIII, 594. Vgl. auch „Ilios“, S. 202—204.

Das Datum der letzten totalen Zerstörung des Tempels können wir nicht genau angeben; dagegen geben uns über den Zweck dieser Zerstörung viele Baustücke Aufschluss. Sie zeigen nämlich eine Menge nebeneinanderliegender Bohrlöcher, durch welche man eine Zersplitterung der grossen Steine zu erleichtern suchte, um sie zu Kalk brennen zu können. Auf denselben Zweck weisen auch die zahllosen Marmorsplitter hin, die den ganzen nordöstlichen Theil des Burgberges bedeckten. Wir finden jedoch häufig grosse Marmorblöcke, besonders Blöcke von Strotera-Decken, die der Zerstörung entgangen sind, wahrscheinlich weil sie zu schwer und plump waren, um von der Stelle bewegt und in Splitter gehauen zu werden. Wir haben



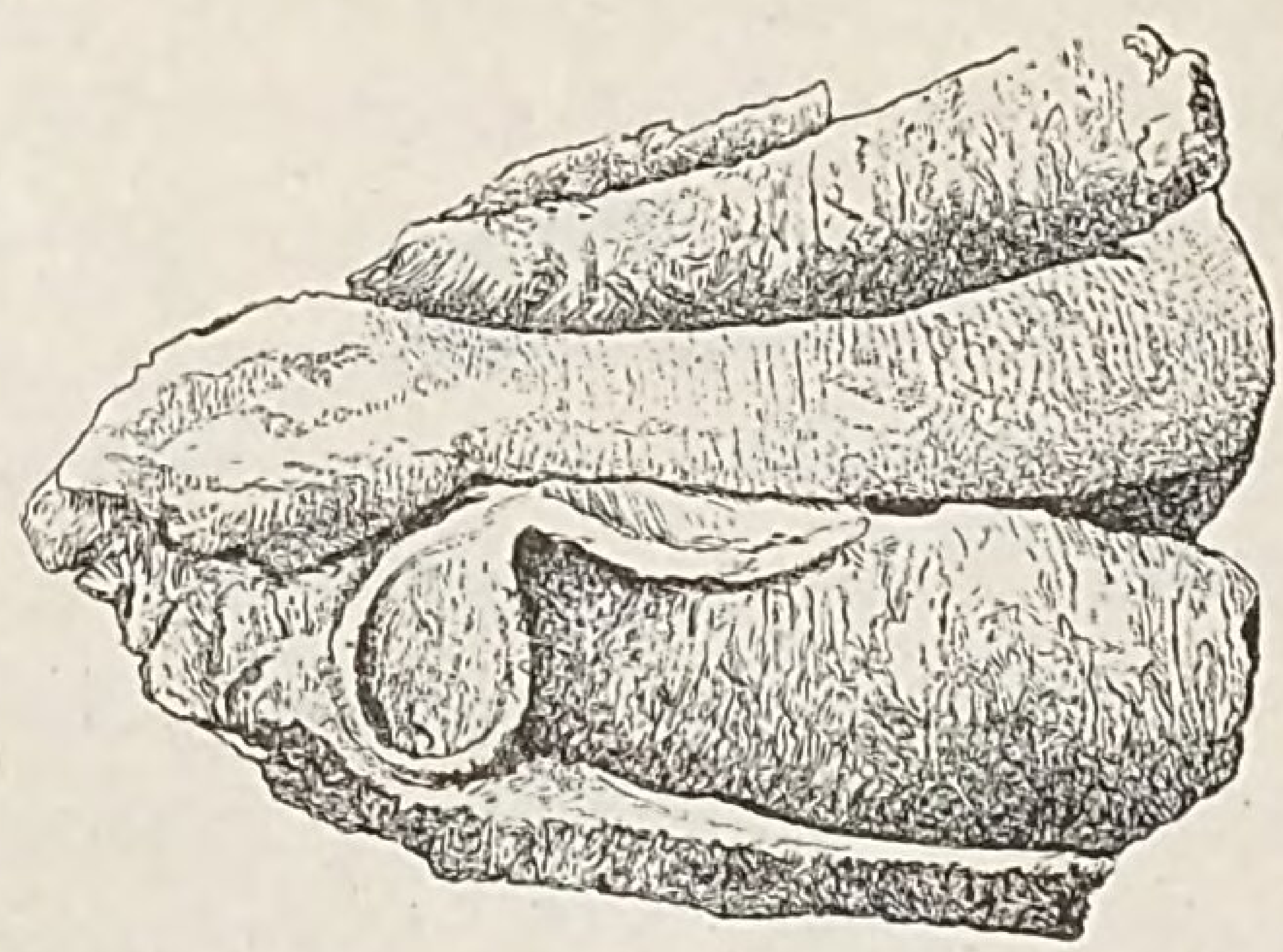
Nr. 111. Sima des Athenetempels; römische Restauration.
Grösse ungefähr 1 : 12.

geglaubt, diesen Tempel den Athenetempel nennen zu dürfen, weil, wie die Athene die Schutz- und Hauptgöttin Trojas war, so auch dieser Tempel bei weitem der grösste und prächtigste Ilions gewesen ist. Ausserdem weisen sowol die Architekturformen als auch die Reliefs der Metopen noch auf das 4. Jahrhundert vor Chr. als Erbauungszeit hin, und dies stimmt mit der uns von Strabo[1] gegebenen Nachricht überein, dass Lysimachos hier einen Tempel der Athene gebaut hat.

Nr. 112 zeigt das Fragment eines Reliefs, auf welchem ein

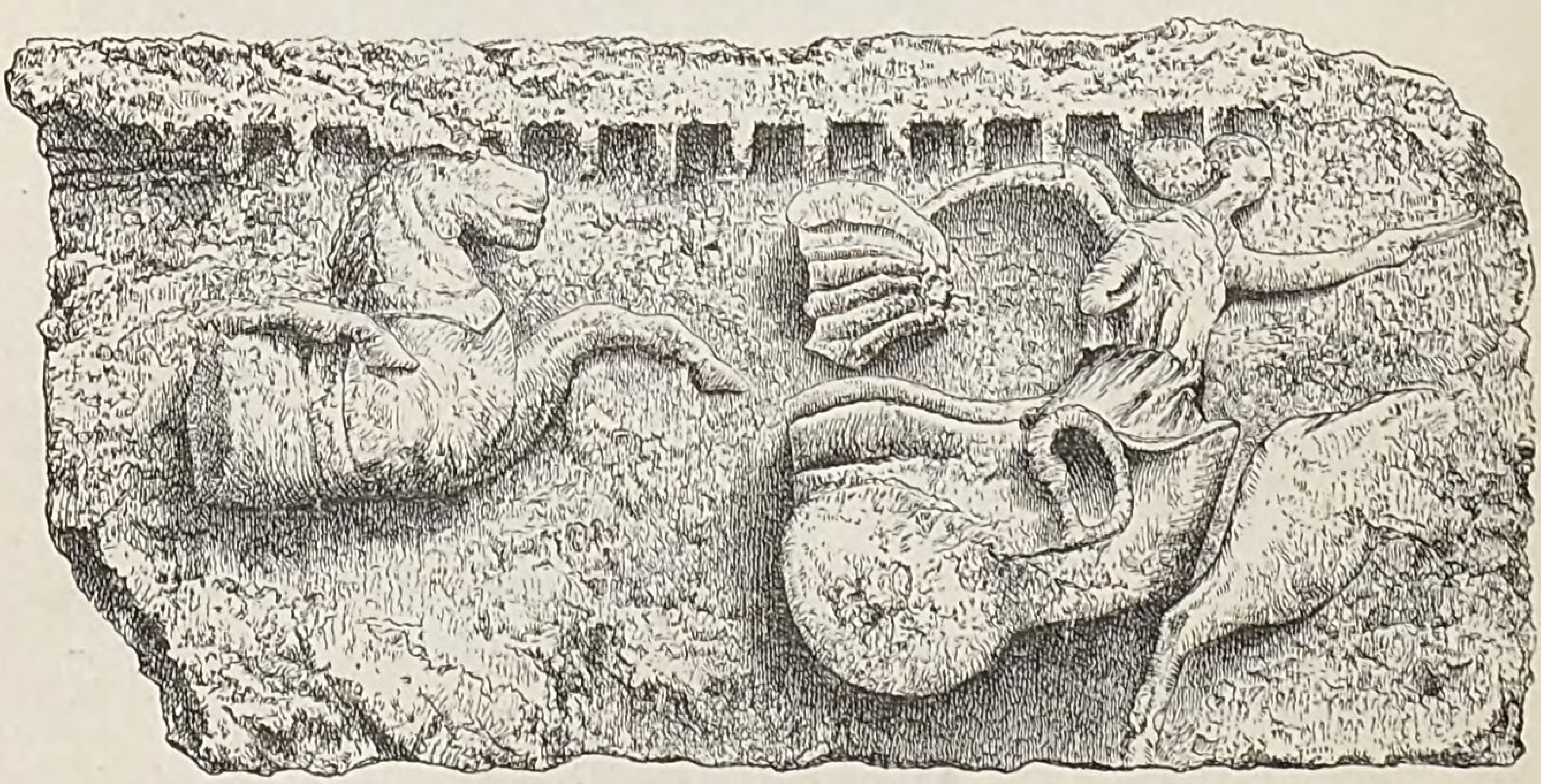
[1] XIII, 593.

gelagerter Mann dargestellt war; man erkennt einen Arm, der sich auf einen Schlauch stützt. Die Hand hält ein Trinkhorn.



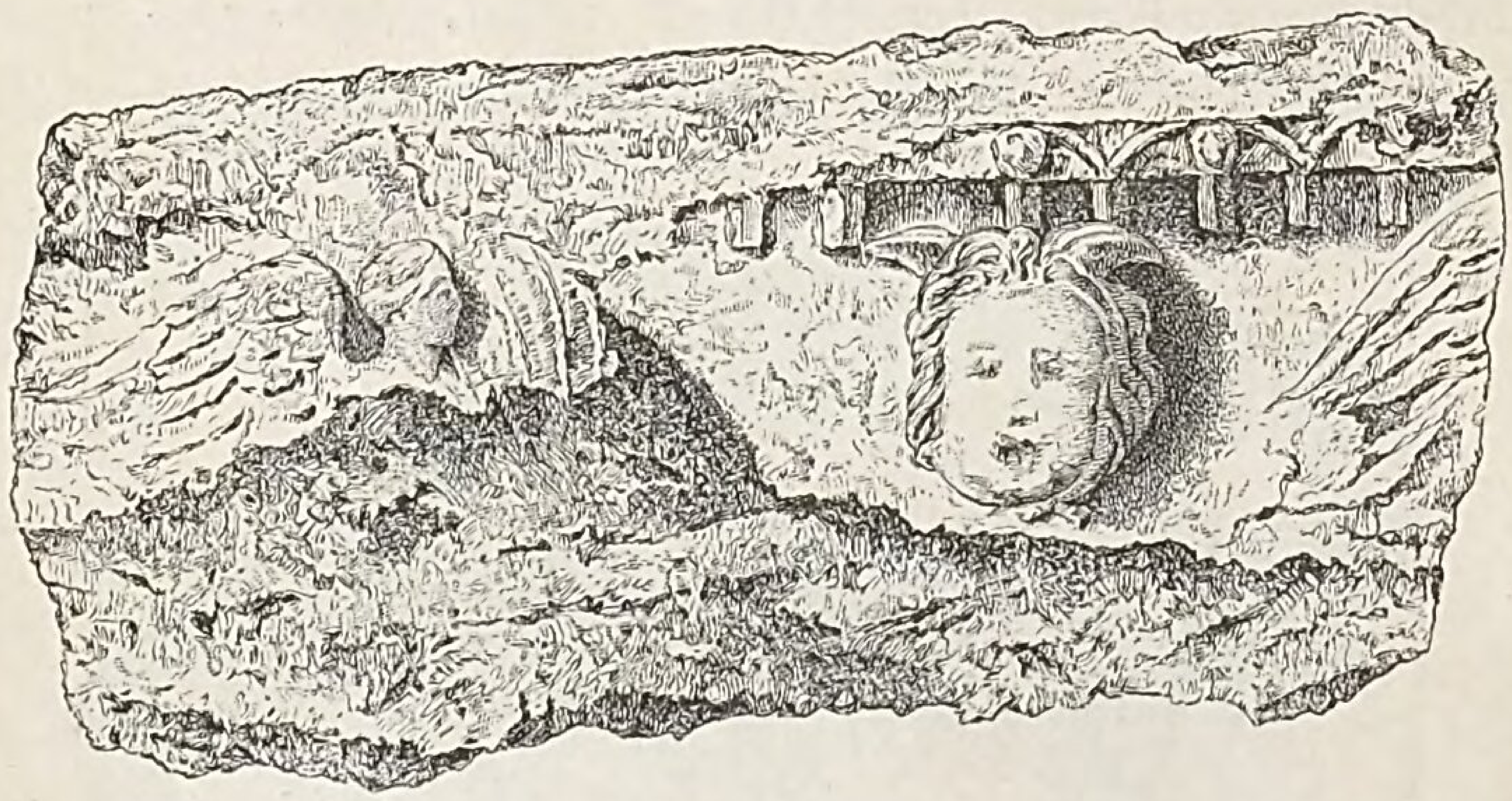
Nr. 112. Fragment eines Giebelreliefs. Grösse circa 1 : 12.

Nr. 113 ist ein Theil eines Frieses, wahrscheinlich aus makedonischer Zeit, mit einem Zuge aufeinanderfolgender Streitwagen, denen eine geflügelte Nike auf eiligem Gespanne voraneilt. Von ihren Pferden ist aber nur eins theilweise erhalten; von den ihr folgenden Gespannen sehen wir nur ein galopirendes Pferd und auf dessen Rücken den Fuss eines andern.



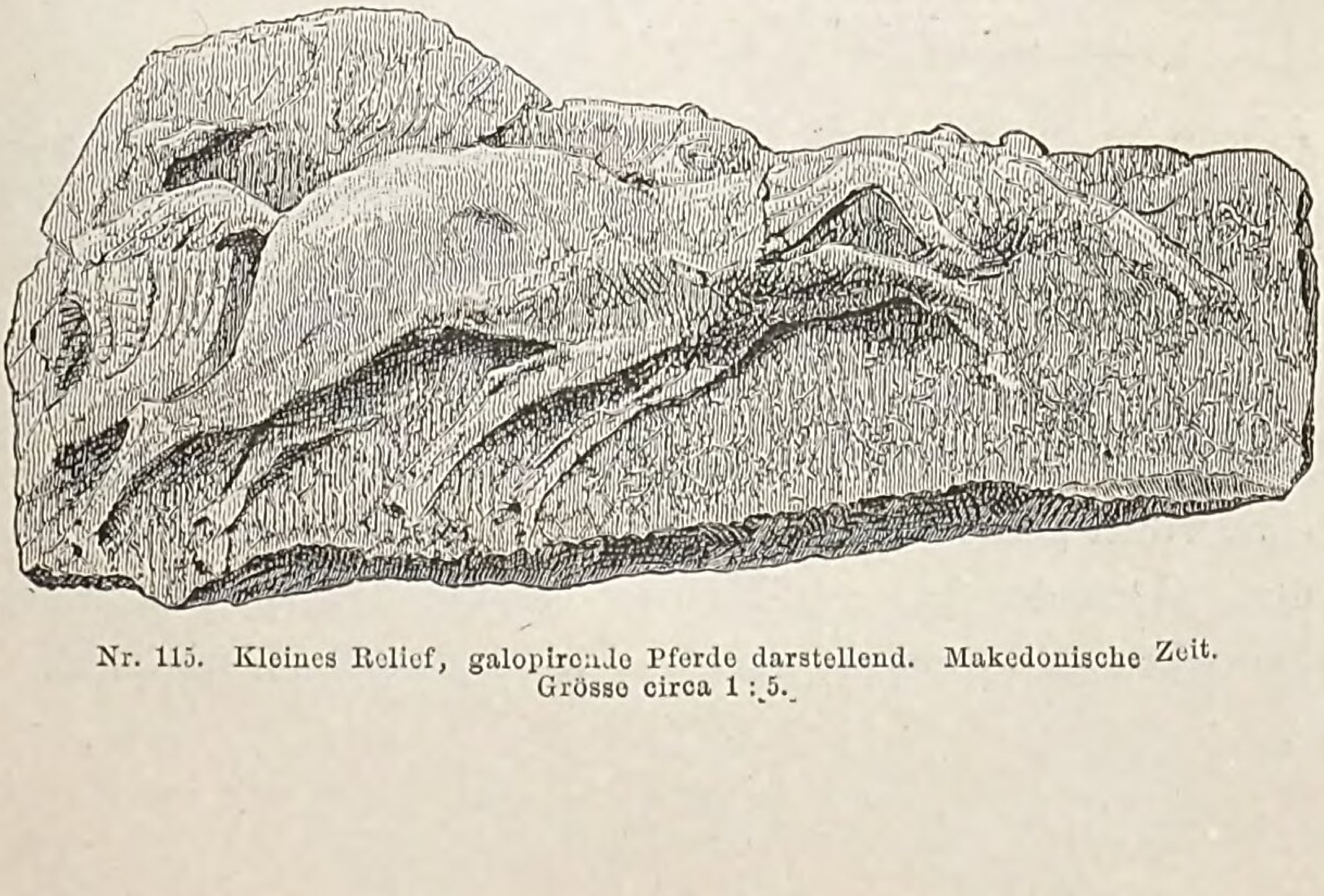
Nr. 113. Theil eines Frieses, zur Linken ein galopirendes Pferd darstellend (Theil eines Gespanns); zur Rechten ein von einem Pferde gezogener Streitwagen, auf dem eine Nike steht. (Das Ganze bildete einen Zug aufeinanderfolgender Streitwagen). Diese Sculptur stammt wahrscheinlich aus makedonischer Zeit. Grösse circa 1 : 12.

Nr. 114 gehört unzweifelhaft demselben Fries an; es stellt ebenfalls eine geflügelte Nike und das Bruchstück einer zweiten dar. Zwischen diesen beiden Niken ist ein Medusenhaupt mit zwei kleinen Flügeln sichtbar. Von demselben Fries haben wir auf den türkischen Grabfeldern noch mehrere Stücke gefunden, die aber meist sehr beschädigt sind.



Nr. 114. Fragment eines Frieses mit einem Medusenhaupt, an dessen jeder Seite eine Nike ist. Grösse circa 1:12.

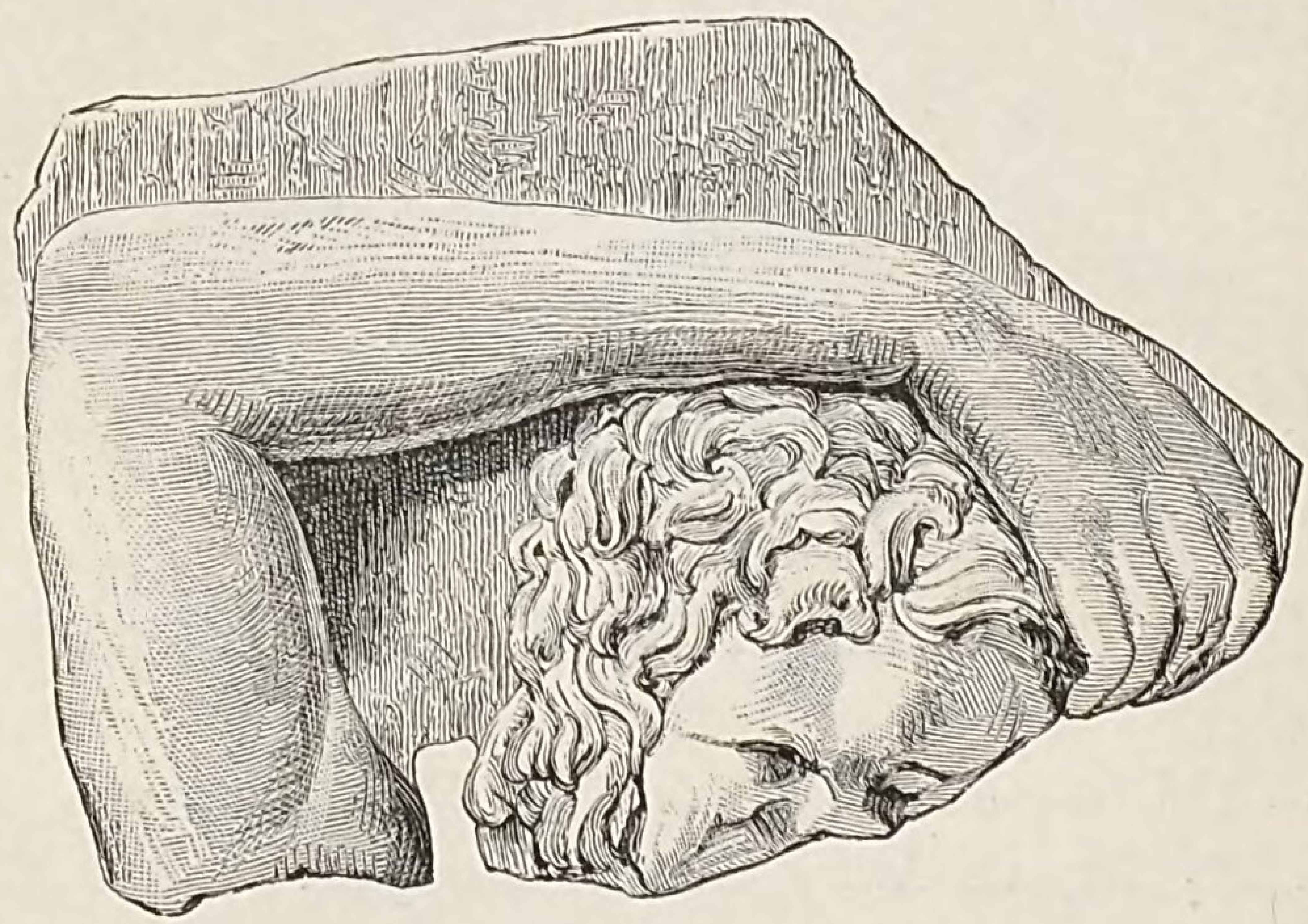
Nr. 115 ist ein kleines Relief mit Darstellung von galopirenden Pferden; die Arbeit ist eine sehr gute.



Nr. 115. Kleines Relief, galopirende Pferde darstellend. Makedonische Zeit. Grösse circa 1:5.

Nr. 116 ist das Fragment eines Reliefs, das vermuthlich einen Giebel schmückte; man sieht auf demselben einen Mann, der seinen rechten Arm auf dem Kopfe hält. Es ist leicht möglich, dass fast alle diese Sculpturen zum grossen dorischen Tempel der Pallas Athene gehören, jedoch ist es unmöglich, dies mit Bestimmtheit zu behaupten.

Ich kann bei dieser Gelegenheit, auf das Zeugniss meiner Architekten hin, die Versicherung geben, dass ich durchaus irrthümlich glaubte, im Jahre 1873 den Tempel der Pallas

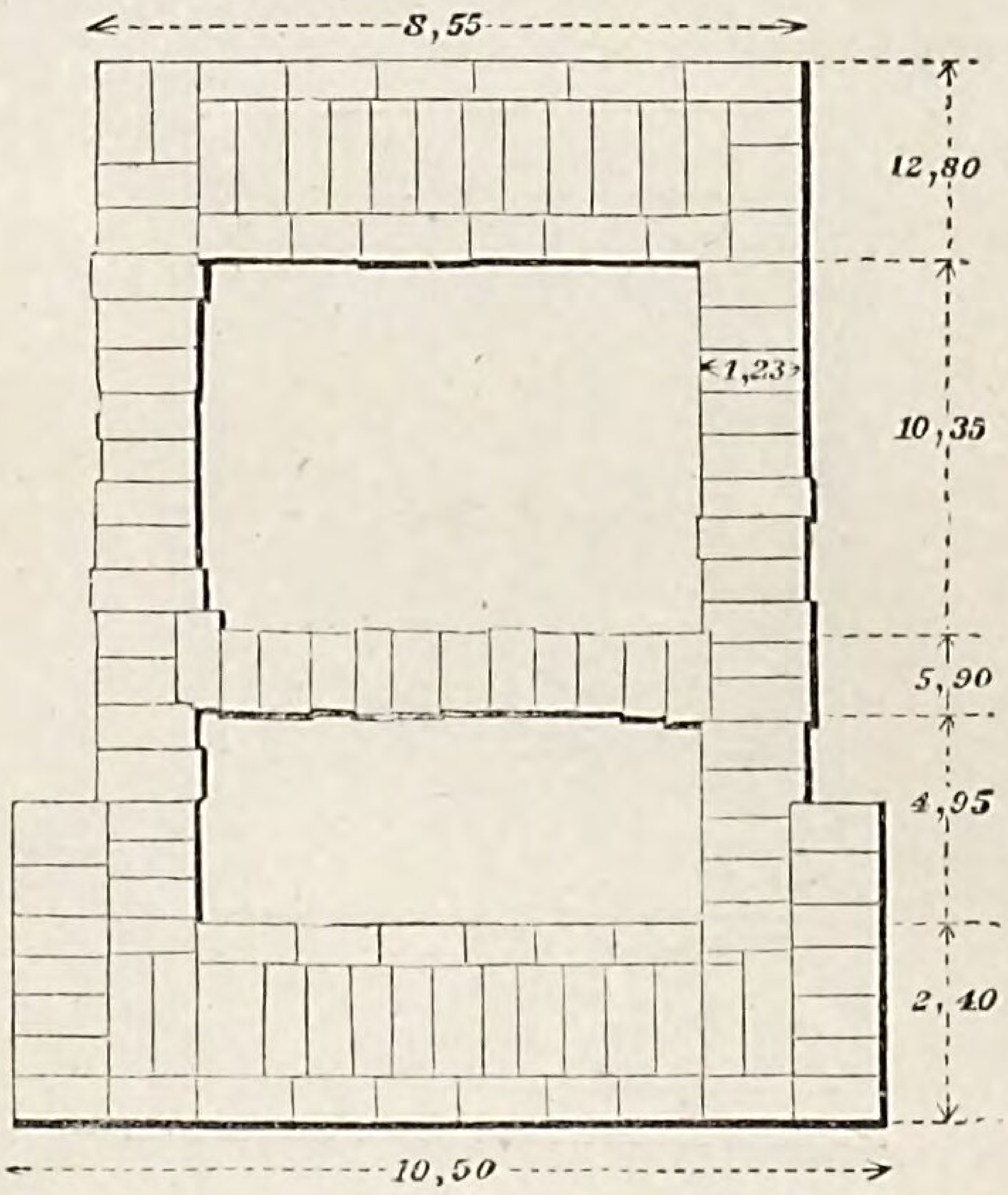


Nr. 116. Giebelrelief mit Darstellung eines Mannes, der seinen rechten Arm auf dem Kopfe hält. Grösse circa 1 : 5.

Athene im Südosten von Hissarlik zerstört zu haben, und dass es lediglich der Unterbau einer römischen Stoa war, den ich grösstentheils zerstören musste, um die darunterliegenden vorhistorischen Städte ausgraben zu können.

Die vielen andern Gebäude, von denen wir einzelne Bruchstücke gefunden haben, scheinen, soweit ihre Gliederung uns ein Urtheil gestattet, aus römischer Zeit zu stammen. Fast alle diese Gebäude sind aus Marmor erbaut; die meisten zeigen Dorischen Stil; einige wenige Jonischen oder Korinthischen.

Von den dorischen Gebäuden sind nur zwei, die einigermassen restaurirt werden konnten und deren Fundamente noch erhalten sind, nämlich ein zur Akropolis führendes römisches Thor und eine auf der Akropolis erbaute Säulenhalle. Die aus grossen Quadern errichteten Fundamente des erstern sind im grossen Südostgraben (vgl. Plan IV in „Ilios), südöstlich vom Südostthor der zweiten Stadt, aufgedeckt und auf Plan VII in diesem Werk sowie in „Ilios“ auf Plan I mit L bezeichnet. Sie bilden ein



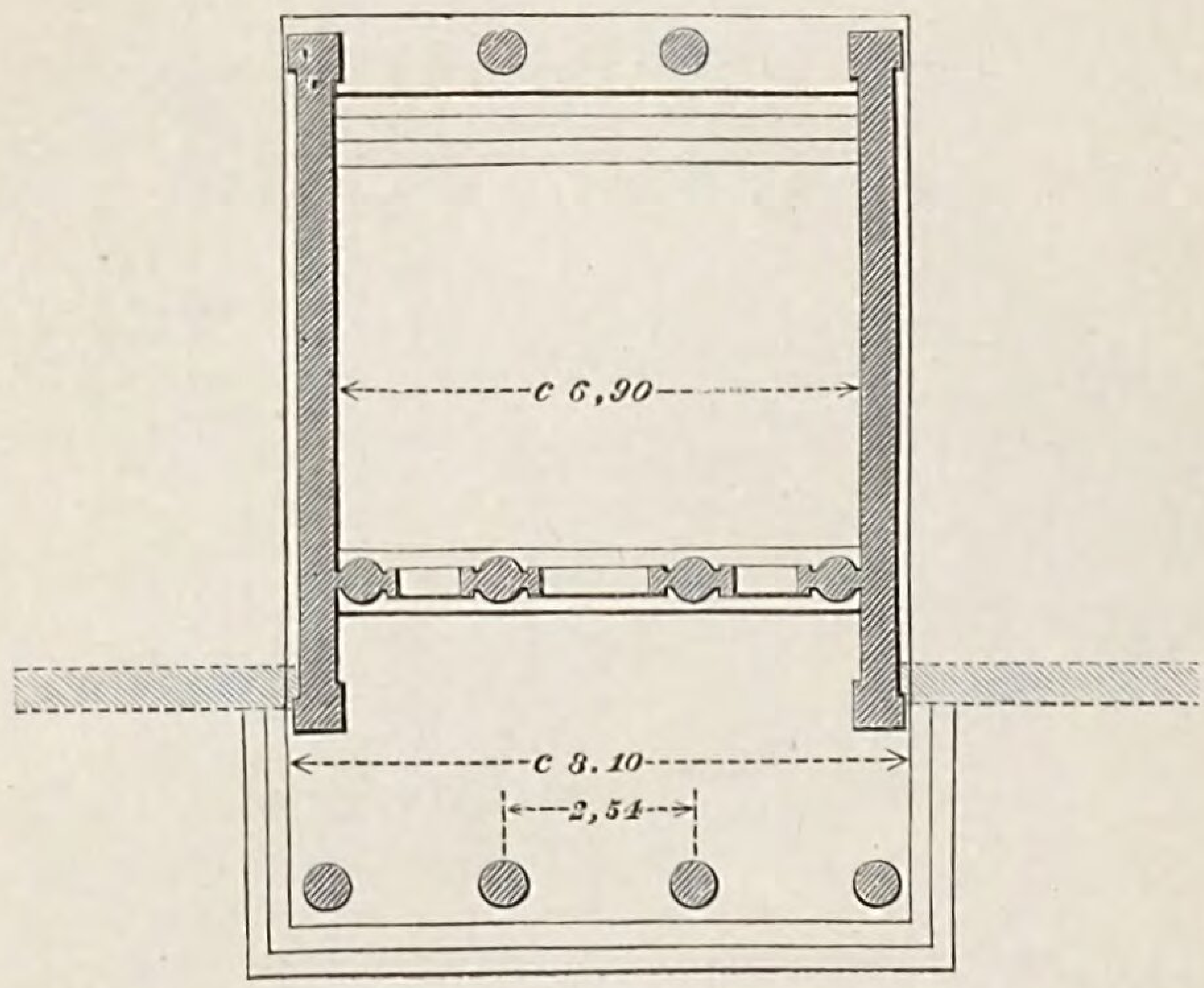
Nr. 117. Grundriss des römischen Propyläon in seinem jetzigen Zustande. Maassstab 1 : 200.

12,50 m langes, 8,50 m breites Rechteck, welches durch eine innere Querwand in zwei Theile getheilt ist (vgl. den Grundriss Nr. 117). Auf Grund der in der Nähe der Fundamente herumliegenden zahlreichen Steine des Oberbaues, z. B. dorische Säulen, Architrave, Triglyphen, Geisa und korinthische Halbsäulen, konnten die nachstehenden Restaurations-Zeichnungen (Nr. 118—120) angefertigt werden.

An der südlichen Aussenseite des Thors standen vier dori-

sche Säulen, an der Innenseite wahrscheinlich zwei ebensolche Säulen zwischen zwei Parastaden. Den eigentlichen Thorabschluss bildeten drei in der innern Querwand angelegte Thüren, die von korinthischen Halbsäulen eingefasst waren. An die Längswände schlossen sich nach Osten und Westen die Mauern des heiligen Bezirks der Tempel an.

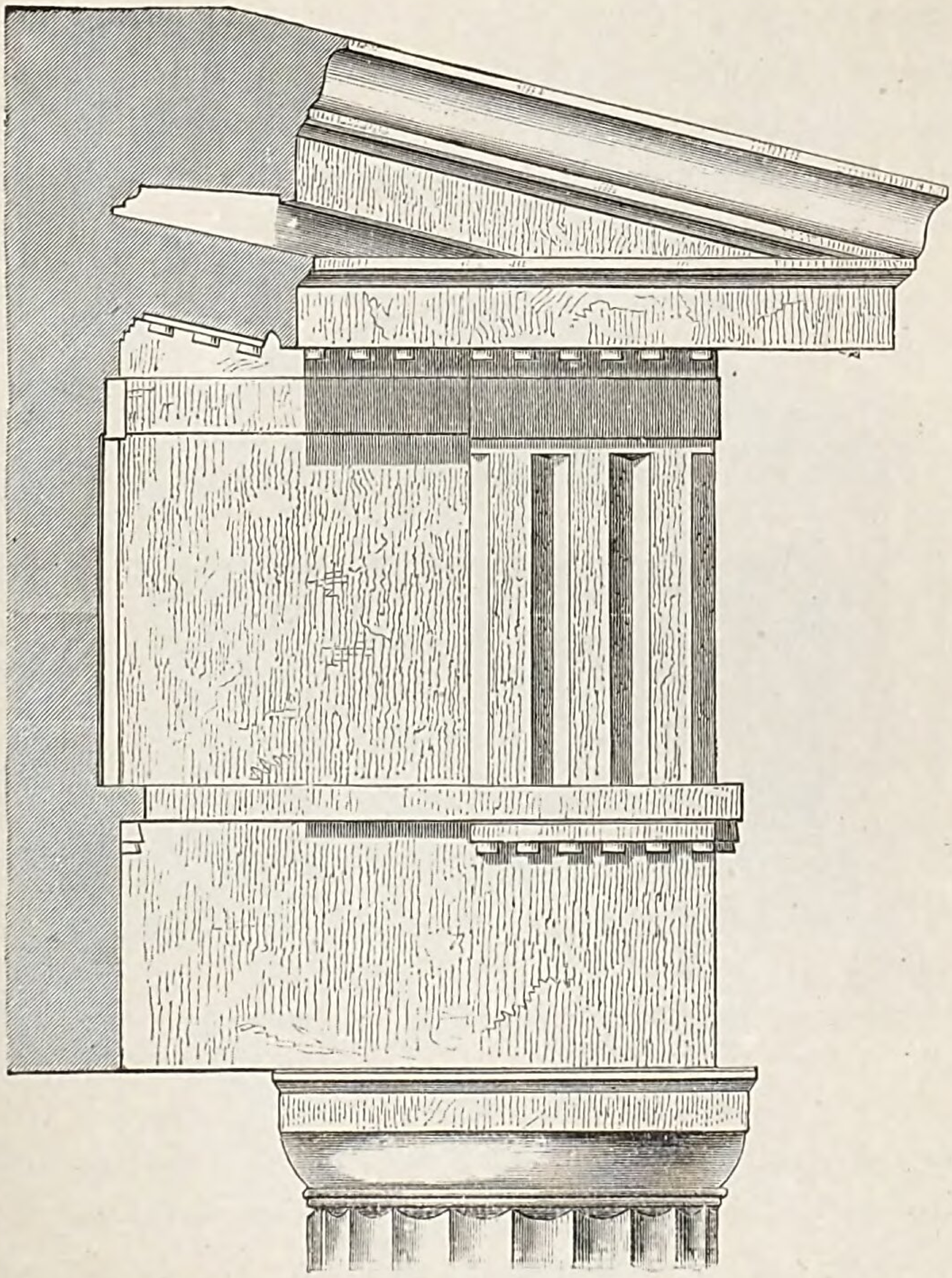
Die obenerwähnte römische Säulenhalle, die auf dem grossen Schuttblock G′ auf Plan I sichtbar war, und von der ein weithervorragender Block in „Ilios“, S. 300, auf dem Holz-



Nr. 118. Restaurirter Grundriss des römischen Propyläon.

schnitt Nr. 144 mit f bezeichnet ist, scheint die westliche Grenze dieses Temenos gebildet zu haben. Die Länge dieser Säulenhalle lässt sich nicht mehr bestimmen. Die Achsweite der an der Ostseite der Halle auf zwei Marmorstufen stehenden Säulen betrug 2,30 m und enthielt im Gebälk je drei Triglyphen. Von den übrigen dorischen Gebäuden sind nur einzelne Capitäle und Gebälkstücke vorhanden; über die Grundrissbildung und Bestimmung derselben wissen wir aber nichts. Von korinthischen Gebäuden ist erwähnenswerth eine

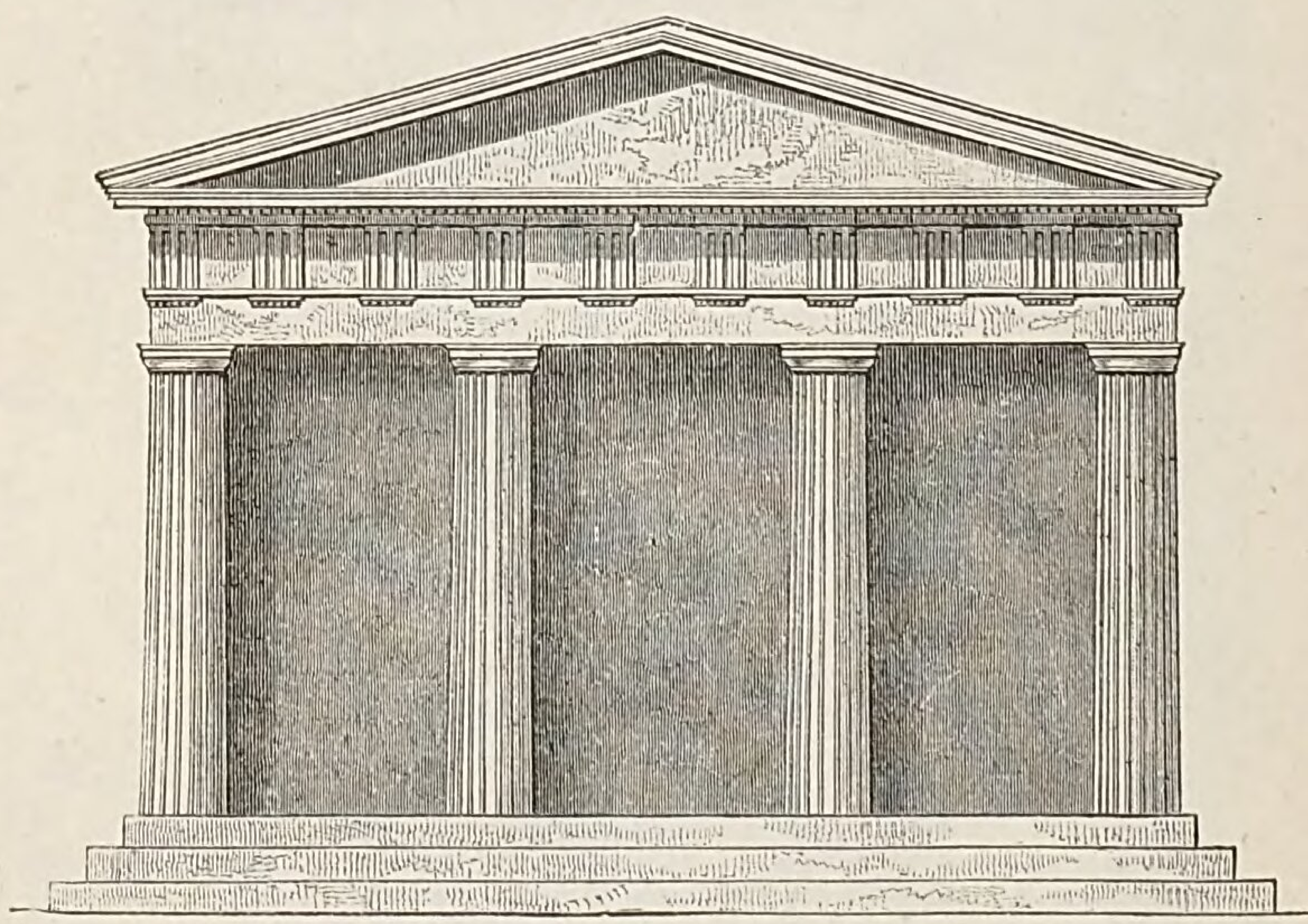
in der Unterstadt aufgefundene Säulenhalle, deren uncannelirte Säulenschäfte aus Syenit, deren Capitäle und Gebälk aus weissem Marmor bestehen.



Nr. 119. Gebälk und Capitäl vom römischen Propyläon.
Maassstab 1 : 15.

Viele der kleinen Fundamente in der griechischen und römischen Trümmerschicht von Ilion scheinen als Postamente für Statuen gedient zu haben.

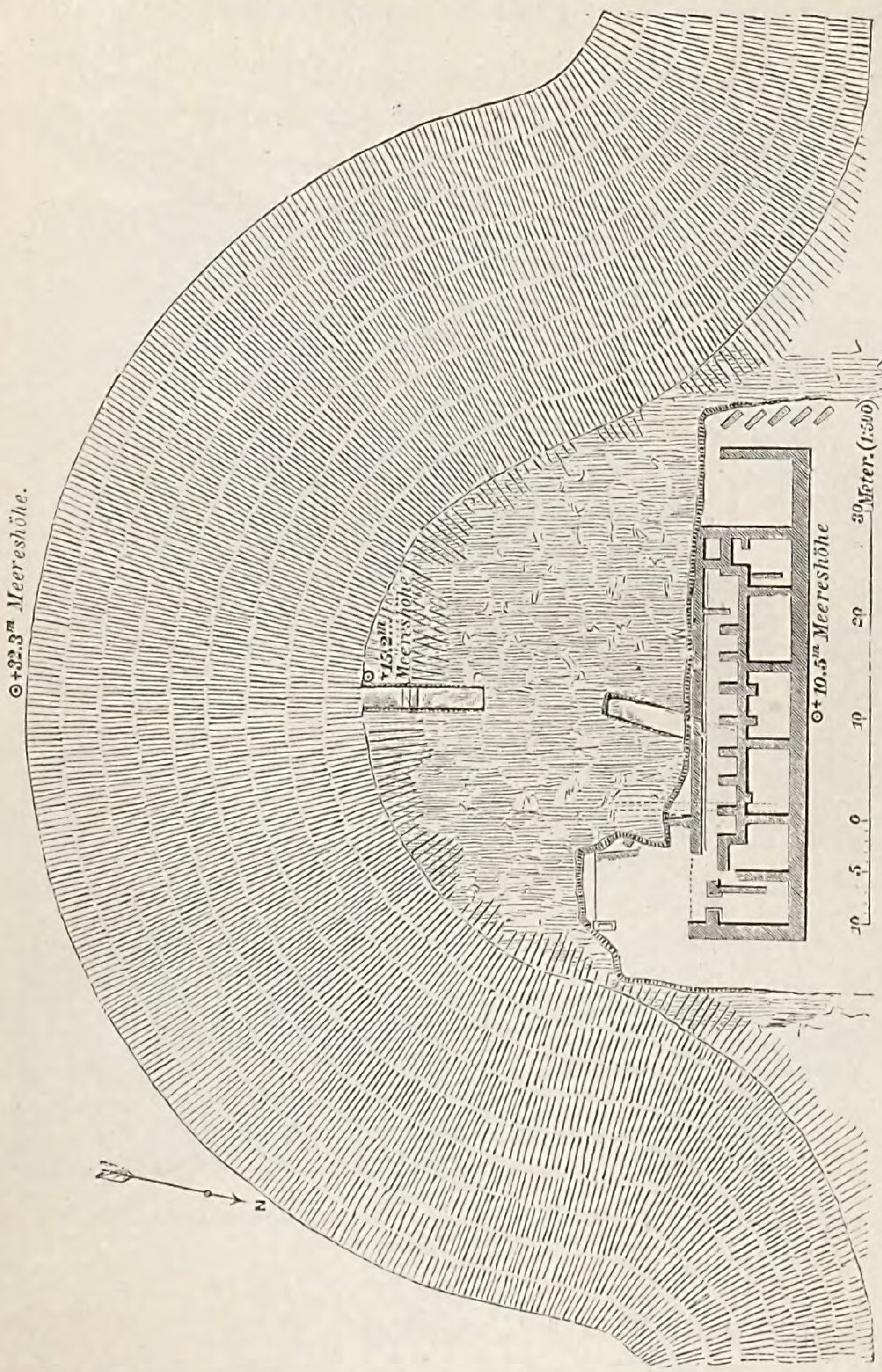
Aber noch gar viel grösser als irgendeins aller oben erwähnten Gebäude ist das von mir ausgegrabene riesige Theater, welches unmittelbar östlich von der Akropolis ist (vgl. Plan VIII), und dessen Sitzstufen und Oberbau des Bühnengebäudes vollständig zerstört sind. Den noch circa 1 m hoch erhaltenen Unterbau des letztern habe ich ausgegraben, und beifolgende Skizze Nr. 121 zeigt seine Grundrissbildung. Das Theater war aufs prächtigste mit Säulen Dorischen, Jonischen und Korinthischen Stils, deren Bruchstücke wir in grosser



Nr. 120. Restaurirte Ansicht des römischen Propyläon.
Maassstab 1 : 100.

Menge fanden, ausgeschmückt, und besass, wie aus einigen *in situ* befindlichen Resten hervorgeht, eine vollständige Marmorbekleidung. Von den Sitzstufen, welche die in antiken Theatern übliche Form zeigen, haben wir viele aus Kalkstein bestehende Blöcke gefunden, jedoch war keine derselben *in situ*. Das κοιλόν oder der Zuschauerraum bildete ein in den aus Kalkstein bestehenden nördlichen Abhang des Höhenrückens ein geschnittener Halbkreis und gewährte mehr als 6000 Personen

Sitzplätze. Man hatte von den höhern Sitzen, die über das Bühnengebäude hinwegsahen, eine herrliche Aussicht auf die ganze untere Ebene, den Hellespont und das Aegäische Meer

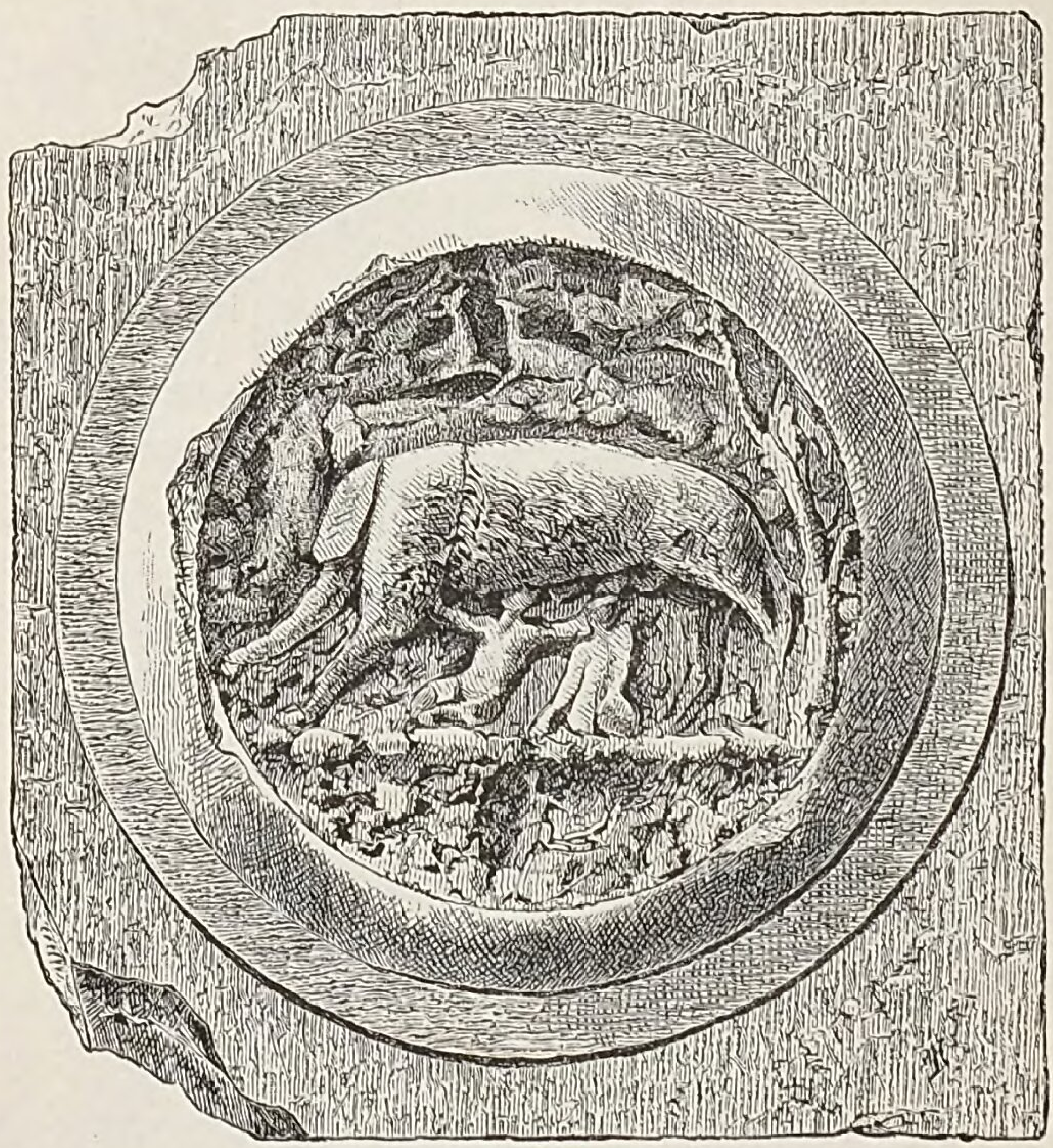


Nr. 121. Grundrissbildung des Theaters.

mit seinen Inseln. Das ganze Theater scheint erst in römischer Zeit erbaut zu sein; es haben zwar, wie aus den weiterhin zu besprechenden Inschriften hervorgeht, schon früher Festspiele in

Ilion stattgefunden, man scheint für dieselben aber nur provisorische Gebäude gehabt zu haben.

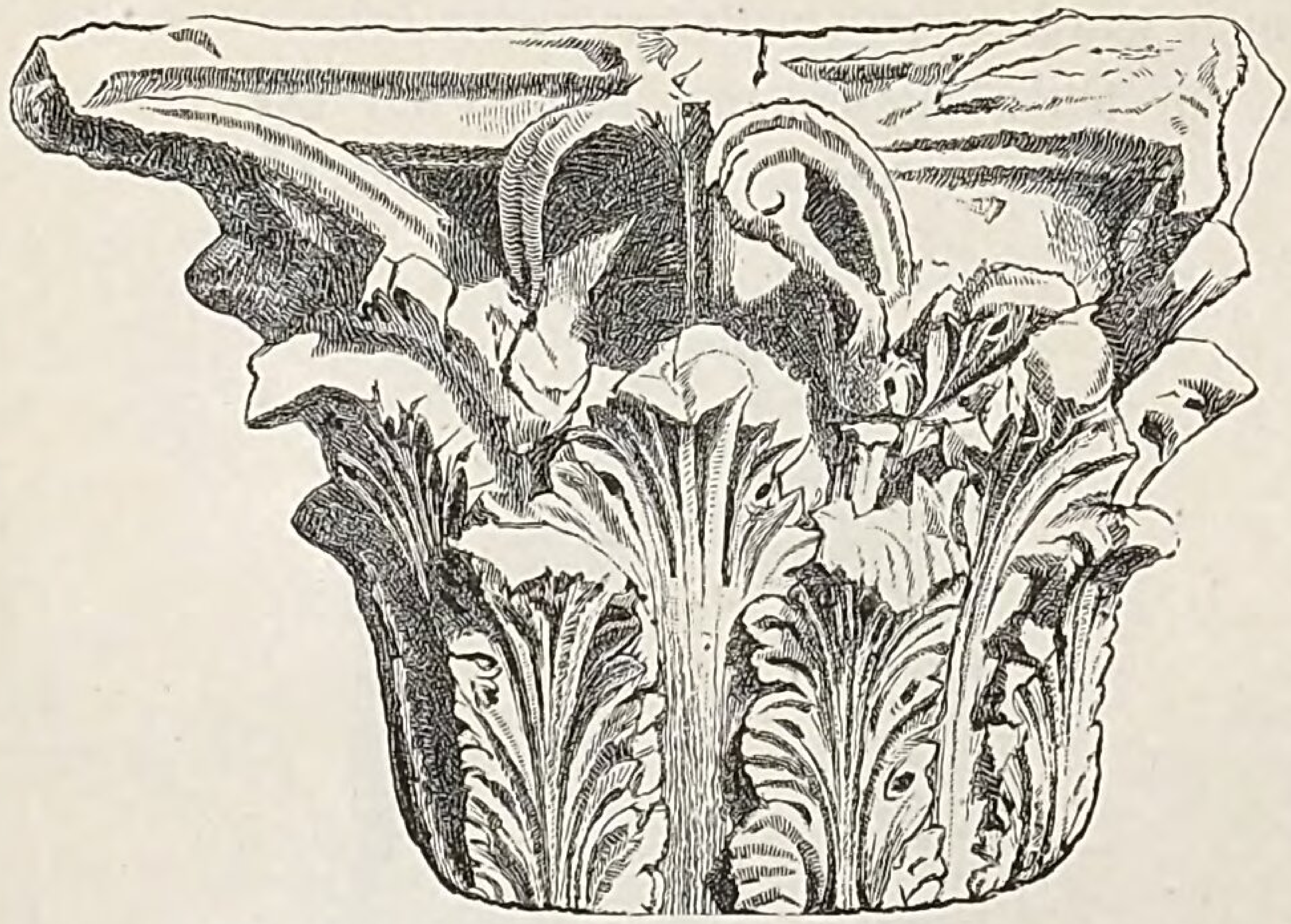
Wir fanden im Theater ungeheuere Massen von Splittern marmorner Statuen, sowie auch einen Kalkofen, in welchem alle Statuen und andere Sculpturen, die leicht in Stücke zerschlagen werden konnten, zu Kalk gebrannt zu sein scheinen.



Nr. 122. Reliefmedaillon mit der den Romulus und Remus säugenden Wölfin. Grösse 1 : 13.

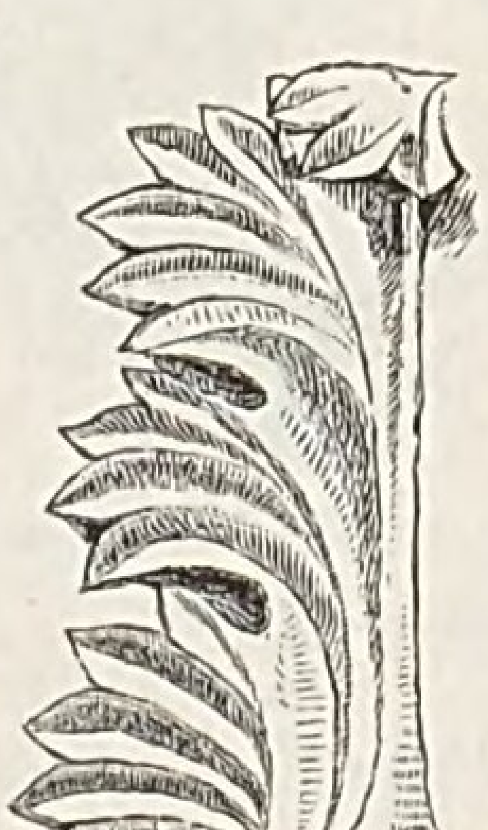
Eine der wenigen der Zerstörung entgangenen Sculpturen ist ein grosses Reliefmedaillon, welches 1,20 m im Durchmesser misst, aber keinen grossen Kunstwerth hat. Es ist in drei Etagen abgetheilt. Wie man aus vorstehender Abbildung Nr. 122 ersieht, stellt dasselbe in der mittlern Etage die den Romulus

und den Remus säugende Wölfin auf felsigem mit Wald bedeckten Terrain dar; zur Charakterisirung des Locals sind in der obern Etage über der Wölfin zwei Hirsche angebracht. Im untern Abschnitt, unterhalb der Zwillinge, ist eine Grotte mit



Nr. 123. Korinthisches Capitäl des Theaters.

dem Waldgott Pan mit Ziegenfüssen dargestellt. Der Kopf der Wölfin war, wie mir Herr Dr. H. G. Lolling bemerkt, wahrscheinlich hervorstehend, den Zwillingen zugewendet und ist daher beim Fall des Blocks abgebrochen.



Nr. 124. Restaurirtes Akanthusblatt vom Capitäl des Theaters.

Ich zeige ferner, unter Nr. 123, ein korinthisches Capitäl des Theaters und unter Nr. 124 ein restaurirtes Akanthusblatt davon.

Noch habe ich von Entdeckungen im Theater eine marmorne Quelle zu erwähnen, verziert mit einem Menschenkopf, aus dessen Munde das Wasser in einen grossen marmornen Behälter floss, sowie einen Kopf und mehrere Füsse von kolossalen Statuen. Auch wurden im Theater mehrere griechische Inschriften entdeckt, die ich zusammen mit andern auf der Akropolis und

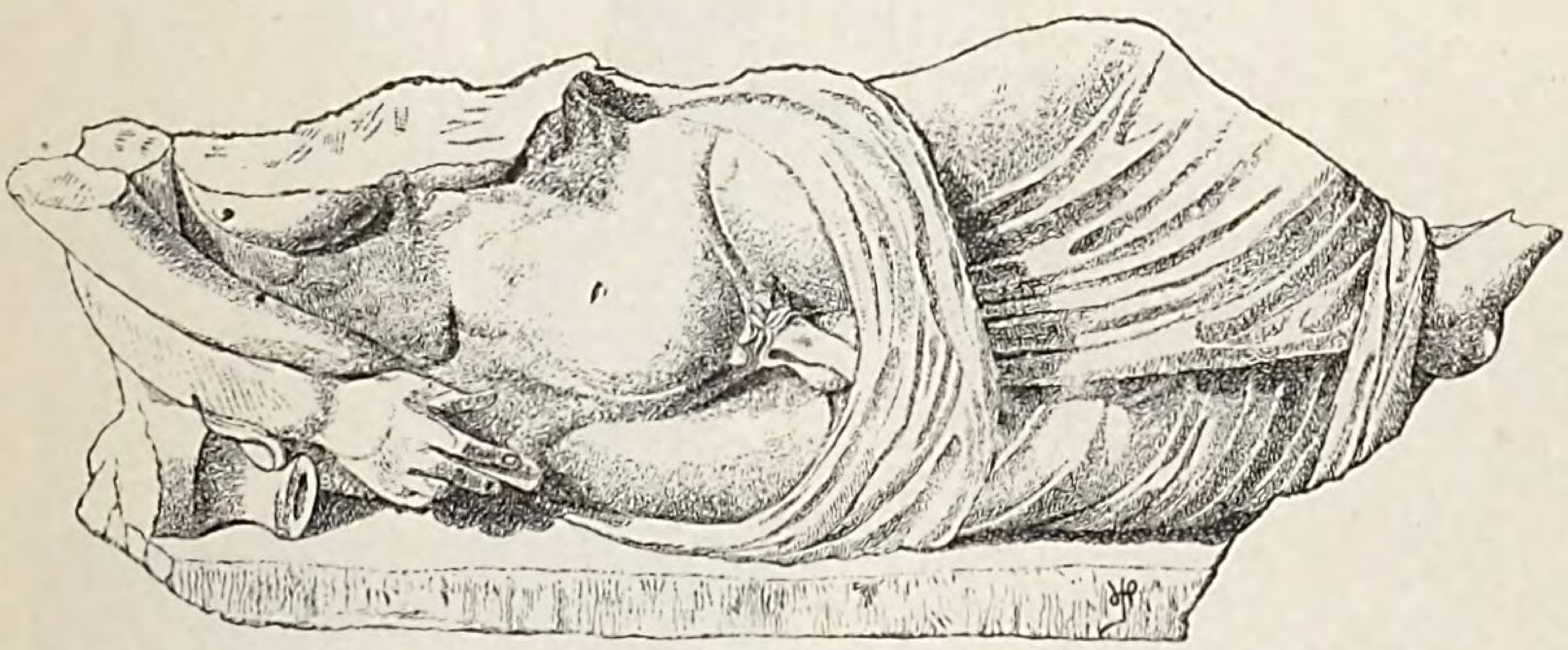


Nr. 125. Porträtstatue in Gestalt eines Herm-Hercules dargestellt.
Grösse 1 : 18. Tiefe 1 m.

auf den Kirchhöfen gefundenen nachstehend geben werde. Die eine derselben, die, wie es die Buchstaben beweisen, aus spätrömischer Zeit stammt, ist auf einer kleinen, 25 cm hohen Säule eingeschnitten, deren oberer Durchmesser 125 mm, der untere 145 mm ist. Am obern Ende hat dieses Säulchen eine Vertiefung, die zur Aufnahme eines Weihgeschenks gedient haben mag.

Am Westende des Theaters fanden wir in geringer Tiefe zwei Gräber, deren jedes aus vier Kalksteinplatten bestand; dieselben scheinen einer spätern byzantinischen Zeit anzugehören.

In einem der erwähnten (S. 30), in der Unterstadt an der Südseite der Akropolis und unmittelbar neben derselben abgetäuften Schachte entdeckte ich zwei Statuen aus römischer Zeit. Die eine derselben, die ich unter Nr. 125 zeige, ist ein die Löwenhaut haltender Hercules. Nach der Meinung des Herrn Dr. Lolling ist sie eine Porträtstatue und stellt eine hervorragende Persönlichkeit in der Tracht des Hercules dar.



Nr. 126. Flussgott; wahrscheinlich der Skamander, mit einem Füllhorn und einer Urne. Grösse 1 : 18. Tiefe 1 m.

Die andere Statue, Nr. 126, ist liegend und stellt jedenfalls einen Flussgott, wahrscheinlich den Skamander dar; derselbe hält in der Rechten ein Füllhorn; neben dem Arm, auf der Erde, liegt eine Urne. Es ist, wie mir Dr. Lolling bemerkt, eine schwammige Figur, und ist das Gewand absichtlich so weit heruntergezogen, damit die übervollen Körperformen zur Darstellung gebracht werden konnten. Der Kopf fehlt. Die Füsse sind nackt. Diese beiden Statuen sind von keinem grossen artistischen Werth.

In fünf andern Schachten deckte ich Mosaikfussböden auf, unter denen einige gute Muster zeigen; jedoch waren alle mehr oder weniger beschädigt.

Von andern in den Ruinen von Ilion gefundenen Gegenständen erwähne ich einen kleinen weiblichen Kopf aus Marmor, den ich unter Nr. 127 abbilde; derselbe wurde in der Ausgrabung am Nordabhange (vgl. in „Ilios" das nördliche V auf Plan I), neben der alten Thurmecke gefunden und gehört bestimmt der makedonischen Zeit an. Zusammen mit demselben wurde auch ein zu einer Metope gehöriger gehelmter Marmorkopf gefunden, der aber zu sehr beschädigt ist, um hier dargestellt zu werden.

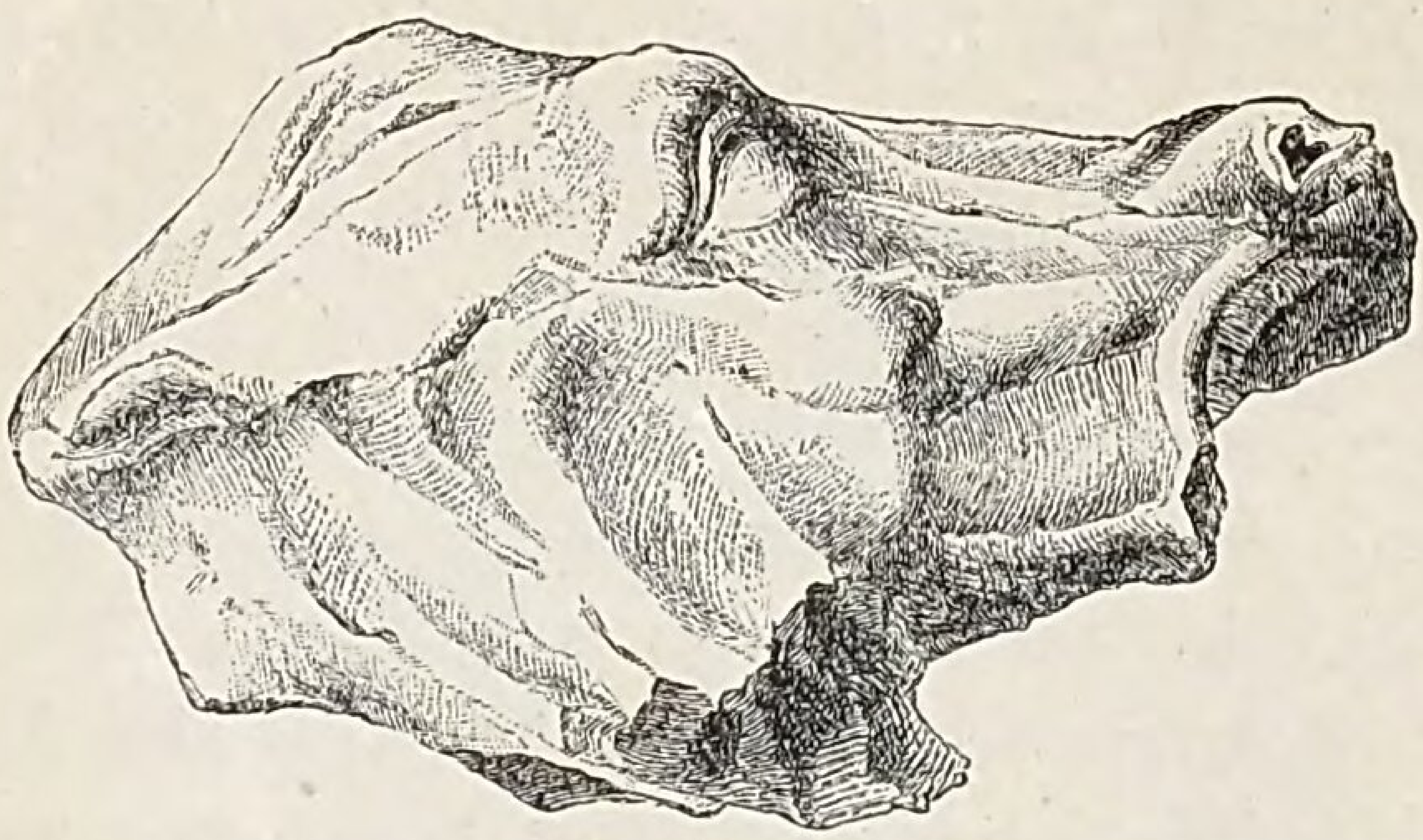


Nr. 127. Weiblicher Kopf aus Marmor.
Ungefähr halbe Grösse. Tiefe circa 2 m.

Dr. Lolling macht mich darauf aufmerksam, dass der obere Theil des Kopfes dieser Figur (Nr. 127) auf so sonderbare Art gearbeitet ist, damit ein Helm darauf gesetzt werden konnte, denn eine ähnliche Behandlung zeigt der in den „Mittheilungen des Deutschen Archäologischen Instituts", VII, Taf. V, publicirte Athenekopf des Eubulides-Denkmals. Wie Dr. Julius meint, war dieser Athenekopf wahrscheinlich mit einem korinthischen Helm bedeckt.

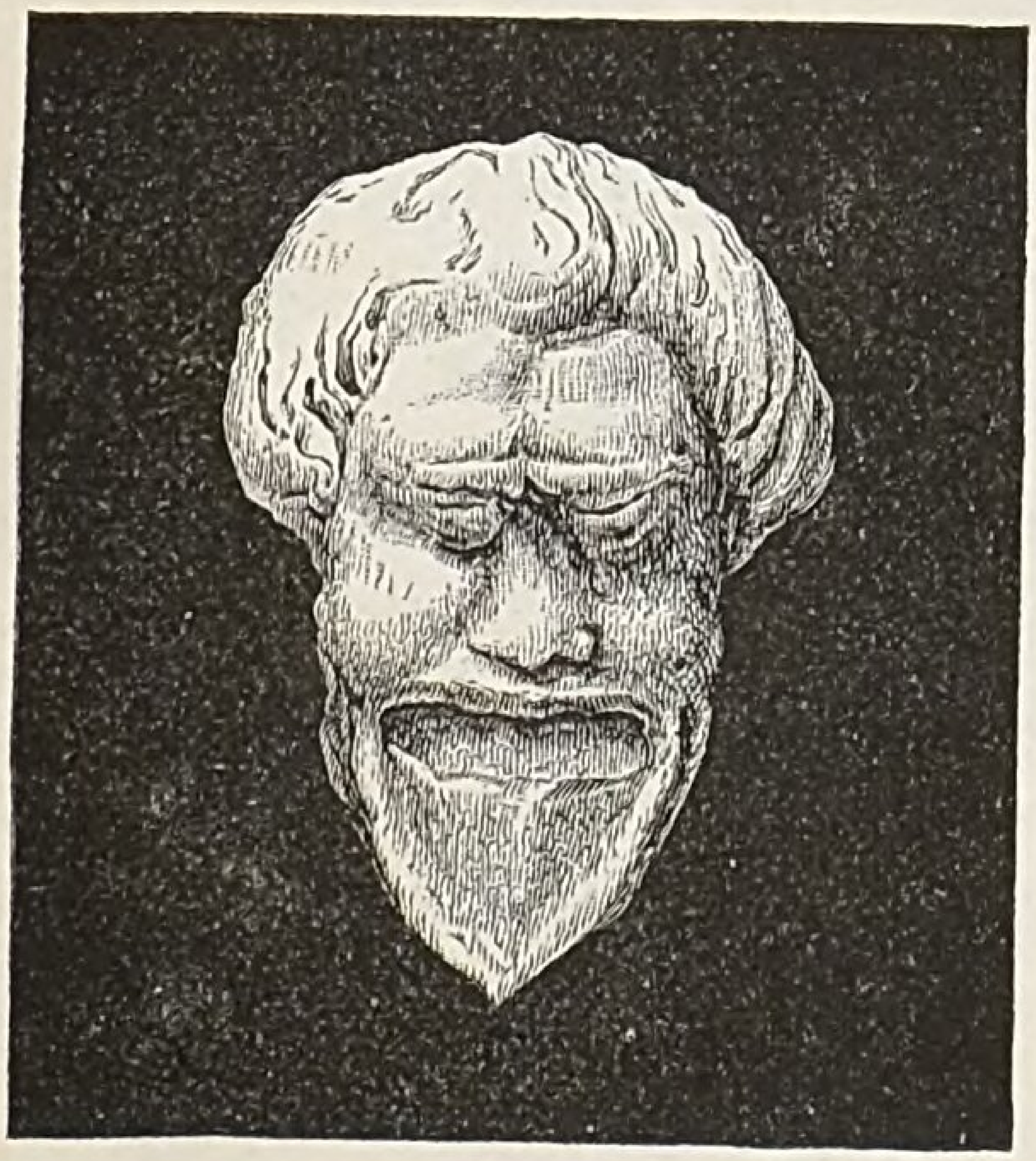
Ich erwähne ferner einen gleichfalls zu einer Metope ge-

hörigen marmornen Pferdekopf, den ich unter Nr. 128 zeige; weiter 30 Köpfe von Terracottafiguren, von denen ich hier den

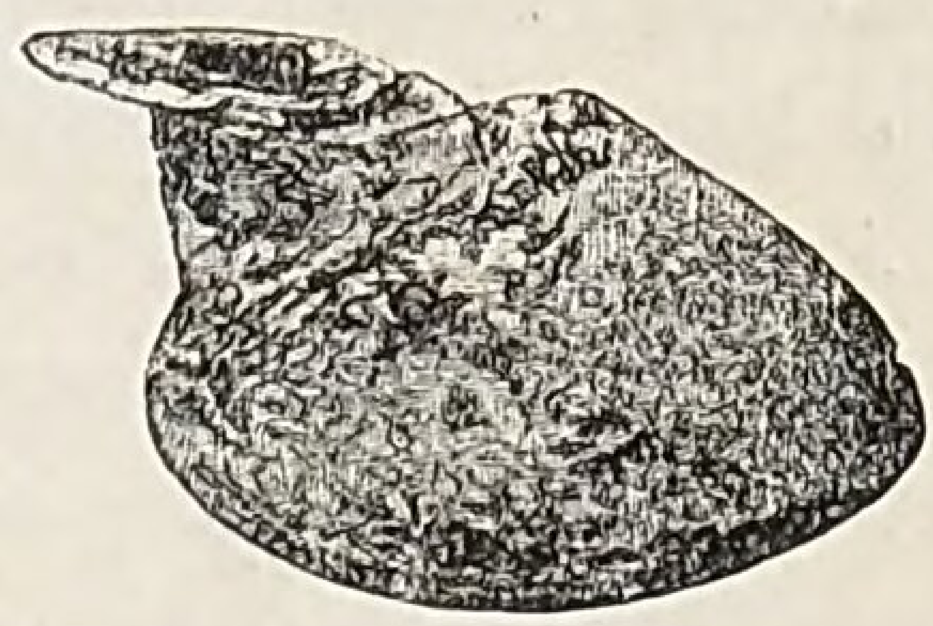


Nr. 128. Pferdekopf aus Marmor, zu einer Metope gehörig. Ungefähr halbe Grösse. Tiefe circa 1 m.

merkwürdigsten unter Nr. 129 gebe; derselbe stellt eine männliche Maske mit sehr starkem Haarwuchs dar; die Brauen sind zusammengezogen, die Augen geschlossen, die Backen aufge-



Nr. 129. Männliche Maske aus Terracotta. Grösse ungefähr 1 : 4. Tiefe 1 m.



Nr. 130. Archäisch-griechisches Gefäss. Grösse 1 : 4. Tiefe circa $1^1/_2$ m.

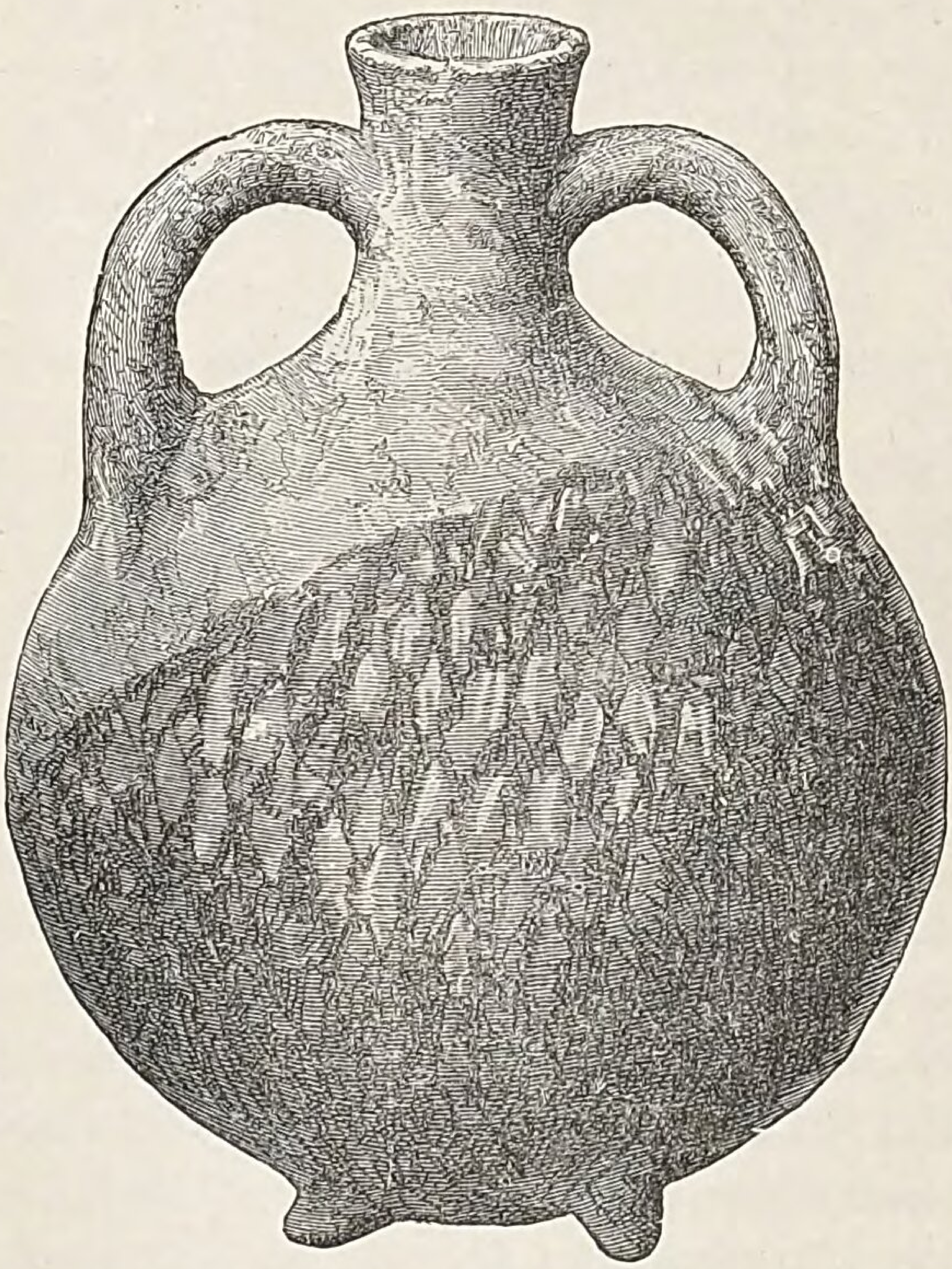
blasen; der Mund aufgesperrt; die Nase sehr dick, der Bart lang und zugespitzt.

Es wurden wieder eine sehr grosse Menge jener taschenuhrförmigen Gegenstände aus Terracotta gefunden, wovon viele einen Stempel mit Darstellung verschiedener Figuren haben, ähnlich wie in „Ilios", S. 691, 692, Nr. 1466—1472; auch viele kleine Platten aus Terracotta mit dem geflügelten Blitz des Zeus in Relief, ähnlich wie S. 690, Nr. 1459—1461; auch sehr viel von archäischer bemalter Topfwaare, wie S. 686, Nr. 1439—1446, sowie andere mit einer gemalten Spiralverzierung, ganz so, wie wir sie an der mykenischen Topfwaare sehen. Unter Nr. 130 zeige ich ein sehr merkwürdiges archäisch-griechisches Gefäss, welches einer Schildkröte ähnlich sieht, aber keine Füsse hat; die Mündung ist an der linken Seite, nach welcher der Rand horizontal übergetragen ist; diese Vase hat eine rohe Verzierung von sich kreuzenden rothen Linien, die wegen des Schmuzes, womit das Gefäss bedeckt ist, in der Photographie nicht hervorgetreten sind. Ein Gefäss ganz ähnlicher Form wie Nr. 130, aber schwarzer Farbe, wurde, zusammen mit Hüttenurnen, unter einem Stratum alten Peperins bei Marino unweit Albano gefunden und ist im British Museum zu sehen.

Eine ähnliche Verzierung mit rothen Kreuzlinien, welche Rauten bilden, hat die merkwürdige archäisch-griechische, flache, zweihenkelige Dreifussflasche Nr. 131; sie hat die Form einer ungeheuern Jagdflasche. Eine vollkommen ähnliche archäisch-etruskische Flasche, aber ohne Füsse und gemalte Verzierung, ist im British Museum.

Ausserdem finden sich in den untersten Schichten der griechischen Trümmer zwei Arten von auf der Scheibe gedrehter Topfwaare, die wir weder dem äolischen Ilion noch einer vorhistorischen Ansiedelung zuschreiben können; von beiden kommen nur Bruchstücke vor, die von grössern Gefässen stammen. Die eine Art ist völlig gebrannt, hat die rothe Farbe des Thons und ist entweder nur oberflächlich oder gar nicht polirt; die andere Art ist nur sehr wenig gebrannt, sehr roh

und schwer, aber gut polirt, von glänzend grauer oder oft auch von schwärzlicher Farbe, und sieht der in „Ilios", Kap. X, beschriebenen lydischen Topfwaare etwas ähnlich: sie darf jedoch nicht damit verwechselt werden, um so mehr, als die Bruchstücke zu grössern schwerern Gefässen von durchaus verschiedener Form gehören; ausserdem sind sie alle auf der Töpferscheibe



Nr. 131. Bemalte archäisch-griechische Flasche aus Terracotta, in Form einer ungeheuern Jagdflasche, mit drei Füssen und zwei Henkeln. Grösse 1 : 4. Tiefe circa $1^1/_2$ m.

gedreht, was bei der lydischen Topfwaare nur sehr selten vorkommt. Aus allen diesen Gründen halte ich diese beiden Arten von Topfwaare für später als die lydische und, wie wir nachstehend sehen werden, gehört sie wahrscheinlich der Zeit zwischen dem 9. und 5. Jahrhundert v. Chr. an.

Sehr merkwürdig ist es, dass Glas so ausserordentlich selten in Ilion vorkommt, und dass die wenigen davon gefundenen Bruchstücke augenscheinlich einer spätern römischen Zeit angehören. Es wurde indess ein runder durchbohrter Gegenstand aus einer grünen Glasmasse gefunden, der, gleich dem in „Ilios", S. 478, Nr. 551, dargestellten, mit regelmässigen weissen Strichen verziert ist. Ich kann erwähnen, dass sehr ähnliche Gegenstände aus einer grünen Glasmasse mit weissen Linien von Herrn Ernest Renan in seinen Ausgrabungen in Phönikien gefunden wurden und im Musée du Louvre aufbewahrt werden.

II. DIE IN ILION GEFUNDENEN GEMMEN UND MÜNZEN.

Von gravirten Gemmen fand ich sechs in meinen Gräben, jedoch hat keine derselben einen hohen Kunstwerth. Herr Achilles Postolaccas schreibt die drei merkwürdigsten derselben mit Bestimmtheit der römischen Zeit zu und erklärt sie wie folgt: Die eine derselben ist aus Carneol und stellt die Dioscuri dar, deren jeder einen Speer und ein kurzes Schwert hält; über dem Kopf jedes derselben ist ein Stern. Die andere Gemme zeigt einen Caduceus zwischen zwei Füllhörnern und ist dies das Symbol des Senats von Rom. Die dritte ist die durch eine Glaspaste hergestellte Nachahmung eines Amethysts, auf der eine Muse gravirt ist. Die vierte, welche ebenfalls aus einer Glaspaste besteht, zeigt in hübschem Intaglio Jupiter auf dem Throne sitzend und in der Rechten eine Lanze, auf der Linken eine kleine Siegesgöttin haltend; zu seinen Füssen ist ein Adler. Derselbe Freund macht mich auf die Stelle bei Plinius (H. N., XXXVII, 5) aufmerksam: „Gemmas plures, quod peregrino appellant nomine dactyliothecam, primus omnium habuit Romae privignus Syllae Scaurus. Diuque nulla alia fuit, donec Pompejus Magnus eam quae Mithridatis regis fuerat, inter dona in Capitolio dicaret, ut M. Varro aliique ejusdem aetatis

auctores confirmant, multum praelatam Scauri. Hoc exemplo Caesar dictator sex dactyliothecas in aede Veneris Genetricis consecravit: Marcellus Octavia genitus in aede Palatini Apollinis unam."

Herr Postolaccas erinnert mich auch an die gravirte Gemme, welche den Ring Pompejus' des Grossen zierte, und die nach Plutarch [1] einen ein Schwert tragenden Löwen, aber nach Dio Cassius [2] drei Trophäen darstellte; letzterer fügt hinzu, dass Sylla einen vollkommen ähnlichen Siegelring hatte.

In meinen Ausgrabungen, sammelte ich wieder sehr viele Münzen; und ausserdem kaufte ich viele andere von den Hirten, die sie auf der Baustelle Ilions gefunden hatten; die meisten sind makedonische oder römische Kaisermünzen. Von wohlerhaltenen Münzen von Ilion wurden 42 gefunden, jedoch sind alle von Bronze; meistentheils zeigen sie die in „Ilios", S. 713—720 gezeigten Typen; die noch nicht von mir dargestellten Typen beschreibt Herr Postolaccas wie folgt:

„Autonome Münzen von Ilion:

Es sind 15, wovon fünf auf einer Seite einen Pallaskopf, in linkem und rechtem Profil, mit einem dreibuschigen Helm, auf der andern Seite eine stehende Pallas, die auf der rechten Schulter einen Speer, in der linken Hand einen Spinnrocken hält, mit der Legende IAI. Die eine dieser fünf Münzen hat eine Contremarke mit einem Stern. Von den 10 übrigen Münzen sind 8 diesen vollkommen ähnlich; der einzige Unterschied ist, dass der Pallaskopf auf denselben in dreiviertel Profil ist. Diese 15 Münzen sind aus makedonischer Zeit. Aus der Zeit der ersten römischen Invasion in Kleinasien scheinen zwei an-

[1] In Pompeio, LXXX, 18: ἦν δὲ γλυφὴ λέων ξιφήρης.

[2] XLII, 18: ἐνεγέγλυπτο δὲ ἐν αὐτῷ τρόπαια τρία, ὥσπερ καὶ ἐν τῷ τοῦ Σύλλου.

dere autonome Münzen zu sein, die auf einer Seite einen völlig bewaffneten Hector «festinans» haben, der in der Linken eine Lanze und ein Schild, in der Rechten einen Feuerbrand hält, um die griechischen Schiffe anzuzünden, mit der Legende ΕΚΤΩΡ; auf der andern Seite ist die den Romulus und Remus säugende Wölfin mit der Legende ΙΛΙ.

„Von römischen Kaisermünzen:

Eine Münze. Augustus, stehend, mit der Legende ΣΕΒΑΣΤΟΥ, auf der andern Seite das Brustbild der Pallas mit der Inschrift ΙΛΙ....

Eine Münze desselben mit stehender Pallas, Speer und Spinnrocken haltend.

Eine Münze. Kopf des Augustus ohne Legende; auf der andern Seite eine Pallas Nikephora gradiens mit der Legende ΙΛΙ und einem kleinen Monogramm.

Eine Münze. Kopf des Augustus mit der Legende ΙΛΙ; auf der andern Seite eine zwischen zwei Monogrammen stehende Eule.

Eine Münze. Brustbild und Legende des Marcus Aurelius; auf der andern Seite ein Palladium mit der Legende ΙΛΙΕ-ΩΝ.

Eine Münze. Brustbild und Legende des Commodus Caesar, auf der andern Seite ein Palladium mit der Legende ΙΛΙΕ-ΩΝ.

Ein Medaillon. Brustbild und Legende des Commodus und eine Contremarke mit einem Brustbilde der Pallas; auf der andern Seite ein Brustbild der gehelmten Pallas mit der Aegis; die Legende ist verwischt.

Ein Medaillon. Ganz ebenso, jedoch kleiner, mit der Legende ΙΛΙ-ЄΩΝ; ohne Contremarke.

Ein grosses Medaillon. Brustbild und Legende des Commodus und eine Contremarke mit der Büste der Pallas; auf der andern Seite die den Romulus und Remus säugende Wölfin

und die Legende ΙΛΙ-ЄΩΝ; hinter der Wölfin ist ein Fels auf welchem ein Vogel sitzt.

Eine Münze. Brustbild und Legende des Commodus; auf der andern Seite Pallas Nikephora, stehend, mit der Legende ΙΛΙЄΩΝ.

Eine Münze. Brustbild und Legende der Crispina; auf der andern Seite die den Romulus und Remus säugende Wölfin, hinter dem Thier ein Baum mit einem Vogel.

Eine Münze. Brustbild und Legende der Julia Domna, auf der andern Seite eine stehende Pallas Nikephora mit der Legende ΙΛΙ-ЄΩΝ.

Eine Münze. Brustbild und Legende der Julia Domna; auf der andern Seite ein Palladium mit der Legende ΙΛΙ-ΕΩΝ.

Eine Münze. Brustbild und Legende des Caracalla; auf der, andern Seite steht derselbe in voller Rüstung als Kaiser Nikephorus mit der Legende ΙΛΙ-ЄΩΝ.

Eine Münze. Brustbild und Legende des Caracalla; auf der andern Seite ein Brustbild der gehelmten Pallas mit der Legende ΙΛΙ-ЄΩΝ.

„Münzen von Alexandria Troas;

davon sind zwanzig wohlerhalten.

Eine Münze. Brustbild des Apollo mit Lorberkranz und vollem Gesicht; auf der andern Seite, innerhalb eines Lorberkranzes, eine Leier mit der Legende

Α-ΛΕ
ΞΑ-Ν.

Dies ist die einzige Münze aus makedonischer Zeit.

„Von *numi coloniae autonomi* sind:

Eine Münze. Bethürmtes Brustbild der personificirten Stadt, mit der Legende (COL)-ALE-AVG, und einem Vexillum mit der Legende $\frac{\text{CO}}{\text{AV}}$. Auf der andern Seite Apollo auf

einer Basis stehend und auf einem vor ihm befindlichen Dreifuss opfernd; in seiner Linken hält er den Bogen.

Eine Münze. Aehnliches Brustbild der personificirten Stadt, mit der Legende COL-TROAD und einem Vexillum mit AV. Auf der andern Seite ein auf einem mit einem Halse versehenen Stierkopf sitzender Adler und die Legende CO-LAVGTRO.

Eine Münze. Aehnliches Brustbild und Legende AL-EX-TRO und einem Vexillum mit $\frac{\text{CO}}{\text{AV}}$; die andere Seite hat denselben Typus wie die vorhergehende, mit der Legende CO-L-AV-TR.

Vier Münzen. Aehnliches Brustbild und Legende CO-ALEX-TRO; auf der andern Seite die den Romulus und Remus säugende Wölfin mit der Legende COLAVG-TRO.

„Von *numi coloniae imperatorii* sind:

Eine Münze. Brustbild und Legende von Septimius Severus; auf der andern Seite die den Romulus und Remus säugende Wölfin, mit der Legende COL-AVG-TROAD.

Eine Münze. Brustbild und Legende von Caracalla, der sehr jung dargestellt ist; auf der andern Seite ist ein Dreifuss mit der Legende COL-AVG-TRO.

Eine Münze. Brustbild und Legende von Caracalla; auf der andern Seite ein weidendes Pferd mit der Legende COL-ALEX-AVG.

Eine Münze. Brustbild und Legende von Severus Alexander; auf der andern Seite Apollo auf einer Basis stehend, in der rechten Hand eine Patera, in der linken einen Bogen haltend, mit der Legende COLAVG-TROA.

Eine Münze. Brustbild und Legende von Volusianus; auf der andern Seite sitzt ein Adler auf einem mit einem Halse versehenen Stierkopf, mit der Legende COL-AVGTRO.

Zwei Münzen. Brustbild und Legende von Valerianus senior; auf der andern Seite derselbe Typus wie auf der vorhergehenden, mit der Legende COLAVGO (sic) -TROA.

Zwei Münzen. Brustbild und Legende von Valerianus senior; auf der andern Seite ein grasendes Pferd mit der Legende COLAVG-TRO.

Eine Münze. Kopf und Legende von Gallienus; auf der andern Seite die den Romulus und Remus säugende Wölfin, mit der Legende COLAVG-TRO.

Eine Münze. Brustbild und Legende von Gallienus; auf der andern Seite ein grasendes Pferd mit der Legende COLAV-TRO; hinter dem Pferd ist ein Baum.

„Von wohlerhaltenen Münzen anderer Städte der Troas:

Eine von Gentinos, lorberbekränzter Apollokopf, Rückseite
Γ–E
N–Υ Biene — das ganze in einem Lorberkranz.

„Von Sigeion sind vier:

Eine Münze. Pallaskopf, fast mit vollem Gesicht und dreibuschigem Helm; auf der andern Seite zwei in einem Kopf vereinte Eulen, und zwar ist dies der Kopf des Dyobols von Attika; Legende ΣΙΓΕ.

Eine Münze. Aehnlicher Kopf der Pallas; auf der andern Seite eine stehende Eule, hinter welcher, im Felde, eine Mondsichel ist; Legende ΣΙΓΕ.

Eine Münze. Aehnlicher Kopf der Pallas; auf der andern Seite eine stehende Eule ohne Mondsichel; Legende Σ-Ι
Γ-E.

Eine Münze. Aehnlicher Kopf der Pallas; auf der andern Seite eine stehende Eule, mit einer aufrecht stehenden Mondsichel; Legende Σ-Ι
Γ-E.

„Von Tenedos ist:

Eine Münze. Doppelter Kopf (männlicher und weiblicher); auf der andern Seite eine doppelte Axt, eine Eule und eine Weintraube mit der Legende TENEΔIΩN.

Man hat bisher allgemein geglaubt, der Doppelkopf der tenedischen Münzen stelle den Zeus und die Hera dar. Prof. Percy Gardner[1] sagt, Aristoteles[2] hätte gemeint, dieser Typus sei aus dem Decret eines Königs von Tenedos entstanden, welches Ehebruch mit dem Tode bestrafte. Gardner schliesst sich jedoch der Meinung von François Lenormant an, dass der doppelte Kopf den zweigestaltigen oder mannweiblichen Dionysos darstelle.

„Es wurden ferner gefunden:

eine Münze von Thyatira in Lydien,
eine „ „ Parion,
eine „ „ Pergamos,
eine „ „ Teos,
eine „ „ Pantikapaeum,

und mehrere von Griechenland, darunter:

eine Münze von Ithaka, die auf der einen Seite einen Odysseuskopf mit phrygischer Mütze, auf der andern einen Hahn mit der Legende IΘAKΩN hat. Von nichtasiatischen römischen Münzen wurden mehr als hundert gefunden.“

Auch wurde wenigstens ein Dutzend Münzen von Klöstern gesammelt, und da ähnliche Münzen oft von den Schäfern auf der Baustelle von Ilion gefunden werden, so glaube ich mit Bestimmtheit, dass hier im Mittelalter ein Kloster florirt hat, und dass sogar die Angabe des Constantinos Porphyrogennetos[3],

[1] The Types of Greek Coins (Cambridge 1883), S. 175.
[2] Bei Steph. Byzant. s. v. Tenedos.
[3] De Cerem. II, 54, S. 792, 794. Vgl. „Ilios“, S. 209.

welcher Ilion als einen Bischofssitz erwähnt, sich thatsächlich auf einen Theil des Burgberges von Ilion beziehen dürfte. Was mich in diesem Glauben bestärkt, ist, dass meine Architekten auf der Akropolis Fundamente von Gebäuden fanden, in denen Capitäle des grossen dorischen Athenetempels anstatt gewöhnlicher Steine gebraucht waren. Wir finden es schwer anzunehmen, dass ein solcher Vandalismus schon am Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. sollte verübt sein; er muss sich später zugetragen haben. Dass hier aber, wenigstens in einer frühen Zeit des Mittelalters, eine Ansiedelung irgendeiner Art gewesen ist, dafür zeugt jedenfalls auch ein 6 m tiefer, $2^1/_2$ m breiter Wallgraben, den wir in der nordöstlichen Ecke der Akropolis fanden, und der eine dort im Mittelalter gestandene kleine Festung eingeschlossen zu haben scheint. Letztere muss aber nur äusserst klein gewesen sein, denn meine Architekten finden, dass der vom Graben umschlossene Raum kaum den achten Theil der Akropolis einnimmt. Der Festungsgraben ist ganz mit Flusssand gefüllt, und dieser Umstand beweist uns mit Bestimmtheit, dass zur Zeit, als die Festung existirte, die grosse römische Wasserleitung, vermittelst welcher das Wasser vom obern Thymbrios nach Ilion geleitet wurde, noch im Gebrauch war; noch jetzt sehen wir, circa 4,80 km vom Zusammenfluss des Skamander und des Thymbrios, einen den letztern Fluss überspannenden grossen Bogen dieser Wasserleitung. Auf dem Sande, womit der Graben gefüllt ist, oder in geringer Tiefe in demselben, fanden wir viele Bruchstücke der marmornen Bauten der Akropolis, woraus wir mit grosser Wahrscheinlichkeit schliessen, dass der Festungsgraben schon zur Zeit der Zerstörung der Tempel aufgefüllt war.

Obgleich aber die Tempel und andere grosse Gebäude im 5. Jahrhundert n. Chr. noch gestanden haben, und obgleich hier ein Kloster, vielleicht sogar ein Bischofssitz mit einer kleinen Festung in der Akropolis bis zu einer spätern Zeit

gewesen sein mag, so scheint doch die Stadt Ilion verlassen gewesen und in Ruinen gelegen zu haben, als sie von der Kaiserin Eudoxia (421—444 n. Chr.), der Frau von Theodosius II., besucht wurde, denn in ihrer „Ionia" bricht sie in die Wehklage aus: „Ilios zwischen dem Ida und dem Meere, die einst so prachtvolle Stadt, verdient, dass man Thränen über sie weine, denn sie ist so vollkommen zerstört, dass selbst ihre Fundamente nicht mehr übrig sind. Sie, die dies gesehen hat, bezeugt es, um nach dem Evangelium zu sprechen." Da aber Eudoxia die Stadt nicht Ilion, sondern Ilios nennt, so mag es immerhin sein, dass sie hier nur ihre Wehklage über das Verschwinden der Homerischen Stadt[1] erhebt, denn sie war eine so vorzügliche Homergelehrte, dass sie im Stande war, ein Leben Jesu in Homerischen Versen zu schreiben.

III. DIE GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN INSCHRIFTEN VON ILION.

I. Auf einer in der Akropolis von Ilion in circa 60 cm Tiefe gefundenen, 79 cm langen, oben 445 mm, unten 48 cm breiten und 85 mm dicken Stele aus weissem Marmor:

ΤΕΙΣΑΝΔΡΩΙΑΙΣΧΙΝΗΙΧΑΡΟΠΠΗΙ
ΝΙΚΑΣΙΔΙΚΩΙΑΡΙΣΤΟΞΕΝΟΥΠΑΙΣΙΤΕ
ΝΕΔΙΟΙΣΠΡΟΞΕΝΟΙΣΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΑΙΣ
ΑΥΤΟΙΣΚΑΙΕΓΓΟΝΟΙΣΙΛΙΕΙΣΕΔΟΣΑΝ
ΑΤΕΛΕΙΑΝΠΑΝΤΩΝΚΑΙΟΣΑΝΩΝΗΤΑΙ
ΠΑΡΑΤΟΥΤΩΝΗΠΩΛΗΙΠΡΟΣΤΟΥΤΟΥΣΑ
ΤΕΛΗΣΕΣΤΩΤΟΥΤΕΛΟΥΣΕΑΝΔΕΤΙΣ

[1] Nehmen wir diese Interpretation an, so dürfte uns dieselbe ein weiteres Beispiel geben von jener steten Gewohnheit, von der Zerstörung und Verödung des heroischen Troja ohne Rücksicht auf die Existenz des historischen Ilion zu sprechen, und dies scheint der Schlüssel zu sein für das wahre Verständniss solcher Stellen wie der vorerwähnten des Redners Lykurgos. Solche Auslassungen bezeichnen eher ein Gefühl als eine Baustelle, eine religiöse und poetische Tradition, aber keine topographische Meinung.

ΠΡΑΞΗΤΑΙΔΕΚΑΠΛΟΥΝΑΠΟΔΟΤΩΤΟΤΕΛ
ΟΣΤΟΙΣΠΡΟΞΕΝΟΙΣΕΙΝΑΙΔΕΚΑΙΑΣΥΛΙΑ
ΝΑΥΤΟΙΣΚΑΙΕΝΠΟΛΕΜΩΙΚΑΙΕΙΡΗΝΗΙ
ΚΑΙΕΝΚΤΗΣΙΝΚΑΙΓΗΣΚΑΙΟΙΚΙΩΝΚΑΙΑΛ
ΛΟΥΟΤΟΥΑΝΘΕΛΩΣΙΝΕΠΑΤΕΛΕΙΑΙΚ
ΑΙΙΛΙΕΙΑΣΕΙΝΑΙΚΑΙΕΙΣΦΥΛΗΝΕΙΣΙΟΝΤΑ
ΣΗΝΑΝΘΕΛΩΣΙΝΚΑΙΑΝΥΠΟΤΟΥΑΔΙΚΩΝ
ΤΑΙΞΕΝΩΝΕΞΕΙΝΑΙΣΥΛΑΝΕΚΤΗΣΙΛΙ
ΑΔΟΣΣΥΝΛΑΝΒΑΝΕΙΝΔΕΚΑΙΤΟΚΟΙΝΟ
ΝΤΟΙΛΙΕΩΝΠΑΡΑΚΑΛΕΙΝΔΕΚΑΙΕΝΤΟΙ
ΣΠΑΝΑΘΗΝΑΙΟΙΣΕΙΣΠΡΟΕΔΡΙΑΝΟΝΟΜΑΣ
ΤΕΙΠΑΤΡΟΘΕΝΚΑΙΑΥΤΟΥΣΚΑΙΕΓΓΟΝΟΥΣ
ΕΙΝΑΙΔΕΑΥΤΟΙΣΚΑΙΕΝΠΡΥΤΑΝΕΙΩΙΣΙΤΗ
ΣΙΝΕΑΝΔΕΤΙΣΤΟΥΤΩΝΤΙΛΥΗΙΚΑΤΑΡΑ
ΤΟΣΕΣΤΩ

Die Namen der beiden in dieser Inschrift erwähnten Brüder, ΧΑΡΟΠΠΗΣ und ΝΙΚΑΣΙΔΙΚΟΣ, kommen hier zum ersten mal vor. Auch verdient die Schreibung des Worts ΣΥΝΛΑΝ-ΒΑΝΕΙΝ Beachtung. Nach den Formen der Buchstaben zu schliessen stammt diese Inschrift aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.

II. Auf einer in der Akropolis von Ilion in circa 50 cm Tiefe gefundenen, 31 cm langen, 22—24 cm breiten und 10 cm dicken weissen Marmorplatte lesen wir nachstehende Inschrift, wovon der Anfang verloren ist, und auch der Anfang der Zeilen fehlt:

······ΝΕΥΕΡΓΕΤΗΙΤΙΜΗΘ(ΕΝΤΙ
····ΨΗ)ΦΙΣΜΑΕΙΣΣΤΗΛΗΝΤΟΥ
······ΤΟΙΕΡΟΝΤΗΣΑΘΗΝΑΣ
····ΣΑΝΟΙΙΕΡΟΝΟΜΟΙΜΕΤΑΤΟΥ
····ΗΣΑΝΜΕΝΑΝΔΡΟΣ
····ΥΘΟΥΤΙΜΟΘΕΟΣΔΩΚΟΥ
····ΥΣΠΟΛΥΧΑΡΜΟΣΜΕΛΑΝΙΠΠΙΔΟΥ

Diese Inschrift ist interessant wegen der darin vorkommenden ΙΕΡΟΝΟΜΟΙ oder Vorsteher des Tempels der ilischen Athene. Der Name ΔΩΚΟΣ kommt hier zum ersten mal vor. Wir schreiben diese Inschrift dem 3. Jahrhundert v. Chr. zu.

III. Fragment einer in der Akropolis von Ilion in circa 1 m Tiefe gefundenen Stele aus weissem Marmor:

.....ΝΗΣΑΠΟΚΑ.........
..ΗΜΕ)ΡΑΙΣ ΤΡΙΣΙΝΕΙΣ.....

Auch diese Inschrift scheint aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. zu stammen.

IV. Eine in der Akropolis von Ilion in weniger als 1 m Tiefe gefundene Basis einer Statue, aus weissem Marmor, mit folgender Inschrift:

ΚΙΣΣΟΦΑΝΗΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΟΥ

Kissophanes ist ein neuer Name. Nach der Form der Buchstaben zu schliessen stammt diese Inschrift wahrscheinlich aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.

V. Ein in der Akropolis von Ilion nahe an der Oberfläche gefundenes Statuenpostament aus weissem Marmor mit nachstehender Inschrift:

ΙΛΙΕΙΣΚΑΙΑΙΠΟΛΕΙΣΑΙΚΟΙΝΩΝΟΥΣΑΙ
ΤΗΣΘΥΣΙΑΣΚΑΙΤΟΥΑΓΩΝΟΣΚΑΙΤΗΣ
ΠΑΝΗΓΥΡΕΩΣΜΕΛΙΤΕΙΑΝΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΑΠΕΛΛΕΙΟΥΣΤΟΥΛΥΣΑΝΙΟΥΙΛΙΕΩΣ
ΚΑΛΩΣΚΑΙΦΙΛΟΔΟΞΩΣΚΑΝΗΦΟΡΗΣΑΣΑΝ
ΕΥΣΕΒΕΙΑΣΕΝΕΚΕΝΤΗΣΠΡΟΣΤΗΝΘΕΑΝ

Aus dieser Inschrift, die aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. zu stammen scheint, geht hervor, dass auf dem Postament, worauf sie eingravirt ist, die Statue der Meliteia, der Tochter des Iliers Apelleies (ein hier zum ersten mal vorkommender Name) und Enkelin des Lysanias stand, welche sich durch ihren Eifer im Dienste der Göttin ausgezeichnet hatte. Diese Inschrift gibt uns eine weitere Bestätigung der durch die von mir in „Ilios", S. 706, 707, publicirte Inschrift erwiesenen Thatsache, dass es ein κοινόν oder Bündniss von zwischen der Propontis und dem Golf von Adramyttion gelegenen Städten gab, und wie Droysen[1] hinsichtlich letzterer Inschrift bemerkt,

[1] Joh. Gust. Droysen, Geschichte des Hellenismus (Gotha 1878), S. 386, 387.

erklärt sie uns somit mehrere bereits bekannte Inschriften: „Nach der Angabe Strabo's (XIII, 593) war bis zu Alexander's Ankunft das sogenannte Ilion ein Dorf mit einem kleinen und dürftigen Tempel der ilischen Athene; Alexander feierte dort eine Art Vorweihe zu seinem Feldzuge gegen Persien, und befahl, den Tempel mit Weihgeschenken zu schmücken, den Ort zu einer Stadt zu machen und sie auszubauen, ἐλευθέραν τε κρῖναι καὶ ἄφορον. Später, nach der Vernichtung des Perserreiches, fügte er Weiteres hinzu, wie Strabo sagt, ἐπιστολὴν καταπέμψαι φιλάνθρωπον, ὑπισχνούμενον πόλιν τε ποιῆσαι μεγάλην καὶ ἱερὸν ἐπισημότατον, καὶ ἀγῶνα ἀποδείξειν ἱερόν. Folgt dann weiter, was Lysimachos und Antigonos für die neue Stadt gethan haben.

„Da erst durch Alexander Ilion eine Stadt wurde, so wird der Städtebund, dessen Mittelpunkt sie ist, nicht schon aus früherer Zeit stammen, sondern erst von ihm begründet worden sein; denn aus unserer Inschrift Zeile 9 (S. 706, 707 in „Ilios"), in der Antigonos nicht — wie in dem zweiten Beschluss, Zeile 24, geschieht — als βασιλεύς bezeichnet wird, darf man schliessen, dass dieser Bund schon vor 306 bestand. Wenn Alexander die befreiten hellenischen Städte dieser Landschaft zu einem κοινόν vereinte, nicht sie in das κοινόν der Hellenen, das sein Synedrion in Korinth hatte, einzutreten veranlasste, so ist damit ein für die staatsrechtlichen Verhältnisse im Alexanderreich wichtiges Moment gewonnen.

„Aus dem Antrage des Lampsakeners am Schluss der Inschrift wird man schliessen dürfen, dass Lampsakos ebenso zum Bunde gehörte wie Gargara am adramyttischen Meerbusen; und man darf vermuthen, dass die zwischen diesen beiden Punkten liegenden Städte, namentlich auch das troische Alexandreia, zu diesem κοινόν gehörte.

„Dass diese Städte freie Städte waren oder sein sollten, sieht man aus der Zeile 24 erwähnten Sendung: εἰς τὸν βασιλέα (Antigonos) ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας τῶν πόλεων τῶν κοινωνουσῶν τοῦ

ἱεροῦ καὶ τῆς πανηγύρεως. Das συνέδριον dieser Städte hat also nicht blos mit der Festfeier in Ilion und den Agonen, die dort gefeiert werden, sondern auch mit der politischen Lage der vereinten Städte zu thun.“

VI. Weisses Marmorfragment gefunden in Bunarbaschi, und ohne Zweifel aus Ilion dorthin gebracht; Höhe 35, Breite 65 cm.

(ΗΒΟΥΛΗΚΑΙ)ΟΔΗΜΟΣΕΤΙΜΗΣΑΝ
· · · · ΔΙΑΒΙΟΥΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ
· · · · · · ΟΥΥΙΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥ
· · · · · · ΕΥΘΥΔΙΟΥΥΙΟΝ
· · · · · · ΙΔΙΑΤ · · · ΙΝΠΡΟΣΤΟΝ
· · · · · · ΕΥΣΕΒΕΙΑΝΚΑΙΔΙΑ
· · · · · · · · · · · ΡΙΛΑΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣ

Nach der Form der Buchstaben zu urtheilen stammt diese Inschrift wahrscheinlich aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Der Name Euthydios kommt hier zum ersten mal vor.

VII. Am obern Ende eines in Hissarlik gefundenen Statuenpostaments aus weissem Marmor:

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΠΟΠΛΙΟΝΟΥΗΔΙΟΝΠΩΛ
ΛΙΩΝΑ

Publius Vedius Pollio wird in einer in der Akropolis in Athen gefundenen und von Böckh, C. I. G. 366 publicirten Inschrift erwähnt. Er war der Freund von Augustus und durch seinen Luxus berüchtigt (Tacit. Ann. I, 10).

VIII. Auf einem in der Akropolis von Ilion gefundenen Basaltfragment:

ΚΟΝΑ
ΩΝ
ΔΕΠΛ
ΑΜΦΙ

In der ersten Zeile müssen wir wahrscheinlich ΕΙΚΟΝΑ lesen.

IX. Eine kleine, im Theater in Ilion in circa 1 m Tiefe gefundene, 25 cm hohe, oben 125 cm, unten 145 cm im Durchmesser habende Säule aus weissem Marmor mit folgender Inschrift:

ΛΟΥΚΙΟϹ
ϹΑΤΡЄΙΟϹ
ΝЄΜЄϹΙЄΥ
ΧΗΝЄΥΗΚ
ω

Ich füge hinzu, dass die Satrier eine römische Familie waren, und dass Lucius Satrius Abascantus, nach Plinius dem Jüngern (Ep. X. 6), von diesem dem Kaiser Trajan empfohlen worden ist. Aus der Form der Buchstaben geht indess hervor, dass diese Inschrift einer spätern Zeit angehört.

X. Ein am nördlichen Abhange der Akropolis von Ilion gefundenes Marmorfragment hat:

. ΗΕΝ
. . . . ΤΩΝΔΗ . . .
. . . . ΙΤΑΤΕ
. ΣΘΟ

Nach der Form der Buchstaben zu schliessen stammt diese Inschrift aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr.

XI. Weisses Marmorfragment, am Nordabhang der Akropolis von Ilion gefunden, hat die von einem Lorberkranze umgebene Inschrift:

ΠΑΡΗ
ΝΟΙ

XII. Marmorplatte, im Theater von Ilion in circa 1 m Tiefe gefunden; dieselbe ist 40 cm lang, 26 cm breit, und 4 cm dick; von der linken Seite fehlt etwas:

. . . . Τ)ΙΒΕΡΙΩΚΛΑΥΔΙΩΙΟΥΛΙΑΝΩ
. ΗΤΗΡΙΟΝΥΠΟΤΟΝ
. ΗΔΟΓΜΑΤΙ

Die Form der Buchstaben veranlasst uns, diese Inschrift dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. zuzuschreiben.

XIII. Votivplatte aus weissem Marmor, im Theater von Ilion in circa 1 m Tiefe gefunden, mit zwei Ohren und der wol nicht vollendeten Inschrift:

ΕΥΤΕΡ

Dieselbe gehört jedenfalls unserer Zeitrechnung an.

XIV. Postament aus weissem Marmor, an beiden Seiten mit Anschluss für eine Schranke; 90 cm hoch, 53 cm breit; gefunden auf dem türkischen Gräberfelde von Halil Kioi, mit der folgenden Inschrift:

ΓΑΠΑΤΡΙΗΓΑΘΟΝΤΑ
ΚΑΤΕΣΧΕΜΕΙΛΙΑΣΑΙ
Α
ΑΛΚΑΝΕΛΛΑΔΙΚΑ(Ν
ΚΕΥΘΟΜΕΝΑΛΑΓΟ
ΣΙΝ

Diese Inschrift wird von Böckh, C. I. G., Nr. 3632, fehlerhaft copirt und irrthümlich commentirt. Er hat den ersten Buchstaben nicht gesehen, welcher ein sehr deutliches Γ ist, und hat ΑΠΑΤΡΙΗ gelesen, welches Wort gar nicht in der griechischen Sprache existirt, und das er sonderbarerweise durch „peregrina habitatione" übersetzt. ΓΑΘΩΝ ist ein Eigenname, während Böckh ΓΑΘΟΝΤΑ für das Particip von γήθω ansieht, welches nur bei sehr späten Schriftstellern anstatt des classischen γηθέω vorkommt. Böckh hat das I und das zweite A am Ende des ersten Verses nicht gesehen, und vermuthet sie nur. Sein vierter Irrthum ist, dass er ΛΑΓΩΣΙΝ liest, welches er gezwungen ist in ΛΑΓΟΣΙΝ zu verbessern, während das Original wirklich ein O hat. Die Uebersetzung ist: „Mein Vaterland, Ilions Boden, enthält mich, Gathon; er birgt in seinen Weichen einen der starken Männer Griechenlands" (wörtlich „griechische Kraft"). ΓΑΘΩΝ ist durchaus ein neuer, noch nie vorgekommener Name. Wie der Leser sieht, sind die Formen der Worte in dieser Inschrift nicht ionisch: somit haben wir ΓΑ anstatt ΓΗ; ΑΛΚΑΝ anstatt ΑΛΚΗΝ; ΚΕΥΘΟΜΕΝΑ anstatt ΚΕΥΘΟΜΕΝΗ. Andererseits beweist der Hiatus ΜΕΙΛΙΑΣΑΙΑ, dass die Phrase der alten epischen Poesie Griechenlands entlehnt ist, in welcher das Wort ΙΛΙΑΣ noch sein primitives Digamma bewahrt hatte.

XV. Ein rundes Postament aus weissem Kalkstein, gefunden auf dem türkischen Gräberfelde von Halil Kioi; es ist

1,41 m hoch, hat 60 cm im Durchmesser und trägt die folgende Inschrift:

ΑΝΤΩΝΙΑΝΤΗΝ
ΑΔΕΛΦΙΔΗΝΤΗΝΘΕΟΥ
....ΣΕΒΑΣΤΟΥΓΥΝΑΙΚΑΔΕΓΕ
ΝΟΜΕΝΗΝΔΡΟΥΣΟΥΚΛΑΥ
ΔΙΟΥΑΔΕΛΦΟΥΤΟΥΑΥ
ΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΤΙΒΕΡΙΟΥΣΕΒΑΣ
ΤΟΥΚΑΙΣΕΒΑΣΤΟΥΜΗΤΕΡΑ
ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣ
ΚΑΙΤΙΒΕΡΙΟΥΚΛΑΥ
ΔΙΟΥΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥ
ΚΑΙΛΕΙΒΙΑΣΘΕΑΣΑΦΡΟ
ΔΕΙΤΗCΑΝΧΕΙCΙΑΔΟC
ΠΛΕΙCΤΑCΚΑΙΜΕΓΙC
ΤΑCΑΡΧΑCΤΟΥΘΕΙΟΤΑ
ΤΟΥΓΕΝΟΥCΠΑΡΑCΧΟΥ
CΑΝΦΙΛΩΝΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΟΥΤΗΝЄΑΥΤΟΥ
ΘΕΑΝΚΑΙЄΥЄΡΓΕΤ Ν
ЄΚΤΩΝΙΔΙΩΝ

Keine Inschrift im C. I. G. gibt über die Verwandtschaft der Antonia so ausführliche Details wie diese. Antonia wird hier, der Wahrheit gemäss, als Nichte des Augustus, Frau des Drusus Claudius, Bruders des Kaisers Tiberius, und Mutter des Germanicus Caesar, des Tiberius Claudius Germanicus, sowie der Livia (der jüngern, hier geschrieben ΛΕΙΒΙΑ) erwähnt, welche letztere die zum Geschlecht des Anchises gehörige Göttin Aphrodite genannt wird. Da die jüngere Livia im Jahre 9 v. Chr. geboren und im Jahre 31 n. Chr. verstorben ist, so können wir mit Bestimmtheit annehmen, dass diese Inschrift aus dem Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. stammt. Was die Buchstaben betrifft, so bemerkt man in der Mitte der Inschrift in der Form von Σ, Ε und Ω eine auffallende Veränderung.

XVI. Auf dem Gesims eines Postaments aus weissem Marmor, gefunden auf dem türkischen Gräberfelde von Halil Kioi, hoch 89 cm, oben 31, unten 36 cm breit, und 32 cm dick:

ΦΔ'ΘΕΟΔΩΡΟϹ
ΑΠΟΦΡ'ΖΑΤΕΩϹ
· · Τ · · · · · · ΤΗ · ·

Unter dem Gesims sieht man die Spuren von drei Reihen von Buchstaben, die wahrscheinlich zu einer ältern Inschrift gehören, welche man ausgekratzt hat, um dafür die drei Reihen auf dem Gesims zu geben. Die Form der Buchstaben beweist, dass die Inschrift später als Christi Geburt ist.

XVII. Fragment eines dorischen Architravs aus weissem Marmor, auf dem türkischen Gräberfelde von Halil Kioi, mit der Inschrift:

ΕΡΜ · · · · ·

Die Buchstaben sind von ungeheuerer Grösse und haben nicht weniger als 1,20 m Höhe.

XVIII. Platte aus weissem Marmor auf demselben Gräberfelde, 52 cm lang, 30 cm breit, und 11 cm dick; zur Rechten und unten ist sie gebrochen; auf der linken Seite sieht man deutliche Spuren davon, dass sie an einer andern Platte befestigt gewesen ist. Sie hat die folgende Inschrift:

· · · · · ΕΝΑ(Ξ) · · · · ·
· · · · · · ΟΥ · · · · · ·

XIX. Statuenbasis aus weissem Marmor auf dem alten türkischen Gräberfelde von Kum Kioi. Die obere Seite ist zwar zerstört, doch sind noch Reste einer Fussspur zu sehen. Das obere Profil ist erhalten, das untere abgebrochen:

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗ
ΜΟΣΕΤΕΙ*ΜΗΣΑΝ * Sic.
ΛΙΚΙΝΝΙΟΝΠΡΟΚΛ(ΟΝ
Θ)ΕΜΙΣΩΝΑΤΟΝΦΙΛ
ΟΝΚΑΙΠΡΟΣΤΑΤΗΝΚ(ΑΙ
Κ)ΟΣΜΟΝΤΟΥΣΥΝΕΔΡΙ
ΟΥ)ΤΩΝΕΝΝΕΑΔΗΜΩΝ
ΚΑΙ)ΕΥΕΡΓΕΤΗΝΤΟΥΔΗΜΟΥ
ΑΡΕΤ)ΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕ(Υ
ΝΟΙΑΣ ΤΗ)ΣΕΙΣΤΗΝΠΟ(ΛΙΝ

Diese Inschrift ist von höchster Wichtigkeit, denn sie theilt uns mit, dass das in der Inschrift V sowie auch in der in „Ilios", S. 706, 707, gegebenen Inschrift erwähnte ΣΥΝΕΔΡΙΟΝ aus neun Städten bestand. Ein Likinnios Proklos wird in einer in Smyrna gefundenen und unter Nr. 3173 im C. I. G. publicirten Inschrift erwähnt und mag derselbe mit dem Likinnios Proklos unserer Inschrift identisch sein. Die Inschrift in Smyrna ist aus dem Jahre 80 n. Chr. und scheinen die Formen der Buchstaben unserer Inschrift zu beweisen, dass sie aus derselben Zeit stammt.

XX. Platte aus weissem Marmor, auf dem türkischen Gräberfelde von Kum Kioi, 1,24 cm lang, 685 mm dick, und 46 cm breit. Dieselbe scheint zu einer grossen Basis zu gehören, auf der zwei Statuen standen; die linke Seite ist gebrochen:

	ΑΥΤΟΚΡΑ(ΤΟΡΑΤΙ
ΤΟΝΘΕΟΝ	ΤΟΝΚΑΙΣΑΡΑΘ(ΕΟΝ
	ΘΕΟΥΟΥΕΣΠΑ(ΣΙΑ
	ΝΟΥΥΙΟΝΣΕΒΑΣ(ΤΟΝ

Diese Inschrift gehört der Regierungszeit des Titus an.

XXI. Weisse Marmorplatte im Hause des Bauers Masitsi im Dorfe Kum Kioi; an der linken Kante beendet, rechts und hinten gebrochen, ebenso oben und unten; unten noch ein 70 cm hoher Raum ohne Buchstaben; Gesammthöhe jetzt 1 m, Dicke der Platte 13 cm, Breite 34 cm:

. . . . Ε)ΟΡΤΑΙ
. . . . ΝΑΠΗΤΟ
. . . . ΩΝΙΕΡΟΝ
. . . . ΨΗΦΙ)ΣΜΑΤΗΣΒΟΥ(ΛΗΣ . .
. . . . ΧΑΡΙΣΤΙΑΝΤΗΝΠΡ
ΝΑΙΔΕΚΑΙΤΩΘΕΙΟΤΑ(ΤΩ
ΝΩΣΕΒΑΣΤΩΩΣΕΚΤ
ΤΗΣΙΕΡΕΙΑΣΑΥΤΟΥ

Der verlorene Kaisername scheint Hadrian oder einer der Antonine zu sein.

XXII. Block aus weissem Marmor, verbaut im Hause des

Bauers Gianakis Psochlous im Dorfe Kum Kioi; der Block ist mit 3 Olivenkränzen verziert, von denen jeder die Inschrift ΟΔΗΜΟΣ hat; die darauffolgende Inschrift ist verloren.

XXIII. Weisses Marmorfragment, gefunden auf dem türkischen Gräberfelde von Kum Kioi, mit der Inschrift:

ΟΣ

Τ)ΟΥΣΚΑΜΑ

Der Name ist augenscheinlich entweder Skamander oder Skamandrios.

XXIV. Ich verdanke der Güte des Herrn Frank Calvert einen Papierabklatsch der nachstehenden interessanten Inschrift; dieselbe ist auf eine auf dem Berge Kurschunlu Tepeh am Fusse des Idagebirges gefundene kleine weisse Marmorplatte gravirt, und hatte wahrscheinlich oben die Worte: ΣΥΝΕΔΡΙΟΝΤΕΧΝΙΤΩΝ oder etwas Aehnliches. Der in der Inschrift vorkommende Name ΛΕΥΚΙΟΣ (Lucius) macht es wahrscheinlich, dass dieselbe einer spätern Zeit angehört als die erste Invasion der Römer in Asien (190 v. Chr.). Sie ist schwer zu entziffern, da die Buchstaben sehr verwischt sind. Der Buchstabe Σ anstatt eines Θ in ΒΑΣΜΟΥΣ beweist uns mit Bestimmtheit, dass zur Zeit, als die Inschrift gemacht wurde, das Θ genau so ausgesprochen wurde, wie es jetzt im Neugriechischen ausgesprochen wird. Der Name der in der Inschrift angeführten Stadt ist uns unbekannt. Wahrscheinlich ist es die Stadt, welche auf dem Berge Kurschunlu Tepeh stand, auf derselben Baustelle die, nach meiner Meinung, einst Palaeskepsis, und noch früher Dardanie innehatte. Jedoch ist uns der Name der auf Palaeskepsis gefolgten Stadt unbekannt.

ΙΕΡΑΔΙΟΝΥΣΟΥ

ΒΑΤΡΙΟΥΤΡΙΑΚΑΔΙΕΠΡΥΤΑΝΕΥΟΝΣΚΑ

ΜΑΝΔΡΙΟΣΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΣΒΑΚΟ

ΥΜΙΛΗΣΙΟΣΑΝΔΡΗΡΑΤΟΥΗΡΑΚΛΕΙΔΗΣΑΕ

ΛΛΙΚΩΝΤΟΣΕΠΕΣΤΑΤΕΙΛΕΥΚΙΟΣΜΙΛΗΣΙ(ΟΣ

Ε)ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΕΣΙΜΙΑΣΣΙΜΙΟΥΕΒΑΣΙΛΕΥΕΜΗ(Τ

ΡΟΔΩΡΟΣΜΙΜΑΝΤΟΣΗΡΑΚΛΕΙΔΗΣΑΒΑΝΤΟΣ(ΕΛΕ

ΞΕΝΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙΣΥΝΤΕΤΑΧΘΑΙΠΕΡΙΤΩΝΧΟΡ(ΩΝ
ΟΠΩΣΚΑΘΕΚΑΣΤΟΝΕΤΟΣΗΠΟΛΙΣΠΟΗΙΤΩΙΔΙΟΝ
Υ)ΣΩΙΘΕΑΝΤΟΔΕΑΡΓΥΡΙΟΝΕΙΝΑΙΤΟΕΙΣΤΗΝΘΕΑΝ
ΤΟΠΕΡΙΓΙΝΟΜΕΝΟΝΑΠΟΤΩΝΙΕΡΕΙΩΝΕΚΑΣΤΟΥΕΤΟ(Υ
ΣΣΤΑΤΗΡΑΣΔΙΑΚΟΣΙΟΥΣΚΑΤΑΣΚΕΥΑΣΑΙΔΕΚΑΙ(Τ
Ο)ΘΕΑΤΡΟΝΚΑΙΑΝΕΛΕΙΝΤΟΥΣΑΡΧΑΙΟΥΣΒΑΣΜΟΥΣ
ΚΑΙΑΝΑΧΩΣΑΙΩΣΚΑΛΛΙΣΤΑΚΑΙΟΣΟΣΜΕΝΑΝΤΟ(Υ
ΥΠΑΡΧΟΝΤΟΣΛΙΘΟΥΧΡΗΣΙΜΟΣΗΙΕΙΣΤΟΥΣΒΑΣΜΟ(ΥΣ
ΚΑΙΤΑΛΛΑΤΟΥΤΩΙΧΡΗΣΑΣΘΑΙΤΟΔΕΛΟΙΠΟΝΕΠΙΤ(Ε
Λ)ΕΙΝΚΑΘΕΚΑΣΤΟΝΕΤΟΣΑΠΟΤΟΥΑΡΓΥΡΙΟΥΤΟΥΠΕΡΙ
ΓΙΝΟΜΕΝΟΥΑΠΟΤΗΣΘΕΑΣΚΑΤΑΣΚΕΥΑΣΑΙΔΕΚΑΙΤ(Ο
ΠΡΟ)ΣΚΗΝΙΟΝΩΣΑΝΔΟΚΗΙΤΟΙΣΑΠΟΔΕΙΧΘΕΙΣΙΟΙΚΟ
ΔΟΜ)ΗΣΑΙΔΕΚΑΙΤΟΤΕΙΧΙΟΝΤΟΕΠΑΝΩΤΟΥΘΕΑΤΡΟΥ(Κ[1])ΑΙ
Τ)ΟΥΠΥΡΓΟΥΕΩΣΤΩΝΣΚΑΜΑΝΔΡΙΟΥΟΙΚΙΩΝΚΑΙΝ
ΗΣΑΙΤΕΤΡΑΠΗΧΥΚΑΙΓΕΙΣΟΝΕΙΝΑΙΤΟΔΕΠΕΡ(Υ
ΣΙΚΑΙΤΟΤΡΙΤΟΝΕΤΟΣΠΕΡΙΓΙΝΟΜΕΝΟΝΑΡΓΥΡΙΟΝ
ΤΟΤΩΝΙΕΡΕΙΩΝΑΝΑΛΙΣΚΕΙΝΕΙΣΤΕΤΗΝΑΝΑΧΡ(ΕΙΑΝ
ΤΟΥΘΕΑΤΡΟΥΚΑΙΕΙΣΑΛΛΗΝΕΠΙΣΚΕΥΗΝΑΝ
ΕΛΛΕΙΠΗΙΔΙΔΟΝΑΙΤΟΝΤΑΜΙΑΝΜΗΕ
ΟΥΑΡΓΥΡΙΟΝΕΙΣΜΗΘΕΝΑΛΛΟΚΑ (ΩΣ)
ΠΕΡΣΥΝΤΕΤΑΤΑΚΤΑΙΤΑ
. . . ΤΕΤΡΑΜΜΕΝΑ
. . . ΗΚΟΝΤΑ

Der letzte Theil der ersten Linie ist verwischt und BATRIOY ist das Ende eines Namens. Die Namen ΣΙΜΙΑΣ (ΣΙΜΜΙΑΣ), ΜΙΜΑΣ und ΑΒΑΣ kommen in W. Pape's deutsch-griechischem Handwörterbuch vor und scheinen thrakisch zu sein. Die hier zum ersten mal vorkommenden Namen ΒΑΚΗΣ oder ΒΑΚΟΣ und ΑΝΔΡΗΡΑΤΟΣ dürften kleinasiatischen Ursprungs sein. ΑΕΛΛΙΚΩΝ ist ein Patronym von ΑΕΛΛΙKOS, welches von ΑΕΛΛΑ kommt.

XXV. Die beiden folgenden Inschriften sind lateinisch. Beide sind auf dem türkischen Gräberfelde von Kum Kioi. Die erste ist auf einer viereckigen, 1,18 m hohen, 49 cm breiten Statuenbasis; auf der Oberfläche sind Fussspuren verschiedener Statuen sichtbar; auch ist die nachstehende Inschrift auf einer vertieften, radirten Fläche, wo früher eine andere Inschrift gestanden hat:

[1] Das K ist im Text ausgelassen.

DN
L. CLAUDIULIANU
D̄ I'mPERAUF

Diese Inschrift ist spätrömisch und enthält die Widmung einer Statue von einem gewissen Aufidius an Lucius Claudius Julianus.

XXVI. Die zweite lateinische Inschrift befindet sich auf einem auf allen Seiten gebrochenen Marmorstück:

. ROU
. UICTOR . . .
. . (A)UREL·IOU
. . . LICIAUG
. . A)UR'HERMOGE . .
. . . OCONSUL'X . . .

IV. MEINE KRITIKER.

Ich kann die Erörterung der sieben Ansiedelungen auf dem Burgberge Hissarlik nicht beenden, ohne meinem stets bittern Kritiker, Prof. R. C. Jebb in Glasgow, einige Worte zu entgegnen, der in seiner langen Dissertation unter dem Titel „The Ruins at Hissarlik; their Relation to the Iliad“, im Journal of Hellenic Studies, III, October 1882, die Dreistigkeit hat zu erklären, dass das oberste, circa 2 m hohe Stratum das griechische Ilion der römischen Zeit nach seiner Zerstörung durch Fimbria im Jahr 85 v. Chr. bezeichnet; dass eine lydische Ansiedelung nie dagewesen ist und ganz verschwinden muss; dass das unterhalb einer Tiefe von 2 m befindliche Stratum, die fünfte vorhistorische Ansiedelung, die ich im neunten Kapitel in „Ilios“ beschrieben und illustrirt habe, das griechische Ilion der makedonischen Zeit ist, welches durch Lysimachos circa 300 v. Chr. verschönert und von Fimbria im J. 85 v. Chr. zerstört worden ist; dass die darauffolgende, ungefähr 3 m hohe Trümmerschicht, die vierte vorhistorische Ansiedelung, die ich im achten Kapitel in „Ilios“ weitläufig beschrieben und illustrirt habe, in Wirklichkeit das griechische Ilion ist, wie es vor der makedonischen Zeit war;

dass das unmittelbar unterhalb desselben befindliche, circa 3 m hohe Stratum, die dritte vorhistorische Ansiedelung, die ich im siebenten Kapitel in „Ilios“ beschrieben und illustrirt habe, in Wirklichkeit das griechische Ilion in seiner ersten Gestalt darstellt, nämlich die erste Ansiedelung äolischer Colonisten auf dem Burgberge Hissarlik, circa 560 oder vielleicht 700 v. Chr.[1]; dass die darauffolgende, circa 4 m hohe Ruinenschicht, die zweite vorhistorische Stadt, die ich im sechsten Kapitel in „Ilios“ beschrieben und illustrirt habe, die Stadt sein mag, aus deren Belagerung und Einnahme die trojanische Legende entstanden ist; und endlich, dass das unterste, auf dem Urboden liegende, 2,50 m hohe Trümmerstratum, welches ich im fünften Kapitel in „Ilios“ beschrieben und illustrirt habe, noch älter ist.

Wenn Prof. Jebb in seinem ganzen Ton sowol in dieser als auch in seinen andern Abhandlungen über meine Entdeckungen einen *animus* bekundet, über den ich mich mit gutem Recht beklagen könnte, so stehe ich doch durchaus davon ab, diese grosse wissenschaftliche Frage zu einem persönlichen Streit zu erniedrigen. Jedoch kann keine Rücksicht meinerseits Prof. Jebb vor dem Schicksal retten, in welches sich ein grosser classischer Gelehrter stürzt, wenn er sich in einen Streit über archäologische Fragen einlässt, ohne die Anfangsgründe der Archäologie zu verstehen:

„οἴῳ πεπνύσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.“

Da es über jeden Zweifel bewiesen ist, dass er der anonyme Verfasser des Artikels über mein „Ilios“ in der „Edinburgh Review“ vom April 1881 ist, so muss ich vermuthen, dass er

[1] Journal of Hellenic Studies, III, 2, S. 213. Ich muss bemerken, dass die Zeit des ältern Cyrus, „als die persische Macht vorherrschend wurde“, nicht in „der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. war“. Auch mache ich darauf aufmerksam, dass Prof. Jebb schlechthin Kramer's Lesart κατὰ Κροῖσον anstatt der alten Lesart κατὰ χρησμόν annimmt, die wenigstens eine ebenso gute Manuscript-Autorität hat, und wahrscheinlicher in die andere Lesart umgewandelt ist, als umgekehrt.

das Buch gelesen hat, in dessen ganzer Substanz (abgesehen von meinen Meinungen), ebenso wie in den Tausenden von Gegenständen in meiner trojanischen Sammlung, die er drei und ein halbes Jahr lang in dem South Kensington Museum hätte sehen können, eine unendliche Masse von Beweisen enthalten ist, und man sollte es doch wahrlich für unmöglich halten, dass der erste Anfänger der archäologischen Wissenschaft dieselben mit dieser ausschweifenden Hypothese vereinigen könnte.

Die lydische Ansiedelung, die Prof. Jebb so leichtfertig verwirft, kann nicht mit einem Federstrich beseitigt werden; denn unmittelbar unter dem 2 m hohen Stratum des römischen und griechischen Ilion kommen Hunderte von höchst sonderbaren aus der Hand gemachten, manchmal auch auf der Töpferscheibe gedrehten Thongefässen vor, welche, wie die in „Ilios“, S. 658—668, Nr. 1362—1405, dargestellten Exemplare zeigen, in Form von aller Topfwaare der fünf vorhistorischen Ansiedelungen auf Hissarlik, sowie auch von aller je vorgekommenen griechischen und römischen Topfwaare durchaus verschieden sind; wir können dasselbe hinsichtlich des Thons, der Art der Anfertigung und der Farbe sagen, die mit dem Thon, der Art der Anfertigung und der Farbe der von Sir John Lubbock [1] publicirten Albano-Hüttenurnen die grösste Aehnlichkeit haben. Wie ich in „Ilios“, S. 655, auseinandergesetzt habe, ist einzig und allein die grosse Aehnlichkeit dieser Topfwaare mit den aus der Hand gemachten Vasen, die in den uralten Nekropolen von Rovio, Volterra, Bismantova, Villanova und an andern Orten in Italien gefunden wurden und als archäisch-etruskisch oder voretruskisch angesehen werden, der Grund, dass ich die Existenz einer lydischen Ansiedelung auf Hissarlik, gleichzeitig mit der von Herodot erwähnten Ansiedelung der Lydier in

[1] L. Pigorini and Sir John Lubbock, Notes on Hut-urns and other objects from Marino near Albano (London 1869).

Etrurien, vermuthe. Wenn jedoch jemand beweisen kann, dass diese Topfwaare nicht lydisch ist, sondern einem andern Volke angehört, welches auf Hissarlik angesiedelt war, so will ich meinen Irrthum mit Vergnügen anerkennen. In der That scheint Herr Albert Dumont, welchen Prof. Jebb in seinen Angriffen auf mich wiederholt falsch citirt, dieser selben lydischen Topfwaare ein ungeheueres Alter zuzuschreiben, denn er schliesst die von mir in „Ilios", S. 665, Nr. 1392, dargestellte Vase, die er in seinem Werke: „Les Céramiques de la Grèce propre" (Paris 1881), auf S. 10, Nr. 27, reproducirt, in die Topfwaare mit ein, die er für älter hält als die Topfwaare von Thera, und er schreibt diese letztere dem Volke zu, welches die Insel vor der grossen vulkanischen Katastrophe bewohnte, die er in die Zeit zwischen dem 16. und 13. Jahrhundert v. Chr. versetzt (vgl. sein oben erwähntes Werk, S. 30). Ich wiederhole jedoch hier, was ich in „Ilios", S. 656, gesagt habe, dass nämlich eine ungeheuere Masse höchst sonderbarer Topfwaare alles ist, was ich von dieser lydischen Ansiedelung aufzuweisen vermag; es existirt keine Vertheidigungsmauer, und ebenso wenig sind irgendwelche Hausmauern vorhanden, die ich mit einiger Wahrscheinlichkeit dieser Stadt zuschreiben könnte.

Prof. Jebb's Behauptung: dass die letzte oder fünfte vorhistorische Stadt auf Hissarlik das im J. 85 v. Chr. zerstörte griechische Ilion ist; dass die vierte das vormakedonische im Jahre 359 v. Chr. zerstörte griechische Ilion ist, und dass die dritte Stadt das äolische Ilion von 560 oder 700 v. Chr. ist — diese Behauptung muss jedem, der auch nur die alleroberflächlichste Kenntniss von Archäologie hat, gerade so sonderbar klingen, als wenn er versichern hört, dass die Pferde fünf Füsse haben; denn der Charakter der griechischen Topfwaare muss jedem Anfänger des archäologischen Studiums bekannt sein, da alle Museen und Privatsammlungen damit gefüllt sind, und sind die verschiedenen Formen derselben vom entfernten Alterthum der Königsgräber in Mykenae

bis zur römischen Zeit allgemein bekannt. Selbst die urälteste griechische Topfwaare, wovon in Hissarlik, in einer Tiefe von 1,30—2 m unter der Oberfläche, Tausende von Fragmenten vorkommen (vgl. „Ilios", S. 684—686, Nr. 1435—1446), ist **bemalt,** während sowol Farben als auch deren künstlerischer Gebrauch in Troja durchaus unbekannt waren, nicht nur allen vorhistorischen Colonisten von der ersten und bis zur letzten Ansiedelung, sondern auch den lydischen Ansiedlern, oder was es sonst für ein Volk gewesen sein mag, dem die im 10. Kapitel in „Ilios" beschriebene und illustrirte Topfwaare angehört. Jeder, der meine trojanische Sammlung in den $3\frac{1}{2}$ Jahren, während welcher sie im South Kensington Museum in London ausgestellt war, oder in den drei Jahren, während welcher sie jetzt im Schliemann-Museum in Berlin ausgestellt ist, besucht und nicht absichtlich seine Augen geschlossen hat, muss sich von der Wahrheit dieser Thatsache überzeugt und gesehen haben, dass die Formen, die Art der Anfertigung und der Thon aller trojanischen Topfwaare von irgendwelcher griechischen Topfwaare total verschieden ist. Ich kann meine Leser versichern, dass unter den vielen Tausenden der im Schliemann-Museum in Berlin und im Museum in meinem eigenen Hause zu Athen aufgestellten vorhistorischen Terracotten, und wovon circa 1400 in den Kapiteln über die verschiedenen Ansiedelungen, zu welchen jedes Stück derselben gehört, in „Ilios" illustrirt sind, kaum eine ist, die den griechischen Terracotten ähnlich wäre. Und was sollen wir zu den steinernen Streitäxten, rohen Steinhämmern und andern Utensilien aus Stein sagen, die sogar in der obersten vorhistorischen Stadt vorkommen (Kap. IX in „Ilios") und zu Tausenden in allen vier untern Ansiedelungen, und besonders in gewaltigen Massen in der vierten von unten gefunden werden, die Prof. Jebb für das im Jahre 359 v. Chr. zerstörte griechische Ilion ansieht? Ich frage ihn, wo er gehört hat, dass die Griechen der historischen Zeit solche Waffen und Werkzeuge

aus Stein gebrauchten? Wenn Prof. Jebb die trojanischen Sammlungen und alles, was von Gelehrten darüber geschrieben worden ist, durch Zauberkraft von der Oberfläche der Erde verschwinden machen könnte, so dürfte er seine Sache durchsetzen und die Welt überzeugen können, dass alle drei obern vorhistorischen Ansiedelungen griechisch waren und dass ich die lydische Topfwaare geträumt hatte; wenn er aber dazu nicht im Stande ist, so müssen diese Sammlungen nothwendigerweise seine in archäologischer Unkenntniss aufgestellten wilden Theorien zu Boden fallen lassen.

Um seine phantastischen Theorien zu stützen, bezieht sich Prof. Jebb auf Herrn Albert Dumont, der in seinem vorerwähnten Werke unter der trojanischen Topfwaare ein Stück Terracotta anführt, aus dessen Charakter er schliesst, dass es nicht älter als das 2. Jahrhundert v. Chr., also gleichzeitig mit dem makedonischen Ilion sei; dagegen aber lässt Jebb wohlweislich Herrn Dumont's Fussnote auf S. 4 unberücksichtigt, in welcher dieser Gelehrte seinen Irrthum anerkennt und sagt, dass jenes Stück Terracotta in „Ilios", S. 691, Nr. 1468, im Kapitel über das griechische Ilion dargestellt ist, mit der Angabe, dass es in einer Tiefe von 2—6 Fuss (0,60—1,80 m) gefunden worden ist. Auch in einer Fussnote auf S. 10 bekennt Herr Dumont redlich seinen Irrthum hinsichtlich zweier Fragmente bemalter hellenischer Topfwaare (S. 9, Nr. 20, 21); Prof. Jebb zieht es aber vor, alle diese Fussnoten zu ignoriren. Allerdings begeht Herr Dumont manchmal Irrthümer, die er nicht zurücknimmt. So z. B. erkennt er (S. 4) in dem in „Ilios", Nr. 103, dargestellten Gegenstande einen Formstein zum Giessen von Ornamenten, während der Stein in Wirklichkeit Formen zum Giessen sehr primitiver Pfeilspitzen hat, deren eine mit zwei langen Widerhaken versehen ist. Er erkennt ferner irrthümlich in dem in „Ilios", Nr. 122, dargestellten flachen, mondsichelförmigen, sehr dünnen silbernen Gegenstande eine Fibula, während es in Wirklichkeit ein

Ohrring ist, der vollkommen dieselbe Form hat wie die in „Ilios", S. 559, Nr. 917, dargestellten neun goldenen Ohrringe. Ich wiederhole hier, dass weder in den vorhistorischen Ansiedelungen auf Hissarlik noch in der lydischen Ansiedelung eine Spur von Fibula vorkommt. Uebrigens erkennt Herr Dumont ja in seinem Werke (S. 3) an, dass die von mir in Hissarlik gefundenen Vasen, Waffen und Schmucksachen einer der urältesten Civilisationen angehören, deren Spuren man bisjetzt in griechischen Ländern entdeckt hätte. Ausserdem erklärt er es (S. 72) als seine feste Ueberzeugung, dass die Topfwaare von Thera älter sei als das 16. Jahrhundert v. Chr., aber jünger als die Topfwaare von Hissarlik, in welche er, wie aus S. 2—18 hervorgeht, nicht nur die Topfwaare der fünf vorhistorischen Ansiedelungen, sondern auch die Topfwaare der lydischen Ansiedelung zusammenfasst. Alles dies hat Prof. Jebb wohlweislich unbeachtet gelassen, da es sein System, aus der vorhistorischen Topfwaare römische und griechische Topfwaare zu machen, sofort über den Haufen werfen würde; er bringt nur Dumont's irrthümliche Angaben als handgreifliche Thatsachen gegen mich vor und übergeht dessen Correcturen dieser selben Angaben mit Stillschweigen.

Auf S. 139—143 habe ich ausführlich auf Prof. Jebb's und Dr. Brentano's Phantasie über die im trojanischen Stratum gefundene und in Zonen abgetheilte Terracottakugel geantwortet, und ich habe gezeigt, wie sinnlos und in sich selbst zusammenfallend ihre Behauptung ist, dass dieselbe der Zeit zwischen circa 350—150 v. Chr. angehöre. Ich sage hier nichts weiter über diesen Gegenstand und begnüge mich damit, hinzuzufügen, dass es eine schreiende Ungerechtigkeit ist, den Entdecker in die Nothwendigkeit zu versetzen, seine theuere Zeit damit zu vergeuden, seinen Kritikern die Anfangsgründe der Archäologie beizubringen.

SECHSTES KAPITEL.

DIE KEGELFÖRMIGEN ERDHÜGEL IN DER TROAS, DIE SOGENANNTEN HEROENTUMULI.

I. DER TUMULUS DES ACHILLEUS.

Von höchstem Interesse war auch meine Exploration von acht weitern jener, Heroentumuli genannten, kegelförmigen Erdhügel. Ich fing an mit der Ausgrabung der beiden am Fusse des Cap Sigeion gelegenen Tumuli, von denen die Tradition des ganzen Alterthums den grössern dem Achilleus, den kleinern vielleicht seinem Freunde Patroklos zuschrieb. Dies ist jedoch durchaus nicht gewiss, denn nach Strabo [1] waren am Fusse des Cap Sigeion die Gräber des Achilleus, des Patroklos und des Antilochos, und wie bereits (S. 18) erwähnt, entdeckte ich wirklich, dass die eine der grossen massiven Windmühlen südöstlich von Sigeion gerade auf dem Gipfel eines alten kegelförmigen Tumulus errichtet ist, welcher die von Strabo erwähnte Dreizahl vollmacht. Betreffs des auf dem vorragenden Gestade befindlichen kegelförmigen Erdhügels kann kein Zweifel obwalten, dass dies der Tumulus ist, den die Tradition einstimmig als das Grab des Achilleus bezeichnete; dagegen haben wir durchaus keinen Anhaltspunkt dafür, welcher der beiden übrigen Tumuli im Alterthum dem Antilochos und welcher dem Patroklos zu-

[1] XIII, 596.

geschrieben wurde, denn der Name: „Grab des Patroklos“, welchen der kleinere freistehende Tumulus jetzt trägt, scheint noch nicht ein Jahrhundert alt und demselben von Lechevalier oder Choiseul-Gouffier[1] zugetheilt zu sein, und der andere grosse Tumulus, auf dem die Windmühle steht, ist vor mir von keinem Reisenden der Neuzeit erkannt oder bemerkt worden und daher auf keiner Karte angezeichnet. Der Kürze wegen will ich aber den kleinen freistehenden kegelförmigen Hügel den Tumulus des Patroklos nennen.

Dass der grosse Tumulus auf dem vorragenden Gestade in historischer Zeit als das Grab des Achilleus angesehen wurde, wird durch Strabo[2], Arrianos[3], Plinius[4], Lukianos[5], Quintus Smyrnaeus[6], Dio Cassius[7] und andere bewiesen. Er lag innerhalb der befestigten Stadt Achilleion[8], welche sich bis zur kleinen türkischen Stadt Kum Kaleh erstreckt und deren Baustelle mit eingeschlossen zu haben scheint, denn Bruchstücke von marmornen Säulen und andern Architekturblöcken, die man dort nahe an der Oberfläche findet, weisen darauf hin, dass auf jener Stelle eine alte Stadt gestanden hat. Die Existenz einer alten Ansiedelung, südlich und östlich vom Tumulus, wird durch die Massen von alter Topfwaare bewiesen, womit der Boden bedeckt ist.

Der Tumulus des Patroklos ist etwa 350 Schritt südöstlich vom Achilleusgrabe, und der dritte Tumulus, auf dem die Windmühle steht, ist ungefähr 1000 Schritt südlich von diesem.[9]

[1] Carl Gotthold Lenz, Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiseul-Gouffier (Neu-Strelitz 1798), S. 64.

[2] XIII, 595.

[3] An., I, 11, 12. Vgl. Cicero, pro Arch., 10.

[4] H. N., V, 33.

[5] Charon, 521.

[6] VII, 402.

[7] LXXVII, 16.

[8] Vgl. die vorstehend citirten Autoren.

[9] Vgl. die grosse Karte der Troas am Ende dieses Werks.

Das Grab des Achilleus wurde, nach Choiseul-Gouffier[1], vor 100 Jahren „Thiol“ genannt, während dieser Tumulus sowol als der des Patroklos jetzt ohne Unterschied im Volksmunde mit „Kuvin“ bezeichnet wird. Ersterer Tumulus liegt unmittelbar nordöstlich vom Cap Sigeion, auf niedrigerer Höhe, am Rande des hochvorragenden Gestades, welches steil abfällt und etwa 250 Schritt vom Hellespont entfernt ist.[2] Wegen seiner hohen Lage ist dieser Tumulus in grosser Entfernung von der See sichtbar, und er entspricht daher sehr wohl den Angaben Homer's[3]:

> Drüber sodann ein grosses bewundrungswürdiges Grabmal
> Häuften wir heiliges Heer der Danaer, fertig im Speerwurf,
> Am vorlaufenden Strande des breiten Hellespontos:
> Dass es fernsichtbar aus der Meerflut wäre den Männern,
> Allen, die jetzt mitleben, und die sein werden in Zukunft.

Im Frühjahr 1879 verlangten die Eigenthümer dieser Tumuli 100 Pfd. St. für die Erlaubniss, das Grab des Achilleus auszugraben, und ebenso viel für das des Patroklos; jetzt aber hatten sie ihre Forderungen bedeutend modificirt und verlangten nur 20 Pfd. St. für jedes, während ich nur 1 Pfd. St. bot. Glücklicherweise kam der Civilgouverneur der Dardanellen, Hamid Pascha, im April nach Troja, um meine Ausgrabungen zu besichtigen, und ich benutzte die Gelegenheit, ihm die Sache auseinanderzusetzen und ihn zu überzeugen, dass die Forderung der Eigenthümer exorbitant und lächerlich sei. Er entschied daher, ich solle sofort mit oder

[1] Vgl. C. G. Lenz, Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiseul-Gouffier (Neu-Strelitz 1798), S. 64.

[2] Vgl. die grosse Karte der Troas.

[3] Od., XXIV, 80—84:

> ἀμφ' αὐτοῖσι δ' ἔπειτα μέγαν καὶ ἀμύμονα τύμβον
> χεύαμεν Ἀργείων ἱερὸς στρατὸς αἰχμητάων,
> ἀκτῇ ἔπι προὐχούσῃ, ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ,
> ὥς κεν τηλεφανὴς ἐκ ποντόφιν ἀνδράσιν εἴη,
> τοῖς οἳ νῦν γεγάασιν καὶ οἳ μετόπισθεν ἔσονται.

ohne die Erlaubniss der Eigenthümer die Untersuchung der beiden Tumuli anfangen, und falls sie nicht mit 2 oder höchstens 3 Pfd. St. zufrieden wären, wollte er nach beendigter Ausgrabung einen Sachverständigen zu mir senden, um den Schaden zu schätzen und festzustellen, zu welcher Entschädigung die Eigenthümer berechtigt wären. Da die guten Leute nun befürchteten, dass sie, wenn sie länger warteten, den kürzern ziehen würden, so nahmen sie begierig 3 Pfd. St. zur Erledigung ihrer Forderung an. Da sie aber nach türkischem Gesetze das Recht auf den dritten Theil aller Schätze hatten, die entdeckt werden könnten, so beobachteten sie aufmerksam den Fortgang der Ausgrabang und verliessen dieselbe nie auf eine Minute. Sie waren jedoch gewaltig in ihren Hoffnungen getäuscht, nicht aber ich; da ich nämlich in den früher von mir ausgegrabenen sechs Tumuli kein Gold oder Silber gefunden hatte, so hatte ich auch nicht die geringste Hoffnung, jetzt Schätze zu entdecken. Alles, was ich zu finden hoffte, war Topfwaare, und diese fand ich in reichlichem Maasse.

Ich stellte bei jedem der beiden Tumuli einen Gensdarmen und vier meiner besten türkischen Arbeiter an, von denen ich sicher war, dass sie ebenso fleissig ohne als mit Aufseher arbeiten würden. Dem Gensdarmen legte ich die Pflicht auf, genau darauf zu achten, dass alle, und selbst die kleinsten Topfscherben sorgfältig gesammelt und dass nichts davon weggeworfen würde. Am westlichen Abhange des Achilleustumulus sieht man noch Trümmer der Grundmauern der Meierei, welche Choiseul-Gouffier hier fand.

In beide Tumuli teufte ich von oben 3 m lange und breite Schachte ab. Anfänglich arbeiteten wir nur mit Spitzhauen und Schaufeln; mit letztern wurde der Schutt hinausgeworfen so lange, als die Tiefe der Schachte weniger als 2 m betrug; später musste derselbe in Körben hinausgetragen werden. Der Durchmesser des Achilleustumulus ist am Fusse 30, oben 15 m;

seine Höhe ist an der Südseite 4, an der Nordseite 12 m. Dieser Tumulus wurde im Jahre 1786 von einem Juden untersucht im Auftrag und für Rechnung des Grafen Choiseul-Gouffier, der damals französischer Gesandter in Konstantinopel war. Der Jude gab vor, dass er vom Gipfel einen Schacht abgeteuft habe[1] und dass der ganze obere Theil des Tumulus aus gutgeschlagener Thonerde bestehe; dass er in einer Tiefe von 2 m eine Stein- und Thonschicht gefunden habe, welche eine Art Gemäuer vorstellte, oder wenigstens eine sehr compacte Masse, 60 cm tief; darauf eine dritte Lage Erde und Sand, untereinander vermischt, und eine letzte Lage endlich von sehr feinem Sande. Im Mittelpunkte dieser Lage fand man, etwas unter dem Niveau des Bodens, welcher den Tumulus umgibt, eine grosse Menge Kohlen auf den Bruchstücken eines grossen, platten und 10 cm dicken Steins, welcher zerbrochen war, und sich in eine kleine viereckige Aushöhlung, die er überdeckte, gesenkt hatte, sodass diese dadurch mit feinem Sande von der zunächst darüber befindlichen Lage angefüllt war. Diesen Sand sowie alles, was er enthielt, nahm man mit grösster Sorgfalt weg, und als nun der Boden untersucht und auch von der Seite eine Horizontalaushöhlung gemacht wurde, überzeugte man sich, dass man in einer Tiefe von 9,70 m bis auf die Granitbank gekommen war. Der Jude fährt fort zu sagen: „Dieser alte Boden ist es, wo jene viereckige Aushöhlung von 1,33 m Länge und Breite, welche vier kleine, ziemlich schlecht gemachte Mauern bildeten, war, die man hernach, wie gesagt, mit einem platten Steine bedeckt hatte. Die zu schwachen Mauern hatten sich von einer Seite unter der Last, welche sie drückte, gesenkt, und der obere Stein konnte nicht mehr

[1] Vgl. C. G. Lenz, Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiseul-Gouffier, S. 65.

widerstehen; ein Umstand, der sich gleich bei der Aufführung des Tumulus ereignet haben kann.“

Hieraus ist es nicht ganz klar, ob der Jude die Aushöhlung in dem Felsen oder oberhalb desselben gefunden haben wollte. Jedenfalls beschreibt er den Felsen als aus Granit bestehend. Er gibt vor, in der Aushöhlung eine grosse Menge Holzkohlen gefunden zu haben, ferner mit Fettigkeit imprägnirte Asche, mehrere sehr kennbare Knochen, unter andern den obern Theil einer Tibia, und ein Stück eines Hirnschädels; die Bruchstücke eines eisernen Degens sowie eine an einem mit Pferden bespannten Streitwagen sitzende bronzene Figur, eine grosse Menge Bruchstücke irdener Vasen, völlig den etruskischen ähnlich, wovon mehrere sehr verbrannt und verglast, während die bemalten Thongefässe unbeschädigt waren.

Da jedoch kein sachkundiger oder vertrauenswerther Mann bei dieser wichtigen Exploration zugegen gewesen war, so scheinen die Gelehrten der Erzählung von Anfang an mistraut und geglaubt zu haben, der Jude habe, um eine grosse Belohnung zu erhalten, sich im voraus alle Gegenstände verschafft und vorbereitet, die er am Grunde des Grabes gefunden zu haben vorgab.

Vor allem kann ich versichern, dass hier sowol wie überall in der Ebene von Troja, nördlich von Bunarbaschi, der Fels aus Kalkstein besteht und dass hier gar kein Granit existirt; wie ferner meine Ausgrabung erwiesen hat, machte der Jude nur einen kleinen Einschnitt in den südlichen Abhang des Tumulus und blieb weit von dem Mittelpunkte desselben entfernt; in der That blieb er so weit davon entfernt, dass ich in dem 3 m langen und breiten Schachte, den ich vom Gipfel im Tumulus und genau in dessen Mitte abteufte, alle die verschiedenen Erdstrata, aus denen derselbe besteht, vollkommen unberührt fand. Da ich meinen Schacht offen gelassen und Stu-

fen darin eingeschnitten habe, so können sich die Besucher leicht überzeugen, dass:

die	obere	0,70 m	tiefe	Schicht	aus	schwarzer Erde besteht,
„	zweite	0,30 m	„	„	„	Sand, Lehm und kleinen Steinen,
„	dritte	0,10 m	„	„	„	weissem und gelbem Lehm,
„	vierte	0,30 m	„	„	„	hellem Lehm mit kleinen Steinen,
„	fünfte	0,10 m	„	„	„	blauem Lehm,
„	sechste	1,70 m	„	„	„	Sand und hellem Lehm,
„	siebente	0,10 m	„	„	„	schwarzer Erde,
„	achte	0,20 m	„	„	„	hellem Lehm,
„	neunte	3 — m	„	„	„	hellen Lehmstücken, untermischt mit Stücken Sandstein.
		6,50 m.				

Wir erhalten somit vom Gipfel des Tumulus bis zum Fels, auf dem er steht, eine totale Tiefe von $6\frac{1}{2}$ m, die um nicht weniger als 3,20 m von der angeblich vom Juden erreichten Tiefe von 9,70 m verschieden ist[1], während er in Wirklichkeit nur 1 m tief gegraben zu haben scheint. Alle andern Angaben des Juden erkläre ich ebenso für rein aus der Luft gegriffen; falsch ist seine Angabe der verschiedenen Erdschichten, aus denen der Tumulus besteht; erlogen ist seine Versicherung, dass er eine Menge Holzkohlen, Menschenknochen, den etruskischen Terracotten ähnliche Topfwaare, eine bronzene Figur in einem Wagen mit Pferden, oder gar eine viereckige aufgemauerte Aushöhlung gefunden hat, denn von alledem enthält der Tumulus gar nichts. Gleichwie in allen andern von mir in den Jahren 1873 und 1879 ausgegrabenem trojanischen Tumuli, fand ich auch im Tumulus des Achilleus keine Spur von Knochen, Asche oder Holzkohlen — in der That, keine Spur eines Leichenbegängnisses. Von Bronze oder Kupfer fand ich, in einer Tiefe von circa 6 m, eine sonderbare Pfeilspitze ohne Widerhaken (γλωχῖνες); es sind daran noch die Köpfe der kleinen Pinnen erhalten, womit dieselbe an dem Pfeilschaft be-

[1] Vgl. C. G. Lenz, Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiseul-Gouffier, S. 65.

festigt war. Ich zeige diese Pfeilspitze hier unter Nr. 132. Von Metall wurde ausserdem nur das Bruchstück eines eisernen Nagels gefunden.

Nach Dr. L. Stern[1] ist dies die älteste Form von Pfeilspitzen und findet sich dieselbe bereits in Aegypten zur Zeit der XII. Dynastie. Eine vollkommen ähnliche bronzene Pfeilspitze wurde von Prof. Virchow in seinen Ausgrabungen in der vorhistorischen Nekropole von Ober-Koban[2] gefunden. Aehnliche Pfeilspitzen wurden auch in Olympia sowie auf den Schlachtfeldern von Plataeae, in Gräbern in Böhmen (so z. B. in Blovica und Korunka) und in Dänemark[3] gefunden.



Nr. 132. Pfeilspitze aus Bronze oder Kupfer ohne Widerhaken (γλωχῖνες), gefunden im Tumulus des Achilleus. Grösse 3 : 4. Tiefe circa 6 m.

Von zerbrochener Topfwaare wurden grosse Massen gesammelt, worunter sich zwei oder drei Scherben jener aus der Hand gemachten glänzend schwarzen Terracotten befinden, die der ersten und ältesten Ansiedelung auf Hissarlik eigen sind. Jedoch müssen diese Scherben auf dem Boden gelegen haben, als der Tumulus errichtet wurde. Es befanden sich darunter

[1] Rudolf Virchow, Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten (Berlin 1883), S. 90.

[2] Ebendas., S. 90, Taf. I, Nr. 21.

[3] J. J. A. Worsaae, Nordiske Oldsager, Taf. 38, Nr. 192.

ferner viele Bruchstücke jener wie bereits erwähnt auch in der untersten Schuttschicht des griechischen Ilion vorkommenden, nur sehr oberflächlich gebrannten, glänzendgrauen oder schwärzlichen, auf der Scheibe gedrehten Topfwaare, die der im 10. Kapitel in „Ilios“ beschriebenen lydischen Topfwaare etwas ähnlich sieht. Aber bei weitem der grössere Theil besteht aus wohlgebrannter, auf der Scheibe gedrehter hellenischer Topfwaare von sehr verschiedenen Typen und Art der Anfertigung. So z. B. sind viele Bruchstücke 8 mm dick, und haben an beiden Seiten, oder nur an einer Seite, eine glasirte, matte glänzendschwarze Farbe; oder diese Farbe ist nur an der Aussenseite und reicht bis zur halben Vasenhöhe, während die andere Hälfte eine hellgelbe, die innere Seite aber eine glasirte dunkelrothe Farbe hat; oder aber die Aussenseite ist glänzendschwarz, die Innenseite dunkelbraun; oder die Aussenseite ist mit abwechselnden glasirten schwarzen und dunkelrothen Streifen verziert, während die Innenseite unbemalt ist und die natürliche Farbe des Thons hat; oder bei einer solchen Färbung an der Innenseite ist die Aussenseite braun glasirt. Kein Archäologe wird zögern, alle diese Topfwaare dem 9. Jahrhundert v. Chr. oder sogar einem noch höhern Alterthum zuzuschreiben, denn ihr Aussehen ist so archäisch, dass selbst, wäre sie zwischen der ältesten mykenischen Topfwaare, ausserhalb der Königsgräber, gefunden, ihr Vorkommen dort durchaus nicht befremdet haben würde. Es findet sich aber auch viele weit feinere, 3—6 mm dicke hellenische Topfwaare, die den Scharfsinn des erfahrensten Archäologen auf die Probe stellt und ihn auf den ersten Blick glauben macht, dass sie aus römischer Zeit stammt. Erst nachdem er sie eine Zeit lang angesehen hat, erkennt er den Irrthum und fängt an, ein Stück nach dem andern der makedonischen Zeit zuzuschreiben; in der That, erst nachdem er sie lange sorgfältig untersucht und mit wirklicher makedonischer Topfwaare verglichen hat, erkennt er das Alterthum dieser Terracotten und überzeugt

sich, dass sie wahrscheinlich einer Zeit angehört, die um fünf Jahrhunderte der Geburt Alexander's des Grossen vorangegangen ist. Was den Archäologen am meisten verwirrt, sind die Bruchstücke einer primitiven, monochromen, glasirten, glänzend-schwarzen Topfwaare, denn bis vor kurzem waren wir gewohnt, eine solche der römischen oder höchstens der makedonischen Zeit zuzuschreiben. Ich fand aber in Mykenae ein Bruchstück vorzüglicher, gefirnisster, glänzendschwarzer hellenischer Topfwaare, mit einer darauf eingeritzten Inschrift, deren Buchstaben uns mit voller Gewissheit beweisen, dass sie dem 6. Jahrhundert v. Chr. angehören.[1] Dieses Bruchstück ist im mykenischen Museum in Athen und jeder kann sich überzeugen, dass die Topfwaare von so guter Qualität ist, wie irgendwelche Terracotta der Art aus späterer Zeit. Eine so vorzügliche, gefirnisste glänzendschwarze Terracotta kann nicht plötzlich erfunden sein; sie zwingt uns deshalb zur Vermuthung, dass eine Töpferschule jahrhundertelang gearbeitet haben muss, um solche Vollkommenheit in ihrer Kunst zu erreichen, und wenn wir alle andere im Tumulus des Achilleus gefundenen Terracotten dem 9. Jahrhundert v. Chr. zuschreiben, so dürfen wir keinen Anstand nehmen, die in demselben gesammelte glasirte glänzendschwarze Topfwaare zu einem gleich hohen Alterthum hinaufzurücken. Wir müssen auch in Betracht ziehen, dass eine so vollkommene Topfwaare wie das mykenische Bruchstück nie seine glänzendschwarze Farbe verlieren kann, während von den im Achilleustumulus gesammelten primitiven Terracotten die glasirte glänzendschwarze Farbe in gar vielen Fällen mehr oder weniger verwischt ist.

Die übrigen Terracotten haben entweder an der Aussenseite abwechselnd glänzendschwarze und rothe Streifen und eine einförmig schwarze Farbe auf der Innenseite, oder sind hellgelb an der Aussen- und schwarz auf der Innenseite; oder sie sind auf

[1] Vgl. mein „Mykenae“, S. 129.

beiden Seiten schwarz; oder sie sind an der Aussenseite schwarz und an der Innenseite gelb; oder sie haben an der Aussenseite eine hellrothe Farbe, einen schwarzen Rand und sind inwendig schwarz; oder sie haben an der Aussenseite schwarze Streifen auf hellgelbem oder hellrothem Grunde und inwendig die natürliche Farbe des Thons; oder sie haben an der Aussenseite dunkelrothe Streifen auf hellrothem Grunde und sind inwendig einförmig dunkelroth; oder sie haben an der Aussenseite eine sehr rohe, formlose, glänzendschwarze Verzierung auf hellgelbem oder hellrothem Grunde, und haben inwendig eine monochrome schwarze Farbe. Auch wurde ein Spinnwirtel von jener obenerwähnten, sehr wenig gebrannten grauen Topfwaare gefunden, die der im 10. Kapitel in „Ilios" beschriebenen lydischen Topfwaare etwas ähnlich sieht; der Wirtel ist mit vier eingeschnittenen Keilen verziert, die ein Kreuz um die Durchbohrung bilden. Alle diese Topfwaare wurde beim Abteufen des Schachtes zerstreut gefunden. Ich muss aber noch ein Bruchstück einer gefirnissten, monochrom-rothen Vase erwähnen, welches wir ganz bestimmt nicht höher hinaufrücken können als bis zur makedonischen Zeit; da es aber nur ein paar Zoll tief unter der Oberfläche gefunden wurde, so stammt es wahrscheinlich von Opfern, die hier in späterer Zeit dargebracht wurden, und es kann daher nicht weiter mit in Rechnung gezogen werden.

Der in der Odyssee, XXIV, 80—84 [1], als das Grab des Achilleus beschriebene Tumulus, auf dem hohen, vorragenden Gestade des Hellespont, kann kein anderer sein als dieser, und es unterliegt keinem Zweifel, dass der Dichter denselben ebenfalls im Auge hatte, wenn er den Achilleus befehlen lässt, das Grab des Patroklos zu errichten:

[1] Citirt auf S. 273.

Doch nicht rath' ich das Grab sehr gross zu erheben mit Arbeit,
Sondern nur so schicklich; in Zukunft mögt ihr es immer
Weit und hoch aufhäufen, ihr Danaer, die ihr mich etwa
Ueberlebt, nachbleibend in viel gerunderten Schiffen.[1]

II. DER TUMULUS DES PATROKLOS.

In der That scheint diese Stelle zu beweisen, dass nach Homer's Meinung nur ein einziger Tumulus für Patroklos und Achilleus errichtet worden ist. Jedoch ist es höchst wahrscheinlich, dass die beiden nahe dabei gelegenen Tumuli auch schon zu Homer's Zeit existirten, oder wenigstens der jetzt dem Patroklos zugeschriebene. Dieser letztere ist im Jahre 1855 von Herrn Frank Calvert in Gemeinschaft mit einigen Offizieren der britischen Flotte ausgegraben worden. Sie teuften einen Graben darin ab und gruben bis zum Fels hinunter, ohne etwas Bemerkenswerthes zu finden. Zu jener Zeit aber liessen die Archäologen die Bruchstücke alter Topfwaare noch ganz unbeachtet. Ja, als ich im Jahre 1876 die grossen Ausgrabungen in Mykenae machte, erklärte der mir von der griechischen Regierung beigesellte Inspector der Alterthümer, P. Stamatakes, die zu Tage geförderten ungeheuern Massen von Bruchstücken höchst interessanter alterthümlicher Topfwaare, wie sie bis dahin in Griechenland noch nie vorgekommen war, für unnützen Schutt; er bestand mit aller Gewalt darauf, alle mit dem wirklichen Schutt vom Berge herabzuwerfen, und ich konnte es trotz aller Anstrengung nicht verhindern, dass dies mit Massen solcher Bruchstücke auch wirklich geschah. Vergebens bat ich wiederholt telegraphisch den damaligen Minister für Volksaufklärung sowie den Präsidenten der Archäologischen Gesellschaft, Phi-

[1] Il., XXIII, 245—248:

τύμβον δ' οὐ μάλα πολλὸν ἐγὼ πονέεσθαι ἄνωγα,
ἀλλ' ἐπιεικέα τοῖον· ἔπειτα δὲ καὶ τὸν Ἀχαιοί
εὐρύν θ' ὑψηλόν τε τιθήμεναι, οἵ κεν ἐμεῖο
δεύτεροι ἐν νήεσσι πολυκλήϊσι λίπησθε.

lippos Joannes in Athen, diesem Vandalismus Einhalt zu thun; als alles nichts half, rief ich den Generaldirector der Alterthümer, Herrn P. Eustratiades, und Herrn Prof. E. Kastorches um Hülfe an, und ich habe es lediglich der Energie dieser würdigen, für die Wissenschaft begeisterten Gelehrten zu verdanken, dass endlich die Archäologische Gesellschaft dazu veranlasst wurde, dem Greuel ein Ende zu machen und dem Stamatakes zu befehlen, alle Bruchstücke aufzubewahren. Seit jener Zeit ist man dahin gekommen, Topfwaare als das Füllhorn archäologischer Kenntniss anzusehen und dieselbe als Schlüssel zu gebrauchen, um annähernd das Alter der Baustellen, wo sie gefunden werden, zu bestimmen. Die Wissenschaft wird mir daher Dank wissen, die wirklich riesigen Massen von Bruchstücken uralter mykenischer Topfwaare vom gewissen Untergang gerettet zu haben.

Bestimmt überzeugt, auch im Patroklosgrabe Topfwaare zu finden, war ich sehr begierig, dasselbe von neuem auszugraben. Der untere Durchmesser dieses Tumulus ist 27 m, während derselbe nach Graf Choiseul-Gouffier [1] 16 Fuss oder 5,33 m beträgt: der Graf muss daher eine sonderbare Messmethode gehabt haben; übrigens ist sein Werk [2] von demselben Schlage und wimmelt von nicht weniger abgeschmackten und lächerlichen Irrthümern. Der Durchmesser des Gipfels ist 8 m, die senkrechte Höhe 6 m. Ich teufte von oben einen 3 m langen und breiten Schacht darin ab und drang bis zum Felsboden vor. Der obere Theil dieses Tumulus besteht bis zu einer Tiefe von 3,45 m aus hellem mit Steinen gemischten Lehm; darauf folgt ein 40 cm dickes mit Sand gemischtes Stratum rothen und hellen Lehms, und dann eine 40 cm dicke Schicht sehr hellen Lehms. Das 1,25 m dicke unterste Stratum besteht aus dunkel-

[1] C. G. Lenz, Die Ebene von Troja u. s. w., S. 64.
[2] Voyage pittoresque de la Grèce (Paris 18 20).

braunem Lehm. Da wir den Fels in einer Tiefe von 5,50 m erreichten, so muss hier nothwendigerweise eine Bodenerhöhung von 50 cm sein.

Ich fand in diesem Tumulus genau dieselbe archäische Topfwaare wie im Tumulus des Achilleus, obwol in viel geringerer Menge; ferner ein langes Bruchstück einer Flöte von Topfstein, dem *Lapis ollaris* des Plinius, woraus auch die von mir in Ithaka und Mykenae gefundenen Flöten bestehen.[1] Auch hier fand ich weder Menschenknochen, noch Asche, noch Holzkohlen oder irgendeine andere Spur einer Leichenbestattung. Wir müssen daher die Tumuli des Achilleus und des Patroklos den sechs übrigen Tumuli beigesellen, die sich durch meine frühere Exploration als Kenotaphia oder Ehrendenkmäler erwiesen haben. Dass solche Kenotaphia oder Ehrendenkmäler im hohen Alterthum in allgemeinem Gebrauch waren, wird durch mehrere Stellen bei Homer bewiesen. So z. B. empfiehlt Pallas Athene dem Telemachos, seinem Vater ein Kenotaphion zu errichten, wenn er seinen Tod erfährt[2]; Menelaos errichtet in Aegypten ein Kenotaphion zu Ehren Agamemnon's[3]; auch erzählt uns Virgil, dass Andromache, die sich mit Hellenos wieder verheirathet und Königin von Chaonien geworden war, im Schatten eines geheiligten Hains, am Ufer eines falschen Simoeis, ein Kenotaphion zu Ehren Hektor's errichtet hatte.[4]

[1] Vgl. mein „Mykenae", S. 87, 88.

[2] Od., I, 289—291:

εἰ δέ κε τεθνηῶτος ἀκούσῃς, μηδ' ἔτ' ἐόντος,
νοστήσας δὴ ἔπειτα φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν
σῆμά τέ οἱ χεῦαι, καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερεΐξαι.

Od., II, 222, 223:

σῆμά τέ οἱ χεύω, καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερεΐξω
πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε, καὶ ἀνέρι μητέρα δώσω.

[3] Od., IV, 583, 584:

αὐτὰρ ἐπεὶ κατέπαυσα θεῶν χόλον αἰὲν ἐόντων,
χεῦ' Ἀγαμέμνονι τύμβον, ἵν' ἄσβεστον κλέος εἴη.

[4] Aeneis, III, 302—305:

III. DER TUMULUS DES ANTILOCHOS.

Trotz aller Mühe ist es mir nicht gelungen, den Eigenthümer des dritten Tumulus, auf welchem die grosse massive Windmühle steht, zu bereden, mir gegen eine Entschädigung von 3 Pfd. St. die Erlaubniss zu geben, innerhalb des Gebäudes einen Schacht abzuteufen, oder vom Fusse des Hügels einen Tunnel hineinzugraben, denn er fürchtet, die schweren Mauern der Mühle möchten dadurch einstürzen. Ich konnte nur die Erlaubniss von ihm erlangen, mit der Spitzhaue in die Seiten des Tumulus kleine Löcher zu graben; ich fand in diesen viele archäische Fragmente derselben Topfwaare, wie ich sie in den Tumuli des Achilleus und Patroklos gesammelt hatte. Alles, was mir daher zu thun übrigbleibt, ist, die Wiederentdeckung dieses im Alterthum allgemein bekannten[1] Tumulus hier zu registriren und ihn, zum Unterschied von dem in der Neuzeit dem Patroklos zugeschriebenen, als Tumulus des Antilochos auf der diesem Werke beigefügten Karte der Ebene von Troja einzutragen. Da übrigens Strabo[2], indem er das Ufer beschreibt und das Cap Rhoeteion nennt und darauf, der Reihe nach, das Cap Sigeion, das Grab des Achilleus, das des Patroklos und zu allerletzt den Tumulus des Antilochos erwähnt, so ist es höchst wahrscheinlich, dass letzterer der vom Ufer am weitesten entfernte war und dass daher der von der Windmühle gekrönte Tumulus wirklich im Alterthum dem Antilochos zugeschrieben wurde.

ante urbem in luco, falsi Simoentis ad undam,
libabat cineri Andromache, Manesque vocabat
Hectoreum ad tumulum, viridi quem cespite inanem,
et geminas, causam lacrymis, sacraverat aras.

[1] Strabo, XIII, 596.

[2] Ebendas.

IV. DER TUMULUS DES PROTESILAOS.

Noch viel interessanter als irgendein anderer der von mir untersuchten Tumuli der Troas ist der Tumulus, welcher von der Tradition des ganzen Alterthums dem Heros Protesilaos zugeschrieben wurde. Dieser Held führte die Krieger von Phylake in Thessalien gegen Troja [1] und war der erste, der bei Ankunft der Flotte ans Land sprang, aber auch der erste, der von Hektor [2], von Achates [3], von Aeneas [4] oder von Euphorbos [5] getödtet wurde. Sein Grab wurde auf dem thrakischen Chersones bei der Stadt Elaeous [6] gezeigt, wo er ein Heroon und ein berühmtes Orakel hatte. [7] Von Elaeous sieht man noch viele Ruinen im Hintergrunde der alten vor 13 Jahren verlassenen türkischen Festung Eski Hissarlik [8], die eine starke halbe Meile nördlich vor der grossen türkischen Festung Seddul Bahr liegt; letztere befindet sich nahe am äussersten Punkte der Halbinsel und ist, nach der über dem Eingang befindlichen Inschrift, im Jahre 1070 der Hegira, oder 1658 n. Chr. gebaut. Der Tumulus des Protesilaos liegt beinahe am äussersten Ende des kleinen,

[1] Il., II, 695—699:

Οἳ δ' εἶχον Φυλάκην καὶ Πύρασον ἀνθεμόεντα,
Δήμητρος τέμενος, Ἴτωνά τε, μητέρα μήλων,
ἀγχίαλόν τ' Ἀντρῶν' ἠδὲ Πτελεὸν λεχεποίην·
τῶν αὖ Πρωτεσίλαος Ἀρήϊος ἡγεμόνευεν,
ζωὸς ἐών· τότε δ' ἤδη ἔχεν κάτα γαῖα μέλαινα.

XIII, 681; XV, 705; Philostratus, Heroica, II, 15.

[2] Lucian, D. M., XXIII, 1; Tzetzes, Lykophron, 245, 528, 530; Ovid, Met., XII, 67; Hyg. Fab. 103.

[3] Eustathius, S. 326, 5.

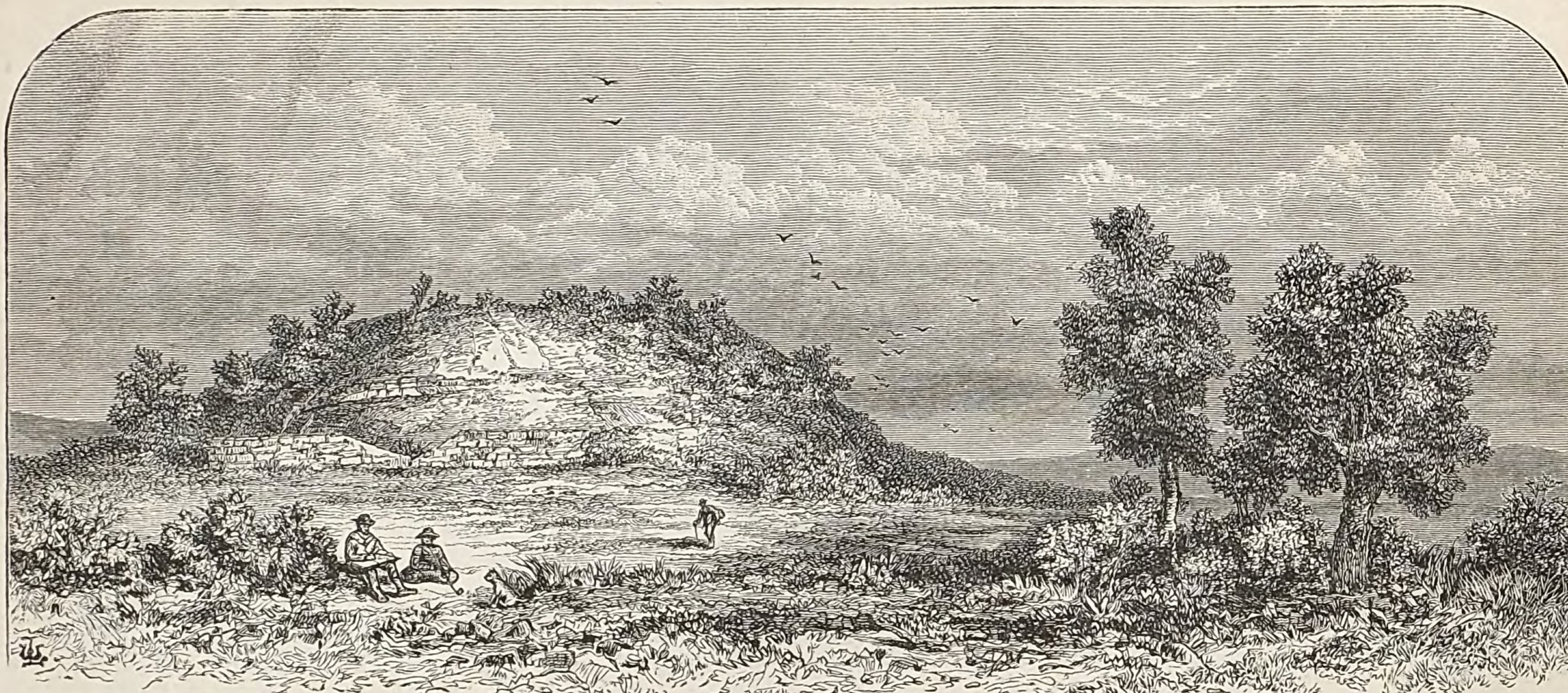
[4] Dictys Cret., II, 11.

[5] Eustathius, S. 325, 38.

[6] Strabo, XIII, 595; Pausanias, I, 34, 2; Tzetzes, Lykophron, 532.

[7] Philostratus, I, 1; Herodot, VII, 33; IX, 116, 120; Pausanias, III, 4, 5.

[8] Vgl. die grosse Karte der Troas.



Nr. 133. Tumulus des Protesilaos auf dem Thrakischen Chersones, gegenüber der Ebene von Troja.

aber äusserst fruchtbaren Thals, welches sich zwischen Seddul Bahr und Elaeous ausdehnt.

Dieses Grab, wovon ich unter Nr. 133 eine Abbildung gebe, hat nicht weniger als 126 m im Durchmesser. Es ist jetzt 10 m hoch; da es jedoch bepflanzt und wahrscheinlich seit Jahrtausenden beackert ist, so muss es einst viel höher gewesen sein. Um den Anbau auf demselben zu erleichtern, sind seine West-, Süd- und Ostseiten in drei von Mauern gestützte Terrassen umgestaltet, welche mit Wein, Mandelbäumen und Granatapfelbäumen bepflanzt sind; der Gipfel und der nördliche Abhang sind mit Gerste besäet und auch mit Wein, Olivenbäumen, Granatapfelbäumen und einigen schönen Ulmen bepflanzt, welche letztere mir lebhaft die Unterhaltung des Philostratus [1] zwischen dem ἀμπελουργός (Weingärtner) und dem phönikischen Schiffskapitän ins Gedächtniss zurückriefen. Der Weingärtner nämlich sagt, dass die Ulmen von den Nymphen um das Grab gepflanzt seien und dass die nach Troja gewendeten Aeste zeitiger blühten, aber auch eher ihre Blätter verlören und dahinwelkten. [2] Es ging auch die Sage, dass, wenn die Ulmen so hoch gewachsen wären, dass sie Troja sähen, sie verdorrten, aber von unten wieder frisch ausschlügen. [3] Plinius glaubte augenscheinlich diese Sage, denn er sagt: [4] „Sunt hodie ex adverso Iliensium urbis, juxta Hellespontum, in Protesilai sepulcro arbores, quae omnibus aevis, quum in tantum accrevere ut Ilium adspiciant, inarescunt, rursusque adolescunt."

[1] In Heroicis.

[2] Philostratus Heroica, II, 1. Περὶ τῶν τοιούτων ἄκουε, ξένε· κεῖται μὲν οὐκ ἐν Τροίᾳ ὁ Πρωτεσίλεως, ἀλλ᾽ ἐν Χεῤῥονήσῳ ταύτῃ, κολωνὸς δὲ αὐτὸν ἐπέχει μέγας οὑτοσὶ δήπου ὁ ἐν ἀριστερᾷ, πτελέας δὲ ταύτας αἱ νύμφαι περὶ τῷ κολωνῷ ἐφύτευσαν καὶ τοιόνδε ἐπὶ τοῖς δένδρεσι τούτοις ἔγραψάν που αὗται νόμον· τοὺς πρὸς τὸ Ἴλιον τετραμμένους τῶν ὄζων ἀνθεῖν μὲν πρωΐ, φυλλοῤῥοεῖν δὲ αὐτίκα καὶ προαπόλλυσθαι τῆς ὥρας —

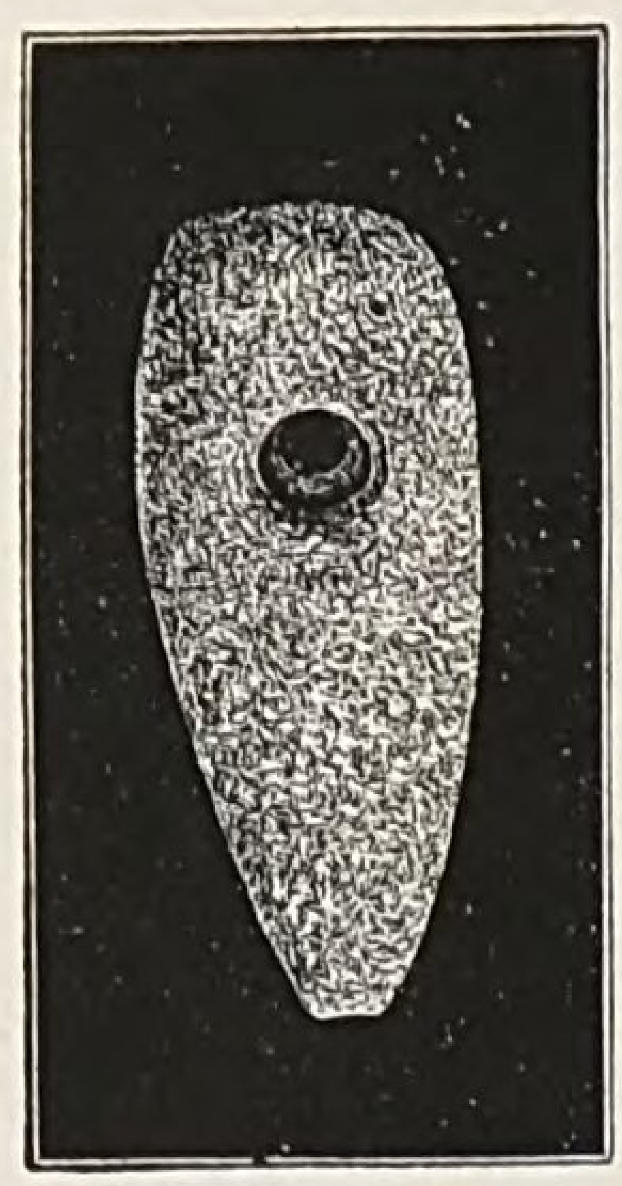
[3] Anthol. Pal., VII, 141, 385.

[4] Plinius, H. N., XVI, 88.

Dieser Tumulus wird jetzt Kara Agatsch Tepeh genannt, was „ein mit schwarzen Bäumen bepflanzter Hügel“ bedeutet. Ich besuchte denselben in Begleitung meines türkischen Delegirten, Moharrem Effendi, eines Dieners, zweier Gensdarmen und vier starker Arbeiter, und ritt bis Kum Kaleh, von wo wir in einem Boote nach Seddul Bahr übersetzten; den Rest des Weges machten wir zu Fuss. Höchst erstaunt war ich, nicht nur den Tumulus, sondern die um denselben gelegenen Gärten mit Bruchstücken dicker glänzendschwarzer Topfwaare bedeckt zu finden; von Schüsseln mit langen horizontalen Röhren zum Aufhängen an beiden Seiten des Randes, wie in „Ilios“, S. 247, 248, Nr. 37—42, sowie von Vasen mit doppelten verticalen Röhren zum Aufhängen an den Seiten, wie in „Ilios“, S. 244, 245, Nr. 23—25; ferner von glänzendschwarzen Schüsseln mit einer eingeschnittenen Verzierung, die mit Kalk gefüllt war, um in die Augen zu fallen, wie in „Ilios“, S. 246, Nr. 28—35; Diese Topfwaare kommt in Troja nur in der ersten Stadt vor und ist bei weitem die älteste, die ich je gesehen habe. Es ist mir daher ganz unbegreiflich, wie sie, nachdem sie hier vielleicht 4000 Jahre lang Frost und Hitze, Regen und Sonnenschein ausgesetzt gewesen ist, noch so frisch aussehen kann; aber noch gar viel unbegreiflicher ist es, wie der Kalk, womit die Verzierung gefüllt war, so viele Jahrhunderte lang den Wechseln der Jahreszeiten widerstehen konnte. Auch fand ich dort viele Füsse von Dreifussvasen aus Terracotta, Handmühlen aus Trachyt, wie in „Ilios“, S. 266, Nr. 74, 75, S. 496, Nr. 678; mehrere rohe Hämmer aus schwarzem Diorit, wie S. 270, Nr. 83; kleine Sägen und Messer aus Silex oder Chalcedon, wie S. 279, Nr. 93—98; auch ein schönes Exemplar eines durchbohrten Instruments aus schwarzem Diorit, dessen eine Seite als Hammer, die andere als Axt gedient hat; ich zeige dasselbe hier unter Nr. 134; ferner ein hübsches Instrument aus grauem Diorit, ganz wie das in „Ilios“, S. 488, Nr. 621,

dargestellte, aber kleiner, bei welchem das eine Ende ebenfalls als Axt, das andere als Hammer gedient hat; es hat an jeder Seite eine Vertiefung, was beweist, dass die Operation der Lochbohrung begonnen, aber wieder aufgegeben worden ist. Auch sammelte ich dort mehrere Kornquetscher aus Kieselstein, wie in „Ilios“, S. 268, Nr. 80 und 81.

Da ich erfahren hatte, dass der Eigenthümer des Tumulus, ein Türke in Seddul Bahr, wegen Pferdediebstahls im Gefängniss sass, und ich überzeugt war, dass ich mich wegen des Schadenersatzes später leicht durch Vermittelung des freundlichen Civil-



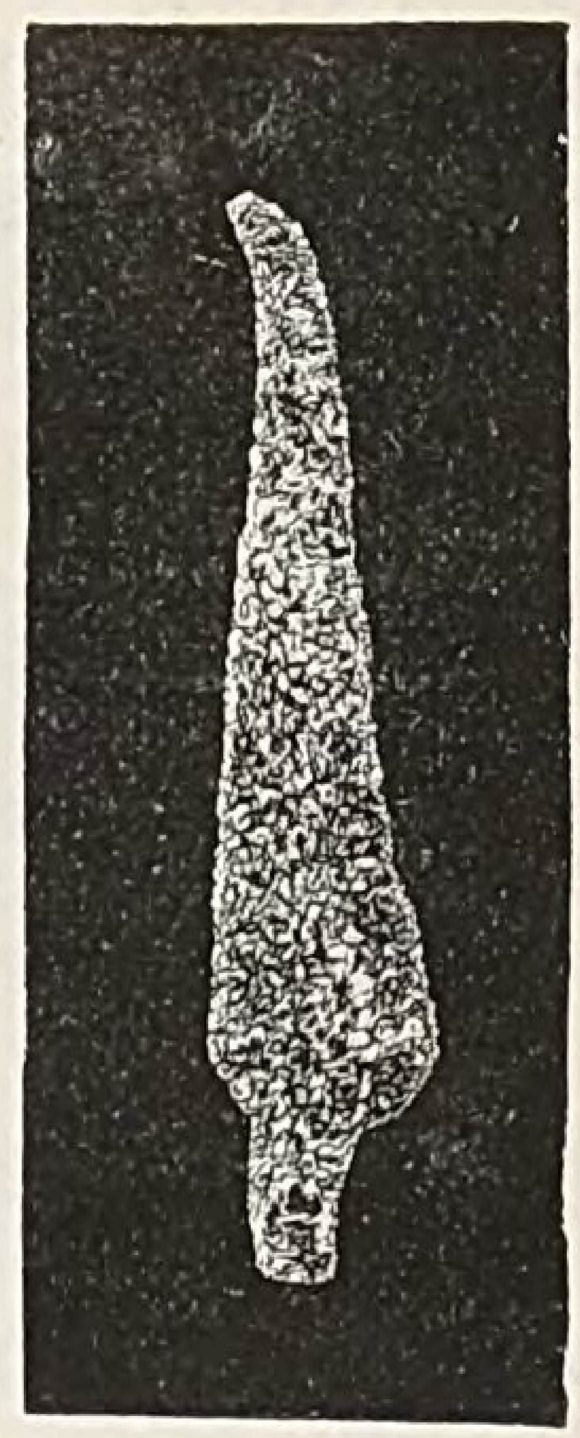
Nr. 134. Axt und Hammer aus Diorit mit Durchbohrung. Grösse ungefähr 1 : 3. Gefunden auf dem Tumulus des Protesilaos.

gouverneurs Hamid Pascha in den Dardanellen einigen könnte; da ich ausserdem befürchtete, der stets argwöhnische und neidische Militärgouverneur Djemal Pascha in den Dardanellen möchte mir Hindernisse in den Weg legen, so verlor ich keinen Augenblick meiner kostbaren Zeit, und da ich Spitzhauen, Schaufeln, Körbe u. s. w. mitgebracht hatte, so liess ich die Arbeiter sofort genau in der Mitte des Gipfels des Tumulus einen 3 m langen und breiten Schacht abteufen. In der That hatte ich sehr wohl daran gethan, die Arbeit zu beschleunigen, denn der Commandant der Festung Seddul Bahr gab dem Militärgouverneur in den Darda-

nellen Nachricht über mein Thun und Treiben, und da es letzterm unbegreiflich schien, warum man einen einsamen Hügel ausgraben konnte, so argwöhnte er, dass ich die Exploration des Tumulus des Protesilaos nur als Vorwand brauchte, um Pläne von Seddul Bahr anzufertigen und die kürzlich in den Hellespont gelegten Reihen von Torpedos zu erforschen, und befahl daher, die Ausgrabung einzustellen. Glücklicherweise aber kam dieser Befehl erst am Abend des zweiten Tags an. Ich schrieb und telegraphirte sofort an die Gesandtschaft des Deutschen Reiches in



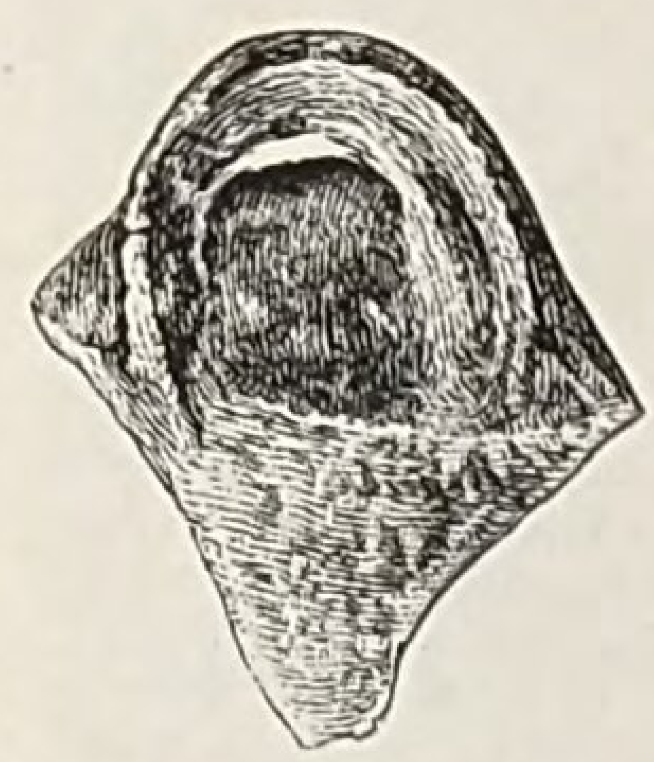
Nr. 135. Durchbohrte Kugel von Serpentin, gefunden im Tumulus des Protesilaos. Grösse ungefähr 3 : 4.



Nr. 136. Messer von Bronze, gefunden im Tumulus des Protesilaos. Grösse ungefähr 1 : 4.

Constantinopel, um Abhülfe zu erlangen, jedoch blieben alle Anstrengungen des vorzüglichen ersten Dragoman, Herrn Baron von Testa, fruchtlos; ich schlug darauf vor, die Ausgrabung des Tumulus solle vom Commandanten von Seddul Bahr mit seinen eigenen Leuten in Gegenwart nur eines meiner Gensdarmen auf meine Kosten fortgesetzt werden, und versprach, weder selbst den Tumulus zu besuchen noch einen meiner Architekten dahinzuschicken; jedoch wurde auch dieser Vorschlag mit Verachtung zurückgewiesen.

Glücklicherweise aber hatten meine Arbeiter den Schacht in jenen zwei Tagen bis zu einer Tiefe von $2^1/_2$ m abgeteuft, und grosse Massen uralter Topfwaare gefunden, welche den in der ersten und zweiten Ansiedelung in Hissarlik vorkommenden Terracotten vollkommen ähnlich ist; auch mehrere durchbohrte Kugeln aus Serpentin, von denen ich hier eine unter Nr. 135 zeige; mehrere schöne Aexte aus Diorit, sehr viele rohe Steinhämmer, Kornquetscher, Handmühlen aus Trachyt und andere interessante Sachen, darunter ein Messer aus Bronze, welches ich hier unter Nr. 136 darstelle; am untern Ende desselben sieht man die beiden wohlerhaltenen Köpfe der Nägel, womit der hölzerne Griff befestigt gewesen ist.



Nr. 137. Topfhenkel, gefunden im Tumulus des Protesilaos.

Ich bringe hier ausserdem unter Nr. 137 das Bruchstück einer aus der Hand gefertigten glänzendschwarzen Vase mit einem Henkel sehr merkwürdiger Form zur Anschauung.

In einer Tiefe von $1^1/_2$ m stiessen die Arbeiter auf eine Schicht mit Stroh gemischter, wenig gebrannter Ziegel, die denen der zweiten und dritten Ansiedelungen auf Hissarlik erstaunlich ähnlich sehen.

Die Topfwaare, womit der Tumulus und die umliegenden Gärten bestreut sind, und welche auch unter den im Tumulus enthaltenen Terracotten vorherrschend ist, ist ganz bestimmt identisch mit der Topfwaare der ersten Stadt von Troja, und sie beweist mit Gewissheit, dass hier auf dem Thrakischen Chersones, in einer fernen vorhistorischen Zeit, ein Volk lebte,

welches von derselben Rasse war, dieselben Gewohnheiten hatte und auf derselben Culturstufe stand wie die ersten Ansiedler auf dem Hügel Hissarlik. Mit dem Schutt dieser alten Ansiedelung, und wahrscheinlich lange nachdem diese aufgehört hatte zu existiren, wurde der Tumulus des Protesilaos errichtet, zu dessen wahrscheinlichem Alter wir den Schlüssel in der in diesem Grabe enthaltenen spätesten Topfwaare finden. Da ich nun unter der Topfwaare eine grosse Masse von gleichem Typus und gleicher Anfertigungsweise finde wie die Topfwaare der zweiten, der verbrannten, Stadt von Troja, und keine spätere, so können wir diesen Tumulus mit der grössten Wahrscheinlichkeit der Zeit der grossen Katastrophe zuschreiben, welche die unmittelbare Veranlassung zur Legende vom Trojanischen Krieg wurde.

Ich muss jedoch den Leser daran erinnern, dass dies bisjetzt der einzige Tumulus ist, in welchem trojanische Topfwaare gefunden wurde; der von mir im Jahre 1879 explorirte Tumulus Besika Tepeh[1] enthielt eine ungeheuere Masse vorhistorischer Topfwaare, die mit der der zweiten Ansiedelung von Troja aus gleicher Zeit zu stammen scheint, oder sogar noch älter sein mag als diese, jedoch sind Material, Anfertigungsweise und Typen von allen in Troja gefundenen Terracotten ganz und gar verschieden und deuten auf eine ganz andere Volksrasse hin. Dasselbe gilt auch für den Tumulus Hanaï Tepeh, den ich in Gesellschaft des Herrn Calvert untersuchte[2], denn auch hier ist die Topfwaare durchaus verschieden von der trojanischen. Hanaï Tepeh hat jedoch nur die Form eines riesigen Tumulus; in Wirklichkeit besteht derselbe aus mehreren aufeinander gefolgten menschlichen Niederlassungen. Da die jüngste im Tumulus Kara Agatsch Tepeh enthaltene Topfwaare mit der der zweiten An-

[1] Vgl. „Ilios“, S. 739—744.

[2] Vgl. meine Anmerkung in „Ilios“, S. 797.

siedelung in Troja identisch ist, so finden wir nichts, was der Tradition widerspräche, dass dieser Tumulus genau der Zeit des Trojanischen Krieges angehört. Und warum sollen wir denn nicht der Legende Glauben schenken, dass er das Grab des ersten Griechen bezeichnet, der bei Ankunft der Flotte ans trojanische Ufer gesprungen ist? Wir finden es schwieriger anzunehmen, dass der Name dieses Helden Πρωτεσίλαος hätte sein können, was „der erste des Heeres oder des Volkes“ bedeutet, denn glauben wir nicht an Vorherbestimmung, so sind wir veranlasst anzunehmen, dass er diesen Namen durch die ruhmvolle Heldenthat, bei der er ums Leben kam, erhielt.

Prof. Sayce bemerkt mir über den Namen Protesilaos:

1) „Mit Πρωτεσί-λαος müssen wir vergleichen ναυσί-κλυτος, Ναυσι-κάα etc., λαος „Volk“.

2) Πρώτεσι- müsste ein Dativ Pluralis sein, wie ναῦσι, aber von einem Nominativ Singularis πρώτυς (wie γλυκύς).

3) Πρώτεσι- kann für πρώτεσσι stehen, was von Πρωτεύς, „der Häuptling“ gebildet sein kann. **Aber** „Volk unter den ersten“ hat keinen Sinn.

4) Vielleicht ist Πρωτεσί-λαος nach der Analogie von ἑλκεσί-πεπλος nicht grammatikalisch, sondern analogisch gebildet worden. Sowie ἑλκεσί-πεπλος „das Kleid schleppend“ bedeutet, so mag unter πρωτεσί-λαος, ungrammatikalisch, „der erste im Volke“ verstanden sein.“

Ausser dem Tumulus des Protesilaos existirte jedenfalls zur Zeit des Trojanischen Krieges der vorerwähnte Tumulus Besika Tepeh, sowie der Hagios Demetrios Tepeh genannte naturwüchsige kegelförmige Fels, welcher vollkommen die Form der sogenannten Heldengräber hat und wahrscheinlich von jeher für ein solches gehalten worden ist.[1]

[1] Vgl. „Ilios“, S. 744.

Da sonst nirgends in der Troas eine Topfwaare gefunden wird, die der der beiden ersten vorhistorischen Städte von Hissarlik ähnlich sieht, so ist es von höchstem Interesse, eine solche an der europäischen Seite des Hellespont bei und in dem Tumulus des Protesilaos zu finden. Wir dürfen aus dieser Thatsache mit grösster Wahrscheinlichkeit schliessen, dass die ersten Ansiedler von Troja von Europa kamen und nicht von Asien. Diese Schlussfolgerung findet merkwürdigerweise ihre Bestätigung in einem Fragment des lydischen Historikers Xanthos, die uns durch Strabo erhalten ist.[1] Derselbe berichtet darin, dass die Mysier „eine Zeit lang um den (trojanischen) Olympos herum wohnten; als aber die Phrygier von Thrakien übersetzten, nahmen sie den Herrscher von Troja gefangen und eroberten das benachbarte Land; und während sie sich hier niederliessen, siedelten sich die Mysier an den Quellen des Kaïkos nahe bei den Lydiern an.“ Dies muss sich vor dem Trojanischen Kriege zugetragen haben, da nach demselben, wie Strabo berichtet[2], die Ansiedelungen der Hellenen und die Einfälle der Trerer, Cimmerier und Lydier, und nachher der Perser und Makedonier, zuletzt aber der Galater, alles verwirrten und untereinandermengten.

V. DIE DREI NAMENLOSEN TUMULI AUF DEM CAP RHOETEION.

In den auf Cap Rhoeteion nordöstlich vom Tumulus des Ajax[3] gelegenen drei Tumuli begann ich mit 12 Arbeitern

[1] XII, 572. Τέως μὲν γὰρ οἰκεῖν αὐτοὺς περὶ τὸν Ὄλυμπον· τῶν δὲ Φρυγῶν ἐκ τῆς Θρᾴκης περαιωθέντων, εἵλοντο τόν τε τῆς Τροίας ἄρχοντα, καὶ τῆς πλησίον γῆς· ἐκείνους μὲν ἐνταῦθα οἰκῆσαι· τοὺς δὲ Μυσοὺς περὶ τὰς τοῦ Καΐκου πηγὰς πλησίον Λυδῶν.

[2] XII, 573.

[3] Vgl. die grosse Karte der Troas.

3 m lange und breite Schachte abzuteufen, wofür ich vom Eigenthümer des Feldes, einem Türken in Kum Kaleh, die Erlaubniss für 3 Pfd. St. erkauft hatte. Kaum aber hatte ich dort einen Tag lang gegraben, so wurde leider auch diese Arbeit vom Militärgouverneur in den Dardanellen untersagt. Höchst sonderbar ist es, dass, obgleich meine Arbeiter in jedem dieser drei Tumuli bis zu einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ m gegraben hatten, dennoch nicht ein einziges Bruchstück von Topfwaare gefunden wurde. Die Ausgrabung ist folglich durchaus resultatlos geblieben.

VI. DAS SOGENANNTE GRAB DES PRIAMOS.

Ich teufte ferner einen 3 m langen und breiten Schacht in dem auf dem Bali Dagh, hinter Bunarbaschi, gelegenen 25 m im Durchmesser haltenden und $2\frac{1}{2}$ m hohen Tumulus ab, den die Anhänger der Troja-Bunarbaschi-Theorie dem König Priamos selbst zuzuschreiben pflegten.[1] Ich fand in demselben nichts anderes als Bruchstücke jener sehr wenig gebrannten, auf der Töpferscheibe gedrehten, sehr schweren, glasirten grauen, oft auch schwärzlichen Topfwaare, die, wie obenerwähnt, häufig im untersten Schuttstratum der siebenten Stadt von Hissarlik, dem äolischen Ilion vorkommt, und wovon auch eine Menge Bruchstücke im Tumulus des Achilleus gesammelt wurden. Die Aehnlichkeit dieser Topfwaare mit der im X. Kapitel in „Ilios“ beschriebenen lydischen Topfwaare ist nur gering; die einzigen Eigenthümlichkeiten, die beide gemein haben, ist ihre geringe Brennung, ihre Farbe sowie die in ihrem Thon enthaltene grosse Masse von Mika. Im übrigen sind sie durchaus verschieden in Form und Art der Anfertigung, denn die lydische Topfwaare ist, mit seltenen Ausnahmen, aus der Hand gemacht, während die

[1] Vgl. die grosse Karte der Troas.

Topfwaare des Priamostumulus ohne Ausnahme auf der Scheibe gedreht ist. Aus diesem Grunde gehört sie auch bestimmt einer spätern Zeit an als jene. Gleichwie in den neun übrigen von mir explorirten „Heldengräbern“ fand ich auch hier keine Spur weder von Knochen noch von Holzkohlen und keine Spur eines Leichenbegängnisses. Wie alle übrigen Tumuli ist daher auch dieser ein blosses Kenotaphion oder Ehrendenkmal.

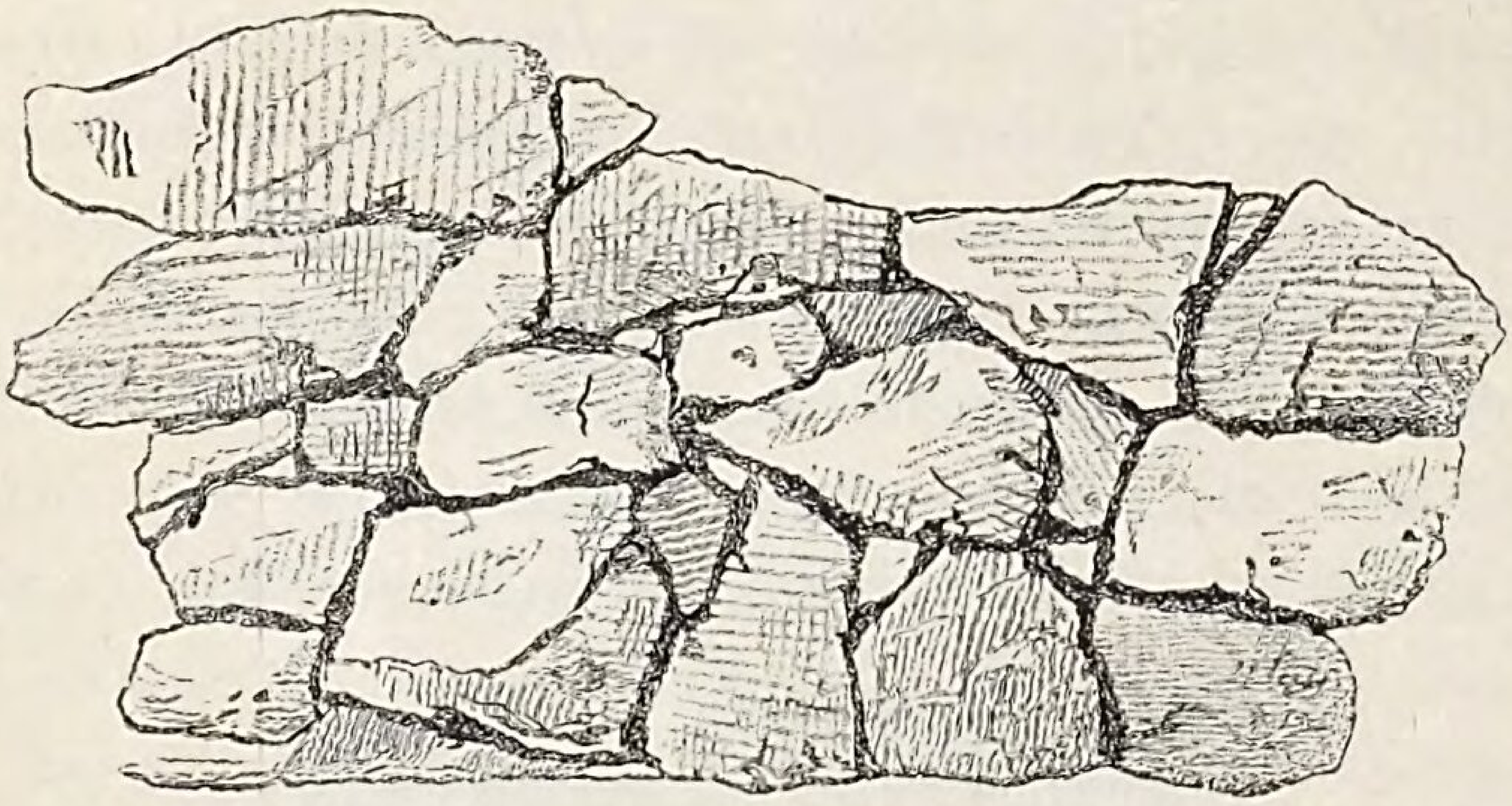
SIEBENTES KAPITEL.

ANDERWEITIGE AUSGRABUNGEN IN DER TROAS.

I. DIE ALTE STADT AUF DEM BALI DAGH.

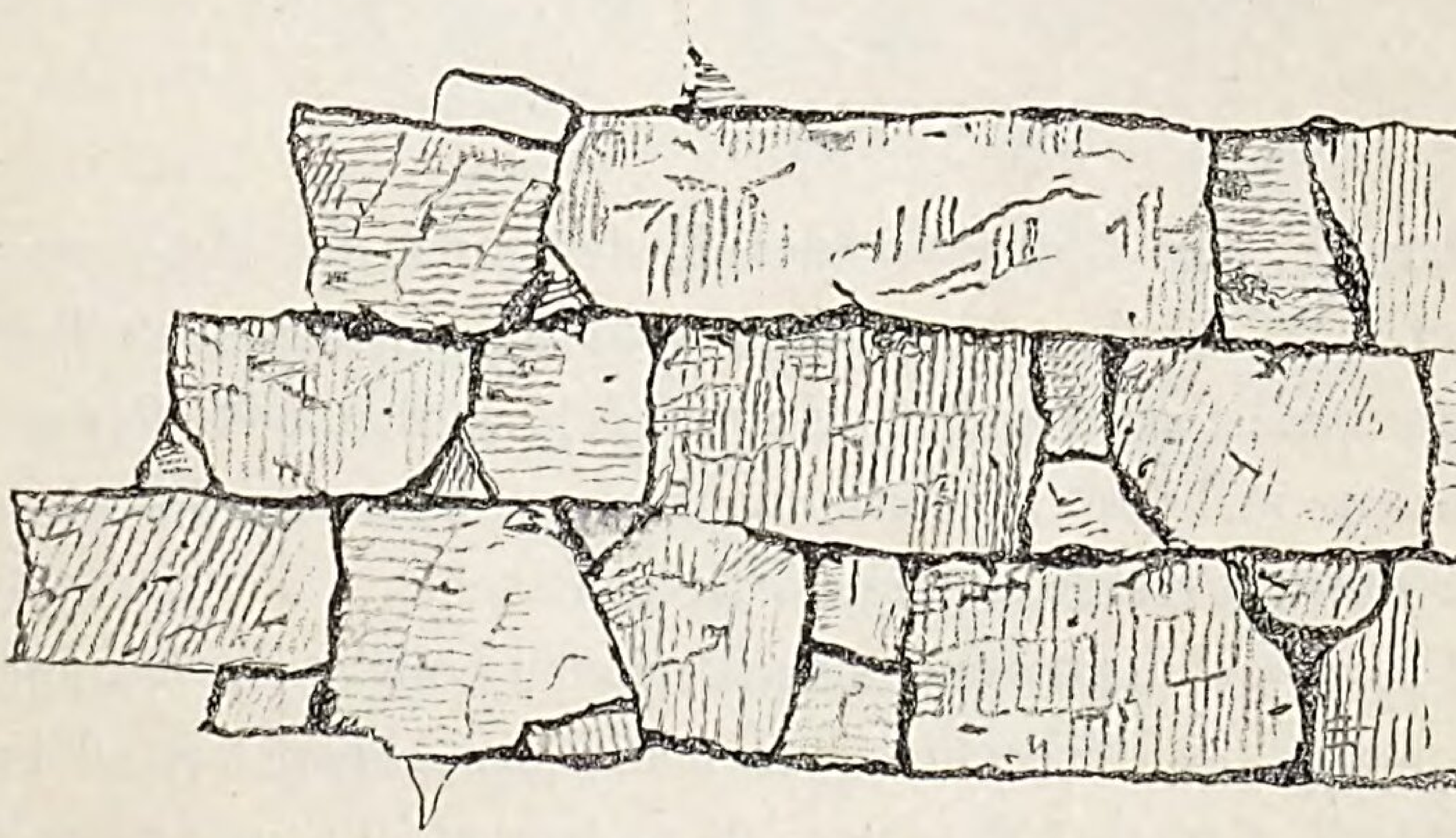
Ich habe mit meinen Architekten auch sorgfältig die Baustelle der kleinen, auf demselben Berge, unmittelbar südlich und südöstlich vom „Tumulus des Priamos", gelegenen Stadt untersucht, die ich mit Herrn Calvert für die alte Stadt Gergis halte, und die beinahe ein Jahrhundert lang die unverdiente Ehre gehabt hat, als die wirkliche Baustelle von Troja angesehen zu werden. Von der Mauer der Unterstadt ragt nichts über die Oberfläche hervor, jedoch scheint der nördliche Theil derselben in einer weit fortlaufenden Bodenerhöhung begraben zu liegen. Die Baustelle der Unterstadt wird durch mehrere aus dem Boden hervorragende Hausfundamente und durch zahlreiche Bruchstücke hellenischer Topfwaare bezeichnet; sie wird an ihrem südlichen und südöstlichen Ende von einer kleinen, etwa 200 m langen, 100 m breiten Akropolis gekrönt, und dies sind auch annähernd die Dimensionen der Unterstadt. In dieser Citadelle machte der verstorbene österreichische Consul J. G. von Hahn in Syra im Frühjahr des Jahres 1864, in Gesellschaft des berühmten Astronomen Dr. Julius Schmidt und des Architekten Ernst Ziller von Athen, einige Ausgrabungen. Die Meereshöhe der Akropolis ist, nach Dr. Julius Schmidt's Messung, 472 Fuss = 142 m. Sie brachten an vielen

Stellen die Mauern ans Licht, in denen wir sehr deutlich zwei verschiedene Zeitperioden erkennen. Die Mauern der ersten Epoche sind fast senkrecht, und bestehen, wie beifolgende Skiz-



Nr. 138. Mauer der ersten und ältesten Periode.

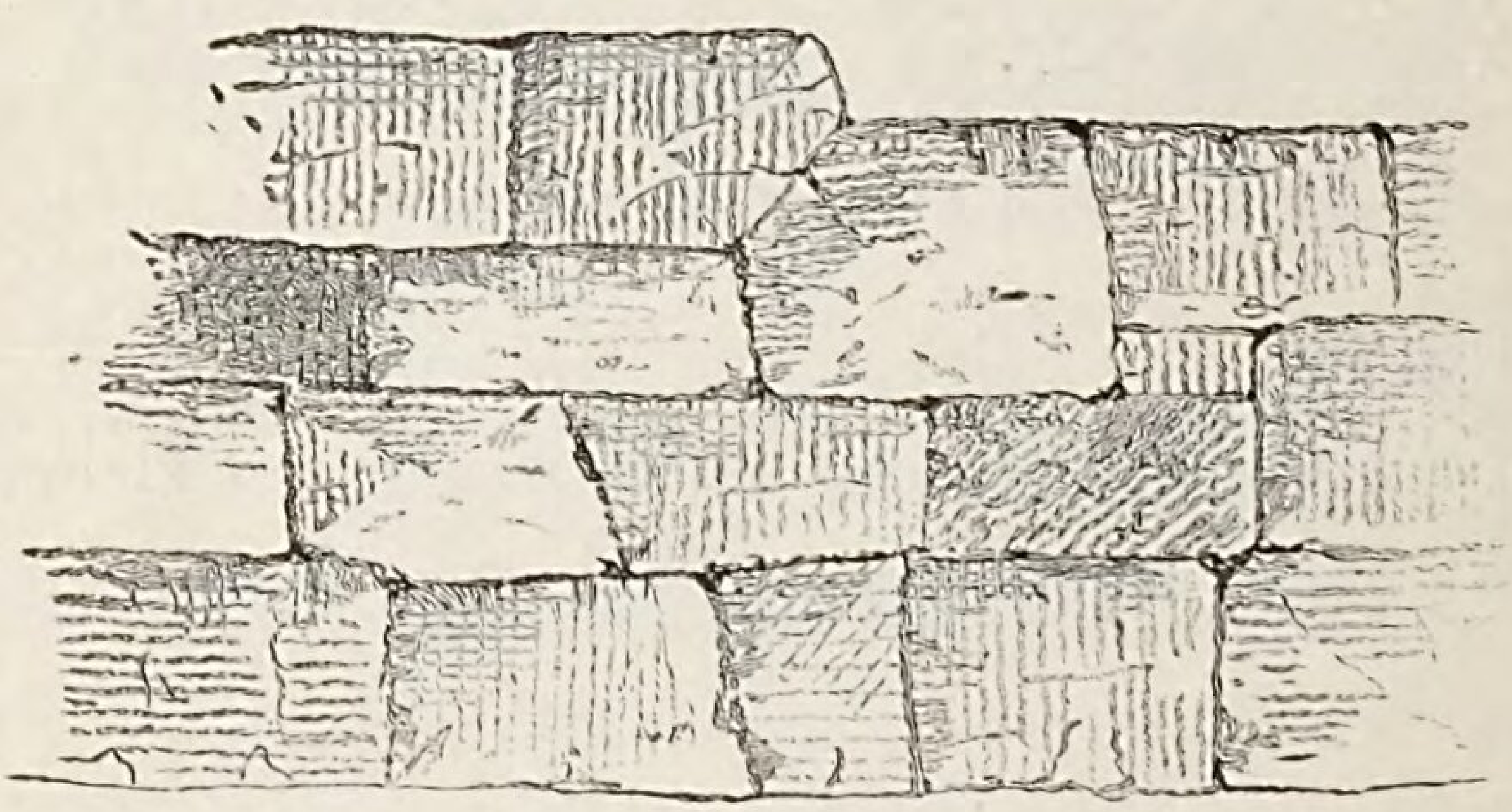
zen Nr. 138 und 139 zeigen, aus grossen mehr oder weniger unbearbeiteten Blöcken, deren Zwischenräume mit kleinen Steinen ausgezwickt sind; die Schichten sind an einigen Stellen ganz



Nr. 139. Mauer der ersten und ältesten Periode.

regelmässig. Die Mauern der zweiten Periode (vgl. Skizze Nr. 140) bestehen aus wohlbearbeiteten Steinen, mit genauem Fugenschluss in regelmässigen Schichten. Zur ersten und ältesten

Epoche dürfen wir auch eine aus fast unbearbeiteten, circa 60 m langen, mit kleinen Steinen ausgezwickten Polygonen erbaute Mauer rechnen; zur zweiten Periode eine Mauer, die aus fast rechteckigen, wohlzusammengefügten, in horizontalen Schichten liegenden Steinen besteht und so angeordnet ist, dass jede Schichte, von unten nach oben, immer um 10 cm vor der folgenden hervortritt; auch eine Mauer, deren unterer Theil aus wohlbearbeiteten, circa 1 m langen Blöcken, die obern Schichten dagegen aus wohlvereinigten Rusticaquadern bestehen; letztere sind solche Steine, deren Fugen vertieft liegen und bei denen die Vorderfläche unbearbeitet geblieben ist, damit das



Nr. 140. Mauer der zweiten und spätern Periode.

Mauerwerk den Charakter des Festen und des Schweren bekommt. Solche Rusticaquadern sind namentlich auch bei Renaissancepalästen in Italien angewendet worden. Es finden sich ausserdem mehrere Mauern aus kleinen Steinen, die ebenfalls der zweiten Periode anzugehören scheinen.

Diese beiden verschiedenen Perioden constatirte ich auch in allen Gräben und Schachten, die ich in der Akropolis und in der Unterstadt abteufte. In einem 25 m langen, $2^1/_2$ m breiten Graben, den ich in der Mitte der kleinen Akropolis grub, fand ich in der Schicht der zweiten Epoche, die bis zu einer Tiefe von 1,80 m unter der Oberfläche reichte, mehrere Hausmauern aus kleinen Steinen und sehr zahlreiche Bruchstücke hellenischer Topfwaare;

meistentheils ist diese sehr ordinär monochromroth, grün oder schwarz und in gar vielen Fällen gar nicht gefirnisst; einige Becher oder Vasen sind nur an der Aussenseite schwarz oder roth gefirnisst, während die Innenseite die natürliche Farbe des Thons hat; andere sind an der Aussenseite unbemalt, an der Innenseite aber mit schwarzen Streifen verziert; andere wiederum haben an der Aussenseite einen schwarzen Firnis mit rothen Streifen, die Innenseite aber unbemalt. Es kommen auch ordinäre Teller vor, die an der Aussenseite unbemalt, an der Innenseite aber mit sehr roh gemachten schwarzen Streifen verziert sind. Es wurden jedoch auch viele Bruchstücke wohlgearbeiteter Topfwaare gefunden, die sowol an der Aussen- als an der Innenseite sorgfältig schwarz und am Boden roth gefirnisst ist mit zwei concentrischen Kreisen im Mittelpunkt. Noch muss ich ordinäre cannelirte schwarze Topfwaare erwähnen, denen wir Archäologen kein höheres Alter zuschreiben können als circa 200 v. Chr.; die übrige hellenische Topfwaare ist augenscheinlich aus dem 2., 3., 4. und 5. Jahrhundert v. Chr. Jeder Zweifel, den man hinsichtlich des hohen Alters der in den Tumuli des Achilleus und Patroklos gefundenen Topfwaare gehegt haben mag, verschwindet, wenn man diese mit der Bunarbaschi-Topfwaare vergleicht, die neben jener ganz modern aussieht. Unterhalb dieser Schicht mit hellenischer Topfwaare war das 70 cm dicke Stratum der ersten Periode, mit den Resten einer aus kleinen Steinen erbauten Hausmauer, und Massen jener wiederholt erwähnten, sehr groben, schweren, glasirten, grauen oder schwärzlichen, auf der Töpferscheibe gedrehten Topfwaare, die so wenig gebrannt ist, dass ihr ganzer Bruch eine hellgraue Farbe hat.

In diesem Graben stiess ich in einer Tiefe von 2½ m auf den naturwüchsigen Fels. In einem zweiten auf der Ostseite der Akropolis abgeteuften Graben fand ich nur eine 1½ m tiefe Schuttanhäufung, wovon 60 cm der zweiten und 90 cm

der ersten Periode angehören. Ich brachte hier die aus schön bearbeiteten viereckigen Muschelkalksteinen bestehenden Fundamente eines Gebäudes ans Licht, und dieselbe graue, schwarze, rothe oder braune glasirte hellenische Topfwaare in der obern, und die gleiche grobe, schwere, glasirte graue oder schwarze auf der Scheibe gedrehte Topfwaare in der untern Schicht. Dasselbe Resultat ergab ein am Westende der Akropolis gegrabener Graben, in welchem wir in einer Tiefe von $2\frac{1}{2}$ m auf den Fels stiessen, sowie auch in einem am Ostende abgeteuften Graben, in welchem ausser den beiden Arten von Topfwaare im obersten Stratum auch zwei eiserne und ein kupferner Nagel vorkamen. Das gleiche Resultat wurde auch in einem Schacht erzielt, den ich bis zu einer Tiefe von $3\frac{1}{2}$ m in einem alten Gebäude in der Akropolis abteufte, sowie in andern in der Unterstadt gegrabenen Schachten.

Von Architektur-Curiositäten in letzterer erwähne ich zwei nebeneinander befindliche Steinkreise, wovon der eine gross, der andere klein ist. In einem im grossen Kreise abgeteuften Schacht fand ich zahlreiche hellenische Topfscherben, und unten die mehrerwähnten groben, auf der Scheibe gedrehten grauen Terracotten. Es ist beachtenswerth, dass in allen Gräben und Schachten die Schuttschicht der zweiten Periode mit der hellenischen Topfwaare unmittelbar auf die Schuttschicht der ersten Epoche mit der groben grauen Topfwaare folgte. Nirgends findet sich zwischen beiden eine Spur von schwarzer Erde, wie wir sie erwarten sollten, falls die Baustelle nach der ersten Ansiedelung eine Reihe von Jahren wüst gelegen hätte. Wir schliessen daraus, dass die Baustelle, nachdem sie von den ersten Ansiedlern verlassen worden war, sofort oder doch wenigstens sehr bald von einer griechischen Colonie angesiedelt wurde. Da wir nun bestimmt keine Spur von hellenischer Topfwaare fanden, die auf ein höheres Alter als das 5. Jahrhundert v. Chr. Anspruch machen könnte, während das meiste der makedonischen oder einer spätern Zeit

angehört, so können wir mit grösster Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass die rohe, schwere graue oder schwarze auf der Scheibe gedrehte Topfwaare noch bei den ersten Ansiedlern in Gebrauch war, als sie im 5. Jahrhundert v. Chr. die Baustelle verliessen. Wir können dasselbe folglich mit grösster Wahrscheinlichkeit als Minimum für ihr Alter ansetzen. Was nun das höchste Alter betrifft, auf welches wir diese alte Topfwaare zurückführen könnten, so wiederhole ich, dass sie ohne Ausnahme auf dem Töpferrade gedreht, während fast alle lydische Topfwaare auf Hissarlik, mit welcher sie etwas Aehnlichkeit hat, aus der Hand gemacht ist; und wenn wir daher das 10. Jahrhundert v. Chr. als das späteste Datum für die lydische Ansiedelung annehmen, so werden wir wahrscheinlich wenig fehlgehen, wenn wir die älteste Topfwaare auf dem Bali Dagh der Zeit zwischen dem 5. und 9. Jahrhundert v. Chr. zuschreiben und den sogenannten „Tumulus des Priamos", den ich untersuchte und in welchem ich dieselbe Topfwaare fand, in die gleiche Zeit versetzen. Diese Chronologie ist um so wahrscheinlicher, als in dem ältesten Schuttstratum auf dem Bali Dagh keine Spur von Spinnwirteln aus Terracotta mit oder ohne eingeschnittene Verzierung vorkommt, von denen ich wenigstens 22,000 in den fünf vorhistorischen Ansiedelungen in Hissarlik sammelte, und die in der lydischen Ansiedelung nicht fehlen. Nur drei unverzierte Spinnwirtel fanden sich in der hellenischen Schuttschicht auf dem Bali Dagh.

Da ich seit einer langen Reihe von Jahren, mündlich und brieflich, von den Anhängern der Troja-Bunarbaschi-Theorie mit Ermahnungen belästigt worden bin, die marmornen Waschbecken an den Quellen von Bunarbaschi auszugraben, so muss ich dem Leser versichern, dass nichts der Art vorhanden ist, und dass meine Architekten und ich nur einen einzigen von Menschenhand bearbeiteten Stein an jenen Quellen entdecken konnten. Es ist ein dorischer Geisonblock aus weissem Mar-

mor, auf dem jetzt die Frauen ihre Wäsche waschen; die Tropfen sind noch darauf ersichtlich; er ist jedenfalls von Ilion dorthin gebracht.

II. ESKI HISSARLIK.

Im weitern Verlauf meiner Arbeiten untersuchte ich ferner die Ruinen der Eski Hissarlik[1] (Alte Festung) genannten Stadt, die dem Bali Dagh gerade gegenüber, und nur einige hundert Schritte davon entfernt auf einem Felsen am östlichen Ufer des Skamander gelegen ist. Die Akropolis, deren Umfassungsmauer fast in ihrem ganzen Umfang noch einige Meter hoch erhalten und nur durch die heruntergestürzten obern Theile der Mauer verdeckt ist, lag in einer Meereshöhe von 153 m auf dem Gipfel des Felsens, während die Unterstadt, welche durch zahlreiche Hausfundamente bezeichnet ist, sich auf dem nördlichen und östlichen Abhange ausdehnte. Unmittelbar vor der Unterstadt ist ein Tumulus aus sehr kleinen Steinen, der seine Kegelform verloren hat und von einem Reisenden durchgraben zu sein scheint. Da sowol die Akropolis als auch die Unterstadt auf Böschungen des Berges gebaut waren, so sind Schutt und Ueberbleibsel menschlicher Industrie natürlich vom Regen fortgespült und die Schuttanhäufung ist daher hier sogar noch unbedeutender als auf dem Bali Dagh; an vielen Stellen sieht man den nackten Felsboden, und überall, wo wir gegraben haben, betrug die Stärke der Schuttanhäufung nur 50—70 cm. In diesen von uns gegrabenen Löchern fanden wir nichts anderes als jene grobe, schwere, auf der Scheibe gedrehte, wenig gebrannte Topfwaare der ältesten Periode des Bali Dagh. Beide nur einige hundert Schritt voneinander getrennten Festungen, Eski Hissarlik und Bali Dagh, müssen, wie die gleichartige Topf-

[1] Vgl. die grosse Karte der Troas.

waare beweist, gleichzeitig und wahrscheinlich vom 9. bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. existirt haben, und sie scheinen auch ein zusammengehöriges Ganze gebildet zu haben, denn sie sind beide unmittelbar am Skamander auf zwei einander gegenüberliegenden und dicht an den Fluss herantretenden hohen steilen Bergen erbaut und beherrschten somit vollständig den durch das Skamanderthal ins Innere Kleinasiens führenden Weg.

III. AUSGRABUNGEN AUF DEM FULU DAGH ODER BERG DEDEH.

Ich explorirte weiter die alte Ansiedelung auf dem Fulu Dagh oder Dedeh genannten Berge [1], circa $2^1/_2$ km nordöstlich von Eski Hissarlik. Ich fand dort, in einer Entfernung von circa 50 m voneinander, zwei concentrische Kreise von Festungsmauern, deren innerer 60 m im Durchmesser hat; jedoch sind alle Mauern zerfallen und bilden formlose Trümmerhaufen. Es war dort nur sehr rohe, unglasirte und unbemalte, auf dem Töpferrade gedrehte Topfwaare vorhanden, welche völlig gebrannt ist und eine mattrothe Ziegelfarbe hat. Da sich, wie bereits erwähnt, eine ähnliche grobe rothe Topfwaare auch in Ilion unterhalb der makedonischen Trümmer findet, so dürften wir vielleicht nicht fehlgehen, wenn wir sie derselben Zeitperiode zuschreiben, die wir für die rohe, fast ungebrannte, auf der Scheibe gedrehte Topfwaare des Bali Dagh gefunden haben. Dies ist um so wahrscheinlicher, als ich zwischen den Terracotten vom Fulu Dagh auch mehrere Bruchstücke von letzterer fand. Die Meereshöhe des Fulu Dagh ist 68 m.

[1] Vgl. die grosse sowie die kleine Karte der Troas.

IV. KURSCHUNLU TEPEH.[1]

Wie ich bereits erwähnt habe, explorirte ich auch den Berg Kurschunlu Tepeh („Bleiberg") am rechten Ufer des Skamander, in geringer Entfernung vom Ida. Am Fusse des Kurschunlu Tepeh liegt das erbärmliche türkische Dorf Oba Kioi (Meereshöhe 244 m), das nicht mit dem unmittelbar am Fusse des Ida gelegenen Dorfe gleichen Namens zu verwechseln ist. In den Mauern der Dorfhäuser sieht man wohlgearbeitete Marmorblöcke und Bruchstücke dorischen Gebälks. Der Gipfel des Kurschunlu Tepeh hat eine Meereshöhe von 345 m und ist daher um 101 m höher als das Dorf. Die Luftwärme war am 2. Juli, sowol in Oba Kioi als auch auf dem Berge, 36° C. Als im Anfang dieses Jahrhunderts Dr. Clarke diesen Berg besuchte, war derselbe noch mit Ruinen alter Gebäude bedeckt, obgleich ihr Baumaterial schon damals seit längerer Zeit der grosse Steinbruch für Beiramitsch gewesen war, wo eine Moschee, das Grab eines Derwisch, eine Brücke mit drei Bogen und viele grosse Häuser damit gebaut waren.[2] Alle Ruinen, welche zu Bauzwecken verwendet werden konnten, waren verschwunden, als P. Barker Webb den Berg im Jahre 1819 besuchte.[3] Dennoch sieht man noch heute auf vielen Stellen alte Ueberreste. Der erste Gegenstand, der dem Archäologen hier in die Augen fällt, sind die Trümmer der grossen Mauer, die 2,80 m dick ist und dieselbe Constructionsweise hat wie die Mauern von Assos, denn sie hat auf beiden Seiten keilförmige Blöcke, zwischen denen ebenso wie im Innern der Raum mit kleinen Steinen ausgefüllt ist. Auf dem Gipfel sind die Fundamente eines 3 m langen, 1,80 m breiten Gemachs erhalten, dessen

[1] Vgl. die kleine Karte der Troas.

[2] P. Barker Webb, Topographie de la Troade, S. 80.

[3] Ebendas.

Wände nur 60 cm dick sind; aber ausserhalb derselben sieht man grosse, rohbehauene Blöcke, zwischen denen und den kleinen Wänden des Gemachs der Raum mit kleinen Steinen ausgefüllt ist. Die Lage der grossen Blöcke scheint anzudeuten, dass der Bau eine ovale Form hatte, und es war daher wahrscheinlich ein Thurm. Ich habe das kleine Gemach ausgegraben und nur eine 30 cm hohe Schuttanhäufung darin gefunden. Nordwestlich davon ist eine geräumige Höhlung im Felsen, die vielleicht die Baustelle eines grossen Gebäudes bezeichnet, doch stiess ich hier bereits in einer Tiefe von 15—20 cm auf den Fels. Nördlich von dieser Höhlung sind die 50 cm dicken, 18 m langen, 11 m breiten Fundamente eines andern Gebäudes. Nordwestlich davon sind einige Ueberreste eines kleinern Hauses, und weiter nördlich hiervon, auf einer etwa 12 m unter dem Gipfel befindlichen Terrasse, sind Ruinen von grössern Bauten. Von mehreren grossen Gebäuden sieht man auch auf einer Terrasse an der Südseite die Spuren. Ich habe an diesen vier Stellen sowie an zwanzig andern, wo die Bodenformation auf eine grössere Schuttanhäufung schliessen liess, Nachgrabungen angestellt, erreichte jedoch den Fels überall schon in einer Tiefe von 15—30 cm. Dessenungeachtet fand ich sehr viele Bruchstücke von Topfwaare, wovon der grössere Theil aus völlig gebrannten, sehr ordinären, auf dem Töpferrade gemachten unbemalten und nicht gefirnissten Terracotten bestand, welche die grösste Aehnlichkeit mit den auf dem Fulu Dagh gefundenen haben. Dieselben waren untermischt mit grober, sehr wenig gebrannter, auf der Scheibe gedrehter Topfwaare aus weissem Thon, wie ich sie in grossen Massen in meinen Ausgrabungen in Ithaka fand; auch mit wenig gebrannter, roher, hellgelber, grauer, dunkelblauer oder schwarzer Topfwaare der ersten Periode in Gergis auf dem Bali Dagh und in Eski Hissarlik, welche wir, gleichwie die rohe rothe Topfwaare auf dem Fulu Dagh, dem 9.—5. Jahrhundert v. Chr. zuschreiben. Die auf Kur-

schunlu Tepeh gefundene hellenische Topfwaare bestand aus monochromen glasirten, rothen oder schwarzen Terracotten aus makedonischer oder römischer Zeit. Von vorhistorischer oder archäisch hellenischer Topfwaare fand sich keine Spur.

Da Kurschunlu Tepeh in eine stumpfe Spitze ausläuft, so scheint es wahrscheinlich, dass der Schutt durch die Winterregen von den Abhängen herabgespült ist und dass wir deshalb so wenige Spuren menschlicher Industrie auf den Böschungen finden. Dagegen erscheint es mir durchaus unerklärlich, dass die Schuttanhäufung in der grossen Höhlung an der Nordwestseite und auf den flachen Terrassen ebenso unbedeutend ist als an den Abhängen.

Reisende erwähnen an der Ost- und Westseite zwei den Druiden-Cromlechs ähnliche Steinkreise, welche sie dem entferntesten Alterthum zuschreiben. Auch ich sah diese Steinkreise, erkannte darin aber die von modernen türkischen Hirten gelegten Unterbauten für ihre Schäferhütten. An der Oberfläche des Berges sieht man nur Bruchstücke grober Topfwaare, anscheinend von grossen Kruken.

Das Panorama, welches sich dem Reisenden vom Gipfel von Kurschunlu Tepeh darbietet, ist unbeschreiblich schön; zu seinen Füssen dehnt sich das grosse Thal von Beiramitsch aus, durch welches sich der Skamander in unzähligen Biegungen schlängelt; dasselbe ist von allen Seiten von den Ketten des Idagebirges eingeschlossen, dessen höchste Gipfel, Garguissa (Gargarus) und Sarikis, sich majestätisch darüber erheben.

In dem am Ufer des Skamander, etwa $1^1/_2$ km südlich von Kurschunlu Tepeh gelegenen Kutschek Tepeh (kleiner Hügel) genannten kegelförmigen Tumulus teufte ich einen 2 m langen und breiten Schacht ab; die Arbeit gelang jedoch nicht, wegen der ungeheuern Steine, auf die ich stiess, und zu deren Fortschaffung ich keine eisernen Hebel mitgebracht hatte. Wahrscheinlich sollten die Blöcke, gleichwie in Ujek

Tepeh, dazu dienen, den Tumulus zu befestigen. Ich fand dort nichts als Thierknochen und sehr uninteressante Bruchstücke von Ziegeln und grossen Kruken.

V. KURSCHUNLU TEPEH; DAS ALTE DARDANIÉ UND PALAISKEPSIS.

Ich hatte immer gedacht, das Homerische Dardanié sowie das dem Dichter unbekannte alte Skepsis (Palaiskepsis) hätten beide in Hochthälern nahe beim Gipfel des Idagebirges gelegen. Aber aus mächtigen, auf Thatsachen basirten Gründen, die ich in meinem Werke „Reise in der Troas“[1] weitläufig auseinandergesetzt habe, ist es ganz bestimmt, dass dort keine menschliche Ansiedelung möglich ist oder jemals möglich war. Doch sagt uns Homer nirgends, das Dardanié hoch im Gebirge gelegen habe; er gibt an, dass es auf den ὑπορεῖαι Ἴδης lag, das heisst am Fusse des Ida[2], wobei, nach meiner Ueberzeugung, keine höher als Kurschunlu Tepeh gelegene Stelle gemeint sein kann, denn die Stadt konnte nur an einem Orte gebaut sein, dessen Umgegend fruchtbar genug war, um die Einwohner zu ernähren; dies ist jedoch nicht der Fall in den höchstgelegenen Dörfern Oba Kioi und Evjilar, deren Land kaum genug producirt, um ihre dürftige Bevölkerung am Leben zu erhalten. Ferner müssen wir berücksichtigen, dass Dardanié in Dardanien, dem Reiche des Aeneas, gelegen war, welches nach Strabo[3] auf die schmale Bergseite beschränkt war und sich südlich bis in die Umgegend von Skepsis, auf der andern aber nördlich bis

[1] Leipzig, F. A. Brockhaus, 1881.

[2] Il., XX, 216—218:

κτίσσε δὲ Δαρδανίην· ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο, πόλις μερόπων ἀνθρώπων,
ἀλλ' ἔθ' ὑπωρείας ᾤκεον πολυπίδακος Ἴδης.

[3] XIII, 592, 593, 596.

zu den Lykiern um Zeleia erstreckte. Ich vermuthe daher, dass auf Kurschunlu Tepeh zuerst Dardanié gelegen habe, dessen Lage Strabo [1] nicht bestimmen konnte, und von dem er nur sagt, dass es wahrscheinlich in Dardanien lag. Da ferner nach der uns von Homer [2] erhaltenen Ueberlieferung die Bewohner von Dardanié auswanderten und Ilion bauten, so vermuthe ich, dass die verlassene Stadt auf Kurschunlu Tepeh andere Colonisten erhielt und Skepsis genannt wurde, weil es, wie Strabo [3] meint, eine hohe Lage hatte und in weiter Ferne sichtbar war. Gleichwie nach Homer Dardanié die Residenz der alten Könige war, so blieb nach Demetrios bei Strabo [4] das alte Skepsis die Residenz des Aeneas. Es war oberhalb Kebrene, nämlich näher am Ida gelegen und wurde, wie Strabo sagt, von diesem durch den Skamander getrennt. [5] Strabo [6] fährt fort uns zu erzählen, dass die Einwohner von Skepsis, in einer Entfernung von 60 Stadien von der alten Stadt, das noch zu seiner Zeit vorhandene Skepsis gründeten, welches der Geburtsort des Demetrios war. Da nun die Entfernung von Kurschunlu Tepeh nach Beiramitsch gerade zwei Stunden Wegs ist, und somit ungefähr 60 Stadien beträgt; da ferner Beiramitsch augenscheinlich die Baustelle einer alten Stadt ist und dort viele Münzen von Skepsis gefunden werden, so vermuthe ich, dass beide identisch sind.

VI. KEBRENE. [7]

Von Kurschunlu Tepeh begab ich mich nach der Baustelle der alten Stadt Kebrene auf dem Berge Chalidagh (Buschberg),

[1] XIII, 592.
[2] Il., XX, 215—218.
[3] XIII, 607.
[4] XIII, 607.
[5] XIII, 597, 607.
[6] XIII, 607.
[7] Vgl. die kleine Karte der Troas.

der seinen Namen von dem Gebüsch, womit er überwachsen ist, erhalten zu haben scheint. Ein guter Weg führt im Zickzack zur Baustelle der Unterstadt hinauf, die am Fusse ihrer kleinen Akropolis eine Meereshöhe von 515 m hat.

Die Akropolis besteht aus einem steilen Felsen, dessen höchster Punkt eine Meereshöhe von 544 m hat. Einige im Felsen ausgehauene Hausfundamente und eine 6 m lange, 5,50 m breite, 4 m tiefe im Felsen ausgehauene Cisterne ist alles, was dort zu sehen ist; es findet sich dort keine Schuttanhäufung und keine Spur von Mauern, jedoch benöthigte man letztere nicht, da der Fels überall, ausgenommen an einer Stelle, senkrecht abfällt. Selbst die untere Stadt hat nur eine sehr geringe Schuttanhäufung, doch sieht man hier sehr viele Fundamente von alten Häusern aus grossen, schön behauenen Steinen. Die Mauern, die mehr als 3 km in Umfang haben und in ihrer ganzen Ausdehnung auf dem sehr ungleichen Boden nachweisbar sind, haben ganz dieselbe Bauart wie die Mauern von Assos, und man erkennt fünf Thore in denselben. Im obern Theile der Unterstadt sieht man die Fundamente eines grossen Gebäudes aus grossen behauenen viereckigen Blöcken, sowie viele Mauern aus grossen unbehauenen Steinen; da jedoch diese nur aus einer Steinreihe bestehen und nur dazu dienen, die Terrassen zu stützen, so können sie nicht als cyklopische Mauern bezeichnet werden.

Nachdem ich im Dorfe Chalidagh Kioi 10 Arbeiter zu einem Tagelohn von 7 Piaster = $1^1/_2$ Franken per Mann gemiethet hatte, suchte ich mir auf der Fläche der Unterstadt 14 Stellen aus, wo die Schuttanhäufung am tiefsten zu sein schien und fing sofort an auszugraben. Aber überall deckte ich schon in der unbedeutenden Tiefe von circa 20 cm den Fels auf und nur an wenigen Orten fand ich eine 50 cm hohe Schuttanhäufung. Die zu Tage geförderte Topfwaare ist nur sehr oberflächlich gebrannt, auf der Scheibe gedreht, schwer,

grau oder schwarz und genau identisch mit jener der ältesten Periode in Gergis auf dem Bali Dagh; sie ist vermischt mit roher, völlig gebrannter Topfwaare, wie ich sie auf dem Fulu Dagh fand, sowie mit monochromer glasirter, rother oder schwarzer hellenischer Topfwaare aus makedonischer Zeit. Da alle von mir gemachten Grabungen auf der vollkommen ebenen Fläche der Stadt vorgenommen wurden, so ist es mir durchaus unerklärlich, wie die Schuttanhäufung hier so höchst unbedeutend sein kann, denn Kebrene wird von Xenophon [1], Skylax [2], Stephanos Byzantios [3] und andern erwähnt, und da der Ort so herrlich von der Natur befestigt ist, so unterliegt es wol keinem Zweifel, dass er schon in einer fernen vorhistorischen Zeit bewohnt war. Aber alles, was wir von der Geschichte von Kebrene wissen, ist, dass Antigonos die Bewohner der Stadt zwang, sich in Alexandria Troas anzusiedeln. Strabo [4] erwähnt die thrakischen Kebrener, von denen die Stadt Kebrene gegründet sein mag. In zwei der von mir gegrabenen Löcher stiess ich auf in dem Felsen ausgehauene Gräber mit Menschengerippen, die so stark von der Nässe gelitten hatten, dass sie, sobald sie mit der Luft in Berührung kamen, in Staub zerfielen. Das eine der Gräber enthielt ein paar silberne Ohrringe, einen eisernen Dreifuss, eine bronzene oder kupferne Schale, und etwas Hausgeräth desselben Metalls, welches so zerbrochen war, dass weder seine Form noch sein Gebrauch zu erkennen war. Das andere Grab war leer. Das Alter dieser Gräber wage ich, selbst annähernd, nicht zu bestimmen. Ich fand in meinen Ausgrabungen mehrere bronzene Münzen, auch eine silberne Münze von Kebrene; dieselben haben auf der einen Seite einen Widderkopf mit der Legende K E, auf der andern

[1] Hellenica, 3, 1, 17.
[2] Periplous 96.
[3] s. v. Κεβρήια.
[4] XIII, 590.

einen Apollokopf. Auch kaufte ich von den Dorfleuten auf dem Berge viele bronzene Münzen von Kebrene und Skepsis. Die letztern haben auf der einen Seite eine Palme mit der Legende Σ K, oder einen Dionysos, der auf einem Panther steht und eine Weintraube in der Hand hält, auf der andern Seite ein Seepferd oder den Kopf eines römischen Kaisers. Die gewöhnliche Grösse der bronzenen Münzen von Kebrene ist 9 mm, jedoch gibt es eine sehr grosse Menge, die nur 5 mm im Durchmesser haben, und somit weniger als den sechssten Theil des Durchmessers eines Penny. Wenn wir den Reichthum eines Volks nach der Grösse und dem Werthe seiner Münzen[1] beurtheilen können, so müssen die Kebrener ein sehr armes Volk gewesen sein, und dies scheint auch durch ihre grobe Topfwaare bestätigt zu werden. Aber ungeachtet ihrer grossen Armut waren sie in der Münzkunst viel weiter fortgeschritten, als selbst die civilisirtesten Nationen der Gegenwart; ja, der Feinheit der Darstellung der Apolloköpfe, selbst auf ihren kleinsten bronzenen Münzen, kommt selbst das Gepräge der besten Goldmünzen der Neuzeit lange nicht gleich.

Von der Akropolis von Kebrene sieht der Reisende jenseit der das Thal von Beiramitsch an der Nordseite einschliessenden Höhen die Inseln von Imbros und Samothrake, und zur Linken das weite Aegäische Meer, aus welchem in der Ferne der pyramidalische Berg Athos hoch hervorragt.

VII. RESULTATE DER EXPLORATION IM JAHRE 1882.

Wenn ich nun die Resultate meiner fünfmonatlichen trojanischen Campagne von 1882 recapitulire, so habe ich bewiesen, dass es im fernen Alterthum in der Ebene von

[1] Ich erinnere den Leser daran, dass 1000 chinesische oder 4000 japanesische Zinkmünzen den Werth eines Dollars haben.

Troja eine grosse Stadt gab, die einst in einer furchtbaren Katastrophe zerstört wurde; dass diese Stadt auf dem Hügel Hissarlik nur ihre Akropolis mit den Tempeln und wenigen andern grossen Gebäuden hatte, während sich ihre Unterstadt in östlicher, südlicher und westlicher Richtung auf der Baustelle des spätern Ilion ausdehnte, und dass diese Stadt folglich vollkommen der Homerischen Beschreibung der **heiligen Ilios** entspricht. Ich habe ferner wiederum die Ansprüche der kleinen befestigten Stadt auf dem Bali Dagh hinter Bunarbaschi, die Baustelle von Troja zu sein, vernichtet, indem ich bewiesen habe, dass sie aus viel späterer Zeit stammt und dass sie schon deshalb nicht Troja sein kann, weil sie von der auf einem hohen steilen Felsen auf dem andern Ufer des Skamander gelegenen, jetzt Eski Hissarlik genannten befestigten Stadt, von der sie nur wenige hundert Schritte entfernt und mit der sie gleichzeitig und als Schlüssel des durch das Skamanderthal führenden Wegs erbaut ist, nicht getrennt werden darf. Ich habe weiter bewiesen, dass die Anhäufung von alten Trümmern und Schutt, die auf dem Hügel Hissarlik eine Höhe von mehr als 16 m hat, auf dem Bali Dagh sowie in Eski Hissarlik und dem Fulu Dagh höchst geringfügig ist, und dass sie vollkommen nichtig ist an den beiden einzigen Orten der Troas, wo die ältesten menschlichen Ansiedelungen gewesen sein müssen, und wo der Archäologe einen reichen Ueberfluss uraltester vorhistorischer Ruinen mit Zuversicht erwarten müsste, nämlich Kurschunlu Tepeh (Dardanié und Palaiskepsis) und Chalidagh (Kebrene). Ich habe dargethan, dass die nichtigen urältesten Ueberreste an allen diesen Orten höchst wahrscheinlich der Zeit zwischen dem 9. und 5. Jahrhundert v. Chr. angehören und dass dort keine Spur von vorhistorischer Topfwaare ist.

Durch meine Exploration der „Heldengräber“ habe ich ferner bewiesen, dass der von Homer und der Tradition des ganzen Alterthums dem Achilleus zugeschriebene Tumulus sowie auch einer der beiden dem Antilochos und dem Patroklos zugeschriebenen Tumuli kein höheres Alter beanspruchen können als das 9. Jahrhundert v. Chr. und somit die Zeit Homer's; während der Tumulus im Thrakischen Chersones, den die Tradition als das Grab des Protesilaos bezeichnet, mit höchster Wahrscheinlichkeit der Zeit der in einer schrecklichen Calamität untergegangenen zweiten Stadt von Hissarlik zugeschrieben werden muss. Meine Ausgrabungen in diesem Tumulus haben auch die alte Tradition bestätigt, wonach die uralten Bewohner von Ilion von Europa kamen und nicht von Asien. Ferner habe ich am Fusse des Cap Sigeion einen grossen Tumulus entdeckt, der im Alterthume bekannt und wahrscheinlich von der Tradition dem Antilochos zugeschrieben war, der aber von keinem Forscher der Neuzeit bemerkt und auf keiner Karte der Troas verzeichnet ist.

Meine Exploration im Jahre 1882 ist auch in architektonischer Hinsicht von höchstem Interesse gewesen, denn zum ersten mal habe ich bewiesen, dass in jenem fernen Alterthum, dem die Ruinen der zweiten, der verbrannten Stadt, Trojas angehören, nicht nur die Stadtmauern, sondern sogar die Mauern der grossen Gebäude aus rohen Ziegeln errichtet, und erst nachdem sie völlig aufgebaut waren, *in situ* künstlich gebrannt wurden; sowie auch, dass die Antae oder Parastaden, die in spätern Zeiten nur einen technischen Zweck erfüllten, nichts anderes waren als eine Reminiscenz der uralten hölzernen Parastaden, die zwei wichtige constructive Zwecke hatten; denn sie dienten einerseits dazu, die Mauerecken und Stirnflächen der Seitenwände gegen directe Beschädigung zu sichern, andererseits sie zum Tragen der grossen Deckbalken der Dachterrasse befähigt zu machen.

Meine Arbeit in Troja ist jetzt für immer beendet; sie hat mehr als zehn Jahre gedauert — eine Zeitperiode, die mit der Legende der Stadt in einem gewissen Verhältniss steht. Wie viele Jahrzehnte lang ein neuer Streit darüber hin wüthen mag, überlasse ich den Kritikern: das ist ihr Werk; das meinige ist vollendet. Ich begnüge mich damit, meinen Lesern die Worte ins Gedächtniss zu rufen, die ich im ersten Jahre meiner Ausgrabungen (am 3. November 1871)[1] von Hissarlik schrieb: „*Meine Ansprüche sind höchst bescheiden*; plastische Kunstwerke zu finden hoffe ich nicht. Der einzige Zweck meiner Ausgrabung war ja von Anfang nur, *Troja aufzufinden*, über dessen Baustelle von hundert Gelehrten hundert Werke geschrieben worden sind, die aber noch niemals jemand versucht hat durch Ausgrabungen ans Licht zu bringen. Wenn mir nun dies nicht gelingen sollte, dann würde ich doch überaus zufrieden sein, wenn es mir nur gelänge, durch meine Arbeiten bis in das tiefste Dunkel der vorhistorischen Zeit vorzudringen und die Wissenschaft zu bereichern durch die Aufdeckung einiger interessanten Seiten aus der urältesten Geschichte des grossen hellenischen Volks.“

Mit so schlichtem Vorsatz unternahm ich das grosse Werk: ich überlasse es den redlichen Lesern und Gelehrten zu beurtheilen, wie ich es vollbracht habe; gegenüber denjenigen, die mir und meinen Werken stets mit einer gewissen Animosität entgegentreten — was dieselbe angereizt hat, stelle ich ihrem eigenen Gewissen anheim — hoffe ich fortan sehr wohl gleichgültig bleiben zu dürfen.

[1] Vgl. mein Werk „Trojanische Alterthümer“ (Leipzig 1874), S. 26, 27.

ANMERKUNGEN.

I. DER KAUKASUS.

Da mehrere der ältesten Mythen im Kaukasus localisirt sind, so hatte ich immer gedacht, dass dort archäologische Schätze zu finden sein würden, die einem sogar noch höhern Alterthum angehören als die trojanischen Sachen. Es scheint aber, dass ich mich geirrt hatte, denn Herr Prof. Rudolf Virchow von Berlin, der im September und October 1881 den Archäologischen Congress in Tiflis besuchte und auf dem bereits seit 1869 erforschten, bisjetzt bekannten allerältesten Gräberfelde des Landes, dem prähistorischen Begräbnissplatze von Ober-Koban, grössere Ausgrabungen machte, constatirte, dass selbst diese Nekropole schon dem Beginn der Eisenzeit angehört, obwol die Bronze noch überwiegend ist, und dass weder dort noch anderswo im Kaukasus bisjetzt je vorhistorische Alterthümer im eigentlichen Sinne des Wortes gefunden und Steinwerkzeuge noch niemals vorgekommen sind. Dessenungeachtet glaubt der berühmte Forscher das Gräberfeld von Ober-Koban ins 10. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung setzen zu dürfen.[1]

[1] Prof. Rudolf Virchow hat seine Forschungen niedergelegt in dem Werke: „Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten, Kaukasus, eine vergleichende archäologische Studie“ (Berlin, A. Asher u. Comp., 1883). In den zahlreichen Abbildungen werden die merkwürdigsten der in den im prähistorischen Gräberfelde von Ober-Koban bisjetzt geöffneten mehr als 500 Gräbern gefundenen Gegenstände dargestellt. Der berühmte Forscher führt aus, dass Koban unter allen europäischen Nekropolen durch die

II. KALLIKOLONE.

Ich erwähnte in „Ilios", S. 71, dass, da Homer den Kriegsgott[1] abwechselnd von Ilion nach Kallikolone und von Kallikolone nach Ilion springen lässt, Prof. R. Virchow daraus schliesst, dass Kallikolone von Ilion aus sichtbar sein musste, und dass er daher den Berg Ulu Dagh mit demselben identificirt, da dies die einzige bedeutende Höhe in der Nähe des Simoeis ist, von welcher Ilion, und fast jeder Punkt der Ebene von Troja, sichtbar ist. Der Ulu Dagh aber ist 16 km von Ilion entfernt und dies ist selbst für den Kriegsgott ein zu weiter Sprung. Ausserdem ist der Ulu Dagh fast 5 km auf jener Seite des Simoeis gen Osten. Ich halte daher an dem alten Glauben fest, dass Homer bei Erwähnung der Kallikolone den Berg Kara Jur[2] im Auge hatte und nicht den Ulu Dagh. Ersterer, welcher 206 m hoch und 7 km von Ilion entfernt ist, wurde augenscheinlich von Demetrios von Skepsis mit der Homerischen Kallikolone für identisch gehalten, denn Strabo[3] sagt, dass sie 5 Stadien vom Simoeis entfernt ist: ἡ Καλλικολώνη λόφος τις, παρ' ὃν ὁ Σιμόεις ῥεῖ πενταστάδιον διέχων, und dies ist genau die Entfernung des Kara Jur vom Flusse. Die einzige Schwierigkeit bleibt, dass dieser Berg von Ilion nicht sichtbar ist. Herr Dr. Dörpfeld macht mich dagegen auf Folgendes aufmerksam: Homer erwähnt die Kallikolone bei Schilderung des zwischen dem Schiffslager am Hellespont und Ilion tobenden Kampfes. Die Götter nahmen daran theil, indem

Reichhaltigkeit und die Mannichfaltigkeit seiner Bronzen dem Gräberfelde von Hallstadt in Oesterreich am nächsten steht, und er ist mit dem ganzen Reichthum seines umfassenden Wissens, mit der grossen Fülle seiner langjährigen Erfahrungen und mit dem gereiften Urtheil des praktischen Archäologen darangegangen, zu untersuchen, in welcher Beziehung jeder einzelne der zahlreichen im Gräberfelde von Koban gefundenen Gegenstände zu den Analoga steht, die je von ihm selbst oder andern Forschern an irgendeinem andern Orte ausgegraben sind. Das Werk des gewissenhaften, tiefgelehrten Forschers ist allen denen zu empfehlen, die sich für Alterthumskunde interessiren.

[1] Il., XX, 52; 53.

[2] Vgl. die grosse Karte der Troas.

[3] XIII, 597.

Ares der Pallas Athene gegenüberstand.[1] Da letztere die Achaier anfeuerte, indem sie schrie —

Stehend bald an der Tiefe des Grabens, ausser der Mauer,
Bald am hallenden Strande des Meers scholl mächtig ihr Ausruf [2],

so sei es widersinnig anzunehmen, der Kriegsgott, der gegen Pallas Athene focht und die Troer zum Streit anfeuerte, habe dies bald von der Akropolis Ilions, bald von einem im Seitenthal 7 km von der Schlacht und wenigstens 10 km vom Schiffslager entfernten Hügel gethan, denn es heisst von ihm:

Dort brüllt Ares entgegen, dem düstern Sturme vergleichbar,
Laut von der obersten Höhe der Stadt ermahnend die Troer,
Bald am Simoeis laufend umher auf Kallikolone.[3]

Dr. Dörpfeld meint daher, die Καλλικολώνη müsste durchaus auf dem im Cap Rhoeteion auslaufenden Höhenzuge zu suchen sein, welcher an der Südseite parallel mit dem Simoeis, an der Westseite parallel mit dem In Tepeh Asmak, dem alten Bett des Skamander, läuft. Ich würde keinen Augenblick zögern, auf diese sinnreiche Theorie einzugehen, wenn auf jenem Höhenzuge irgendein alleinstehender Hügel wäre, der für das Wort Καλλικολώνη im entferntesten passte. Das Wort κολώνη kommt dreimal bei Homer vor: an der ersten Stelle bedeutet es einen kegelförmigen Tumulus, ein sogenanntes „Heldengrab“:

Draussen liegt vor den Thoren der Stadt ein erhabener Hügel,
In dem Gefild abwärts, und umgehbar hierhin und dorthin,
Dieser wird Batieia genannt von sterblichen Männern,
Ewigen heisst er das Mal der sprunggeübten Myrine.[4]

[1] Il., XX, 69:
ἄντα δ' Ἐνυαλίοιο θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη·

[2] Il., XX, 48—50:
. αὖε δ' Ἀθήνη,
στᾶσ' ὁτὲ μὲν παρὰ τάφρον ὀρυκτὴν τείχεος ἐκτός,
ἄλλοτ' ἐπ' ἀκτάων ἐριδούπων μακρὸν ἀΰτει.

[3] Il., XX, 51—53:
αὖε δ' Ἄρης ἑτέρωθεν, ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος,
ὀξὺ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων,
ἄλλοτε πὰρ Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ.

[4] Il., II, 811—814:

An der zweiten Stelle ist es ein steiler Hügel:

Eine Stadt Thryoessa erhebt sich auf felsigem Hügel[1],

An der dritten Stelle heisst es:

Und zum olenischen Fels, und wo man Alesions Hügel
Namte[2],

und es ist hier, entweder ein Hügel bei Aleision, oder ein kegelförmiger Tumulus des Aleisios.

Wenn also κολώνη bald einen kegelförmigen Tumulus, bald einen steilen Hügel bezeichnet, so kann wol Καλλικολώνη nur einen schönen, hohen, steilen Hügel bedeuten, der durch seine Gestalt auffällt, und ein solcher ist der Berg Kara Jur, dessen dachförmiger Gipfel den Besuchern der bene von Troja lange im Gedächtniss bleibt. Auch sieht man auf dem Gipfel dieses Berges die Fundamente eines grössern Gebäudes, welches ein Tempel des Ares gewesen sein dürfte und uns in diesem Falle erklären würde, warum er bald von der Akropolis Ilions, bald von der Καλλικολώνη aus schreit; übrigens schildert uns der Dichter an mehr als einer Stelle das Ungeheuere, Furchtbare, die übermenschliche Kraft des Kriegsgottes, dessen Geschrei dem Geschrei von 10000 Kriegern gleicht[3], und der, als er von Pallas Athene zur Erde geworfen wird, eine Bodenfläche von 7 Plethra = 216 m einnimmt.[4] Von noch viel grösserm Maasse wird uns seine Schwester Eris dargestellt, welche mit den Füssen auf der Erde gehend mit dem Kopf an den Himmel stösst.

Ἔστι δέ τις προπάροιθε πόλιος αἰπεῖα κολώνη,
ἐν πεδίῳ ἀπάνευθε, περίδρομος ἔνθα καὶ ἔνθα·
τὴν ἤτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλήσκουσιν,
ἀθάνατοι δέ τε σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης·

[1] Il., XI, 711:
ἔστι δέ τις Θρυόεσσα πόλις, αἰπεῖα κολώνη,

[2] Il., XI, 757, 758:
πέτρης τ' Ὠλενίης, καὶ Ἀλεισίου ἔνθα κολώνη
κέκληται

[3] Il., V, 859, 860:
. ὁ δ' ἔβραχε χάλκεος Ἄρης,
ὅσσον τ' ἐννεάχιλοι ἐπίαχον ἢ δεκάχιλοι.

[4] Il., XXI, 406, 407:
τῷ βάλε θοῦρον Ἄρηα κατ' αὐχένα, λῦσε δὲ γυῖα.
ἑπτὰ δ' ἐπέσχε πέλεθρα πεσών, ἐκόνισε δὲ χαίτας.

(Eris) Die erst klein von Gestalt einherschleicht; aber in kurzem
Streckt sie empor zum Himmel das Haupt und geht auf der Erde.[1]

Auch erinnere ich daran, dass der Helm der Pallas Athene das Kriegsvolk von hundert Städten umfasste:

Auch umschloss sie das Haupt mit des Helms viergipflichter Kuppel,
Golden und gross, Fusskämpfer aus hundert Städten zu decken.[2]

Die Entfernung von 7 km könnte daher kein Hinderniss für uns sein, anzunehmen, dass der Berg Kara Jur unter der Homerischen Καλλικολώνη verstanden ist.

Ich kann nicht umhin hier zu erwähnen, dass Eustathios[3], der ohne alle Kritik Strabo's Theorie hinsichtlich der Identität Trojas mit Ἰλιέων Κώμη annimmt, den bereits erwähnten Satz: „ἡ Καλλικολώνη, λόφος τις, παρ' ὃν ὁ Σιμόεις ῥεῖ πενταστάδιον διέχων", misverstanden und ihn so aufgefasst hat, dass die Καλλικολώνη ein 5 Stadien langer Hügel ist, bei dem der Simoeis fliesst: „Καλλικολώνη, λόφος τις πενταστάδιος, παρ' ὃν ῥεῖ ὁ Σιμόεις."

Noch muss ich bemerken, dass nur die nordwestliche Ecke des vorerwähnten Höhenzuges Cap Rhoeteion genannt, damit aber durchaus keine höhere Stelle des Bergrückens bezeichnet wird.

III. EINDRINGEN DES MEERES IN DIE KÜSTEN DES HELLESPONTS.

Da ich in „Ilios", S. 106, einen Auszug aus Herrn Frank Calvert's Abhandlung über „Die asiatische Küste des Hellesponts" gegeben habe, worin er unwiderlegliche Beweise für das Aufhören eines Landzuwachses an der Küste sowie für das allmähliche Eindringen des Meeres in das Land anführt, so bemerke ich hier, dass Herr Calvert mir schreibt, er habe weitere Beweise für das Eindringen des Meeres ins Land in dem Meerbusen von Artaki, an der Nordküste des Hellesponts gefunden, wo man die Hausfundamente sich eine weite Strecke ins Meer hin ausdehnen sieht.

[1] Il., IV, 442, 443:
(Ἔρις) ἥτ' ὀλίγη μὲν πρῶτα κορύσσεται, αὐτὰρ ἔπειτα
οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη, καὶ ἐπὶ χθονὶ βαίνει.

[2] Il., V, 743, 744:
κρατὶ δ' ἐπ' ἀμφίφαλον κυνέην θέτο τετραφάληρον,
χρυσείην, ἑκατὸν πολίων πρυλέεσσ' ἀραρυῖαν.

[3] Il., XX, 53.

IV. DIE LAGE DES TUMULUS DES ILOS NACH DER ILIAS.

Wie ich in „Ilios", S. 171, erwähnt habe, war in einiger Entfernung vor Ilion der Zusammenfluss des Skamander und des Simoeis und die Furt des Skamander, und stand in unmittelbarer Nähe der Tumulus des Ilos, den eine Säule krönte, an welche gelehnt Paris den Diomedes durch einen Pfeilschuss verwundete.[1] Diese Lage des Denkmals beweist auch die Rathsversammlung, welche Hektor fern von den Schiffen, am Ufer des Skamander[2] und dicht beim Grabhügel des Ilos, fern vom Schlachttumult, abhielt.[3] An einer andern Stelle[4] heisst es, er läge in der Mitte der Ebene, aber durchaus nicht, dass er, wie man gewöhnlich misverstanden hat, neben dem Erineos gelegen habe, der, wie aus andern Stellen[5] hervorgeht, neben der Stadtmauer war, denn es steht ja deutlich da, dass die Troer, indem sie durch die Ebene zur Stadt flohen, beim Grabmal des Ilos und beim Erineos vorbeikamen, und es deutet kein Wort darauf hin, dass diese beiden letztern nahe beieinander gelegen hätten:

οἱ δὲ παρ' Ἴλου σῆμα παλαιοῦ Δαρδανίδαο,
μέσσον κὰπ πεδίον παρ' ἐρινεὸν ἐσσεύοντο
ἱέμενοι πόλιος·

Es geht jedoch aus keiner dieser Stellen hervor, ob der Grabhügel des Ilos auf dem rechten oder dem linken Ufer des Skamander lag. Hierüber gibt uns auch die Stelle keine Andeutung, woraus zu ersehen, dass die 1000 Wachtfeuer des trojanischen Lagers zwischen den Schiffen und dem Flusse waren[6]; ebensowenig die Stelle, wo erzählt wird, dass Hektor, der (vom griechischen Standpunkte aus) zur Linken der Schlacht, am Ufer des Skamander focht, von dem durch Ajax angerichteten Blutbade[7] nichts gewusst habe, denn nichts deutet uns an, in welcher Entfernung vom Tumulus des Ilos dies letztere stattfand. Nichts in der Ilias widerspricht somit der einzigen Stelle, welche die Lage des Tumulus des Ilos bezeichnet und sie an dem rechten Ufer des Skamander angibt, denn Priamos, auf

[1] Il., XI, 369—372.
[2] Il., VIII, 489, 490.
[3] Il., X, 414, 415.
[4] Il., XI, 166—168.
[5] Il., VI, 433, 434; und XXII, 145.
[6] Il., VIII, 560—563.
[7] Il., XI, 497—499.

seinem Wege zum Zelte des Achilleus, kommt zuerst an dem Grabmale des Ilos vorbei und erreicht darauf die Furt des Skamander:

οἱ δ' ἐπεὶ οὖν μέγα σῆμα παρὲξ Ἴλοιο ἔλασσαν,
στῆσαν ἄρ' ἡμιόνους τε καὶ ἵππους, ὄφρα πίοιεν,
ἐν ποταμῷ·[1]

V. DEMETRIOS VON SKEPSIS.

Ich habe in „Ilios"[2] auseinandergesetzt, dass nach den Angaben Strabo's die Ἰλιέων Κώμη des Demetrios auf einem niedrigen Hügel auf Herrn Calvert's Landgute, nordöstlich von Thymbra, unmittelbar vor dem jetzt ausgetrockneten „Duden" genannten Sumpfe gelegen haben muss. Unter vielen andern Beweisen, die Herr Prof. August Steitz[3] vorbringt, um zu zeigen, wie wenig Vertrauen die Angaben des Demetrios bei Strabo verdienen, weist er auch auf den Widerspruch hinsichtlich des Erineos hin, der nach einer Stelle[4] unmittelbar neben Ἰλιέων Κώμη (τῷ μὲν ἀρχαίῳ κτίσματι ὑποπέπτωκεν) lag, während er sich nach dem vorhergehenden Paragraphen[5] in der Ebene des Skamander befand. „Was Ἰλιέων Κώμη betrifft, so suchte", wie Prof. Steitz bemerkt, „Demetrios nur nach dem Namen eines zweiten Ilion, gerade so wie man sich darüber zu streiten pflegte, welches von den verschiedenen Pylos die Stadt des Nestor war, und da es keine andere Stadt Ilion gab, so begnügte er sich mit einem Dorf, dessen Name wahrscheinlich nur anzeigte, dass es den Ilieiern von Ilion gehörte. Indem er die Identität von Ἰλιέων Κώμη mit Troja verkündete, begnügte er sich damit zu sehen, dass die Bedenken, welche er angeblich gegen die Baustelle von Ilion hatte, beseitigt wurden; er hielt es für unnöthig, positive Beweise vorzubringen."

VI. ERWÄHNUNG VON AUSTERN BEI HOMER.

Homer[6] vergleicht den tödlich verwundeten Hebriones, der von seinem Wagen hinabgeschleudert wird, mit einem nach „τήθεα',

[1] Il., XXIV, 349—351.

[2] S. 126, 201.

[3] „Die Lage des Homerischen Troja", in den Jahrbüchern für Classische Philologie, hrsg. von A. Fleckeisen, Jahrg. XXI, Bd. III (Leipzig 1875), S. 246 fg.

[4] Strabo, XIII, 598.

[5] Strabo, XIII, 597.

[6] Il., XVI, 746, 747:
εἰ δή που καὶ πόντῳ ἐν ἰχθυόεντι γένοιτο,
πολλοὺς ἂν κορέσειεν ἀνὴρ ὅδε, τήθεα διφῶν.

fischenden Taucher, welches Wort gewöhnlich durch „Austern“ übersetzt wird.[1] Da jedoch dieses Wort nicht weiter bei Homer vorkommt, während wir das sehr ähnliche „τήθυον“ bei Aristoteles und andern Classikern als Bezeichnung für die Ascidien, ἀσκίδια (acephale Mollusken) vorfinden, die noch heute an der Küste des Mittelmeers gegessen werden, so hält der berühmte Physiologe Herr von Martens in Berlin[2] jene Interpretation zum mindesten für zweifelhaft. Jedoch bemerke ich, dass die Uebersetzung des Homerischen Worts τῆθος (Plural τήθεα) durch Auster von Athenaeos[3] bestätigt wird, und dass folglich über die Richtigkeit dieser Interpretation kein Zweifel obwalten kann. Austern scheinen ein Lieblingsgericht der alten Ansiedler auf Hissarlik gewesen zu sein, denn Austernschalen kommen in allen fünf vorhistorischen Städten in grosser Zahl vor. Ihre Abundanz in der ersten und ältesten Ansiedelung wird auch von Prof. R. Virchow bestätigt (vgl. Anhang I).

VII. SCHRIFTSTELLER ÜBER ILION.

Der in „Ilios“, S. 211—214, gegebenen Liste von Gelehrten, welche der Ansicht Lechevalier's und Choiseul-Gouffier's beitraten, dass das alte Troja auf den Höhen von Bunarbaschi gelegen habe, muss ich noch die folgenden hinzufügen:

Friedr. Gottlieb Welcker, „Ueber die Lage des Homerischen Ilion“, in der augsburger Allgemeinen Zeitung (1843), Nr. 38, 39, 40, Beilage.

W. Forchhammer, „Der Skamandros“, in der augsburger Allgemeinen Zeitung (1881), Nr. 298, Beilage.

G. Nikolaïdes, „Ἰλιάδος Στρατηγικὴ Διασκευή“ (Athen 1883).

Der in „Ilios“ S. 215—217 gegebenen Liste von Gelehrten, welche die Identität von Ilion mit der Baustelle des Homerischen Troja anerkennen, muss ich noch die folgenden beifügen:

[1] So z. B. bei Suidas.

[2] Vgl. mein „Ilios“, S. 133—135.

[3] Deipnosophistae, I, 22: οὐ μόνον δὲ (οἱ ἥρωες) ἰχθύσιν ἀλλὰ καὶ ὀστρείοις ἐχρῶντο, καίτοι τῆς τούτων ἐδωδῆς οὐ πολὺ ἐχούσης τὸ ὠφέλιμον καὶ ἡδύ, ἀλλὰ κἀν τῷ βυθῷ κατὰ βάθος κειμένων· καὶ οὐκ ἔστιν εἰς ταῦτα ἄλλῃ τινὶ τέχνῃ χρήσασθαι ἢ δύντα κατὰ βυθοῦ·

ἦ μάλ' ἐλαφρὸς ἀνὴρ ὃς ῥεῖα κυβιστᾷ
ὃν καὶ λέγει πολλοὺς ἂν κορέσαι τήθεα διφῶντα.

Gustav von Eckenbrecher, „Ueber die Lage des Homerischen Ilion", in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (1843), Nr. 225, 227, 228, Beilage. (Antwort auf F. G. Welcker's obenerwähnte Artikel in derselben Zeitung, Nr. 38, 39, 40, Beilage).

F. C. Schlosser, „Weltgeschichte für das Deutsche Volk" (1844). Der Verfasser sagt darin I, S. 200: „Die Stadt wurde dem Erdboden gleichgemacht. Später ward ein neues Troja oder Ilion an der Stelle des alten erbaut." Wie mir Herr Dr. Gustav von Eckenbrecher bemerkt, ist diese Bemerkung Schlosser's von Wichtigkeit bei der anerkannten Gewissenhaftigkeit dieses Forschers.

J. de Witte, „Discours prononcé à la séance publique de l'Academie d'Archéologie de Belgique", le 28 Juin 1874.

P. M. Keller van Hoorn, „Heinrich Schliemann en zijne archeologische Onderzoekningen" (Dordrecht, 25. Sept. 1874).

Ernest Chantre, „L'Age de la pierre et l'âge du bronze en Troade et en Grèce" (Lyon 1874).

W. Rossmann, „Ueber Schliemann's Troja", in der Deutschen Rundschau (1875).

August Steitz, „Die Lage des Homerischen Troja", Jahrbücher für Classische Philologie, herausgegeben von Alfred Fleckeisen, Jahrg. XXI, Bd. III (Leipzig 1875).

S. A. Naber, „Gladstone over Homerus" (Amsterdam 1876), (abgedruckt aus der Zeitschrift „De Gids").

Ludolf Stephani, in dem „Compte-Rendu de la Commission Impériale Archéologique pour l'année 1877", S. 52, erkennt die Identität von Hissarlik mit der Baustelle des alten Troja an, behauptet aber dessenungeachtet, die dort von mir ausgegrabenen Alterthümer stammten, gleich den von mir entdeckten riesigen Schätzen der Mykenischen Königsgräber, aus der Zeit der Völkerwanderung, folglich vom Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr.; er führt aus: „Da man sich so häufig zum Beweis dafür, dass die in den Mykenäischen Gräbern gefundenen Gegenstände aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. stammen, auch auf ihre Aehnlichkeit mit den während des letzten Jahrzehnts auf dem Boden des alten Troja gefundenen Gegenständen berufen hat, so wird es wol nicht überflüssig sein, daran zu erinnern, dass auch diese aus der Zeit der Völkerwanderung stammen, und zwar die goldenen Schmucksachen und Geräthe von andern Banden derselben Gothen und Skythen aus dem

südlichen Russland mitgebracht sind, von denen die in Mykenä gefundenen Geräthe herrühren.“ Ich kann hinzufügen, dass diese wahnsinnigste aller wahnsinnigen Theorien von allen Archäologen der Welt mit Gelächter und Spott begrüsst worden ist.

W. J. Manssen, „Heinrich Schliemann“ (Harlem 1880).

A. H. Sayce, „Notes from Journeys in the Troad and Lydia“ im Journal of Hellenic Studies, I. (London 1880).

Karl Blind, „Schliemann's Discoveries“, in The Examiner, 11. Dec. 1880; sowie „Germanische Wassergottheiten“, in der Vossischen Zeitung vom Juli 1880 bis März 1881 (Sonntags-Beilage), vgl. die Nummer vom 13. März 1881; „Der Troja-Forscher und die Ur-Germanen des Ostens“, in der wiener Neuen Freien Presse vom 2. August 1881; „Schliemann's Ehrenbürgerrecht und seine Troja-Funde“, in der Westlichen Post von St. Louis (Vereinigte Staaten von Amerika) im August 1881; „Scottish, Shetlandic, and Germanic Water Tales“, in der Londoner Contemporary Review vom August, September und October 1881 (vgl. die August-Nummer); „Schliemann's Entdeckungen und Forschungen“, in der Berliner Gegenwart vom 29. April 1882; sowie „Virchow's Old Trojan Tombs and Skulls“, in The Academy, 17. März 1883 (vgl. Anhang II in diesem Werke).

J. Maehly, „Schliemann's Troja“, in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1881 Nr. 15, 16.

G. Perrot, „Les Découvertes archéologiques du Docteur H. Schliemann à Troie et à Mycènes“, Revue politique et littéraire, 9 Avril 1881.

Arthur Milchhoefer, „Heinrich Schliemann“, in der Deutschen Rundschau, VII (September 1881), Heft 12, S. 392 fg.; und „Heinrich Schliemann und seine Werke“, in Nord und Süd XXI (April 1882), Heft 61, S. 65 fg.

Edmund Jörg und *Franz Binder*, „Schliemann und Ilios“, Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland (München), 1881, 5. und 6. Heft, Nr. 87, 5; 87, 6.

Anonym, „Schliemann's Trojanische Sammlung“, in den Grenzboten, 1881, Nr. 9 (Leipzig, 24. Februar).

A. K., „Schliemann's Ilios“, in den Grenzboten, 1881, Nr. 12 (Leipzig, 17. März).

Anonym, „The true site of Troy“, in The Nation, 5. Mai 1881.

R. C. Jebb, „Schliemann's Ilios“, in Edinburgh Review vom

April 1881; und „Homeric and Hellenic Ilium", im Journal of Hellenic Studies, Bd. II (London 1881).

Philip Smith, „The Site of Homer's Troy", in Quarterly Review, Juli 1881.

F. A. Paley, „Schliemann's Ilios", in British Quarterly Review, April 1881.

Rudolf Virchow, „Die Petersburger Angriffe gegen die Schliemann'schen Funde", im Ausland, 1881, Nr. 12; ferner „Die Lage von Troja", in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, Sitzung vom 21. Mai 1881; „Alttrojanische Gräber und Schädel" (Berlin 1882).

J. P. Mahaffy, „The Site and Antiquity of the Hellenic Ilion", im Journal of Hellenic Studies, Bd. III, Nr. 1 (April 1882).

A. E. Holweda, „Schliemann's Troie", in der Zeitschrift De Gids, Februar 1882.

K. Hertz, „Генрихъ Шлиманъ, его жизнь, раскопки и литературные труды", im Русскомъ Вѣстникѣ (1882).

Christian Belger, „Generalfeldmarschall Graf Moltke's Verdienste um die Kenntniss des Alterthums", Abdruck aus dem LI. Bande der Preussischen Jahrbücher, 1882.

Edmund Hardy, „Schliemann und seine Entdeckungen auf der Baustelle des alten Troja", Frankfurter zeitgemässe Broschüren, Bd. III, Heft 10 (1882).

William W. Goodwin, „The Ruins at Hissarlik", in The Academy, 9. December 1882.

W. Dörpfeld, „Troja und Neu-Ilion", in der Allgemeinen Zeitung, Nr. 272 von 1882 (Beilage); „Ilian Theories", in The Times vom 22. März 1883; und „Noch einmal Troja und Neu-Ilion", in der Allgemeinen Zeitung, Nr. 89 von 1883 (Beilage).

Dr. *Fligier*, „Die Nationalität der Trojaner", im Correspondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, August 1882 (München); ebenso in der Literarischen Beilage der Montags-Revue, 15. Januar 1883 (Wien).

Prinz Karl von Schwarzenberg, „Výlet na Hissarlik" (Prag 1882).

Eine andere Theorie als Bunarbaschi und Ilion (Hissarlik) vertritt nur:

E. Brentano, „Ilion im Dumbrekthale" (Stuttgart 1881); „Zur Lösung der Trojanischen Frage", Deutsche Literatur-Zeitung, 1881, Nr. 40; und „Troja und Neu-Ilion" (Heilbronn 1882). Der Verfasser sucht zu beweisen, dass Troja im Thal des Simoeis gelegen habe.

R. C. Jebb, der in seinen beiden obenerwähnten Publicationen die Identität von Hissarlik mit dem Troja der Sage anerkennt, hat in seinem letzten Aufsatze „The Ruins at Hissarlik, their relations to the Iliad", im Journal of Hellenic Studies, Bd. III, Nr. 2 (Oct. 1882), seine Theorie geändert und meint jetzt die Topographie der Ilias sei wahrscheinlich eklektisch.

VIII. DIE WEISSAGUNG DER JUNO IN DER ODE DES HORAZ, „JUSTUM ET TENACEM".[1]

Wie ich in „Ilios", S. 232—234, erwähnt habe, ist diese Weissagung von den Anhängern der Troja-Bunarbaschi-Theorie wiederholt als ein entschiedener Beweis gegen die Identität der Baustelle Ilions mit dem Homerischen Troja vorgebracht worden. Prof. J. Maehly[2] ist der Meinung: „dass Horaz hier wirklich Ilion im Auge hatte; aber diese Provinzialstadt in ihrer verhältnissmässigen Geringfügigkeit zu lassen, oder sie zur Bedeutung eines zweiten Roms zu erheben, das waren zwei verschiedene Dinge. Juno, oder wer auch immer hinter der Maske sprach, war dagegen, dass Ilion zu einer solchen Grösse erhoben würde, und sie drückte sich bei dieser Gelegenheit etwas hyperbolisch aus, «*ne tecta velint reparare Troiae.*»"

IX. BRIEF DES KAISERS JULIAN.

In der in „Ilios", S. 207, 208, gegebenen Uebersetzung dieses Briefes ist ein Irrthum, denn der Satz: „ἡ μὲν οὖν εἰκὼν οὐχ ὑγιής" ist wiedergegeben durch: „die Statue ist zwar nicht unbeschädigt", während der Sinn ist: „der Vergleich ist zwar nicht gesund (richtig)." Zur Erklärung des Satzes: „er (Pegasios) that nichts von dem, was jene Gottlosen zu thun pflegen, welche auf dem Antlitz das Denkzeichen des Gottlosen machen, auch pfiff er nicht, wie jene, bei sich selbst, denn diese beiden Dinge sind bei ihnen der Gipfel der Theologie, gegen die Dämonen pfeifen und auf der Stirn das Zeichen

[1] Horaz, Carm. III, 3.

[2] Blätter für literarische Unterhaltung, 1881, Nr. 15, 16.

des Kreuzes machen", habe ich darauf hingewiesen, dass man zu jener Zeit die alten Götter δαίμονες nannte und sie mit den Teufeln identificirte; und dass die Christen deshalb bei sich selbst „pfiffen", um die Wirksamkeit jener Götter abzuwenden, gerade wie jetzt in der griechischen Kirche der Priester bei der Taufe eines Kindes dreimal in das Taufwasser bläst und ebenso oft auf das Kind speit, um dem bösen Einfluss des Teufels vorzubeugen. Ich kann hinzufügen, dass der Gebrauch, zur Abwendung des „bösen Auges" dreimal auszuspucken, aus uralter Zeit zu stammen scheint, denn wir finden z. B. bei Theokrit: „Damit ich nicht behext werde spuckte ich dreimal in meinen Busen." [1] Ebenso bei Lukianos: „Nach der Zauberformel spuckte er mir dreimal ins Gesicht und kehrte zurück ohne irgendeinen der ihm begegnenden (Personen) anzusehen." [2]

Die Dreizahl war auch bei Hersagung von Formeln die übliche, wie wir bei Plinius [3] sehen: „Caesarem dictatorem post unum ancipitem vehiculi casum, ferunt semper, ut primum concedisset, id quod plerosque nunc facere scimus, carmine ter repetito securitatem itinerum aucupari solitum."

Dieser Brief des Kaisers Julian beweist uns, dass Ilion im 4. Jahrhundert n. Chr. ein mit besonderer Vorliebe von Touristen besuchter Ort war, denn Julian spricht von den Periegetae als berufsmässigen Fremdenführern. Dass dies im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. ebenso der Fall war, scheint durch den zehnten der Briefe bewiesen zu werden, die fälschlich den Namen des Redners Aeschines tragen. [4]

Ich enthalte mich, die Zweifel zu erörtern, die man hinsichtlich der Echtheit dieses Briefes erhoben hat, denn wäre er von einem Rhetoriker gefälscht (wie es mit so vielen Briefen der Fall ist, die berühmten Griechen zugeschrieben werden), so würde er nur die Dauer Ilions bis zu einer noch spätern Zeit ausdehnen.

[1] Idyll VI, Vers 39:

ὡς μὴ βασκανθῶ δέ, τρὶς εἰς ἐμὸν ἔπτυσα κόλπον.

[2] Μένιππος ἢ Νεκυομαντεία, S. 465: μετὰ δ' οὖν τὴν ἐπῳδὴν τρὶς ἄν μου πρὸς τὸ πρόσωπον ἀποπτύσας, ἐπανῄειν πάλιν οὐδένα τῶν ἀπαντώντων προσβλέπων·

[3] H. N., XXVIII, 4.

[4] Vgl. auch Philostratus, Apoll. 4, 11.

X. DER GEBURTSORT DES POLEMON.

Der Schriftsteller Polemon, der zu Ende des 3. und zu Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. lebte, somit älter als Demetrios von Skepsis war, und eine Beschreibung (περιήγησις) von Ilion verfasste, wurde nicht, wie ich in „Ilios", S. 193, irrthümlich sagte, in „Ilion", sondern im ilischen Dorfe Glykeia geboren.[1] Ich erwähnte ferner irrthümlich, dass Polemon in den von ihm erhaltenen Fragmenten von dem Altar des Zeus Herkeios spricht, auf welchem Priamos erschlagen worden war; denn soviel ich weiss, wird dieser Altar nur von Arrianus[2] erwähnt, welcher sagt, dass Alexander der Grosse auf demselben dem Priamos Opfer darbrachte, indem er ihn anflehte, seinem Zorn gegen das Geschlecht des Neoptolemos, zu dem auch er (Alexander) gehörte, zu entsagen. Jedoch sagt uns Arrianus nicht, ob die Ilier diesen Altar für identisch hielten mit dem Altar des Zeus Herkeios, auf welchem Priamos erschlagen wurde.

XI. ZEUGNISS DES PLATO FÜR DIE BAUSTELLE VON TROJA.

Das Zeugniss Plato's für die Lage Trojas ist von höchster Wichtigkeit. In der Unterhaltung zwischen Kleinias und dem athenischen Fremden über die Anfänge der Staatsverfassung schlägt letzterer vor, die Formen der bürgerlichen Gesellschaft seit der Sündflut der Reihe nach zu prüfen. Nachdem sich die Gewässer zurückgezogen hatten, war es eine ungeheuere Oede, und musste die Organisation der menschlichen Gesellschaft wieder von vorn anfangen. Die Künste waren in der allgemeinen Katastrophe zu Grunde gegangen und mussten viele Menschengeschlechter vergehen, ehe sie wieder aufleben konnten. Kriege und Zwietracht hatten eine Zeit lang aufgehört; eine Gesetzgebung war noch nicht wieder eingesetzt. Jedoch muss schon jene Regierungsform bestanden haben, in welcher jeder Gewaltherr in seinem eigenen Hause ist. Eine solche δυναστεία schreibt Homer den Kyklopen zu: „Weder haben sie eine Agora für

[1] Vgl. Suidas s. v. Polemon.

[2] Anab., I. 11: Θῦσαι δὲ αὐτὸν καὶ Πριάμῳ ἐπὶ τοῦ βωμοῦ τοῦ Διὸς τοῦ Ἑρκείου λόγος κατέχει, μῆνιν Πριάμου παραιτούμενον τῷ Νεοπτολέμου γένει, ὃ δὴ ἐς αὐτὸν καθῆκεν.

Volksversammlungen, noch richterliche oder gesetzliche Entscheidungen (θέμιστες); sie bewohnen Höhlen auf den Gipfeln hoher Berge; jeder richtet nach Willkür über seine Kinder und Frauen und der eine bekümmert sich nicht um den andern."[1] In der zweiten Phase kamen die primitiven Menschen von den Höhen herab und bauten am Fusse der Berge grössere Städte; sie umgaben dieselben mit Zäunen, um sich gegen die wilden Thiere zu schützen, und beschäftigten sich mit Ackerbau. In der dritten Phase waren die Menschen so muthig geworden, dass sie anfingen, Städte in den Thälern zu bauen. Diese beiden letzten Phasen (die zweite und dritte) werden von Homer an der Stelle angedeutet, wo er dem Aeneias die Tradition in den Mund legt:

Erst den Dardanos zeugte der Herrscher im Donnergewölk Zeus,
Ihn, Dardania's Stifter; denn Ilios heilige Veste
Stand noch nicht im Gefilde, bewohnt von redenden Menschen;
Sondern am Fusse wohnten sie noch des quelligen Ida.[2]

Plato's athenischer Fremde fügt hinzu: „Wir sagen, dass die Einwohner von den Höhen herunterstiegen und Ilion in einer grossen und schönen Ebene gründeten, auf einem Hügel mässiger Höhe, bewässert von mehrern Flüssen, welche von der Höhe des Ida herunterströmen."[3]

Es scheint uns unmöglich, dass Plato die Baustelle von Ilios auf Hissarlik hätte besser bezeichnen können, um seine Lage von Ἰλιέων Κώμη, Bunarbaschi und andern Orten zu unterscheiden.

[1] Od., IX, 112—115:

τοῖσιν δ' οὔτ' ἀγοραὶ βουληφόροι, οὔτε θέμιστες
ἀλλ' οἵγ' ὑψηλῶν ὀρέων ναίουσι κάρηνα
ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι· θεμιστεύει δὲ ἕκαστος
παίδων ἠδ' ἀλόχων, οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσιν.

[2] Il., XX, 215—218:

Δάρδανον αὖ πρῶτον τέκετο νεφεληγερέτα Ζεύς,
κτίσσε δὲ Δαρδανίην· ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο, πόλις μερόπων ἀνθρώπων,
ἀλλ' ἔθ' ὑπωρείας ᾤκεον πολυπίδακος Ἴδης·

[3] De Legibus, III, 682, b, c, d, e. κατῳκίσθη δή, φαμέν, ἐκ τῶν ὑψηλῶν εἰς μέγα τε καὶ καλὸν πεδίον Ἴλιον, ἐπὶ λόφον τινὰ οὐχ ὑψηλὸν καὶ ἔχοντα ποταμοὺς πολλοὺς ἄνωθεν ἐκ τῆς Ἴδης ὡρμημένους.

XII. ZEUGNISS DES REDNERS LYKURGOS.

Die Vertheidiger der Troja-Bunarbaschi-Theorie und andere Widersacher der Identität Trojas mit Hissarlik legen das allergrösste Gewicht auf das Zeugniss des Redners Lykurgos, der in seiner Rede gegen den nach der Schlacht von Chaironeia der Verrätherei angeklagten Leokrates sagt: „Wer hat nicht gehört, dass Troja, einst die grösste der damaligen Städte, und Herrscherin des ganzen Asiens, nachdem sie einmal von den Hellenen zerstört worden, in alle Ewigkeit unbewohnt ist?“ [1] Sogar viele derjenigen, welche die Identität der Höhen von Bunarbaschi mit der Baustelle von Troja bestreiten, heben diese kurze und blos rhetorische Andeutung des Lykurgos mit sonderbar triumphirender Miene als einen gewichtigen Beweis hervor, um darzuthun, dass in der classischen Zeit Ilion nicht als Baustelle des Homerischen Troja anerkannt wurde.

Prof. August Steitz in Frankfurt a. M. [2] gibt hierauf die nachstehende schlagende Antwort: „Dass unter den Attikern wenigstens eine richtige Vorstellung von Ilions, also von Trojas Lage auf Hissarlik verbreitet war, erhellt aus der Stelle bei Plato, κατῳκίσθη Ἴλιον ἐπὶ λόφον τινὰ οὐχ ὑψηλόν κ. τ. λ. [3], was für Bunarbaschi nicht passen würde, wol aber für Hissarlik. Freilich lief neben der durch die Ilias bewahrten localen Ueberlieferung eine andere, die poetische, auf welche sich Strabo (XIII, 601) beruft. Ausgehend von den Homerischen Stellen über Trojas Zerstörung, wissen auch die folgenden Dichter von keinem Fortbestand oder Wiederaufbau der Stadt, und vor allem ist dies in der Tragödie die feststehende Meinung (Welcker a. a. O., S. XXXVI). So darf es nicht wundern, wenn der Enthusiast der Tragödiendichtung, der Redner Lykurgos (gegen Leokrates) es als eine wohlbekannte Thatsache erklärt, dass Troja, nach seiner Zerstörung durch die Griechen, öde geblieben und nie-

[1] Lycurgus, In Leocratem, p. 62, ed. Carol. Scheibe: τὴν Τροίαν τὶς οὐκ ἀκήκοεν, ὅτι μεγίστη γεγενημένη τῶν τότε πόλεων καὶ πάσης ἐπάρξασα τῆς Ἀσίας ὡς ἅπαξ ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων κατεσκάφη, τὸν αἰῶνα ἀοίκητός ἐστι.

[2] „Die Lage des Homerischen Troja“, in den Jahrbüchern für classische Philologie, hrsg. von Alfred Fleckeisen, Jahrg. XXI, Bd. III (Leipzig 1875).

[3] De Legibus, III, 682 b. Soeben citirte Stelle.

mals wieder aufgebaut ist. Ton und Auffassung der ganzen Stelle zeigt, dass hier nicht das Ergebniss geschichtlicher Forschung gegeben, sondern etwas aus den Dichtern Allbekanntes als Beispiel vorgeführt werden soll. Aber Lykurgos wusste auch wol nicht mehr. Wie unbekümmert um geschichtliche Wahrheit die poetische Tradition ihr Dasein fortführt, zeigt die glänzende Stelle bei Lucanus (Phars. 9, 961 fg.), der Troja noch zu Cäsar's Zeit in Trümmern liegen und diesen den Gedanken fassen lässt, ein neues, römisches Troja zu gründen, als habe er von Ilion und seinen Ansprüchen und dem Glauben der Römer an diese gar keine Kenntniss gehabt. Vom Bali Dagh hatte er sicher keine. Aber alles dieses nur zur Abwehr der Ansicht, die Alten hätten einen auf Thatsachen gegründeten Zweifel an der Identität der Stelle Ilions und des Homerischen Troja gehabt."

XIII. DER CULTUS DES APIS.

Da ich in „Ilios", S. 322, die Tradition mitgetheilt habe, nach welcher Apis, König des Peloponnes, sein Reich an seinen Bruder abtrat und König von Aegypten wurde, wo er, als Serapis, in Gestalt eines Stiers göttlich verehrt wurde [1], so halte ich es für nicht ungelegen hier zu bemerken, dass ich den berühmten Aegyptologen Prof. Heinrich Brugsch Pascha gefragt habe, ob der Cultus des Apis von Griechenland in Aegypten eingeführt sein könnte. Er antwortete mir: „Ihre Frage nach der Herkunft des Apis aus Argos muss ich leider in negativem Sinne beantworten. Der Cultus des Apis ist so alt als die ältesten Denkmäler Aegyptens. Bereits in den Zeiten der vierten Dynastie (um die Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr.) wird sein Name und sein Cultus erwähnt. Seine Verehrung zieht sich wie ein rother Faden durch die ganze ägyptische Geschichte bis zu den Römerzeiten hin. Dasselbe gilt von Isis und Osiris, deren Namen und Cultus so alt als die ägyptische Denkmälerwelt sind. Die Wiege dieses Cultus ist in Memphis zu suchen; von da aus ward er nach der (libyschen) Stadt Apis (südlich vom Mareotis-See=Mariût) übertragen, südwestlich von Alexandrien. Von dieser

[1] Euseb. Chron. I, S. 96, 127, 130, ed. Aucher; Augustin., de Civit. Dei, XVIII, 5.

zweiten Station aus ward er den ersten griechischen Einwanderern an der ägyptischen (westlichen) Mittelmeerküste bekannt, die unter dem Namen Apis sogar einen libyschen König (also Westländischen) verstanden."

XIV. ZAHMES FEDERVIEH IN TROJA UNBEKANNT.

Zahmes Federvieh wurde verhältnissmässig spät in Kleinasien und Griechenland eingeführt, und bestimmt nicht vor der Persischen Invasion.[1]

XV. PATROKLOS TÖDTET DIE TROJANER ZWISCHEN DEN SCHIFFEN, DEM FLUSSE UND DER HOHEN MAUER DES SCHIFFSLAGERS.

Unter den vielen in „Ilios", S. 107, 108, gegebenen Beweisen dafür, dass in Homer's Vorstellung das griechische Lager sich auf der linken oder westlichen Seite des Skamander befunden hat, nicht aber auf der rechten oder östlichen, wie es, wenn der Fluss seinen heutigen Lauf gehabt hätte, der Fall gewesen sein müsste, habe ich auch die Stelle der Ilias angeführt:

Doch wie Patroklos nunmehr abschnitt die nächsten Geschwader,
Wieder zurück zu den Schiffen verscheucht' er sie, und zu der Stadt nicht
Liess er die Sehnsuchtsvollen hinaufziehn; sondern im Mittel
Dort der Schiff' und des Stromes, und dort der erhabenen Mauer,
Mordet' er stürmend umher, und schaffte sich viele Vergeltung.[2]

Herr Dr. Dörpfeld macht mich aber darauf aufmerksam, dass ich τείχεος ὑψηλοῖο irrthümlich auf die hohe Mauer von Troja bezogen habe, während nichts anderes damit gemeint sein kann als die hohe Mauer des Schiffslagers. Das ist vollkommen richtig. Da

[1] Vgl. V. Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere, 3. Ausgabe, S. 280 fg.
[2] Il., XVI, 394—398:

Πάτροκλος δ' ἐπεὶ οὖν πρώτας ἐπέκερσε φάλαγγας,
ἂψ ἐπὶ νῆας ἔεργε παλίμπετες, οὐδὲ πόληος
εἴα ἱεμένους ἐπιβαινέμεν, ἀλλὰ μεσηγύ
νηῶν καὶ ποταμοῦ καὶ τείχεος ὑψηλοῖο
κτεῖνε μεταΐσσων, πολέων δ' ἀπετίνυτο ποινήν.

aber diese Stelle beweist, dass sich der Skamander an der rechten oder östlichen Seite des Schiffslagers, also beim Vorgebirge von Rhoeteion ins Meer ergoss, so gibt sie auch einen fernern Beweis dafür, dass dieser Strom zwischen Troja und dem Schiffslager geflossen sein muss.

XVI. DIE SPINDELWIRTEL UND DAS SPINNEN BEI DEN ALTEN.

Nach allem, was ich in diesem und meinen frühern Werken über die in den Ruinen Trojas in unzähliger Menge vorkommenden Gegenstände gesagt habe, denen ich, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den beim Handspinnen gebrauchten Wirteln, diesen Namen beigelegt habe (sei es, dass sie auf gleiche Weise verwendet worden sind oder nicht), dürfte es nicht ungelegen sein, hier einige Worte über diese ganz vergessene Kunst beizufügen. Es würde nämlich eine interessante Frage sein, wie viele meiner Leser genau über eine Industrie unterrichtet sind, welche — wenigstens in allen civilisirten Ländern — seit langer Zeit beiseite gesetzt ist, zuerst durch das Spinnrad, welches wiederum den Maschinen Platz gemacht hat. Eine Beschreibung des Verfahrens beim Handspinnen scheint hier um so mehr an ihrer Stelle zu sein, als sie uns in jene ferne Vergangenheit zurückführt, in welcher die ersten Ansiedler auf der Baustelle von Troja lebten und arbeiteten.

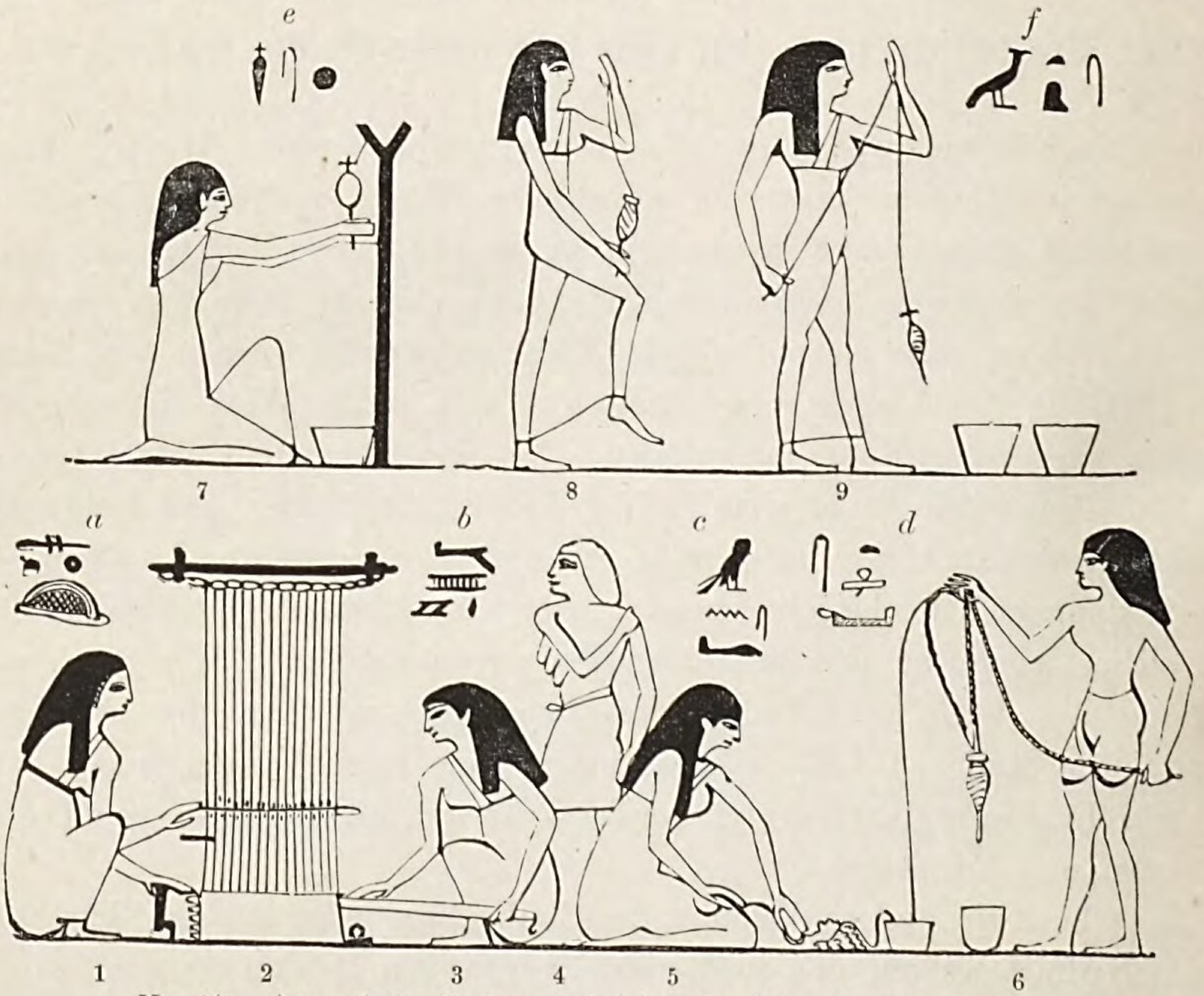
Gleichwie andere Anfänge der Civilisation, wird uns das Gewerbe des Spinnens auf den urältesten ägyptischen Denkmälern in voller Thätigkeit vor Augen geführt; und nicht nur in so lebhaften Darstellungen, dass eine Beschreibung fast überflüssig ist, sondern auch mit der in Hieroglyphen hinzugefügten Auseinandersetzung, worin wir fortwährend dem Worte *saht* begegnen, welches auf Koptisch „flechten“ bedeutet.[1] Das Gewerbe wurde meistentheils von Frauen betrieben (es wird danach im Englischen ein Mädchen auch noch jetzt gesetzmässig *spinster* genannt)[2]; und die wunderbaren Wandgemälde in den Begräbnissgrotten von Beni-Hassan, aus der XII. Dynastie,

[1] Sir Gardner Wilkinson's Ancient Egyptians (neue Ausgabe von Dr. S. Birch, 1878), II, 171.

[2] Auch die Genealogen unterscheiden die Geschlechter als Speer-Seite und Spindel-Seite.

haben uns fast 40 Jahrhunderte lang die graphische Darstellung des Spinnens und Webens bewahrt, wovon ich dem Leser hier eine Skizze vorlege. (Nr. 141.)

Dass, wie Herodot[1] und Sophokles[2] gelegentlich bemerken, sich auch Männer mit dem Gewerbe befassten, wird durch ein anderes Wandgemälde in Beni-Hassan bezeugt. (Nr. 142.)



No. 141. Aegyptische Frauen, webend und spinnend. *Beni-Hassan*[3].

Fig. 1 und 3, weben; Fig. 2, der Webstuhl; Fig. 4, männlicher Aufseher; Fig. 5, hechelt; Fig. 6, flicht die doppelten Fäden zum Einschlag; Fig. 7, 8, 9, flechten einfache Fäden mit der Spindel. Die Hieroglyphen sind: *a* (*s-et*) „weben"; *b* (*mers-et*) „Chef des Webstuhls"; *c* (*m sua*) „aufschlagen"; *d* (*sta*) „ausschlagen"; *e* (*sitga*) „weben"; *f* (*es*) „spinnen".

Die ägyptischen Spindeln waren gewöhnlich klein, und nur 37½ cm lang; mehrere derselben, die in Theben gefunden wurden, werden in den europäischen Museen aufbewahrt. In den meisten Fällen waren sie von Holz, und um ihre Drehkraft zu erhöhen, war

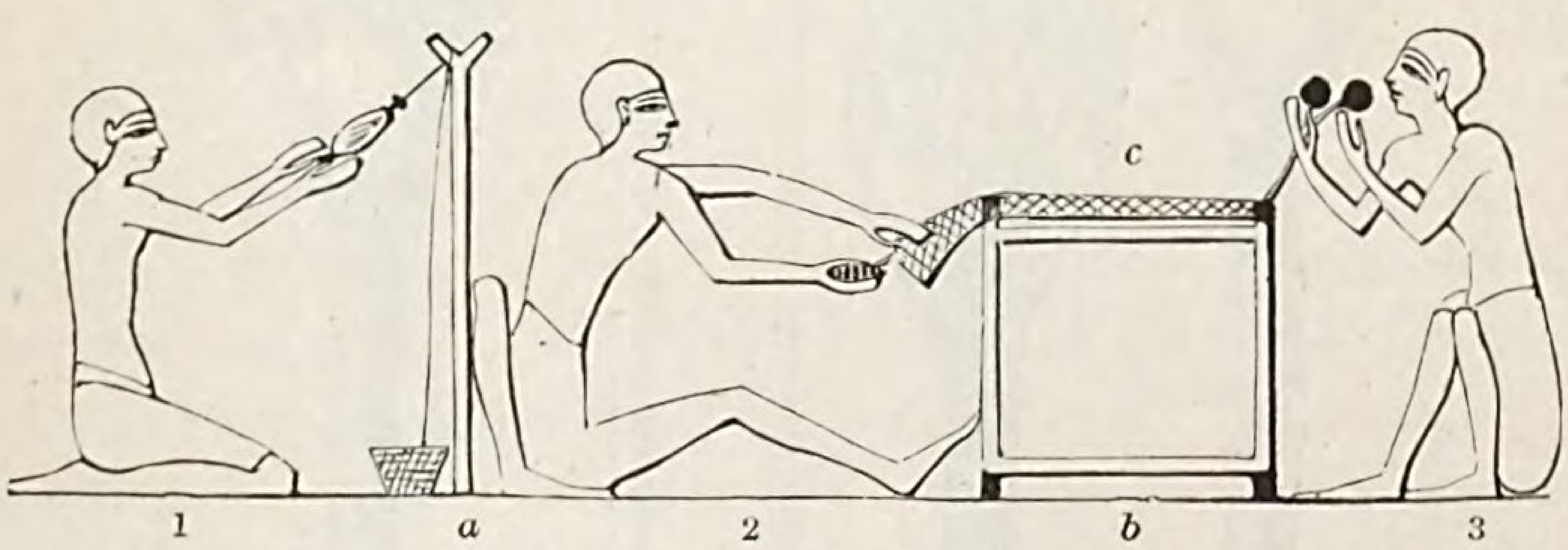
[1] Herodot, II, 35.

[2] Sophokles, Oedip. Col., 352. Wie wir aber jetzt sehen, waren beide in ihrem Gegensatze im Irrthum, denn sie vermutheten, dass das Gewerbe in Aegypten nur von Männern betrieben würde.

[3] Aus Wilkinson, I, 317.

der kreisförmige Kopf (welcher dem Zweck des Wirtels entsprach), manchmal aus Gips oder einer Composition; einige bestanden jedoch aus einem leichten Flechtwerk von Binsen oder Palmblättern, waren buntbemalt und hatten eine Oeffnung aus denselben Materialien, um den Faden, nachdem er aufgespult war, zu sichern.[1]

Hier verdient die Spindel Nr. 2 besondere Beachtung wegen der Parallele, welche sie bietet zu den von Dr. Victor Gross[2] in den schweizer Pfahlbauten gefundenen Wirteln, in denen noch die Stöcke der Spindeln steckten; auch deswegen, weil an der thebanischen Spindel, die im British Museum zu sehen ist, noch etwas von dem leinenen Garn bewahrt geblieben ist.



Nr. 142. — Männer, welche spinnen und eine Art von Flechtwerk machen. Beni-Hassan.[3]

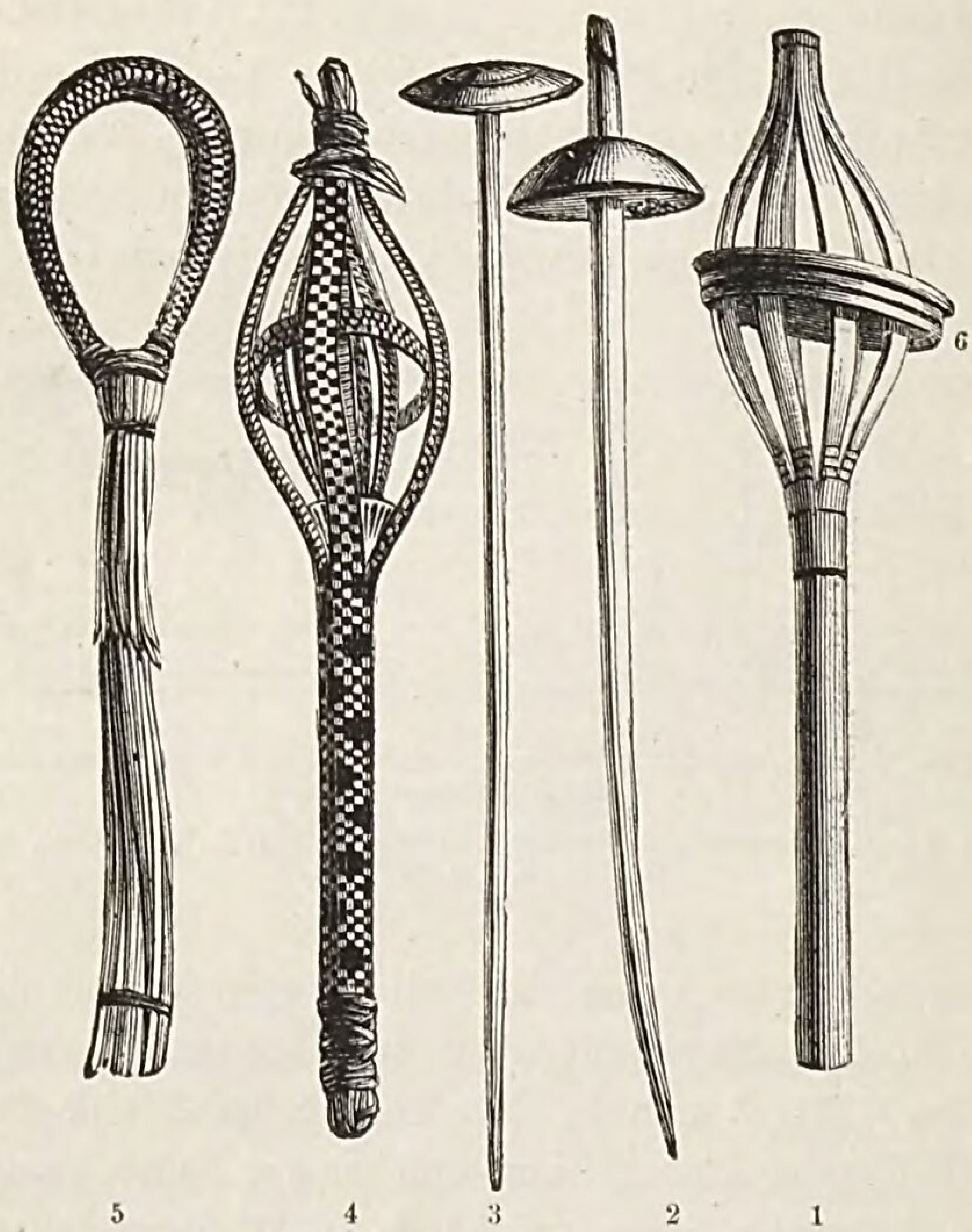
Fig. 1, ein Mann, spinnend; *a*, Stange und Vase. Fig. 2, 3, Männer, flechtend; *b*, Gestell; *c*, das Geflecht.

Merkwürdig ist es, dass in keinem der ägyptischen Wandgemälde ein Rocken dargestellt ist; jedoch ist zu bemerken, dass in einigen Fällen (Fig. 8 und 9, Nr. 141) Spindel und Faden ohne die Masse (Wolle oder Flachs), aus welcher der Faden gezogen wurde, dargestellt sind, sodass diese auf einem nicht dargestellten Rocken gewesen sein dürfte. Noch wahrscheinlicher aber war sie in einer Vase (oder einem Korbe), wie in Nr. 141 (Fig. 7) und in Nr. 142 (Fig. 1), wo der Faden über eine Art Haken aus einer solchen Vase gezogen wird. Auch sind zwei Vasen zu den Füssen der Fig. 9 in Nr. 141 zu beachten.

Die nächste urälteste Erwähnung des Spinnens finden wir an zwei Stellen (und nur an zwei) des Alten Testaments; nämlich, als

[1] Aus Wilkinson, II, 171 (vgl. Nr. 143).
[2] Dr. Victor Gross, Les Protohelvètes (Paris 1883), S. 100, 101.
[3] Aus Wilkinson, II, 171.

ein weibliches Gewerbe, im Exodus XXXV, 25, wo es in der Luther'schen Bibelübersetzung heisst: „Und welche verständige Weiber waren, die wirkten mit ihren Händen", während dieselbe Stelle in der englischen Bibelübersetzung lautet: „All the women that were wise did spin with their hands". Dass diese letztere



Nr. 143. — Aegyptische Spindeln aus Theben. — Im British Museum und im Königl. Museum zu Berlin.

Fig. 1 ist aus einer Art von Rohr; es ist oben aufgespalten, um eine Kugelgestalt herzustellen. Fig. 2 hat den Kopf oder Wirtel aus Gips. Fig. 3 ist ganz aus Holz und hat eine Flantsche anstatt des Wirtels. Fig. 4 ist aus Flechtwerk. Fig. 5, die Oeffnung zum Aufwickeln des Fadens. Fig. 6, ein Ring aus Holz, um den Faden zu sichern.

Uebersetzung die richtigere ist, wird mir von meinem geehrten Freunde, dem berühmten Hebraisten Herrn Ernest Renan bestätigt, der mir auch zeigte, dass die Stelle in der französischen Bibelübersetzung von Edouard Reuss, in der Hauptsache übereinstimmend, wie folgt lautet: „Et toutes les femmes exercées à cet art filèrent de leurs mains".

Ferner in König Lemuel's Darstellung der tugendhaften Frau, Sprüche Salomo's XXXI, 19; nach der Luther'schen Bibelübersetzung: „Sie streckte ihre Hand nach dem Rocken und ihre Finger fassen die Spindel", wogegen diese Stelle in der englischen Bibelübersetzung heisst: „She layeth her hands to the spindle and her hands hold the distaff". Herr Renan erklärt jedoch hier die Luther'sche Uebersetzung als die richtigere und zeigt mir, dass auch Edouard Reuss seiner Meinung war, denn er übersetzte: „Ses mains s'emparent de la quenouille, ses doigts saisissent le fuseau". Anderer Meinung ist aber, wie mir Herr Renan nachwies, Gesenius, der das Wort כִּישׁוֹר mit *verticillus fusi muliebris* übersetzt und Kimchi citirt, welcher dieses Wort mit dem vulgären „verteil" (*verticillus*) wiedergibt. Herr Renan versteht unter dem von Luther und Reuss mit Spindel (*fuseau*) wiedergegebenen Wort פֶּלֶךְ die Spindel mit dem Wirtel (*verticillus*, Plinius, H. N., XXXVII, 11), einen Knopf oder kreisförmigen Rand, der an die Spindel befestigt war und ihrer kreisförmigen Bewegung Stetigkeit gab.[1] Prof. Sayce bemerkt mir, dass פֶּלֶךְ wörtlich einen runden Stock bedeutet, was sowol für den Rocken als auch für die Spindel passen würde, und dass der Satz: „sie streckt ihre Hand nach כִּישׁוֹר", einen Wirtel zu bezeichnen scheint.

Wenn diese Deutung der hebräischen Wörter richtig ist, so haben wir ein sehr bemerkenswerthes Beispiel des Gebrauchs von Spindelwirteln im hohen Alterthum.

Zu Homer übergehend, finden wir unter andern Stellen über Spinnen eine von ganz besonderm Interesse wegen ihrer Verbindung mit Aegypten. Unter den Geschenken, die der Helena gemacht wurden von „Alkandra, der Frau von Polybos, welcher im ägyptischen Theben wohnte", war ein silberner Korb mit einem goldenen oder vergoldeten Rande; er war gefüllt mit gesponnenem Garn, worauf eine ἠλακάτη, beladen mit purpurfarbiger Wolle, gelegt war.

Phylo brachte den Korb, den silbernen, den Alkandra
Einst ihr geschenkt, die Gemahlin des Polybos, welcher zu Thebe

[1] Dr. W. Smith, Dictionary of the Bible, s. v. Spinning (III, 1371). Zur Zeit des Plinius wurden die Wirtel der syrischen Frauen aus Bernstein gemacht.

Wohnt in Aegyptos, wo reich die Wohnungen sind an Besitzthum.
. .
Auch der Helena reichte die Gattin schöne Geschenke:
Eine Spindel aus Gold, und den Korb von länglicher Rundung,
Silbern ganz, und aus Golde die zierlichen Ränder gebildet.
Den nun bracht' ihr und stellte die fleissige Dienerin Phylo,
Wie mit gesponnenem Garn er gehäuft war; aber darüber
Lag die Spindel gestreckt, mit violenfarbiger Wolle.[1]

Dieses Wort ἠλακάτη bedeutet gewöhnlich den Rocken, ἄτρακτος die Spindel, jedoch wird ἠλακάτη auch für beides gebraucht und dient als Bezeichnung verschiedener spindelförmiger Gegenstände, z. B. eines Rohrs, eines Rohrknotens, eines Pfeils, eines obersten Masts u. s. w. An der uns beschäftigenden Stelle nimmt es Sir Gardner Wilkinson[2] für einen Rocken, was auch für die sich auf demselben befindliche purpurfarbige Wolle passt. Andererseits könnte es die Spindel bedeuten, besonders weil der Korb mit gesponnenem Garn gefüllt war, und wenn das Geschenk einen completen Spinnapparat darstellte, und ἠλακάτη der Rocken war, wo ist dann die Spindel — das eigentliche und wesentliche Werkzeug zu diesem Betriebe? Man fühlt sich somit veranlasst anzuerkennen, dass hier

[1] Od., IV, 125—127, 130—135:
Φυλὼ δ' ἀργύρεον τάλαρον φέρε, τόν οἱ ἔδωκεν
Ἀλκάνδρη, Πολύβοιο δάμαρ, ὃς ἔναι' ἐνὶ Θήβῃς
Αἰγυπτίῃς, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται·
.
Χωρὶς δ' αὖθ' Ἑλένῃ ἄλοχος πόρε κάλλιμα δῶρα·
Χρυσέην τ' ἠλακάτην τάλαρόν θ' ὑπόκυκλον ὄπασσεν
ἀργύρεον, χρυσῷ δ' ἐπὶ χείλεα κεκράαντο.
Τὸν ῥά οἱ ἀμφίπολος Φυλὼ παρέθηκε φέρουσα
νήματος ἀσκητοῖο βεβυσμένον· αὐτὰρ ἐπ' αὐτῷ
ἠλακάτη τετάνυστο ἰοδνεφὲς εἶρος ἔχουσα.

[2] II, S. 172, Anmerkung. Dies ist auch die allgemeine Meinung der Commentatoren und Lexikographen betreffs des Homerischen Gebrauchs von ἠλακάτη. Bemerkenswerth ist es indess, dass es in Verbindung mit ἱστός gebraucht wird. Il., VI, 491; Od., I, 357: ἱστόν τ' ἠλακάτην τε- „der Webstuhl und — ein Instrument zum Spinnen" — die Spindel aber ist das wesentlichste Instrument. Homer's Anwendung von ἠλάκατα (nur im Pluralis), in solchen Sätzen wie ἠλάκατα στρωφᾶν und στροφαλίζειν („das Garn drehen"), dürfte entweder die gesponnene Wolle (Garn) auf der Spindel oder die beim Spinnen vom Rocken gezogene Wolle bezeichnen.

der Korb und die Spindel gemeint war, wie wir sie in den Wandgemälden zu Beni-Hassan sehen. (Ueber den Korb werden wir jedoch sogleich Gelegenheit nehmen, mehr zu sagen.)

Mag dem so sein wie ihm wolle, in historischen Zeiten war die Vereinigung von Rocken und Spindel die Hauptsache beim Spinnen, und sie ist es auch bis zur Neuzeit geblieben; dies kann nicht besser beschrieben werden als durch die Worte des verstorbenen gediegenen Archäologen James Yates [1]: „Die Spindel (ἄτρακτος, *fusus*) war beim Gebrauch stets vom Rocken (ἠλάκατος, *colus*), als von einem unumgänglichen Theil desselben Apparats, begleitet. [2] Wolle, Flachs oder anderes Material war zum Spinnen vorbereitet, manchmal gefärbt [3] und zu einem Ballen (ταλύπη, *glomus*) [4] aufgerollt, welcher aber lose genug war, damit die Hand des Spinners leicht die Fibern herausziehen konnte. Der obere Theil des Rockens wurde sodann in diese Masse Wolle oder Flachs (*colus comta*) geschoben [5], während der untere Theil desselben mit der linken Hand gefasst und in der Lage gehalten wurde, die für den Betrieb der Operation die geeignetste war. Die Fibern wurden herausgezogen und gleichzeitig spiralförmig geflochten, hauptsächlich durch Anwendung des Vorfingers und Daumens der rechten Hand [6]; und der auf diese Weise hergestellte Faden (νῆμα, von νέω, «spinnen»; *filum*, *stamen*) wurde auf die Spindel gewunden, bis das Quantum so gross wurde, wie diese halten konnte.

„Die Spindel, ein 25 oder 30 cm langer Stock, hatte am obern Ende einen Schlitz oder Haken (ἄγκιστρον, *dens*) [7], worin der Faden befestigt wurde, sodass das Gewicht der Spindel fortwährend den Faden, je nachdem er gedreht wurde, herunterziehen konnte. Das untere Ende der Spindel war in ein kleines Rad gesteckt,

[1] In Dr. W. Smith's Dictionary of Greek and Roman Antiquities, s. v. Fusus (2. Aufl.), S. 565.

[2] Ovid, Metam., IV, 220—229.

[3] Hom., Od., IV, 135 (soeben citirt).

[4] Horaz, Epist., I, 13, 14; Ovid, Metam., VI, 19.

[5] Plinius, H. N., VIII, 74.

[6] Euripides, Orestes, 1414, δακτύλοις ἕλισσε; Claudian., de Prob. Cons., 177.

[7] Ich bitte den Leser, die Oeffnungen u. s. w. an den oben zur Darstellung gebrachten ägyptischen Spindeln zu vergleichen, und zu beachten, wie genau die Bilder von Beni-Hassan Herrn Yates' Beschreibung des Spinnprocesses illustriren.

welches Wirtel (*verticillum* oder *verticillus*) genannt und von Holz, Stein oder Metall[1] gemacht wurde, und dessen Zweck war, die Spindel stetiger zu machen und ihre Rotation zu beschleunigen (vgl. Nr. 144). Der Spinner nämlich — gewöhnlich eine Frau — wirbelte die Spindel dann und wann mit der rechten Hand herum[2], um so den Faden noch mehr zu drehen; und wenn dieser, durch seine fortgesetzte Verlängerung, die Spindel bis zur Erde brachte, nahm ihn der Spinner aus dem Schlitz, wickelte ihn auf die Spindel, und nachdem er ihn wieder im Schlitz befestigt hatte, zog er wieder aus und flocht eine neue Fadenlänge. Alles dies wird umständlich von Catullus beschrieben.[3]

„Die nachstehende Abbildung ist aus einer Reihe von Basreliefs gewählt, welche die Künste der Pallas Athene auf einem Fries des



Nr. 144. — Eine spinnende Frau.
Gezeichnet von Herrn G. Scharf nach einem römischen Basrelief.

Forum Palladium zu Rom darstellen. Dieselbe zeigt die Spinnoperation in dem Augenblick, wo die Frau eine hinlängliche Garnlänge ausgezogen hat, um sie zu flechten, indem sie die Spindel mit ihrem rechten Daumen und Vorfinger herumwirbelt, und ehe sie noch den Faden aus dem Schlitz genommen hat und ihn auf die schon gebildete Spule (πήνιον) wickelt.

[1] Dies wurde im Jahre 1848 publicirt, als die trojanischen Terracotta-Wirtel tief im Schos der Erde zu Hissarlik, und Massen derselben anderswo begraben lagen.

[2] Herodot, V, 12; Ovid, Metam., VI, 22.

[3] Carm. LXIV, 305—319.

„Der Rocken hatte ungefähr die dreifache Länge der Spindel, war verhältnissmässig stark und dick, gewöhnlich ein Stock oder ein Rohr, mit einer Erweiterung neben dem obern Ende, um den Ballen Wolle oder Flachs zu halten. Manchmal war er aus reicherm Material und verziert.

„Theokrit[1] hat ein Gedicht hinterlassen, welches er schrieb, als er einen Rocken aus Elfenbein an die Frau eines Freundes sandte. Goldene (Rocken und) Spindel wurden an Damen hohen Ranges gesandt[2]; und ein goldener Rocken wird von Homer und Pindar Göttinnen und andern Frauen hervorragender Würde zugetheilt, die χρυσηλάκατοι genannt werden.[3]

„Es war Gebrauch, einen Korb (κάλαθος, καλαθίσκος, *calathus, calathiscus*, auch τάλαρος, latein. *qualus* und *quasillus*) zur Aufbewahrung des Rockens und der Spindel sowie der Ballen zum Spinnen vorbereiteter Wolle und der Spulen mit dem Garn zu haben.[4] Wie Herr Yates in einem andern Artikel[5] bemerkt, spricht Pollux (X, 125) von τάλαρος und κάλαθος als τῆς γυναικωνίτιδος σκεύη, und nennt sie an einer andern Stelle (VII, 29) in Verbindung mit dem Spinnen, hinzufügend, dass τάλαρος und καλαθίσκος identisch waren. Diese Körbe wurden aus Weidenruthen oder Rohr[6] gefertigt. Wir finden

[1] Idyll. XXVIII.

[2] Homer, Od., IV, 131; Herodot, IV, 162. Die Verbesserung des Textes wird durch letztere Stelle bedingt, wo die Königin Pheretima, die verbannte Witwe des Battus von Kyrene, von Evelthon zu Salamis auf Kypros empfangen wird, der ihr, ausser andern Gaben, einen goldenen Rocken und Spindel sowie auch viele Wolle zum Geschenk macht, ähnlich den Sachen, die von Alkandra an Helena geschenkt wurden: τελευταῖόν οἱ ἐξέπεμψε δῶρον ὁ Εὐέλθων, ἄτρακτον χρύσεον καὶ ἠλακάτην — ein schlagender Contrast zu dem schottischen Edelmann, der eine Aebtissin aus ihrem Kloster vertrieb mit den spöttischen Worten: „Geh spinnen, Schindmähre, geh spinnen.“

[3] Es ist überflüssig, darauf aufmerksam zu machen, dass dieses Epitheton gerade ebenso passend sein würde, sei es dass ἠλάκατος den Rocken oder die Spindel bezeichnet.

[4] Ovid., Metam., IV, 10; Brunck, Anal., II, 12.

[5] Dictionary of Greek und Roman Antiquities, s. v. Calathus, S. 220.

[6] Daraus können wir mit grosser Wahrscheinlichkeit schliessen, dass der silberne Arbeitskorb der Helena bei Homer eine Nachbildung von Flechtwerk war und sein Rand aus geflochtenen goldenen oder vergoldeten Ruthen bestand.

daher auch bei Pollux (VII, 173), πλέκειν ταλάρους καὶ καλαθίσκους, und bei Catullus (LXIV, 319):

«Ante pedes autem candentis mollia lanae
Vellera *virgati* custodiebant *calathisci*.»

Sie kommen oft auf Vasenbildern vor und bezeugen, wie Bötticher[1] bemerkt, häufig, dass die zur Darstellung gebrachte Scene im Gynaekonitis, oder in den Gemächern der Frauen, stattfindet. In dem nebenstehenden Holzschnitt, Nr. 145, welcher einem Vasengemälde entlehnt ist[2], reicht eine Sklavin, die zur Klasse der *quasillariae* gehört, ihrer Herrin einen calathus dar."

Eine höchst auffallende sociale Thatsache ist es, dass das Gewerbe, welches von den Griechen der Göttinnen und Prinzessinnen würdig gehalten (aber auch von Sklaven betrieben) zur Zeit des



Nr. 145. — Eine Sklavin bringt einen Arbeitskorb ihrer Herrin, in deren Hand sich ein Gegenstand befindet, der einem Rocken ähnlich sieht.

römischen Luxus, zum Typ der Degradation wurde; denn die *quasillariae* (Trägerinnen des Arbeitskorbes, oder Spinnerinnen) waren die unterste Klasse von Sklaven. Wie sehr steht diese Thatsache im Widerspruch mit den Gebräuchen in Aegypten, wo wir den allgegenwärtigen Werkmeister gesehen haben, wie er den Frauen beim Spinnen und Weben vorsteht und bei beiden Arbeiten die Ruthe nicht spart.

Mit ganz besonderm Interesse citire ich hier Herrn Yates' Be-

[1] Vasengemälde, III, 44.

[2] Millin, Peintures de vases antiques, I, Tafel 4. Wir dürfen vermuthen, dass hier Alkandra's Dienstmädchen Phylo dargestellt ist, wie sie den Korb der Helena überbringt (wie in Od., IV, 125—135, oben citirt).

merkungen (im Artikel *Fusus*) über die geheiligten Associationen der zum Spinnen gebrauchten Werkzeuge: „Der Rocken und die Spindel, mit Wolle und Garn, wurden in Hochzeitszügen getragen; und ohne Wolle oder Garn wurden sie oft von den Frauen als Weihgeschenke aus religiöser Dankbarkeit aufgehängt, besonders bei vorgerücktem Alter, oder wenn sie sich ihrer nicht mehr bedienen wollten.[1] Am häufigsten wurden sie der Pallas Athene, der Beschützerin des Spinnens und der damit verbundenen Künste, geweiht. Diese Göttin selbst war im trojanischen Palladium, mit Rocken und Spindel, roh gearbeitet und dargestellt.“[2]

Diese Weihung des Rockens und der Spindel ist vollkommen analog den Weihgeschenken in Gestalt von Wirteln an Athene Ergane, welche ich von Anfang an vertreten habe. Auch ist dieser Gebrauch der Wirtel durchaus nicht unvereinbar mit ihrem Gebrauch zum Spinnen; denn ihre letzte Bestimmung zu Weihgeschenken würde ein hinreichender Grund sein, religiöse Embleme auf ihnen einzuschneiden. Als besondere Beispiele sind anzuführen, dass Dr. Victor Gross[3] in seinen Ausgrabungen in den schweizer Pfahlbauten mehrere Wirtel mit den noch daran haftenden Stöcken der Spindel fand, und diese sowie ein von mir in Troja gefundener, mit einem darin haftenden bronzenen Nagel, womit er an der Tempelwand befestigt gewesen sein mag (vgl. S. 114, Nr. 37),

[1] Plin., H. N., VIII, 74, S. 48. — In der That war dies ein Beispiel eines allgemeinen Princips bei Weihgeschenken: „Leute, die das Handwerk oder den Betrieb, durch den sie ihren Lebensunterhalt erworben hatten, aufgaben, weihten häufig in einem Tempel die von ihnen gebrauchten Werkzeuge in dankbarer Anerkennung der Gunst der Götter.“ (Dictionary of Greek and Roman Antiquities, s. v. Donaria, S. 433.)

[2] Apollodoros, III, 12, 3. Ich habe mich schon in „Ilios“, S. 713, Anmerkung 2, sowol auf diese Stelle als auch auf Pausanias (VII, 5, 4) bezogen, wo von der Statue der Athene Polias zu Erythrae gesagt wird, dass sie ἠλακάτην ἐν ἑκατέρᾳ τῶν χειρῶν hat; wir können hier ἠλακάτην nur in dem zweifachen Sinne — einen Rocken in einer Hand und eine Spindel in der andern — verstehen (denn die Göttin kann doch nicht dargestellt gewesen sein mit zwei Rocken oder mit zwei Spindeln). Auf der auf derselben Seite in „Ilios“, unter Nr. 1481, dargestellten Münze wird das Palladium gezeigt, in der linken Hand einen Gegenstand haltend, der mehr einer Spindel mit ihrem Wirtel als einem Rocken ähnlich sieht.

[3] Dr. Victor Gross, Les Protohelvètes (Paris 1883), S. 100, 101.

dürften somit als Typen des gewöhnlichen und des geheiligten Gebrauchs dieser Gegenstände dienen, mit denen die archäologische Wissenschaft sich jetzt so vertraut gemacht hat.

Zum Schluss kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, dieser thatsächlichen Darstellung die phantastische Stelle beizufügen, in welcher der Fürst der Novellisten das Spinngewerbe als in Britannien in seinen letzten Zügen liegend beschreibt. Mehr als 60 Jahre sind bereits vergangen, seitdem Sir Walter Scott im „Antiquary" das lebendige Bild einer Fischerhütte mit dem Porträt der alten Elspeth zeichnete, welches wir uns im Geiste versucht fühlen, in die alten Tage des primitiven Troja zu übertragen.

„*With her distaff in her bosom and her spindle in her hand*, she plied lazily and mechanically the old-fashioned Scottish thrift, according to the old-fashioned Scottish manner. The younger children, sprawling among the feet of the elder, *watched the progress of granny's spindle* as it twisted, and now and then ventured to interrupt its progress, as it *danced upon the floor in those vagaries* which the more regulated spinning-wheel has now so universally superseded, that even the fated princess of the fairy tale might roam through all Scotland without the risk of piercing her hand with a spindle, and dying of the wound." Wohlan! seit jener Zeit haben die Schicksalsgöttinnen ihre Fäden noch weiter ausgesponnen, das Spinnrad ist der Spindel gefolgt, ausgenommen in entlegenen Hütten, oder als Damentand, oder in dem Chorus einer Oper, — zum Schweigen ist es gebracht durch das mächtigere Schwirren der Fabrik; und wenn wir den Aristophanes parodiren dürfen — Δῖνος βασιλεύει, ἠλάκατον ἐξεληλακώς. Ich habe hinzuzufügen, dass die alte Art des Handspinnens noch jetzt bei den Schäferfrauen auf dem Parnassos sowie auf den Gebirgen des Peloponnes in allgemeinem Gebrauch ist. Auch sieht man die Frauen der untersten Klasse in Nordafrika und hin und wieder in Spanien damit beschäftigt.

XVII. DER PRIMITIVE GEBRAUCH DER EDELN METALLE GEWICHTWEISE ALS GELD.

Meiner Erörterung der alttrojanischen und Homerischen Talente (S. 120—124) habe ich nachstehende Notizen beizufügen, die ich hauptsächlich dem ausgezeichneten Artikel „Money" von meinem

Freunde Dr. Reginald Stuart Poole in Dr. William Smith's *Dictionary of the Bible* (II, 405) verdanke.

Die häufigen gemalten Darstellungen auf den ägyptischen Monumenten, wovon der folgende Holzschnitt Nr. 146 ein Beispiel ist, zeigen drei interessante Punkte für unsern Gegenstand.

Ausser der Art des Wiegens sehen wir, dass die Gewichte in Gestalt von Ochsenköpfen und eines andern Thiers (vgl. die Schüssel), sowie auch in Form von einfachen Kegeln sind, welch letztere Zuckerhüten ähnlich sehen. Der Gebrauch ähnlicher Gewichte bei den Assyriern wird bewiesen durch Sir Layard's Entdeckung im Palaste des Sennacherib zu Ninive. Er fand dort nämlich eine Reihe von sech-



Nr. 146. Ein Aegypter, Ringe (von Silber) mit Gewichten in Form von Ochsenköpfen wiegend. (Aus Lepsius, Denkmäler, Abth. III, Bl. 39, Nr. 3.)

zehn kupfernen oder bronzenen liegenden Löwen, deren Grösse so abgestuft war, dass sie Multiplikate oder Submultiplikate einer Gewichtseinheit, ohne Zweifel des babylonischen Talents, sein müssen.[1] Auch fanden sich dort einige Gewichte in Gestalt von Enten.

Der zweite interessante Punkt ist, dass das gewogene Metall (welches, wie wir wissen, gewöhnlich Silber war, da man das Gold für Schmucksachen reservirte) nicht aus blossen rohen Klumpen, son-

[1] Einen ausführlichen Bericht über diese Gewichte, welche den Namen des Sennacherib tragen und im British Museum ausgestellt sind, findet man in Layard's „Assyria and Babylon", S. 600 fg.; und „Niniveh and its Remains", abridged edition, S. 89, 90.

dern aus Ringen besteht, und somit eine bestimmte Form hat, die eine erste Annäherung zu wirklichem Gelde zeigt.

Es ist hier kein Raum, um die Frage zu erörtern, ob das System des gewogenen Geldes (wie wir dies zu nennen uns jetzt erlauben dürfen) seinen Ursprung in Aegypten oder in Babylon hatte, welches letztere die wohlbekannte Quelle der metrischen Systeme Griechenlands und Roms war. Jedoch lange vor der Zeit der thebanischen Monumente, die uns obige Illustration zeigt, finden wir es ausserhalb Aegyptens in vollem Gebrauch, und zwar bei einem Volke, welches jede neue Entdeckung als das grosse Bindeglied zwischen der alten chaldäischen Civilisation und der Civilisation des westlichen Europas und Asiens herausstellt: ich meine die Hittiten. Die erste Erwähnung einer Art Geld in der geschriebenen Geschichte, in der Transaction zwischen Abraham und Abimelech, dem Könige von Gerar (an der Südgrenze von Palästina), zeigt uns Silber als Geld, lässt aber die Art der Schätzung desselben im Dunkeln.[1] Besser aber sind wir unterrichtet über die urälteste verzeichnete Handelsoperation zwischen demselben Abraham und den Kindern von Heth, den Hittiten von Palästina (Genesis XXIII). Hier finden wir zum ersten mal Geld als Gewichtswerth benannt (v. 9, 13); darauf wird der Preis in Silber bestimmt, und endlich wird die Zahlung wie folgt beschrieben (v. 16): „Und Abraham wog dem Ephron das Geld dar, das er gesagt hatte, dass zuhöreten die Kinder Heth's, nämlich vierhundert Sekel" — nicht blosses Silber, sondern „Silber, das im Kauf gäng und gebe war".

Natürlich muss man daraus schliessen, dass der Umlauf des Geldes sowol auf Form als auf Gewicht hinweist, gleichwie die ägyptischen Ringe und die trojanischen Klingen von Silber; mag dem aber sein wie ihm wolle, das einfache Verzeichniss eines umlaufenden Handelssilbers bei den Hittiten Westasiens zur Zeit Abraham's und der mittelägyptischen Monarchie ist für unsere ganze Frage eine Thatsache von höchstem Interesse.

[1] Genesis XX, 16. Als reiche gastfreundliche Entschädigung für seine Täuschung gibt Abimelech dem Abraham „1000 Silber", um Schleier für Sarah und ihre Mägde zu kaufen. Die Septuaginta ergänzt die fehlende Benennung durch Didrachmen, worunter Sekel zu verstehen sind, die aber unrichtig auf Münzen hindeuten.

Zwei Generationen später lesen wir von einer ähnlichen Transaction, in welcher Jakob vom Fürsten von Schalem, bei Schechem, ein Feld für 100 Kesitahs kauft, welches Wort ungewisser Bedeutung ist; wenn es aber von der Septuaginta richtig durch Lämmer übersetzt ist, so weist es wiederum auf Gewichte in Thierform hin.[1]

Während der grossen ägyptischen Hungersnoth unter Joseph wurde, sowol vom einheimischen Volk als auch von den Fremden, Geld für Getreide bezahlt (Gen. XXXII, 56, 57) bis alles in Aegypten und in Kanaan im Umlauf befindliche Geld in den königlichen Schatz geflossen war (XLVII, 14 fg.); und nur dann kamen die Aegypter zum Tauschhandel zurück, indem sie zuerst mit ihren Heerden und darauf mit ihren Ländereien bezahlten. Das Silbergeld von Kanaan, welches Joseph's Brüder mit sich nahmen, um Korn dafür zu kaufen (XLII—XLIV, *passim*), wurde nach Gewicht gerechnet, denn das in ihre Säcke zurückgelegte Geld war „mit völligem Gewicht" (XLIII, 21). Zur Zeit des Exodus wird im mosaischen Gesetz oft Geld erwähnt, und wir finden jetzt den Sekel als die Norm (Standard) augenscheinlich vom Gewichte. Diese Norm war geheiligt und wurde ohne Zweifel von den Priestern innegehalten, denn sie wird bezeichnet als „der Sekel des Heiligthums (zu) 20 Geras der Sekel" (Exodus XXX, 13). Unter der Beute von Jericho war, wie ich bereits erwähnt habe, ausser 200 Sekel Silber, eine goldene Zunge im Gewicht von 50 Sekel (Josua VII, 21, 24). Dürfte dies ein Beweis sein, dass die Kanaaniten jener grossen, durch seinen Handel mit Babylon reich gewordenen Stadt (denn „ein köstlicher babylonischer Mantel war unter dem Raube"), schon Geld von Gold in Umlauf hatten? Jedenfalls entspricht das Wort Zunge genau den Klingen oder *laminae* von Silber, die im grossen trojanischen Schatz gefunden wurden. Von gemünztem Gelde finden wir keine Erwähnung bei den Juden bis nach der Gefangenschaft.

[1] Genesis XXXIII, 19. Eins der Gewichte auf der Schüssel (Nr. 146) sieht bestimmt einem Lamm sehr ähnlich. Hinsichtlich der verlorenen Wurzel von *kesitah* weist Dr. Stuart Poole auf das arabische قَسَطَ hin, mit der Bedeutung gleiche Theilung, was als bestimmte Theile eines Gewichtsmaasses zu verstehen sein dürfte.

ANHANG.

I. DIE IN DEN AUSGRABUNGEN VON 1882 IN DER ERSTEN UND URÄLTESTEN STADT AUF HISSARLIK GESAMMELTEN KNOCHEN.
Von Prof. RUDOLF VIRCHOW.

II. ALTTROJANISCHE GRÄBER UND SCHÄDEL.
Von Dr. KARL BLIND.

III. DER TROER UND THRAKER GERMANISCHE VERWANDTSCHAFT.
Von Dr. KARL BLIND.

IV. DIE BAUSTELLE UND DAS ALTER DES HELLENISCHEN ILION.
Von Prof. J. P. MAHAFFY.

V. DER BEGINN GRIECHISCHER ANSIEDELUNG AUF HISSARLIK.
Von Prof. RUDOLF VIRCHOW.

VI. METEOROLOGISCHE BEOBACHTUNGEN ZU HISSARLIK VOM 22. APRIL BIS 21. JULI 1882.

I.

DIE IN DEN AUSGRABUNGEN VON 1882 IN DER ERSTEN UND URÄLTESTEN STADT AUF HISSARLIK GESAMMELTEN KNOCHEN.

Von

PROFESSOR RUDOLF VIRCHOW.

Die Knochenkiste enthielt leider eine so grosse Zahl, zum Theil ganz frisch, also wol erst auf der Reise zerbrochener Knochen, dass die Bestimmung derselben äusserst schwer, zum Theil ganz unmöglich war.

Unter den erkennbaren befand sich eine Anzahl kleiner Bruchstücke, einzelne Zähne u. s. w. vom Menschen, also an sich sehr werthvolle Objecte. Aber auch da haben die Restaurationsversuche vorläufig zu keinem befriedigenden Resultat geführt. Es war offenbar ein älteres Individuum, wahrscheinlich ein Mann; ich möchte jedoch nicht mehr darüber sagen, als dass der Schädel ein ziemlich breites, flach gewölbtes Dach besessen hat. Es könnte also möglicherweise ein Brachycephalus gewesen sein; ein Dolichocephalus war es auf keinen Fall. Der früher in der zweiten Stadt gefundene Schädel[1] scheint einige Aehnlichkeit damit zu haben, jedoch zeigt sich an den Bruchstücken der jetzt eingeschickten Kieferknochen keine Spur von Prognathie, vielmehr ein kurzer, ganz senkrechter Alveolarfortsatz und ebenso senkrecht stehende, stark abgenutzte Zähne.

[1] Vgl. „Ilios“, S. 307.

Unter den Thierknochen herrschen die von Hausthieren so sehr vor, dass es einige Mühe macht, Reste von wilden Thieren herauszufinden. Mit Sicherheit konnte ich von letztern nur das Wildschwein und den Hirsch erkennen; die Geweihstücke und sonstigen Knochen vom Hirsch gehören unzweifelhaft der Mehrzahl nach dem Cervus dama an.[1]

Unter den Hausthieren erwähne ich vor allem seiner Seltenheit wegen das Pferd. Schon früher habe ich die extreme Seltenheit von Pferdeüberresten in Hissarlik hervorgehoben, was natürlich nichts gegen den Besitz von Pferden[2] beweist, da hier doch wol nur die Abfallsknochen von Mahlzeiten oder Opfern vorliegen. Auch diesmal sind nur zwei Bruchstücke eines Kiefers und ein Zahn als sicher erkannt.

Sehr zahlreich sind Knochen vom Rind, die grössere Mehrzahl zerschlagen, nur kleinere, wie namentlich Astragali und Fussknochen, noch ganz erhalten. Herr Professor Müller von der berliner Thierarzneischule hat die Güte gehabt, eine Vergleichung mit den Knochen der jetzigen Landrasse von Deutschland zu veranstalten; es hat sich ergeben, dass die alttrojanische Rasse durchweg kleiner, zum Theil erheblich kleiner gewesen sein muss.

Sowol Schaf und Ziege als auch Schwein sind zahlreich vertreten, sodass sie neben dem Rind den eigentlichen Heerdenbestand gebildet haben müssen. Vereinzelte Knochen vom Hund, sehr wenige von Vögeln und zwei grosse Fischwirbel[3] vervollständigen die osteologische Liste.

Im ganzen stimmt dieselbe mit derjenigen überein, welche ich in meinen „Beiträgen zur Landeskunde der Troas“ auf Grund der frühern Funde von Hissarlik und in meiner Abhandlung

[1] Vgl. Virchow's Bericht über die in den trojanischen Häusern gefundenen Knochen, in „Ilios“, S. 361: „Auch Geweihe junger Damhirsche und Eberzähne wurden gesammelt“.

[2] Vgl. „Ilios“, S. 360, 787.

[3] Ueber die früher gefundenen Fischwirbel vgl. „Ilios“, S. 364.

über „Alttrojanische Gräber und Schädel" auf Grund der Funde im Hanaï Tepeh gegeben habe. Es geht daraus hervor, dass auch schon diese älteste Bevölkerung alle wesentlichen Hausthiere besass, welche noch jetzt den Reichthum der arischen Völker bilden; es scheint nur die Katze zu fehlen, die ja auch sonst in alten Funden meist vermisst wird. Die verhältnissmässig geringe Zahl von Knochen wilder Thiere deutet bestimmt darauf hin, dass die Jagd nur noch eine Vervollständigung der Nahrungsvorräthe lieferte, aber keineswegs die Grundlage der Existenz des Volkes war. Sie stand wahrscheinlich auf derselben Linie mit der Fischerei, deren Producte auch in der gegenwärtigen Sendung vorzugsweise durch zahlreiche Austernschalen vertreten sind.

Ich möchte übrigens besonders bemerken, dass der Umstand, dass die grössern Knochen durchweg zerschlagen sind, keineswegs als ein Beweis für einen niedern Culturzustand betrachtet werden darf. Manche schliessen freilich daraus, dass das Zerschlagen zum Zweck der Herausnahme des Marks geschehen sei und dass man das Mark roh verspeist habe. Allein beim Zertheilen des Fleisches, um dasselbe zu kochen und in Töpfe unterzubringen, zerschlägt man noch jetzt die langen Knochen in ganz ähnlicher Weise, wie es hier zu sehen ist. Mir scheint daher aus dem zerschlagenen Zustande der Röhrenknochen nur zu folgern, dass man im ältesten Ilion schon ordnungsmässig gekocht hat.

Dabei ist es ganz interessant, dass damals das Rind einen viel reichlichern Bruchtheil der Nahrung geliefert hat, als es gegenwärtig in der Troas und überhaupt im Orient der Fall ist, wie denn auch neben Schaf und Ziege das domesticirte Schwein schon so stark in den Vordergrund tritt. Es stimmt das mit den Angaben Homer's vortrefflich überein.

II.

ALTTROJANISCHE GRÄBER UND SCHÄDEL.

Alttrojanische Gräber und Schädel. Von Rudolf Virchow. (Berlin, Verlag der Kön. Akademie der Wissenschaften, 1882.)

[Aus der Londoner „Academy“ vom 17. März 1883.]

Von höchster Wichtigkeit für die richtige Schätzung der wunderbaren Ausgrabungen Dr. Schliemann's ist der Wiederaufbau der trojanischen Völkerkunde. Auf Grund der für die Lösung dieser Frage noch vorhandenen Ueberbleibsel gibt der grosse deutsche Naturforscher, der selbst so manche Jahre hindurch thätig gewesen ist, die stummen Zeugnisse der Vergangenheit sowol in Europa als in Kleinasien der Erde zu entreissen, eine mit gebührender Sorgfalt und Vorsicht abgefasste, äusserst anziehende Darstellung in seinem Werke über „Alttrojanische Gräber und Schädel“. Bei der Kargheit des zu Gebote stehenden Untersuchungsstoffes unterlässt er es, sich allzu bestimmt über den Ursprung und die Verwandtschaft des einst auf dem Hügel von Hissarlik und in seiner Umgebung wohnenden Volkes auszusprechen. Mehr als einmal aber deutet er auf die Möglichkeit eines thrakischen Zusammenhanges hin; und hier wird, glaube ich, die Lösung schliesslich gefunden werden.

Meinerseits habe ich bereits seit einiger Zeit jene Annahme als entschiedene Ueberzeugung ausgesprochen. Sie hat sich mir

aufgedrängt durch eine Vergleichung aller in den classischen Schriftstellern enthaltenen, auf die troischen, thrakischen, getischen und gothischen Stämme bezüglichen Nachrichten.

Prof. Virchow's Verfahren ist, wie kaum erwähnt zu werden braucht, auf die Schädelkunde gegründet. Er bestrebt sich, dunkle Fragen der Abstammung aus dem menschlichen Leibesbau zu lösen, soweit das mit irgendeinem Grade der Sicherheit gethan werden kann. Häufige Forschungen haben ihm jedoch bewiesen, dass sich sehr merkwürdige Berührungspunkte oft unter den anscheinend verschiedenartigsten Bevölkerungen finden; so zwar, dass manchmal sogar ein Zweifel über den arischen, semitischen, ja hamitischen Kennzug eines Schädels von unbekannter Herkunft entsteht. Um die ausserordentliche Vorsicht zu rechtfertigen, mit der er sich jeder allzu bestimmten Behauptung enthält, verweist er auf seine Untersuchung der Schädel aus den libyschen Oasen, welche ihm von dem Afrika-Reisenden Rohlfs zum Geschenke gemacht wurden. Unter diesen Schädeln fand er sowol Langköpfe als Köpfe von mittlerer Höhe, mit mehr oder weniger vorstehender Kinnlade — also dolichocephale und mesocephale, prognathe und weniger prognathe Formen. Desgleichen fand er unter den durch Herrn Mariette erhaltenen Mumien-Schädeln einen sehr alten langköpfigen, während die andern der kurzköpfigen Art angehörten. Wenn wir uns an die, wie Welle auf Welle einander folgenden Eroberungen einer Reihe Völker in Nordafrika erinnern, und an die im Kastenwesen oft ausgedrückten Stammesunterschiede, so können uns diese abweichenden Ergebnisse gewiss nicht überraschen.

Die Schädel und Knochenbruchstücke, welche den Gegenstand von Prof. Virchow's vorliegender Untersuchung bilden, kommen von drei Orten: von Hanaï Tepeh, einem Hügel der Troas; von Ren Kioi, das sich in der Nähe der Lage des alten Ophryneion findet, und von Hissarlik, das Dr. Schliemann als mit Ilion gleichbedeutend erachtet. Ein vereinzelter Schädel

wurde aus Tschamlidscha durch Herrn Frank Calvert geliefert, welchem Prof. Virchow den grössern Theil seines Untersuchungsstoffes verdankt. Leider sind die Schädel von der Oertlichkeit, wo Troja wahrscheinlich lag, so beschädigt und mangelhaft, dass sie sechs- oder siebenmal auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt werden mussten, ohne dass sich ein wirklich befriedigendes Ergebniss herausstellte. Manche Knochen waren während der langen Zeit, dass sie verschüttet lagen, verdrückt und verbogen. Grosse Theile der Schädel fehlen; die Ergänzung musste daher vielfach willkürlich ausfallen. Den Wiederherstellungsversuchen hatte man schliesslich ein Ende zu machen, aus Furcht, es könnten die an und für sich brüchigen Knochen noch weitere Verletzungen erleiden. Dieser Umstand allein zeigt schon zur Genüge, dass alle Uebereilung in der Ziehung von Schlussfolgerungen zu vermeiden ist, ganz abgesehen von der geringen Zahl der Reste, auf welche überhaupt eine Ansicht gegründet werden kann.

Im ganzen haben die ältesten Schädel aus den drei erwähnten Oertlichkeiten, zufolge Prof. Virchow, mehr einen langköpfigen Bau — einen einzigen ausgenommen. Die Kurzköpfe und die von mittlerer Höhe wiegen in Ren Kioi vor. Die zwei einzigen scheinbaren Fälle von Langköpfigkeit sind dort einem Zufall beizumessen.

„Der Gedanke“, bemerkt Prof. Virchow, „dass turanische Beimischungen den Grund der relativen Kurzköpfigkeit darstellen, muss vorläufig in den Hintergrund gedrängt werden, da die übrigen Merkmale wenig dafür sprechen. Seitdem ich gefunden habe, dass sowol die Albanesen als die Armenier brachycephale Köpfe haben, ist das Bedürfniss, für die Erklärung der Brachycephalie unter arischen Völkern auf turanische Quellen zurückzugehen, sehr gering geworden, dagegen hat die von mir schon in meinem frühern Vortrage aufgeworfene Frage, ob für die trojanische Bevölkerung nicht thrakische Verwandtschaften

in Anspruch genommen werden dürfen, durch die neuen Erfahrungen an Wahrscheinlichkeit gewonnen."

In einem andern Abschnitte seines Buches sagt Prof. Virchow: „Wie noch jetzt Bulgaren und Albanesen von den gegenüberliegenden Ufern des ehemaligen Thraziens nach Kleinasien herüberströmen und die Bevölkerung durchsetzen, so haben ähnliche Beziehungen schon im fernsten Alterthum bestanden; das beweisen die Zeugnisse der classischen Schriftsteller, insbesondere auch die Ilias. Aber die alte und namentlich die prähistorische Anthropologie Thraziens ist erst zu machen; dazu fehlen vor der Hand fast alle Unterlagen." Dr. Virchow spricht hier natürlich lediglich als Anthropolog. Er lässt die geschichtlichen, auf Stammesverwandtschaft bezüglichen Zeugnisse aus dem Spiel. Er erwähnt dann des armenischen Volkes der Haig als eines kurzköpfigen, obwol dasselbe dem arischen Schlage zuzählt. Seiner Ansicht nach kann sich die Lösung des starken Vorwiegens der Kurzköpfigkeit in Kleinasien eines Tages aus der stattgehabten Einführung thrakischer Bevölkerungstheile ergeben; nur hält er diese Meinung noch nicht für genügend durchgearbeitet.

Man sieht aus Obigem, dass Prof. Virchow die Annahme einer turanischen Beimischung nicht länger für nothwendig hält zur Erklärung des kurzköpfigen Menschenschlages. Was nun die thrakische Beimischung in der Bevölkerung Kleinasiens anlangt, so scheint mir der vorhandene Beweisstoff in geschichtlichem Sinne geradezu überwältigend. Die Physiologen wünschen naturgemäss die Frage der Völkerkunde soviel wie möglich vom Gesichtspunkte ihrer besondern Fachwissenschaft zu lösen. Zu leugnen ist in der That nicht, dass ihre Arbeiten in ausgezeichneter Weise die geschichtlichen und sprachlichen Zeugnisse theils vervollständigen, theils durchkreuzend beschränken. Ueber einen gewissen Punkt hinaus wird jedoch weitere Forschung und Lösung in Sachen der Anthropologie eine fast hoff-

nungslose Aufgabe. Prof. Virchow selbst erkennt diese Schwierigkeit durch seine Bemerkung über die Kurzköpfigkeit der Albanesen und Armenier an; noch mehr durch seine Aeusserungen über die sonderbaren Berührungspunkte zwischen manchen arischen, semitischen und hamitischen Schädeln. In einem Beitrag zu Schliemann's grossem Werk „Ilios“ (S. 570) hatte er bereits mit gutem Grund gesagt:

„Wir besitzen thatsächliche Kenntnisse über die Craniologie der alten Völker noch in sehr geringem Maasse. Wäre es richtig, wie man vermuthet hat, dass die alten Thrazier, wie die modernen Albanesen, brachycephal waren, so liesse sich hier vielleicht anknüpfen, gleichwie andererseits die Dolichocephalie der Semiten und Aegypter es nicht ausschliessen würde, bis auf so fernen Ursprung zurückzugehen. Zieht man jedoch ausser dem Schädelindex die gesammte Kopf- und Gesichtsbildung der dolichocephalen Schädel in Betracht, so liegt es freilich sehr viel näher, an Leute der arischen Rasse zu denken. Aber ich möchte glauben, dass der Naturforscher vor diesen Problemen halt machen und die weitere Erörterung der archäologischen Betrachtung überlassen muss.“

Nun, geschichtlich gesprochen, erscheint Kleinasien nacheinander, oder auch gleichzeitig, von so vielen verschiedenen Völkern — von arischen, turanischen, semitischen, und zum Theil wol auch hamitischen — bewohnt gewesen zu sein, dass, in Ermangelung sprachlicher und sonstiger Erkennungszeichen, viele Streitfragen der dortigen Völkerkunde vielleicht für immer unlösbar bleiben werden. Zwei grosse Thatsachen stehen jedoch, glaube ich, klar vor den Augen derer, welche die classischen Zeugnisse unparteiisch lesen — und „wenn wir“ (wie ein älterer englischer Schriftsteller, der über die Frage geschrieben, sehr richtig gesagt) „diese Lichter auslöschen wollten, welch anderes Licht bliebe uns da zur Erhellung?“

Die Thatsachen aber sind:

I. dass das grosse Thraker-Volk („das grösste“ zufolge Herodot, „nächst dem indischen“) sowol über Osteuropa als über Kleinasien unter vielen Stammesnamen, wie Phryger, Myser, Lyder, Bithyner u. s. w., verbreitet war;

II. dass die Thraker von getischer, gothischer, germanischer Verwandtschaft waren.

Es ist nicht hier der Platz, diese Darstellung im einzelnen durch zahlreiche Anführungen aus Kallinos, Herodot, Homer, Strabo, Stephanos, Capitolinus, Flavius Vopiscus, Claudian, Cassiodor, Prokop und andern zu belegen — also aus Schriftstellern, die einen Zeitraum von 1400 bis 1500 Jahren umfassen; des Gothen Jornandes nicht zu gedenken, unter dessen Volk sich immerhin einige alte Stammesüberlieferungen erhalten haben müssen. Diese Punkte sollen bei anderer Gelegenheit genauer erörtert werden. Auch enthalten sie im Grunde durchaus keine neue Behauptung.

Eine dritte Thatsache von Bedeutung aber ist die: dass das Thraker-Volk auch die Unterschicht der troischen oder teukrischen Bevölkerung bildet, wie ich bei derselben Gelegenheit zu zeigen versuchen werde. Strabo war schon über die vielen thrakischen Ortsnamen in der Troas erstaunt. Eine Stadt genannt Ilion lag, im europäischen Thraker-Lande wie auch in Kleinasien. Prof. Virchow hat, gleich Dr. Schliemann, eine Menge Aehnlichkeiten zwischen trojanischen und „ungarischen“ Alterthümern entdeckt. Vielleicht erklärt sich das Geheimniss aus der Thatsache, dass thrakische Völker in alten Zeiten an der Theiss wie am Skamandros sassen. Und fasst man „thrakisch“ als einen mit „germanisch“ gleichbedeutenden Ausdruck auf, so ist es sicherlich bemerkenswerth, dass in classischen Zeiten ein „Teutoburgion“ westlich von der Theiss, am Zusammenflusse der Donau und Drau, stand.

Den Thraker-Namen selbst, wie auch den der Phryger, halte ich aus germanischer Sprachwurzel für möglicherweise

erklärbar. Was wir von phrygischer Zunge und andern thrakischen Mundarten wissen, zeigt bemerkenswerthe Verwandtschaft theils mit dem Altnordischen, theils mit dem Deutschen. Der grosse Einfluss aber, den die sangesfrohe, kriegerische und überhaupt hochbegabte Thraker-Bevölkerung auf die hellenische Welt in Dichtkunst und Weltweisheit ausübte, steht in den hellenischen Schriftstellern deutlich verzeichnet.

Schädelmessungen sind von Prof. Virchow unter dem Volke von Ren Kioi im Jahre 1879 vorgenommen worden. Aehnliche Mittheilungen hat Herr A. Weisbach gemacht („Die Schädelform der Griechen. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien"). Es hat sich daraus ein bemerkenswerthes Zusammentreffen zwischen der mittelhohen oder der kurzen Schädelform der lebenden Bevölkerung des, wie angenommen wird, rein griechischen Ortes Ren Kioi, und andererseits der in dem benachbarten Ophryneion gefundenen Schädel ergeben. Der von Prof. Virchow gebrauchte Ausdruck „rein griechisch" ist natürlich eher aufs Sprachliche zu deuten, als im strengen Sinne gleichmässiger Stammesabkunft zu verstehen. Die classische Literatur beweist, wie mir dünkt, zur Genüge, dass die frühesten hellenischen Eroberer sich nicht allein in Griechenland mit einheimischen „Barbaren"-Stämmen mischten, sondern dass thrakische (d. h. germanische), wie auch semitische und sonstige Bevölkerungstheile im Laufe der Zeit stark zur Bildung des griechischen Volksthums sowol in Europa als in Kleinasien beitrugen.

Sagt nicht Herodot, um nur ein Beispiel anzuführen: er habe nach sorgfältiger Untersuchung gefunden, dass Aristogeiton und Harmodios ursprünglich phönikischer Abkunft waren; nämlich „von der Anzahl jener Phöniker, die mit Kadmos herüberkamen und von den Athenern unter gewissen Bedingungen in die Bürgerschaft aufgenommen wurden — wobei festgesetzt ward, dass sie von einigen Vorrechten sollten ausgeschlossen bleiben"?

Erinnern wir uns solcher Thatsachen, so wird man leicht erkennen, dass „griechisch", im Sinne der Völkerkunde, viel mehr bedeutet, als auf der Oberfläche liegt.

Eine unbedingte Entscheidung vom rein anthropologischen Standpunkte ist in den vorliegenden Fällen wenn nicht unmöglich, doch so ausserordentlich schwierig, dass die Geschichts- und Alterthumsforscher sicherlich ihre eigenen Prüfsteine anzuwenden haben, um über Stammverwandtschaft ein Urtheil abzugeben. In diesem Zusammenhang scheint mir der Umstand, dass Dr. Schliemann unter den vorgeschichtlichen Trümmern von Hissarlik einen wohlerhaltenen Schädel in einem menschliche Asche enthaltenden Kruge fand, sehr beachtenswerth. Prof. Virchow hebt die Nachricht durch Sperrschrift hervor. Ein ähnlicher Fund wurde, wie ich beifügen will, vor nicht langer Zeit in Deutschland gemacht; und es scheint, dass das Vorkommen eines wohlerhaltenen Schädels inmitten der Leichenbrand-Asche die Alterthumskenner in Erstaunen gesetzt hat. Damals machte ich darauf aufmerksam, dass bis ins siebente Jahrhundert unserer Zeitrechnung einige deutsche Stämme, zum Beispiel die Thüringer, nur den Körper, nicht aber den Kopf eines Todten, der Feuerbestattung unterwarfen. (... *Capite amputato, cadaver more gentilium ignibus traderetur.*)[1]

Vielleicht fiel es schon unsern Vorfahren auf, dass der Schädel zur Beurtheilung der Sinnesart und der Geisteskraft einer Person von Wichtigkeit sei. Dieser Auffassung mögen sie ihre Leichenbestattungs-Gebräuche angepasst haben. Dass aber ein so ausserordentlicher Gebrauch gleichzeitig auf deutschem und trojanischem Boden erscheint, sieht jedenfalls wie ein weiteres Verbindungsglied in jener grossen Völkerkette aus, in welcher die Ost-Germanen, d. h. die Thraker, die Mitte halten.

Viel Anziehendes ist über die Reste trojanischer Cultur in

[1] Vita Arnulfi Metensis.

Prof. Virchow's Werk niedergelegt. Dreizehn Tafeln, zum Theil mit Farbendruck, Zeichnungen der Schädel, der Töpferei-Bruchstücke und anderer aufgefundenen Dinge sind eine nützliche Beigabe. Prof. Virchow schliesst sowol aus den Eigenthümlichkeiten der Gerippe als aus dem, was in den Gräbern und in den verschiedenen Trümmerschichten von Hissarlik entdeckt worden ist, dass die betreffenden vorgeschichtlichen Völker bereits grosse Bildungsfortschritte gemacht hatten.

Dieser Beitrag zur Aufklärung der Troja-Frage bildet eine werthvolle Erläuterung wenigstens zu einer Seite jener Reihe weltberühmter Ausgrabungen, welche unlängst eine neue Ueberraschung unter Dr. Schliemann's stets thätigem Spaten zu Tage gefördert haben. Die Ergebnisse der neuesten hochbedeutsamen Entdeckung sollen nun bald zur Veröffentlichung gelangen. Soviel bisjetzt bekannt, werden die frühern Schlussfolgerungen dadurch zum Theil abgeändert werden. Im wesentlichen aber wird auch durch die jüngsten Forschungen die Ansicht derer gestärkt werden, welche den einst burggekrönten Hügel von Hissarlik als die Ortslage der Stadt betrachten, die vor alters in griechischen Liedern besungen ward, deren Inhalt später zum „Homerischen" Heldengedicht erwuchs und verschmolz.

LONDON, im März 1883.

KARL BLIND.

III.

DER TROER UND THRAKER GERMANISCHE VERWANDTSCHAFT.

London, 2. December 1881.

Hochgeehrter Freund,

Ich halte es für einen des klarsten Beweises fähigen Satz: dass die Troer oder Teukrer von thrakischem Stamme waren; dass die Thraker zum getischen, gothischen, germanischen Volke gehörten — dass also die Trojaner ursprünglich einen Zweig des Germanenthums darstellten.

Gleich andern Thrakern wurden die Troer im Laufe der Zeit zum Theile hellenisirt. Ihre Bildung wurde daher eine gemischte; desgleichen wahrscheinlich ihre Sprache. Aber der unmittelbare wie auch der aus den Nebenumständen zu ziehende Beweis von ihrem Zusammenhang mit den Thrakern, folglich mit den Geten oder Gothen, scheint mir im Angesichte der über mehr als ein Jahrtausend — von Kallinos bis zu Jornandes — sich erstreckenden geschichtlichen Zeugnisse geradezu überwältigend.

Innerhalb der paar Seiten dieses Briefes vermag ich nur eine kurze Andeutung einiger Punkte zu machen.

Kallinos und Herodot erwähnen der Troer als Teukrer. Zu Kallinos' Zeiten waren diese Teukrer noch die Hauptbewohner der troischen Ebene. Die Päonier (vergl. Cäsar's deutsche

Pä-manen), ein am Strymon („Strom“) lebender Thraker-Stamm, behaupteten, eine Ansiedelung von Teukrern aus Troja zu sein. Die Teukrer aber werden — wie Grote bemerkt — mit den Mysern [1] zusammen in solcher Weise von Herodot erwähnt, dass sich daraus eine ziemlich nahe Stammesverwandtschaft zwischen den beiden Völkern ergibt. Nun waren die Myser (die wir mit Thrakern, Phrygern und andern verwandten Stämmen als Bundesgenossen der Troer bei Homer finden) zufolge Strabo und Stephanos aus Europa nach Asien eingewanderte Thraker; und Strabo legt Nachdruck auf die vielen thrakischen Ortsnamen in der troischen Ebene. Keine Verwunderung kann es daher erregen, dass auch eine thrakische Stadt „Ilion“ in Europa lag.

Die Phryger waren ebenfalls ein thrakisches Volk. Phryger, Myser und der bithynische Zweig der Thraker waren, zufolge Arrian, alle gleicherweise aus Europa nach Asien eingewandert. Die Thraker bildeten in der That, wie Herodot sagt, „das grösste aller Völker, die Inder immerhin ausgenommen“. Wir werden also kaum darüber erstaunen können, dass, obzwar Troer und Phryger in dem Homerischen Lobgesang an Aphrodite voneinander unterschieden werden, die attischen Schauspieldichter und die Römer gleichwol die alten Troer „Phryger“ nannten, während Herodot sie „Teukrer“ heisst. Es wurden eben abwechselnd verschiedene Stammesnamen dichterisch oder sonstwie gebraucht, um die weithin verbreiteten, nur mundartlich verschiedenen Theile desselben grossen Thraker-Volks zu bezeichnen — gerade wie Franke und Schwabe, Baier und Sachse, ja auch Däne, Schwede und Norweger demselben gemeinschaftlichen germanischen Schlage angehören.

Kann nun, um nur auf den ersten Blick hin zu urtheilen, dieses „grösste aller Völker“ ein anderes gewesen sein als das-

[1] Vgl. den Seekönig Mysing in der Skalda („Menja und Fenja“).

jenige, welches später in den gewaltigen Völkerwanderungen vorwärts drängte?

Der Name der Phryger erklärt sich als „freie Männer“ [1] — wörtlich als Franken. Die Makedonier, welche „Aprodite“ und „Bilippos“, [2] statt Aphrodite und Philippos, sagten, nannten die Phryger „Briges“, „Bryges“ oder „Brykai“. Kein Zweifel aber waltet darüber ob, dass dieser Bryg-, Bryk- oder Fryk-Name einen freien Mann, oder Franken, bedeutete. Die Weglassung des Nasenlautes finden wir auch im Altnordischen bei diesem Namen. „Frakk-lànd“ heisst in der Edda das Frankenland am Rhein, wo Brunhilde (Sigrdrifa) auf dem Zauberfelsen in der Waberlohe schläft.

Ich halte es für möglich, dass sogar „Thrax“ (Thrakk-s), oder „Threïx“ (Threïk-s), wie der Thraker bei den Griechen hiess, mit den Worten Frakk, Frank, Phryg oder Fryg, und frei, zusammenhängt, indem die lautliche Vertauschung von „th“ und „ph“, oder „f“ in andern Fällen leicht beweisbar ist, sowol in der griechischen Zunge wie in germanischen Sprachen.

So gross war der Thraker-Stamm, dass einige alte Schriftsteller die Welt in Asien, Libyen (Afrika), Europa und Thrakien („Thrake“) eintheilen. Augenscheinlich war der weitverbreitete germanische Stamm, der unter allerhand einzelnen Sippennamen über das Gebiet von Mittelasien an bis zur Ost- und Nordsee sich ausdehnte; der als Teutonen und Kimbern zum Schrecken Roms ward, und der während der Völkerwan-

[1] Hesychius, Wörterbuch. Ἴοβας δὲ ὑπὸ Λυδῶν (ἀπο)φαίνεται Βρίγα λέγεσθαι τὸν ἐλεύθερον.

[2] Eine ähnliche mundartliche Eigenthümlichkeit haftet noch der Sprache des fränkischen Volks in Deutschland bis heute an, wie auch der der Niederdeutschen. Vielleicht wirft dieser Umstand einiges Licht auf den gemischten Ursprung der Makedonier selbst, die von den Hellenen zu den „Barbaren“ gerechnet wurden.

derung gleich einem reissenden Strome nach Süd- und West-Europa und selbst nach Afrika einbrach, den Alten zuerst unter dem Thraker-, Phryger- (Franken-)Namen bekannt.

Diese Thraker — blauäugig, rothhaarig, zufolge einer von Xenophanes 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung gemachten Andeutung — waren das kriegerischste und zugleich ein in der Tonkunst hochbefähigtes Volk, bacchischen Gewohnheiten ergeben, aber zugleich auch dem Forscherthum in der Weltweisheit zugeneigt. Ares hatte sein Heim in Thrakien. So auch Orpheus. Pittakos, der Sohn des Thrakers Hyrrhadios, war der Lehrer des Pythagoras. Den bithynischen Thrakern entsprossten viele Gelehrte.

Weisen nicht diese kriegerischen, tonkünstlerischen, bacchischen und philosophischen Züge stark auf das germanische Geschlecht?

Die Sitten der Thraker, wie sie in der berühmten Schilderung des Gastmahls uns vor Augen treten, das Seuthes (Seuth = Seyd, Abkürzung von Sigfrid) dem Xenophon gab; die Beschreibung ihrer Tracht und Bewaffnung; die Namen ihrer Häuptlinge, und was immer wir von ihrer Sprache wissen: alles trifft in hohem Maasse zur Bestätigung dieser Ansicht zusammen. Unter den thrakischen Namen gibt es viele Dolch- und Speer-Namen, Sig- (Sieges-), As- (Götter-) und Teut- (Volks-) Namen, wie sie bei germanischen Kriegern gebräuchlich waren. Sodann hatten die meisten Thraker, gleich den Deutschen des Tacitus, kaum irgendwelche Langschwerter. Schild und Speer waren ihre Hauptwaffen. Selbst die Lanze ohne eherne Spitze, mit dem nur am Feuer gehärteten Ende, kommt unter den Thrakern des Herodot[1], und sechshundert Jahre später unter den Deutschen des Tacitus[2] vor.

[1] VII, 74—77.
[2] Jahrbücher, II, 14. Germ. VI.

Sie, mein lieber Freund, haben ein leicht begreifliches Erstaunen darüber ausgedrückt, dass Sie in den Trümmern von Hissarlik auch nicht die Spur eines Schwertes noch auch irgendwelchen Gusstrog fanden, in dem ein solches hätte gegossen werden können, während Sie Hunderte von Bronze-Schwertern in den Gräbern von Mykenae fanden.[1] Aber im Lichte der Erzählungen von Herodot und Tacitus über die thrakische und deutsche Bewaffnung, und im Hinblick auf die thrakische oder germanische Verwandtschaft der Troer, scheint mir das Geheimniss aufgeklärt.

Bei Strabo findet sich der ganze Ausdehnungsstrich des Zusammenhangs zwischen den germanischen Stämmen vorgezeichnet — von den getischen Nachbarn der Sueben (Schwaben) an bis zu den Mysern, Lydern, Phrygern und Troern (VII, 294). Die Geten heissen bei Herodot „die edelsten der Thraker", und die Geten waren Gothen. Der „Herkynische Wald", in welchem die Geten wohnten (und dieser herkynische Name wird für die verschiedenen dichtbewaldeten Theile des Germanen-Landes bei Aristoteles, Cäsar, Strabo, Florus, Tacitus, Plinius und Ptolemaeus gebraucht) ist nichts anderes als das altdeutsche Wort „Haruc", das nordische „Hörgr"; das heisst: Wald.

Nach Strabo und Menandros waren Thraker und Geten gleichsprachig. Selbst die nach der Seite des eigentlichen Deutschland hin wohnenden Daker (vgl. „Degen") waren von derselben Sprache wie die Geten; deshalb „hofften die Geten auf deutsche Hülfe wider die Römer". Können wir uns somit wundern, dass teutonische Namen, sogar ein „Teutoburgion", zu Römerzeiten auf dem jetzt ungarischen Boden vorkommen?[2]

[1] „Ilios", Vorrede.
[2] It. Ant., p. 293. Ptol. II, 16, 5.

Vergessen mag auch nicht werden, dass Strabo thrakischer Kebrenier in Europa erwähnt, deren Name gleichlautend ist mit dem eines Volkes in der Troas. (XIII, 590.)

Die Guttonen des Pytheas, die Gythonen des Ptolemaeus, die Gothonen des Tacitus sind nur einzelne Arten von Geten oder Gothen. Der Stamm, den Herodot als Geten an die Donaumündung und ans Schwarze Meer setzt, taucht an denselben Stellen im 4. Jahrhundert als Gothen auf. Als der „getische“ Name sich in den „gotischen“ umzubilden beginnt, legt Spartian Zeugniss für die Namensgleichheit ab. Capitolinus, Flavius Vopiscus, Claudian, Magnus Aurelius Cassiodorus (der unter Odoaker und Theodorich diente), und Procop: alle stimmen in ihrem Zeugnisse überein. Bedarf es da noch des Hinweises auf den Gothen Jornandes?

Die „skaiischen“, sigaischen Namen, die so weit über troisches, phrygisches, thrakisches Gebiet verbreitet erscheinen — und von denen Prof. Haug sagte: Sigo sei höchst wahrscheinlich ein Eigenname oder eine Gottheit in Troja gewesen — erachte ich als im Zusammenhang mit einem unter den Germanen häufigen „Nike-“ oder Sieges-Namen in Verbindung stehend. (Vgl. Sigi, Sigar, Sigebert, Sigebant, Sigfrid, Sigefügl, Sigegeat, Siggeir, Sigeher, Sighwat, Sigmund, Sigenot, Sigestap, Sigtyr, Sigtryg, Sigwart, Sigewein, Segest, Segimer; Sigyn, Sigrun, Sigrdrifa, Sigurlinn, Sigelind, Sigeminne u. s. w.) Strabo nennt gewisse Thraker, genannt Skaier, den Fluss Skaios, eine Veste Skaion, und in Troja das Skaiische Thor. Germanische As-Namen kommen ebenso häufig unter den Thrakern und den stammesgenössischen Lydern, Phrygern und Mysern vor.

Diese germanische Verwandtschaft der Thraker wurde bereits von Fischart angenommen, und später von Voss, dem

unübertroffenen Homer-Uebersetzer. Eine sorgfältige Vergleichung der classischen Zeugnisse stellt die enge Verwandtschaft zwischen Thrakern und Troern fest. Das Ilion Kleinasiens und das Ilion des europäischen Thrakiens blicken daher aus grauer Vorzeit zu uns herüber gleich zwei einander entgegenschauenden Wachtthürmen der alten Ost-Germanen.

KARL BLIND.

IV.

DIE BAUSTELLE UND DAS ALTER DES HELLENISCHEN ILION.

Von

PROFESSOR J. P. MAHAFFY.

(Dublin.)

Dr. Schliemann hat mich ersucht, nachstehende Abhandlung als Anhang zu seinem neuen Werke über Ilion zu benutzen. Dieselbe ist thatsächlich eine Erwiderung auf den von Prof. Jebb aus eigenem Antriebe gemachten Angriff gegen den von mir zu Schliemann's früherm Buch „Ilios“ gelieferten Anhang, ein Angriff, der zuerst anonym in der „Edinburgh Review“ erschien. Später wurde derselbe wiederum vom Verfasser, welcher auch Redacteur des „Hellenic Journal“ ist, mit einigen Modificationen den Lesern dieses Journals aufgetischt. Da die Bezugnahme auf meinen ursprünglichen Anhang so klar am Tage liegt, dass sie keines Beweises bedurfte, so schickte ich diese Antwort an das „Hellenic Journal“. Seitdem hat Brentano eine neue Broschüre über den Gegenstand veröffentlicht, und hat Herr Jebb in einem neuen Artikel im „Hellenic Journal“ (Bd. III, 2, 203) meine Erwiderung beantwortet. (Herr Jebb glaubt, ich habe eine solche Antwort verlangt. Ich wusste nichts davon, dass ich ein solches Verlangen ausgesprochen habe, dennoch bezeichnet er das Verlangen als ein ausdrückliches.)

Ich beabsichtigte dieser Erwiderung nichts beizufügen, schliesse derselben jetzt aber doch einige Bemerkungen an, in höflicher Beachtung seiner letzten Antwort im „Hellenic Journal“ (III, 204), um zu zeigen, dass er meine Beweisführung nicht widerlegt hat.

Eine interessante historische Frage in Bezug auf Dr. Schliemann's Ausgrabungen in Troja scheint noch nicht festgestellt zu sein; sie ist diese: wann ist das historische Ilion wirklich gegründet? und die Antwort auf diese Frage schliesst eine zweite von hohem Interesse mit ein: lag das historische Ilion auf der Baustelle des prähistorischen Troja? War es spät, und in historischer Zeit gegründet, so ist Anlass da, die Identität der Baustellen zu bezweifeln, und die alten Forscher, welche diese Identität verneinten, verneinten somit auch das Alterthum von Ilion. Ich beabsichtige daher die Beweisurkunden in aller Kürze beim Lichte der neuern Untersuchungen zu prüfen, und erlaube mir, dieser Kürze wegen, in nachstehender Beweisführung ohne weitere Bezeichnung die heroische Stadt Troja und die historische Ilion zu nennen.

Sowol Dr. Schliemann als ich waren unabhängig über die obenerwähnte zweite Frage zu gleichem Schluss gekommen. Er wurde durch seine Ausgrabungen, und ich durch die kritische Untersuchung der historischen Nachrichten der Alten dahin geführt, die Identität der beiden Baustellen zu constatiren, und so kamen wir zum weitern Schluss, dass die angebliche Gründung Ilions in historischer Zeit an einer neuen Stelle nicht wahr wäre, und dass das älteste Ilion wahrscheinlich, ohne irgendeine erhebliche Unterbrechung, der Baustelle und den Traditionen des spätesten Troja nachfolgte. Dies war während der ganzen griechischen Geschichte die allgemeine Meinung, bis ein sehr gelehrter Mann, Demetrios von Skepsis, es unternahm, die Ansprüche der damals durch die Gunst des Lysimachos reich und anmassend gewordenen Ilier auf heroische Ahnen zu

zerstören. Die Schlussfolgerungen von Demetrios wurden von Strabo angenommen und verbreitet, und sie haben somit bei unsern ältern Gelehrten Eingang gefunden. Aber die meisten Kritiker der Gegenwart, und hervorragend unter ihnen George Grote, unsere höchste historische Autorität, haben erkannt, dass die Theorie des Demetrios nicht nur sonderbar und paradox, sondern dass sie auch auf keine reellen und soliden Beweisgründe basirt war. Diese durch Grote's kritischen Scharfsinn über den Haufen geworfene Theorie erhielt nun durch Dr. Schliemann's Ausgrabungen einen weitern Todesschlag. Jeder, der auch nur die ersten Grundzüge von Archäologie versteht, ist jetzt überzeugt, dass die Baustelle von Ilion ein zu heroischen und vorhistorischen Zeiten bewohnter Ort war, denn die dort im Laufe vieler Jahrhunderte aufeinandergefolgten Schuttschichten beweisen dies zur Genüge. Da es nun in der Troas keinen andern Ort gibt, der auch nur die allergeringsten Beweisgründe dieser Art aufgewiesen hätte oder aufzuweisen im Stande wäre, so ist die Thatsache, dass Troja und Ilion eine und dieselbe Baustelle hatten, so bestimmt festgestellt wie irgendetwas in der alten Geschichte.

Es war daher der Mühe werth zu untersuchen, warum Demetrios so eifrig daran gearbeitet hat, diesen festen Glauben des Alterthums zu zerstören, und sowol Dr. Schliemann als auch ich dachten, dass solches der pedantischen Eifersucht jenes Schriftstellers zugeschrieben werden kann, welcher, selbst in Skepsis gebürtig und begierig den Aineias als heroischen Herrscher jener Stadt zu beanspruchen, bemüht war, die nebenbuhlerischen Ansprüche Ilions auf jene Ehre zu vernichten. Natürlich würde es eine lächerliche Hypothese sein zu behaupten, dass Demetrios „aus Abneigung, einen Anspruch zuzulassen, den sein kritisches Gewissen im geheimen billigte, bedachtsam eine falsche Baustelle für Troja ausgesucht hätte“. Ein so albernes Stück Psychologie, wie es uns Herr Jebb zuschreibt,

hatte jedoch an unserer Beweisführung keinen Theil.[1] Wir setzten voraus (und haben wir nicht reichliche Beweise eben jetzt vor uns?), dass ein neidischer Pedant sich überreden kann, eine schlechte Sache zu verfechten, und sich so davon überzeugen kann, dass er sie in vollstem Ernst annimmt.

Wahrscheinlich waren es die nebenbuhlerischen Ansprüche von Ilion und Skepsis auf die Ehre, der Sitz der Dynastie des Aineias gewesen zu sein, welche dieses Gefühl in Demetrios anreizten. Der einzige positive Grund, den er (soviel wir wissen) hatte, diese Ehre zu Gunsten von Skepsis zu beanspruchen, war das komische Argument, dass Skepsis mitten auf dem Wege zwischen dem Homerischen Reiche des Aineias und Lyrnessos lag, wohin er floh, als er von Achilleus verfolgt wurde (cf. Strabo XIII, 607). Ein so nichtiges Argument konnte keinen Augenblick behauptet werden, solange der Anspruch Ilions nicht beseitigt war. Denn was prophezeite Homer?

Νῦν δὲ δὴ Αἰνείαο βίη Τρώεσσιν ἀνάξει,
καὶ παίδων παῖδες, τοί κεν μετόπισθε γένωνται.

Natürlich war es nach dieser Stelle einleuchtend, dass Aineias in Troja regierte, und Strabo erzählt uns, dass sie all-

[1] In seiner letzten Antwort (S. 215) sagt Herr Jebb: „Dieser Unsinn (nämlich der Unsinn, welchen er selbst erfunden, aber uns zugeschrieben hatte) wird noch possirlicher, wenn bemerkt wird, dass seine Mutterstadt, Skepsis, nicht Iliums Nebenbuhlerin war. Seine eigene Meinung war, dass das βασίλειον des Aineias in Skepsis gewesen war. Weder er selbst noch sonst irgendjemand hat je davon geträumt, Skepsis als Troja hinzustellen.“ Was ich gesagt hatte war: Dass man glaubte, Aineias habe eine Dynastie in der Troas gegründet — die Ilier sagten, es wäre in Ilion, Demetrios sagte, es wäre in Skepsis. Ilion und Skepsis waren daher im strengsten Sinne Nebenbuhler um diese Ehre. Die Beweisführung, welche zeigte, dass die Ilier nichts zum alten Troja zu sagen hatten, verstärkte ganz besonders die Sache von Skepsis. Ich glaube nicht, dass irgendjemand von gesundem Menschenverstande dies hätte misverstehen können.

gemein so verstanden worden ist (XIII, 608). (Herr Jebb aber hält dies für eine widernatürliche Deutung, und glaubt die Vermeidung des Namens Troja in jener Prophezeiung weise auf eine Veränderung des Wohnorts hin.) Auch wird diese Auslegung der Stelle von verschiedenen auf uns gekommenen Legenden bestätigt. So spricht Dionysios von Halikarnassos (Antiq. Rom., I, 53) von Legenden, welche behaupteten, Aineias sei von Italien nach Troja zurückgekehrt, habe dort regiert, und sein Königreich dem Askanius hinterlassen — Legenden, die auf die Homerische Prophezeiung gegründet sind. Es gibt andere Sagen (auf die Homer anspielt), nach denen Aineias treulos gegen Priamos ist und auf diese Weise seine Partei in der Stadt rettet. Gegen diese Legenden und den Heroencultus des Aineias in Ilion musste Demetrios Beweisgründe finden, wenn Skepsis seinen mythischen Ruhm bewahren sollte. Was waren seine Beweisgründe und wie überzeugte er Strabo und sogar einige moderne Gelehrte, seine Theorie anzunehmen?

Von vornherein will ich auf eine wichtige Unterscheidung aufmerksam machen, deren Vernachlässigung jedenfalls jede Beweisführung über den Gegenstand beeinträchtigen muss; und doch ist die Unterscheidung leicht und augenscheinlich genug. Wenn die Zerstörung Trojas erwogen werden soll, so drängen sich zwei Fragen auf: 1) war sie gänzlich (total)? 2) war sie endlich (final)? Beide Fälle sind grosse Ausnahmen, denn es erheischt viel Arbeit und Beharrlichkeit, eine Stadt gänzlich zu zerstören. Gesetzt aber, eine griechische Stadt wäre gänzlich zerstört, so war es doch natürlich, dass sie, sobald der Feind verschwand, von Flüchtlingen wieder bewohnt wurde, und somit gibt es kaum einen Fall in der Geschichte, wo selbst eine totale Zerstörung final gewesen wäre. Es wurde in Sybaris dadurch bewerkstelligt, α) dass man einen Fluss über die umgeworfenen Gebäude lenkte, β) dass man feierlich neue Ansiedler auf der Baustelle verfluchte, oder γ) durch eine διοίκισις, wie es in Mantineia der

Fall war. Diese besondern Vorsichtsmaassregeln zeigen, dass die gewöhnlichen poetischen oder sonstigen Bilder vom gänzlichen Untergang einer Stadt, durchaus nicht ihr finales Verschwinden aus den menschlichen Wohnsitzen in sich schliessen. Die Partei des Demetrios kannte und fühlte diese Unterscheidung sehr wohl. Denn sie hielt sich für verpflichtet, eine anormale Zerstörung Trojas zu behaupten. So sagt Strabo: ἅτε γὰρ ἐκπεπορθημένων τῶν κύκλῳ πόλεων, οὐ τελέως δὲ κατεσπασμένων, einige Spuren bleiben von ihnen noch übrig; aber Troja, fügt er hinzu, war nicht nur ἐκ βάθρων ἀνατετραμμένη, sondern auch alle seine Steine wurden fortgeschafft, um anderswo zu bauen — ein frappantes Zeugniss von der Art und Weise, wie Demetrios (Strabo's Autorität) es versuchte, dem augenscheinlichen Einwurf zu begegnen, dass die von ihm für Troja auserwählte Baustelle keine Spur von Alterthum zeigte. So entstand die erste unbewiesene Vermuthung, die sogar von ihren Vertheidigern für so schwach gehalten wurde, dass sie eine andere hinzufügten. Nach Strabo: ὁμολογοῦσι δὲ οἱ νεώτεροι τὸν ἀφανισμὸν τῆς πόλεως, ὧν ἐστι καὶ Λυκοῦργος ὁ ῥήτωρ (den er anführt) εἰκάζουσι δέ, vermuthet man, dass die Baustelle wegen ihres übeln Omens vermieden wurde, oder weil Agamemnon sie verflucht hatte. Die νεώτεροι sind natürlich nicht die post-Homerischen Schriftsteller im allgemeinen, wie einige das Wort auszulegen versucht haben, sondern die Partei des Demetrios, die von alten Autoritäten den Redner Lykurgos für sich hatte.[1]

[1] Natürlich besteht Herr Jebb (a. a. O., S. 210) darauf, dass νεώτεροι alle post-Homerischen Schriftsteller bedeute, indem er sich darauf stützt, dass Homerische Commentatoren von post-Homerischen Schriftstellern auf diese Weise sprechen. Es ist natürlich genug, dass sie es thun, wenn sie die Sprache Homer's mit der Sprache späterer Literatur vergleichen. Was aber die Historiker betrifft, so ist das gewiss nicht der Fall, und ich könnte Beweise genug dafür finden, wenn es der Mühe werth wäre. Ich fand deren in fünf Minuten zwei. Dionysios spricht von Hellanikos als τῶν παλαιῶν συγγραφέων an einer Stelle, die Herr Jebb selbst

Es ist ganz bestimmt, dass er die einzige ältere Autorität war, welche die finale Zerstörung Trojas durch die Griechen behauptete.

Somit sind wir berechtigt zu erklären, dass kein Zeugniss vorhanden ist, welches bewiese, dass die historischen Griechen irgendwie den festen Glauben gehabt hätten, Troja sei final zerstört. Einige alte Autoritäten, wie z. B. Plato, Isokrates und Xenophon, lassen ihren Glauben durchblicken, dass es total von den Griechen zerstört wurde, aber keiner, ausser Lykurgos, hat je behauptet, dass es unbewohnt geblieben.

Wieviel Gewicht das Zeugniss des Lykurgos hat, das werden wir sogleich prüfen.

Aber noch weiter. Kann es sogar gesagt werden, dass unter den historischen Griechen der feste Glaube herrschte, Troja sei total, wenn nicht final zerstört? Wahr ist es, dass Aischylos, Euripides, und ihre lateinischen Nachahmer die Zerstörung von Troja beinahe so schildern, „wie die hebräische Prophezeiung die Verwüstung von Tyros darstellt". Sind aber diese Schilderungen mit keiner poetischen Freiheit gefärbt und stellen sie eine in diesem Punkte unerschütterliche Tradition dar? Was sagt Strabo — Strabo, den die Anhänger des Demetrios als so wichtig und zuverlässig anführen? „Allein die jetzt herrschenden Sagen (τὰ θρυλλούμενα) vom Aineias stimmen mit den Legenden über die Gründung von Skepsis nicht überein. Denn erstere sagen, dass

citirt. Jedoch scheint letzterer in einer Beweisführung nie vorher zu sehen, dass ein Citat, in einer neuen Verbindung gegen ihn gewendet werden kann. Somit kann ein Theil seiner Behauptungen gewöhnlich dazu dienen, einen andern Theil derselben zu widerlegen. Sogar Strabo, der in Rede stehende Schriftsteller, spricht von Xanthos (XIII, S. 628) als ὁ παλαιὸς συγγραφεύς! Sind denn dies die νεώτεροι? Das sind die Folgen, wenn man es versucht, jedes Wort der Beweisführung des Gegners zu widerlegen.

er wegen seiner Feindschaft mit Priamos aus dem Kriege gerettet worden sei:

„. denn immer annoch dem göttlichen Priamos zürnt' er,
Weil er ihn nicht ehrte, den tapfern Streiter des Volkes.“ [1]

und ebenso wurden die Antenoriden und Antenor selbst gerettet wegen der dem Menelaos erwiesenen Gastfreundschaft. Daher sagt Sophokles in seiner «Eroberung von Ilion» [2], es sei vor der Thür Antenor's ein Pantherfell aufgehängt gewesen, zum Zeichen, dass dieses Haus unverheert zu lassen sei.“ Strabo spricht darauf von den fernen Wanderungen dieser Helden. „Homer aber scheint mit keiner dieser Sagen übereinzustimmen, auch mit jener von den ersten Gründern der Stadt Skepsis nicht. Denn er deutet an, dass Aineias in Troja blieb, nach dem Aussterben des Geschlechts der Priamiden die Herrschaft übernahm, und die Nachfolge darin seinen Kindeskindern hinterliess.“ Wie kann die Legende von der totalen, und noch viel weniger der finalen Zerstörung Trojas dieser berühmten und vertrauten Autorität gegenüber unerschütterlich genannt werden? Homer war in diesem Punkte nicht unerschütterlich. Sophokles, der ὁμηρικώτατος der Tragiker, war in diesem Punkte nicht unerschütterlich. Polygnotos illustrirte in seinen berühmten Gemälden in der Lesche zu Delphi die Sophokleische Auffassung der Legende, und seine Gemälde machten dieselbe allen Besuchern bekannt. Alle diese Bilder stellten nur eine theilweise Zerstörung dar,

[1] Il., XIII, 460, 461.

[2] Herr Jebb kritisirt meine Uebersetzung, und sagt, es bedeute „bei der Eroberung von Troja“ und sei nicht der Titel eines Trauerspiels. Wenn ich mich aber geirrt habe, so bin ich durch Eustathios geleitet worden, der es als ein Schauspiel anführt, indem er den Artikel (τῇ) weglässt; cf. Dindorf's Poet. Scen. Frag. Soph. Incert. 15. Ich finde jedoch bei Citaten von Schauspielen den Artikel, fast aufs gerathewohl hin, bald angewandt und bald fortgelassen; so z. B. ἐν Ἕκτορος λύτροις, und ἐν τοῖς Ἕκτορος λύτροις und so *passim* bei allen Autoritäten.

die (der Ilias gemäss) von der Wiederbewohnung des Ortes und der Wiederherstellung der trojanischen Monarchie gefolgt war.[1]

Es gab somit von Anfang an einen wichtigen Zusatz — oder ich lasse auch zu, dass es eine Variation war — zu der Legende von der Eroberung Trojas, welcher berichtete, dass die Baustelle nach der Stürmung nicht wüste geblieben, sondern von den Aineiaden bewohnt worden wäre. Sophokles deutet sogar an, dass die Zerstörung nicht vollständig war. Und dies war ohne Zweifel der Grund, warum in den ersten Jahrhunderten der griechischen Geschichte niemand daran gedacht hat, die Ansprüche der Ilier, das Troja der epischen Poesie darzustellen, zu verneinen. Auch war dies der wirkliche Grund, warum Strabo, bei aller seiner genauen Kenntniss, ausser Hellanikos keinen Schriftsteller erwähnt, der jene Ansprüche vertheidigt hätte. Jeder hielt es für ausgemacht.

Lassen wir nun aber die Legende, dass die Zerstörung unvollständig war, beiseite und schicken wir uns an, die Wahrscheinlichkeit zu zeigen, dass die Baustelle unverändert blieb. Auch dies wurde von mehreren wichtigen Zeugen unterstützt. Xerxes besuchte den Ort und bewunderte seine berühmten Reliquien, und er that es auf eine Weise, die hinsichtlich der damals unter seinen griechischen Unterthanen herrschen-

[1] Was die Zahl der geretteten Häuser betrifft, so kann ich nur dies sagen: Wäre Troja mit Ausnahme eines einzigen Hauses zerstört worden, so würden die Legenden uns bestimmt davon benachrichtigt haben, gleichwie sie es in andern Fällen thun. Ebenso wenig halte ich an einer theilweisen Zerstörung, sodass Wiederbewohnung ohne Wiederaufbau möglich gewesen sein sollte. Alles, was ich verfechte ist, dass genug übrigblieb, die Traditionen über die Baustelle aufrecht zu erhalten. Die Erhaltung eines Hauses würde hinreichen, die Erfindung zu widerlegen, dass die Baustelle verflucht war, und sie würde diese bezeichnen, gerade wie das Haus der Rahab oder des Pindar die Baustelle ihrer respectiven Städte bezeichnete, die auch wieder aufgebaut wurden. Somit spricht jede von Herrn Jebb angeführte Thatsache gegen seine Beweisführung.

den Meinung keinen Zweifel übriglassen kann. Herodot zeigt durch seine Worte deutlich, dass er vollkommen diese Meinung theilt. Mindaros beweist das Fortbestehen desselben Glaubens, und ebenso beweist es Alexander der Grosse. Die Historiker, welche uns von diesen Besuchen Nachricht geben, drücken nie eine Spur von Zweifel oder Skepticismus aus und sie sind daher weitere und unabhängige Zeugen. Welche weitere Zeugnisse haben wir nöthig? Niemand dachte daran, das zu bekräftigen, was niemand bezweifelte. Der beste Kenner und Kritiker der griechischen Geschichte, George Grote, stellt es als selbstverständlich dar, dass dies der allgemeine Glaube der griechischen Welt war. Der beste Beurtheiler der Ansichten in Rom, L. Friedländer, behauptet es aufs entschiedenste, und zwar Strabo's Theorie gegenüber, dass es der allgemeine Glaube der römischen Welt war.[1]

Sehr charakteristisch für die Haltung des Demetrios ist es, dass er diesen aus den Handlungen und der Beistimmung der ersten Staatsmänner in ältern Zeiten hervorgehenden starken historischen Beweis übergangen zu haben scheint und sich bemüht hat, die Angaben eines Schriftstellers und Sammlers von Localsagen anzugreifen, der mit Ilion ganz genau bekannt war, die dort bewahrten Legenden in seinen „Troica" niedergelegt und somit die Identität der Baustelle wesentlich unterstützt hatte. Wir wissen nicht, ob er den Glauben an eine nur theilweise Zerstörung vertheidigte; es ist wahrscheinlich, dass er es that. Da aber der Gegenstand selbst, den dieser Schriftsteller — Hellanikos — behandelte, ihn nothwendigerweise veranlasste, der Theorie des Demetrios zu widersprechen, so musste er widerlegt werden. Es wird von ihm behauptet, dass er für die Ilier

[1] Wirklich lässt Herr Jebb dies zu. Brentano ist in der von Jebb gepriesenen Schrift bemüht, zu beweisen, dass selbst die römische Welt die Ansprüche von Ilion verwarf.

übermässig parteiisch war. Wenn jemand es unternimmt, Localegenden zu sammeln, so kann er sicherlich keine Hoffnung auf Erfolg haben, wenn er nicht mit den Einwohnern in gutem Vernehmen steht. Ohne Zweifel schrieb er alles, was sie zu sagen hatten, ohne Prüfung oder Kritik nieder. Wahrscheinlich schwieg er über Skepsis. Es besteht kein weiterer Beweisgrund für eine ungebührliche Begünstigung. Es ist augenscheinlich, dass, ausser dem ehrwürdigen Alterthum ihres Heiligthums der Ilischen Athene, ihr hauptsächlicher Anspruch die jährliche Wallfahrt der lokrischen Jungfrauen war, die zur Sühne des Verbrechens des Ajax ausgesandt wurden. Strabo und Demetrios wenden ein, dass diese Legende nicht Homerisch ist. Bestimmt war sie so alt, als die Kyklischen Dichter. Die jährliche Sendung dieser Jungfrauen muss infolge eines Lokris befallenen Unglücks und auf Geheiss eines alten Orakels veranlasst worden sein. Die Angabe Strabo's, dass die Sendung nicht vor der persischen Obergewalt[1] angefangen hat, ist unwahrscheinlich und ohne Beweisgrund, beweist aber immer, dass der Tempel zu jener Zeit als das Heiligthum der Homerischen Athene anerkannt wurde.

Da nun diese Widerlegung der Angaben des Hellanikos sehr schwach, und seine Autorität als alter und geachteter Schriftsteller in der Untersuchung von höchster Wichtigkeit ist, so erheischen die neuern Angriffe gegen seine Glaubwürdigkeit unsere Aufmerksamkeit. Wir können das Zeugniss des Hellanikos verwerfen, entweder auf den allgemeinen Grund hin, dass er ein unkritischer Logograph war, oder auf den besondern

[1] Ich hatte gesagt die „Persischen Kriege", indem ich damit die Kriege der Perser in Ionia und Aeolis meinte, aber Herr Jebb hat den Ausdruck misverstanden und corrigirt. Dabei aber setzt er das Datum der Persischen Obergewalt (ἤδη κρατούντων) in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.! Wenn die Sühne über 700 v. Chr. hinausgeht, so ist es für meine Beweisführung vollkommen genügend.

Grund hin, dass er in andern Fällen, in welchen wir seine Glaubwürdigkeit erproben können, unzuverlässig ist. Ersterer Grund ist in sich selbst schwach und ungenügend, denn obgleich es nicht dem Hellanikos zuzumuthen ist, die vor ihm liegenden Materialien mit Scharfsinn zu kritisiren, so konnte er dennoch ein ehrbarer und sorgfältiger Sammler von Legenden sein, und dies ist alles, was wir im gegenwärtigen Falle nöthig haben. Soviel aber können wir ihm sicherlich zugestehen, aus dem gewichtigen und folgereichen Grunde, dass einer der strengsten Kritiker der Logographen, Dionysios von Halikarnassos, obgleich er von ihnen im allgemeinen mit Verachtung spricht, wiederholt auf diesen besondern Mann Hellanikos, als auf eine bedeutende Autorität für Lokallegenden, Bezug nimmt. So z. B. citirt er Hellanikos wenigstens viermal im ersten Buch seiner „Römischen Alterthümer“, einmal ohne Anmerkung, ein anderes mal (Kap. 35) um von ihm abzuweichen, jedoch ohne Tadel. Die übrigen Fälle sind aber wichtiger. Er sagt (Kap. 38): „Die glaubwürdigste der Legenden über Aineias' Flucht, welche unter den alten Historikern Hellanikos annimmt, ist folgende.“ An der andern Stelle (Kap. 22) zählt er die Legenden über die Wanderung der Sikeler nach Sicilien auf, so wie sie ὑπὸ τῶν λόγου ἀξίων erzählt werden. Wer sind diese? Hellanikos, Philistos, Antiochos, und Thukydides! Dies beweist, dass Dionysios jedenfalls die Autorität des Hellanikos achtete, und somit in diesem besondern Falle seiner allgemeinen Verachtung der Logographen widersprach.[1] Das kann uns aber nicht wundern, denn Thukydides selbst, der nie andere Schriftsteller erwähnt, wählt den Hellanikos allein,

[1] Ich habe diesen besondern Beweisgrund aus Dionysios als ein *argumentum ad hominem* citirt, weil Herr Jebb unglücklicherweise aus demselben Schriftsteller einen allgemeinen Angriff gegen die Logographen ausgewählt hatte, um ihn gegen die Glaubwürdigkeit des Hellanikos zu benutzen.

um seine Chronologie zu kritisiren. Diese einzig dastehende Erwähnung beweist deutlich die Wichtigkeit des Mannes. Herr Jebb ist, als Polemiker, vollkommen berechtigt, über dieses Argument Erstaunen zu affectiren. Denen aber, welchen daran liegt, die Wahrheit auszufinden, lege ich es mit Vertrauen vor. Ein sehr ernsthafter Schriftsteller, wider seine Gewohnheit, keine Autorität zu citiren, führt einmal einen Schriftsteller namentlich an und sagt, dass dieser Mann, der gleichzeitig mit ihm lebte, ungenau ist. Soweit ich die Gewohnheiten der alten Historiker kenne, ist nun die richtige Schlussfolgerung, dass diese abschweifende Erwähnung in der Wichtigkeit des Schriftstellers seinen Grund findet; oft geschieht es auch, weil der Historiker anderswo Nachrichten aus ihm entlehnt hat. Ich erwarte jedoch nicht, Herrn Jebb davon zu überzeugen.

Gibt es aber keine besondern Fälle, in welchen Hellanikos der Ungenauigkeit und Unzuverlässigkeit überführt werden kann? Dies ist die zweite Reihe des Arguments. Natürlich gibt es solche Fälle. Strabo behauptet, dass er sich in der Vermuthung geirrt habe, die alten, wenig bekannten Städte Aitoliens, Olenos und Pylene, seien noch vorhanden und unversehrt und dass in der That seine ganze Erzählung von grosser Sorglosigkeit (εὐχέρεια) zeugt. Das mag wahr sein; ist aber des Mitylenäers Unwissenheit in der Geographie Aitoliens ein Beweis für Ungenauigkeit in den trojanischen Angelegenheiten? Wir können nicht besser antworten, als wenn wir dieselbe Waffe gegen seinen Kritiker, Strabo, anwenden. Es ist leicht genug, ihn auf seine eigene Petarde zu schwingen. In dem Bericht über Argolis erzählt uns Strabo von Mykenae, dessen Ruinen damals, wie jetzt, vielleicht die merkwürdigsten in Griechenland sind. Was sagt der gelehrte und genaue Strabo darüber, welcher von den modernen Anhängern des Demetrios als allerhöchste Autorität angesehen wird? „In späterer Zeit (und auch hier

irrte er sich[1]) wurde Mykenae von den Argivern geschleift, sodass keine Spur mehr davon zu finden ist — ὥστε νῦν μηδ' ἴχνος εὑρίσκεσθαι τῆς Μυκηναίων πόλεως!"[2] Fast dieselben Worte, welche er auf seine imaginäre Baustelle Trojas anwendet, wendet er hier auf eine grosse und berühmte Trümmerstadt in Griechenland an — nicht auf Olenos oder Pylene, sondern auf die Königsstadt Mykenae! Die Schlussfolgerung, dass ein Schriftsteller überall unzuverlässig ist, weil er in einem Punkt nachlässig gewesen ist oder sich geirrt hat, passt somit mit erschrecklicher Gewalt auf Strabo selbst. Diejenigen aber, welche Hellanikos auf diesen Grund hin angreifen, preisen dennoch die Gelehrsamkeit und Genauigkeit Strabo's als über allem Verdacht stehend.

Wir wollen jetzt zur entgegengesetzten Seite der Streitfrage übergehen und, nachdem wir Hellanikos, welcher die Uebertragung von Troja auf Ilion ohne Wechsel der Baustelle behauptete, hinreichend vertheidigt haben, wollen wir den einzigen im Alterthum auf der Seite des Demetrios stehenden wirklichen Zeugen, den Redner Lykurgos, prüfen. Er sagt deutlich, dass Troja, nach seiner totalen Zerstörung, bis zu seiner Zeit unbewohnt geblieben ist. Kann diese Behauptung alle Uebereinstimmung auf der andern Seite aufwiegen? Ist es nicht all-

1 Mehrere Stellen, die ich selbst aus den Classikern gesammelt und in meiner Dissertation über den Gegenstand erörtert hatte, werden von Herrn Jebb gegen mich vorgebracht, als wenn sie sein eigener Beitrag zur Debatte und entscheidend gegen meine Ansicht wären!

2 Einen besondern Beweis davon, wie weit jemand von einer vorgefassten Meinung irregeleitet werden kann, finden wir in Herrn Jebb's Auslegung (a. a. O., 214) dieser Stelle, Strabo hätte nur sagen wollen, dass Mykenae kein bewohntes Haus mehr hatte! Wollte Strabo nach einem starken Wortsatz suchen, um das gänzliche Verschwinden einer Stadt auszudrücken, so hätte er kaum einen stärkern finden können. Wenn ein solches Zeugniss hinsichtlich der Baustelle Trojas aufgefunden werden könnte, wie triumphirend würde es Herr Jebb als vollkommen entscheidend vorgebracht haben!

gemein bekannt, dass die attischen Redner in ihren historischen Anspielungen ausschweifend waren? Es wird in der That von Lykurgos gesagt, dass er in der Kenntniss der Legenden tief bewandert war und daher wahrscheinlich die gesündeste Meinung seiner Zeit über eine solche Frage haben musste. Soweit aber unsere positiven Zeugnisse reichen, war er eher tief in die tragische Literatur eingeweiht und dermaassen von solchen Stücken, wie „Hekabe“ und „Troades“ eingenommen, dass er natürlicherweise in den heftigsten Worten von der Zerstörung Trojas sprechen musste. Dann mag er denn auch von einer rhetorischen Uebertreibung Gebrauch gemacht haben, die man nicht als wichtig angeführt haben würde, wäre es nicht wegen des Mangels an Beweisen auf jener Seite der Streitfrage.[1] Dieselbe scheint mir auf gleicher Höhe zu stehen mit Lucanus' Beschreibung von Cäsar's Besuch der verödeten Baustelle Trojas, die so offenbar imaginär ist, dass es wenige gewagt haben, sie als Beweis anzuführen.

[1] Ich will zugeben, da ich einen sehr starken Rechtsfall gegen einen schwachen erörtere, dass Lykurgos wirklich bei ἀνάστατος und ἀνοίκητος die totale Zerstörung und völlige Verödung einer bewohnten Baustelle im Sinne hatte. Bestimmt aber wird ἀνάστατος rhetorisch für blosse politische Zerstörung gebraucht, und ich halte es für möglich, dass, gleichwie οἰκίζειν nicht einen öden Platz bevölkern heisst, sondern stets die Bedeutung hat, eine neue (hellenische) Gemeinde auf einer von Barbaren oder Dorfleuten bewohnten Stelle einführen, so auch ἀνοίκητος von Lykurgos gebraucht sein mag, nicht um die völlige Verödung der Baustelle, sondern nur ihr Verschwinden aus der Liste der unabhängigen griechischen πόλεις zu bezeichnen. Es ist eine Thatsache, dass sogar die von Demetrios vertheidigte Baustelle, die Ἰλιέων Κώμη, bewohnt war, und wahrscheinlich schon zur Zeit des Lykurgos, denn wäre dieselbe erst kurz vorher angesiedelt worden, so würde Demetrios nicht verfehlt haben, es zu erwähnen. Ich glaube daher, dass sich Lykurgos, falls er wegen grober Ungenauigkeit angegriffen worden wäre, auf diese Weise vertheidigt und geantwortet haben würde, dass seine Worte nur politisch und nicht in ihrem absoluten Sinne zu nehmen wären.

Die Behauptung des Lykurgos ist jedoch neuerdings von Herrn Jebb durch ein Argument unterstützt worden, welches wir einen Augenblick zu betrachten haben. Es ist behauptet worden, dass die Rede des Lykurgos kurz nach der Schlacht am Granikos gehalten worden ist, und dass Ilion damals, durch Alexander „bedeutend vergrössert“ (Herr Jebb hat seitdem herausgefunden, dass dies nicht die Errichtung neuer Gebäude mit einschliesst!) zur Stadt erhoben, frei von Abgaben erklärt worden war u. s. w., sodass die Frage über die Baustelle von Troja zu jener Zeit von höchstem Interesse war. Es wird nachdrücklich geltend gemacht, dass dies dem von Lykurgos gebrauchten Ausdruck besonderes Gewicht gibt und es unmöglich macht, dass er ihn aufs gerathewohl gewählt haben könnte. In meinem Anhange zu Schliemann's „Ilios“ habe ich diese Ansicht der Thatsachen betreffs Alexander's und Ilions angenommen: jetzt aber bekenne ich, dabei im Irrthum gewesen zu sein. Es ist ganz klar, dass Alexander hier nur Versprechungen machte und Befehle gab; sogar nach seinem völligen Erfolge fuhr er fort nur Versprechungen zu machen, deren Erfüllung auf sich warten liess, bis Lysimachos die Sache in die Hand nahm. Was Strabo hervorheben wollte, war, dass (wie er dachte) Augustus den Alexander genau nachahmte, und somit misst er einer Sache Wichtigkeit bei, die zu ihrer Zeit keine wesentliche Wichtigkeit hatte. Es ist jedoch einleuchtend, dass wir blosse Versprechungen Alexander's als Thatsachen übersetzt haben; wir wollen den folgenden Satz citiren (Strabo, XIII, 593). Er hatte seine ersten Versprechungen gemacht, als er Asien hinaufzog (ἀναβάντα). ὕστερον δὲ μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν Περσῶν ἐπιστολὴν καταπέμψαι φιλάνθρωπον, ὑπισχνούμενον πόλιν τε ποιῆσαι μεγάλην, καὶ ἱερὸν ἐπισημότατον, καὶ ἀγῶνα ἀποδείξειν ἱερόν. Diese Worte machen offenbar den Eindruck, dass Alexander sich bei den Iliern wegen der Nichterfüllung seiner frühern Versprechungen

entschuldigte. Natürlich wurde in der Mitte der gewaltigen Ereignisse, die die Welt bedrängten, wenig über die blossen Versprechungen des jungen Königs geredet, doch erinnerten sich die Ilier derselben und legten sie dem Lysimachos ans Herz. Später wurde die Opferscene durch Alexander's Biographen wohl bekannt. Somit hat das Zusammentreffen der Zeit von Lykurgos' Rede und Alexander's Versprechungen keine historische Wichtigkeit. Denn Alexander's feierliches Opfer an die Ilische Athene war ein traditioneller Gebrauch, ein Gebrauch, welcher so oft von griechischen Generalen wiederholt worden war, dass er keiner besondern Bemerkung bedurft hätte. Diese Anerkennung Ilions als der wirklichen Baustelle von Troja mag „politisch und unkritisch“ gewesen sein, sie beweist aber, wenn irgendetwas es beweisen kann, dass die allgemeine Tradition nicht die der Rede des Lykurgos, sondern die war, welche Xerxes und Mindaros, und wahrscheinlich viele andere durch feierliche Handlungen geheiligt hatten, und die, soviel wir wissen, bisher niemand verneint hatte.

Es bleibt nur noch ein Punkt übrig, welcher einer Erklärung bedarf; auch hat bisjetzt über ihn wenig Meinungsverschiedenheit existirt. Herr Jebb („Hellenic Journal“, II, 26) erwähnt, „Demetrios von Skepsis, welcher gegen das Jahr 190 v. Chr. Ilion als Knabe besuchte, habe Ilion in verfallenem Zustande gefunden. Der Ort war so vernachlässigt, dass die Häuser nicht einmal Ziegel auf den Dächern hatten. Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, dies zu bezweifeln“ u. s. w. Er glaubt, die Vernachlässigung der Stadt von seiten der Seleukiden, nach dem Tode des Lysimachos, und die Invasionen der Gallier seien hinreichend, zu erklären, dass sich die grosse Gründung des Lysimachos in einem solchen Zustand befand. Herr Grote dachte anders darüber und ist durch die persönliche Aussage des Demetrios (die er nicht in Zweifel zieht) so verwirrt, dass er vorschlägt,

Strabo's Text umzustellen und Alexandria Troas die grossen Dimensionen und die Pracht beizumessen, welche Lysimachos, wie dort gesagt wird, Ilion gegeben hat. Jedoch glaube ich, dass die Thatsachen, die Herr Jebb selbst deutlich auseinandergesetzt hat, auf einen andern Schluss hinweisen. Ohne Zweifel war Ilion während des grössten Theils der historischen Periode sehr unbedeutend, doch ist dieser Punkt, auf dem er oft besteht, nur von Wichtigkeit für diejenigen, welche die Rolle des Demetrios spielen. Zwei Thatsachen zeigen indess, im 3. Jahrhundert v. Chr. und gegen das Ende desselben, dass Ilion, nachdem es einmal zur Stadt erhoben war, seine Stellung aufrecht erhielt. Etwa ums Jahr 228 v. Chr. belagerten einige von Attalos' gallischen Miethstruppen Ilion, wurden aber mit Hülfe von 4000 Mann von Alexandria zurückgeschlagen. Dies beweist, dass es nicht nur bewohnt war, sondern auch eine Garnison hatte und befestigt war. Eine in Hissarlik gefundene Inschrift, die auch auf dieselbe Zeit, möglicherweise auf das Ende des 3. Jahrhunderts bezogen wird, zeigt uns, dass Ilion das Haupt einer Bundesgenossenschaft von umliegenden griechischen Städten war (Jebb, a.a. O., S. 24). Ungefähr um das Jahr 189 v. Chr. fangen die römischen Gunstbezeigungen an. Ich frage, ob es wahrscheinlich ist, dass das Haupt einer Bundesgenossenschaft, welches im Jahre 228 v. Chr. einer Belagerung widerstand, zwischen dieser Zeit und 190 v. Chr. seiner Festungswerke beraubt und verfallen gewesen sein sollte.[1]

[1] Herr Jebb (S. 216) empfindet jetzt die Wirkung seiner frühern Behauptung, von der er nicht erwartet hatte, dass sie in diesem Zusammenhang erscheinen würde, und sagt: „Das Bündniss enthielt nur die kleinen Städte eines Theils der Troas. Warum sollte eine verfallene Stadt nicht noch das Haupt eines solchen Districts gewesen sein?“ Weil wir den Beweis haben, dass es ungefähr um diese Zeit einem Angriff einer gallischen Kriegsmacht widerstand, die gross genug war, 4000 Mann von Alexandria zur Verstärkung von Ilion herbeizuziehen. Dieser Behauptung gegenüber führt er thatsächlich die Nachricht des Hegesianax als bedeut-

Mir scheint es sehr unwahrscheinlich, und ich kann nicht anders als Verdacht gegen Demetrios hegen, dass er bei der Schilderung der grossen Gunstbezeigungen der Römer und des raschen Emporkommens der Stadt seine Einbildungskraft etwas ausdehnte, um den elenden Ort zu beschreiben, den die Römer zum Gegenstand ihrer Ehrenbezeigungen gewählt hatten.

Meine Würdigung des Demetrios veranlasst mich daher, diese persönliche Angabe seiner Erinnerungen stark zu verdächtigen, und zu bezweifeln, dass Ilion gegen das Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. jemals in einen solchen Zustand verfiel. Die andere Art und Weise, wie Grote die Schwierigkeit beseitigt, scheint mir nicht leicht annehmbar. Ich gebe aber zu, dass der Boden hier ungewiss ist und dass wir uns mit Muthmassungen befassen.

Es bleibt mir nur noch übrig, die Schlussfolgerungen aufzustellen, die ich in Uebereinstimmung mit Dr. Schliemann's Text und meinem Anhange über den Gegenstand behaupte:

1) Obgleich der Glaube, dass Troja völlig zerstört wurde, sehr allgemein war, und besonders nach den Schilderungen der tragischen Dichter, so machte er doch nicht die ganze trojanische Legende aus. Es gab Traditionen, wonach ein Theil von Troja erhalten blieb, weil es in der Stadt eine griechische Partei gab.

2) Der Glaube, dass die Baustelle fortan verödet blieb, war in der Legende nicht begriffen, und war sogar für diejenigen keine nothwendige Folge, die annahmen, dass die Zerstörung vollständig gewesen war.

sam an, dass Ilion im Jahre 278 v. Chr. unbefestigt war! Was aber in aller Welt hat dies zu thun mit der Frage, ob das Ilion von 228 v. Chr., welches bestimmt von einiger Bedeutung und befestigt war, vor 190 v. Chr. verfallen konnte?

3) Der Glaube, dass Troja unter den Aineiaden fortbestand, war deutlich durch die „Ilias" ausgedrückt; er war daher weit verbreitet, und sogar Strabo bezeichnet ihn als eine allgemein angenommene Meinung.

4) Der Anspruch des historischen Ilion, auf der Baustelle des Homerischen Troja zu liegen, ist, soviel man weiss, von keinem Schriftsteller vor Demetrios (ungefähr 160 v. Chr.) bestritten worden, ausgenommen vom Redner Lykurgos, dessen Behauptung über diesen Gegenstand durch unsere übrigen Beweisurkunden überwogen wird.

5) Dieser Anspruch wird im Alterthum bestätigt durch die der Ilischen Athene von Xerxes (480 v. Chr.), Mindaros, Alexander dem Grossen und andern Generalen dargebrachten feierlichen Opfer, ebenso wie durch die Behauptungen und Hinweise von Herodot, Theophrast, Dikaearchos[1] u. s. w.

6) Hellanikos, eine alte und ehrwürdige Autorität, den der kritische Dionysios als besonders wichtig anführt, lieferte ganz besonders die localen Beweisurkunden der Ilier, welche nicht nur auf alten Heiligthümern und Reliquien beruhten, sondern auch auf alten Gebräuchen, die auf dem unbezweifelten Glauben an die historische Erbfolge Ilions vom legendenhaften Troja begründet waren.

7) Es gibt einige Beweise dafür, dass Demetrios persönlich gegen Ilions Anspruch feindselig gesinnt war:

[1] „Was der Kriegsmann sagte", hält Herr Jebb für keinen guten Beweis. Ebenso wenig habe ich es als einen solchen hingestellt. In diesem Falle kommt nicht nur das in die Wagschale, was die Kriegsleute sagten, sondern auch das, was ihre Umgebungen glaubten, und was die Historiker, die uns ihre Handlungen berichten, bekräftigen. Herodot äussert kein Wort des Zweifels hinsichtlich der Richtigkeit von Xerxes' Glauben betreffs der Baustelle des Tempels der Ilischen Athene. Ausserdem würde sowol das Opfer selbst als auch Herodot's Erwähnung desselben zwecklos gewesen sein, wenn die Griechen in Xerxes' Armee nicht allgemein denselben Glauben gehabt hätten.

a) wegen des durch königliche Gunstbezeigungen, von Lysimachos abwärts, hervorgebrachten plötzlichen Aufschwungs und des beleidigenden Betragens Ilions gegen die andern Städte der Troas.

b) weil der Anspruch von Skepsis auf Aineias als ihren Gründer, den er vertheidigte, zu Boden gefallen sein würde.

8) Es gibt keine Beweise für die Wiedergründung Ilions in historischer Zeit; die aufs gerathewohl ausgesprochene Vermuthung des Demetrios, dass dieselbe während der lydischen Herrschaft stattfand, ist nichts anderes als das späteste Datum, auf welches er sie zu bestimmen wagte. Denn die Stadt war zur Zeit des Xerxes alt und anerkannt.

9) Von Dr. Schliemann's Entdeckungen kann man sagen, „dass sie den Beweis des Punktes, den ich jetzt verfechte, mit Nägeln beschlagen", und es zur Gewissheit machen, dass das Ilion der Geschichte auf der alten Baustelle lag und die Erbin der Traditionen vieler vorhergegangener Jahrhunderte war.

Als ich des armen Brentano Abhandlung in der „Academy" besprach, hatte ich scherzhaft bemerkt, wie albern es wäre, den Hellanikos oder den Demetrios zu kritisiren, da die Werke beider verloren seien und ich es daher als die Beschäftigung von Pedanten ansähe, über ein solches Thema zu streiten. Für diese Beschuldigung bin ich natürlich selbst verantwortlich und gestehe meine Schuld ein, mich über diese Albernheiten lustig gemacht zu haben. Es liegt aber ein gewisses logisches Interesse darin, solche auf blossem speculativen Grunde beruhende a priori-Argumente umzuwerfen, indem man einen widersprechenden Fall derselben Art aufstellt. Ich glaube, ich kann einen bessern Beweis dafür anführen, dass Hellanikos glaubwürdig und Demetrios unglaubwürdig ist, als Herr Jebb für das Gegentheil im Stande ist, und zwar aus denselben Texten, jedoch darf ich nicht hoffen, ihn zum Schweigen gebracht zu haben. Und des-

halb nicht, weil es uns an hinreichenden Beweisen fehlt, einen halsstarrigen Widerstand zu überwältigen. Herr Jebb sagt, wir haben „reichliche Beweise" für ihre allgemeine Glaubwürdigkeit, nach den Nachrichten anderer, und er meint, das genüge vollkommen. Er fügt hinzu, dass „die alten Citate aus Hellanikos in Müller's Werke vierundzwanzig grosse Seiten füllen". Ich nehme an, dass er nicht erwartet hatte, seine Leser würden diese Behauptung prüfen, oder ihre Bedeutung in Frage stellen. Meint er mit Citaten angeführte Stellen aus dem Texte des Hellanikos, oder blosse Nachrichten über seine Meinungen? Soll man unter vierundzwanzig grossen Seiten verstehen, dass es Seiten von grossem Format, oder Seiten, die viele Schrift enthalten, sind? Hinsichtlich ersterer kann ich den Leser versichern, dass nicht zehn Zeilen aller vierundzwanzig Seiten verbatim Citate sind. Das übrige ist Dissertation oder Nachricht über Thatsachen, die vom Verfasser erwähnt werden. Auch kann ich den Leser versichern, dass fast ein Drittel der vierundzwanzig Seiten aus lateinischer Uebersetzung des Griechischen, und dass mehr als die Hälfte des übrigen entweder aus leerem unbedruckten Raum oder lateinischer Erklärung der citirten Classiker besteht, die vielleicht dunkle Bezugnahmen auf Hellanikos enthält. Dies sind die „reichlichen Beweise" (*abundant evidence* — sic!) über Hellanikos. Die „reichlichen Beweise" für Demetrios sind noch komischer. Nicht ein Wort darüber, wieviel Zeilen oder Worte von ihm erhalten sind. Jedoch hat ein Deutscher eine besondere Abhandlung über Demetrios geschrieben! Mir einen nähern Bericht über diese Abhandlung vorbehaltend, frage ich, ob es nicht notorisch ist, dass viele deutschen Philologen eher eine Abhandlung über einen unersetzlich verlorenen Schriftsteller schreiben als über einen noch vorhandenen? Und doch wird eine solche Thatsache von Jebb als Beweis aufgetischt, dass wir über Demetrios alles

wissen, was wir nöthig haben! — Aber trotz aller dieser Schwierigkeiten erzählt uns Herr Jebb (S. 203), dass seine Ansichten hinsichtlich des alten Unglaubens an die Ansprüche der Ilier „den allgemeinen Beifall von Gelehrten erhalten haben, deren Aufmerksamkeit darauf gerichtet worden ist“.

In der letzten Nummer des Journals (Nr. 155) sagt er auch: „Wie ich in diesem Journal bewiesen habe, verwarf das intelligente Alterthum aufs entschiedenste die Homerischen Ansprüche des historischen Ilium.“

Ich kann nicht schliessen, ohne auf solche Behauptungen eine directe Antwort zu geben. Was die erstere Behauptung betrifft, so wähle ich unter der Menge von Gelehrten, die behauptet haben und behaupten, dass die Ansprüche der Ilier vom ganzen Alterthum bis zur Zeit des Demetrios anerkannt wurden, zwei Autoritäten aus, die grösser dastehen als irgendwelche, die Herr Jebb vorbringen könnte: Grote in der letzten Generation, und Friedländer in der gegenwärtigen. Beide entschieden die Sache, ehe ihre Entscheidung durch Dr. Schliemann's Entdeckungen ihre ungeheuere Bestätigung empfing. Sie entschieden gegen Herrn Jebb. Friedländer ist noch im Stande, die wieder gesammelten neuen Beweise zu prüfen. Seine letzte Ausgabe, die eine nochmalige sorgfältige Prüfung der Debatte gibt, hält kräftig an seiner frühern Meinung fest, dass sogar, nachdem Demetrios und Strabo die neue Theorie veröffentlicht und erörtert hatten, diese durchaus nicht von dem gelehrten Publikum unterstützt worden ist.

Was die zweite Behauptung betrifft, so habe ich nur hinzuzufügen, dass „das intelligente Alterthum“ des Herrn Jebb besteht aus: Demetrios von Skepsis, Strabo, einigen gelehrten Männern und Frauen in Alexandria, dem Redner Lykurgos, dem Dichter Lucanus. Es schliesst aus sowol die Griechen, welche den Xerxes begleiteten und seine Rathgeber waren, als auch die Griechen jener Zeit, als die Lokrer das Sühnopfer an-

ordneten; es schliesst ferner aus Herodot, Hellanikos, die Griechen im Gefolge des Mindaros und des Xenophon, die Griechen im Gefolge Alexander's des Grossen, die Diadochen, die Römer vor und nach Strabo's Zeit, Tacitus u. s. w., u. s. w.

Neugierig bin ich, ob dies hinreicht, einen langen und bittern Streit zu beenden.

J. P. Mahaffy.

V.

DER BEGINN GRIECHISCHER ANSIEDELUNG AUF HISSARLIK.

Obstalden, Canton Glarus, 15. September 1883.

Verehrter Freund!

Sie wünschen mein Zeugniss über den Charakter der Fundgegenstände in denjenigen Schichten des Burgberges Hissarlik, welche der dritten bis sechsten Stadt (nach Ihrer Eintheilung) entsprechen. Obwol ich hier am Walensee allen literarischen Hülfsmitteln und meinen eigenen Notizen fern bin, so will ich doch, Ihren englischen Kritikern gegenüber, gern aus meiner Erinnerung über das berichten, was ich als Augenzeuge Ihrer Ausgrabungen im März und April 1879 beobachtet habe. Ich kann das mit um so grösserer Zuversicht thun, als ich gerade dem Thongeräth in seiner chronologischen Folge ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet habe.

Als ein vorzugsweise geeigneter Ausgangspunkt für diese Betrachtungen erschien mir die in langem Zuge noch in ihrer ursprünglichen Lage erhaltene Mauer aus behauenen Quadern, welche Sie damals als die Mauer des Lysimachos deuteten. Gleichviel, ob diese Deutung richtig war oder nicht, es war in der Mauer eine feste Linie gegeben, und zugleich ein ganz n e u e s, in den tiefern Schichten nicht vorkommendes architektonisches Element. Ich untersuchte daher wieder-

holt persönlich diejenigen Schuttschichten, auf welchen diese Mauer errichtet war. An keiner einzigen Stelle traf ich in denselben irgendwelche Scherben aus Terracotta oder sonstige Gegenstände, welche als römisch hätten angesprochen werden können. Auch fehlten hier jene Ueberreste, welche in den obersten Schichten, denen von Ilion novum, so zahlreich verbreitet sind, an denen geometrische oder figürliche Ornamente farbig aufgetragen sind, oder welche durch ihre besondere Form, z. B. als kleine Schalen oder Kännchen mit ausgeführtem Fuss, einen ausgeprägt griechischen Charakter zeigen.

Dagegen fanden sich unmittelbar unter der Mauer, jedoch in einer Schicht von sehr geringer Dicke, zahlreiche Scherben von hellem, graugelblichem Thon, welche mit einer braunen Farbe von glänzendem Aussehen bestrichen waren. Meist bildete diese Farbe horizontale Bänder oder Streifen mit verwaschenen Rändern, niemals scharfrandige Linien oder Zonen, welche eine ausgeprägte Kunstfertigkeit angezeigt hätten. Es waren eben Reste archaischer Gefässe, deren Technik allerdings an archaisch-hellenische Thongefässe erinnerte, an denen aber meiner Meinung nach nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte, dass sie nothwendig hellenischen Ursprungs gewesen seien. Indess schien mir auch kein Bedenken obzuwalten, sie vorläufig als archaisch-hellenische zu deuten.

Aehnliche Thonscherben sind mir aus keiner der tiefern Schichten zu Gesicht gekommen. Allerdings finden sich in der Mehrzahl der tiefern Schichten Gefässe und Bruchstücke von Gefässen, welche offenbar bei ihrer Herstellung mit Wasser oder einem feuchten Gegenstand (einem Quast oder einem Pinsel oder einem Tuch) abgeschwemmt oder abgestrichen und somit geglättet worden sind, auch solche, bei denen das Wasser wahrscheinlich mit einer färbenden Substanz, namentlich mit einer rothen oder doch beim Brande roth werdenden, eisenhaltigen Masse versetzt worden war. Aber dieses Roth ist von dem

glänzenden Braun der erwähnten archaisch-hellenischen Scherben ganz verschieden, es bildet auch nicht Streifen oder Bänder, sondern einen gleichmässigen Anstrich.

Dabei ist jedoch zu bemerken, dass auch an diesen Gefässen nicht selten glänzende, zuweilen etwas dunkler erscheinende Striche zu bemerken sind, welche auf den ersten Blick mit den glänzend braunen Streifen der obern Scherben zusammengebracht werden könnten. Aber ich habe schon in meinen Vorträgen in der Berliner Anthropologischen Gesellschaft und in meiner Abhandlung über alttrojanische Gräber und Schädel nachgewiesen, dass es sich hier um eine ganz besondere Technik handelt, nämlich um eine nachträgliche Politur des schon hergestellten Gefässes, welche mit harten Gegenständen, wahrscheinlich besonderen Polirsteinen, ausgeführt wurde. Diese Art der Politur aber findet sich selbst in der tiefsten Schicht von Hissarlik und an der in Besika Tepeh gefundenen uralten Topfwaare. Ausserdem sind die Glättstriche meistentheils nicht horizontal, sondern vertical, zuweilen auch schräg und nicht selten unregelmässig, gekreuzt u. s. f.

Der Gebrauch einer eigentlichen Farbe und zwar speciell eines dunklen Brauns, welches auch ohne alle Politur beim Brennen glänzend wird und welches auf einem helleren Untergrunde sich als die primitivste Form einer wirklichen, jedoch noch ganz verschwommenen und nirgends zu scharfrandigen Gestalten entwickelten Bemalung darstellt, ist somit in den Schichten von Hissarlik eine verhältnissmässig junge, nur der nächst unter der Mauer aus behauenen Quadern liegenden Schicht eigenthümliche Erscheinung. Betrachtet man diese Scherben als archaisch-hellenisch, so folgt daraus, dass die ersten Spuren hellenischer Cultur nicht weit unter der Oberfläche angetroffen wurden. Diese Schicht der makedonischen Zeit zuzuschreiben, würde in der That eine sehr sonderbare Vorstellung von der Keramik einer so späten

Zeit der hellenischen Cultur voraussetzen. Selbst in Italien, welches nachweisbar die in Griechenland schon geläufigen Muster der Keramik aufnahm, kommen wir mit derartigen Stücken in jene mehr oder weniger prähistorische Periode, welche in letzter Zeit wieder mehrfach als eine pelasgische bezeichnet worden ist.

Wenn nun in den tieferen Schichten von Hissarlik diese höchst charakteristische, archaische Keramik gänzlich mangelt, so ist nicht wohl abzusehen, was überhaupt in denselben griechisch genannt werden sollte. Mit gleichem Rechte würde man allerlei Gefässe aus Mexico und Yucatan, ja vom Amazonenstrom griechisch nennen können. Nicht einmal die Thongefässe von Santorin, die ich in der französischen Schule in Athen genau betrachtet habe, als ich aus der Troas zurückkehrte, gestatten eine allgemeinere Vergleichung, geschweige denn eine Identificirung; sie zeigen viel mehr Verwandtschaft mit althellenischer Keramik, als sie in Hissarlik, wenigstens in einer der jetzt von einem englischen Kritiker streitig gemachten Schichten, erkennbar ist. Diese Schichten bis zur sechsten Stadt einschliesslich sind eben trojanisch oder, wenn man will, kleinasiatisch [1]; d. h. sie haben einen ausgesprochen localen Charakter und sie sind sich untereinander mehr ähnlich, als irgendeiner bekannten hellenischen Localwaare.

Für verschiedene dieser Schichten liefert die comparative Archäologie werthvolle Vergleichsobjecte. So wiederholt sich die schwarze Topfwaare der ersten Stadt, wie ich wiederholt dargelegt habe, sowol der Technik, als den Mustern nach, in den Schweizer Pfahlbauten und in norditalischen und süddeutschen Gräbern, und so lassen sich Analogien zu den Thongefässen der sechsten Stadt, wie Sie nachgewiesen haben, in mittel-

[1] Kleinasiatisch stimmt mit Prof. Sayce's bequemerem Ausdruck Asianisch überein.

italischen Gräbern und, wie ich denke, auch in den Terramaren der Emilia auffinden. Ob man aus diesen Analogien auf directe Verbindungen zwischen den alten Trojanern und den Völkern des Occidents schliessen darf, wird erst durch weitere und sehr umfassende Studien dargelegt werden müssen; jedenfalls erscheint es mir nicht zulässig, ohne Weiteres directe ethnologische Beziehungen zu statuiren, wo möglicherweise zahlreiche Mittelglieder eingeschoben werden müssen. Denn man darf sich in solchen Untersuchungen nicht auf die Keramik allein beschränken, sondern die Gesammtheit der Funde, insbesondere die steinernen und die metallischen, sind mit in Betracht zu ziehen. Darnach glaube ich sagen zu dürfen, dass bisjetzt kein Platz in Europa bekannt ist, der in eine directe Beziehung zu einer der sechs untern Städte von Hissarlik gesetzt werden könnte. Gerade wenn man die braungestreifte Topfwaare als hellenisch und somit als dem europäischen Einflusse unterliegend annimmt, erscheint dieser Einfluss als ein durchaus fremdartiger, der in verhältnissmässig später Zeit plötzlich einsetzt.

Innerhalb der Schuttschichten der sechs unteren Städte, welche nach meiner Ansicht einer asiatischen Localcultur angehören, und welche ich insofern als trojanische bezeichnen möchte, gibt es jedoch auffällige Verschiedenheiten, insofern als charakteristische Formen verschwinden und neue auftreten. So verschwindet die schwarze Waare der ersten Stadt und so erscheinen die besonders stylisirten Gefässe der sechsten Stadt, welche Sie lydisch nennen. Sie selbst legen diesem Namen, wie ich Sie verstehe, keinen entscheidenden Werth bei; Sie wollen damit nur prägnant ausdrücken, dass in der sechsten Stadt eine neue Wendung des keramischen Stils hervortritt, dass aber diese Wendung nicht durch europäischen Einfluss herbeigeführt ist. Damit stimme ich ganz überein. Mir scheint unzweifelhaft, dass die Bewohner aller sechs unteren Städte nicht blos Asiaten

waren, sondern auch dem specifisch griechischen Cultureinfluss nicht unterlegen haben. Dagegen liegt es nach meiner Meinung sehr nahe anzunehmen, dass die erwähnten Veränderungen sich nicht von innen heraus, nicht infolge spontaner Fortschritte des Geschmacks oder der Technik der Trojaner vollzogen haben, sondern dass sie durch äussere Einflüsse herbeigeführt sind. Manche dieser Einflüsse, z. B. die ägyptischen, mögen durch Seefahrer vermittelt sein; andere, und wahrscheinlich die Mehrzahl, scheinen mir auf kleinasiatische Nachbarn bezüglich. Dabei ist es jedoch erst im Einzelnen zu ermitteln, ob die Aenderung des Stils mit einer vollständig neuen Besiedelung des Burgbergs oder nur durch die Aufnahme neuer Muster und durch den Handel bewirkt wurde. Wahrscheinlich hat beides stattgefunden: neue Besiedelung bei der Gründung der zweiten Stadt, fortschreitende Wandlung des Geschmacks und der Technik in den folgenden Städten.

Indess gegenüber den Ausstellungen Ihrer Kritiker sind dies Betrachtungen von secundärer Bedeutung. Für die Entscheidung der aufgeworfenen Streitfrage kommt es wesentlich darauf an, die Grenze zu bestimmen, wo zuerst hellenischer Cultureinfluss zu erkennen ist, und zwar nicht ein beliebiger hellenischer Einfluss, der etwa demjenigen entspräche, was jetzt einige als „allgemein arisch“ bezeichnen, sondern ein archäologisch bestimmt charakterisirter und auf bestimmte Localfunde in Griechenland zurückzuführender. Diese Grenze liegt nach dem, was ich aufgeführt habe, ganz hoch im Burgberge, und selbst wenn man das braungestreifte Geräth noch als hellenisch zulässt, dicht unter dem Fundament der Mauer aus behauenen Quadern. Unmittelbar darunter folgen Schichten, welche ich am liebsten sämmtlich prähistorische nennen würde, von denen ich aber vermuthe, dass sie verschiedenen Bevölkerungen angehört haben. Die bisjetzt aus der untersten Stadt allein bekannten brachycephalen Schädel stehen den Armeniern am nächsten; die

dolichocephalen der verbrannten Stadt lassen sich mit ihnen nicht zusammenbringen.

Möchten diese kurzen Bemerkungen dem entsprechen, was Sie, verehrter Freund, von mir erwarteten. Jedenfalls sind sie der Ausdruck einer unbefangenen und von keiner Seite beeinflussten Beobachtung an Ort und Stelle.

RUDOLF VIRCHOW.

VI.

METEOROLOGISCHE BEOBACHTUNGEN IN HISSARLIK

VOM 22. APRIL BIS 21. JULI 1882.

	Barometer.	Thermometer, Celsius.
22. April.		
7¾ Morgens Nordsturm. . . .	759	11
2¼ Nachm. heft. Nordsturm .	760	13
7¼ Abends heft. Nordsturm .	759	15
23. April.		
5¾ Morgens heft. Nordsturm.	758½	8½
24. April.		
4 Morgens heft. Nordsturm. .	760½	20
7¾ Abends leichter Nordwind	760½	16
25. April.		
4.37 Morg. leichter Nordwind.	758½	5
1.5 Nachm. heft. Westwind . .	761⅓	22½
7.30 Abends heft. Westwind. .	759	15
26. April.		
4.35 Morg. leichter Südwind .	756	15
9.40 Abends leichter Südwind	757	14
27. April.		
4.45 Morg. leichter Südwind .	756⅓	13
11.40 Morg. heft. Südwind. . .	759	20
8.30 Abends leichter Südwind	759	14
28. April.		
4 Morg. leichter Südwind . . .	758	13
10 Abends starker Südwind mit Regen.	756½	17

	Barometer.	Thermometer, Celsius.
29. April.		
4.30 Abends starker Südwind.	754	17
8 Abends leichter Südwind .	755	15
30. April.		
5.5 Morg. leichter Südwind . .	754	11
12 Mittags starker Nordwind .	757	19
1. Mai.		
4.45 Morg. leichter Ostwind. .	760	11½
12 Mittags starker Nordwind .	762	20
8.5 Abends leichter Nordwind	765	15
2. Mai.		
4.50 Morg. leichter Nordwind.	764⅓	10
12.35 Mittags leichter Nordwind	766½	24
9.7 Abends leichter Ostwind .	764	15
3. Mai.		
4.25 Morg. leichter Nordwind	762	11
4.12 Nachm. starker Nordwind	763⅓	25
9.25 Abends leichter Nordwind	763	16
4. Mai.		
4.5 Morg. leichter Südwind . .	762	13
2 Nachm. leichter Südwind . .	763	27
9 Abends leichter Nordwind .	761½	18

	Barometer.	Thermometer, Celsius.		Barometer.	Thermometer, Celsius.
5. Mai.			16. Mai.		
4.45 Morg. starker Nord wind .	761	11	3.45 Morg. leichter Südwind .	759	15
11.30 Morg. starker Nordwind .	763	20	3.8 Nachm. starker Südwind .	762 1/2	23
8.45 Abends leichter Nordwind	762 1/2	15	10 Abends Südsturm.	762	17
6. Mai.			17. Mai.		
4.23 Morgens Windstille. . . .	761	11	4.15 Morg. leichter Südwind .	760	16
9.15 Abends leichter Nordwind	762	17	9.30 Abends leichter Südwind	758 1/2	16
7. Mai.			18. Mai.		
4.50 Morg. leichter Nordwind.	762	12	4.8 Morg. leichter Nordwind .	756	11 1/2
4 Nachm. starker Nordwind. .	762 1/2	21	2.50 Nachm. starker Westwind	757	22 1/2
9.40 Abends leichter Nordwind	762	15	8.30 Abends leichter Westwind	756	17 1/2
8. Mai.			19. Mai.		
4 Morg. Windstille	761 1/2	9	3.50 Morg. leichter Westwind	755 1/2	14
12 Mittags starker Nordwind .	762 1/3	23	2.40 Nachm. starker Westwind	758	20
9.25 Abends leichter Nordwind	765 1/2	16 1/2	9.20 Abends leichter Westwind	756	13 1/2
9. Mai.			20. Mai.		
4.15 Morg. leichter Nordwind	759	11	5.25 Morg. leichter Westwind	757	14
9.45 Abends Windstille	759 1/2	15	2.27 Nachm. starker Westwind	759	21
10. Mai.			9.23 Abends leichter Ostwind	758	16
4.10 Morg. Windstille	758	13	21. Mai.		
3 Nachm. leichter Südwind . .	760	26	4.15 Morg. leichter Nordwind	756 1/2	9
8.50 Abends leichter Nordwind	758	16 1/2	3.18 Nachm. leichter Westwind	756	19
11. Mai.			9.40 Abends Nordsturm	754	19
3.50 Morg. leichter Nordwind	755 1/2	15	22. Mai.		
1.49 Nachm. Nordsturm	757	21	3.52 Morg. Nordwind	752 1/2	10
8.15 Abends heft. Nordsturm .	758	12	2.4 Nachm. Nordsturm	752 1/2	15
12. Mai.			8.45 Abends Nordsturm	753 1/2	12 1/2
5.45 Morg. heftiger Nordsturm mit Regen	759 1/3	7	23. Mai.		
12 Mittags heftiger Nordsturm, klarer Himmel	760 1/3	10	4.40 Morg. Nordsturm	753 1/2	12
8.37 Abends heft. Nordsturm, klarer Himmel	763	10	12 Mittags Nordsturm	755 1/2	20
13. Mai.			9.45 Abends Nordsturm	753	15
3.59 Morg. leichter Nordwind	762	9	24. Mai.		
12 Mittags starker Nordwind .	763	16	4 Morg. Nordwind.	758	11
9.15 Abends leichter Nordwind	762	11	2.30 Nachm. Nordwind	761	21
14. Mai.			9.45 Abends leichter Nordwind	762	15
4.55 Morg. Windstille	758	5	25. Mai.		
3.52 Nachm. leicht. Südwestw.	760	21	3.25 Morg. Windstille	761	9
9 Abends leicht. Südwestwind	759	17	11.10 Morg. leichter Westwind	764	24
15. Mai.			10.30 Abends Windstille	762	16
4 Morg. leichter Südwind . . .	756 1/2	9	26. Mai.		
9.23 Abends leichter Südwind	760	16 1/2	3.40 Morg. Windstille	762	13
			1.23 Nachm. starker Nordwind	755	25
			10.50 Abends Windstille	755	19

	Barometer.	Thermometer, Celsius.
27. Mai.		
3.45 Morg. leichter Nordwind	760	15
1.17 Nachm. starker Nordwind	765	25
9.30 Abends leichter Nordwind	766	13
28. Mai.		
4.45 Morg. starker Nordwind .	765	14
9.30 Abends leichter Nordwind	765	17
29. Mai.		
4.25 Morg. leichter Nordwind	764	14
1.6 Nachm. Nordsturm	765	26
9.10 Abends leichter Nordwind	764½	17
30. Mai.		
3.29 Morg. leichter Nordwind	763	16
2.45 Nachm. Nordsturm	763	20½
10.51 Abends Nordsturm	762½	18
31. Mai.		
4 Morg. heftiger Nordsturm .	761½	15
1.40 Nachm. starker Nordwind	761	26
10 Abends starker Nordwind. .	760½	20
1. Juni.		
3.37 Morg. leichter Nordwind.	760	14
1 Nachm. leichter Westwind .	761	28½
9.45 Abends Windstille	761	22
2. Juni.		
2.54 Morg. leichter Südwind .	759½	17½
1.20 Nachm. starker Nordwind	762	25
10 Abends starker Nordwind. .	762	20
3. Juni.		
3.50 Morg. leichter Nordwind.	762½	16
12.5 Mittags starker Nordwind	764	21
9.25 Abends Windstille	763½	15
4. Juni.		
5 Morg. Nordwind	764	11
12.20 Mittags starker Nordwind	765	20
9.57 Abends Windstille	764	13
5. Juni.		
4 Morg. leichter Westwind . .	764	9
12 Mittags leichter Westwind .	767	25
11.5 Abends leichter Nordwind	765	17
6. Juni.		
4.29 Morg. Windstille	763	14
10.55 Morg. leichter Westwind	765	26
9.20 Abends leichter Westwind	762	20

	Barometer.	Thermometer, Celsius.
7. Juni.		
3.40 Morg. leichter Südwind .	761	14
9.30 Abends Windstille	761½	14
8. Juni.		
5.57 Morg. Windstille	760	15
11.30 Morg. leichter Nordwind	762½	25½
9.30 Abends Windstille	762½	21
9. Juni.		
4.45 Morg. Windstille	761	16½
9.45 Abends leichter Westwind	759	20
10. Juni.		
4 Morg. starker Westwind . .	758	20
12.50 Mittags starker Westwind	761	25
10.15 Abends Windstille	761	21
11. Juni.		
5.36 Morg. Windstille	761	19
12.38 Mittags Südwestwind. . .	763½	30
10 Abends Windstille	760	21
12. Juni.		
3.50 Morg. Windstille	756	17
2.37 Nachm. Westwind	760	30
10.8 Abends Nordsturm	761	23
13. Juni.		
3.55 Morg. starker Nordsturm	761½	17
10 Abends leichter Nordwind .	760½	20
14. Juni.		
4.30 Morg. Windstille	758	18
12 Mittags Westwind	760	21
10 Abends Windstille	755	22
15. Juni.		
5 Morg. furchtb. Nordsturm .	755½	16½
10 Abends Windstille	760	16
16. Juni.		
4.45 Morg. Windstille	761	15
3 Nachm. starker Westwind .	761½	25
9.55 Abends Windstille	760	18
17. Juni.		
4.15 Morg. Windstille	757½	15
12.30 Mittags heft. Nordwind .	759	25
9 Abends Windstille	759	20

	Barometer.	Thermometer, Celsius.
18. Juni.		
4 Morg. Nordsturm	759	20
1 Mittags sehr heft. Nordsturm	760	14
10 Abends Windstille	761	15
19. Juni.		
4.10 Morg. starker Nordwind .	762	19
9 Abends leichter Nordwind .	762	20
20. Juni.		
6.45 Morg. leichter Südwind .	761½	16
12.45 Mittags leichter Südwind	763½	26
10 Abends Windstille	762½	19
21. Juni.		
2.45 Morg. Windstille	761½	15
2 Nachm. Nordwind.	764½	27
7 Abends Nordwind	763½	22
22. Juni.		
6 Morg. leichter Nordwind . .	765	20
12.30 Mittags starker Nordwind	764	29
9 Abends Windstille	763½	22
23. Juni.		
4.15 Morg. Windstille	761⅓	18½
12 Mittags starker Nordwind .	763	29½
9.45 Abends Windstille	760	22½
24. Juni.		
4.20 Morg. starker Nordwind.	759	18
1 Nachm. starker Nordwind. .	761	36½
9.30 Abends leichter Nordwind	761	31
25. Juni.		
5 Morg. leichter Nordwind . .	760½	16
9.20 Abends leichter Nordwind	762½	20½
26. Juni.		
4.20 Morg. leichter Nordwind.	762	16
2.35 Nachm. Nordsturm	761	20
9.25 Abends leichter Nordwind	765	20
27. Juni.		
3.40 Morg. leichter Nordwind.	765	16
12.45 Mittags starker Nordwind	766½	26
9.15 Abends leichter Nordwind	767	21
28. Juni.		
4.20 Morg. starker Nordwind .	765½	17
12.10 Mittags starker Nordwind	766½	27½
10.5 Abends leichter Nordwind	765	22½

	Barometer.	Thermometer, Celsius.
29. Juni.		
4.50 Morg. leichter Nordwind.	763	18
11.40 Morg. starker Nordwind .	763½	27
10 Abends Windstille	762½	22½
30. Juni.		
4.18 Morg. starker Nordwind .	761½	17
9.50 Abends leichter Nordwind	762	24
1. Juli.		
4.25 Morg. leichter Nordwind.	760	19
in Iné (im Schatten)		
2.35 Nachm. starker Nordwind	760	34
in Beiramitsch		
8.5 Abends Windstille	754	29
2. Juli.		
Am Ufer des Skamander am Fusse von Kurschunlu Tepeh		
8.15 Morg. Windstille	751½	19
in unserm Lager unter den Bäumen von Oba Kioi am Fusse von Kurschunlu Tepeh		
9.35 Morg. Windstille.	752	36
in Oba Kioi		
10.40 Morg. Windstille	746	32
auf dem Gipfel von Kurschunlu Tepeh		
2.35 Nachm. starker Westwind	732½	36
in unserm Lager wie oben		
8.10 Abends Windstille	743½	26½
3. Juli.		
3.45 Morg. Windstille	743⅓	16
höchster Punkt der Akropolis von Kebrene		
10.30 Morg. starker Westwind .	712	26
Unterstadt von Kebrene		
1.40 Nachm. starker Westwind	716½	27
7.45 Abends Windstille	719	24
4. Juli.		
Unterstadt von Kebrene		
4 Morg. leichter Nordwind . .	718½	25
in Turkmanli Kioi		
6.30 Morg. Windstille	753	23
Halteplatz bei Iné		
3 Nachm. Windstille	760	38

	Barometer.	Thermometer, Celsius.
In Hissarlik.		
5. Juli.		
12.45 Mittags stark. Westwind	758½	30
9.8 Abends starker Nordwind.	759	20
6. Juli.		
4.30 Morg. starker Nordwind .	760½	16
1.35 Nachm. starker Nordwind	762	36
9.40 Abends leichter Nordwind	761¾	21
7. Juli.		
3.45 Morg. Windstille	760⅔	16
2.40 Nachm. Nordsturm	763	30
9.40 Abends leichter Nordwind	762½	23
8. Juli.		
3.55 Morg. Windstille	762	20
1 Nachm. leichter Nordwind .	761	38
9.30 Abends Windstille	762½	25
9. Juli.		
3.47 Morg. leichter Nordwind.	761	22
11.35 Morg. heft. Nordsturm . .	762	31
9.30 Abends leichter Nordostw.	760	26
10. Juli.		
4.15 Morg. leicht. Nordostwind	758	22
1.30 Nachm. starker Nordwind	758	34
9 Abends Windstille	756	27
11. Juli.		
3.20 Morg. Windstille	752¾	22
12.30 Mittags Nordoststurm . .	755⅓	34
9 Abends Nordoststurm	756	27
12. Juli.		
3.30 Morg. Nordoststurm . . .	757½	22
2 Nachm. s. heft. Nordoststurm	757	30
9.30 Abends Nordostwind . . .	755½	22½
13. Juli.		
3.50 Morg. starker Nordwind .	753	18
12.35 Mittags starker Südwind	753½	30
9 Abends Windstille	752½	24

	Barometer.	Thermometer, Celsius.
14. Juli.		
4 Morg. Windstille	753	21
3.30 Nachm. Nordsturm	755⅓	26
9 Abends leichter Nordwind .	756	22
15. Juli.		
4 Morg. Windstille	755½	16
12 Mittags leichter Nordwind .	757	27
9.30 Abends Windstille	757½	20½
16. Juli.		
4.30 Morg. Windstille.	757¼	19
1 Nachm. Westwind	760½	30
8.45 Abends Windstille.	759½	24
17. Juli.		
4.17 Morg. Windstille	759	22
11.30 Morg. Westwind	761¼	30½
9.30 Abends Windstille.	759	24
18. Juli.		
3.30 Morg. Windstille	757½	20
12.50 Mittags starker Nordwind	758½	33
8.10 Abends starker Nordwind	758½	26
19. Juli.		
6.20 Morg. Nordoststurm . . .	759	23
12.20 Mittags Nordoststurm . .	760	29
8.45 Abends Nordoststurm . .	758½	24
20. Juli.		
4.20 Morg. stark. Nordostwind	758	28
12 Mittags Nordsturm	758	28
8 Abends Nordwind.	758	26
21. Juli.		
6.30 Morg. Nordsturm	757½	25
12 Mittags Nordsturm.	758	30
9 Abends leichter Nordwind .	758	26

Wie man aus diesen Tabellen ersieht, hatten wir in drei Monaten nur zweimal Regen in Hissarlik.

NAMEN- UND SACHREGISTER.

Abgebrannte Stadt von Troja; die 2., nicht die 3. 59; Ursachen des Irrthums 59, 60.

Ablöschen der Metalle, heisst sie erweichen, nicht härten 110; der Vorgang erklärt 110.

Abraham, seine Geld-Transactionen mit Abimelech und den Hittiten 347, 348.

Achates, angeführt 286.

Achilleion (Kum Kaleh), auf Cap Sigeion; Lage daselbst mit Architektur-Bruchstücken und Topfwaare 272; war zu Plinius' Zeit nicht mehr vorhanden 272.

Achilleus, Platz seines Zweikampfes mit Hektor 72; sein Helm-Kamm 116; Menschenopfer 179; Zelt 323; Schild 39.

Achilleus, sein Grab auf Cap Sigeion, übereinstimmende Tradition darüber 19, 30, 271, 273; innerhalb des alten Achilleion (s. d.) 272; genannt „Thiol" und „Kuvin" 273; von dem Meere aus sichtbar, wie bei Homer 273, 281; erhaltene Erlaubniss 273, 274; Beginn der Arbeit 274; Dimensionen 274, 275; angebliche Exploration durch einen Juden für Graf Choiseul-Gouffier 275; seine falschen Angaben 276, 277; Aufeinanderfolge der Schuttschichten in den Schächten 276, 277; keine Spur eines Begräbnisses 277 (s. *Kenotaph*); sehr alte *Pfeilspitze* (s. d.) aus Bronze 277; archaisch-griechische auf der Scheibe gedrehte Topfwaare, dem 9. Jahrh. v. Chr. zuzuschreiben; ausserdem einige ältere, auf dem vorangehenden Boden und einige spätere 278—280; ein Spinnwirtel 281.

Adana (vgl. *Atena*), in Kilikien 4.

Aegäisches Meer 313.

Aegis, goldene Quasten derselben aus Golddraht 116.

Aegypten, Einfall asiatischer Verbündeter in, um 1200 v. Chr. 4; Vorrede XX. Gebrauch der Töpferscheibe in 39; Handel mittels Gewichte aus Gold und Silber 121; Kupfertalent 123.

Aegyptische Alterthümer 102, 106, 126, 152, 168, 171, 278, 346. Vorrede XIX.

— Zeugnisse von dem Vorhandensein Trojas und der benachbarten Völker 24—26. Vorrede XXVIII.

Aeneas 286; sein Reich, Dardanien, Cap Dardanié, später Skepsis 309, 310; sein Bericht über den Ursprung Trojas 331.

Aeolische Colonisation von Ilion, ihre Zeit erörtert 265.

Aeschylos, angeführt 74, 96.

Agamemnon, Kenotaphion in Aegypten 284.

Agora (Rathsversammlung), von Hektor abgehalten 322.

Agora, bei den Kyklopen gab es keine 330, 331.
Ahrens, über den kyprischen Dialekt 176.
Ajax, sein Tumulus auf Cap Rhoeteion 295.
A. K., „Schliemann's Ilios" 326.
Akademie der Wissenschaften (k. k. österreichische) 48.
Akanthusblatt vom Capitäl des Theaters 237.
Akerit (Karier), in ägyptischen Zeugnissen 3.
Akropolis von Athen (s. *Athen*).
— der zweiten Stadt; Plan (VII) derselben 16.
— der 2. Stadt, ihr Grund geebnet und nach S. und O. erweitert 60, 96, 203; Fundamente ihrer grossen *Gebäude* (s. d.) 203; *Mauern* und *Thürme* (s. d.) 60, 61; ihre drei *Thore* (s. d.) 69; ihre sechs grossen Gebäude 69; die königliche und heilige Wohnung in Troja 107. (S. Zweite Stadt und Pergamos.)
— von Ilion, hellenischer Brunnen darin 21; *Tempel* (s. d.) 218 fg. (S. *Ilion*.)
— (andere in der Troas) s. die Art. Kebrene 310, 311; Eski-Hissarlik 304; Gergis auf dem Bali Dagh 298.
Alba Longa, Akropolis von 103.
Albano, Nekropolis von; Hüttenurnen 47, 215 (vgl. *Marino*).
— Aehnlichkeit der Topfwaare mit der lydischen (6. Stadt) in Hissarlik 266.
Ale, *pale*, sein medicinischer Werth 7.
Aleision (Aleisios) 320.
Alexander der Grosse 57, 219; seine Abstammung von Neoptolemos 330; sein Besuch in Ilion 255, 330; seine Gunstbezeigungen für die Stadt 255; wichtiges Moment über die politische Lage seines Reiches 255.
Alexandria Troas, Glied des ilischen *Städte-Bündnisses* (s. d.) 255; Bewohner von Kebrene und Hamaxitus gezwungen, sich dort anzusiedeln 312; Münzen 247—249.
Alexandriner, anonymer, über Metrologie 123.
Alkandra, Frau des Polybos, Königs von Aegypten; ihre Geschenke an Helene 339, 341.
Altar, innerhalb des Südostthores der 3. Stadt 199; Anzeichen, dass er grosser Hitze ausgesetzt war, und Schlussfolgerung daraus 200.
Alterthümer, gefunden, Theilung derselben mit der türkischen Regierung 7; ähnliche Gegenstände den trojanischen gleich (s. Namen der Orte und Museen).
Alyattes, Quellen seines Reichthums 57.
„*American Journal of Science*" 202.
Amerika, Ureinwohner, Gebrauch des 卐 daselbst 133.
—, sein „Archaeological Institute"; Exploration von Assos 193.
Amphikypellon (δέπας ἀμφικύπελλον, Homer), reichlich vorhanden in 2.—5. Stadt und in der lydischen Topfwaare (6. Stadt) 169; fernere Beweise von dessen Identität 170; Prof. Maehly über dass. 172; Prof. Helbig über dass. 172; Homerische Annahme 173; verschiedene Erklärungen 173; Dr. Schliemann's Annahme richtig befunden 174; die Annahme des Aristoteles erörtert 174; Beweisgründe gegen das henkellose Gefäss 175; Gebrauchsweise bei Gastmählern 175, 177, 178; Erklärung der Doppelbecher 177; synonym mit κύπελλον bei Homer, ebenso in Kreta und Kypros, Homerische Beweisstellen 177; monumentaler Beweis in Troja, Mykenae, Kameiros, Etrurien u. s. w. 177; dessen spä-

terer Gebrauch im Ritus 177; Attribut des Bacchus u. s. w. 177; Synonyme 178; Etymologie von κύπελλον und ἀμφικύπελλον 178, 181 fg.; Homer's Anwendung des κύπελλον 179; das δέπ. ἀμφ. des Odysseus 179; Streiflicht auf Homer's Umgebung 179 fg.; der Vorfahr des κάνθαρος und κύλιξ 181; sehr grosse Exemplare (2. Stadt) 182, 183; fast stets auf der Töpferscheibe gedreht 183.

Analysen von trojanischer und orchomenischer Bronze 113, 114.

Anchises, sein Geschlecht; Cäsaren genannt auf einer ilischen Inschrift 259.

Andalusien, Höhlen in 42, 44, 48.

Andree, R., „Ethnographische Parallelen und Vergleiche" 45, 132.

Andromache, ihre Schönheit 180; mit Helenos vermählt, Königin von Chaonien, errichtet dem Hektor ein Kenotaphion 284.

Angelsachsen, hatten keine Schwerter, führten bei Hastings Steinwaffen 104.

Angelucci, angeführt 120.

Anicetus, angeführt 173.

Anten (s. *Parastaden*).

Anthologia Palatina 288.

Anthropologische Gesellschaft (in Berlin) 48, 55.

Antigonos, König; seine Gunstbezeigungen für Ilion, bestätigt durch eine Inschrift 255, 256; gründet Antigona (Alexandria Troas) und zwingt die Kebrener, sich dort anzusiedeln 312.

Antilochos, sein Tumulus auf Cap Sigeion, jetzt zuerst entdeckt 19, 271; nur unvollständige Exploration möglich 285; dieselbe *Topfwaare* (s. d.) wie in den Gräbern des Achilleus und Patroklos 285; die Lage bestätigt durch Strabo 285.

Antiphon, angeführt 109.

Antonia, Nichte des Augustus und Frau des Drusus, genannt auf einer ilischen Inschrift 259.

Antonine, ilische Inschrift (wahrscheinlich) aus ihrer Zeit 261.

Apelleies, ein Ilier, neuer Name (Inschrift) 254.

Aphrodite, genannt Livia auf einer ilischen Münze 259.

Apion, Gloss. Homer., angeführt 89.

Apis, König des Peloponnes; Tradition seiner Wanderung nach und dessen Cultus in Aegypten, erörtert 333; wirkliche Geschichte der Einführung des Apis-Cultus aus Aegypten nach Griechenland 333.

Apollo, herrliche Metope desselben 20, 224, 225; die grosse Mauer in Troja ihm zugeschrieben 68; auf Münzen der Troas 247, 248, 313.

Apollodoros, über das Palladium 188, 344.

Arabien, Gold aus 57.

Aragonit, Eier aus (2. Stadt), wahrscheinlich Weihgeschenke 127, 128, 191.

Arbeiter, türkische, griechische und jüdische; ihre verschiedenen Charaktere 12, 13; trojanische (s. *Arbeitsgeräthe*).

Arbeitsgeräthe, aus Metall, Fehlen von solchen in 2. Stadt, wie zu erklären 106, 107; die Bauwerke beweisen ihre Anwendung, aber keine Formsteine zum Giessen derselben gefunden 108.

Archäanax, von Mitylene, angeführt 69.

Architekten, verwendet bei den Ausgrabungen von 1882 6, 59, 206, 211, 218, 224, 230, 251, 298 (s. *Dörpfeld, Höfler*).

Ares (der Kriegsgott), seine Sprünge zwischen Kallikolone und Ilion 318; sein Tempel (vielleicht) auf dem Hügel 320; seine ungeheure Gestalt 320.

Arete 179.
Aristarchos, über das δέπας ἀμφικύπελλον 173.
Aristoteles, sein ἀμφικύπελλον erörtert 174, 175; nicht der Typus des Homerischen δέπ. ἀμφ. 175, 179; angeführt 250, 324.
Armbänder, aus Gold (2. Stadt), mit brillenähnlichem Motiv 119; aus Kupfer (2. Stadt) 184.
Armenien, Gold aus 57.
Arrianos, angeführt 272, 330.
Artaki, Meerbusen von; Eindringen des Meeres in denselben 321.
Arzruni, A., über Nephrit und Jadeit 48.
Ascidien 324.
Asi (*Assos*, *Issa* oder *Issus?*) in ägyptischen Zeugnissen 4.
Asien, 12 Städte von, zerstört durch ein Erdbeben zur Zeit des Tiberius 29.
Assos, (vgl. Asi), das heutige Behran, eine mysische Stadt der Troas 4; Amerikanische Ausgrabungen 193; eigenartiges *Mauerwerk* (s. d.) 306.
Assyrische Alterthümer 54, 121, 124, 347.
Astragalen (Wirbelknochen), in allen vorhistorischen Ansiedelungen von Troja 58; (1. Stadt) 56; im Kaukasus 58; (3. Stadt) 205.
Astyra, bei Abydos; Goldgruben, noch vorhanden zur Zeit Strabo's 56; wiedereröffnet durch Calvert 57.
Atarneos, Goldgrube nahe bei 57.
Atena (Adana?), in ägyptischen Zeugnissen 4.
Athen, vorhistorische Alterthümer 45, 51, 345.
Athenaeos, angeführt 160, 173, 324.
Athene, ihre Aegis 116; Halle zu Pergamon, ihr Helm umfasste das Kriegsvolk von 100 Städten 321; ihr behelmter Kopf auf Sculpturen 240; Tempel zu Ilion, u. s. w. (s. *Tempel*); auf Münzen, mit Speer und Spinnrocken 245, 246, 344; Statue mit Spinnrocken und Spindel 344; auch in dem Palladium 345 (vgl. *Pallas*).
Athene Ergané, die Schutzgöttin von Troja; Spinnwirtel als Weihgeschenke für dieselbe 115, 345, 346.
Athos, Berg, ferner Anblick seines pyramidalen Gipfels 313.
Audou, Name von Spinnwirteln auf den Palau-(Pelew-)Inseln 45.
Aufhängen, Röhren zum, horizontale und verticale, an Vasen 28; reichlich vorhandene Bruchstücke davon (in 1. Stadt) 35, 36; auch auf dem Tumulus des Protesilaos 289; ähnliche an andern Stellen 37; Vasen mit Röhren 42, 43; Aehnlichkeit mit Kiepen 43; Näpfe (1. Stadt) 43; (2. Stadt) 145; (3. Stadt) 204.
Aufidius, seine Widmung einer Statue (lat. Inschrift) 264.
Auge, das böse, Gemälde von Augen, um dasselbe abzuwenden 36; vielleicht deren Bestimmung (1. Stadt) auf trojanischen Vasen 36.
Augustus, Kaiser 256; auf ilischer Münze und Inschrift 246, 259.
Aule, das Vestibulum zum Palaste des Paris, 93.
Aurelius, Marcus (ilische Münze) 246.
Ausgrabungen und Explorationen, neue, während fünf Monaten im Jahre 1882, Gründe, sie zu unternehmen 1—5; neue Fermans, 5; Architekten 6; Aufseher 6; Gebäude 6; Vorräthe 7; Wachen 8; Haushofmeister 9; Diener 10; Arbeitsgeräthe 10; Arbeitsleute 11; begonnen am 1. März; türkische Aufseher 12, 13; Widerstand, Pläne und Messungen zu machen 14, 15, 16; erste Arbeiten unternommen 19; Ausgrabung auf der Nordseite enttäuschend 20; das Theater von Ilion 20, 21; der grosse östliche

Schacht 21; massive römische Fundamente 22, 23; Festungsmauer der 5. Stadt 22; Eigenthümlichkeiten der Schichtung 25; Lage natürlichen Bodens unter Ziegeln der 2. Stadt 24, 25; grosse Schuttblöcke 25, 26; Hausmauern der 2., 3., 4. und 5. Stadt 25; grösstes Haus der 3. Stadt 26; das südwestliche Thor und Thorweg 26; Entdeckung eines zweiten, des südlichen Thores 26; ein zweites Thor der 3. Stadt und ein drittes Thor der 2. Stadt 27; römisches Thor 27; grosser Nordgraben 26, 27; Mauern der 1. Stadt 27; auf dem Plateau, östlich, südlich und westlich 27; Entdeckung von Topfwaare der 1. und 2. Stadt 28, 29; eines korynthischen Porticus und Hausmauern von Ilion 29; in der Troas 30 (vgl. Troas, Tumuli u. s. w.); beendet am 28. Juli 32; ihre grossen Resultate und schliessliche Vollendung 313—316.

Aussichten, panoramische, vom Kurschunlu Tepeh 308; von der Akropolis zu Kebrene auf dem Chali Dagh 313.

Austern, bei Homer; Bedeutung von τῆθος 323, 324; Schalen reichlich vorhanden in allen 5 vorhistorischen Städten Trojas 324.

Auvernier, Pfahlbauten zu, 120, 190.

Axt, doppelte, auf Münzen von Tenedos 250.

Aexte, aus Stein (vgl. Streitäxte); (1. Stadt) aus Diorit und Nephrit 47; Prof. Heinrich Fischer über dieselben (vgl. Nephrit); Brentano's Irrthum 47, Note; dicke axtähnliche Werkzeuge 48; ähnliche 48; theilweise Bohrung und Befestigung an einem Griff 50; polirte und ganz durchbohrte 53; aus Stein, schön polirt, aus Diorit (2. Stadt) 130, 192; eine Axt mit Hammer, theilweise durchbohrt 130; (3. Stadt) 205; (4. Stadt) 210; zweischneidige aus grünem Gabbrostein (2. Stadt) 191; aus Diorit (Tumulus des Protesilaos) 292.

Aztulan, bei Milwaukee (V. St.), alte Stadt mit *in situ* gebrannten Ziegelmauern 201, 202.

Babylon, erzene Schwellen seiner Thore 89; relativer Werth des Goldes und Silbers daselbst 109; Idole aus Babylon 168.

— sein Handel mit Westasien 348; seine Civilisation, durch die Hittiten vermittelt 348.

Bacchus, das δέπ. ἀμφ. sein Attribut 177; gleich κάνθαρος 178.

Baikalsee, grüner Nephrit von dort 191.

Bali Dagh, Berg, hinter Bunarbaschi, kleine Stadt darauf, ausgegraben 30; das alte Gergis, irrthümlich für Troja gehalten 298; die Unterstadt begraben, keine Mauer sichtbar, nur Hausfundamente und hellenische Topfwaare 298; zwei Steinkreise 301; die kleine Akropolis 298; Dimensionen beider 298; Ausgrabungen durch von Hahn (1864) 298; Mauern aus zwei Epochen, wie gebaut 299, 300; auch aus kleinen Steinen 300; Ausgrabungen von 1882 301; gleichfalls zwei Epochen 301; Hausmauern aus kleinen Steinen 300, 301; hellenische und ältere *Topfwaare* (s. d.) 301; eiserne und kupferne Nägel in der obersten Schicht 302; die schwache Trennung der beiden Schichten lässt auf innige Aufeinanderfolge der Ansiedelungen schliessen 302; eine hellenische Ansiedelung bald nach der vorhergehenden 302, 303; die ältere wahrscheinlich aus dem 9. bis zum 5. Jahrh. v. Chr. 303; drei

unverzierte Spinnwirtel in der hellenischen Schicht 303; die marmornen Waschbecken (nach der Troja-Bunarbaschi-Theorie) nicht vorhanden 303; nur ein dorischer Geisonblock, dorthin gebracht aus Ilion 303, 304; *die Zwillings-Festungen Bali Dagh und Eski Hissarlik* (s. d.), *den Weg ins Innere Kleinasiens beherrschend* 304, 305, 314; dessen Ansprüche, die Baustelle von Troja zu sein, als nichtig erwiesen 314; „Grab des Priamos“ 296 (s. *Priamos*).

Bastian, seine Funde in Saboya in Columbien 119.

Baticia, Grab 319.

Batrachomyomachia, die, viel später als Homer 161.

Battus, König von Kyrene 342.

Battus, Gustav, Aufseher 6.

Βαφή und Βάψις verschiedener Metalle (Eintauchung in Wasser); Bedeutung und Wirkung 110; die Weichheit wiederhergestellt, nicht gehärtet 110, 111; Beweisstellen aus classischen Autoren 110; ausnahmsweiser Fall bei Eisen und Stahl 111, 112.

Bauwerke, sechs grosse, auf der Akropolis der 2. Stadt 60, 69, 82, 83; das eine nordwestlich vom südwestlichen Thore 75; beschrieben 97; umgebaut, als das Thor verbreitert wurde 96; ein anderes abgebrochen bei Erweiterung des Thores 75, 76; eins über dem nördlichen Theile des südlichen Thores 82; beschrieben 94, 95; *die beiden Tempel* (s. d.) 83; eins aus der 1. Epoche, vor den beiden Tempeln erbaut 93, 94; die Construction von allen ist gleich, nämlich: „Grundmauern“ aus Stein mit Lehmmörtel, „Mauern“ aus Ziegeln, terrassenförmige Dächer aus Holzbalken, Schilf und Lehm 99; ihre Grösse beweist eine hohe Culturstufe 106.

Bauwerke, griechische, in Ilion (s. *Ilion*).

—, römische, in Ilion 230 fg.; aus weissem Marmor auf Steinfundamenten 218; in der Akropolis, zwei dorische (s. *Porticus* und *Propyläon*); Bruchstücke anderer 231; in der Unterstadt, ein *korinthischer Porticus* (s. d.) 234; kleine Fundamente, wahrscheinlich für Statuen 233; das grosse Theater 235.

—, (1. Stadt) 33; (2. Stadt, u. s. w. s. *Gebäude, Thore, Häuser, Tempel, Mauern*).

Becher, aus Terracotta, glänzend schwarze (1. Stadt) 40; zwei oder mehrere verbunden (2. Stadt) 163; ähnliche 64; kleine bootähnliche (2., 3. und 4. Stadt), wahrscheinlich verwendet in der Metallurgie 170; ähnliche 170; (6. Stadt) einhenkelige, mit hornartigen Auswüchsen 215; ähnliche 216.

—, aus Terracotta, sonderbare (1. Stadt), und ähnliche 44; zweihenkelige (s. *Amphikypellon*).

Beder Eddin Effendi, türkischer Aufseher 14; seine Opposition und Hindernisse eine wahre Pest 14, 15.

Beduinen, ihre Pfannkuchen wahrscheinlich gleich dem Brote zu Homer’s Zeiten 51.

Behram (s. *Assos*).

Bein, Gegenstände aus (s. *Pfriemen, Nadeln* und *Messergriffe*).

Beiramitsch, Dorf, am Fuss des Ida; erforscht (1882) 31, 32; Gebäude aus Steinen von Städten auf dem Kurschunlu Tepeh 306; Lage des alten Skepsis 309; Münzen 310; Thal von 310, 313.

Beït-Sahur, bei Bethlehem 53.

Belger, Christian, über die Lage von Troja und Verdienste des Grafen

Moltke um die Kenntniss des Alterthums 327.
Belgien, Alterthümer von 43.
Beni-Hassan, Gemälde vom Spinnen und Weben daselbst 335, 336.
Bergwerke (μέταλλα), Etymologie 56; Gold-, Silber- und Erzgruben in der Troas 56, 57; in Lydien 57; in Lampsakos 57.
Bermion, Gebirge, Goldgruben 57.
Bernstein-Spinnwirtel, in Syrien gebraucht 339.
Berwerth, über Nephrit und Jadeit 48.
Besika Tepeh, Tumulus explorirt 1879; Topfwaare so alt wie in 2. Stadt, zeigt jedoch eine ganz andere Volksrasse an 293.
Bezzenberger, über die Etymologie des κύπελλον und ἀμφικύπελλον 181.
Binder, F., „Schliemann und Ilios" 326.
Birch, Dr. *S.*, neue Ausgabe von Wilkinson's „Ancient Egyptians" 335.
Birs-i-Nimrud, 201 (s. *Borsippa*).
Bismantova, Friedhof 214, 266.
Bismarck, Fürst 5, 15.
Blei, Spuren davon in Bronze 113.
Blind, Karl, über die Lage von Troja u. s. w. 326; Prof. Virchow's „Alttrojanische Gräber und Schädel" in Bezug auf trojanische Ethnologie 356 fg.
— —, „Der Troer und Thraker germanische Verwandtschaft" 365 fg.
Blovica (Böhmen), Gräber, 278.
Blumen auf der Ebene von Troja; keine im Jahre 1882 19.
Böckh, „Corpus Inscriptionum Graecarum" 256, 258; sein Lesen der Inschriften corrigirt 258, 260.
Böhmen, Alterthümer von 278.
Bohrer, aus Bronze im Tempel A (2. Stadt), ein vorhistorisches Unicum 106.
Bologna, Alterthümer 118, 149, 174 (s. *Museen*).
Bolzen, kupferne 106; ähnliche 106.
Bonpland (s. *Humboldt*).
Borax, nicht gebraucht bei trojanischer Löthung 117.
Borreby, in Seeland (Dänemark); Tumulus daselbst 102.
Borsippa, Ziegeltempel daselbst, von Nebukadnezar erbaut; seine sechste Etage verglast durch Brennung *in situ* 201.
Bortolotti, „Del Talento Omerico" 123.
Botti, A. U., „La Grotto del Diavolo" (Bologna) 44, 46, 53, 57, 170.
Boetticher, K., „Die Tektonik der Hellenen" 89, Note; über *Anten* oder *Parastaden* (s. d.) 89.
—, „Vasengemälde" 344.
Bourguignon, A., seine Sammlung von Alterthümern 147.
Bovolone (Verona), Gräber 42.
Brandis, angeführt 123, Note.
Brasilien, Alterthum 132.
Bréal, „Sur le déchiffrement des inscriptions cypriotes" 176.
Brennen von Ziegelmauern *in situ* (s. *Ziegel*, rohe).
—, von trojanischer Topfwaare; die *grossen Schalen* (s. d.) und πιθοί (s. *Krüge*), die einzige durch und durch gebrannte Waare 166, 167.
Brentano, Dr. *E.*, „Troja und Neu-Ilion" 47, 139; sein Irrthum hinsichtlich der Aexte 139; seine bittere Kritik 139; hält 卐 und 卍 für „Inschriften" 139; irrthümlicher Beweis aus den Terracotta-Kugeln 139; sein trauriges Ende 140; „Ilios im Dumbrekthale" 328.
Briganten, Gefahr durch 8, 31.
Brillenähnliche Motive, häufig auf Juwelen in Troja und Mykenae 119; ähnliche 119, 120.

„*British Quarterly Review*“ über „Ilios“ 326.
Brizio, M., angeführt 149.
Bronze, ist selten und kostbar bis herab ins Mittelalter 103; Analyse von trojanischer, orchomenischer und kaukasischer 113, 114; Hausgeräthe im Grabe zu Kebrene 312.
Bronzene oder kupferne Waffen, Werkzeuge u. Ornamente (s. *Bohrer, Bolzen, Dolche, Lanzenspitzen, Messer, Nägel, Pfeilspitzen, Pinnen, Punzen, Schwerter, Tuchnadeln*, sämmtlich gegossen, nicht geschmiedet (s. *Gussformen*) 100, 108; Mangel an Arbeitsgeräthen (2. Stadt), wie zu erklären, 106, 107.
Brot, eigentliches, unbekannt in vorhistorischer und Homerischer Zeit 51; wahrscheinlich wie die arabischen Pfannkuchen 51.
Brugsch-Pascha, Prof. *H.*, über die Völker Kleinasiens in ägyptischen Zeugnissen 3, 4; über den Apis-Cultus in Aegypten und Griechenland 333.
Brunck, „Analecta“ 343.
Brunnen, hellenische, in der Akropolis 21, 96; Vermischung der darin gefundenen Gegenstände 21.
Buchholz, „Die Homerischen Realien“ 56.
Büchse, Zierath aus Elfenbein an einer solchen 125.
Bücking, Prof. *H.*, über das Härten von Eisen und Stahl 111.
Bujuk, s. *Bunarbaschi*.
Bunarbaschi, Untersuchung des Dorfes 30; Stadt auf dem Bali Dagh (s. d.) ausgegraben 30; Lage von Lechevalier für Troja erfunden 217, 296 (vgl. *Bali Dagh*); ilisches, Inschrift 256; Quellen von 303.
— *Su*, kleiner Bach, Zusammenfluss mit dem Skamander 18.
Bündniss (κοινὸν συνέδριον), das der Hellenen zu Korinth 255.
— von neun Städten der Troas, durch Inschriften bestätigt 254, 261; Droysen über dasselbe 254; Ilion, dessen Mittelpunkt 255; Beweis seines Bestehens 306 v. Chr. 255; von Alexander gegründet 255; die Städte freie Städte 255.
Burnouf, Emil, Mitarbeiter des Autors (1879) 1, 59, 82; über das 卐 134, 213; „La Science des religions“ 213.
Bussen, römische, in Rindern und Schafen, später in Geld 122.
Butler, James, Brief über am Orte gebrannte Ziegelmauern 201.
Buttmann, „Lexilogus“ 56, 174.
Byzantinische Gräber im Theater zu Ilion 239.

Caere, Alterthümer 163.
Californien, Indianer von; ihre Feuerstein-Pfeilspitzen 194.
Calvert, Frank, 29, 44, 56, 223, 262, 293, 298, 321, 323; „Ueber die asiatische Küste des Hellesponts“ 321.
Campagne, trojanische, von 1882 (s. *Ausgrabungen*).
Campeggine (Reggio), Terramare aus 42.
Caracalla auf Münzen (Ilion) 247; (Alexandria Troas) 248.
Carpineto, bei Cupra-marittima, Nekropolis zu 168, 215.
Caesar, Gemmen gewidmet von ihm 245; abergläubische Rücksicht auf die Dreizahl 329; seine Absicht, ein neues Troja zu gründen 333.
Caesarea (s. *Kaisariyeh*).
Castello, bei Bovolone, Terramare 42.
Cato, angeführt 179.
Catullus, angeführt 342.
Caunus (vgl. *Kanu*) in Karien 4.
Ceara (Brasilien), Petroglyphen in 132.
Chalcedon, Sägen und Messer daraus (1.—5. Stadt) 53, 193.
Chaldäa, Alterthümer von 50, 51.
Chali Dagh (Buschberg), Lage des alten Kebrene (s. d.).

Chandler, angeführt Dr. 57.
Chantre, E., über Trojas Lage; „L'Age de la pierre et l'âge du bronze en Troade et en Grèce" 325.
Chaonien 284.
Chersones, thrakischer; vorhistorische Ansiedelung daselbst, zeitgenössisch mit 1. Stadt von Troja 292, 293.
Chevket Abdullah, Kaïmakam (Bürgermeister) von Iné 31.
Chiblak, Granitsäulen nahe dabei 30; Strasse von Hissarlik nach; die alte Strasse für Troja 72.
Chierici, Prof. *G.*, Director des Museums in Reggio 42.
Chinesische gemalte Augen auf Booten 36; Dolche, wie die trojanischen und kaukasischen 102.
Chipiez, C. (s. *Perrot*).
Chirurgisches Instrument aus Bronze (1. Stadt) 114.
Choiseul-Gouffier, Graf, „Voyage pittoresque de la Grèce" 31; voll Irrthümer 283, 272, 275, 324.
Christ, W., „Die Topographie der Trojanischen Ebene" 68.
Chthonischer Gott; das δέπας ἀμφικύπελλον sein Attribut 177.
Cicero, angeführt 122, 272.
Cimmerier in Troja 295.
Cisternen auf dem Chali Dagh (Kebrene) 311.
Civilisation, Plato über ihre drei Stufen nach der Sündflut 330; hohe, bewiesen durch Gebäude in Troja (2. Stadt) 106.
Civitavecchia, Vase, deren Henkel in Kuhköpfe auslaufen 215.
Clarke, Dr. *E. D.*, Reisender 306.
—, Dr. *J. T.*, angeführt 193.
Claudian, angeführt 341.
Coazze (Verona), Terramare 133, 162.
Columbien, Alterthümer von 119.
Columella, angeführt 121.
Commodus auf Münzen (Ilion) 246, 247.
Conato, Berg, bei Cavriana, Grab zu 162.
Conchylien, unzählige Massen von kleinen 207.
Constantinos Porphyrogennetos, im 10. Jahrh., erwähnt einen Bischofssitz in Ilion 250, 251.
Contract-Thontäfelchen in kappadokischer Keilschrift 138.
Copenhagen (s. *Museen*).
Coracesium (vgl. *Karkamasch*) in Kilikien 4.
Corcelettes (Neuenburg), Pfahlbauten 162, 171, 190.
Corneto (das alte Tarquinii), voretruskische Gräber 42, 55, 133, 137, 138, 145, 169. (Vgl. *Fibulae*, *Hüttenurnen*, *Museen*.)
Cortaillod, Pfahlbauten 190.
Craig Phadric (Inverness), verglaste Festung 201.
Crateres (s. Mischgefässe).
Crespellani, „Del sepolcreto scoperto presso Bassano" 174.
Crispina auf Münzen (Ilion) 247.
Cromlechs, vermeintliche, in der Ida-Region 308.
Curtius, G., „Grundzüge der griechischen Etymologie" 122, 176; Etymologie des κύπελλον 176; „Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik" 176.
Cylinder (2. Stadt) aus Thon, durchbohrt 148; ähnliche 148, 149; wahrscheinlich Gewichte an Webstühlen 149.
Cypern, Alterthümer 101, 138, 149, 154, 169; Gebrauch des κύπελλον in 176; Homerische Kriegswagen 177.
Cyrus der Aeltere und die persische Macht 265.

Dach des grossen Tempels in Ilion 226.
Dächer, trojanische, horizontale, aus Balken, Schilf und Lehm, wie noch jetzt in der Troas gebraucht 91; des Tempels A, Fehlen von Dachziegeln, wie aus dem Schutt zu

schliessen 91; von Häusern (2. Stadt) 97; (4. Stadt) 207; der Thon vom Regen abgeschwemmt, und da er deshalb immer erneuert werden musste, ist die ungeheuere Schuttanhäufung in Hissarlik zu erklären 207; ebenso in der 5. Stadt 211.

Damareta, Gemahlin des Gelon; ihr goldener Kranz 123.

Dämonen oder Teufel, die heidnischen Götter als solche betrachtet 328, 329.

Danau (Danaer?), in ägyptischen Zeugnissen 4.

Dandani (s. *Dardanier*).

Dänemark, Alterthümer von 49, 102, 278.

Danzig, Alterthümer 132.

Dardanellenstadt 8; Gefässe, gleich den alttrojanischen, aber viel geringer, in den Töpferbuden 156, 158, 210.

Dardanié, Homerisches; Lage auf dem Kurschunlu Tepeh 309; am Fusse des Ida, nicht auf dem Gipfel 309, 331; in Dardanien, dem Strabo unbekannter Wohnsitz 310; Bewohner nach Ilios übergeführt 310; von andern Colonisten gefolgt und Skepsis genannt 310; relative Lage zu Kebrene, zum Ida und dem Skamander 310.

Dardanien, Reich des Aeneas, nahe dem Gipfel des Ida, zwischen Skepsis südlich und Zeleia nördlich 309, 310.

Dardanier, in ägyptischen Zeugnissen 3; ein Königreich etwa im 14. Jahrh. v. Chr. 3; verschwinden in der Gruppe um 1200 v. Chr. 4.

Dardanos, Stifter von Dardanié 331.

Dareikos, sein Gold-Stater 123; der „Daricus" die Hälfte von, oder gleich dem Homerischen Talent 123.

Darzau (Hannover), Gräberfeld von 38, 134, 138, 162.

Deckel von Vasen (s. *Vasendeckel*).

Dedeh, Berg (oder *Fulu Dagh*, s. d.), ausgegrabene Stadt auf demselben 30, 305.

Deecke, über den kyprischen Dialekt 176.

Demeter, ihr Tempel (s. *Eleusis*).

Demetrios von Skepsis 56, 73; verlegte Troja nach 'Ιλιέων κώμη 310; sein Irrthum über den Erineos 323; Gründe für seine Theorie über Troja 323.

Depas (s. *Amphikypellon*).

Désor, Explorationen zu Auvernier 120.

Diavolo, *Grotta del* (s. *Grotte*).

Dictys Cretensis, angeführt 286.

Dio Cassius, angeführt 245, 272.

Diomedes, angeführt 322.

Dionysos, Ritus desselben, in einer Inschrift vom Kurschunlu Tepeh 262; auf Münzen von Skepsis 313; der zweigestaltige 250.

Diorit, Aexte (1. Stadt) 47, 49; stumpfe, axtähnliche Werkzeuge 48; ähnliche 49; Polirsteine 54; (2. Stadt), Aexte 129, 191.

Djemal Pascha, Militärgouverneur in den Dardanellen 14, 290, 296.

Dôkos, ein neuer Name (Inschrift) 253.

Dolch, ursprüngliche Form aus der Steinzeit, Typus der bronzenen Dolche, Lanzen- und Pfeilspitzen 102; zweischneidiger aus dem Kaukasus, gleich den trojanischen Lanzenspitzen; auch gleich den chinesischen, ägyptischen und assyrischen 102; fernere Entwickelung zum zweischneidigen Schwert 102; alte Verwendung desselben 106; bronzene (2. Stadt), vom Feuer aufgerollt 105, 106, 185; solche nur in Troja 106; (2. Stadt), bronzene, bei dem grossen Brande aufgerollte 185.

Dôma, das Wohnzimmer im Hause des Paris 93.

Donnar oder *Thor*, das 卐 und 卍 sein Symbol 135.

Dorier, Einwanderung derselben in den Peloponnes 80 Jahre nach der Einnahme von Troja 3.

Dorische Bauwerke in Ilion, griechische und römische (s. *Tempel, Porticus, Propyläon, Säulen*).

— Bruchstücke, an den Quellen des Bunarbaschi 303, 304; zu Oba Kioi, am Fuss des Kurschunlu Tepeh 309.

Dörpfeld, Dr. *Wilh.*, Architekt, wirkte mit bei den Explorationen 6, 14; sein Plan der Akropolis der 2. Stadt 16; angeführt 45, 49, 82, 106, 109, 121, 122, 141, 319, 334; Artikel über „Troja und Neu-Ilion" 327.

Doulton, seine Experimente mit Topfwaare der 1. Stadt 37.

Dowth (Irland), Grotte von 131.

Drei, die Zahl, als Zauber gebraucht 328.

Dreifuss, goldener, von Gelon dem Delphischen Apollo geweiht 123; aus Eisen, im Grabe zu Kebrene 312; aus Terracotta; ein Napf (2. Stadt) 151; auf der Oberfläche des Tumulus des Protesilaos 289 (s. *nächsten Artikel*).

Dreifussvasen (der 2. Stadt) 145, 159, 171; auch auf dem Plateau 28; flache bemalte Jagdflasche, in Ilion 243.

Dritte Stadt auf Hissarlik, früher mit der 2. verwechselt und für das Homerische Ilios gehalten 2; Gründe, dies zu bezweifeln 2; Ursachen des Irrthums 59; ihre geringe Bedeutung 2; wahrscheinlich bald nach dem Ende der 2. Stadt erbaut 195; die Stadt klein, und wenige Ansiedler, nur auf dem Pergamon 2, 195; sie ebneten nicht die Grundfläche 195; Häuser erbaut auf den oder eingesenkt in die Ziegelruinen der 2. Stadt 59, 60, 195 (vergleiche Hausmauern); ihre Mauerstärke 196; keine feste Grundlage 196; Ziegelmauern aus den Ruinen der 2. Stadt, vielleicht des Tempels der 3. Stadt 196; reparirte und benutzte Stadtmauern der 2. Stadt 63, 197 (vgl. Mauern); zwei Thore (s. d.) 197; nicht totale Zerstörung 198; erscheint wie ein grosses Dorf 207; einige Spuren von Feuer, aber keine grosse Katastrophe 202, 206; Theile der Mauer noch erhalten 203; Gegenstände vermischt mit denen der 2. Stadt 203; unbedeutende Trennung von der 2. Stadt 203; Beweise, um sie zu unterscheiden 203; Topfwaare (s. d.) 204 fg.; Wirbelknochen 205; Spinnwirtel 205; bronzene Tuchnadeln 205; Nadeln aus Knochen, u. s. w. 205; Sägen und Messer 205 (s. die einzelnen Titel).

Droysen, *J. G.*, „Geschichte des Hellenismus" (Ausg. von 1878) 254; über Ilion und das Städtebündniss der Troas 255.

Drusus 259.

Duden-Sumpf 323.

Dumont, *A.*, und Chaplain, J., „Les Céramiques de la Grèce propre", 54, 120, 267, 269; Irrthum hinsichtlich der Fibula 269; fälschlich angeführt von Prof. Jebb 267, 269; über das Alter lydischer und anderer Topfwaare zu Hissarlik 270; besondere Exemplare erörtert 269, 270.

Durchbohrung, unvollständige, der Steinwerkzeuge 49; Frage über Durchbohrung 49, 50.

Dyaus (s. *Zeus*).

Ebene von Troja, ihre gewöhnliche Vegetation; Zugwind im J. 1882 19; ihre Bodenbeschaffenheit 256; Ilion „erbaut in einer grossen und schönen Ebene, von Flüssen vom Ida bewässert" (Plato) 331.

Eckenbrecher, *G. von*, „Ueber die Lage des Homerischen Ilion" (1843) 325.
„*Edinburgh Review*", über „Ilios" 265, 326, Vorrede XXXVI.
Ehebruch, mit dem Tode bestraft von einem Könige von Tenedos 250.
Eier, aus Aragonit (2. Stadt), wahrscheinlich Weihgeschenke 127, 128.
Eisen und Stahl, ihre Härtung durch Eintauchen in Wasser und Erweichung durch Feuer 111, 112; Vorkommen derselben in Bronze 113; magnetisches Eisen, Schleudergeschosse daraus 128.
Eisernes Zeitalter, kaukasische Alterthümer aus demselben 317.
Elaeos, auf dem thrakischen Chersones 286, 288 (s. *Protesilaos*).
Elektron, Ohrringe aus (2. Stadt) 115.
Eleusis, sehr alte Topfwaare und Idole dort gefunden 43.
Elfenbein, kleine Gegenstände daraus (1. Stadt) 57; (2. Stadt) 124, 125; Ornament einer Büchse 125; ein ähnliches 125; wahrscheinlich dahin gebracht 125; Lamm 126; Löffel 126, 127; (4. Stadt), zwei sonderbare Gegenstände 214.
Elle, trojanische; Anzeichen davon in den Gebäuden der 2. Stadt; wahrscheinlich 50 Cmtr. 68.
Emilia (s. *Terramare*).
Ephron, der Hittite 348.
Erdbeben, schwaches 19; Spuren eines frühern 29; zur Zeit des Tiberius 29, Note.
Erde, kugelförmige Gestalt derselben, zuerst gelehrt von Pythagoras, und bewiesen durch Eudoxus aus Knidos 140; zufolge Brentano zweifellos bekannt im Orient seit den ältesten Zeiten 141, 142 (vgl. Kugeln, Globus).
Erineos, das 322.
Eris, Schwester des Ares 320, 321.
Erste Stadt, charakteristische Topfwaare derselben, auf dem Plateau gefunden 28, 29; Beschreibung derselben 33 fg.; nur ein oder zwei grosse Gebäude 34; Dimensionen 34; Festungsmauern aus zwei Epochen 33; Natur des Mauerwerks 34; kleinere Mauern 33; keine Ziegel 34; Neigung ihres Grundes 34; hatte wahrscheinlich eine Unterstadt 34; Dauer der Ansiedelung 34; ihre Schuttschicht $2\frac{1}{2}$ Mtr. tief 34; gesammelte Topfwaare 34, 35; Knochen 35; Charakteristik ihrer Topfwaare (s. d.) 35; Steinwerkzeuge 47 fg.; aus Bronze oder Kupfer 54 fg.; Gegenstände aus Knochen und Elfenbein 57; Wirbelknochen 58; Ende der Ansiedelung, keine Zeichen einer Katastrophe 58; abhängige Schuttlage, gefolgt von einer Erdschicht, die langes Verlassen beweist 60.
Erste Stadt, Unterstadt (wahrscheinlich) nach Westen, Süden und Südosten des Hügels, angezeigt durch Topfwaare 34.
Erythrae, Statue der Athene Polias daselbst 344.
Eski Hissarlik („Alte Festung"), ein verlassenes türkisches Fort auf dem thrakischen Chersones 286.
—, am Ostufer des Skamander, gegenüber dem Bali Dagh, bei Bunarbaschi, ausgegraben 304; beide waren zusammengehörige Festungen und beherrschten die Strasse durch das Skamanderthal ins Innere Kleinasiens 304, 305, 314.
Estavayer, Pfahlbauten von 162, 189.
Etrurien, traditionelle Colonisation durch die Lydier 215, 266.
Etruskische und vor-etruskische Topfwaare, ihre Aehnlichkeit mit der unter dem griechischen Ilion auf Hissarlik 214, 215.
— — Gräber, 133, 137, 158, 163, 164, 177, 266 (vgl. die verschiedenen Namen).

Etymologicum Magnum, angeführt, 122, 124, 173.
Eubulides, Denkmal des 240.
Eudoxia, Kaiserin, ihre „Ionia", Wehklage über Ilios 252; ihr „Leben Jesu", in Homerischen Versen 252.
Eudoxos, von Knidos, bewies die Kugelgestalt der Erde (s. d.) und theilte sie in Zonen 140.
Eule, Symbol der Pallas auf Münzen 249; auf Münzen von Tenedos 250.
Euphorbos, 286.
Euripides (und Scholien zu demselben) 89, 341; (Monk zu Euripides 93).
Eurykleia 52.
Eusebius, „Chronikon" 333.
Eustathius, 124, 166, 172, 173, 286, 321.
Eustratiades, *P*. 283.
Euthydios, neuer Name auf einer Inschrift 256.
Evelthon, König von Cyprus 343.
Exodus, 338, 349.
Ex-votos (s. *Weihgeschenke*).
Eziné (s. *Iné*).

Fackeln (δαΐδες), bei Homer, gebraucht zum Erleuchten vor dem 5. Jahrh. v. Chr. 161.
Farben, künstliche, vollständig unbekannt in allen Ansiedelungen (1.—6. Stadt) in Troja, unterhalb der hellenischen 268: Virchow über dieselben, als ein Beweis von hellenischer oder älterer Topfwaare 387, 398 (vgl. *Malerei*).
Farnetto, Grotte von 44, 149.
Far tostum, geröstete Speltkörner, gebraucht im römischen Ritus 52.
Federvieh, zahmes, nicht bekannt in Kleinasien und Griechenland bis zu der persischen Invasion, 334.
Feigenbaum, drei aus derselben Wurzel emporgewachsene, über der Höhle westlich von Hissarlik 70.
Fellenberg, Herr von 171.
Fergusson, James 88.
Festspiele, in Ilion, bevor das Theater erbaut war 235, 236.
Festung, kleine mittelalterliche (wahrscheinlich) auf der Akropolis von Ilion 251.
Festus, angeführt 52, 122.
Feuerpfannen (λαμπτῆρες, Homer), nicht Lampen 161.
Feuerstein-Werkzeuge, (1.—4. Stadt) 53; (2. Stadt) 193; (3. Stadt) 205 (vgl. Messer, Sägen).
Fibula, aus Bronze; kommt nie in 1.—6. Stadt vor; später erfunden 54, 55; auch nicht in Terramare, 55 (vgl. jedoch Note); Dumont widerlegt 54; häufig in Hüttenurnen von Corneto, Marino, u. s. w. 55, 137; Anspruch auf sehr hohes Alterthum 55; kommt vor mit Tuchnadeln in Pfahlbauten 55; und im Kaukasus 55; entstanden aus der geraden Tuchnadel 55.
Fick, „Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen" 122.
Fieber, des Autors Leiden an 32.
Fimbria, seine Zerstörung des grossen Tempels von Ilion 226, 264.
Fischer, Prof. *H.*, „Nephrit und Jadeit", und „Ueber die Form der Steinbeile auf der ganzen Erde" 47, Note.
Flacons, aus Terracotta (s. *Oenochoae*).
Flamen Dialis, das, verbotenes, gesäuertes Brot 52.
Flaschen, goldene, zu Oel, bei Homer 118; Etymologie des λήκυθος 118.
— aus Terracotta, in Form von Jagdflaschen (2. Stadt) 152; ähnliche 152; flacher Dreifuss, gemalt, ähnlich einer Jagdflasche (Ilion

242); ähnliche alte etruskische, einfach, ohne Füsse 242.

Fligier, Dr., Lage von Troja 327.

Flöte, aus Topfstein (Lapis ollaris), im Tumulus des Patroklos, wie jene aus Ithaka und Mykenae 284.

Flügel, der trojanischen Eulenvasen und Idole; ihre Bedeutung, Vorrede XXIII, XXIV; auch gesehen auf gravirten Steinen Babyloniens, und in den ausgestreckten Armen der mykenischen Göttin, XXIII.

Flussgott (wahrscheinlich Skamander), römische Statue desselben 239.

Forchhammer, P. W., „Topographische und physiographische Beschreibung der Ebene von Troja", corrigirt 18; Lage von Troja, „Der Skamandros" 324.

Formsteine aus Glimmerschiefer, zum Giessen von Waffen, Nägeln, Dolchen, Lanzenspitzen u. s. w., und Ornamenten, reichlich vorhanden, aber keine Spur solcher zum Giessen von Arbeitsgeräthen (s. d.) 108; zwei Arten solcher Gussformen 188, 189; ähnliche 189; für Juwelen, gefunden in Koioundjik 119.

Forum Palladium, zu Rom 342.

Frangioni, A., Director des Museums zu Corneto 133.

Frankreich, vorhistorische Topfwaare in 43.

Freesdorf (Preussen), Urnenfeld 149.

Fries, makedonische Sculpturen (wahrscheinlich) des grossen Tempels von Ilion 228—29.

Frontal-Furfooz, Trou du, in Belgien, dort gefundene Topfwaare 43.

Frösche, gewöhnlich unzählig in der Troas, kaum einige im Jahre 1882 19.

Fulu Dagh (oder Berg Dedeh), alte Ansiedelung darauf, ausgegraben 30, 305; doppelte Festungsmauern 305; rohe, unbemalte, auf dem Töpferrade gedrehte Topfwaare, wie die älteste in 7. Stadt (Ilion) 305; auch einige gleich der gröbern Topfwaare des Bali Dagh (s. d.), wahrscheinlich deshalb von demselben Alter 305; geringe Tiefe der Schuttschicht 314 (vgl. Topfwaare).

Fundamente, massive römische 22, 23; hellenische und römische in Ilion 25; der 3., 4. und 5. Stadt 25; der 2. Stadt, grosse Blöcke 59; auf gleichem Niveau mit ihren Hausfundamenten 59; aus Stein, der Tempel (2. Stadt) unter den Ziegelmauern 85, 91; aus Stein der Häuser der 2. Stadt 97; aus Stein der Häuser der 3. Stadt 196.

— der griechischen Tempel in Ilion, unbestimmt 218, 220, 224.

—, römische in Ilion, aus Muschelkalkblöcken, Marmormauern tragend 217, 218; des Thores und Porticus 231 (s. *Porticus*, *Propyläon*).

Fünfte Stadt auf Hissarlik; Ausdehnung östlich jenseit des ursprünglichen Hügels 22, 68, 210; Häuser über und hinter den alten Mauern 210; Hausmauern aus Stein und Ziegel; Ueberreste davon 210; wahrscheinlich neue Citadellenmauer aus roh behauenen Steinblöcken 23, 211 (vgl. *Mauern*); darin gefundene Gegenstände 212, 213; zwei neue Typen von Vasen mit Eulenkopf 212, 213; merkwürdige Gegenstände aus Elfenbein 212; Prof. Jebb's Theorie, dass es makedonische seien 269; Vorrede XXXV —XXXVII; Prof. Virchow's Zeugniss für deren Alter 396 fg.

Furtwängler, Dr., angeführt 163.

Fussböden, eines Hauses, aus grossen Kieselsteinen (2. Stadt) 61; geneigte, des Tempels A 85; aus gestampftem Lehm, nach dem Brennen der Mauern gelegt 85; Lehm des Tempels B später als der Wandputz 92; anscheinend gebrannter Lehm des Hauses (2. Stadt) 97; der Häuser der 2. Stadt, aus Kieselsteinen, aus Lehm und Kieselsteinen oder gestampftem Lehm, verglast bei den grossen Feuersbrünsten 97; nur einer aus Schieferplatten 97.

—, aus Mosaik, Unterstadt von Ilion 239.

Galater in Troja 295.

Gallienus (Münzen in Alexandria Troas) 249.

Gardasee, Pfahlbauten 42.

Gardner, Prof. *Percy*, „The Types of Greek Coins" 250; über den doppelten Kopf auf Münzen von Tenedos 250.

Gargara, Glied des ilischen Städtebundes 255.

Gargarus (jetzt Garguissa), höchster Gipfel des Ida 308.

Garguissa und *Sarikis*, die Zwillingsgipfel des Ida 308 (s. *Gargarus*, *Sarikis*).

Gathon, neuer Name auf einer ilischen Inschrift 258.

Geld, primitives, ungemünztes 121; Gold und Silber gewogen mit Gewichten in der Form von Thieren 121, 347; in Aegypten, in Form von Ringen 348; in Palästina 348, 349; Abraham's Kauf mit umlaufendem Handelssilber nach Gewicht 348; Jakob's Kauf 348; sowol kanaanitisches als ägyptisches im Umlauf während der Hungersnoth 348; im mosaischen Gesetze 348; eine Zunge von Gold (in Jericho), ähnlich wie die trojanischen Klingen 349; Vieh, das älteste Tauschmittel 121; daher das lateinische „Pecunia" 121.

Geld, gemünztes, nicht älter als das 7. Jahrh. v. Chr. 121; der in Kleinasien gemünzte Stater 123, der von Krösos und Dareios gemünzte 123; in Judäa, nur nach der Gefangenschaft 349.

—, Spinnwirtel als Geld gebraucht auf den Palau- (Pelew-) Inseln 45.

Gellius, *Aulus*, angeführt 52.

Gelon, König von Syrakus, weiht dem Apollo einen goldenen Dreifuss 123.

Gemmen, in Goldgruben der Troas 57.

—, gravirte, fünf in Ilion gefunden 244; von H. Postolaccas erklärt 245; Plinius über Gemmen zu Rom 244; eine in einem Ring 245.

Genesis, Buch 348.

Gensdarmen, Leibwache von 8, 30.

Georg, König von Griechenland 150.

Georgien (Kaukasus), Alterthümer von 55.

Georgios Paraskevopulos (genannt „Laomedon"), Aufseher 6; sein riesiger Körperbau und seine herkulische Muskelkraft 6.

Gergesch, Kerkesch (Gergithier), in ägyptischen Zeugnissen 3.

Gergis (wahrscheinlich), die Stadt auf dem Bali Dagh (s. d.) hinter Bunarbaschi 30.

Germanicus Caesar und Tiberius Claudius, genannt auf einer ilischen Inschrift 259.

Gesellschaften:

— „Society of Antiquaries" 135.

— „Berliner Gesellschaft für Anthropologie" u. s. w. 132.

—, „State Historical Society of Wisconsin (U. S.)" 201.

Gesellschaftliche Zustände im Homerischen Zeitalter 179 fg.; Gemisch von Barbarei mit Luxus und Kunst 179, 180; hohes Ideal plastischer Schönheit 180.

Gesenius, verticillus fusi muliebris 339.

Gesichtsurnen aus Pomerellen 132.

Gewichte, in Gestalt von Thieren, für Gold und Silber, ägyptische und assyrische 347, 348; aus Terracotta, mit Inschrift, angeblich aus Hissarlik, Vorr. XIX.

— für Webstühle oder Netze (2. Stadt) 192, 193; Terracotta-Cylinder 149; aus Granit 192.

—, babylonisch-phönikische 122.

Gianakis Psochlous, Bauer in Kum Kioi 262.

Gibraltar, Höhlen von 151.

Giebel des grossen Tempels zu Ilion, Sculpturen davon 228—230.

Giuliano, C., über Goldlöthung 117.

Gladstone, W. E., Vorrede zu „Mykenae" und „Homeric Synchronism" 68.

Glas, seine äusserste Seltenheit in Ilion 244; die wenigen Bruchstücke einer spätern römischen Zeit angehörend 244; ein runder durchbohrter Gegenstand aus grüner Glasmasse 244; ähnliche 244.

Glaukos, der Dreifuss desselben, wie gearbeitet 110.

Globus, Erdglobus (s. *Kugeln*).

Glykeia, ilisches Dorf 330.

Gold, woher bezogen von den Trojanern 56; erste und älteste Bezugsquellen 56; Giessen desselben (Homer) 108; relativer Werth zu Kupfer und Silber 109; Gegenstände daraus in und bei dem Tempel A 114; Golddraht, Art der Verfertigung, von Homer dem Hephaistos zugeschrieben 116; Kunst des Löthens (s. d.) 116, 117; sonderbares Goldornament, häufig in Troja und Mykenae 118; ähnliche Exemplare von Kupfer 118, 119; Armbänder 119; Talente Gold, bei Homer 120, 121; Zunge von Gold, in Jericho 121 (vgl. *Geld*); Weih- u. Ehrengeschenke nach dem Talent bestimmt 123; Damareta's Kranz 123; Gelon's Dreifuss 123.

Golddraht, von Hephaistos gemacht 116; Netz daraus, um Ares und Aphrodite zu fangen 116.

Goodwin, Prof. *W. W.*, „The Ruins at Hissarlik" 327.

Gormezano, jüdischer Agent 13.

Gozzadini, über die Gräber bei Bologna, und Doppelbecher 174.

Gozzano (Modena), Terramare 189.

Graben, der grosse östliche (SS auf Plan VII) 21; Ansicht 211; seine interessanten Resultate 22; der grosse nördliche 26, 34; einer quer über dem Plateau 28; im Norden, Westen und Süden der Akropolis 29; auf dem Bali Dagh 300.

Gräber, aufgefunden in Schachten auf dem Plateau 28; Unmöglichkeit sie aufzusuchen in grosser Tiefe 28; im Theater, wahrscheinlich byzantinische 239; in den Felsen ausgehauene mit Menschengerippen, zu Kebrene 312.

—, der Heroen (s. *Tumuli*).

Granit, in Topfwaare der 1. Stadt 37; gefurchtes Stück davon, wahrscheinlich Gewicht für Netz oder Webstuhl 192.

— -Säulen, an verschiedenen Orten der Troas 29 fg.

Gras, reichlich vorhanden auf der Ebene von Troja, selten im Jahre 1882 19.

Greg, R. P., Erörterung über das 卐 und das 卍 134 fg.; sein hittitisches Siegel, Vorrede XXVI; sein Terracottagewicht mit trojanischer Inschrift XXX; sein Scarabäus mit karischen Buchstaben XXXII.

Gregorios Basilopulos (genannt „Ilos"), Aufseher 6.

Griechen, ihre ursprünglichen Waffen 104.

Griechenland, Topfwaare aus (s. *Topfwaare*).

Griechenland, eigentliches, Münzen von (Ilion) 250.
Griechische Colonisten in Troja 295.
Griffe, wie an Steinwerkzeugen befestigt 50; von Messern (s. *Messergriffe*).
Grimm, „Deutsche Mythologie" 104.
Gross, Dr. *V.*, Ausgrabungen in schweizer Pfahlbauten 47; über den Gebrauch der Spinnwirtel 47, Note; Beweis über deren Gebrauch mit Spindeln 337, 345; „Les Protohelvètes" 47, 120, 162, 170, 190; „Résultat des recherches exécutées dans les lacs de la Suisse occidentale" 162; „Station de Corcelettes" 162, 171.
Grotta del Diavolo, bei Bologna, erste Renthierperiode 44; Spinnwirtel, älteste in Italien 46, 53, 57, 170.
Grotten aus der Steinzeit, in Bologna 44, 149, 150.
Gruter, „Inschriften" 89.
Guben (Preussen), Friedhof 43, 56.
Gyges, Quellen seines Reichthums 57.

Hadrian, ilische Inschrift (wahrscheinlich) aus seiner Zeit 261.
Hagios Demetrios Tepeh, kein Tumulus, sondern natürlicher Felsen 294.
Hahn, *J. G. von*, Ausgrabungen in der Akropolis auf dem Bali Dagh (1864) 298.
Halberstadt, Grab daselbst 168.
Halil Kioi, ilische Inschrift zu 258, 259, 260.
Hallstadt (Oesterreich), Nekropolis zu 318.
Hamar (altgermanisch; „Hammer"), etymologischer Beweis einer Steinwaffe 104.
Hämatit (s. *Eisen*).
Hamid Pascha, Civilgouverneur in den Dardanellen 8, 273, 290.
Hämmer, aus Stein, in dem hellenischen Brunnen 21; rohe (1. Stadt) 50; ähnliche 50; (2. Stadt) aus Granit, durchbohrt, oder nur zum Theil 192; im Tumulus des Protesilaos 292; mit Axt verbunden (1. Stadt) 48, 49; (2. Stadt) 130; (3. Stadt) 205; (4. Stadt) 210; einer durchbohrt, einer nur zum Theil, im Tumulus des Protesilaos 289, 290.
Hanaï Tepeh (Thymbra), Schüsseln mit horizontalen Röhren im Rande 44; durchbohrte Vasen 151; sehr alte Topfwaare, aber ganz verschieden von der trojanischen; nicht ein Tumulus, sondern eine Reihe von Wohnungen 293; Vorrede XIII.
Handelssilber, umlaufendes, bei den Hittiten 349.
Handmühlen aus Trachyt, reichlich vorhanden in der 1., 2., 3. und 4. Stadt von Troja 50; ähnliche 50; (3. Stadt) 205; (4. Stadt) 210; auf und in dem Tumulus des Protesilaos 289.
Hannover, Alterthümer von 134, 138.
Hardy, *E.*, „Schliemann und seine Entdeckungen auf der Baustelle des alten Troja" 327.
Härten (vermeintliches) der Metalle durch Eintauchen in Wasser (vgl. Βαφή und Βάψις) 109; die Erklärung ein Irrthum 110, 111; kupferne Hausgeräthe durch Hämmern gehärtet 111.
Hastings, Schlacht bei 104.
Haus des Paris, bei Homer, hat drei Zimmer (wie der Tempel B) 93.
Häuser (2. Stadt), s. *Hausmauern*; (3. Stadt), wahrscheinlich nur ein Stockwerk aus Ziegeln über Steinunterbau 196; unregelmässiger Plan, kleine Zimmer 196; das grösste 26, 64, 65, 196; ausgefüllt mit Ziegelschutt der Mauer der 2. Stadt 64.

Häuser der 4. Stadt, gleich denen der 3.; unregelmässiger Plan, kleine Zimmer 206; aus kleinen Bruchsteinen und Lehmmörtel 206; wahrscheinlich nur einen Fussboden im Erdgeschoss 206; horizontale terrassenförmige Dächer (s. d.) 207; jetzige, der Troas, von demselben Typus wie in den vorhistorischen Städten von Hissarlik 91, 207.

Hausmauern, aus Bruchsteinen und rohen Ziegeln 24; der 2., 3., 4. und 5. Stadt 25, 26; in Schachten gefunden auf dem Plateau 27; hellenische, auf dem Plateau 29.

— in der Akropolis der 2. Stadt (vgl. *Bauwerke*); aus Ziegeln, von den 3. Ansiedlern stehen gelassen 59; unter den beiden Tempeln 93, 94; über dem südlichen Thore 94; im nordöstlichen Theile 91; deutlich getrennte Epochen 95.

— der 3. Stadt, erbaut auf und versunken im verkohlten Ziegelschutt der 2. Stadt 59, 60, 95, 96; aus kleinen Steinen und Lehm, einigen Ziegeln, mit Wandputz 196; wahrscheinlich rohe Ziegel (auf Steinfundamenten), *in situ* gebrannt 196, 197; Beweise von der Zerbrechlichkeit der Ziegeln 197.

— der 4. Stadt, sehr dünne, einige aus gebrannten und ungebrannten Ziegeln 206, 207; mit Lehmwandputz 207.

— der 5. Stadt, aus Bruchsteinen und Lehm, oder Ziegel mit Lehmmörtel auf Steinfundamenten 210; keine Dachziegel (vgl. *Dächer*) 211.

Hausthiere, Ueberreste von solchen in 1. Stadt (s. die Artikel); das Pferd, Rind, Schaf, die Ziege, das Schwein, der Hund, d. h. alle vorkommend bei den Ariern 354; Rind- und Schweinfleisch am meisten als Nahrung gebraucht 355 (vgl. *Civilisation*).

Hauterive, Pfahlbauten von 170.

Hebriones 323.

Hehn, „Kulturpflanzen und Hausthiere“ 180.

Hekamede, Mischtrank bereitet von 51.

Hektor 72, 180, 286, 322; sein Kenotaphion in Chaonien 284; auf Münzen von Ilion 246; sein Name eine griechische Wiedergabe des phrygischen Dareios, Vorrede XIV.

Hekuba (s. *Kynossema*).

Helbig, Prof. *W.*, über den Gebrauch der Spinnwirtel 47; ein alter Gebrauch des Mehls 52; „Die Italiker in der Po-Ebene“ 47, 52, 103, 104, 179; „Sopra il Depas Amphikypellon“ 172.

Helena, ihr silberner Korb 118, 339, 343; dämonische Kraft ihrer Schönheit 180.

Helenos, König von Chaonien 284.

Hellespont, Eindringen des Meeres in den 321.

Helm-Kamm, des Achilleus, aus Golddraht 116.

Henkel, kronenartige (s. *Vasendeckel*).

Hephaistos, Verfertiger von Golddraht (Homer) 116; eines Drahtnetzes, um Ares und Aphrodite damit zu fangen 116.

Herakles, der Repräsentant der Phönikier 68; sein Zug gegen Ilion mag auf eine phönikische Eroberung hinweisen 68.

Hercules, römische Statue desselben, Unterstadt von Ilion 239.

Herodot, angeführt 5, 89, 103, 177, 180, 215, 219, 266, 286, 336, 342; Vorrede XXI.

Heroen-Grabmäler (s. *Tumuli*).

Hertz, *K.*, „Schliemann, sein Leben, seine Ausgrabungen und seine literarische Thätigkeit“ 327.

Hesychius, angeführt 89; Vorrede XIV.

Heth, die Söhne des (s. *Hittiten*).

Heuschrecken 19.

Hieroglyphen, hittitische;  vielleicht ein Stuhl 138; Vorrede XXVIII—XXX.

Hieronomoi (Inschrift), die Verwalter des Tempels der Athene 253.

Himera, Schlacht bei 123.

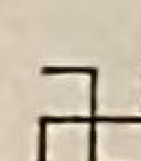
Hippocampus (Widderkopf), auf Münzen von Skepsis 312.

Hirschfeld, Baron von, deutscher Chargé d'Affaires in Constantinopel 15.

Hissarlik, genaue und ausschliessliche Uebereinstimmung mit dem Hügel von mässiger Höhe, in einer weiten und schönen, von Flüssen des Ida bewässerten Ebene, auf welcher das „heilige Ilios" erbaut war 331.

—, Ausgrabungen auf, im J. 1879 1; die Arbeit wieder aufgenommen 5; Zustand der Arbeiten seit 1879 5; Wetter in 16, 17; der Hügel nach Osten erstreckt, hinter der 4. Stadt 22, 68; das Ost-, Süd- und Westplateau des Hügels 27; Ausgrabungen auf dem südwestlichen Abhange 28 (vgl. *Ausgrabungen*); Citadelle der 2. und 7. Stadt 68; 3. und 4. Stadt beschränkt auf 69, 195, 206; 5. Stadt darüber hinaus erstreckt 69, 70; grosse Tiefe des Ziegelschuttes erklärt 207, 208; verglichen mit dem wenigen anderwärts in der Troas 314; Prof. Jebb's Theorie der Schuttschichten erörtert 264 fg.; grosses Resultat an Entdeckungen, dem Ilios des Homer entsprechend 313, 314; Ausgrabungen besprochen in Vorrede XV fg.

Hittiten (Khita), ihre Hauptstadt Kadesch; Krieg mit Ramses II. 3; Vorrede XXI; Verbündete derselben aus Kleinasien 4; Verbindungsglied der babylonischen Cultur mit Westasien und Europa 348; Vorrede XXI; von Palästina, ihr umlaufendes Handelssilber nach Gewicht 348.

Hittitischer Gebrauch des  136, 137; wahrscheinlich stammt der trojanische von den Hittiten her 136; Vorrede XXII, XXVI; Hieroglyphen, gleich den Zeichen auf trojanischen Spinnwirteln 137; ein Spinnwirtel gleich dem trojanischen 137 Vorrede XXII.

Hoch-Kelpin (Danzig), Urne aus 132.

Höfler, Joseph, Architekt, leitet den technischen Theil der Explorationen 6.

Höhle, auf der Westseite von Hissarlik, mit Feigenbäumen, Quellen und Gängen, ausgegraben 1879 und 1882 70, 71.

Höhlen, andalusische, aus der Steinzeit 44, 48.

—, „Caverna delle Arene", bei Genua 48, 50.

—, des „Trou du Frontal-Furfooz" in Belgien 43.

Holweda, A. E., „Schliemann's Troie" 327.

Holzkohle, Lagen von, auf dem südlichen Thorweg 77, 81; darunter der Lehmfussboden des Tempels A 85.

Homer, seine Schilderungen von Troja und der Troas 1, 2; Verzeichniss der trojanischen Verbündeten, verglichen mit ägyptischen Zeugnissen 4; Töpferscheibe bei demselben 39; angeführt 51, 52, 63, 68, 72, 73, 82, 103, 108, 109, 112, 116, 118, 120, 121, 123, 126, 128, 134, 160, 161, 165, 166, 172, 175, 179, 180, 181, 273, 284, 286, 309, 310, 318, 319, 320, 321, 331, 340.

—, sein Zeitalter, 9. Jahrh. v. Chr., Vorrede XVIII.

—, Scholien zu demselben, angeführt 89, 173.

Hoorn, P. M. van, über Schliemann's Entdeckungen und Lage von Troja 325.

Horaz, die Weissagung Juno's über Troja; Prof. Maehly darüber 328; angeführt 340.

Hostmann, Dr. Chr., Ausgrabungen in der Nekropolis von Darzau 38; über die Anfertigung vorhistorischer Topfwaare 38; „Der Urnenfriedhof bei Darzau" 134, 138, 162; in „Zeitschrift für Ethnologie" 168; über Härtung und βαφή der Metalle 110; angeführt 215.

Hultsch, F., „Griechische und Römische Metrologie" 122.

Humboldt, A. von, „Ansichten der Natur" 132; und *Bonpland*, „Reise in den Aequinoctial-Gegenden" 132.

Hüttenurnen, Leichenurnen 55, 133, 136; Fibulae in denselben, ein Beweis von späterer Zeit als 1.—6. Stadt von Troja 55; vor-etruskische 138; eigenthümliche Zeichen darauf, gleich den hittitischen Hieroglyphen 138.

Hyginus, angeführt 286.

Ibreez in Lykaonien, hittitische Sculpturen 136; Vorrede XXVI.

Ida, Berg, schneebedeckt bis zum 20. März, und theilweise bis Ende Mai 17, 306, 307, 308; Bedeutung des ὑπωρεῖαι Ἴδης 309, 331.

Idole, weibliche trojanische 44; aus Terracotta (2. Stadt), eins gleich den Stein-Idolen 155; sehr rohe 157; mit grossen Eulenaugen 157; trojanische, aus Marmor oder Trachit (2. Stadt) 167; ihre ausserordentlich rohe Form 167; ähnliche 168; (2. Stadt) sehr bemerkenswerthe primitive, aus Kupfer oder Bronze, wahrscheinlich ein Palladium 188; hittitische, genau gleich den bleiernen trojanischen, ein Typ der Göttin „'Athi", Vorrede XXII; zu Eleusis gefundene, primitiver als die rohesten trojanischen 43.

Ilier, Dorf der; seine Lage bei Thymbra 323; weshalb von Demetrios für Troja gewählt 323.

Ilios, das heilige; in der Ebene erbaut von den aus Dardanié dahin ausgewanderten Bewohnern 310, 331; entscheidendes Zeugniss des Plato hinsichtlich der Identität seiner Lage sowol mit dem historischen Ilion als mit Hissarlik 331; Homer's Beschreibung desselben, bewahrheitet bei den Entdeckungen in Hissarlik 314; Vorrede XVIII, XIX; der Name von der Kaiserin Eudoxia gebraucht 252; Datum seiner Eroberung und Zerstörung, Vorrede XV.

„Ilios" von Dr. Schliemann, jeweilig angeführt, besonders bei den darin beschriebenen Gegenständen.

Ilium (Ilion), Lage und Geschichte; der einzige classische Name der griechischen und römischen Stadt auf der Lage Trojas, mit seiner Akropolis die 7. Schuttschicht auf Hissarlik 217; die Frage seiner Lage erörtert 331; Datum der äolischen Colonisation 264, Vorrede XIX; ein kleines Dorf vor Alexander 255; sein Besuch daselbst 255; er machte es frei u. s. w. 255; seine spätern Verheissungen 255; aber nur Verheissungen, von Lysimachos und Antigonos ausgeführt 255; Prof. Jebb's Theorie erörtert 264; von Pilgern und Touristen im 4. Jahrh. besucht 329; in Ruinen zur Zeit der Eudoxia (wenn nicht ihre Wehklage sich auf Homer's Ilios bezieht) 252; wahrscheinlich ein Kloster und kleines mittelalterliches Fort in der Akropolis 251; ein Bischofssitz, von Constantinos

erwähnt 250, 251; Gemmen und Münzen 244.

Ilium, Plan desselben (VIII am Ende des Werkes) 15; Nachforschung nach griechischen und römischen Fundamenten und Sculpturen 19; grosse Mauerecke (wahrscheinlich) von Lysimachos 217, 218; Unterschied des makedonischen und römischen Mauerwerks (s. d.) 218; grosse römische Mauer 218; dorische Tempel (s. d.) 219 fg.; die andern Gebäude römisch; ihr Stil 230 (s. *Porticus, Propyläon*).

—, Unterstadt, auf dem Plateau, östlich, südlich und westlich von Hissarlik, erforscht 27, 68, 69; makedonische und römische Umwallungsmauern 70; seine Gebäude 230, 231; ein korinthischer Porticus (s. d.) 31, 232; hellenische Hausmauern 26; Postamente für Statuen; riesenhaftes Theater (s. d.) 233, 234; Gräber, Statuen und Mosaikfussböden, in Schachten aufgefunden 239; andere Sculpturen 240; Terracotten 243; archaische bemalte Topfwaare, sowol in der Unterstadt als in der Akropolis 242.

Iliuna, Iluna, Iriuna, in ägyptischen Zeugnissen, vielleicht Ilion 3; Hauptstadt der Dardanier um das 14. Jahrh. v. Chr. 3; Zweifel hinsichtlich der Lesart 3, Note.

Ilos, sein Tumulus, mit seiner Säule; Lage weiter erörtert 322, 323; auf dem rechten Ufer des Skamander 322.

Imbros, Insel, Aussicht von 313.

Imola, Terramare von 170.

In Tepeh, drei Tumuli auf dem Bergrücken oberhalb desselben 30.

In Tepeh Asmak, altes Bett des Skamander 319.

Indianer, nordamerikanische, ihre Anfertigung von Feuerstein-Werkzeugen 193.

Indien, buddhistische Provinzen, dort gefundene Spinnwirtel 45; Gold aus Indien 57.

Indra, der Regengott Indiens, das 卐 und 卍 sein Symbol 135.

Iné oder *Eziné*, Dorf am Skamander, besucht 31.

Inschrift vom Parthenon 82.

— (in Ilios, S. 633—635), ferner erörtert von Droysen 254, 255.

Inschriften von Ilion 25; griechische, im Theater gefunden 235, 236, 238; eine auf einer kleinen Säule 238; solche copirt und erörtert 252—264; lateinische, zwei im Friedhof zu Kum Kioi 263, 264; alttrojanische XXX; kyprische XXVIII—XXX.

Irland, vorhistorische Alterthümer in 131.

Issa (vgl. *Asi*), Name von Lesbos 4.

Issel, „L' uomo preistorico in Italia“ 174.

Issus, in Kilikien 4.

Italien, vorhistorische Alterthümer. (S. *Etruskische, Pfahlbauten, Terramare* und *specielle Namen*.)

Ithaka, Flöte dort gefunden 284; Topfwaare von dort, gleich einiger Topfwaare auf dem Fulu Dagh; Münze von dort (Ilion) 250.

Jadeit (s. *Nephrit*).

Jagdhorn, Gefässe in Gestalt eines solchen, mit drei Füssen, der lydischen Schuttschicht eigenthümlich 215; ähnliche 215, 216.

Jakob und seine Söhne in Aegypten 349.

Jarkand, weisser Nephrit aus 191.

Jaspis, Polirsteine daraus (1. Stadt) 54; (2. Stadt) 191.

Jebb, Prof. *R. C.*, „Schliemann's Ilios“ in der „Edinburgh Review“ 326; „Homeric and Hellenic Ilium“ 327; „The Ruins of Hissarlik; their relation to the Iliad“ 140, 264,

328; seine eklektische Theorie der Topographie der Ilias 328; nimmt Brentano's irrthümliche Theorie an (s. *Kugeln*) 328; seine Theorie über die Schuttschichten zu Hissarlik und die geschichtlichen Epochen von Ilion erörtert 265 fg.; bestimmtes Unterscheidungsmerkmal der griechischen Topfwaare, „immer gemalt", von der Topfwaare der 3., 4. und 5. Schuttschicht 269; und der Steinwerkzeuge 269; Dumont's Ansichten als irrthümlich erwiesen 269, 270; Vorrede XXXV.

Jeni Schehr (neue Stadt), Dorf, der Zugluft ausgesetzt 18; Hügel in der Nähe, als Heldengrab entdeckt 18.

Jericho, die Beute von 121, 349; Handel mit Babylon 349.

Joannes, Philippos 283.

Jokaste, Köchin 10.

Jörg, E., „Schliemann und Ilios" 326.

Joseph in Aegypten 349.

Josua, Buch 121, 349.

„*Journal of Hellenic Studies*" 140, 264, 265, 327.

Juden, levantische, spanischen Ursprungs, schreiben Spanisch mit hebräischen Buchstaben 12, 13.

Julia Domna, auf ilischen Münzen 247.

Julian, Kaiser, Brief über seinen Besuch von Troja 328, 329.

Julianus, L. Claudius, seine Statue (lateinische Inschrift) 264.

Julius, Dr., angeführt 240.

Juno, s. *Horaz*.

Juvenal, angeführt 52.

Kadesch, hittitische Stadt am Orontes, Krieg Ramses' II. gegen dieselbe 3.

Kadmos, Quellen seines Reichthums 56.

Kaïkos, R., über die Mysier 295.

Kaïmacam, türkischer Titel (Bürgermeister) 31.

Kaisariyeh (Caesarea), in Kappadokien, Alterthümer 138; Spinnwirtel, Vorrede XXIII.

Kalifatli Asmak, Fluss, der alte Skamander 19, 74 (s. *Skamander*).

Kalk, marmorne Sculpturen von Ilium zu Kalk gebrannt 236 (vgl. *Kalkofen*).

Kalkofen, im Theater von Ilion, zum Brennen von Marmor-Sculpturen zu Kalk 236.

Kallikolone, Berg, identificirt mit dem Kara Jur, nicht Ulu Dagh, noch Rhoeteion 318, 319; Etymologie des Namens 319; Fundamente auf demselben, vielleicht ein Tempel des Ares 320.

Kallisthenes 56.

Kaltenborner Weg, in Preussen, Gräberfeld an demselben 56.

Kameiros (auf Rhodos), Grab in 48; das δέπας ἀμφικύπελλον zu 177.

Kanal, durch das Südthor der 3. Stadt, aus unbearbeitetem Kalkstein, wie die Wasserleitung in Tiryns und Mykenae 199, 200; nicht zum Abfluss des Blutes der Opferthiere, sondern um das Regenwasser abzuleiten 200.

Kanäle, in Ziegelmauern, zur Brennung *in situ* 66; ihre Anlage in den Tempeln (2. Stadt) 84, 85; Eindrücke von Zweigen in denselben, aber keine Holzkohle 84; gewöhnlich ausgefüllt mit Ziegelschutt, vor der Brennung (einige Bruchstücke von Topfwaare darunter) 85.

Kanu (Caunus), in ägyptischen Zeugnissen 4.

Kapitäle, dorische, des grossen Tempels von Ilion 219, 225, 226; zu Fundamenten benutzt 251; des römischen Propyläon 232; der Säu-

lenhalle in der Unterstadt 234; korinthische, des Theaters 237.
Kappadokien, Alterthümer von 138; hittitische Hieroglyphen und Keilschrift 138.
Kara Agatsch Tepeh („schwarzer Baumhügel"), der Tumulus des *Protesilaos* (s. d.)
Kara Jur, Berg (s. *Kallikolone*).
Karanlik, kleiner Meerbusen am Hellespont 9.
Karchemisch (vgl. *Karkamasch*), die hittitische Hauptstadt am Euphrat 4; Vorrede XXI.
Karier (vgl. *Akerit*) 3.
Karkamasch (Coracesium oder Karchemisch), in ägyptischen Zeugnissen 4; Vorrede XXI.
Karten (s. *Troas*, Karten von).
Karthager, besiegt bei Himera von sicilischen Griechen 123; Geschenk für Damareta 123.
Karthago, Mosaikfussböden zu, mit 卐 136. (Vgl. *Museum*.)
Kartoffeln, nicht gebaut in der Troas 8.
Kassandra, Tochter des Priamos 74.
Kastorches, Prof. *E.*, 283.
Katastrophe, gewaltige, der 2. Stadt, Anzeichen davon 97, 203.
Katze, Thiervase, gleich einer (2. Stadt); wenn so, wahrscheinlich eingeführt 155; die Katze aus Nubien in Aegypten eingeführt 155; unbekannt in Griechenland bis spät; nicht gefunden in Troja 355.
Kaukasus, Alterthümer 55, 102, 119; Schauplatz griechischer Mythen, aber nicht vorhistorische Alterthümer so alt wie die von Troja, noch Steinwerkzeuge 317. (S. *Koban*, *Samthawro*.)
—, Alterthümer der „Société des Amateurs d'archéologie du Caucase" 56.
Kazmierz-Komorowo (Posen), Gräberfeld 145.
Kebrene, auf dem Berg Chali Dagh, Ausgrabungen daselbst 32, 310, 311; relative Lage zu dem alten Skepsis 310; Akropolis auf steilem Felsen; Hausfundamente und Cisternen 311; Mauern nicht erforderlich 311, 315; Unterstadt, unbedeutende Schuttanhäufung 314; unerklärlich 314; in Felsen gehauene Hausfundamente 311; vollständige Umwallungsmauern, aus *Mauerwerk* (s. d.), wie in Assos 311; Topfwaare wie die der 1. Epoche auf dem Bali Dagh 311 fg.; ebenso gleich der von Fulu Dagh, und aus der makedonischen Zeit 312; eine sehr alte Stadt 312; die Bewohner durch Antigonus nach Alexandria Troas versetzt 312; in Felsen ausgehauene Gräber mit Menschengerippen; in einem derselben Gegenstände gefunden 312; *Münzen* (s. d.) von Kebrene und Skepsis 313; Aussicht von der Akropolis 314.
Kebrene, πίθοι gebraucht als solche (s. *Krüge*, riesige).
Kebrener, die thrakischen, vielleicht Gründer von Kebrene 312.
Kelena, *Kerena*, (Kolonae), in ägyptischen Zeugnissen 4
Kenotaphia oder Ehrendenkmäler, die Tumuli der Troas nachgewiesen als solche durch Fehlen menschlicher Ueberreste 284, 297; Beweise bei Homer 284, 285.
Kerkesch (s. *Gergesch*).
Khita (s. *Hittiten*).
Kiepen (cupa, hotte, kiepe), Aehnlichkeit mit den trojanischen Vasen 43.
Kieselsteine, Fussböden daraus (2. Stadt) 61, 97.
Kimchi, „verteil" 339.
Kissophanes, ein neuer Name (Inschrift) 254.
Klapperbüchsen, aus Terracotta (2. Stadt) 170; ähnliche 171.

Kleidung, weibliche, reich und elegant im Homerischen Zeitalter 180.
Kleinasien, Völker von (um Troja), in ägyptischen Zeugnissen, mit Homer verglichen 4; frühzeitige Münzprägung 122, 123.
Kleinias, bei Plato 330.
Kluczewo (Posen), Gräberfeld daselbst 132.
Knochen, gefunden in 1. Stadt; Prof. Virchow über dieselben (Anhang II) 353; Bruchstücke eines *Menschengerippes* (s. d.); *Hausthiere* (s. d.) vorherrschend; vereinzelte wilde Thiere; Rind 354; Schafe, Schweine, Hunde, Vögel, Fische 354; allgemeine Resultate über den Stand der Cultur (vgl. die verschiedenen Titel).
Knopf, goldener, eines Scepters oder Stabes (2. Stadt) 115; Vorrede XXVII.
Ko, kyprischer Buchstabe, einem Spiralornament ähnlich 162 (vgl. *Spiralen*.)
Koban, Oberkoban, im Kaukasus, Gräberfeld daselbst 49; die Zeit von dessen Anlage 55, 103, 114, 119, 278; gehört zum Anfang der Eisenzeit, wahrscheinlich 10. Jahrhundert v. Chr. 317 (vgl. *Virchow*).
Koioundjik (Ninive), Sennacherib 119, 347.
Kolonae (vgl. *Kelena*), in der Troas 4.
Kopenhagen (s. *Dänemark*).
Kopf, doppelter, auf Münzen in Tenedos, kleiner weiblicher, behelmter 250; verschiedene Erklärungen 250.
Köpfe, gemeisselte, Unterstadt von Ilion, kleiner weiblicher, gehelmter 240; besondere Bearbeitung des Kopfes, gleich dem Athenekopf 240; gehelmter männlicher 240; eines Pferdes 241; aus Terracotta 241.
Korb, zum Spinnen, aus Silber mit goldenem Rande, Geschenk für Helena in Aegypten 118, 339.
Korinth, Sitz des Bündnisses (κοινόν) der Hellenen 254.
Korinthische Säulenordnung (s. *Kapitäle, Säulen*).
Korn, zermalmtes, nicht gemahlenes, zu Mehl, in vorhistorischen und Homerischen Zeiten 51; geröstet, oder zermalmt, oder als Mehlbrei im römischen Ritus, 52; verbranntes, viel in den beiden Tempeln (2. Stadt) 143.
Kornquetscher (3. Stadt) 205; auf und im Grabe des Protesilaos 290.
Korunka (Böhmen), Gräber von 278.
Kraniche, erster Schwarm derselben 19.
Kränze aus Gold, nach Talenten geschätzt 123; Damareta's Kranz 123.
Krates von Mallos; sein Kolossalglobus zu Pergamon 140; irrthümliche Theorie über dessen Nachahmung in den trojanischen Terracottakugeln 139, 140.
Krause, Ed., 43, 133, 151.
Kreise, Himmelskreise; vermuthet auf den trojanischen Kugeln 141.
—, aus Steinen, Fundamente einer Schäferhütte, irrthümlich für Cromlechs gehalten 308.
Kreta, Gebrauch des κύπελλον in 176.
Kriegswagen (Homerische), von den Kypriern gebraucht bis zum 5. Jahrh. v. Chr. 176, 177; aufeinanderfolgender Zug solcher, für Tempel von Ilion 228.
Kritiker 264; des Autors Lebewohl an dieselben 316.
Krösus, seine Schätze 57; sein Gold-Stater hergeleitet vom Homerischen Talent 123; die äolische Ansiedelung in Ilion von Strabo seiner Zeit zugeschrieben (Lesart zweifelhaft) 265.
Krüge, (2. Stadt), rohe, mit einem Henkel, als Wassereimer gebraucht, 164.

Krüge, riesige (πίθοι), als Keller, Behälter u. s. w. gebraucht; zahlreich in 2.—5. Stadt, besonders in der 2. und 3. 164; wie gruppirt und aufgestellt 165; Zierathen daran 165; in Palästen des Zeus und Odysseus 165; κέραμοι 166; die einzige durch und durch gebrannte Topfwaare, ausser den ungeheuern *Schalen* (s. d.) 167.
—, grosse, Bruchstücke davon auf Kurschunluh Tepeh 309; in Kutschek Tepeh 309.
—, (1. Stadt), glänzend schwarze, sehr dünne, auf der Töpferscheibe gedrehte 39; (3. Stadt), mit der Hand gemachte, zwei Mündungen 204.
—, aus Terracotta (2. Stadt), rohe, mit einem Henkel 164; ähnliche 165.
Kugeln (s. *Schleudersteine*).
—, aus Terracotta, im Tempel *A* (2. Stadt) 138; ähnliche 139; vielleicht astronomische 140, 141; andere mit Parallelkreisen und Zonen 141; stellen sie die Erde vor? 141; irrthümliche Schlussfolgerungen Brentano's und Jebb's 140, 141; Ansicht des Dr. Schmidt 141.
—, aus Serpentin, durchbohrt, im Tumulus des Protesilaos 292.
Kuhköpfe, Vasenhenkel in Form von, der lydischen Ansiedelung zugeschrieben 215; ähnliche in Mykenae und anderwärts 215.
Kum Kaleh, Festung von 13, 14, 18; (Achilleion) Dorf, 272, 289, 296.
Kum Kioi, Dorf, dort gefundene Metopen, ilische Inschriften 221, 223.
Kunst, plastische, Geist derselben bei Homer 179, 180; Begeisterung für physische Schönheit 180; Typen der Gottheiten 180; Prototyp des Zeus von Pheidias 181.
Kupfer (vgl. *Bronze*), Gegenstände daraus, gefunden im Tempel A 100 fg. (s. die verschiedenen Titel); alle in Troja gegossen, nicht geschmiedet 101; vormals höher geschätzt als Gold und Silber (Lucretius) 108, 109; aber das Gegentheil bei Homer 109; relativer Werth 100 : 9, gleich dem des Goldes zum Silber im Orient 109; Frage über Härtung und Ablöschen durch Eintauchen in Wasser 109, 110 (s. diese Titel); die Idee ist ein Irrthum 110; Härtung durch Hämmern 111; angenommene Härtung durch Rhodium nicht erwiesen 104.
Kupfercarbonat, kittende Kraft desselben 115, 116.
Kürbisfläschchen, von Paraguay, mit eingeritztem 卐 133.
Kurschunluh Tepeh („Bleiberg"), am rechten Ufer des Skamander, nahe dem Ida 306; Ruinen dort gesehen von Dr. Clarke 306; ein Steinbruch für Beiramitsch 306; alle Ruinen verschwunden (1819) 306; Ausgrabungen (1882) 30, 32, 306 fg.; *Wände aus Mauerwerk* (s. d.), wie die von Assos 306, 307; wahrscheinlich ein ovaler Thurm 307; Anzeichen anderer Gebäude 307, 308; geringe Tiefe der Schuttschicht, wahrscheinlich fortgeschwemmt 308, 314; Topfwaare, auf dem Töpferrade gemacht, verschiedenartige 307; keine vorhistorische oder archaisch-hellenische 307, 308; einige gleich der auf dem Bali Dagh, Eski Hissarlik und Fulu Dagh, vom 9. bis 5. Jahrh. v. Chr.; einige gleich der von Ithaka; auch makedonische und römische 307, 308; rohe, auf der Oberfläche zerstreute, 308; schönes Panorama 308; das primitive Dardanié und ursprüngliche Skepsis (Palaiskepsis) 309; griechische Inschrift einer unbekannten Stadt, die auf Darda-

nié und Palaiskepsis folgte 261, 262.
Kutschek Tepeh, Tumulus (kleiner Hügel), ausgegraben, geringe Resultate, ungeheure Steine, wahrscheinlich um den Hügel zu befestigen, wie in Ujek Tepeh; Knochen, Bruchstücke von Dachziegeln und Kruken 308, 309.
Kuvin, türkischer Name der Gräber des Achilleus und Patroklos 273.
Kykladen, Inseln, Idole von dort, weniger roh als die trojanischen 168.
Kyklopen, ihre patriarchalische Regierung, ohne Agora oder Gesetze 330, 331.
Kyklopische Mauern (s. *Mauerwerk*, polygonales).
Kyprisches Schriftzeichen ko 162.
Kyprischer Dialekt, Homerische Eigenthümlichkeiten darin 176.
Kypros (s. *Cypern*).

Labionka, Fluss, im nordwestlichen Kaukasus 102.
Laerkes, „Goldschmelzer" (Homer) 108.
Lagarde, De, angeführt, 123.
Lager der Griechen, auf der linken Seite des Skamander 334; das trojanische 322.
Lamm, aus Elfenbein (2. Stadt) 126; Gewichte, vielleicht in der Gestalt eines solchen (hebr. Kesitah) 349.
Lampen, keine Spur von solchen in 1.—6. Stadt, ebenso wenig in Mykenae und in Orchomenos, 161; die erste im 5. Jahrhundert v. Chr. 161; das Homerische λύχνος, entweder Fackel oder Feuerpfanne 161; Oellampen in der Batrachomyomachia, Beweis von ihrem spätern Datum 161.
Lampsakos, Goldgruben 57; ein Glied des ilischen Bundes 255.
Landerer, Prof. X., angeführt 121.
Lange, „Römische Alterthümer" 122.
Längskanal, schmaler, zwischen den beiden Tempeln (2. Stadt) 84; ausgefüllt mit gebranntem Ziegelschutt und Topfscherben 92.
Längs- und Querlöcher in Ziegelmauern, zu deren Brennung *in situ* 84 fg. (s. *Längskanäle*).
Lanzenspitzen, bronzene, von gewöhnlicher trojanischer Form (2. Stadt) 105, 185; fast alle „vorher" in Troja gefundenen sind „sägeförmig ausgezähnelt" (eine sonst nirgends gefundene Form), aber keine der 1882 gefundenen sind gezähnelt 101; steinerne ausgezähnelte Lanzenspitzen in Dänemark u. s. w., von Form wie die trojanischen 102; Entwickelung der bronzenen Lanzen, Dolche und Schwerter aus der ursprünglichen Form des Dolches aus der Steinzeit 102; wie an dem Schaft befestigt 103.
—, aus Stein und Silex, sägeförmig ausgezähnelt und einfach 101; Prototypen der trojanischen aus Bronze 102.
Larissa (*Lares*, *Larisa* in ägyptischen Zeugnissen), pelasgische Stadt der Troas 4; viele andere dieses Namens 4.
Layard, *Sir Henry* 5; seine Ausgrabungen 119, 347; „Niniveh and its Remains", 347.
Lechevalier, seine „Erfindung" der Troja-Bunarbaschi-Lage 217; er „besuchte niemals" Hissarlik 217, 272, 324.
Lehm, seine Anwendung bei horizontalen Dächern des alten Troja und der neuen Troas 92, 97, 206.
Lehmmörtel, in Ziegelmauern, der Tempel (2. Stadt) 85, 93; (4. Stadt) 206; (5. Stadt) 210.

Lehmputz, an Mauern des südlichen Thores (2. Stadt) 86; des Tempels A (2. Stadt) 86; des Tempels B 91; verglast durch Feuersbrunst, ausgenommen am untern Theil, wie zu erklären 94; der Mauern (3. Stadt) 196; der Hausmauern (4. Stadt) 206.

Lehmziegel, rohe, Hausmauern daraus 24; Ziegelschutt, von der Mauer der 2. Stadt 24; Mauern daraus, *in situ* gebrannt (2. Stadt) 59; Festungsmauer 65; Art der Brennung und Anzeichen des Vorgangs 66; erstes bekanntes Beispiel 67; der beiden Tempel (2. Stadt), mit Kanälen und Querlöchern 84 fg.; der Lehmmörtel auch gebrannt 85; theilweise Wirkung des Feuers 85; Hausmauern der 3. Stadt 196; Mauern des Südostthores (3. Stadt) 199; ähnliche, Tempel von Borsippa 201; schottische verglaste Festungen 201; zu Azutlan 201, 202.

Lenguas, Indianerstamm (Paraguay), ihr Gebrauch des 卐 133.

Lenormant, François 4 (und Note), 250.

Lenz, „Die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul-Gouffier“ 272, 273, 275, 277, 283.

Lepsius, Prof. *C. R.*, über das Härten von Eisen und Stahl 111.

Lesbos, Insel, das alte Issa, gehörte zur Troas 4.

Lex Alternia Tarpeia 122.

Liku (*Lykier*), in ägyptischen Zeugnissen 3.

Lisch, Dr., über Anfertigung vorhistorischer Topfwaare 38.

Livia, die jüngere, genannt Aphrodite, aus dem Geschlechte des Anchises, auf einer ilischen Inschrift 259.

Livland, Alterthümer daselbst 151.

Löffel, ein solcher aus Elfenbein (2. Stadt) 126; rohe, aus Terracotta (2. Stadt) 170; ähnliche 170.

Lokrer, bei Homer, die Schlinge ihre einzige Waffe 103, 129; Wichtigkeit der Angabe 104; aus Magna Graecia, Gesetze des Zaleukos 160.

Lolling, Dr. *H. G.*, angeführt 239.

Lopöhnen (Preussen), Alterthümer 119.

Löthung, des Goldes, allgemein angewendet in Troja, aber unbekannt in Mykenae 117; damals erfolgt ohne Silber und Borax 117; eine verloren gegangene Kunst 117; dem Homer bekannt 117, 118.

Louvre (s. *Museen*).

Löwen, bronzene, Reihe von assyrischen Gewichten in Form solcher 347.

Lubbock, Sir John (s. *Pigorini*).

Lucanus, über die Verwüstung Trojas, ein Beweis von poetischer Misachtung der Thatsachen 333.

Lucian (*Lukianos*) 272, 286, 329.

Lucius, ein Milesier, auf einer Inschrift vom Kurschunlu Tepeh genannt 262.

Lucretius, angeführt 108.

Luxus, im Homerischen Zeitalter 180.

Lycophron (Scholien zu), angeführt 89.

Lydien, Goldgruben 57.

Lydier (vgl. *Ma-una*) 3; ihre Colonisation Etruriens 214, 215; (als Herrscher) in Troja 295.

Lydische Terracotten, unter der hellenischen Schuttschicht 24, Vorrede XXXIII (s. *Sechste Stadt*).

Lykaonien, hittitische Alterthümer von 136.

Lykien, Münzen aus, mit dem Triquetrum 134.

Lykier (*Liku*) 3; am Flusse Zeleia 310.

Lykurgos, über die vollständige und letzte Zerstörung Trojas 252, 332;

als entscheidender Beweis der griechischen Ansicht gegen die Ansprüche Ilions 332; Prof. Steitz' Antwort darauf 332; der Orator folgt einer poetischen Tradition 332, 333; Prof. Mahaffy über denselben 385.

Lysanias, ein Ilier (Inschrift) 254.

Lyseas, Stele von 177.

Lysimachos, erbaute die Stadtmauer und die Tempel von Ilion 218, 224, 227; seine Gunstbezeigungen an Ilion 255, 264.

Maasse, sämmtlich nach dem Metersystem 10; ihre Notation erklärt 65.

Maeander, sein Ursprung wahrscheinlich aus dem 卐 135.

Madrid, Museum zu (s. *Museen*).

Madsen, „Antiquités préhistoriques du Danemark" 101.

Mahaffy, Prof. *J. P.*, „The Site and Antiquity of the Hellenic Ilion", Erwiderung auf Dr. Jebb's Schriften 327; die Baustelle und das Alter des hellenischen Ilion 372 fg.

Maehly, Prof. *J.*, angeführt 108; über das δέπας ἀμφικύπελλον 172; über Juno's Weissagung bei Horaz 328; „Schliemann's Troja" 326.

Makedonische Herrschaft zu Ilion 295 (vgl. *Mauerwerk*, *Topfwaare*).

Malerei, nicht vorhanden auf der trojanischen Topfwaare aller Schuttschichten (Stadt 1—6); ebenso wie in der der Terramare 152, 153; ein unterscheidendes Merkmal mit der griechischen Topfwaare, die „immer bemalt" ist 268.

Mallus, in Kilikien 4.

Malta, gemalte Augen auf Booten aus 36.

Manssen, *W. J.*, Lage Trojas; „Heinrich Schliemann" 326.

Mäonier (vgl. *Ma-una*), die alten Lydier 3.

Marcellus, von ihm gewidmete Gemmen 245.

Marino, bei Albano, Alterthümer 55, 133, 137, 146, 162, 242 (vgl. *Hüttenurnen*, *Fibulae*).

Mariotti, *Giovanni*, Director des Museums in Parma 37.

Marmor, weisser, Material des grossen makedonischen Tempels und aller römischen Bauwerke in Ilion 218; Säulen u. s. w., makedonischer und römischer Gebäude 220 fg.; Säulen und Bekleidung des *Theaters* (s. d.) 234.

Marokko, Zauber gegen das böse Auge 37.

Marquardt, „Römische Staatsverwaltung" 122.

Martens, Herr von, über Austern oder Ascidien bei Homer 324.

Masistios 180.

Masitsi, ein Bauer zu Kum Kioi 261.

Maske, von Terracotta, aus der Unterstadt Ilion 241.

Masu (Mysier), in ägyptischen Zeugnissen 3.

Mauern der Ersten Stadt 26; Mauerwerk der Festungs- und untern Mauern 33.

— *der Zweiten Stadt*, Aussen- oder Ostseite der Ziegelmauer der Citadelle 22; Ziegelmauer mit Thurm aus der 2. Periode 24; Trümmerschicht von derselben 24; grosse Unterbau-Festungsmauer der Akropolis der 1. Periode 61—63; Ansicht 62; Thürme 61; ihre verschiedenen Höhen 67; Umgestaltungen durch die 2. Ansiedler selbst 62; ihre neue grosse Mauer 62; deren Zweck 62; Unterscheidung der alten und neuen Mauern auf Plan VII 62; Thürme 63; Ziegelmauern über den Stein-Substructionen 63, 64; reparirt von den 3. Ansiedlern

64, 197; Trümmer davon, in einem Hause der 3. Stadt 64; Dicke und Höhe 65; ihre Construction und ihr Material 66; *in situ* gebrannt 66 (vgl. *Ziegel*, rohe); erhabenes Aussehen an der Nordseite, als noch erhalten 68; der Mauerbau dem Poseidon und Apollo zugeschrieben, ein Zeichen phönikischer Verbindungen 68.

Mauer der Unterstadt von Troja (2. Stadt); Forschung nach ihr auf dem Plateau 28; wenig Bruchstücke gefunden, aber verschiedene Spuren, dass der Fels geebnet worden war 29, 69, 70.

Mauern der Dritten Stadt, die der 2. Stadt reparirt 63, 197; aus gebrannten und ungebrannten Ziegeln, von den Ruinen der 2. Stadt, vielleicht des Tempels der 3. Stadt 196, 197; Stadtmauern der 2. Stadt reparirt 197; neue auf der Nordwestseite 197; schlechtere Construction 197.

Mauern der Vierten Stadt, die der 3. benutzt, reparirt und erhöht 206; oberer Theil zerstört 208.

Mauern der Fünften Stadt, grosse Festungsmauer aus roh bearbeiteten Steinen 23, 211; Lageverhältniss zu den Mauern der Citadelle von Troja und Ilion 212; Ansicht 210.

Mauern von Ilion (7. Stadt), makedonische 69; grosse Stadtmauer, von Lysimachos erbaut; eine merkwürdige Mauerecke 20, 217; ihr Mauerwerk 218.

— —, römische; riesige der Akropolis aus bearbeiteten Steinen 23, gut erhalten 218; der Unterstadt, in Schachten auf dem Plateau gefunden 27.

Mauern der Thore, Tempel u. s. w. (s. die besondern Titel).

Mauern, aus 2 Epochen auf Bali Dagh 298 fg.; von Eski Hissarlik 304; auf dem Fulu Dagh 305; auf dem Kurschunlu Tepeh 306; von Kebrene auf dem Chalidagh 311 (s. die Artikel und *Mauerwerk*).

—, polygonale und regelmässige aus zwei Epochen in der Akropolis auf Bali Dagh 299.

Mauerwerk der 3., 4. und 5. Stadt, aus rohen Ziegeln und kleinen Steinen 24, 25; der Festungsmauer, der 5. Stadt zugeschrieben 211.

— von Ilion, der grossen Mauer (s. d.) 218; die makedonische (ausgenommen den grossen Tempel) aus Muschelconglomerat, die römische aus Marmor, auf Fundamenten von weichem Kalkstein 218.

—, eigenthümliches, aus viereckigen Blöcken, mit kleinen Steinen ausgefüllt, zu Assos, Alexandria Troas, Kurschunlu Tepeh, Kebrene 38, 308, 310 fg.

Maulnus oder Mulnus (Mallus?), in ägyptischen Zeugnissen 4.

Ma-una (Mäonier, Meonier), in ägyptischen Zeugnissen 3.

Meander (s. *Maeander*).

Medaillon, römisches, der Wölfin und der Zwillinge, im Theater 236.

Medinet-Abu, Gruppe asiatischer Völker daselbst 4.

Medusenhaupt, vom Fries des Tempels 229.

Mehl, zermalmtes, anstatt Brot gebraucht, sowie zu anderm, in vorhistorischen und Homerischen Zeiten 51; auf der Reise mitgeführt 52; beim römischen Ritus verwendet 52; etymologischer Beweis einer Stufe in der griechisch-italischen Cultur 52, 53.

Mehlbrei (Puls), gebraucht als Brot, bei Homer 51; von den Römern 52, 53.

Meissel (?), bronzene (2. Stadt) 185.

Meliteia, Statue derselben; eine Dienerin der Athene (Inschrift) 254.

Menelaos, sein Geschenk an Telemachos 118; Geschenke an Polybos 120; Kenotaphion für Agamemnon 284.

Menschenfiguren, ungeheuerliche, auf Spinnwirteln, Petroglyphen und Urnen 132.

Menschengerippe, zwei, in Gräbern zu Kebrene 312.

Menschenopfer, des Achilleus 179.

Merum (ἄκρατον), reiner Wein, nur gebraucht von grossen Trinkern 160; Zaleukos' Bedrohung mit der Todesstrafe wegen Trinkens solchen Weines ausser auf ärztlicher Verordnung 160.

Messer, bronzene oder kupferne, eins aus der 1. Stadt 54; (2. Stadt) 108; an Griffen befestigt mittels Pinnen 108; drei kleine 185; (4. Stadt) 210; im Tumulus des Protesilaos 289.

—, aus Feuerstein oder Chalcedon (3. Stadt) 205; auf dem Tumulus des Protesilaos 289.

Messergriffe, daran befestigt mittels Pinnen 108; aus Elfenbein, in Gestalt eines Schweines (2. Stadt) 124; assyrische, in Gestalt von Löwen 124; aus Knochen (2. Stadt) 126; ähnliche 127.

Messungen, Schwierigkeiten in der Vornahme, wegen Widerstandes des türkischen Aufsehers 14, 15.

Mestorf, Fräulein *J.* (s. *Undset*, Dr.).

Metalle, kein besonderes Wort dafür bei Homer 56; Etymologie des μεταλλάω und des μέταλλον 56 (vgl. *Härten*, *Ablöschen*).

Metallguss, gebräuchlich in den vorhistorischen Städten Trojas 108; auch bei Homer 108; verschiedene Gussformen 188—190.

Metallurgie, Näpfe zu (2., 3., 4. Stadt) 169.

Meteorologische Beobachtungen in Hissarlik vom 22. April bis 21. Juli 1882 17, 403 fg.

Metopen des grossen dorischen Tempels (s. d.) in Ilion; des Apollo und der Quadriga 20, 220, 225; eine andere 221, 222; eine andere zu Kum Kioi 221; eine zu Thymbra 223.

Meuricoffre & Co. in Neapel 147.

Mica, in der Topfwaare der 1. Stadt 37.

Michaelis, „Parthenon" 82.

Midas, Quellen seines Reichthums 56.

Milchhoefer, Dr. *A.*, „Die Anfänge der Kunst in Griechenland" 134; über die Lage Trojas, „Heinrich Schliemann und seine Werke" 326; Vorrede XXV.

Millin, „Peintures de vases antiques" 344.

Minerva, ihre Künste 342.

Mischkrüge (κρατῆρες), von Silber mit goldenen Rändern, von Menelaos dem Telemachos geschenkt 118; aus Terracotta (2. Stadt) 160.

Mithridates, seine ihm von Pompejus gewidmete Gemme 244.

„*Mittheilungen des Deutschen Archäologischen Instituts zu Athen*" 240.

Moharrem Effendi, türkischer Aufseher 13, 30, 289.

Mola salsa, mit Salz gewürztes Mehl im römischen Ritus 52.

Monk, angeführt 93.

Montelius, „Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistorique" 102.

Möringen, Pfahlbauten in 120, 171, 190.

Mortillet, *G. de*, „Le signe de la croix" 174.

Mosaikfussböden, Unterstadt von Ilion 239.

Mtskheth, alte Hauptstadt Georgiens 55, 119.

Mühlen für Korn (mola versatilis), erfunden von den Volsiniern 52, 53.

Müllenhoff, K. V., „Deutsche Alterthumskunde“ 68.
Münze, deren Ursprung (s. *Geld*).
Münzen aus Ilion; hauptsächlich makedonische und römische Kaisermünzen 244, 245; zweiundvierzig gefunden (1882), alle aus Bronze 245; neue Typen 245 fg.; autonome 245; römische Kaisermünzen 246; andere aus Kleinasien und aus Griechenland in Ilion gefunden 250; römische (nicht-asiatische) 250; Kloster in Ilion 250, 251.
— von Alexandria Troas 247 fg.; von Kebrene, sehr schön gravirt 312, 313; von Skepsis zu Beiramitsch 310; von Sigeion 249; von Tenedos 250.
Muqueyer, Sägen und Messer aus Silex und Obsidian von dort 54.
Muscheln, in Mauern der 1. Stadt 34; reichlich vorhanden im Lehm von Ziegelmauern 66, 93; Anzeichen des Vorganges ihrer Brennung 67; ungeheuere Massen kleiner Muscheln in allen Schuttschichten 207.
Museen, darin aufbewahrte Gegenstände, als Parallelen aufgestellt gegenüber den in Troja gefundenen.
— Athen 45.
— Berlin, Königliches Museum 43, 132, 133, 138, 145, 163, 164, 224.
— — Ethnologisches Museum 43, 133, 151.
— Bologna 43, 44, 46, 138, 149, 215.
— Breslau 163.
— Britisches Museum 54, 101, 146, 148, 154, 158, 242, 337.
— Brüssel 43.
— Castelvetrano 136.
— Corneto (Tarquinii) 42, 46, 133, 138, 158, 164, 169.
— Florenz 152, 158.
— Genf 43, 48, 50.
— Karthago 136.
— Kassel 42.
Museen des Kaukasus (Tiflis) 55, 119.
— Kopenhagen 101.
— Madrid 41, 48.
— Mitau 119.
— Mykenisches Museum in Athen 280.
— Neapel 215.
—, Paris, Louvre 50, 125, 127, 158, 163, 168, 169, 215.
— — Musée de Cluny 101.
— — Cabinet des Médailles 158.
— Parma 37, 42, 47, 50, 149, 169, 170, 190, 193.
— Posen 145, 164.
— Prag 215.
— Reggio 42, 46, 50, 169, 170.
— Rom, Museo Nazionale im Collegio Romano 42, 44, 48, 49, 50, 134, 138, 148, 149, 162, 163, 168, 170, 189, 215.
— — des Vatican 133, 137, 158, 215.
— das Schliemann'sche in Berlin 101, 216, 220, 223, 268.
— St.-Germain-en-Laye 50, 53.
— Süd-Kensington, Ausstellung der Trojanischen Sammlung dortselbst 266, 268.
— Turin 101, 106, 152, 158, 164, 168.
Mykenae, Alterthümer 117, 118, 149, 158, 167; Vorrede XX; Vasenhenkel in Form von Kuhköpfen 215; seine bemalte Topfwaare ein Unterscheidungsmerkmal von der trojanischen 268; verglichen mit der ganz archaischen in dem Tumulus des Achilleus 279; war nahe daran, zerstört zu werden 282; Stephani's irrthümliche Theorie 325.
—, kyklopische Wasserleitung daselbst wie die ausserhalb Troja 71; und wie eine im Südostthore (3. Stadt) 200; das δέπας ἀμφικύπελλον wie das trojanische 177; Topfwaare wie die ilische 243; eine Flöte 284.

„*Mykenae*“ von Dr. Schliemann, angeführt 68, 71, 118, 149, 167, 200, 215, 284.

Myrine, Grab 319.

Mysier (vgl. *Masu*) 3; um den trojanischen Olympos, von Phrygiern aus Thrakien vertrieben, liessen sich an den Quellen des Kaïkos nieder 295.

Naber, *S. A.*, Lage von Troja, „Gladstone over Homerus“ 325.

Nadel, sonderbare, mit 2 Spitzen, aus ägyptischem Porzellan (2. Stadt) 130.

Nadeln aus Knochen (1. Stadt) 57; ähnliche 57; (3. Stadt) 205; (4. Stadt) 210.

— bronzene oder kupferne; (2. Stadt) seltsam geformte, wahrscheinlich Tuchnadeln 152, 153; ähnliche aus Cypern 154.

Nägel, riesige kupferne, viereckige mit scheibenförmigen Köpfen, in Balken des Tempels A (1. Stadt) 99, 100; mit gegossenen Köpfen 100; ohne Scheiben 185; aus Kupfer und Eisen in der Akropolis auf Bali Dagh 302.

Naos (Heiligthum) des Tempels A (2. Stadt) 90; wahrscheinliche Dimensionen 2:1 90; Thüren und Thürpfosten 92; kreisförmige Erhöhung des Fussbodens (Altar oder Basis eines Götterbildes?) 90; des Tempels B 92; seine Thüröffnungen 92.

Napf, flacher, aus Terracotta 151.

Näpfe, flache rothe, auf der Töpferscheibe gedrehte, der 2. Stadt 151; auch auf dem Plateau gefunden 29.

—, grosse dicke 166 (s. *Teller*); mit einem Henkel 169 (s. *Schalen*); einfache, auf der Töpferscheibe gemachte (2. und 3. Stadt) 169; ähnliche 169.

„*Nation*, *The*“ (New-York), „The true site of Troy“ 326.

Neapel, Alterthümer 120 (vgl. *Museen*).

Nebukadnezar 201 (s. *Borsippa*).

Neo Chori (s. *Jeni Kioi*.).

Neoptolemos 330.

Nephrit und *Jadeit* 47, 48; Prof. Fischer und Prof. Bücking über dieselben 47; mineralische Unterscheidung 47; Beobachtungen von Azruni und Berwerth 48; (2. Stadt) Aexte daraus, grüne und weisse 191; Seltenheit der weissen, nur zwei gefunden 191; (3. und 5. Stadt) grüne 191; neolithischer Nephrit 191; weisser aus Jarkand, grüner vom Baikal-See 191; grosses Stück im Grab des Tamerlan 191.

Nestor 51, 323.

Neuangeschütteter Boden, das Terrain geebnet über der 1. Stadt, für die Grundfläche der Akropolis der 2. Stadt 60, 200.

Neuenburgersee, Pfahlbauten daselbst 162, 171.

Neumark (Preussen), Alterthümer 164.

Neumexiko, Alterthümer 133.

Nicaragua, Alterthümer 132.

Nikander von Thyatira 124.

Nike, Sculpturen aus, vom Friese des Tempels 228, 229.

Nikolaïdes, *G.*, Lage Trojas 324.

Nikolaos Zaphyros Giannakis, Haushofmeister und Kassirer 9, 30.

Ninive, Dolche aus, gleich den trojanischen und kaukasischen 102; Gewichte 347.

Nivellirung des Berggipfels für die 2. Stadt 25; auf dem Plateau für die Mauer der Unterstadt 29.

Novum Ilium, die griechische und römische Stadt auf der Lage Trojas, Gründe zur Verwerfung dieses Namens 217.

Oba Kioi, türkisches Dorf am Fusse des Kurschunlu Tepeh Marmor-

bruchstücke von dorischer Bauart 306, 307.
Oba Kioi, ein anderes, höher oben auf dem Ida 311.
Obsidian, Sägen und Messer daraus (s. d.) 54, 193; Pfeilspitzen, noch jetzt von den californischen Indianern daraus verfertigt 193.
Ochs, Opferthier, mit vergoldeten Hörnern (Homer) 108; Vase in Form eines solchen (Posen) 145.
Ochsen, Gewichte in der Form solcher 120, 347.
Odyssee (s. *Homer*).
Odysseus, ein Talent Gold ihm gegeschenkt 120; grosse Krüge (πίθοι) in seinem Palaste 165; sein δέπας ἀμφικύπελλον 179; auf Münzen von Ithaka 250.
Oedipus Pryromalles, Diener 10.
Oefen für Topfwaare, gebraucht in der ältesten Zeit Aegyptens 40.
— Backöfen für Brot, nicht erwähnt von Homer, auch nicht gefunden in Troja, noch in der Terramare 51.
Oenochoen (Flacons), aus Terracotta (2. Stadt) 144, 145; ähnliche 146, 147, 157—159; seltsame mit drei Füssen 159.
Ohrringe, aus Gold, Silber und Elektron, von gewöhnlicher trojanischer Form (2. Stadt) 115, 116, 270.
—, aus Silber, flacher mondsichelförmiger, von Dumont irrthümlich für eine Fibula gehalten 269; ein Paar solcher, im Grab zu Kebrene 312.
Olga, Königin von Griechenland 149.
Olympia, bronzene Pfeilspitzen dort gefunden 278.
Olympos, Berg (der trojanische), von Mysiern bewohnt 295.
Orchomenos, in Böotien, Dr. Schliemann's Ausgrabungen dortselbst 42; dort gefundene Bruchstücke von mit der Hand gefertigten Vasen 42; Schüsseln zum Aufhängen 44; Analyse 113.
„*Orchomenos*“, von Dr. Schliemann 42, 44.
Ordona, Alterthümer 120.
Orontes, Fluss; Kadesch am Orontes 3.
Ovid, angeführt 286, 340, 342.

Palaiskepsis (*das alte Skepsis*, s. d.), Lage auf dem *Kurschunlu Tepeh* (s. d.), nicht auf dem Gipfel des Ida 309.
Palästina, Alterthümer von 53.
Palau- oder Pelew-Inseln, Spinnwirtel gleich den trojanischen als Geld gebraucht; für ein Geschenk der Geister gehalten 45.
Paley, Prof. *F. A.*, „Schliemann's Ilios“, in „British Quarterly Review“ 327.
Palladium, das, eine bronzene Copie desselben (2. Stadt) 188; auf Münzen von Ilion 245; mit Rocken und Spindel abgebildet 344.
Pallas Athene 319; auf Münzen von Ilion 245, 246; von Sigeion 249; ihr geweihte Spinngeräthe und ihr Symbol auf Münzen, und im Palladium 345 (vgl. *Athene*).
Palme, auf Münzen von Skepsis 313.
Pangäon, Berg, Goldgruben 56.
Panorama (s. *Aussichten*).
Panticapaeum, Münze aus (Ilion) 250.
Papyrus Sallier (s. *Pentaur*).
Parastaden oder *Anten*, von Holz auf gutgearbeiteten Basensteinen der Seitenmauern des südwestlichen Thores (2. Stadt) 76; des Tempels A 89; ihr artistischer Zweck in griechischen Tempeln 89; ihr doppelter constructiver Nutzen jetzt erst entdeckt, nämlich die Mauerecken zu schützen und die Dachbalken zu stützen 88, 89, 315; Note von K. Bötticher 87—89; classische Beweise 88; frühes grie chisches Beispiel im Tempel zu Rhamnos 90; im Tempel

B 94; in Häusern der 2. Stadt 96; ihre Steinbasen *in situ* gebrannt 97; des römischen Propyläon 231.
Parion, Münze aus (Ilion) 250.
Paris, sein Haus, bei Homer 93; beim Tumulus des Ilos 322.
Paros, rohe Idole aus, 168.
Parthenon, Thor seiner Cella, mit zweiflügeliger Thür (θύραι) 82.
Patroklos, Menschenopfer seinem Schatten dargebracht 179; sein Morden der Trojaner, das den Platz des griechischen Lagers anzeigt 334.
—, sein Tumulus 19, 30; der kleinere der beiden auf Cap Sigeion; alte Tradition unsicher; benannt von Lechevalier oder Choiseul-Gouffier 271, 272; nach Homer vielleicht nur ein einziger für Achilleus und Patroklos, dieses kleinere aber von gleichem Alter 282; Ausgrabung durch Calvert (1855), aber die Topfwaare damals unbeachtet geblieben 282; Dimensionen und Schuttschichten 283; Topfwaare gleich der im Tumulus des Achilleus 284; Flöte 284; keine Spur von Leichenbestattung 284. (S. *Kenotaphion.*)
Paulus, angeführt 122.
Pausanias 109, 286, 344.
Pecunia, Etymologie des Wortes 121.
Pelasger (vgl. *Pulosata*) 4.
Pelew-Inseln (s. *Palau-Inseln*).
Pelopiden, Quellen ihres Reichthums 56.
Pentaur, Gedicht desselben, sein Zeugniss für Troja und die benachbarten Völker 3.
Pergamon, Erzgrube nahe bei 57; Tempel der Athene; das 卐 daselbst 133; Globus des Krates daselbst 140.
Pergamos, die Akropolis von Troja, die *zweite Stadt auf Hissarlik* (s. d.) 16, 22, 77; Münzen aus 250.
Perkun oder *Perrun*, Gott der Slaven, das 卐 und 卍 sein Symbol 135.
Perrot, G., und *Ch. Chipiez*, „Aegypten" 40, 119, 130.
Perrot, G., „Les Découvertes archéologiques du Dr. H. Schliemann à Troie et à Mycènes" 326.
Persische Oberherrschaft in Kleinasien 265; ihre Herrschaft in Ilion 295.
Peru, Alterthümer 151.
Petroglyphen, zu Saboya in Columbien 119; verschiedene andere 131.
Petschkendorf (Schlesien), Alterthümer zu 163.
Pfahlbauten, italienische und schweizerische 48, 50, 55, 102, 120, 162, 163, 170, 171, 189 (vgl. specielle Namen und *Gross, von*).
Pfeilspitzen, primitive, aus Bronze oder Kupfer (2. Stadt) 112; ähnliche 112; eine mit Widerhaken 112; am Pfeilstiel befestigt mit einer Schnur, wie bei Homer 112.
—, ohne Widerhaken, mit Pinnen zur Befestigung an dem Pfeilschaft (Tumulus des Achilleus) 277, 278; gleich den ägyptischen der 12. Dynastie 278; andere ähnliche 278; mit Widerhaken aus Elfenbein (2. Stadt) 126.
—, aus Feuerstein, von californischen Indianern gefertigt 193, 194.
Pferdekopf, Dreifuss-Thiervase in Gestalt eines solchen (Corneto) 145; marmorner, aus der Unterstadt von Ilion 241.
Pflaster, des Porticus zu Ilion 29; aus Stein, des Thorweges des südwestlichen Thores (2. Stadt) 198; vom Thorweg der 3. Stadt bedeckt 198, 199.

Pfosten, hölzerne, zur Stütze der Mauer des südlichen Thores (2. Stadt) 79.
Pfriemen, aus Knochen (1. Stadt) 57; (3. Stadt) 205; (4. Stadt) 210.
Phallos oder *Priapos* (2. Stadt), aus Marmor 192.
Pheidias, sein olympischer Zeus nach Homer's Ideal 181.
Pheretima, König von Kyrene 342.
Philemon, Komiker, seine Erwähnung des Talents 123, 124.
Philios, Dr., seine Entdeckung sehr alter Topfwaare zu Eleusis 43.
Philister (vgl. *Pulosata*) 4.
Philostratus 286, 288, 329.
Phocäa, frühzeitige Münzung des Goldstaters 123.
Phönikier, ihre Verbindung mit Troja durch die Sagen von Apollo und Herakles angedeutet 68; ein Handelsvolk (Homer) 126.
Phönikisches Glas, gleich einigem in Ilion 244.
Photius, angeführt 89.
Phrygien, Goldgruben 56.
Phrygier, aus Thrakien, nahmen den Herrscher von Troja gefangen und eroberten das benachbarte Land, vor dem Trojanischen Kriege 295.
Phylake, in Thessalien, Krieger von dort, geführt von Protesilaos 286.
Pidasa (*Pedasos*), in ägyptischen Zeugnissen 3.
Pigorini, *L.*, und *Sir J. Lubbock*, „Notes on Hut-Urns and other Objects from Marino, near Albano“ 137, 266.
Pilgerfahrt nach dem Tempel der Athene zu Ilion 329.
Pindar, angeführt 342.
Pinnen, an bronzenen Messern, zum Befestigen der Griffe an dieselben 108; aus Kupfer, in einem Spinnwirtel steckend 115.
Piot, *Eugène*, seine Sammlung in Paris 101, 158, 215.
Πίϑοι (s. *Krüge*).
Pläne (s. VII und VIII am Ende des Werkes); Nothwendigkeit neuer Pläne 14; Schwierigkeiten von seiten des türkischen Aufsehers 14; Pläne ausgeführt von Dr. Dörpfeld und J. Ritter Wolff 16.
Plataeae 180; bronzene Pfeilspitzen auf dem Schlachtfelde gefunden 278.
Plateau östlich, südlich und westlich von Hissarlik 27; systematisch explorirt 28; Entdeckung von Topfwaare der 1. und 2. Stadt 28, 29. (S. *Hissarlik*, *Zweite Stadt* und *Ilion*.)
Plateaux oder Teller, flache, rothe, der 2. Stadt, auf dem Plateau gefunden 29.
Plato, sein beachtenswerthes Zeugniss für die Lage Trojas, genau der von Hissarlik entsprechend und „ein entscheidender Beweis“ von der griechischen Ansicht für deren Identität mit Ilion 330, 331.
Platten, aus Terracotta, mit geflügeltem Blitz (Ilion) 242; aus Thon, mit kappadokischen Buchstaben, Vorrede XXII.
Platten, grosse, dicke, runde, leicht gekrümmt am Rande, der 2. Stadt eigenthümlich 166; wahrscheinlich als Tische dienend 166; die einzige durch und durch gebrannte Topfwaare (ausser den πίϑοι) 166.
Plinius (der Aeltere) 29, 52, 53, 57, 122, 244, 272, 284, 288, 329, 339, 344.
Plinius der Jüngere 257.
Plongeon, „Fouilles au Yucatan“ 133.
Plutarch, angeführt 110, 245.
Polemon (im 2. bis 3. Jahrh. v. Chr.) „Beschreibung von Ilion“ 330; geboren in Glykeia, „nicht“ aus Ilion 330.
Polirsteine, aus Stein, für Topfwaare, in dem hellenischen Brunnen 21; zahlreich in 1.—4. Stadt von Troja 54; (2. Stadt), aus Porphyr oder Jaspis 191.

Pollio, P. Vedius, Freund des Augustus, genannt in einer ilischen Inschrift 256.
Pollux, angeführt 89, 110, 124, 343.
Polybos, König von Aegypten, seine Geschenke an Menelaos 120, 339.
Pomerellen, Gesichtsurnen von 132.
Pommern, Alterthümer 132.
Pompeji, das 卍 häufig dort 133.
Pompejus der Grosse, von ihm gewidmete Gemme 235; sein Ring 245.
Poole, Dr. *Reginald Stuart* 347, 349.
Porphyr, Polirsteine aus (1. Stadt) 54; (2. Stadt) 191.
Porticus, korinthischer, der Unterstadt von Ilion, entdeckt 29, 232.
—, römischer, dorischer, in der Akropolis von Ilion, 231, 232; wahrscheinlich westliche Grenze des Heiligthums 232; Länge unbekannt 232; Weite 232.
Porzellan (oder vielmehr Fayence 130), ägyptisches, sonderbares Ornament aus solchem (2. Stadt) 125; wahrscheinlich eingeführt 125; Nadel mit zwei Spitzen (2. Stadt) 130.
Poseidon, die grosse Mauer von Troja ihm zugeschrieben 68; ein Zeichen phönikischer Verbindungen 68.
Posen, Alterthümer 132, 145.
Postamente für Statuen, in der Unterstadt von Ilion 233.
Postolaccas, Achilles, über das trojanische Löthen des Goldes 117; über die ilischen Gemmen 244, 245; neue Münztypen von ihm beschrieben 245 fg.
Pozzo, bei Chiusi, Gräber 163.
Pragatto, Grotte von 44, 149.
Preussen, vorhistorische Alterthümer 43, 119, 132, 149.
Priamos 56, 322, 330.
—, sein „Grab“ auf dem Bali Dagh, explorirt 296; Bruchstücke archaischer, auf der Töpferscheibe gemachter Topfwaare, gleich der in dem untersten hellenischen Schuttstratum (7. Stadt) zu Ilion 296; keine Spur einer Leichenbestattung 297; datirt wahrscheinlich aus dem 9. bis 5. Jahrh. v. Chr. 301.
Priapos (s. *Phallos*).
Proklos, Likinnios, genannt auf einer ilischen Inschrift 261.
Pronaos, oder Vorhalle, des Tempels A (2. Stadt) 86; Dimensionen, quadratisch 86; in Stirnflächen mit *Parastaden* (s. d.) verkleidet 86, 87; Holzsäulen zwischen denselben zweifelhaft 89, 90; des Tempels B (2. Stadt) 91.
Propyläon (Thor), römisches, in der Akropolis von Ilion, entdeckt 27; Steinfundamente 231; ausgehauene Steinblöcke desselben 231; wiederhergestellter Grundriss und Ansichten 231, 232, 233; dorische Säulen, Parastaden und korinthische Halbsäulen 231, 232; es führte empor zu dem grossen Tempel 232.
Protesilaos, Anführer der Krieger von Phylake in Thessalien gegen Troja; der erste gelandete Grieche und der erste, der getödtet wurde 286; sein Grab mit Heroon und Orakel, auf dem thrakischen Chersones, bei Elaeous 286; dessen alte Topfwaare scheint die Tradition zu bestätigen 292, 293; Etymologie des Namens 294.
—, sein Tumulus auf dem thrakischen Chersones 30, 286; Ansicht Nr. 133; Lage und Dimensionen 288; Anpflanzungen darauf und Sage 288; jetzt Kara Agatsch Tepeh genannt 289; die Oberfläche überstreut mit Topfwaare (Schüsseln zum Aufhängen und Vasen), gleich der der 1. Stadt Troja, und mit Steinwerkzeugen 289; eine günstige Gelegenheit benutzt 290; Er-

gebnisse der theilweisen Ausgrabung; Topfwaare auf der Innenseite gleich der der 1. und 2. Stadt in Hissarlik, Steinwerkzeuge, ein Messer aus Bronze, gebrannte Ziegel, gleich denen der 2. und 3. Stadt 292; der Charakter der Topfwaare beweist eine alte Ansiedelung aus derselben Zeit wie die erste Stadt von Troja 292, 293; der Tumulus errichtet aus ihrem Schutt zur Zeit der 2. Stadt 293; der einzige Tumulus, welcher trojanische Topfwaare enthält 293; wahrscheinlich der Zeit der Katastrophe zuzuschreiben 293; Schlussfolgerung, dass die ersten Ansiedler Trojas von Europa kamen, nicht von Asien 295 (vgl. *Troja*).

Pueblosindianer (Neumexico), Gebrauch des 卐 bei denselben 133.

Pulosata, Purosata (Pelasger, Philister), in ägyptischen Zeugnissen 3, 4.

Puls (s. *Mehlbrei*).

Punzen, bronzene oder kupferne (1. Stadt) 54.

Pythagoras 140 (vgl. *Erde*).

Quadersteine, Hausmauern aus solchen 22, 23; Festungsmauern daraus (2. Stadt) 61; (vgl. *Fundamente*); kleine, der 4. Stadt 206, 207; der 5. Stadt 210 fg.

„*Quarterly Review*“, über Steinwaffen 194; über „Ilios“ 326.

Quebrada de las Inscripciones (Nicaragua), Petroglyphen 132.

Quelle, alte marmorne, im Theater 238.

Quellen, eine nächst Hissarlik 11; in der Höhle westlich von Hissarlik 71; zum Waschen gebraucht in griechisch-römischer Zeit 72; entspricht den Homerischen Quellen 73; die Lage ist identisch mit der Beschreibung 73; fliessen in den Skamander und mögen seine Quellen genannt worden sein 73; keine Spur der lauwarmen Quelle, schon im Alterthum erwähnt 73; drei nördlich von Ilion fliessen in den Simoeis und mögen als seine Quellen bezeichnet worden sein 73.

Quellen, des Bunarbaschibaches, keine trojanischen Waschbecken dortselbst 303.

Quintus Smyrnaeus, angeführt 272.

Radowitz, von, deutscher Gesandter in Constantinopel 16.

Rammelsberg, Prof., seine Analyse trojanischer und orchomenischer Bronze 113.

Rampe, gepflasterte, zu dem südwestlichen Thore hinaufführend 75, 78.

Ramsay, W. M., seine Forschungen in Kappadokien 138; Vorr. XXX.

Ramses II., sein Krieg gegen Kadesch 3, 5.

Ramses III., Verbündung asiatischer Völker gegen ihn, 4, 5.

Rastellino, Grotte von 44, 149.

Regen, Seltenheit auf Hissarlik im Jahre 1882 17; Wirkung von Regen auf Thondächer 207.

Reggio, Museum (s. *Museum*).

Reinlichkeit, Mangel an, im Homerischen Zeitalter 179.

Renan, E., Ausgrabungen in Phönikien; Vorr. VIII, 244; Erklärung von Bibelstellen 338, 339.

Renthier, erste Epoche desselben 44, 46, 58.

Resultate der Explorationen vom Jahre 1882 in Hissarlik und andern Orten, welche die Lage Trojas bestätigen 313, 314; in den heroischen Tumuli (s. d.) 315; architektonische Entdeckungen, besonders das Brennen von Ziegelmauern *in situ*, und der ursprüngliche Gebrauch der Parastaden 315; im Lichte der von Anfang an

bescheidenen Erwartungen des Autors betrachtet 316.

Reuss, Ed., fränzös. Bibelübersetzung 338.

Rhamnos, Tempel der Themis zu, Grundriss desselben; ein frühes Beispiel vom Gebrauche der *Parastaden* (s. d.) 90.

Rhodos, vorhistorische Gegenstände 45; Alterthümer 48, 163.

Rhoeteion, Cap 285; drei namenlose Tumuli nordöstlich vom Tumulus des Ajax; Exploration derselben unterbrochen, ohne Resultat 295, 296; der Höhenzug des Cap Rhoeteion ist „nicht" Kallikolone 319—321.

Rind, das alte Tauschmittel 121; daher „Pecunia" 121; gesetzliche Busse in Rindern 121, 122; zahlreiche Knochen (1. Stadt) 354; von kleinerer Rasse als die jetzige deutsche 354; Rind- und Schweinefleisch viel gebraucht als Nahrung 354.

Rindfleisch, viel gegessen in Troja; Uebereinstimmung mit Homer 355; Beweis, dass es gekocht wurde 355.

Ringe, (2. Stadt) seltsame aus Bronze oder Kupfer 185; (3. Stadt) aus Thon, gut gebrannt, wahrscheinlich Untersatz für Vasen 205; silberne, als Gewicht gebraucht für Geld 348.

Rinnekaln, (Livland), Alterthümer 151.

Rivett-Carnac, H., „Spindle Whorls" und „Votive Seals" 45.

Roberts, Prof. *W. Chandler*, über das Härten und Erweichen der Metalle 112, 169.

Rocken, Gebrauch desselben beim Spinnen 338 fg.; zuweilen mit der *Spindel* (s. d.) verwechselt; nicht immer erforderlich 339; Beschreibung desselben 340; goldener, als Geschenk für Damen hohen Ranges 343. (s. *Spindel*.)

Rom, Spinnwirtel auf dem Monte Esquilino gefunden 47. (s. *Museum*.)

Römische Bauwerke, in Ilion 230 (s. *Porticus*, *Propyläon*, *Theater*); Mauerwerk (s. d.) aus Marmor 218 (s. auch *Topfwaare* und *Münzen*).

Romulus und Remus mit der Wölfin, Medaillon mit denselben, im Theater 236, 237; auf Münzen von Ilion 246; auf Münzen von Alexandria Troas 248.

Rossmann, W., „Ueber Schliemann's Troja" 325.

Rovio, Gräberfeld dortselbst 214, 266.

Rusticaquadern, in Mauern auf dem Bali Dagh 300.

Säcke, lederne, mit Mehl gefüllt, bei Homer 52.

Sagartier, die, besassen keine metallenen Waffen, ausser Dolchen 103.

Sägeartig ausgezähnelte Waffen (s. *Lanzenspitzen*).

Sägen, aus Feuerstein, Chalcedon und Obsidian, reichlich vorhanden in der 1.—4. Stadt von Troja 53; ähnliche 54; (3. Stadt) 205; (5. Stadt) 193; auf und in dem Tumulus des Protesilaos 289; Anfertigungsart noch gebraucht von wilden Stämmen 193.

Sahs (altgermanisch, Messer, Dolch), ursprünglich harter Stein 104.

Said Pascha, Grossmeister der Artillerie in Constantinopel 14.

Salomo (s. *Sprüche Salomo's*).

Salzmann, „Nécropole de Camiros" 177.

Samarkand, Tamerlan's Grab zu 191.

Samothrake, Insel, Aussicht von ihr 313.

Samthawro (im Kaukasus), Nekropole von, Tuchnadeln und Fibulae darin 55, 102, 119.

Sankisa, in Behar, Spinnwirtel dort gefunden, als Weihgeschenke gebraucht 45.

Saoke, Berg auf Samothrake, mit Schnee bedeckt bis Ende März 17.

Sarikis, Berg, der zweite Gipfel des Ida 308.

Sarka, bei Prag, Vasen, deren Henkel in Kuhköpfe auslaufen 215.

Satrius, L., Abascantus, auf einer ilischen Inschrift genannt 257; dessen Familie 257.

Sauerteig, späte Anwendung desselben bei den Römern 52.

Saugflaschen für Kinder, aus Terracotta (2. Stadt) 161; ähnliche 162.

Säule, auf dem *Tumulus des Ilios* (s. d.) 322.

—, kleine marmorne (wahrscheinlich Votivsäule), mit Inschrift, in dem Theater 238.

Säulen, korinthische, entdeckt auf dem Plateau; wie sie gefallen sind 29, 232 (s. *Porticus*).

—, aus Ilion, bei Chiblak 30; aus Granit, bei Bunarbaschi 31; Halbsäulen des römischen Propyläon 232.

—, dorische, des grossen Tempels in Ilion 225; des römischen Propyläon 230, 231.

—, dorische, ionische und korinthische, des Theaters 234.

Sauvastika und Swastika, 卍 und 卐 auf den trojanischen Spinnwirteln und ähnlichen 132, 134; Burnouf's Theorie über deren Ursprung 134, 213; R. P. Gregg's Besprechung derselben 134, 135; auf hittitischen Cylindern und in Mosaikfussböden von Karthago gefunden 136; das trojanische 卍 wahrscheinlich von den Hittiten hergeleitet 136; auf Terracottakugeln (2. Stadt) 139.

—, in der Spiralform, in Troja, Mykenae und Orchomenos 134; auf lykischen Münzen 136; Vorrede XXII, XXVI.

Sayce, Prof. *A. H.*, 4, 36, 121, 136, 138, 201, 294, 339; über die Lage Trojas in „Notes from Journeys in the Troad and Lydia", 326; Vorrede VII fg.

Scaurus, Stiefsohn des Sulla, besass zuerst Gemmen in Rom 244.

Scepterknopf, goldener (2. Stadt) 115. (s. *Knopf*).

Schachte, einer abgeteuft in der Akropolis bis auf den Felsen (14 Meter) 21; 20 abgeteuft auf dem Plateau im Jahre 1873, mit geringem Erfolg 27, 28; neue abgeteuft südlich und östlich vom Burgberge 30; und auf dem nordwestlichen Abhang 30; auf dem Plateau, darin gefunden Gräber, Statuen und Mosaikfussböden 239; in den Tumulus des Achilleus und Patroklos, abgeteuft 274, 275, 284; in den Tumulus des Protesilaos 290; in die drei Tumuli auf Cap Rhoeteion 295 fg.; in das sog. Grab des Priamos 296; auf dem Bali Dagh 300; auf dem Fulu Dagh und Kurschunlu Tepeh 305, 306; auf dem Kutschek Tepeh 308; zu Kebrene 311.

Schädel, menschliche, in Troja gefunden 194.

Schafe, sechs Köpfe von solchen, in dem hellenischen Brunnen 21.

Schafhürden, türkische, Steinfundamente derselben für alte Gebäude gehalten 31; auf dem Kurschunlu Tepeh 308.

Schäfte, von Lanzen, wie an die Spitzen befestigt 103; von Pfeilen, durch eine Schnur befestigt, wie bei Homer 112.

Schale, kupferne, mit Amphalos (2. Stadt) 100.

Schalen (1. Stadt), Randbruchstück einer solchen 35; mit Löchern zum Aufhängen 43; ähnliche 43.

—, (oder Teller), aus Terracotta, polirt, mit einem Henkel, aus der

Hand gemacht (2. Stadt) 169; bei Corneto als Deckel für Leichenurnen 169.
Schalen, bronzene oder kupferne, im Grabe zu Kebrene 312.
—, ägyptische, zum Wiegen von Geld 347.
Schätze, die zehn in Troja gefundenen 5; Beweise von dessen Reichthum und Macht, Vorrede XVI; der grosse (1873) gehörte zur 2. Stadt, wahrscheinlich in ihrer Ziegelmauer 64; wahrscheinlich auch die andern 65; Beweise aus den Spuren des Brandes an den Gegenständen 64, 65; einer aus Kupfer und Bronze (2. Stadt), gefunden nahe dem goldenen Schatz von 1878 184, 185; sein Inhalt 184 fg.
Schatzhaus, zu Mykenae 149.
Scheiben, steinerne und aus Thon, mit einem Loche in der Mitte; viele in der 2. bis 5. Stadt 190; ähnliche 190.
Schieferplatten, grosse Massen solcher in der 2. Stadt, zum Dielen der Fussböden, aber nur ein einziger Fussboden am Orte 97; ihr Zustand ein Beweis von dem grossen Brande 98.
Schildkröte, archaische bemalte Vase gleich einer solchen (Ilion) 242; ähnliche 242.
Schlangen, giftige 21; Gegenmittel gegen deren Biss 21.
Schlangenköpfe, Vasenhenkel in Form solcher, der lydischen Ansiedelung eigenthümlich 215.
Schleifsteine aus gehärtetem Schiefer (1. Stadt) 48; ähnliche 48; (2. Stadt) 191.
Schlesien, Alterthümer in 163.
Schleuder, aus gedrehter Schafwolle, die einzige Waffe der Lokrer 129; von Homer erwähnt 129.
Schleudergeschosse, aus Hämatit 128; G. Semper's Werk darüber 129.
Schliemann, Dr. *Heinrich*, Ausgrabungen in Hissarlik im Jahre 1879 1; Gründe für neue Explorationen im Jahre 1882 6 fg.; Einzelheiten der Arbeiten 6—32; Explorationen in der Troas 29, 30; Fieberleiden 32; Beginn und Ende seiner Arbeit in Troja; anfänglich bescheidene Erwartungen; Lebewohl an die Leser und Kritiker 316; trojanische Sammlung in Athen 149, 150, 268; Museum in Berlin (s. *Museum*); „Trojanische Alterthümer" 316; „*Mykenae*", „*Ilios*", „*Orchomenos*" (s. diese Artikel.)
—, *Frau Sophia*, Ausgrabung des Schatzhauses in Mykenae 149.
Schlosser, *F. C.*, „Weltgeschichte", emphatische Ansicht über die Lage Trojas 325.
Schmidt, Dr. *Julius*, Astronom; über die trojanischen Terracottakugeln 140 fg.; Ausgrabungen in der Akropolis auf dem Bali Dagh (1864) 298 fg.
Schöne, Generaldirector der K. Museen in Berlin 224.
Schönheit, physische; Sinn der Griechen dafür, schon bei Homer 179, 180.
Schotten, unter Wallace, mit Steinäxten bewaffnet 104.
Schriftzeichen, (wahrscheinlich) auf einigen kürzlich gefundenen Spinnwirteln (2. Stadt) 130; Entzifferung der früher gefundenen; die asianischen Syllabarien Kleinasiens; Ursprung aus den hittitischen Hieroglyphen; Unterschied zwischen den trojanischen und kyprischen Formen, Vorrede XXX.
Schröder, *J. H. & Co.*, in London 7.
Schröter, *H.*, seine Analyse trojanischer Bronze 114.
Schuchardt, Dr. *Th.*, seine Analysen trojanischer Bronze 113.
Schutt, grosse Anhäufung auf Hissarlik, durch den Bau der Haus-

dächer erklärt 207; unbedeutende Tiefe desselben, ausgenommen in Hissarlik, selbst auf den bekannten Lagen der alten Städte 314, 315.

Schwartz, Prof. *F. L. W.*, „Zweiter Nachtrag zu den Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen“ 145.

Schwarzenberg, Prinz Karl von, Lage von Troja; „Výlet na Hissarlik“ 327.

Schwein, aus Elfenbein (2. Stadt), wahrscheinlich ein Messergriff 124; ähnliche 124; Vasenkopf in Gestalt eines solchen (2. Stadt) 153, 155.

Schweizer Alterthümer (s. *Pfahlbauten*).

Schwerter, aus Metall, ihre ursprüngliche Form dem primitiven Dolche entlehnt 103; keine in Troja 103; ähnliche aus Mangel an solchen 103; Helbig über die Schwierigkeit ihrer Anfertigung und ihre Seltenheit in der alten und mittelalterlichen Zeit 104.

Schwertlilie oder *Schilfgras* (*Xiphion*), ursprüngliches Motiv des Schwertes 102.

Scott, Sir Walter, „The Antiquary“ 346.

Sculpturen, griechische und römische von Ilion 219; aus der makedonischen Zeit 19, 239, 240 (vgl. *Köpfe*); Steinblöcke aus dem grossen Tempel 220, 221 (vgl. *Metopen, Simafragment*); der makedonischen und römischen Zeit verglichen 226, 227; im Theater 237 fg.; in Stücke zerschlagen, und Kalköfen zum Kalkbrennen 236; andere in der Unterstadt 239—241.

Sechste oder *Lydische Ansiedelung auf Hissarlik* 214; darauf geschlossen aus ihrer Topfwaare, gleich der archaisch-etruskischen 214; keine Mauern mehr vorhanden 267; ihre lange Dauer 215; Vasenhenkel in Form von Schlangenköpfen und Kuhköpfen 215; andere ähnliche in Etrurien und anderwärts 215; charakteristische Topfwaare 216; gewöhnlich mit der Hand gemacht 216; Farbe, Anfertigung und Form 216; ganz verschieden von der Topfwaare der 1. bis 5. Stadt und des griechischen Ilion 216, 266 (s. *Topfwaare*); Prof. Jebb's Einwand dagegen, beantwortet 267; Vorrede XXXIII.

Seddul Bahr, türkische Festung, auf der Spitze des thrakischen Chersones 289, 290, 291.

Seebäder im Hellespont 9.

Sekel (*Shekel*), semitischer Name des babylonisch-phönikischen Gewichtes, wahrscheinlich gleich dem Homerischen Talent 122, 123; Sekel Silber, in patriarchalischer Zeit 348; der Sekel des Heiligthums 349 (vgl. Geld).

Semper, G., „Ueber die Schleudergeschosse der Alten“ u. s. w. 129.

Sennacherib, sein Palast zu Koioundjik (Ninive) 347; bronzene Gewichte mit seinem Namen 347.

Septimius Severus (Münzen von Alexandria Troas) 248.

Serpentin, Polirsteine aus 54; Kugeln daraus, durchbohrt, im Tumulus des Protesilaos 292.

Sesostris, seine Trophäen (Herodot) bei Smyrna, nicht ägyptisch, sondern Denkmäler hittitischer Eroberung, Vorrede XXI, XXII.

Severus Alexander, Münzen von 248.

Sicilien, gemalte Augen auf dortigen Booten 36.

Sicilische Griechen, ihr Sieg über die Karthager bei Himera 123.

Sigeion, Cap, Tumuli an dessen Fusse 30, 251, 285 (s. *Achilleus, Antilochos, Patroklos*).

Sigeion (*Jeni Scher*), seine Mauern

aus Steinen von Troja erbaut 70; Münzen von 249.
Sigesmund, über den kyprischen Dialekt 176.
Silber, trojanischer Dolch aus 104; relativer Werth zu Kupfer und Gold 109; Ohrringe (2. Stadt) 115; Korb der Helena 118, 339, 343; Mischkrug, von Menelaos dem Telemachos gegeben 118; die sechs Barren oder *Talente* (s. d.) 121; ursprünglicher Gebrauch des Silbers nach Gewicht als Geld 348; hittitisches umlaufendes Handelssilber 348.
Silex (s. *Feuerstein*, *Messer*, *Sägen*).
Simafragment, vom grossen Tempel in Ilion 226; aus makedonischer Zeit 226, 227.
Simoeis, Fluss, trocken im Frühjahr 1882, nicht gewöhnlich vor Herbst 18; drei Quellen nördlich von Hissarlik, die in ihn münden 73; siehe auch 318, 319.
—, ein zweiter („der falsche S.", Virgil) in Chaonien 284.
Sinai, der Wadi Mokatteb 131.
Sinope, griechische Händler zu, Vorrede XXX.
Sipylos, Goldgruben 56; die berühmte „Niobe" auf demselben, ein Bild der hittitischen Göttin, aus der Zeit Ramses' II.; sein Cartouche daneben; nachgeahmt aus der Statue seiner Frau zu Abu Simbel, Vorrede XXI, XXIX.
Skaiische Thore, des Homer, Lage derselben 72; das westliche und einzige Thor der Unterstadt, auf die Ebene hinausführend 82; weshalb im Plural, 82; ähnliches des Parthenon, 82.
(NB. Homer hat keine Gelegenheit, die Thore der Akropolis zu erwähnen.)
Skamander, Fluss, hatte kein fliessendes Wasser im Anfang Juli 1882, dies kommt gewöhnlich alle drei Jahre vor 17, 18; sein Zusammenfluss mit dem Bunarbaschibach 18; Homer's heisse und kalte Quellen desselben bei Troja 73 (vgl. *Quellen*); fernere Beweise für seine Identität mit dem Kalifatli Asmak 73; sein alter Lauf nach dem Meere bei Cap Rhoeteion 334, 335; siehe auch 308, 319, 322; seine Furt 322; römische Statue desselben zu Ilion 239.
Skamander oder *Skamandrios*, auf einer ilischen Inschrift genannt 262.
Skepsis, Ursprung des Namens 310; (1) das ursprüngliche (s. *Palaiskepsis*); (2) das neue, 60 Stadien vom alten entfernt, Geburtsort des Demetrios 310; Lage in Beiramitsch 310; Münzen 310.
Sklavinnen, römische, beim Spinnen verwendet 343, 344.
Smith, Philip, „The Site of Homer's Troy" in „Quarterly Review" 327.
—, Dr. *W.*, „Dictionary of the Bible" 339; „Dictionary of Greek and Roman Antiquities" 341.
„*Smithsonian* Contributions to Knowledge" 202.
Smyrna, Inschrift in, mit einer ilischen verglichen 261.
Sophokles, angeführt 110, 336.
Sorbet, ein Gegengift gegen Schlangenbiss 21.
Spartanische Reliefsculpturen, das δέπας ἀμφικύπελλον darauf 177, 178.
Spata, Gräber von 120.
Spindeln (vgl. *Spinnen* und *Spinnwirtel*), ägyptische, aus Theben, mit Wirteln und daran bewahrtem leinenen Garn 336, 337; im Alten Testament 337; mit oder ohne den *Rocken* (s. d.) gebraucht 338; die griechischen und römischen 340; vereinigt mit dem Rocken 340; goldene für Göttinnen und hohe Damen 343; als Weihgeschenke, besonders für Pallas

345; ihr Emblem auf Münzen 246, 345 (vgl. *Rocken*, *Spinnen*, *Spinnwirtel*).

Spindelwirtel, H. Rivett-Carnac über dieselben 45 (s. *Spinnwirtel*).

Spinnen mit der Hand bei den Alten 335 fg.; auf ägyptischen Denkmälern dargestellt 335—338; im Alten Testament 337; bei Homer und später 339; der Vorgang beschrieben 339; Abkommen desselben in der neuern Zeit 346; noch angewendet in Griechenland 346.

Spinnwirtel (Wirtel), aus Terracotta, einfach und nicht verziert; über 22000 gefunden in 1.—5. Stadt 303; über 4000 gefunden im Jahre 1882 45; ihr Gebrauch als Weihgeschenke 45, 115, 345, Vorrede XXII; in Indien, mit Symbolen gleich den trojanischen 45; aus Terracotta oder Glas, auf den Pelew-Inseln als Geld gebraucht 45; in Italien 46; in schweizer Pfahlbauten 47; in Rom und Albano 47; Helbig und Gross über den Gebrauch derselben 47; von Gross in der Schweiz gefunden mit noch daransteckenden Spindeln 47; ebenso in Aegypten 337; (2. Stadt) eine mit noch darin steckendem kupfernen Nagel, seinen Gebrauch als Weihgeschenk anzeigend 114, 115; viele im Tempel A 130; mit Schriftzeichen darauf 130; andere Motive; die Sonne, Thiere, Menschenfiguren 130, 131, 132; ähnliche 132; das 卍 und 卐 132, 137 fg.; hittitische und kyprische, gleich den trojanischen 138; Hunderte davon in 3. Stadt 205; auch in der 4. Stadt 210; ungeheuere Massen in 1.—5. Stadt 303; einige in 6. Stadt 303; einige einfache in 7. Stadt und in der hellenischen Schuttschicht auf dem Bali Dagh; aber keine in dem untersten Stratum des letztern 303; einer im Tumulus des Achilleus 281; ihr Gebrauch mit der Spindel (s. d.) 335 fg.; aus Holz und Terracotta, auf ägyptischen Spindeln 338; syrische, aus Bernstein 339; aus Holz, Stein oder Metall, auf griechischen und römischen Spindeln 341; mit Spindelstöcken und kupfernen Nägeln darin gefunden, Typen ihres gewöhnlichen und heiligen Gebrauchs 341; gravirt, mit babylonischen Symbolen, auf einem hittitischen Idol, Vorrede XXII; einer aus Kaisarieh (Kappadokien) XXIII.

Spiralornament, gleich dem kyprischen Ko, auf Vasen (2. Stadt) 162; ähnliche 162; auf archaischilischer (7. Stadt) und mykenischer Topfwaare 242.

Sprüche Salomo's 339.

Spucken, ein Zauber gegen Dämonen 329.

Stahl, wie gehärtet 110, 111; gehärtet durch Eintauchen in Wasser 111.

Stamatakes, *P.*, Inspector der Ausgrabungen in Mykenae 282.

Stater, Goldstater, von früher Münzung in Kleinasien, vom Homerischen Talent abgeleitet 123.

Statuen, Postamente dazu, in der Unterstadt von Ilion 233; Splitter marmorner Statuen, und Kalkofen, um sie zu Kalk zu brennen 236; in Schachten auf dem Plateau 239 (vgl. *Sculpturen*).

Σταυρός, Etymologie des Wortes 134.

Stein, weicher kalkartiger, Material der makedonischen Fundamente und Gebäude (ausgenommen den grossen Tempel) in Ilion 218 fg.; Muschelconglomerat der römischen Fundamente 218, 219; die Steine von Ilion als Steinbruch für spätere Bauten 23.

Steinmetzzeichen (s. *Zeichen*).
Steinwaffen, später Gebrauch solcher, der Seltenheit der Bronze zuzuschreiben 104; selbst noch bei Angelsachsen und Schotten 104; bestätigt durch die Etymologie 104.
Steinwerkzeuge (s. die verschiedenen Titel), im hellenischen Brunnen gefunden 21; zunächst unter der hellenischen Schuttschicht 25; reichlich vorhanden in der 1.—5. Schuttschicht, besonders in der 4., ein entscheidender Beweis ihres nichthellenischen Charakters 268; (1. Stadt) Aexte 47; stumpfe axtähnliche 48; Schleifsteine 48; rohe Hämmer 49, 50; Kornquetscher 50; Handmühlen aus Trachyt 50; polirte und durchbohrte Aexte 53; Sägen aus Feuerstein u. s. w. 53; ähnliche 53; Polirsteine für Topfwaare 54; einer ringsum eingekerbt (2. Stadt) 191; ähnliche 191; (3. Stadt) 205; (4. Stadt) 210.
Steitz, Prof. *A.*, „Die Lage des Homerischen Troja" 323, 325, 332; über die Theorie des Demetrios 323; über das Zeugniss des Lykurgos 332.
Stephani, *L.*, Lage von Troja 325; seine irrthümliche Theorie über das Alter der trojanischen und mykenischen Alterthümer 325.
Stephanos Byzantios 250, 312.
Stern, Dr. *L.*, angeführt 278.
Stirnband aus Gold (2. Stadt) 115.
Störche, Ankunft derselben 19.
Strabo, angeführt 56, 57, 69, 73, 219, 224, 226, 255, 271, 272, 286, 295, 309, 310, 318, 321, 323.
Streitäxte (1. Stadt), aus Stein, verbunden mit Hammer 48; eine ähnliche 49.
— aus Kupfer oder Bronze, von üblicher trojanischer Form (2. Stadt), wahrscheinlich nach den steinernen Streitäxten 100, 101; ähnliche 101; kleine, durchbohrte (vielleicht Meissel) 184, 185; ähnliche 185; grosse 185.
Suarez oder Saravita, Fluss in Columbien 119.
Suggenthal (Baden), Käsebereitung daselbst in einem siebförmig durchbohrten Napf 149.
Suidas, angeführt 324, 330.
Sulla, sein Siegelring 245.
Sündflut (s. *Civilisation*).
Swastika (s. *Sauvastika*).
Syenitsäulen des Porticus (Unterstadt von Ilion) mit weissen marmornen korinthischen Capitälen 29, 233.
Syrien, nördliches, hittitische Herrschaft in, Vorrede XXI.
Syrische Münzprägung, deren Goldtalent unter den Persern 123.

Tacitus, angeführt 256.
Talente (Barren), die sechs silbernen Barren (2. Stadt) 120, 121; fernere Beweise, dass das Homerische Talent klein war 120; Hultsch, über das Talent 121; Ableitung des Wortes τάλαντον 122; wahrscheinlich identisch mit dem Shekel 122; Gewicht und Gestalt des Homerischen 123; Prototyp des in Kleinasien geschlagenen Goldstaters 123; doppelt oder gleichwerthig mit dem des Dareikos 123; oberste Einheit der syrischen Provincialprägung 123; ein anderes kleines asiatisches Talent 123; zuerst gebraucht von Griechen als ein Gewicht für Geld 123; von Philemon erwähnt 123, 124; Schätzungen seines Werthes 124; trojanische, ihre Form gleich der goldenen Zunge zu Jericho 349.
Tamerlan, Grab desselben 191.
Tangermünde, in der Altmark, Vase mit vier doppelten Röhren zum Aufhängen 43.

Tantalos, sein Reichthum 56.

Tarquinii (s. *Corneto*).

Taschenuhrförmige Terracotten, mit zwei Löchern (Ilion) 242.

Taylor, Dr. *Isaak*, „The Alphabet", Vorrede XXIV.

Tekri, Tekkari (Teukrier), in ägyptischen Zeugnissen 4, Vorrede XXII.

Telemachos 52, 118, 284.

Tempel der „Sieben Lichter des Himmels" in Borsippa (Birs i Nimrud) 201.

Tempel von Troja; zwei in der Akropolis (2. Stadt) 82, 83; warum als solche betrachtet 83, 94; ihr tiefer Trümmerschutt; Höhe der stehenden Mauern; parallel und dichter aneinander, mit schmalem Corridor dazwischen; ihre Mauern aus *in situ* gebrannten Ziegeln 84 fg. (vgl. *Ziegel*, rohe); Grundrisse der beiden 84; beide gingen unter bei einer erschrecklichen Katastrophe 93.

Tempel(A), der grössere; Ziegelmauern desselben 85; Steinfundamente der Ziegelmauern 85; wie gestellt zu dem abhängigen Fussboden 85; Dicke der Mauer 85; Lage und Anordnung der Ziegel 85; Thonschicht der Mauern 85; Fussboden aus Lehm mit Holzkohle darunter, daher gelegt nach dem Brennen 85, 86; Grundriss 86; zwei Abtheilungen (die dritte zweifelhaft) 86; Länge des Saales zweifelhaft 86 (vgl. *Pronaos, Naos* und *Parastaden*); Basis des Altars oder Idols (?) 90; horizontales Dach (s. d.) 91; das Innere des Gebäudes mit dessen Trümmern gefüllt 91; darin gefundene Gegenstände 99—150 (s. die verschiedenen Titel).

— (B), der kleinere (2. Stadt), parallel mit A, auf der nordöstlichen Seite 91; enger Gang 92; Mauern aus rohen, *in situ* gebrannten Ziegeln, auf Steinfundamenten 91, 92; ihre Dicke 91; nach A erbaut, Beweise dafür 91; Grundriss 86, 92; drei Räume 92; Pronaos, Thorwege, drittes Gemach, Fussboden und Wandputz 92; Thüröffnungen 92; Frage wegen eines vierten Gemachs 93; Aehnlichkeit des Grundrisses mit dem Hause des Paris bei Homer 93; doch immer wahrscheinlich ein Tempel 93; darin gefundene Topfwaare 149.

— der dritten Stadt (vermuthlich), spärliche Ueberreste 197.

— der Athene in der Akropolis von Ilion (1); das „ursprünglich winzige und unbedeutende Heiligthum", besucht von Alexander, der dessen Ausschmückung anordnete (vgl. *Alexander*) 219, 255; keine Ueberreste des von Xerxes besuchten Tempels 219, 220.

Tempel der Athene (2), der kleine dorische 218, 219; aus dem 4. Jahrh. v. Chr. 220; erbaut aus Muschelkalk, gleich andern griechischen Tempeln 220; architektonische Einzelheiten 219; nur bekannt durch sculptirte Blöcke; Fundamente und Lage nicht aufgefunden 220 fg.; Verwendung ihrer Bausteine anderwärts 220.

— — (3), der grosse dorische, aus weissem makedonischen Marmor, im 4. Jahrh. v. Chr. von Lysimachos erbaut 220, 222, 224, 225, 226; Fundamente (zweifelhaft) aus bearbeiteten Kalksteinquadern 224; sculptirte Blöcke auf dem nordöstlichen Theil des Hügels und in türkischen Grabfeldern 222, 224; Triglyphen und Metopen (s. d.) 221 fg.; Details der Dachbedeckung 226; Zerstörung durch Fimbria und Restauration durch Sulla, bestätigt durch römische Details

226; schliessliche totale Zerstörung, Zeit zweifelhaft 227; andere Sculpturen daraus 228, 229; Irrthum hinsichtlich dieser, corrigirt 230; Verhältniss seiner Lage zu dem römischen Propyläon und Porticus 232, 233; seine Vorsteher (ἱερονόμοι) 253.

Tempel, griechische, Gebrauch der P a r a s t a d e n oder A n t e n in denselben 87—89; Griechenlands, Italiens und Siciliens, ihr Baumaterial 219, 220.

Tenedos, Insel, Münzen von 250; ein doppelter Kopf und eine doppelte Axt darauf 250, Vorr. XXV.

Teos, Münze von, in Ilion gefunden 250.

Terracotten, trojanische, alle u n b e m a l t; nur natürliche Thonfarbe, Verzierung eingeschnitten, eingedrückt oder in Relief; so auch die aus der Terramare 152, 153 (s. *Topfwaare*, *Idole*, *Vasen*, *Spinnwirtel* u. s. w.).

Terracotten aus Ilion; Köpfe 241; taschenuhrförmige Gegenstände mit zwei Durchbohrungen 242; Platten mit geflügeltem Blitz 242.

Terramare, italienische, besonders aus der Emilia 37, 42, 44, 46, 49, 50, 148, 149, 169, 193; Culturstufe der Einwohner verglichen mit der griechisch-italischen Stufe 52; 55; alle Bronze und alles Kupfer g e g o s s e n (wie in Troja), nicht g e s c h m i e d e t 100; keine Schwerter 103; das 卍 und 卐 dortselbst 133; Gussformen 189; Topfwaare alle u n b e m a l t, wie die trojanische 152.

Testa, Baron *von*, deutscher erster Dragoman in Constantinopel 15, 291.

Teukrier (vgl. *Tekri*) 4; erscheinen an Stelle der Dardanier 5; ihr Name gleichbedeutend mit den Trojanern 5; aus Europa herübergekommen, Vorr. XIV, XV.

Thalamos, das Gemach im Hause des Paris 93.

Theater, riesiges römisches, in der Unterstadt von Ilion 20, 234 fg.; weisse Marmorbekleidung und Säulen (dorische, jonische und korinthische) 234; Sitzstufen aus Kalkstein 234; Raum des κοιλόν (Zuschauerraum) 234; herrliche Aussicht von da 235, Splitter marmorner Statuen, und Kalkofen, um sie zu Kalk zu brennen 236; darin gefundene Inschriften 238.

Theben, das ägyptische; Inschriften zu 4; Spindeln aus 339, 340; der Wohnort des Polybos 339.

Themis, Tempel der, zu Rhamnos 90.

Theodosius II., Kaiser 252.

Theokrit, angeführt 329.

Thera, Insel, Topfwaare von, verglichen mit der in Hissarlik 267, 270.

Thermia, Insel, bronzene Streitäxte 185.

Thermometer, Celsius und Fahrenheit 17.

Thessalien, Krieger von, in Troja 286.

Thiere, rohe, auf Spinnwirteln, in Petroglyphen und auf Urnen 130, 131; Gewichte in Thiergestalt (s. *Gewichte*).

—, wilde, Ueberreste von solchen in 1. Stadt; nur das Wildschwein und der Hirsch 354; das Volk war für die Nahrung nicht auf Jagd angewiesen 355.

Thiol, türkischer Name des Tumulus des Achilleus 273.

Thonrohr, primitives, in der Höhle westlich von Hissarlik, wie jene zu Tiryns und Mykenae 71.

Thor (s. *Donnar*).

Thor, das alte südwestliche der 2. Stadt 26; sein Thorweg gesucht, wahrscheinlich auf dem

nackten Felsplateau 26; sein Plan und seine Bauart 74, 75; Seitenmauern aus Ziegeln auf Stein 75; Pfeiler 75; Hinzufügung eines zweiten Verschlusses, mit in Parastaden (s. d.) endenden Seitenmauern, die ein oberes Gebäude tragen 76; Gebäude gegenüber dem alten Thore 76; zerstört und zwei rechts und links vom neuen Thorweg 76; verschiedenes Mauerwerk zweier Perioden 76; Fussboden des Thors von gestampftem Lehm, darüber Fundamente, zu denen man auf mit Steinplatten bedeckter Rampe emporsteigt 76, 77.

Thor, grosses südliches der 2. Stadt, entdeckt 26, 77; am Fuss des Akropolishügels, mit emporsteigendem Wege 77; Plan und Construction 78; massive Seitenwände aus Stein, gut erhalten 79; Oberbau vermuthlich aus Ziegel und Holz 79; Wirkungen des grossen Brandes 79; lange Galerie zur Akropolis 79; seine Seitenwände aus kleinen mit Lehm bedeckten Steinen 79; Holzpfosten an den Mauern als Stütze eines Oberbaues 79; ferner verstärkt durch Verschalung 79, 80; Mauerwerk des Eingangs, mit *in situ* gebranntem Lehmmörtel 80; gepflasterte Rampe, Thorweg am obern Ende 80; Weg ins Freie führend 80; dieses Thor zerstört vor der grossen Katastrophe 81; ersetzt durch das südöstliche Thor.

—, südöstliches der 2. Stadt, entdeckt 26, 81; Plan 199; nur zum Theil freigelegt, weil vom Thore der 3. Stadt bedeckt 81; seine beiden Thorverschlüsse 81; Seitenwände und Quermauern 81; es führt nach den beiden Tempeln (s. d.) 81.

—, südwestliches der 3. Stadt, entdeckt 26; über dem südwestlichen Thore der 2. Stadt 198; sein Thorweg über dem alten Thorweg 198, 199; Thorverschlüsse, Seitenmauern aus Ziegeln, und wahrscheinlich Oberbau 198; Schuttanhäufung 198; Unmöglichkeit, die Seitenwände der 2. und 3. Ansiedler zu unterscheiden 199.

Thor, südöstliches der 3. Stadt, entdeckt 26; über dem Südostthore der 2. Stadt 199, 200; Umbauten, durch welche indess die Ansiedler nicht zu erkennen sind 199; Altar innerhalb desselben 199; Kanal (s. d.) 199; Seitenwände und Thurm vermuthet wegen gefallener Ziegel und Ziegelschutt 200; Mauern wahrscheinlich *in situ* gebrannt 200.

— von Ilion, römisches, entdeckt 27 (s. *Propyläon*).

Thore der 4. Stadt, wahrscheinlich aus Holz, an denselben Stellen wie der 3. Stadt (s. d.), aber Fussboden des Thorwegs höher 206, 207.

Thore, fünf in der Kreismauer von Kebrene 311.

Thore (πύλαι), ein Thor mit Thorflügeln, Homer's „Skaion von Troja“ 82; des Parthenon (θύραι) 82; neue Entdeckungen solcher 26, 27; drei der 2. Stadt, zwei (mindestens) gebraucht gleichzeitig 69; sämmtlich von der Akropolis, von Homer nicht erwähnt, und nicht Skaiisches Thor (s. d.).

Thorweg, aus dem südwestlichen Thore, wahrscheinlich auf nacktem Felsen 28; von Hissarlik nach Giblek, das ἁμαξιτός des Homer 72; aus gestampftem Lehm des Südwestthores (2. Stadt) 76, 77; ein anderer Aufweg aus dem Südthore nach dem Pergamon 79; Thorweg aus dem Südthor nach dem Perga-

mon 79; Thorweg aus dem Südthor auf den Felsen 80.

Thrakien, Goldgruben daselbst 56.

Thrakier, ihre Ethnologie und Verwandtschaft mit Trojanern und andern Völkern Kleinasiens, Vorr. XIV, XV.

Thryoessa 320.

Thürme, aus Ziegeln, in der Mauer der 2. Stadt 24, 61, 63; gleich denen des Homerischen Troja 63; halbrunde, auf Kurschunlu Tepeh 307.

Thürpfosten, von Tempeln und Thoren 91, 92; des Tempels A 94.

Thürschwelle in einem Hause der 2. Stadt 95.

Thukydides 3.

Thyatira, Münze von (Ilion) 250.

Thymbra, Stadt (Hanai Tepeh), 223, 323.

—, Calvert's Landhaus; Lage von Thymbra und Ἰλιέων κώνη auf demselben 223.

Thymbrios, Fluss, trocken im Frühjahr 1882, ungewöhnlich bis zum Herbst 18; Wasserleitung nach Ilion aus ihm 251.

Tiberius, Kaiser; Erdbeben in Asien in seiner Zeit, 29 Note; auf einer ilischen Inschrift genannt 259.

Tiryns, kykloplischer Graben zu, gleich einem ausserhalb Troja 71, 200; Idole 167.

Tische (wahrscheinlich) aus Terracotta (2. Stadt) (s. *Teller*).

Todesstrafe, wegen Trinkens ungemischten Weins 160; wegen Ehebruchs, zu Tenedos, 250.

Töpferscheibe, Homer's Parabel darüber 39; gebraucht im ältesten Zeitalter Aegyptens, 40 (vgl. Topfwaare, auf der Töpferscheibe gedrehte).

Töpferschule, griechische, durch Vergleichung von Exemplaren nachgewiesen 280.

Topfstein (Lapis ollaris, Plinius). (S. *Flöte*.)

Topfwaare, archäologischer Werth derselben, erst seit kurzem bekannt 283; ein Exemplar aus Mykenae 283.

—, älteste ägyptische, in Oefen durch und durch gebrannt 40.

—, griechische, ihr Charakter gänzlich unbekannt 268; „immer bemalt", ein sicheres Unterscheidungsmerkmal von derjenigen der 3., 4., 5. und 6. Schuttschicht auf Hissarlik, welche auch in Form, Anfertigung und Thon verschieden ist 268.

—, trojanische, aus allen Schuttschichten unter der hellenischen Schicht (1. bis 6. Stadt); alle „unbemalt" (vgl. *Terracotten*) 264, 265, 267; Erhaltung ihrer Form bis auf jetzt 156. (S. die verschiedenen Artikel.)

— *der Ersten Stadt*: hauptsächlich dick, glänzend schwarz, auch roth, braun und gelb, mit eingeschnittenen, mit Kalk gefüllten Verzierungen und Röhren zum Aufhängen 28; auf dem Plateau gefunden 28; eine Unterstadt andeutend 34; Verzierungen 35; Bruchstücke von Schalen m. Eulenaugen auf der innern Seite und Röhren zum Aufhängen auf der äussern 35, 36; nur schwach gebrannt 37; der Thon enthält Granit und Mica 37; Doulton's Experimente mit solcher 37, 38; Dr. Lisch und Dr. Hostmann über Anfertigung derselben 38; Krüge 38, 39; wenige Fälle von auf der Töpferscheibe gedrehter Topfwaare 39; dicke, schwere Becher mit aufrecht stehenden Henkeln 40; einziges Gefäss zum Wasserschöpfen 41; ähnliche 42; aus der Hand gefertigte Urnen zum Aufhängen 42; merk-

würdige Becher, und ähnliche 44, 145; Terracotta-Spinnwirtel 45.

Topfwaare der Zweiten Stadt; dunkelrothe, braune oder gelbe Dreifussvasen, und flache, glänzend rothe Plateaux oder Teller, auf dem Plateau gefunden 28, 29; ihre Charakteristik: nur schwach gebrannt (ausser den riesigen Platten und πίϑοι), aber vollkommen gebrannt in der Katastrophe 166, 167, 204; beinahe sämmtlich „aus der Hand gefertigt" 184; verschiedene Exemplare 204, 205; im Tempel A 143 fg.; im Tempel B 149 fg.

—, *charakteristische* der 1. und 2. Stadt, auf dem Plateau gefunden, eine Unterstadt nachweisend 28, 29, 69; auch auf und im Tumulus des *Protesilaos* (s. d.), aber in keinem andern Tumulus, noch anderswo in der Troas 289, 292, 293.

— *der Dritten Stadt*, aber wenig gebrannt 204, 205; Exemplare 204, 205.

— *der Vierten und Fünften Stadt*, keine neuen Formen ausser zwei *Eulenvasen* (s. d.) 208—210, 212, 213.

—, *der Sechsten* (oder lydischen) *Stadt*, „aus der Hand gemachte", mit seltenen Ausnahmen; ihre Motive, Anfertigung und Farbe ganz verschieden von denen der 1. bis 5. Stadt, und von Ilion, und aller griechischen und römischen Topfwaare, aber gleich der der Hüttenurnen zu Albano und in den voretruskischen und archaisch-etruskischen Gräbern 214, 216, 242, 266, 296; ihr spätestes Datum das 10. Jahrh. v. Chr. 302.

— *der siebenten Schuttschicht*, Ilion, „alle auf der Töpferscheibe gedreht"; eine nicht vorhistorisch, noch lydisch noch äolisch, wahrscheinlich von einheimischer Anfertigung; roh und schwer, grau oder schwärzlich, sehr wenig gebrannt, aber gut polirt und glänzend; eine andere, vollkommen gebrannt, hat die rothe Farbe des Thons und ist entweder nur oberflächlich polirt oder gar nicht; frühestes Datum das 9. Jahrh. v. Chr. bis (wahrscheinlich) zum 5. Jahrh. 242, 243. Erstere auch in der ersten Epoche des Bali Dagh und zu Hissarlik gefunden 301, 302, 303; auch (hinsichtlich der 2. Art) auf dem Fulu Dagh, dem Kurschunlu Tepeh und zu Kebrene 305, 307, 308 (s. die verschiedenen Artikel).

Topfwaare, hellenische, von Ilion (*7. Stadt*); grosse Massen gemalter archaischer 242; mit Spiralverzierungen, gleich den mykenischen 242; einer Schildkröte ähnliches Gefäss 242; flache zweihenkelige Dreifussflasche 242; auf dem Plateau gefunden 28, 29.

—, *charakteristische*, archaisch-griechische, auf der Töpferscheibe gefertigte, mit verschiedenen Farben und Streifen gemalt; in dem Tumulus des Achilleus 279, 280; des Patroklos 284; des Antilochos 285; weit älter als die archaische auf dem Bali Dagh 301.

—, griechische und römische, in verschiedenen Lagen der Troas, Anhang I.

—, *hellenische*, älter als die mykenische, sehr alt, bemalt, mit Vorrichtung zum Aufhängen, zu Eleusis 43.

—, *monochrome*, glänzend rothe oder schwarze, makedonische oder römische, auf dem Kurschunlu Tepeh gefunden 308; makedonische zu Kebrene 312, 313.

—, *mykenische* 43.

—, auf der Töpferscheibe gefertigte, zu Homer's Zeit gewöhnlich 39;

selten in allen vorhistorischen Städten (1.—6.) auf Hissarlik 39, 151, 169, 242; das δέπας ἀμφικύπελλον mit seltenen Ausnahmen immer auf der Töpferscheibe gemacht 182 (vgl. die vorhergehenden Artikel).

Torpedos im Hellespont 291.

Trajan, Kaiser 257.

Trankopfer, ungemischter Wein gebraucht bei denselben 160.

Trerer, in der Troas, 295,

Trichter, aus Terracotta (2. und 3. Stadt) 170; ähnliche 170; halbkugelförmige, mit Löchern (nur in der 2. Stadt) 171.

Triglyphen, des grossen *Tempels* (s. d.) in Ilion 220, 225, 226.

Triquetrum, auf lykischen Münzen 134.

Troas, die 2; alte Bewohner und Herrscher; die Mysier von den thrakischen Phrygiern vertrieben vor dem Trojanischen Krieg; darauf bewohnt von griechischen Colonisten, Trerern, Cimmeriern und Lydiern, Persern und Makedoniern, zuletzt von den Galatern 295; griechische Städte in der Troas 254, 255 (vgl. *Bündniss* und *Ebene von Troja*); alter Reichthum 56, 57; Explorationen in der Troas im J. 1882 1 fg., 298 fg. (siehe die Artikel).

Troja, das primitive; erste Ansiedler daselbst (wahrscheinlich) aus Europa, nicht aus Asien (s. *Protesilaos, Tumulus*); bestätigt durch Traditionen der lydischen Geschichte 295, Vorrede XIII; sein (mysischer) Herrscher und das Land von den thrakischen Phrygiern eingenommen 295; Beweise seiner Grösse, seines Reichthums und seiner Macht; deutlich unterschiedene Perioden seines Bestehens; lange Dauer, Vorrede XIII. (Vgl. *Zweite Stadt.*)

Troja (das Homerische), Zweifel über seine Ausdehnung; Homer's Schilderungen 1, 2; Einstimmigkeit aller Traditionen bezüglich des Krieges 2, 3; seine Verbündeten, bei Homer, verglichen mit ägyptischen Zeugnissen 3, 4; Beweise seiner Grösse 5; πολύχρυσος 5; seine Thürme 63; Sagen über Erbauung und Zerstörung durch Poseidon und Herakles (d. h. wahrscheinlich durch die Phönikier) 68; *Unterstadt* (s. d.) 69; lange verwüstet 69; Tradition, dass Sigeion aus seinen Steinen erbaut wurde 69, 70; Vorrede XVI, XVII. Resultat der Entdeckungen in Hissarlik, der Homerischen Beschreibung seiner Lage vollkommen entsprechend 313 fg.; der Glaube an seine totale und schliessliche Zerstörung erörtert 252.

—, seine Lage; ferneres Verzeichniss der Fürsprecher der Bunarbaschi-Theorie 324; von seiner Identität mit Ilion und Hissarlik 324—327; von andern Theorien 328; eklektische Theorie seiner Topographie 328, Vorrede XVIII.

Troja Vetus, unrichtiger Name und falsch angegeben auf Karten 217.

Trojaner, genannt Teukrier 4; Ethnologie Anhang II, III; verwandt mit den Thrakern und Phrygiern, und wahrscheinlich Arier, Vorrede XIII, XIV, XV.

Trojanischer Krieg (vgl. *Troja*), 80 Jahre vor der dorischen Einwanderung 3; Anzeichen davon in ägyptischen Zeugnissen 4, 6.

Trümmerschichtung, Eigenthümlichkeiten derselben in Hissarlik 24.

Tuchnadeln, bronzene oder kupferne (1. Stadt) mit spiral- oder kugelförmigen Köpfen 54; keine Fibula in 1. bis 6. Stadt 55; häufig in der Terramare 55; keine in Hüttenurnen von Marino u. s. w.,

wol aber Fibulae 55; mit Fibulae in Pfahlbauten 55; im Kaukasus 55; eine andere in Preussen 56; (2. Stadt) 113, 152, 153; Massen davon, aneinandergekittet durch Kupfercarbonat 115; (3. Stadt) 205; (4. Stadt) 210.

Tumuli, die s. g. Heroengräber; acht davon explorirt im J. 1882, 18, 30, 271 fg. (s. *Achilleus*, *Patroklos*, *Antilochos*, *Protesilaos*, *Cap Rhoeteion*, *Priamos*); Resultate 315; die des Achilleus, Patroklos und Antilochos wahrscheinlich vom 9. Jahrh. v. Chr., die Zeit Homer's, der des Protesilaos wahrscheinlich aus derselben Zeit wie die 2. Stadt auf Hissarlik, das ursprüngliche Troja 315; einer nicht explorirt auf der Strasse über die Höhen von Bunarbaschi 30.

Tzetzes, angeführt 286.

Uápes, Rio, Petroglyphen von 131, 132.

Ujek Tepeh 308, 309.

Ulmen, auf dem Tumulus des Protesilaos, Sage darüber 288.

Ulu Dagh, Berg, nicht Kallikolone 318.

U-lu (Ilion?), in ägyptischen Zeugnissen 4.

Umbrien, Topfwaare aus 42.

Undset, Ingvald 55; „Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa“, von Fräulein J. Mestorf 119, 132, 163.

Untere Städte, (wahrscheinlich) der 1. Stadt (s. *Erste Stadt*) 34; des alten Troja (s. *Zweite Stadt*), von *Ilion* (s. d.)

Urboden, hohe Lage von, unter Ziegeln der 2. Stadt, auf der Süd- und Ostseite der Akropolis 24; nach und nach aufgehäuft zwischen der 3. und 4. Stadt 206.

Urnen, mit rohen Thierzeichnungen, 132, 133; grosse (2. Stadt), anderswo nirgends gefunden 166, 167; in der Nähe ähnliche 167; mit Menschengesichtern (s. *Gesichtsurnen*).

Valerianus, auf Münzen (Alexandria Troas) 249.

Van, in Armenien, Keilschriften, Vorrede XIV, XV.

Varro, angeführt 52, 53, 121.

Vasen, fassähnliche, aus Terracotta (2. Stadt) 168; nur eine einzige anderswo gefunden als in Troja oder Kypros 169.

— mit Eulenkopf (1. Stadt) 36; (2. Stadt) mit weiblichen Merkmalen 167; Aehnlichkeit mit den Idolen von Troja, Mykenae und Tiryns 167; zwei merkwürdige 208, 209; noch zu finden in den Töpferläden der Dardanellen 210; (5. Stadt), zwei neue Typen, 112; das Motiv typisch von der babylonischen und hittitischen Göttin Athi, Vorrede XXII, XXIV.

— *in Thierform* (2. Stadt) 144, 145; ähnliche 146, 147; andere 152—155; noch häufig in der Troas 156.

—, durchbohrte, mit siebartigen Löchern (2. Stadt) 149; ähnliche 149, 150; ihr Gebrauch zum Käsemachen unwahrscheinlich 149; weit eher als Blumentöpfe 150.

— mit 卐 aus Corneto 133; zwei oder mehrere verbunden (2. Stadt) 163; lilliputische, in allen vorhistorischen Ansiedelungen 194.

Vasendeckel (2. Stadt) mit Hörnern, 162; durchbohrt zum Anhängen an die Vase 160; mit kronenartigen Henkeln 163; mit einfachem bogenförmigen Henkel 162; ähnliche 163; (4. Stadt) mit Eulenkopf 219.

Vasenhenkel (6. Stadt) in Form von Schlangenköpfen und Kuhköpfen 215; letztere wie die in Mykenae

215; ähnliche 215; sonderbare schwarze, im Tumulus des Protesilaos.
Vasenkopf (2. Stadt), einziger Art 143, 144.
Vatican (s. *Museum*).
Verglaste Festungen (Schottland) 201.
Verglaste Schutttrümmer der 2. Stadt, Beweis des grossen Brandes 97.
Vergoldung, bei Homer 108.
Verona, Alterthümer in 162.
Vierte Stadt auf Hissarlik 206; unmittelbar erbaut über der 3., mit Gebrauch und Ausbesserung ihrer Ziegelmauern 206; derselbe Raum, nur auf dem Hügel 206; Thore an denselben Stellen 206; Häuser 206; ein blosses Dorf 207; und unbestimmt, vielleicht durch Feinde zerstört; Spuren von Feuer, aber keine einer grossen Feuersbrunst 208; Topfwaare 208 fg.; Spinnwirtel und andere gefundene Gegenstände 210.
Villanova, Nekropolis zu, 175; doppelhenkelige Schalen, nicht Typus des δέπας ἀμφικύπελλον, Ursache ihrer Herstellung 175, 214, 266.
Virchow, Prof. *Rudolf* 1, 102, 103, 112, 113, 119, 151, 194, 317, 318, 324; über Knochen der 1. Stadt 35; Ausgrabungen zu Ober-Koban im Kaukasus 49, 55; „Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten“ 49, 55, 58, 103, 114, 278; bewundernswerther Charakter des Werkes 317, 318; „Alttrojanische Gräber und Schädel“ 326, 356; „Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ 132, 149; „Die Hüttenurnen von Marino bei Albano, und von Corneto“ 137; über die Lage von Troja und Schliemann's Entdeckungen 327; die auf Hissarlik gesammelten Knochen 353; Beginn griechischer Ansiedelung auf Hissarlik 396.
Virgil, angeführt 109, 284.
Vögel, vereinzelte Knochen solcher (1. Stadt) 354.
Volsinier, Erfinder der Kornmühle 53.
Volterra, Gräberfeld von 214, 266.
Volusianus, auf Münzen in Alexandria Troas 248.
Vorhalle des Tempels A (2. Stadt) 86.
Vorsprünge, des südwestlichen Thores (2. Stadt) 75, 76, 77.
Votiv-Siegel (Weihgeschenke) 45; von Kupfer, aber nicht gravirt 185; mit Inschrift, Vorrede XXX.

Wadi Mokatteb, Petroglyphen zu 131.
Waffen, aus Bronze, der 2. Stadt, aneinandergeschmolzen und aufgerollt durch den Brand 65.
Wallace, William 104.
Wallgraben (wahrscheinlich mittelalterlicher), in Akropolis von Ilion 251; Anzeichen seines Alters 251.
Warka (Chaldäa), Sägen und Messer aus Silex und Obsidian 54.
Waschbecken, römische, gegenüber der westlichen Quelle in Hissarlik, wahrscheinlich auf die trojanischen des Homer gefolgt 72; das vermuthete trojanische aus Marmor an den Quellen des Bunarbaschi existirt nicht 303; nur ein dorischer Geisonblock aus Ilion, jetzt zum Waschen gebraucht 303, 304.
Wasserleitung, römische, in Ilion, aus dem Tymbrios 251.
Wasserrohr, römisches, aus Thon, in der Höhle westlich von Hissarlik 71.
Webb, *P. Barker*, „Topographie de la Troade“ 306.
Weihgeschenke aus Gold 123; Eier aus Aragonit 127; Spinnwirtel 115; kleine Säule für solche 238; von Werkzeugen, z. B. Rocken und Spindel 345.
Wein, von der Troas, ausgezeichnet 7; gemischt von den Trojanern wie bei Homer, ausgenommen für

Libationen, bei Griechen und Römern gewöhnlich, ausgenommen von grossen Trinkern; strenges Gesetz des Zaleukos gegen Trinken ungemischten Weines 160.
Welcker, *F. G.*, „Ueber die Lage des Homerischen Ilion“ 324.
Werkzeuge (s. *Bronze*, *Kupfer*, *Stein* und die verschiedenen Gegenstände).
Werthverhältnisse von Gold, Silber und Kupfer 109.
Wetter zu Hissarlik 16, 17, 403.
Wildschwein, Knochen davon (1. Stadt) 354.
Wilkinson, Sir *G.*, „The Ancient Egyptians“ 335.
Winckelmann, „Geschichte der Kunst des Alterthums“ 174; über das δέπας ἀμφικύπελλον 174.
Wind, Nordwind, starker und anhaltender zu Hissarlik 16, 17.
Winer, Ingenieur, über altes Geld 121; seine Theorie unhaltbar 121.
Wirbelknochen (s. *Astragalen.*)
Witkowsky, *N. J.*, über Nephrit 191.
Witte, *J. de*, über die Lage von Troja 325.
Wolf's Homerische Kritik, Vorr. VII.
Wolff, *J.*, Geodät; sein Plan von Ilion (VIII am Schluss des Werkes) 16.
Worsaae, *J. J. A.*, sein „Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i Kjöbenhavn 49, 102, 278. „Mémoires de la Société Royale des Antiquités du Nord“ 102.

Xanthos, lydischer Historiker, über Bewohner und Herrscher von Troja 295.
Xenophon, angeführt 312.
Xerxes, sein Besuch in Ilion 219.

Yates, *James*, über das Spinnen 341.
Yosemite Valley, in Californien 194.
Yucatan, Topfwaare mit 卐 133.

Z, der Buchstabe (Ζῆτα) wahrscheinlich im Zusammenhang mit 卍 135.
Zaleukos, Gesetzgeber 160.
Zeichen, auf römischen Steinblöcken in Ilion 22, 23, 208.
Zeichen, ⊓I⊓ und ⊓II⊓, auf trojanischen Spinnwirteln und auf Topfwaare 132, 137 fg.; ähnliche 138; in Relief und mehr verziert ⲱ und ⲱ auf italienischen Hüttenurnen 137; und auf Leichenurnen aus Darzau 138; Theorien von Pigorini, Lubbock und Virchow 137; eingeschnitten auf italienischen Spinnwirteln 138; das ⲱ eine hittitische Hieroglyphe, villeicht ein Stuhl 138.
„*Zeitschrift für Ethnologie*“ 56.
Zeleia, lykische Stadt, nördliche Grenzen von *Dardanien* (s. d.) 310.
Zeus (Dyaus), höchster arischer Gott des Himmels, der Luft, des Regens, Windes und Blitzes; das 卐 und 卍 seine Symbole, 135, 136; das πίθος in seinem Palaste (Homer) 165, 166; der Olympische des Pheidias 181.
— Herkeios, sein Altar zu Ilion; Priamos darauf erschlagen 330; Alexander's Opfer darauf 330.
Ziegel (Dachziegel), griechische und römische im Brunnen der Akropolis 21; nicht angewendet bei trojanischen Dächern 92; keine gefunden in 3., 4. oder 5. Stadt 207, 210; Bruchstücke davon in Kutschek Tepeh 308, 309.
Ziegel, kolossale Massen gebrannter (2. Stadt), von den dritten Ansiedlern nicht weggeräumt 59; zum Theil von in einer Feuersbrunst zerstörten Häusern, zum Theil von rohen, künstlich gebrannten Lehmmauern 59; Schwierigkeiten, das Mauerwerk vom

Ziegelschutt zu unterscheiden 64; Ziegelmauern der 2. Stadt 62 (vgl. *Mauern*); der beiden Tempel auf Stein-Fundamenten 85 fg. (vgl. *Häuser*); Dimensionen derselben im Tempel A 86; aus Thon und Stroh gefertigt 85, 93; zahlreiche Muscheln darin 93; (4. Stadt) gebrannt und ungebrannt, von Thon und Stroh, Dimensionen 207; ungeheuerer Schutt aus ihrer Verwitterung 207; (5. Stadt) rohe, wenig gebrannte 210; Material und Dimensionen 210.

Ziller, E., Architekt, Ausgrabungen in der Akropolis auf dem Bali Dagh 298.

Zinn, Legirung des Kupfers damit 109.

Zonaras, angeführt 89.

Zonen der Erde (s. *Kugeln*, *Erde*, *Eudoxos*).

Zugwind, heftiger, auf der Ebene von Troja (1881—82) 16, 17.

Zunge, von Gold, zu Jericho 181; Form wie die trojanischen „Talente" 221, 349.

Zweite Stadt auf Hissarlik, das eigentliche Troja (s. d.) der Homerischen Legende 59; Grundriss ihrer Akropolis (VII am Ende des Werkes) 16; Ziegelmauern ihrer Citadelle 22; charakteristische Topfwaare derselben, auf dem Plateau gefunden 28, 29; nicht genau unterschieden (1879) von der dritten Stadt 28; nicht nur die Grundmauern, auch die verbrannten Trümmer gehören dazu 29, 30; Ursachen des Irrthums 59; grosse Massen verbrannter Ziegel von den dritten Ansiedlern zurückgelassen, selbst über ihren eigenen Grundmauern 60; von rohen *in situ* gebrannten Ziegeln 59 (s. *Ziegel*); alle ihre Gebäude zerstört 59; die Schuttschicht oft geringfügig 60; getrennt durch Erdlagen von der 1. Stadt 60; darauf eine Lage gebrannter Ziegelsteine 60; Veränderungen während ihrer Dauer 61 (vgl. *Thore*); vollständige Nivellirung der Grundfläche und Ausdehnung der Akropolis nach Süden zu 60; die Fundamente in diesen neuangeschütteten Boden hinabgelassen 60; alter Fussboden aus weissen Kieselsteinen 61; ältere und spätere Mauern 61—65; Thürme 61, 62; die Schatzkammer gehörte dazu (s. d.) 64, 65; Unterstadt (s. d. und nächsten Artikel) 68; Höhle und Quellen (s. d.) ausserhalb nach Westen zu 70, 71; Skaiisches Thor und Thorweg (s. d.) 72; drei Thore (s. d.) der Akropolis 75 fg.; Bauwerke 82 fg.; die beiden Tempel (s. d.) 83 fg.; Hausmauern aus zwei Perioden 95 fg.; charakteristische Bauart 96 fg.; Beweise der Katastrophe, in welcher sie unterging 97; darin gefundene Gegenstände 99 fg. (s. die verschiedenen Titel); hohe Culturstufe nachgewiesen durch die Gebäude 106; das Fehlen von Arbeitsgeräthen aus Metall erklärt 107; Spinnwirtel 115, 130; Gold, Silber und Elektron 115 fg.; Elfenbein und Knochen 124—127; Eier aus Aragonit 128; Schleudergeschosse aus Hämatit oder magnetischem Eisen 128; Aexte aus Diorit 130; ägyptisches Porzellan 130; Spinnwirtel (s. d.) 130 fg.; das 卐 und 卍 und andere Zeichen (s. d.) 132 fg.; Terracottakugeln (s. d.) 139; verbranntes Korn 143; Topfwaare im Tempel A 143 fg.; im Tempel B 152 fg.; Gegenstände aus Bronze oder Kupfer 153 fg.; andere Topfwaare 155 fg., 158—164, 167—170; πίθοι 164; Eulenvasen 167; Idole 155, 156, 168; δέπας ἀμφικύπελλον 172 fg.

u. s. w. (s. die besondern Artikel); Zustand der Ruinen nach der Katastrophe 195; geringfügiger Erdschutt darüber 195, wahrscheinlich bald wieder aufgebaut 195; welche Beziehung mit der 3. Stadt 195; Gegenstände in der 2. und 3. Stadt miteinander vermischt 203; jene der ältern Epochen sicher erkannt 203; die übrigen erkennbar an Zeichen des grossen Brandes 203; Verschiedenheit der Topfwaare 204; Merkmale der Uebereinstimmung mit Homer's Troja, Vorr. XVIII, XXVI; keine Spur phönikischer oder assyrischer Kunst, sondern altbabylonischer durch die Hittiten XX, XXI; Datum ihrer Zerstörung zweifelhaft XIX; wahrscheinlich im 12. Jahrh. v. Chr. XX, XXVII.

Zweite Stadt auf Hissarlik, Unterstadt von Troja (2. Stadt) auf dem Plateau 68 fg.; nachgewiesen durch ihre Festungsmauer nordöstlich von der Akropolis 68; durch vorhistorische Topfwaare auf dem Plateau 69; durch die drei Thore der Akropolis 69; durch die sechs grossen Gebäude der Akropolis 69; lagen lange verödet, das Material zerstört und zum Bauen fortgeschafft 69, 70; daraus die Mauer von Sigeion gebaut 70; Angaben über ihre Ausdehnung 70.

Staats-Bibliothek Bamberg

Verlag von F. A. BROCKHAUS in Leipzig.

WERKE VON HEINRICH SCHLIEMANN.

ILIOS. STADT UND LAND DER TROJANER. Forschungen und Entdeckungen in der Troas und besonders auf der Baustelle von Troja. Mit einer Selbstbiographie des Verfassers, einer Vorrede von *R. Virchow* und Beiträgen von *P. Ascherson, H. Brugsch-Bey, E. Burnouf, Frank Calvert, A. J. Duffield, J. P. Mahaffy, Max Müller, A. Postolaccas, A. H. Sayce* und *R. Virchow*. Mit circa 1800 Abbildungen, Karten und Plänen in Holzschnitt und Lithographie. 8. 1881. Cart. 42 M. Geb. 45 M.

MYKENAE. Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns. Mit einer Vorrede von *W. E. Gladstone*. Nebst zahlreichen Abbildungen, Plänen und Farbendrucktafeln, mehr als 700 Gegenstände darstellend. 8. 1878. Geh. 30 M. Geb. 32 M. 50 Pf.

ORCHOMENOS. Bericht über meine Ausgrabungen im Böotischen Orchomenos. Mit 9 Abbildungen und 4 Tafeln. 8. 1881. Geh. 3 M.

REISE IN DER TROAS im Mai 1881. Mit 1 Karte. 8. 1881. 2 M.

CATALOGUE DES TRÉSORS DE MYCÈNES au Musée d'Athènes. Avec un plan de l'Acropole de Mycènes. 12. 1882. Cart. 1 M. 50 Pf.

TROJANISCHE ALTERTHÜMER. Bericht über die Ausgrabungen in Troja. 8. 1874. Geh. 6 M.

ATLAS TROJANISCHER ALTERTHÜMER. 218 photographische Abbildungen zu dem Berichte über die Ausgrabungen in Troja. 4. 1874. In Mappe. 54 M. (*Vergriffen.*)

ANTIQUITÉS TROYENNES. Rapport sur les fouilles de Troie. Traduit de l'allemand par ALEX. RIZOS RANGABÉ. 8. 1874. Geh. 6 M.

ATLAS DES ANTIQUITÉS TROYENNES. Illustrations photographiques faisant suite au Rapport sur les fouilles de Troie. 218 planches photographiques, avec texte explicatif. 4. 1874. In Mappe. 54 M.

ITHAKA, DER PELOPONNES UND TROJA. Archäologische Forschungen. Mit 4 Lithographien und 2 Karten. 8. 1869. Geh. 4 M.

FERGUSSON, JAMES. DAS ERECHTHEION und der Tempel der Athene Polias in Athen. Herausgegeben von *Heinrich Schliemann*. Mit 4 Tafeln und 2 Holzschnitten. 4. 1880. Geh. 5 M.

DRUCK VON F. A. BROCKHAUS IN LEIPZIG.

PLAN VII



Unausgegrabene Theile, wie z. B. F., G.

Mauern der ersten Stadt, wie z. B. f. f., fa., fb., fc.

Mauern der zweiten Stadt aus ihrer ersten Periode, wie z. B. OZ., c., O., xg., va.

Mauern der zweiten Stadt aus ihrer zweiten Periode, wie z. B. b., A., B., W., NN.

Mauern der dritten Stadt, wie z. B. H. S., x m.

Römisches Propylaeon L.

f, fa., fb., fc. Haus- und Festungsmauern der ersten Stadt.

pw., p., O., ow. Thürme der aus der ersten Periode der zweiten Stadt stammenden Festungsmauer der Akropolis.

RC. und NF. Zwei Akropolisthore aus der ersten Periode der zweiten Stadt.

E, D. und va. Hausmauern der ersten Periode der zweiten Stadt.

B C. Mauer der zweiten Unterstadt.

FM. und OX. Die beiden Akropolisthore der zweiten Stadt nach ihrem Umbau.

GM. Festungsthurm ebenfalls aus der zweiten Periode der zweiten Stadt.

A., B., C., W., rx. und rb. Die Gebäude der Akropolis der zweiten Stadt zur Zeit ihrer totalen Zerstörung.

xm. Die Festungsmauer der dritten Ansiedelung. HS. und HT. Gebäude aus derselben Zeit; die übrigen Gebäude der dritten Stadt, welche die ganze Akropolis bedeckten, sind weggelassen, um den Plan nicht zu überfüllen; sie sind auf Plan I in „Ilios“ zu sehen.

tz. Hellenischer Brunnen.

L. Propylaeon aus römischer Zeit.

R. Gegrabener Schacht.

SS. Grosser Nordost-Graben.

ST. Grosser Südost-Graben.

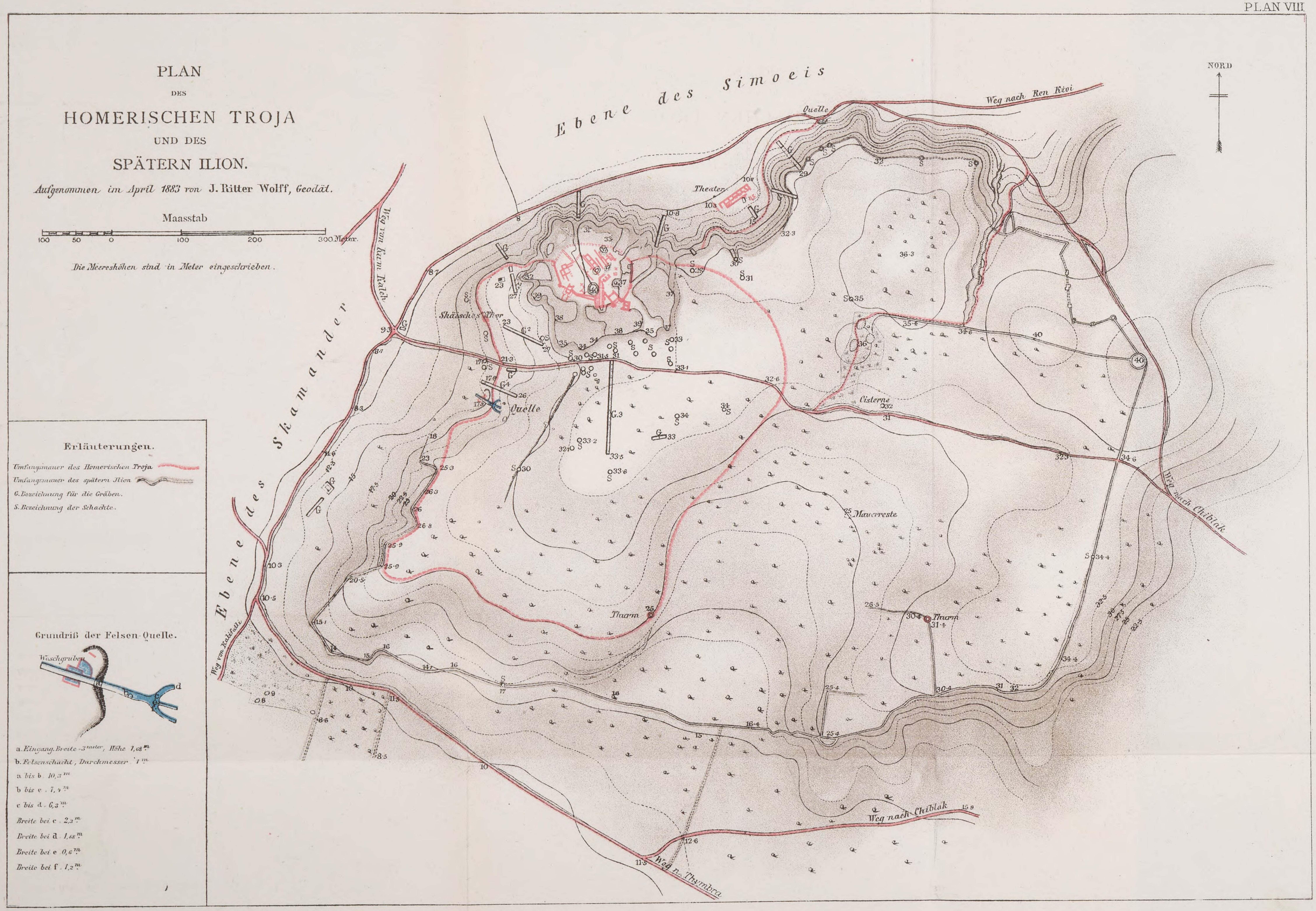
X–Z. Grosser Nord-Graben.

Q. Grosser Südgraben.

mz. Westgraben.

nz. Nordwestgraben.

q und WV. Tiefe Gräben.


PLAN
DES
HOMERISCHEN TROJA
UND DES
SPÄTERN ILION.
Aufgenommen im April 1883 von J. Ritter Wolff, Geodät.
Maasstab
100 50 0 100 200 300 Meter.
Die Meereshöhen sind in Meter eingeschrieben.
NORD
Ebene des Simoeis
Ebene des Skamander
Weg nach Ren Kioi
Weg von Kum Kaleh
Weg von Kalifatli
Weg nach Chiblak
Weg n. Thymbra
Quelle
Theater
Skäisches Thor
Cisterne
Mauerreste
Thurm
Erläuterungen.
Umfangsmauer des Homerischen Troja
Umfangsmauer des spätern Ilion
G. Bezeichnung für die Gräben.
S. Bezeichnung der Schachte.
Grundriß der Felsen-Quelle.
Waschgruben
a. Eingang. Breite 3 meter; Höhe 1,68 m.
b. Felsenschacht, Durchmesser 1 m.
a bis b 10,3 m
b bis c 7,4 m
c bis d 6,3 m
Breite bei c 2,3 m
Breite bei d 1,88 m
Breite bei e 0,6 m
Breite bei f 1,2 m



Leipzig, F.A. Brockhaus.

ADAM METZNER
Schreibmaterialien-Handlung
BAMBERG
2. Au-Strasse 2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schliemann, Heinrich,

Troja Ergebnisse meiner neuesten Ausgrabungen ; auf der Baustelle von Troja, in den Heldengräbern, Bunarbaschi und andern Orten der Troas im Jahre 1882

Leipzig 1884

Bamberg, Staatsbibliothek -- Arch.o.14-s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11830568-7